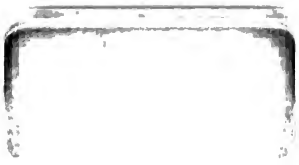
B. Sandb. 175 (2,1



<36626076540014

<36626076540014

Bayer. Staatsbibliothek

Magazin der Musik.

Herausgegeben

von

Carl Friedrich Cramer,

Professor in Kiel.

Zweyter Jahrgang.

1784.

Hamburg

in der Musicalischen Niederlage.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht.

Der erste Jahrgang meines musikalischen Magazins ist in der That, — ich freue mich, das sagen zu können; — von Künstlern und Liebhabern der Kunst unter uns mit so vieler Nachsicht und Güte aufgenommen worden; man äußert, von so manchen Orten her, in Briefen, gegen mich Wünsche nach der Fortsetzung des Werkes; ich habe mir dadurch die unschätzbare Freundschaft so manches würdigen Componisten zu erwerben, oder die erworbene zu befestigen das Glück gehabt; die Kenner sind in ihren Urtheilen über die unvermeidlichen Mängel und Unvollkommenheiten einer Samlung, zu der so viele Theilnehmer sich einfinden, die für so vielerley Arten von Geschmack und unterschiedne Desideria eingerichtet werden muß, so billig und gelind gewesen; man hat mich endlich so dienstfertig, von allen Orten her, mit Beyträgen und Rath unterstüzt: daß ich nicht einsehe, was mich abhalten sollte, wieder das Glück eines Jahrganges zu versuchen, und, indem ich mich bemühe, die litterarische Neu-

begierde meiner Leser in diesem Fache zu befriedigen, zugleich meiner eignen Neigung zur Beschäftigung mit diesen Gegenständen, ein Genüge zu thun.

Wenn ich voraussetzen dürfte, daß dieser zweyte Jahrgang gerade dieselben Käufer finden würde, die der erste gehabt hat; so könnte ich es für überflüssig halten, noch einmal in einer vorläufigen Uebersicht, die Rubriken der Materien anzuführen, welche abwechselnd die Stücke dieses Magazins füllen sollen. Da aber, wie es bey allen periodischen Schriften der Fall ist, einige der Vorigen, abgerufen durch Tod, oder üble Laune, (denn welcher Schriftsteller macht es allen seinen Lesern recht?) oder Nachlässigkeit, auch hier wohl abtreten, und ihre Stelle durch neue Ankömmlinge ersetzen lassen, denen es vielleicht nicht gefällig ist, sich auch den Vorgänger der zeitigen Samlung anzuschaffen: so halte ichs einigermaßen für Pflicht, damit diese gleich bey der Schwelle des Vorrathshauses, in das sie eingehen, erfahren mögen, was sie in den verschiedenen Kammern desselben zu suchen haben, und auch die Vermehrer meines Vorraths daran erinnert werden, welche Gattung des Proviantes ich mir von ihnen erbitte, wiederum aus dem Vorberichte zum ersten Jahrgange,

diese

dieſe Rubriken hinzuſezen. Es wären alſo etwa folgende:

"Muſikaliſch-lyriſche und beſonders dramatiſche Gedichte ſelbſt. — Nachrichten davon, mit Urtheil. — Es bedarf kaum erinnert zu werden, daß hieher Oden, Lieder, Oratorien, tragiſche und comiſche Opern, Cantaten, kurz alle Werke der Poeſie zu rechnen ſind, in denen der Dichter dem Muſiker Stoff giebt, ſeine Kunſt auf den höchſten Gipfel zu führen, indem er ſie Hand in Hand mit ihrer ältern Schweſter der Poeſie einhergehen läßt."

"Längere und kürzere Anzeigen und Recenſionen beſſerer ältern und neuern in allen vorher erwähnten Ländern herauskommenden muſikaliſchen theoretiſchen Schriften, und Compoſitionen für alle Gattungen des Geſangs und der Inſtrumentalmuſic. — Daß man hierbey vorzüglich auf den Reiz der Neuheit Rückſicht zu nehmen, und mit den Producten des Tages Schritt zu halten wünſcht, verſteht ſich von ſelbſt. Zu dieſem Artikel können die Ankündigungen, Subſcriptions- und Pränumerationsplane herauszugebender muſikaliſcher Werke gezählt werden, um deren poſtfreye Ueberſendung an Hrn. J. C. Weſtphal & Comp., da die Ausbreitung derſelben den Verfaſſern nicht anders als

vortheilhaft seyn kann, man ersucht. Diejenigen Werke selbst, die man dem Herausgeber überschickt, werden auf frühere unpartheische, aber nie bittre Recensionen einen gegründeten Anspruch machen; überhaupt aber Wahrheit und Billigkeit, so viel es uns Menschen bey einer so unendlichen Verschiedenheit von Denkungsart und Geschmack möglich ist, die Leiterin der Urtheile und Auszüge seyn. „

"Beyträge zur Geschichte der Music. Das heißt: Erzählungen merkwürdiger Vorfälle im musikalischen Fache; Biographie verstorbener und lebender Tonkünstler; wo diese fehlen, kürzere und längere Skizzen ihres musikalischen Charakters und mit Urtheil und Auszügen begleitete Verzeichnisse ihrer Werke; interessante Züge und Anekdoten; Uebersichten herausgekommener Werke einzelner Jahre; vermischte Nachrichten von musikalischen Schaubühnen; von Capellen an Höfen; von der Beschaffenheit und dem Zustande der Kirchen- und theatralischen Musiken in größern Städten, und den auf Schaubühnen aufgeführten Opern und Intermezzos; von hervorstechenden Virtuosen im Gesange so wohl als auf Instrumenten; von gegebenen Concerten; von Todesfällen und sonstigen Vacanzen musikalischer Aemter und Stellen, oder deren fernerer Besetzung; Anzeigen

gen mechanischer Kunstwerke, die zur Musik gehören; neue Erfindungen und Verbesserungen in den Instrumenten; Bekanntmachung geschickter Künstler hierinnen; und andere dergleichen wissenswürdige Notizen.„

"Anfragen und Anmerkungen über diese oder jene theoretisch oder praktisch musikalische Materie; über den Geschmack in den verschiedenen Werken der Kunst; über gewisse Arten des Vortrags; Vorschläge zur Verbesserung und Veredlung der Music in Absicht ihrer Verbindung mit der Dichtkunst; und überhaupt vermischte Abhandlungen über musicalische Gegenstände; deren so manche in theils größeren, theil selten und schwer zu bekommenden in- und ausländischen Werken zerstreut stehn, die der Musiker von Profession nicht zu Gesicht bekömmt, und sich nicht anschaffen kann, oder auch die, einzeln herausgekommen, sich unter der Menge der flüchtigen Blätter verlieren; so daß man, jenen so wohl als den Liebhabern, einen Gefallen zu erzeigen glaubt, wenn man sie ihnen, nach andrer Samler Beispiele auf eine wohlfeilere und gemeinnützigere Art in einer Monatsschrift in die Hände giebt.„

Aus diesen angeführten Rubriken wird man sehen, daß der Plan des Magazines im Wesent-

sentlichen beynahe derselbige bleibt, der er gewesen ist. Ich sage indessen nur **beynahe** — weil er sowohl noch eine **Erweiterung** als eine **Einschränkung** erhalten soll; durch die ich mir, falls es mir gelingen würde, die erstere meinen eigenen Begriffen und Wünschen gemäß zur Wirklichkeit zu bringen, den Dank meiner Leser zu verdienen hoffe.

Jene **Erweiterung** soll nämlich in der Verbindung eines allmählich erscheinenden **musikalischen Wörterbuches**, mit den zerstreuten rhapsodischen Aufsätzen des Werkes, bestehen.

Ueber die Nüzlichkeit eines solchen Wörterbuches dürfte wohl so leicht keine Frage seyn. Es ist schon längst der Wunsch aller Musikliebhaber gewesen, ein Buch zu erhalten; in dem die historischen, und theoretischen Artikel einer so weitläuftigen Kunst, den Bedürfnissen der Zeit gemäß, zur Bequemlichkeit des Nachschlagens in eine alphabetische Ordnung gebracht würden; und nur die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens haben wohl bisher der Erfüllung dieses Wunsches Hindernisse in den Weg gelegt. Man kann nicht in Abrede seyn, daß ein musicalisches Lexicon, nach seinem vollständigsten Ideale verfertigt, die Kräfte eines einzelnen Mannes wo nicht übersteige, doch wenig-

wenigstens **ganz** zu beschäftigen vermöge. Und ich würde daher gewiß nicht derjenige seyn, der sich diese Swierigkeit zu überwinden getraute; wenn ich nicht eben in der **Verbindung einer solchen Unternehmung mit meinem anderweitigen Plane**, eine Erleichterung derselben, und zugleich Entschuldigung der unvermeidlichen Mängel dabey, zu finden glaubte.

Ich muß mich hierüber näher erklären.

Wenn nämlich Jemand in einer Samlung, (wie z. B. **dieses Magazin**) die ihrer Natur nach Abwechselung und Mannigfaltigkeit, aber nicht erschöpfende Vollständigkeit zum Ziele sich vorsezt, es so anfinge: aus den bisherigen musicalischen Wörterbüchern, die theils veraltert, theils in geschmacklosem Stile abgefaßt, theils zu *individuell*, oder ganze Classen des musikalisch Wissenswürdigen (wie Rousseaus Dictionaire den ganzen historischen Theil) ausschliessend, oder, ihres begränzten Umfangs wegen, unvollständig sind, der Reihe nach die alphabetischen Artikel vorzunehmen; sie, so wie Laune und Veranlassung es mit sich brächten, zu säubern, durch Vergleichung mit einander umzuarbeiten, zu vermehren, zu beschneiden; aus den mannigfaltigen theoretischen Werken, mit denen unsre Zeiten prangen, neue Artikel hinzu-

zuzufügen; die in so vielen musikalischen Monatsschriften, Journalen und Bibliotheken zerstreuten historischen und theoretischen Nachrichten, die eben deswegen nicht nuzbar oder vergessen sind, weil sie in **mehrern** sowohl vergrifnen, als auch zu voluminösen Werken zerstreut liegen, und zu viele ungemeinnüzige Nebendinge enthalten, zu benutzen; sich hierbey aber auch nicht ängstlich gerade eine bestimte Form, eine vorher abgemessene **Länge** oder **Kürze** seiner Artikel vorzusetzen: So glaube ich, daß er nicht allein Gelegenheit finden würde, über manche dieser Artikel neues Licht auszubreiten, nüzliche, vorher nicht gemachte Bemerkungen anzubringen; sondern auch überhaupt, allmählich und mit Bequemlichkeit, wofern ihn nur die Geduld nicht verliesse (wofür ich, bey fernerer Unterstützung des Publicums bey meiner Arbeit, für mich selbst wenigstens einstehen darf) ein musicalisches Wörterbuch zu Stande zu bringen, das, wenn es auch nicht alle Wünsche des nimmersatten Kenners befriedigte, dem ohngeachtet alle bisherigen Lexica, an Reichthum, Gemeinnüzigkeit und Fülle, sehr weit zurücklassen könnte.

Diese Absicht nun ist es, die ich mir, wo nicht zu erreichen getraue, doch zum mindesten vorsetze, in der neuen Rubrick, welche unter dem

dem Nahmen: Muſicaliſches Wörterbuch, von nun an einen Theil des Magazines ausfüllen ſoll. Ich werde ihr aber, um mir in nichts die Hände zu binden, eine doppelte Geſtalt geben; eine alphabetiſche und eine vermiſchte. Die erſte, natürlicherweiſe die ausgebreitetere, wird, der Walther zum Grunde legend, die muſicaliſchen Artikel vom erſten bis zum letzten Buchſtaben des Alphabets verfolgen. Die zweyte, durch den Zuſaz: Supplemente von der erſtern unterſchieden, ſoll, weil es doch ſehr oft der Fall ſeyn wird, daß man in der Reihe einen oder den andern wichtigen Artikel überſieht; oder auch weil man bisweilen durch Umſtände veranlaßt, einen Artikel, der in der alphabetiſchen Folge, erſt ſpäter erſcheinen würde, vorzugsweiſe zu bearbeiten Gelegenheit findet; oder endlich weil in dem Fortgange des Studiums erworbene Einſichten, in einem ſchon abgehandelten Artikel, viel berichtigen oder vermehren können, in vermiſchter Ordnung wiederum andre in ſich begreifen, die zulezt, wenn vielleicht in mehreren Jahrgängen, dieß ganze Werk für geſchloſſen erachtet ſeyn dürfte, durch ein allgemeines, gedrängtes, auf beyderley Artikel, ſo wie auf die vermiſchten Aufſätze zurückweiſendes Wortregiſter in Einen Bündel zuſammengeknüpft werden ſollen. Mehr als dieſes von der Beſchaffenheit dieſer neuen

Rubrick

Rubrick her zu disſertiren, ſcheint mir überflüſſig; weil es allemal beſſer iſt, ſich an eine Arbeit zu machen, und dem Leſer alsdann das Urtheil zu überlaſſen, was damit geleiſtet worden iſt, als ihn in Voraus weitläuftig davon zu unterhalten, was man leiſten wolle, und am Ende vielleicht nicht leiſten kann.

Doch ich habe auch noch von der vorhin erwähnten Einſchränkung meines Planes zu reden. So viel ich mich aus den theils öffentlichen, theils in Stillem geſagten Urtheilen über das Magazin habe vernehmen können, iſt eine beträchtliche Anzahl der Leſer deſſelben nur mit zwey Umſtänden dabey, misvergnügt geweſen. Der erſte war das mit dem Magazine unzertrennbar verbundene Alphabet Noten, in denen man ſichs vorgenommen hatte, aus den recenſirten Werken, Proben mitzutheilen, und auch ſonſt noch einzelne Stücke, die der Bekanntmachung werth wären, drucken zu laſſen. Es iſt mir nicht zu Ohren gekommen, daß irgend jemand wider die Wahl und Beſchaffenheit der gegebenen Compoſitionen eine Einwendung gemacht hätte. Schon an ſich würden die meiſten Nahmen der Männer von denen ſie ſind, eines Salieri, Sarti, Zink, Haydn, Wolf ꝛc. und noch mehr das dabey beobachtete Geſez der Mannigfaltigkeit (denn

man

man findet in dieſer Blumenleſe: Arien, Duette, Liedercompoſitionen, Chöre, Sonaten, andre Inſtrumentalſachen, Recitative) Schuzſchrift genug dafür ſeyn. Allein ich geſtehe es doch auch, daß man gegen die ganze Idee nicht mit Unrecht Einwendungen macht. Der Raum Eines Alphabets, ſagt man, iſt viel zu klein, um aus allen recenſirten Werken gehörige Proben beyzubringen, zumal wenn auch andre Stücken darinnen noch Plaz finden ſollen. Es wird alſo damit ſelbſt für die Clavierſpieler nur etwas Unbefriedigendes, nichts Ganzes gegeben. Dann war auch der Druck dieſer Noten ſelbſt ſo höchſt incorrect; und ſo auseinander gezerrt, daß dieß mit den im Magazin oft über ähnliche Sünden bey fremden Werken geführten Klagen, gar ſeltſam contraſtiret; und der Käufer gewinnt nichts dadurch, wenn ich auch zu meiner Entſchuldigung anführen kann, daß weder über Druck noch Correctur mir bey den Noten die Aufſicht überlaſſen war; und ich in Abſicht dieſes typographiſchen Theils unter der Willkühr eines Druckers oder von Correctoren, wobey alle Remonſtranzen vergeblich waren, ſtand. Endlich iſt auch die Betrachtung wichtig, daß das Magazin viele Käufer hat, die nicht Clavierſpieler ſind: mechaniſche Künſtler, Inſtrumentmacher, Spieler auf allen Gattungen von Inſtrumenten, für deren Bedürfniſſe zu ſorgen (und jeder hat doch

das

das Recht zu verlangen, daß er nicht blos das Vergnügen eines Andern bezahle) une mer à boire wäre.

Ich höre, und folge sehr gern einleuchtenden Gründen. Es sollen demnach in der Folge des Magazins, diese **Proben ganzer Stücke aus recensirten Werken**, und **anderweitige Musicstücke** wegbleiben; und ich will lieber das, was ich von der Art dem Publico mitzutheilen hätte, in einer besondern Sammlung, unter dem Nahmen **Flora**, im hillerschen Operettenformate, welche zwar mit dem Magazine einigermaßen in Verbindung stehen, und sich darauf beziehen soll, aber die kein Käufer desselben nothwendig mitzukaufen verbunden seyn wird, erscheinen lassen. Gleichwol können nicht **alle** Noten wegbleiben. Die Anführung getadelter oder gelobter Stellen in Recensionen, die Erläuterungsexempel zu theoretischen Sätzen in den vorkommenden musikalischen Artikeln, machen welche erfoderlich. Indeß sollen diese, deren so viel nicht seyn, und die **jedem** Musiker in seinen Kram dienen werden, zusammengedrängter, im erwähnten Operettenformate, und in der sehr correcten breitkopfischen Buchdruckerey, zugleich mit den Stücken zu denen sie gehören, erscheinen.

Man

Man bestimmt also nunmehro in Absicht der zum Magazine gehörigen Noten gar nichts, als daß sie nicht ein Alphabet überschreiten und keine ganzen Musikstücke enthalten sollen. Es werden ihrer wahrscheinlich ein gut Theil weniger als ein Alphabet werden; und der Abgang derselben soll auf das gewissenhafteste den Käufern durch eine, nach Proportion der Druckkosten getrosne Rechnung, an verhältnißmässig größerer Bogenzahl des Textes selbst vergütet werden. Der Jahrgang des Magazines enthält also von nun an vier Alphabete Text, und Ein Alphabet theils Noten, theils verhältnißmäßige Zugabe von Text. Der Preis des Werkes bleibt wie er war, nämlich in Absicht der Pränumeranten für die vier Alphabete Text und das Alphabet Noten $1\frac{1}{2}$ Species Ducaten; für die aber, welche erst den Schluß des Jahrganges erwarten, ehe sie bezahlen, 2 Ducaten. Diejenigen, die sich damit bemühen wollen, sich für das Magazin zu interessiren, und ihm Subscribenten zu samlen, erhalten auf 10 Exemplare Eines, und auf 20, Dreye frey.

Um endlich auch der zweyten Klage abzuhelfen, nemlich der, die, von so manchen Orten her, über die Verzögerung der einzelnen Stücke des Magazins geführt worden ist: So werden auf die Umschläge derselben hinführo nicht

nicht mehr die Nahmen der Monate, sondern Erstes, zweytes, drittes Stück u. s. w. gesezt werden. Ob ich gleich jezo so viel Vorrath habe, daß ich hoffen kann, jeden Monat von nun an, ein Stück liefern zu können, und es allerdings mein Vortheil ist, dieses zu thun; so will ich mir doch die Hände ins künftige nicht binden, und mich sclavisch an eine bestimmte Zeit fesseln. Dieser Zwang der Zeit ist das größte Hinderniß der besten litterarischen Unternehmungen. Es giebt auch periodische Schriften aller Art genug, die so, unbestimmt stückweise, nicht monatweise herauskommen; und das Magazin soll dabey nicht verlieren. Es war bey dem vorigen Jahrgange unmöglich, gleichen Schritt mit den fortrückenden Monaten zu halten, aus Ursachen, die alle dem Leser herzurechnen, ihn sehr wenig erbauen würden; und wovon es also genug seyn mag, zu versichern, daß der Herausgeber am wenigsten Schuld hatte.

Kiel, den 14 November 1784.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Den 9ten Julius 1784.

Auszüge aus Briefen, Nachrichten, Todesfälle.

1) Nachrichten von gegebenen Concerten in Hamburg.) Den 24 Januar gaben die Herrn Gebrüder Johann, Wilhelm und Joseph Steinmüller, aus der Esterhaſiſchen Capelle, hier im Schauſpielhauſe ein öffentlich Concert. Das gute Vorurtheil, ſo man von dieſen Virtuoſen hatte, da ſie einen Haydn zum Capellmeiſter beſitzen, ward nicht getäuſcht; ſie ließen ſich wirklich als wahre Virtuoſen, als richtige Kenner der Muſic und des Geſanges, und ihres Inſtruments hören. Selten, ſehr ſelten, wird ſich eine Gelegenheit finden, 3 ſo geſchickte Männer auf dieſem Inſtrumente zugleich zu hören, die ſich ſo gut kennen, ſo gut eingeſpielt haben. Ihr eigner Vater iſt ihr Lehrmeiſter geweſen. Sie blieſen von Roſetti ein Doppelconcert und von Hoffmeiſter eines auf 3 Hörnern: hiernächſt verſchiedene ausgeſuchte und geſchmackvolle Duette und Terzette mit aller möglichen Richtigkeit und Vollkommenheit. Ihre Adagios haben etwas ſehr vorzügliches und einnehmendes, wozu das

2te und 3te Horn mit der durchdringenden Tiefe und Reinheit und Kraft, ein großes beyträgt.

Denn 28 Februar gaben die 3 Gebrüder Herren Steinmüller ihr letztes Concert im Schauspielhause, und lieſſen ſich mit Doppelconcerten Duetten und Trio's auf 3 Waldhörnern mit vielem Beyfall hören. Den 4ten März gab auch Herr Pûdon ſein letztes Concert auf Subſcription im Crameramthauſe, und erwarb ſich den Beyfall der Kenner und Muſicfreunde. Beyde ſind bereits wieder weiter auf Reiſen gegangen.

2) Aus einem Briefe aus Hamburg, den 10ten Februar 1784.) "Darf ich Sie, mein Herr, erſuchen, Folgendes in Ihrem beliebten Magazin aufzunehmen? Es iſt, wie ich hoffe, ſehr gemeinnützig, und geht die Muſikos, wo nicht die Muſik, ſehr nahe an. Seit vielen Jahren iſt ein ſo ſtarker Zudrang von Virtuoſen nach Hamburg; es werden ſo viele in den hieſigen Zeitungen angeprieſen, ſo viele Concerte angekündigt, man lieſet ſo viel von der Muſicliebhaberey hieſelbſt, daß es kein Wunder wäre, wenn ganze Capellen und Opern den Wanderſtab ergriffen und hieher zögen, um ein ſolches Publicum von Muſicfreunden, zumal ein ſo reiches, ja luxuriöſes, zu unterhalten. Alle Virtuoſen, die hieher kommen, denken, man wird ſie mit offenen Armen aufnehmen, gleich Concerte und was noch beſſer iſt, Geld und Geſchenke für ſie

bereit haben, und sie mit Beyfall und Belohnung überhäuft von hier reisen lassen. So lassen es die posaunenden Zeitungsartikel erwarten, und — von allem dem ist gerade das Gegentheil! Musicgönner giebts hier keinen einzigen; Beschützer der schönen Künste keinen einzigen; Liebhaber der Music genug, aber gerade eben nicht unter dem reichen Theile der Einwohner. Kaufleute haben mehr zu thun, als brodlose Künste zu erwärmen. Gelehrte leben meistens selbst von der Ehre ihrer Kunst. Damen singen und spielen zum Theil ganz artig (einige sehr gut) aber bis zur Beschützerinn erhebt sich keine, und wenige würdens können, wenn sie wollten. Es sind einige Concerte hier, aber nicht öffentliche, nicht von solcher Bedeutung, wie in Berlin, Leipzig oder zu Wien; auch erhalten sie sich mühsam durch Subscription, die nie so hoch steigt, daß nur mittelmäßige Sängerinnen oder Sänger dabey gehalten werden können. Die besten und frequentesten Concerte hatte ehemals der große Bach, und nach ihm Hr. M. Ebeling in der Handlungsacademie, aber diese sind aufgegeben worden, indem man es nachtheilig für das Institut auslegte, daß es seine Eleves in seiner Gesellschaft und mit guter Music alle Wochen ein paar Stunden unterhielt. Bach giebt sich zur Ruhe, und führt längst keine Musiken mehr im Concertsaale auf. Dazu kommt, daß im Sommer alles was *beau monde* heißt, auf den Gärten lebt, im Winter aber der

Clubs, Assemblées, Lotteries, Piqueniques, Bälle und Schmausereyen so viele und festgesezte sind, daß ein Concert nur mit unsäglicher Mühe einige freye Stunden ausfindig macht, wo es sich einschleichen kann. Am Sonntage dürfen keine seyn; das ist wider die Orthodoxie. Drey, vier Tage sind Posttage, wo kein Kaufmann, *Commis* oder Handlungsbedienter jemals Zeit hat an Concerte zu denken. Die übrigen Tage sind Comödien; also bleibt nur der Sonnabendabend, wo alles sich von großen Schmausen, Spielverlusten und Geschäften erholt, und zu neuen vorbereitet. Was ist da großes für die arme Music zu hoffen? Gewöhnlich wird das Comödienhaus zum Concerte eines Virtuosen gewählt, wo es kalt, oder der Concertsaal, wo die *Entrée* theuer ist. Durch beydes leidet der gute Virtuose sehr. Die Kosten sind übertrieben hoch, von der Erlaubniß an, bis zum Lichtausputzen. So viel Ankündigungen, Anschlagszettel, Lohnbedienten, und dann das Comödienhaus oder der Saal, Erleuchtung, und endlich — — die liebe Musik! Dazu müssen die Rathsmusici bezahlt werden, die aber einen *Vicarium* nach Belieben senden dürfen, der oft elend genug spielt und dem Virtuosen das Leben sauer genug macht, wenn er Ehre im Leibe hat und an gute Musik gewohnt ist. Zehnmal gegen einmal mislingen die Concerte und der Künstler, der nach Brodt zu gehen

glaubte, hats zwar manchem für den Tag gegeben, aber selbst nichts als einen leeren Beutel davon getragen. "Aber das Posaunen in den Zeitungen!„ O du guter Virtuos, merkest du nicht, daß das lauter Nothgetöne ist, um Liebhaber herbeyzublasen? Frage nur so viele brave Leute, die sich kaum aus der reichen Stadt wieder losmachen konnten, wo sie Liebhaber die Menge, aber der Belohner nur allzuwenig fanden. Sie kommen, addreßirt an einige so genannte Kenner und *Dilettantis*, auch oft, unadressirt. Nun sollen Bach oder die *Concertentrepreneurs* vor dem Riß stehen. Jene lassen den Künstler spielen in ihren Concerten, (denn man will doch wissen, wer der Wundermann ist) da schallts *bravo! bravo!* nun gehn Zettel herum, und wird geworben: *engagirt! engagirt!* schallts denn. Der Virtuos überrechnet: 100,000 Einwohner, reich, wohlhabend, den Belustigungen und dem Luxus ergeben — da muß dochs Haus voll werden! wagts, und spielt — meistentheils den leeren Bänken. Man siehts als einen Allmosen an, wenn man ein Billet nimmt, spricht wohl von Betteley, Ueberlaufen u. s. w. und der Mann ist übel dran, dem sich nun ein solcher Virtuos aufhängt, daß er ihn empfehley, anpreisen, forthelfen soll. So viele habe ich darüber klagen hören, und noch lauter sind die Klagen der armen betrogenen Virtuosen, deren

oft ein halbes Dutzend und mehr zu gleicher Zeit (oftmals von dem nemlichen Instrumente) hier zusammenstoßen und übel zurückprallen. Das muß ich doch aber auch zur Entschuldigung der Hamburger sagen, daß mancher Stümper, mancher Undankbare, ja mancher Betrüger sie getäuscht hat, wie zum Beyspiel die Geschichte des unächten Vanhall beweiset; dergleichen macht doch scheu; und wenn nun auch Lolli, Schick, oder eine Mara kommt, so fliegt darum doch nicht gleich alles zu, man will erst hören, wie es ausfällt, "sie werden mehr Conzerte geben,„ und dafür muß der Virtuos für einige 50 bis 100 Marck *netto* Gewinn, vier, sechs, acht Wochen hier liegen, das Seinige verzehren, und hat die Reise gethan, um — — Hamburg zu sehen!

Ich berufe mich auf die Zeugnisse derer, die seit acht und mehr Jahren hieher kommen, sich hören zu lassen, ob das alles nicht wörtlich wahr sey, und bitte Sie, mein Herr, aus Liebe zu manchem braven, nicht reichen gutartigen Tonkünstler, zu seiner Warnung dieß in Ihrem Journal bekannt zu machen. Ich fürchte keinen Widerspruch, wenigstens wird keiner seinen Namen zu der Widerlegung hinzuzusetzen wagen. Denn wer wollte eine stattkundige Thatsache leugnen? Ich halte es für Pflicht, so gut ich Hamburg bin, so viel vergnügte Stunden ich da

genieße, wenn mich meine Geschäfte alle Jahre dahin rufen, dies bekannt zu machen, weil mancher Tonkünstler dadurch in große Verlegenheit, ja Noth geräth, daß er sich einbildet, dieses Paradies der Kaufleute, sey auch das Paradies der Virtuosen; da doch selbst große, vom ersten Range, nie bereichert aus Hamburg gingen, wenn sie nicht bereichert hinkamen. 1).

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

J. G. W. aus W.

---

1) Als ein Antidotum gegen den Schaden, den die Rubrik in meinem Magazine: Nachricht von den Concerten in Hamburg, vielleicht stiften könnte, eile ich sogleich den folgenden eben erhaltenen Brief mit anzuschließen: Aus hinlänglicher, genauer Kenntniß Hamburgs kann ichs mit versichern helfen, daß das sich wirklich alles so buchstäblich verhält; wie es hier verzeichnet steht. — Dieß wäre also die Sache wie sie ist; eine andere Frage wäre, ob sie auch so seyn sollte? Es giebt allerdings noch edlere und nothwendigere Anwendung der menschlichen Freygebigkeit, als die Unterstützung der schönen Künste und Wissenschaften, und so sehr ich diese liebe, so kann ich doch auch ganz die Gründe goutiren, um derentwillen zum Exempel Rousseau das Theater aus Genf verbannt wissen wollte. Ich zweifle unterdessen sehr, daß man in Hamburg aus solchem platonischen Eifer für die Mannheit der Republik, eine der edelsten dieser Künste, jetzt so stiefmütterlich behandelt; und es muß, besonders wenn man mit dem, was jetzt geschieht, die Zeit vergleicht, wo Hamburg der Sitz der einzigen deutschen Oper war, und selbst einem Händel sich zu entwickeln Gelegenheit gab, wenn man damit ver-

3) Beytrag zur Geschichte des Waldhorns, aus einem Briefe aus L** im März 1784.) Im zweyten Theile der: Effigies virorum eruditorum atque artificum Bohemiæ & Moraviæ, una cum brevi vitæ operumque ipsorum enarratione, im Leben des Grafen von Spork, davon sich ein Auszug im Hannöv. Magazin findet, treffe ich eine Notiz an, die vielleicht hier nicht am unrechten Orte stehet.

"Der sehr edle und vortrefliche Graf Franz Anton, aus dem Niedersächsischen Geschlechte von Spörken, aber in Böhmen begütert, war in Verfolg seiner Reisen, 1680 zu Paris. Hier war erst kurz zuvor das Waldhorn erfunden, und Graf Spork, der, als ein Herr von vielen eignen Kenntnissen und großem edlern Geiste, alles was zu Kunst und Wissenschaften gehört, und jede Erweiterung derselben leidenschaftlich

---

gleicht, was so viel kleinere, ärmere Städte, wo man auch wohl zuweilen durch windige, sogenannte Virtuosen getäuscht worden ist, für die edlern Vergnügungen thun, allerdings ein solches Beyspiel üble Besorgnisse für das künftige Schicksal und die Aufnahme derselben in Deutschland erwecken. Denn am Ende reichen doch jene kleinern Städte nicht hin eine Kunst mit Brodt zu versehen, die in so großen vergeblich darnach sucht.

C. F. C.

liebte, und beschützte, fand so viel Wohlgefallen an dieser Erfindung, daß er 2 seiner Böhmischen Bedienten auf dem neuen Instrumente lernen ließ. Nach der Zuhausekunft des Grafen, wurden diese beyden Leute die Väter des Waldhorns in ihrem Vaterlande, wo man seitdem sich so darauf beflißt, daß bekanntlich schon lange und noch jetzt, selbst nach Paris, Böhmen verschrieben werden, wenn man gute Hornisten haben will. Der Liebe der Böhmen, und besonders des Grafen Spork zum Waldhorne hat sogar der St. Hubertus-Jagdorden, von welchem bekanntlich viele gekrönte Häupter Mitglieder gewesen sind, seine Entstehung und Wapenzeichen, ein goldnes Waldhorn, zu verdanken. Heutzutage würde der Erfinder eines musikalischen Instruments keine solche Revolution veranlasset haben, dem Erfinder eines Boston [2]) möchte es desto leichter seyn.

Als Nachtrag zu Vorstehendem, will ich noch eine Nachricht von einer Verbesserung des Waldhorns geben, die ganz neuerlich in Wien gemacht seyn soll. Daß man statt der Setzstücke Krumbögen, innerhalb dem Zirkel des Horns, auf 2 kurze Zapfen setzte, um dem Horne die Stimmung zu geben, wenn man anders blasen wollte, als das Horn in natura stand, ist

2) Ein neues, nicht lange erfundenes Cartenspiel.

C. F. C.

bekannt, und so viel ich weis, sind die Hananischen Hörner zuerst nach dieser Methode gebauet worden. Durch diese Vorrichtung konnte man freylich wohl auf seinem Horne aus allen Tonarten blasen, ohne gezwungen zu seyn mit Setzstücken gar zu ungeschickt lang aufzubauen, allein die kleinen Nüancirungen der Stimmung konnte man durch die Krumbögen doch noch nicht geben, und die kurzen Zapfen von etwa 1 Zoll, wurden gleich zu undicht und erschwerten das Blasen. An den neuen Wiener Hörnern sind diese Zapfen jetzt 5 bis 6 Zoll lang, so daß sie den Krumbögen einigen Zug verstatten, dabey etwas schief auswärts gerichtet, damit der Krumbogen der Peripherie des Horns vorbey kommen könne. Mittelst dieser langen doppelten Zapfen kann nun der Bläser ohne Umstände, durch Ausziehen, selbst mitten im Blasen, wenn er zu hoch geworden wäre, ganz rein einstimmen, und sein Instrument von einem Fehler reinigen, dessen man es sich oft genug schuldig machen höret [3]).

J. J. H. R.

4) Stockholm, im December 1783.) Die musikalische Gesellschaft, genannt: Utile dulci, hat

3) So viel ich weis, hat man dieser Art von Hörnern den Nahmen: *Inventions-Hörner* gegeben.

C. F. C.

Hr. Johann Christoph Westphal in Hamburg, wegen seinen bekannten Bemühungen zum Besten der Musik und Verbreitung guter musikalischer Werke, zum Ehrenmitgliede aufgenommen, und demselben durch den Hrn. Adelborg, derzeitigen Präsidenten der Gesellschaft, das Ordenszeichen an einen weißen seidnen Band mit enger Einfaßung, zusenden lassen.

6) Schreiben aus Zürch, den 29. Octob. 1783.) Es muß Ihnen sehr bekannt seyn, wie viele musikalische Werke auf Kupfer und Zinn, weit mehr aber auf Letzteres gestochen werden, und daß fast alle gestochne Music, so schlecht sie oft gestochen seyn mag, doch so theur verkauft wird; es ist also nicht anders zu schließen, als: das Stechen müsse mit großer Mühe und vielen Unkosten begleitet seyn, besonders da es doch eine so vortheilhafte Seite für den Verleger darin hat: daß man nur kleine und viele Auflagen nach dem Absatz der Werke machen kann. Hier, und überhaupt in der Schweiz, hat sich bis vor einer kurzen Zeit noch niemand diesem Fache gewidmet; seitdem aber die Füeßlische und Steinrische Buchhandlungen in Zürich und Winterthur einige musikalische Arbeiten in Verlag nahmen, so hat ein hiesiger Liebhaber der Music angefangen, Versuche zu machen, verschiedne Sachen auf Zinn zu stechen; fand

aber bald schwer, einen scharfen haltbaren Stich darauf hervorzubringen und reinliche Abdrücke davon zu erhalten. Er versuchte also, ob nicht auf Kupfer eine gleiche Fertigkeit im Stechen für ihn möglich sey, und seine Versuche hatten so guten Fortgang, daß er sich jetzt, durch ein ausgedachtes, vortheilhaftes Arbeiten eine Fertigkeit im Stechen erworben hat, in der ihm schwerlich nachzukommen ist. Endlich ward er durch die Herrn Buchhändler, Füeßli und Steiner, so wie auch durch verschiedne Liebhaber der Music aufgemuntert, sich diesem Fache ganz zu widmen. Jetzt thut er's, trachtet alle Nebenunkosten zu verringern; und hat bereits die vortheilhaftesten Anstalten gemacht, um die Platten unter seiner Hand und Aufsicht mit den allergeringsten Kosten aus dem rohen Kupfer zu bereiten. Auch hat er fürs Drucken eine Einrichtung und Leute an der Hand, durch die er unter seiner Aufsicht die besten Abdrücke versprechen darf. Noch muß ich hinzufügen: daß in Absicht auf die Richtigkeit seiner Arbeit auch gänzliche Befriedigung zu erwarten ist; er selbst hat neben dem nöthigen Fleiß hinlängliche Kenntnisse der Music. Zu desto mehrerer Sicherheit aber übernehme ich die Correcturen von allem was er sticht, und werde sie künftig um so viel angelegner übernehmen, weil ich sehe, daß er sich zu diesem Geschäfte so wohl eingerichtet hat,

daß ich hoffen darf, jede Arbeit, die ihm anvertrauet wird, werde ihn, nebst gütiger Bekanntmachung seiner, zu vielen Geschäften in diesem Fache empfehlen. Auch ist die Lage seines Orts, wegen des Papiers, sehr schicklich; er hat in dasiger Gegend etliche Papier-Mühlen, aus denen man unter vielen Sorten Papieren allemal ein anständiges wählen oder bestellen kann, und die Preise davon sind, vergleichungsweise gegen auswärtige, sehr moderat. Ich glaube also, sicher sagen zu dürfen: daß man kaum an einem Ort für so billige Unkosten Werke liefern könne wie hier, besonders wenn man andern Stich und Druck mit dem besagten vergleichen will.

Würden dem Künstler kleine oder große Werke aus der Ferne anvertraut, so ließ er sich jede Art zu accordiren gefallen; entweder machte er speziale Preise von den Platen nach ihrem Gewicht, von deren Zubereitung und denn vom Stechen derselben, oder: er forderte für das Stechen, mit Inbegriff der zubereiteten Platen und der Zeit, (angenommen, er müßte sie abdrucken) so lange als er sie zur Disposition des Verlegers aufbehalten müßte. Im ersten Fall, wenn er die Abdrücke machen müßte, und die Platen vom Verleger nicht verlangt würden, zahlte er den Betrag der Platen nach ihrem Gewicht wieder, im andern aber wäre er schon abgezogen. In beyden Fällen

würde er auf Begehren, die Platen einer hiesig zu meldenden Buchhandlung so lang zur Verwahrung übergeben, als er keine Abdrücke davon zu machen hätte, um dadurch in der Zwischenzeit den Verleger in Absicht eines verbotenen Gebrauchs zu sichern. Doch — diese Gefahr kann nirgendswo anders; als mit dem Gewissen der Drucker verbürget werden. Da man aber den Namen dieses Stechers noch nicht kennen kann, so würden für jeden Fall, seiner Treu und Gewissenhaftigkeit halben, Bürge seyn: die beyden berühmten Herrn Buchhändler, Füeßli und Steiner; es könnte auch alles an die bemeldten Herrn oder an mich, zu Handen der Kupferstecher, addreßirt werden.

Dieser Mensch ist mein Bruder, wäre er aber nicht mein Bruder, so verdiente er nicht weniger meine möglichste Unterstützung, indem er diese Kunst ganz durch sich selbst erlernet, und, ohne jemals Zeichnen oder Kupferstechen studirt zu haben, durch eigne Versuche seine jetzige Fertigkeit erworben hat.

So bald sich eine Gelegenheit darbietet, werde ich mir die Freyheit nehmen, Ihnen etwas von seiner jetzigen Arbeit zu übersenden; und wann ich wüßte, daß es Ihnen nicht ganz uninteressant wäre, zu wissen: mit was für Unkosten er ein Werk, von einer

angenommnen Größe, liefern könnte, so würde ich eine bestimmte Berechnung darüber beylegen [4]).

Müßte ich nicht fürchten, Ihre Güte durch meine Weitläuftigkeit schon zu ermüden, so würde ich Ihnen noch von einem Plan schreiben, — nach dem ich ein Werkgen für Clavier (wo möglich, auf Ostern 1785) herauszugeben entschlossen bin; wird es aber ein andermal geschehen, so hoffe ich, Sie werdens mir gütig aufnehmen. Mein Plan geht dahin: eine practische Sammlung für Anfänger und ungeübte Liebhaber zu machen. Theoretische Anleitungen hat man genug; aber manchem Lehrer, dem Zeit oder Geschicklichkeit fehlt, die Music nach den Kräften der Schüler zu zuschnitzen, wird es sauer, solche practische, stuffenmäßig fortschreitende Sammlung missen zu müssen. Meine Kräfte sind aber vielleicht zu schwach, hierin meinen eignen Plan ganz zu erreichen; übrigens werd ich

4) Es wird mir allerdings, so wie manchen Lesern des Magazins hoffentlich, angenehm seyn, diese nähere Bestimmung der Preise zu erhalten, und ich werde sie mit Vergnügen alsdann in das Magazin einrücken.

Auch muß ich bey dieser Gelegenheit anführen, daß sich ebenfalls in Hamburg ein Musikus, Nahmens Eschenbach, befindet, der sich zum Notenstechen erbietet, und von dem ich eine Probe gesehen habe, die gar nicht zu verachten ist. Auch von diesem wünschte ich, daß er allenfalls seine Preise öffentlich bekannt machen möchte.

C. F. C.

einen groſsen Zwek erreichen, wann geſchickte Tonkünſtler veranlaſst werden, ſolche Sammlungen oder Handbücher, (wie man's nennen könnte) zu liefern.

J. J. Walder, Muſikus.

6) Nachricht aus Caſſel, den 22. Octob. 1783.) Bey meinem kurzen Aufenthalt in Caſſel habe ich mich als Liebhaber der Muſic recht gut vergnügt. Wider alles Vermuthen ſah ich meine liebe Iphigenie von Gluck auf hieſigem ſogenannten kleinen Theater aufführen. Da ich dazu geſtimmt war, ganz zu empfinden; ſo daſs ich in der Loge vom Anfang bis ans Ende, unveränderlich auf die Bühne ſah, welches meine Damen ſo befremdete, daſs ſie mich beym Herausgehn fragten: ob es das erſte mal ſey, daſs ich eine franzöſiſche Oper ſähe? — Die *Ouverture* ward gut executirt, aber vom Publico wenig gehört. Bis der Vorhang aufging, war ich ganz Ohr. Die Rolle des Agamemon ward von *Mr. le Mele* recht gut vorgeſtellt, nur kann ich nicht begreifen, wie er ſich im *Duo* mit dem Prieſter ſo vergaſs, daſs das *Orcheſtre* ihm $\frac{3}{4}$ nachgeben muſste. Ein Fall, auf welchen die Hofkapelle gerichtet zu ſeyn ſcheint; denn ich habe dergleichen den Abend ſehr oft bemerkt. *Clitemneſtre* und *Iphigenie* wurden von *Mdlle. Rouſelois* und *Saunier* gemacht. Erſtere hat alles geleiſtet, was man ſich nur verſprechen konnte. Sie

verbindet mit einer schönen Art zu singen, die genaueste Richtigkeit des Tacts. Ihre Action erreichte den höchsten Grad der Stärke; es ward einem ganz warm, wie sie sang: *Et toi Soleil, qui nous eclaire* — Achilles war dagegen desto schlechter; und das übrige so so. Nur am Ende ward ich noch ganz ärgerlich. Man hatte die Menuet aus *g* weggestrichen, und dagegen eine vom dasigen Musicmeister Rochefort, mit einem gar eleganten Violinsolo statt des Trios eingeflickt. Das Ding reimte sich zur *Iphigenie* wie eine Faust aufs Auge. Dabey machte er so ein artiges Compliment mit Triolen im 2ten Theil, als man es nur in Musiken von 30 Jahren her erwarten kann. Einige Tage darauf gab der Sächsische Kammermusikus Herr Braun ein Concert. Ich habe lange kein Concert gehört, das so viel angenehmes mir gewährt hätte. Die Sinfonie war von Rosetti, aber ohne alle Ausnahme sein Meisterstück, von ihm mit Geschmack, aber auch mit Kunst componirt, *Mdlle. Saunier* sang eine Bravourarie so vortreflich als möglich. Nun blies Hr. Braun sein Fagottconcert mit vieler Geschicklichkeit. Kein Ton fehlte ihm, und sein aushaltendes *a* und *c* überraschten mich auf die angenehmste Art. Darnach ein Andante von Rosetti, vortrefflich! und eine concertirende Arie mit dem Fagott welche Hr. Dreßler sang. Schade

daß er die Vocalen so sehr verändert. Endlich hörte ich, was ich nie hörte, nie wiederhören werde. Die 2 Kammermusiker Palsa und Türschmidt, so neulich hier in Dienste gekommen, bliesen einige Duetten so, daß mir der Athem ganz stehen blieb. Es ist möglich, noch einige Waldhornisten von dieser Größe zu haben, aber schwerlich 2 zugleich von so einerley Stärke. Palsas singender Ton nebst seinem ausdruckvollen Vortrag und Türschmidts außerordentliche Tiefe und Geschwindigkeit bleiben mir unvergeßlich. Darauf bließ Hr. Braun noch das Rondo von Schuster: Le Donne han tante inganne; er hat es sehr gut für sein Instrument arrangirt. Sagen Sie, lieber Freund, ob man solche Abende oft haben kann? Von dem Bestande des hiesigen *Concert spirituel* will ich Ihnen künftig Nachricht geben. — Nun hören Sie noch was ganz unerwartetes von Kassel. Der Hr. Landgraf hat ein Seminarium für Schulmeister und Landorganisten gestiftet, und dazu hinlängliche Fonds angewiesen, auch den Plan zu ihrer Information selbst gemacht. Soviel ich davon erfahren, sollten die Seminaristen vorzüglich gut Choral spielen, im gebundnen Styl preludiren, rechnen und schreiben können, und damit sie eine vernünftige Art Kinder im Christenthum zu unterrichten bekämen, sollten sie den Lehrstunden der niedern Klassen beywohnen. Von diesem herlichen Plane, ist aus gewissen Cabalen abgegan-

gen worden. Die Seminaristen haben einen Clavier-meister, der im eigentlichen Verstande schlechter ist, als der mittelmäßigste Lehrling. Für die Harmonie ist gar kein Lehrer da, folglich präludirt und spielt ein jeder seinen Choral, wie ers auf dem Dorfe gelernt hat. Von Figural Music besitzen sie nichts, als alte, elende Schnurren. Ihre Art vorzusingen ist die schlechteste, so ich gehört. Zwischen jeder Reihe, wunderliche Läufe und Schnirkel. Mit einem Worte eine Misgeburt. Ist dieses nicht auffallend, bey Lebzeiten Friedrich des zweyten der so viel geschickte Musiker, sowohl im theoretischen als practischen Fache in Diensten hat? Der Himmel gebe, daß das unglückliche Seminarium bald rechtschaffnen und geschickten Lehrern übergeben werde. Mit Nächstem ein Mehreres. — — Ebendaher im December.) Am 23ten December kam ich in C** an; da ich hörte, daß den 24ten, Abends 8 Uhr, eine große musikalische Messe in der am Ende des Friedrichs Platzes stehenden Capelle gehalten würde, verfehlte ich nicht, mich zu gehöriger Zeit daselbst einzufinden. Die Capelle ist vom jetzt regierenden Fürsten gebaut, und geschmackvoll ausgeziert. Die Music war von R** componirt, wie sein Titel ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Bey der französischen Operette ist er Musicmeister, bey der Kirchenmusic schlägt er den Tact, und bey dem Concert spielt er das zweyte

Violoncello; er ist als Musicmeister mit 600 Thlr. Gehalt angenommen, und bekommt als Componisteur noch 200 Rthlr. Nach 8 Uhr kam der Fürst, und nun nahm die Messe mit einem zerhackten Orgel-Präludio ihren Anfang. Darauf fing das ganze Musicchor das Kyrie an. Aber um Gottes Willen! welch ein Mischmasch war das von Kirchen-Styl, Operetten und Kirmespassagen! ich wuste gar nicht, was ich zu hören bekam. Vorher hatte ich mir geschmeichelt, ich würde ein paar gute Fugen hören. Der Ehrenmann hatte aber alles so gut unter einander geworfen, daß er keiner Fuge zu Christe Eleison bedurfte. Einigemal deuchte mir Kyrie zu hören. Dieß strengte meine Aufmerksamkeit an. Sie werden es mir fast nicht glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich nie in einem solchen Erstaunen befunden, als das in welches ich bey aufmerksamem Zuhören durch diese Messe gesetzt ward. Die ganze Messe verrieth die Ignoranz des Componisten. Keine Kenntniß von Fortschreitung der Harmonie, keine Kenntniß vom Kirchenstyl, keine Kenntniß der Sprache und der Versarten, so er bearbeitet, keine Vocal- und Instrumentalkenntniß! Mit einem Worte, der Mensch ist aus der Schule gelaufen, ehe er nur so viel gelernt, als bey uns von einem Schulmeister und Organisten auf dem Lande gefordert wird. Seine Oboen, Flöten blasen beständ-

dig mit den Violinen im Einklange. Die Hörner gehen größtentheils mit den Bäſſen. Ich muß Ihnen doch einige Beyſpiele von der Scanſion dieſes Mannes geben, und ich verpfände dabey Ehre und Leben, daß nicht das geringſte zugeſetzt iſt. Dominus ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — Deus — miſerere noſtrum. in gloria dei patris — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — viſibilium omnium — tertia die — ſecundum ſcripturas — Agnus Dei qui tollis peccata mundi — Dieß iſt nur eine Abſchildrung ſeiner Scanſion. Die Bearbeitung des Textes, ſeine dazu geſetzte Muſic müſſen Sie ſelbſt gehört haben, ſonſt können Sie ſich keinen Begrif davon machen. Es iſt ihm eine Kleinigkeit, einen Vers zu trennen, und aus der einen Hälfte ein Allegro, aus der andern, die nun erſt den wahren Sinn des Verſes enthält, ein Adagio zu machen. Ein paar Arien muß ich Ihnen doch beſchreiben. Aus den Worten Sanctus Sanctus Dominus Deus, Worte die uns zu dem höchſten Grad feyerlicher Empfindung und Anbetung erheben müſſen, hat der Mann ein Rondo gemacht, ein wahres Allegretto Scherzando wie es Burcenello's Marionetten tanzen. Die andre Arie war: cum Sancto Spiritu, eine rechte Gaſſenhauermelodie. Dabey muß ich noch bemerken, daß wenn die erſte Stimme *a | d d d d | d* geſungen hat, der Alt mit der erſten Sylbe von amen

die Quinte *a fis d* heruntergeht, ohne daß man men zu hören bekommt, welches eben die Wirkung that, als wenn der Alt Befehl gehabt hätte, die erste Stimme aus vollem Halse auszulachen. Im Te deum laudamus war eine Fortschreitung der Melodie und Harmonie, die mich aus aller Fassung brachte. Die Melodie hatte *fis fis e d* in ganzen Schlägen. Der Baß in gleicher Bewegung *h fis e h* mit dem Sextenaccord auf den beyden mittlern Tönen *a d — g c*. Nun muß ich Ihnen noch die Besetzung des Chors beschreiben. Ein Altiste sang den Sopran, 2 Altisten, 2 Tenoristen und 5 Bassisten. Wie gefällt Ihnen dieß? In einer Betäubung, aus der ich mich heute noch nicht erholt, kam ich wieder in meinen Gasthof. Ich äußerte gegen die Gesellschaft, welche ich hier antraf, meine Verwunderung, in C** wo so viel Geschmack in Künsten und Wissenschaften herrsche, eine solche schlechte Music zu hören. Einer der Anwesenden gab mir aber den Aufschluß: Der jetzige Fürst, sagte er, liebt die Franzosen mehr wie die Deutschen. Jeder Franzos, den uns Frankreich herüber schickt, macht, ohne Ansehen der Talente, hier sogleich sein Glück, zum gerechten Verdruß aller wahren Patrioten. Seine französische Troupe die an jedem andern Orte die Bühne nicht betreten dürfte, ohne sogleich ausgepfiffen zu werden, habe das 83

Jahr 58450 Rthlr. zu unterhalten gekoſtet; und was dergleichen noch mehr war. Traurig! dachte ich, und beſtellte auf Morgen die Pferde, um je eher je lieber nach G — n zu kommen. — — Ebendaher im December). Von der daſigen Kapelle iſt der Caſtrat und Sopranſänger Galeazzi mit einer Penſion abgegangen. Er ward vor ſechs Jahren bey dem hieſigen Hof engagirt, genoß 1000 Rthlr. Gehalt, und hinterläßt 2200 Rthlr. Schulden. Er war keiner der angenehmſten Sänger. Seine hohle ſchwankende Stimme, ſein allzuviel angebrachter Port de voix, nicht ſelten gegen alle Grundſätze der Harmonie, ward dem Zuhörer oft zum Eckel. Clima und Frauenzimmer zerrütteten ſeine Geſundheit ſo ſehr, daß er *en Scelet*, und dabey taub, gezwungen war ſeine Rückreiſe nach Italien vorzunehmen. — Mlle. Saunier hat zum zweitenmal ihren Abſchied gefodert, ſollte ſie ihn erhalten, ſo wird allem Anſchein nach ihre Stelle von einer franzöſiſchen Actrice beſetzt werden; denn bey der gegenwärtigen Direction iſt nicht mehr an italieniſche Opern zu denken, vielweniger an Wiederbeſetzung leerer Stellen, durch geſchickte Subjecte. Wenn der Franzos Unverſchämtheit genug hat, ſich, ohne roth zu werden, an die Seite der geſchickteſten Italiener zu ſtellen, und ein Rondo ohne Ausdruck, ohne Deutlichkeit der Paſſagen, ohne nur die erſten Regeln der Singkunſt, viel weniger Kennt-

niß der Harmonie herlallert, so ist er in Cassel eben so geehrt, als Macheſini. — Daſelbſt iſt auch ſeit einiger Zeit eine Academie der Muſic entſtanden; erkundigt man ſich aber nach ihrem Stifter, nach ihren Arbeiten, ihren Lehrern und allen den Sachen ohne welche bis jetzt, unter geſcheuten Leuten wenigſtens, keine Academie ſtatt haben konnte, ſo hört man, daß eine Geſellſchaft Liebhaber der Muſic des Winters Concert machen, wozu die Glieder der Kapelle gebeten werden, und daß dieſe Liebhaber, ohne gröſtentheils eine Note zu kennen vielweniger die Muſic zu verſtehn, Academici ſind. Man ſieht hieraus, wie ſchnell in Heſſen die Künſte ſteigen.

7) Paris, den 1 Sept. 1783.) Das muſikaliſche Syſtem des berühmten Pfalz Bayerſchen Kapellmeiſters, Herrn Voglers, iſt von den gelehrten Geſellſchaften beyder Königreiche, Frankreichs und Englands, mit ausgezeichnetem Beyfall angenommen worden. Ein Oratorium welches Herr Vogler zum Beſten des Weſtminſterſpitals in London daſelbſt hat aufführen laſſen, läßt ihn jetzt eine Ehre genießen, die ſelbſt Händeln nicht wiederfuhr. Die Gouverneurs des Weſtminſterſpitals, worunter Lor und verſchiedene des erſten Adels ſich befinden, haben ihn als eine Belohnung ſeiner Verdienſte zum Ehren-Gouverneur ernannt. Für die hieſige *Academie royale de Muſique* hat er auf Befehl

der Königinn eine Oper componirt, welche künftigen Monat erst in *Fontainebleau* vor dem Hofe, und sodann auch hier wird aufgeführt werden. Es läßt sich nichts anders als ein Meisterstück von einem so geschickten Manne erwarten. Wir bedauren, daß wir ihn nicht für beständig hier behalten sollen; im November wird er wieder nach England zurückkehren.

8) Aus einem Briefe aus Wiburg in Finnland, 1783.) Da ich mich eine Zeitlang in Wiburg aufgehalten, und die Liebhaberey der dasigen Music beobachtet, auch die zwey dortigen Organisten kennen gelernet, davon der eine, Herr Schuchardt, aus Sachsen, bey der deutschen, und Herr Lenning, aus Schwedisch-Finnland, bey der Schwedischen Kirche engagiret sind; so habe ich mich verwundert, daß die dasige Music Liebhaberey fast noch im Schlafe lieget, aber auch nicht verwundert, indem, ehe Herr Schuchardt nach Wiburg gekommen, welcher erst in das dritte Jahr dorten ist, solche Musicstümper sich alda aufgehalten, daß den Leuten, welche sonsten ein aufgewecktes Genie zu schönen Wissenschaften und der Tonkunst verrathen, die Lust vergangen ist, die Music zu studieren. Ich will beyde Organisten schildern, und mit Herr Lenning anfangen. Er scheint ein stiller Mann, aber von unbiegsamen Character, welcher sich nicht zur Music schicket, zu seyn. Er ist schon viele Jahre

Organiſt daſelbſt, und ich habe keinen einzigen Lehrling von ihm gefunden, welcher ihm Ehre machte. Diejenigen, die ich geſehen und gehöret, klimpern einige Polonoiſchen und Menuetchen mit falſchen Ausdruck, und noch falſcherer Fingerſetzung, und es wird einem übel, ſolche Sächelchen anzuhören und zuzuſehen. Jederman ſcheuet ſich auch, weiter von demſelben ſtümperſchen Unterricht zu nehmen. Als Organiſt mag er noch hingehen, und ſpielt den Choral gut genug. Was mir von ihm nur ganz und gar nicht gefallen, iſt, daß er immer, ſo viel ich geſehen, eine Partie leichter, und im verdrüßlichen Geſchmack geſetzte Sonaten und dergl. auf dem Orgel-Pult liegen hat, und zum Ausgang eine davon ſpielet. Dieſes ſcheinet zu verrathen, daß er keinen geſunden Gedanken in ſeinem Kopf beſitzet, um ſolchen durch Fantaſiren zu erweitern und vorzubringen. Er ſpielt ein erbärmliches Clavier, und den General-Baß driſchet er wie auf einen Hackklotz her. Bey alledem heiſſet er Director, ob ich gleich keinen Menſchen gefunden, den er zu dirigiren hat, und auch ſolches nicht im Stande iſt. Er hat bey der dortigen, deutſchen Cathedral-Schule das Amt auf ſich, die Kinder im Singen zu unterrichten, leider aber, zum Unglück und Verderben derſelben. Ich muß nur ſagen, daß er dieſe Function bey ſeiner Ankunft in Wiburg zu der

Zeit, da kein beſſerer da war, erhalten. Herr Lenning ſelber hat keine menſchliche Stimme zum Singen, verſteht die deutſche Sprache nur unvollkommen kann ſie nicht auszuſprechen, hat kein Gehör und keinen Tact. Und doch hat man bey alledem ihm dieſen Dienſt nicht abgenommen, den er doch vorzuſtehen ganz und gar unwürdig, und dem Herrn Schuchardt, welcher würklich ein Mann von guten Character iſt, und viel Kenntnis der Muſic beſitzt, aufgetragen. Meinen Aufenthalt über gieng ich mehrentheils in die deutſche Kirche, da ich mich denn über den erbärmlichen Choral-Geſang überaus verraus verwundern müſſen, welcher mehr zum Aergernis als zur Aufmunterung der Andacht dienet. Herr Schuchardt, welcher jetzo das Vorſingen, in Ermangelung eines Cantors einſtweilen und ohne allen Gehalt auf Bitten guter Freunde über ſich genommen, gab ſich alle mögliche Mühe, die Gemeinde im ordentlichen Geſang zu erhalten, aber vergebens. Der brave Mann that mir leid, und ich mußte nur über die ſchlechte Aufſicht der Kirche erſtaunen, da man ſich nicht darum zu bekümmern ſchien, ob es dem Mann, der ſich doch alle mögliche Mühe giebt, einen andächtigen Geſang in der deutſchen Kirche einzuführen, ſchwer oder nicht ſchwer iſt. Ich habe keinen einzigen Chorknaben mitſingen hören, und wenn dieſelben ja zuweilen mit ihrem Geſchrey einfielen, ſo

waren es 2 oder 3 Worte, und dann hörten sie wieder auf, welches man mit dem Geheule der Wölfe vergleichen konnte. Ich frug den Herrn Schuchardt bey Ausgang der Kirche, wie es möglich wäre, daß keine bessere Ordnung eingeführet würde. Seine Antwort war bescheiden, und ich setze sie selber her. "Ich bin ins 3te Jahr hier, war seine Antwort, und bey meiner Ankunft, da ich hieher als Organist verschrieben worden, fand ich einem Cantor, welcher, in Ermangelung eines bessern, von den Schülern der ersten Classe angenommen worden, denn es war zu dieser Zeit kein Organist. Da ich nun diesen Menschen, welcher jetzt auf die Universität verreiset, singen hörte, so war sein Gesang ein elender Mischmasch falscher Töne, und ohne einen Ton halten zu können. Ich nahm ihm also alle Sonnabend zu mir, und versuchte, jedoch vergebens, ihm einen reinen Gesang beyzubringen, ob er gleich in Haltung des Tones etwas fester wurde, wozu denn freylich mein kleines Positiv das mehreste beygetragen, und dieses wars auch alles. Vorher hatte man keinen beständigen Organisten, sondern man nahm einen und den andern Musikus, welcher die Garnison-Musikanten unterrichtete. So lange einer da war, hatte man einen, der das Positiv spielte, ging er weg, so war auch kein Organist mehr, und der Gesang ohne demselben.

Mit den Chor-Schülern habe ich nichts zu thun, welche der schwedische Organist im Singen (wobey er die Achseln zuckte) zu unterrichten hat. Ich habe das Singen in der Kirche wider meinen Willen, aber doch in der Hofnung übernommen, daß man Aenderung, in Ansehung des erbärmlichen Gesangs, treffen würde. Meine Hofnung hat mich bishieher getäuscht. Weiter sagte er, es möchte doch noch vielleicht besser seyn, wenn mein Positiv auf dem Chor, und nicht, wo es jetzt steht, stünde. (Es steht neben dem Altar.) In Wahrheit, es gieng mir sehr nahe. Der gute Mann verdient eine bessere Versorgung. Ich bin gut dafür, die Kinder würden unter seiner Aufsicht bald gute Chorsänger werden. Herr Schuchardt bat mich zu sich, und da fand ich ein schönes Fortepiano, welches man im stärksten Concert gebrauchen kann, da dasselbe den Clavier-Ton mit andern verschiedenen hat. Er spielte mir einige Sachen vor. Herr Lenning hat einen verrosteten Flügel. Die kurze Zeit, die er in Wiburg ist, hat er bey seinen Schülern gut angewandt. Er ist fleißig und accurat, und hat viel zu thun, welches ihm auch nur noch in Wiburg halten kann; denn wenn er keine Neben-Einkünfte hätte; so bin ich gut dafür, daß er seinen Aufenthalt längstens verändert haben würde. Mit der Zeit, und wenn seine Schüler ihre Lehrstunden redlich bis zur

gehörigen Zeit fortsetzen, wird man von diesem redlichen Mann gewiß gute Nachkömmlinge finden. Er ist ehrlich und meints gut, ob er gleich manchmal in Musikalischen Eifer geräth, und solches ist kein Wunder, da ich die mehrsten Kinder verzärtelt gefunden. Sie sind gewohnt, ihren eigenen Willen zur Richtschnur zu nehmen, ohne auf den Nutzen zu sehen, den sie einmal durch gutes Clavierspielen haben können. Nur wünschte ich dem Herrn Schuchardt, seinen Verdiensten gemäß, ein bessers Salarium. Vielleicht kommt es noch.

K. G. W. A.

9) Aus einem Briefe aus Altenburg, 1783.) Unser Krebs war bekanntlich einer der besten Schüler von Johann Sebastian Bach, deswegen man bey uns sich mit dem Wortspiele trug: In diesem großen Bach sey nur ein einziger Krebs gefangen worden.

10) Aus Italien, vom 3ten Januar.) Zu Venedig ist der berühmte churfächsische Obercapellmeister, Herr Hasse, in einem hohen Alter mit Tode abgegangen [5]).

---

5) Es versteht sich von selbst, daß man bey der Nachricht, von dem Tode eines der verehrungswürdigsten Componisten, der in seiner Kunst mit die erste Zierde des Jahrhunderts gewesen ist, und in der Gattung der theatralischen Sing-

11) Paris, im December, 1783.) Im Concert spirituel hat neulich das Concert des Herrn Clementi, so durch die Demoiselle Candeile auf den organisirten Piano-Forte gespielt wurde, viel Aufsehen gemacht. Diese junge Virtuosin ist eine vortrefliche Spielerin, sie hat eine sehr leichte, flüchtige Hand, von der besten Ausführung, viel Geschmack und Genauigkeit; sie fand lauten Beyfall, obgleich

---

musie keinen unter der ganzen Nation der Deutschen, als Händel, Graun, Gluck und Benda für seines Gleichen erkennt, nicht gern das Publicum mit der nackten, traurigen Botschaft: auch Er ist gewesen! abspeist. Unterdeß weis ich nicht, wie es zugeht, daß außer den bekannten Umständen, "daß er aus Bergedorf gebürtig, daß er "einst mit Händeln in London rivalisirt, hernach viele Jahre "nebst seiner Gattinn Faustina, der Vater und der Stolz "der glänzendsten Bühne Europas, der Dresdenschen war, "nach ihrer Aufhebung sein Privatleben in Wien fortsezte, "(wo Piramo und Thisbe sein lezter, durch edlen "Wetteifer mit Gluck vielleicht auch vortreflichster Werk "ward) und zulezt in Venedig es beschlossen hat,„ daß, sage ich, außer diesen Umständen, und seinen Werken, von denen ich vielleicht einmal eine vollständigere Recension im Magazin gebe, nie eben kein biographischer Detail von ihm bekannt geworden ist. Wer daher von seiner Lebensgeschichte besser als ich unterrichtet ist, und mir einen genauern Aufsatz, oder auch nur Data dazu zu selbst beliebiger Anwendung mittheilen wollte, der dürfte wohl so sicher auf das Wohlgefallen der Kunstfreunde rechnen, als auf die Dankbarkeit, wodurch er mich sich verbinden würde.

dieses Instrument, überhaupt genommen, von weniger Wirkung im Concert ist.

Die tragische Oper: Alexander in Indien, in Music gesetzt von Mereaux, macht dem Verfasser viele Ehre; es ist sein erster Versuch in einer Laufbahn, welche durch die grösesten Meisterstücke, die sich jetzt sehr häuffen, von Tage zu Tage schwerer und gefährlicher gemacht wird. Es zeigt eine tiefe Kenntniß seiner Kunst an. Die Recitave sind natürlich, zu den Worten gut gewählt, und mit den abgemessenen Gesang gut verbunden. Ein großer Theil der Stücke verschiedener Charactere haben vielen Beyfall gefunden.

12) Copenhagen, im October, 1783.) Die hiesige sogenannte musikalische königliche Clubbe hat abermals für dieses Jahr eine Prämie von 50 Rthl. für diese oder jene edle Handlung, welche eine Person von geringen Stande in der hiesigen Stadt bewiesen, ausgesetzt, welche an den Geburtstage Sr. Majestät, des Königs, ausgetheilt werden soll.

13) Vermischte Nachrichten aus Italien, 1783.) Die bekannte große Sängerin Gabrieli hat den Beinamen la Loghetta, weil ihr Vater eine Garküche hielt.

Madame Caranaglio, sonst in London, jetzt in Prag. Ihr Vortrag soll sehr richtig seyn, singt besonders feurige Arien sehr gut, und hat eine so starke Lunge, daß sie an einem gewissen Ort 23 Arien in einem Abend sang.

Von der Madame Mara ist noch folgende Anecdote bekannt. Bey der Anwesenheit des Großfürsten in Berlin sollte sie eine von Herrn R. verfertigte Arie singen. Sie weigerte sich lange; endlich würde sie durch die Gefangensetzung ihres Mannes bewogen. Sie sang die Arie ohne alle Kunst, hingegen verschwendete sie alle Künsteleyen an der folgenden, von Graun componirten, und in der Cadenz variirte sie das Thema von R. Arie, und machte es, so viel sie konnte, lächerlich. Weder sie, noch ihr Mann, wären im Stande gewesen, solche Veränderungen des Themas zu bewürken; allein die damaligen Misverständnisse zwischen R. und anderen gewissen Kritikern lassen vermuthen, daß die Cadenz von einem derselben war.

Noelli, in Diensten des Herzogs von Mecklenburg Schwerin, sowohl auf seinen Pantaleon als in der musikalischen Theorie. Er ist ein Schüler von Pantaleon Hebenstreit in Wien. Die Theorie der Sezkunst lernte er von Geminiani und Hasse, zuletzt war er über 6 Jahre beym Pater Martini in Bologna; seine Cadenzen sind so reichhaltig und gelehrt,

daß man ihn den größeſten Virtuoſen an die Seite ſetzen kann. Er hat ſich auch ſchon unter Händel in London gebildet.

14) Aus Sonnerats Reiſen nach Oſtindien und China.) Die Tonkunſt iſt dort nicht minder noch eben ſo unvollkommen wie alle übrige Künſte: der Geſang iſt ohne alle Harmonie; der eine ſingt hoch, der andre tief; und dieß auf vier oder fünf Noten, die mit einer Art von Geſumſe anfangen, das bis ans Ende der Stanze immer ſtärker wird, und wo ſie endlich aus vollen Halſe zuſammen ſchreyen. — Die Indier haben verſchiedene Inſtrumente, davon aber keines ſchicklich ſcheint, die Stimme zu begleiten. Was am meiſten Getöſe macht, iſt ihnen das ſchönſte und wohlſtimmigſte. Wenn ſie in den Pagoden das Volk an die Stunde des Gebets erinnern, brauchen ſie die Trompete, den Buri, den Tutare, den Kombu, (der Buri, der Tutarov und der Kombu ſind verſchiedene Arten von Trompeten,) den Naguar, (der Naguar iſt eine Art hölzerner Pauke, die man mit Schlägeln ſchlägt,) den Dole oder Tamtam, (iſt eine länglichte Trommel, die man auf beyden Seiten mit Schlägeln ſchlägt,) und den Talom; (beſteht aus zwo Kupferplaten, die man gegen einander ſchlägt,) wenn aber die Bajaderen den Göttern Lobgeſänge ſingen, begleiten ſie dieſelben mit dem Nagaſſarom, dem Karna, dem Otu, Pilankajel, (der Nagaſſarom, Karna, Otu und Pi-

lankajel sind verschiedene Arten von Flöten oder Hoboen,) Turti, (ist eine Art von Satzpfeife, welche die Baßpfeife versieht,) Matalan und dem Tal, (der Tal ist ein Instrument von 2 kleinen Platen, davon die eine aus Stahl, die andre aus Kupfer ist. Man schlägt beyde gegen einander, welches einen rauhen Ton giebt. Die Tals, mit denen man auf dem Marsch vor den Nabobs spielt, sind aus Kupfer, und viel größer. — Der Matalan ist eine kleine Trommel, die man quer über den Leib trägt, damit man sie bequemer auf beyden Seiten schlagen könne. Der Tal dient den Bayaderen, welche während den Lobgesängen der Götter in den Pagoden auch tanzen, die Schritte zu messen.) Die verschiedenen Pagoden haben auch ihre verschiedne Instrumente, in der Mariotale bedient man sich der Uduka. (Die Uduka ist eine Gattung Trommel, die in der Mitte dünner als an beyden Enden ist: man hält sie mit einer Hand bey der über die Mitte gespannten Saite, und schlägt sie mit der andern auf einer von beyden Saiten, indem man mit den Fingern nachläßig darauf spielt.) Wenn die zum Dienste dieser Göttinn bestimmten Mönche an den Thüren um das Allmosen bitten, begleiten sie ihre Stimme mit der Baini, (Die Baini ist eine Art von Trommel, die aus einem Fell besteht, und nur auf der einen Seite überspannt ist. Auf der innern Seite des Trommelkastens läuft mitten über das Fell eine Saite, an deren einem Ende ein

Stück Holz hängt, das man mit der einen Hand fest aufaßt, um die Saite anzuspannen, während daß man sie mit der andern kneipt, um sie tönen zu machen,) daher man sie auch Banier nennt. In den Tempeln des Wirepatren und Periandawer bedient man sich des Pambe, (Der Pambe besteht aus zwo Arten von zusammengebundenen Trommeln, die eben so wie die Uducka in der Mitte dünner sind. Man schlägt dieses Instrument zu gleicher Zeit auf der einen Saite mit der Hand, auf der andern mit den Schlägeln,) den man aber auch in den Tempeln der Mariotale braucht. Wenn man in einem Hause ankündigt, daß jemand verstorben sey, so braucht man dazu den Tare. (Der Tare ist eine lange Trompete; ihre Töne sind dumpf und traurig. Dieses Instrument, paßt vollkommen zu dem Gebrauch, für den es bestimmt ist.) Auch begleitet man damit die Speisen und Geschenke, welche die Verwandten den Verstorbenen bringen: und vor den Leichen her, wenn man sie zum Grabe oder zum Scheiterhaufen trägt, wird ebenfalls mit diesem Instrument gespielt. Die Pandarons, eine Gattung Mönche, die man sehr häufig findet, accompagniren ihre Gesänge mit einer Art Geige, die man Rawanastron nennt: (Sie hat ihren Namen von dem Riesen Ravanen, der vor fünftausend Jahren König auf Zeilon war, und selbe erfunden hat.) Die marattischen Bramanen

und die Mogolen spielen zu dem ihrigen das Wine. (Wine ist eine Art von Zither, an deren Hals man eine ausgehölte Kürbisschaale befestiget, um ihre Töne harmonischer zu machen.) Die Gaukler endlich, welche die Schlangen tanzen lassen, bedienen sich des Magudi. (Der Magudi besteht aus einem ausgehöhlten Kürbis, an dessen Ende zwey zusammen gewundene Schilfrohre stecken. Die Gaukler, welche die Schlangen tanzen lassen, bezaubern dieselben durch ein gewisses Lied, mit dem sie, soviel sich in einen Haus befinden, alle heraus zu bringen wissen. Sie greifen dieselben sodann mit der Hand, stecken sie in einen Korb, und Tags darauf sind sie schon zahm.)

14) Breslau im Junius 1783.) Den 4ten May d. J. starb hier, Herr Franz Andreas Holly, Musicdirector des Wäserschen Theaters. Er war zu Böhmisch Cuba unweit Linz gebohren, studierte zu Prag bei den Jesuiten, und wollte Franziskaner werden, bey welchen er auch schon wirklich im Noviziat war. Er verließ aber den geistlichen Orden, und widmete sich der Music, vorzüglich der Direction beym Flügel, den er sehr gut, so wie auch die Orgel, spielte, und ging zuerst bey Brunian in Prag als Musicdirector zum Theater. Hierauf hielt er sich eine Zeitlang bei der Kochischen Gesellschaft in Berlin auf, und ging alsdann zum Wäserschen Theater, bey welchem er fast neun Jahr in Engagement gestanden

hat. Er war ein geschickter Musiker, und hat für die deutsche Schaubühne folgende Stücke componirt: den Bassa von Tunis, die Jagd, das Gärtnermägdchen, der Zauberer, das Gespenst, Gelegenheit macht Diebe, das Opfer der Treue, den Patrioten auf dem Lande, der Tempel des Schicksals, der Tempel des Friedens, Deukaleon und Pyrrha, den Irrwisch und den Waarenhändler von Smirna. Auch hat er noch Music zu Galora von Venedig, zu den Zigeunern, zum öffentlichen Geheimniß, Hamlet, Macbeth, Hanno und zu einigen großen Balletten verfertigt. Er war nur erst 36 Jahr alt und sein Tod wird von allen, die ihn kannten, sehr bedauert.

15) Frankfurth den 6 October.) Mademoiselle von Paradies hat in ihren gestrigen Concerte allgemeinen Beyfall erhalten, und jedermann gestand, daß seine Erwartung übertroffen sey. Sie spielte 2 Clavierconcerte von Kozeluch, dessen Schülerinn sie ist, so, daß der ganze Geist des Lehrmeisters und des Componisten ihre Finger leiteten. Sie sang auch eine Arie, und Hr. Grubner ließ sich auf der Flöte hören; auch dessen Talente wurden gleichfalls geschätzt.

16) Aus einem Briefe aus Magdeburg, den 3ten December 1783.) Nun müssen sie mir noch

erlauben, daß ich zu dem Briefe, der Ihnen im vorigen Jahre von einem Reisenden zum Einrücken in das Magazin der Musik zugeschickt worden ist, und Nachrichten von dem Zustande der hiesigen Musik enthält, einige nöthige Berichtigungen und Zusätze hinzufüge. So ist zum Beyspiel des jungen Kersten eines Knaben von 3 Jahren, nur obenhin erwähnet. — Wenn ich Ihnen aber betheure, daß dieser Knabe schon mehr Generalbaß weiß als mancher im Amt sitzender Musikus, wenn ich Ihnen sage, daß er manche Arbeiten vornimmt, und hie und da Fehler der Grammatic des Künstlers in der Composition vorzeigt, daß er die allerschwersten Concerte von Bach, Binder, Müthel ꝛc. mit einer Präcision und Fertigkeit, auch oftmahls ohne über dieses oder jenes Stück besondern Unterricht gehabt zu haben, vorträgt, die manchem Meister zu executiren schwer fallen würde, wenn ich ihnen gar prophezeihe, daß dieser Knabe, wenn er immer unter paßlichen fernern Unterricht und Aufsicht kommt, die gewisseste Hofnung giebt, alle unsern Zeitgenossen einst zu übertreffen und wenn ich mit diesem Zeugniß, mich auf dem verehrungswürdigen Capellmeister Wolff in Waimar, der ihn ebenfalls gehöret und bewundert, mich berufe, so denke ich fällt aller Zweifel weg, und Sie werden

gestehen müssen, daß ein solch Genie vor vielen andern verdient bemerkt zu werden.

Um denn nun denen Männern Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die zu bescheiden sind, als daß sie ihre musikalischen Arbeiten mit großen Gepränge zur Schau stellen, und sich der Welt aufdringen sollten; gewiß aber mit mehreren Rechte öffentlich genennt zu werden verdienen, und sich um die Music verdienter gemacht haben, wie der Herr * * * so muß ich Sie mit einigen derselben näher bekannt zu machen suchen, und dadurch dem eigentlichen Zwecke meines geringen Beytrages näher kommen.

1) Der erste ist Herr Martin Grosse, Organist bey der Kirche zu Kloster-Bergen, ein vortreflicher Clavierspieler, der sich neuerlich durch 6 Sonaten fürs Clavier, die in der Breitkopfschen Handlung auf Pränumeration herausgekommen, rühmlichst bekannt gemacht hat. Ich wünschte dem lieben Manne würklich weniger Bescheidenheit, jeder Freund der Music würde dadurch gewinnen, und seine Arbeiten, die in einem ganz andern Stile gesetzt sind, und Herz und Ohr interessiren, würden dadurch bekannter werden; da er jetzt, von der Welt entfernt, ein einsames Leben führt und sein Licht nicht vor den Leuten leuchten läßt.

2) Mit gleichem Rechte verdient auch Herr Otto Philipp Märtens, Organist bey dem Kloster unserer lieben Frauen alhier, genennt zu werden. Er ist ohnstreitig unser stärkster Orgel-Spieler, ein Vorzug den ihm niemand streitig machen wird! Auch als einer unserer geschmackvollsten Clavierspieler und beliebter Komponist, kann er auf den ungeheuchelten Beyfall eines jeden Kenners und Mannes von Einsicht und feinem Gefühl, Ansprüche machen. Um Sie mit diesem Manne näher bekannt zu machen, der immer Aufmunterung verdient, nehme ich mir die Freyheit, Ihnen 2 Piecen von seinen Arbeiten zum Durchsehen und zur nähern Beurtheilung vorzulegen. Das eine ist eine Arie aus einem französischem Singspiele, in einem Aufzuge: le retour du camp betitelt, so bey Gelegenheit einer Geburtstagfeyer unsers hiesigen Gouverneurs, des Hrn. General-Lieutenants von Saldern Excellenz, von einigen Officiren seines Regiments aufgeführt und von denselben in Music gesetzt worden ist. Das andere, die complete Partitur einer Cantate auf ein 50-jähriges Ehe-Jubel-Fest. Außer diesen beyden Arbeiten, die ich selbst besitze, hat derselbe noch folgende Kirchen-Musiken gesetzt, die bey ihrer Aufführung noch immer gefallen haben; 1) eine Cantate aufs Erndte-Dank-Fest: Menschen dankt den Gott der Güte ꝛc. 2) Noch eine der,

gleichen: Singt dem Herrn, bringt frohe Jubel-Lieder ꝛc. und 3) eben dergleichen mit der Obligat-Orgel: Jauchzet ihr Christen in rauschenden Chören ꝛc. 4) eine Cantate aufs letzte Friedens-Fest: Bebt ihr Saiten, rauscht ihr Töne ꝛc. und endlich 5) eine Oster-Cantate: Triumpf, der Herr ist auferstanden ꝛc.

Von beyden vorgenannten Männern muß ich leider das wiederholen, was bereits in den oft erwehnten Briefe, die Magdeburgsche Music Liebhaberey betreffend, von dem Hrn. Organist Zachariä gesagt worden ist, daß sie beyde, wie fast die meisten verdienten Künstler, bey sehr mittelläßigen Umständen ihr Leben durcharbeiten müssen. Bey sehr niedrigen Gehalte sind sie gezwungen, sich durch Informationen das Leben erträglicher zu machen, und dieses schwächt den Körper, erschlaft den Geist, erstickt das thätigste Genie, und raubt ihnen manche glückliche Stunde, die sie zur Ehre der Kunst weit rühmlicher hätten anwenden können. Ist es möglich, daß die Herrn Kloster-Geistlichen, die doch als Gelehrte, für jede Kunst offene Herzen, gefühlvolle Seelen haben sollten, daß die für die Music so wenig Patriotismus empfinden, daß sie verdienstvolle Künstler darben lassen, während daß sie ihre fetten Kloster-Pfründen mit Muße verzehren, da sie sie vielmehr als unentbehr-

liche Mitglieder bey jeder Gelegenheit aufmuntern, und ihnen das Leben erträglicher machen sollten. — Jede ihrer Bemühungen ist bis jetzt vergeblich gewesen, sich bey einer andern Kirche, wo die Organisten besser besoldet werden, und wo hin und wieder Vacanzen gewesen sind, vortheilhafter zu placiren; weil es jetzt völlig außer der Mode ist, den Künstler nach seinen Fähigkeiten zu belohnen, und heutiges Tages jeder Unwissende sich nur um einen guten, bequemen Canal bemühen darf, um jedem Virtuosen vorgezogen werden zu können.

Noch ein Mann, der mehr bekannt zu seyn verdient, ist Herr Adam Weber, der ein treflichen Contra-Vilon spielt, und sich neuerlich durch seine Melodien zu Sturms geistlichen Gesängen bekannt gemacht hat. Er ist wahrer Virtuose auf seinen Instrumente, das er, ohngeachtet seines schwerfälligen Mechanismus, dennoch mit einer Leichtigkeit, Fertigkeit und Accurateſſe behandelt, die ihn würklich unter die Zahl der besten teutschen Contra-Baßisten zählen läßt, und wodurch er nicht nur das übereinstimmende Lob aller hiesiger Kenner sich erworben, sondern auch die Aufmerksamkeit mancher fremden Virtuosen rege gemacht hat. Er soll ein vortheilhaftes Engagement zur Mecklenburg-Schwerinschen Capelle haben, die ihm jeder Music-Freund, ohn-

geachtet sein Verlust in unsern hiesigen Concerten unersetzlich seyn würde, sehr gerne wünscht, weil seine jetzige Situation eben nicht die beste ist. —

Noch eine höchst interessante musikalische Neuigkeit muß ich Ihnen melden: die drey Gebrüder Steinmüller, aus der Fürstlich Esterhazyschen Capelle, haben sich in zweyen Concerten mit verschiedenen einfachen und doppelt Concerts, auch Trios auf dem Waldhorn, hören lassen. Ihnen das Ganze ihrer Kunst zu detailliren ist mir unmöglich; so viel kann ich Ihnen sagen, daß hier dergleichen noch nie gehört worden ist, und daß sie Kenner und Nichtkenner entzückt und bezaubert haben. Sie sind die ersten Virtuosen, die sich nach Lolly hier einer reichen Einnahme rühmen können, und sind von hier nach Hamburg gegangen; ihr Andenken wird uns aber unvergeßlich seyn. Noch kann ich Ihnen sagen, daß Herr Rolle ein neues Drama Melida gegeben hat, wozu der Text von dem Hrn. Cammer-Referendarius Sucro ist; vielleicht wird es auch bald im Clavier-Auszuge erscheinen.

17) Copenhagen, den 23sten Dec. 1783.) Neulich hatten wir das Vergnügen, den Herrn Capelmeister Nauman aus Dresden auf eine kurze Zeit hier zu sehen. Er kam aus Stockholm, wo ihm die

Composition und das Aufführen seiner Oper, Gustav Wasa, außer dem bedungenen Honorarium, mit ansehnlichen Geschenken belohnt worden ist. Hier war er bey seiner ihn überfallenen Unpäßlichkeit mit einer Kirchen-Music für den Herzog von Mecklenburg-Schwerin beschäftiget, um diese zum Ende zu bringen, und er ist bereits nach Ludwigslust abgegangen, um sie zu überbringen und bey der Aufführung zu dirigiren.

Jetzt haben wir den Herrn Lemm wieder zu Hause, der auf Königl. Kosten verschiedene Jahre seine großen Talente zur Music in der Fremde noch mehr auszubilden gesucht hat, als es schon hier durch die Anweisung unsers würdigen Concertmeisters Hartmann geschehen war. Jeder, der ihn gehört hat, bewundert die Geschicklichkeit, zu der es dieser junge Mann auf der Geige gebracht hat. Er spielt mit einer unglaublichen Leichtigkeit die schwersten Sätze, und mit einem schönen einnehmenden Vortrage. Er bringt im Adagio nicht, wie einige, die ihre Fertigkeit nicht im Zügel zu halten wissen, allerley unzeitige Manieren und Läufe an, sondern spielt es sanft und rein, mit kleinen, angemessenen Verzierungen. — Es ist noch nicht bekannt, wie ihn der Hof ansetzen wird.

18) Paris, im December, 1783.) Der berühmte Componiſt, Herr Piccini, hat, ſo wie die Herren Gluck und Sacchini, eine jährliche Penſion von 6000 Livres erhalten. — Neulich ſollte die Operette: la Karmeſſe, oder das Flämiſche Jahrmarkt, hier vorgeſtellet werden, dazu der Herr Abbe Vogler die Muſic geſetzt hat. Aber in 2 Acten ward eine Schauſpielerinn plötzlich krank, ſo daß es unterbrochen werden mußte. Man kann alſo von dem Werth dieſes Stücks nichts ſagen, da das hiedurch veranlaſſete Geräuſch im Parterr, weder die Worte noch die Muſic, zu hören zulies. Etwas Nagelneues von Neuerungen war dabey angebracht, mit welchem das Publicum etwas unzufrieden zu ſeyn ſchien. Eine italiäniſche Arie und dann eine deutſche ſchienen zu misfallen, obgleich der Herr Verfaſſer ſicher, ſolcher Abwechſelung und Neuerung wegen, den beſten Erfolg und Beyfall zu verſprechen geſchienen hatte.

19) Berlin, im Januar, 1783.) Den 20ſten dieſes ſtarb hier der Königl. Sänger, Herr Anton Hubert, genannt Porporino. Er ward 1719 in Verona geboren, kam 1740 in hieſige Dienſte, und erhielt, als ein vorzüglich guter Schüler aus der großen Schule des berühmten Porpora, von dem Könige den Beynamen Porporino. Durch die große edle Sing-

manier dieſer Schule, die jetzt ſelbſt in Italien ganz verloren geht, durch ſeine ſchöne volle Stimme und edle Action erwarb er ſich den ganzen Beyfall und die vorzügliche Gnade des Königs.

20) Aus dem Tagebuche eines Reiſenden in Rom.) Da der große Hang der Römer zu Schauſpielen bloß zur Karnevals-Zeit befriedigt wird, ſo überlaſſen ſie ſich alsdenn auch dieſem Vergnügen auf eine ausſchweifende Weiſe. Die ärmſten Leute ſparen das ganze Jahr durch, und hungern, damit ſie ſich im Karneval beluſtigen können. Daher ſind auch die Schauſpielhäuſer um dieſe Zeit täglich mit Menſchen angefüllt; obgleich deren ſieben, bisweilen auch acht offen ſind, und einige davon eine ungeheure Größe haben. Unter dieſen giebt es zwey große Opern-Theater, bey denen keine Koſten geſcheuet werden. Die vornehmſten Sänger erhalten für dieſe kurze Zeit 800 bis 900 Zechinen, und haben ihr Logis im Opernhauſe, worin ſie gleichſam eingeſperret ſind, damit ſie ſich durch Verkältung in dieſer Jahrszeit keine Zufälle zuziehen. Es herrſcht hier, wie bekannt, der närriſche Gebrauch, daß alle Frauenzimmerrollen durch verkleidete Mannsperſonen geſpielt werden. Auf den Opern-Theatern geſchiehet es durch Kaſtraten, wodurch denn, um ein kleines Uebel abzuwenden, ein viel größeres befördert wird. Man ſollte glauben, daß dieſe Verkleidung alle Täuſchung aufheben müßte,

allein nichts weniger, denn diese Geschöpfe haben es so weit in der Nachahmung gebracht, daß der nicht unterrichtete Zuschauer unmöglich ihr Geschlecht errathen könnte. Da durch die Stimme das größte Hinderniß gehoben ist, so bemühen sie sich, das übrige, in Gang, Stellung, Geberden und Manieren, auf das vollkommenste nachzuahmen, so daß auf dieser Seite das Schauspiel nicht im geringsten dabey leidet. Ganz anders aber verhält es sich in den andern Theatern; wo Komödien von elenden Possenreissern gespielt werden. Wenn sich diese nun verkleiden, und mit ihren Bärten, groben Stimmen und pöbelhaften Geberden zärtliche Frauenzimmer vorstellen, so läßt sich in der That nichts poßierlichers denken. Ich habe hier Voltairs Zaire gesehen. Ein hiesiger Fleischer-Knecht, der bloß fürs Karneval als Komödiant angenommen war, spielte die Rolle der Zaire, und reichte seine knotigten Fäuste dem zärtlichen Orosman zum Küßen dar. Bey einer andern Aufführung eben dieses Trauerspiels erschien einer dieser Gaukler, und entschuldigte bey den Zuschauern die Verzögerung der Vorstellung damit, daß die Zaire noch beschäftigt wäre, sich rasiren zu lassen. Die meisten dieser Komödianten sind es nicht von Profeßion, sondern römische Einwohner, die das ganze Jahr durch andre Gewerbe treiben, und sich nur zum Karneval als Gaukler vermiethen. Beym Theater

de la Valle ſpielt ein hieſiger Schulmeiſter ſchon ſeit zwanzig Jahren die Rolle des Polichinell, wozu er, wie die Kunſtverſtändigen behaupten, vorzügliche Talente beſitzen ſoll. So viel iſt gewiß, daß er ein Liebling der Römer iſt, und daß ihm ſeine Poſſen in wenig Wochen weit mehr einbringen, als ſein Handwerk im ganzen Jahr.

Das Theater Tordinone, das von außerordentlicher Größe, im Rang aber das niedrigſte iſt, zeichnet ſich durch eine ſonderbare Art von Schauſpielen aus. Dieſe ſind Scenen aus Heldengedichten in dramatiſche Form gebracht. Da dieſe Heldendramen von unwiſſenden Schmierern zuſammengeflickt, und von Gaucklern farcenartig vorgeſtellt werden, ſo können ſie freilich, ungeachtet aller Verzierungen und Maſchinen, kein Vergnügen gewähren. Indeſſen ließe ſich aus dieſen Schauſpielen viel machen. Ich habe unter andern die Geſchichte des Aeneas auf dieſem Theater geſehen, und zwar ungeachtet alles Nachtheiligen nicht ohne Wirkung, da ſich das Ganze auf eben die berühmte Stadt bezog, worin ich mich befand, und eine Menge Bilder ſich dadurch lebendiger meinem Geiſte darſtellten. Oft wurden Virgils eigene Worte beybehalten, als da, wo die Sybilla dem Aeneas die zukünftige Größe Roms weiſſagt. Man ſahe hier den Styx, den Tartarus, Elyſium u. ſ. w. Ueberhaupt ſparen die Römer bey Theaterverzierungen

keine Kosten, da die Menge der Maler diese Anstalten erleichtert. So schlecht auch die Theatertänze in ganz Italien sind, so sind sie doch hier vorzüglich elend, wegen der Mannspersonen in Frauenkleidern. Diese Ballets, die gewöhnlich eine Stunde lang dauren, und ohne alle Kunst und Erfindung sind, sehen die Römer mit Entzücken an, obgleich sie jedem Fremden unausstehlich werden.

Die Römer disputiren den Neapolitanern den Ruhm, die besten Musicverständigen in Italien zu seyn, und viele Kenner geben ihnen hierinn Beyfall; so sehr es auch hier an Anstalten zur Erlernung der Tonkunst mangelt, die hingegen nirgends häufiger und besser wie in Neapel sind. Um diese Meynung zu behaupten, wird unter andern Gründen angeführt, daß nie eine Oper, als der höchste Gegenstand der Music, in Rom gefallen habe, die nicht auch in Neapel Beyfall erhalten habe; da hingegen viele, die man am letzten Orte bewundert habe, in Rom missfallen hätten. Gewiß ists, daß die Nerven der Römer gegen die Tonkunst außerordentlich empfindbar sind. Man sieht dieses bey den Opern, wenn vortrefliche Arien gesungen werden; viele weinen vor Entzücken, bey andern glüht das Gesicht für Vergnügen, und alle scheinen gerührt zu seyn. Dieser Enthusiasmus verleitet sie oft zu sonderbaren Ausschweifungen. Es ist nichts neues, nach vollendeter Oper

noch eine Stunde und länger im Schauspielhause zu bleiben, um unaufhörlich klatschen und jauchzen zu können, wenn ihnen die Music sehr gefallen hat; ja es werden neue Lichter angesteckt, damit sie diesen lobenden Beyfall nach Belieben verlängern können. Bisweilen wird auch der Componist einer solchen Oper vom Volk mit samt seinem Sitz aus dem Orchester auf das Theater getragen. Der letzte, dem diese Ehre wiederfuhr, war der berühmte Jomelli, allein im folgenden Jahr misfiel eine andere Oper von ihm so sehr, daß er von dem wüthenden Volke gezwungen wurde, noch während der Vorstellung das Orchester, selbst das Schauspielhaus zu verlassen; ein Vorfall, der ihn so sehr kränkte, daß er sogleich aus Rom reiste, und es nie wieder betrat.

Der berühmte Mieliwizech [6]), ein Böhme, hätte in diesem Jahre beynahe ein ähnliches Schicksal gehabt, wenn man ihn nicht aus Achtung für den anwesenden Erzherzog Ferdinand verschont hätte. Dieser Mann hatte sich in Neapel durch neun verfertigte Opern Beyfall erworben, und erhielt den Auftrag die Music für ein hiesiges Operntheater zu componiren, weil man dem ihn beschützenden Herzog durch

6) Dieser Künstler, der nach dem Urtheil vieler deutschen Patrioten Deutschland Ehre gemacht hat, ist im vorigen Jahr (1782) in Rom gestorben. Anmerkung des Journalisten.

dieſe Wahl ein Vergnügen mehr zu machen hofte; allein es fiel ſchlecht aus, und ganz Rom war der Meynung, daß man nie eine elendere Muſic gehabt hätte. Die häufigen Kirchenmuſiken unterhalten dieſen Hang zur Tonkunſt, den man auch des Nachts auf den Straßen gewahr wird, wo man ganze Schaaren von gemeinen Leuten ſpatzieren ſieht, die ein ſingendes Chor formiren. Man rechnet hier 200 Kaſtraten, die alle bey gewiſſen Kirchen engagirt ſind. Manche hat deren acht auch zehn im beſtändigem Solde. Hierdurch werden ſie aus Neapel, als dem Caſtratenlande hergelockt, denn hier iſt dieſe Verſchneidung bey Strafe der Excommunication verboten. Dieſe Geſchöpfe vergleichen ſich gewöhnlich als Knaben mit einem Singmeiſter, um in der Muſic von ihm Unterricht zu erhalten, wofür er, wenn ſie auftreten, einige Jahre lang den größten Theil ihrer Beſoldung zieht. Dieſe Meiſter behandeln ſie ſehr rauh, und halten die Peitſche für ein höchſt nothwendiges Mittel, ihren Lehrlingen die Singkunſt einzuimpfen. Durch eine ſonderbare Nachſicht können die Caſtraten Prieſter werden, und Meſſe leſen; ſie müſſen aber, wenn ſie ſich dem Altar nähern, die abgeſchnittenen Theile bey ſich tragen, weil vermittelſt einer ſophiſtiſchen Erklärung dadurch der verſtümmelte Menſch ergänzet wird.

21) Berlin, im May 1783.) Am 9ten dieſes Monats, ſtarb hier die Gattin des Herrn Capellmeiſters Reichardt, gebohrne Juliana Benda, die auch durch ihre Liedercompoſitionen und Clavierſonaten als eine angenehme Componiſtin bekannt geworden iſt.

22) London, den 23 Januar 1784.) Unſere Opera ieria war ſeit einiger Zeit ſo ernſthaft, daß ſie faſt keiner mehr beſuchen wollte. Nun hat man eine comiſche Oper: I Rivali deluſi, von Sarti und Anfoßi, aufgeführt, worinn ſich eine neue Sängerinn, Signora Dorta, und ein neuer Baſſiſt, Signor Toſca, mit Beyfall hören laſſen. Die erſte agirt ſehr gut, hat Geſchmack und eine ſehr angenehme Stimme. Der zweyte hat die ſchönſte Baßſtimme, die je in England gehört worden. Unſere Kritiker nennen ſie den Donner der Mannheit.

23) Copenhagen den 13ten Decemb. 1784.) Se. Maj. der König, haben geruht, den bisherigen Profeſſor der Muſic, Johann Darbes, zum General-Conſul in Italien zu ernennen. Eine ſchleunige Verwandelung, gewiß nach dem Guſto des Hrn. D** welcher 7 Jahr in zweyen Malen zu Venedig und Bologna zugebracht. Am letztern Orte hat er faſt 4 Jahr unter Padre Martini ſtudiret, und iſt von

demselben sehr geliebt gewesen. In Copenhagen hat er 1000 Rthlr. jährlich Gehalt gehabt, wie ich von Scalabrini es weis. Dem ungeachtet gefällts ihm besser, in Italien als dorten sein Leben zu beschließen. Sein älterer Bruder ist ein guter Portraitmaler in Rußland, ein Scholar von dem verstorbenen Maler Erichsen, der als Justizrath zu Copenhagen gestorben. Vom Prof. Peeisler hat er privatim die Zeichnung profitirt. Der Musikusconsul hat den Secretaire Freithoff zum ersten Führer in der Music gehabt.

24) Berlin, den 31 Januar 1784.) Man liest in der Gazette litteraire de Berlin folgenden Artikel wegen nachstehenden Concerts, und wir glauben unsern Lesern einen Gefallen zu erzeigen, wenn wir ihnen bekannt machen, wie die Maurer sich gegen die nützlichen Mitglieder der Gesellschaft betragen:

Die alte Französische Freymäurer-Loge, genannt: Royal York de l'amitié, hat vor 3 Jahren in ihrem Hause ein Concert errichtet, wovon der Ueberschuß zur Hülfe der nothleidenden Menschheit angewandt wird. Während zwey Jahren ist dieses Concert unter der Aufsicht eines der Mitglieder der Loge, des berühmten Virtuosen Concialini, gewesen, dessen große Talente die Bewunderung der Kenner erregten. Privatursachen hatten ihm nicht erlaubt, das letzte Jahr

demselben vorzustehen, welches, ungeachtet der angewandten Mühe des Künstlers, seines Nachfolgers, ansehnlich verlohr. Belebt vom Geiste der Brüderschaft, hat der Br. Concialini die Administration dieses Etablissements wieder übernommen, und es führt jetzt den Titel: Das Concert der Wohlthätigkeit. Er hat demselben eine neue Form gegeben, und durch seine großmüthige Vorsorge wird dieses Concert den Gipfel der Vollkommenheit erlangen, und den Zweck der Brüderschaft desto besser erfüllen, da Ihro Königl. Hoheiten, die Prinzen und Prinzessinnen des Preussischen Hauses, solches unter ihren hohen Schutz genommen haben.

Die Loge hat diese Gelegenheit ergriffen, dem Br. Concialini eine Probe ihrer Freundschaft zu geben, indem sie ihm eine porcellainene Vase im antiquen Geschmack, anderthalb Pariser Fuß hoch, geschenkt. Auf der einen Seite ist in Crayon-Manier die Büste des Br. Concialini gemahlt, und auf der andern sieht man einen Medaillon, worauf ein Haufen Unglücklicher zu den Füßen Apolls seinen Beystand erflehen: dieser Gott zeigt ihnen auf einem Hügel einen antiquen Tempel. Dieser Tempel ist die Allegorie der Loge. Die Umschrift des Medaillons ist: A l'amitié. Diese Vase ist von hiesigem Porcellain, und eben so schön

von Geſchmack, als die Mahlerey paſſend. Folgende Verſe begleiteten dieſes Denkmahl:

D'Orphée & d'Amphion uniſſant les talens,
CONCIALINI fait dans la Germanie
L'honneur de la docte Auſonie;
Apollon envierait ſes ſublimes accens.

A ce triomphe ſeul ſon ame bienfaiſante
De ſes rares talens ne borne pas les dons;
Dans l'aſyle des Francs-Maçons,
Il aime a ſecourir l'Humanité ſouffrante,
Et lui fait des appuis par ſes ſages leçons.

De ſa tendre amitié, de ſa reconnaiſſance,
Sa loge dans ce monument
Lui donne un faible gage, une faible aſſurance,
Mais c'eſt l'expreſſion du coeur, du ſentiment,

Au trône de l'Etre ſuprême,
Victimes du beſoin, pour lui portez vos voeux,
Que CONCIALINI vive toujours heureux,
Et ſon bonheur jaillira ſur vous même.

Das Concert der Wohlthätigkeit iſt gänzlich unter der Adminiſtration des Br. Concialini. Der Adel hat ſich mit Eifer in den Rang der Stützen eines für die Menſchheit nützlichen Etabliſſements geſetzt.

25) Nachricht von der russischen großen Jägermusic.) Die große Jägermusic, welche man nur in Rußland allein hören kann, ist eine seit 1751 erst erdachte und 1753 zur Vollkommenheit gebrachte vollständige Feldmusic, die bis auf den heutigen Tag ihres gleichen noch nicht gehabt hat. Vorhin wußte die Rußische Jägerey von keinem andern musikalischen Instrument, als von einem uralten, unförmlichen, meßingernen Waldhorn in gerade auslaufender oder etwas paraboliſch eingebogener Gestalt. Dieses Horn hatte nur einen Ton, und diesen so rauh, tief und übellautend als möglich; alle dergleichen wurden nach einem einzigen Leisten gleich groß gemacht, und ihr, eigener Melodie unfähiges einförmliches Gebrülle machte freylich, wenn deren 10 oder mehr angestoßen wurden, alles Wild einer ganzen Gegend mit Entsetzen aus seinen Lagern herausfahren. Als aber der Graf Narysckin zur Oberjägermeisterwürde gelangte, trachtete er diesem unförmlichen Horn Verbesserung und Gesang beyzubringen, und ließ nach und nach 49 dergleichen in verschiedenen Größen und Weiten nach 4 vollen abgestimmten Octaven vom dreygestrichenen Baß G. bis ins eingestrichene G. in Discant verfertigen, und unter eben so viele Jägerbursche und Knaben nach Verhältniß ihrer Kräfte austheilen. Jeder hatte nun, da sein Horn nur Einen Ton giebt,

nur diesen Einzigen mit aller Schönheit vom leisesten Piano bis zum stärksten Forte blasen zu lernen, und nun wurden sie abgerichtet, mit der ungetrennten Anstimmung, so schnell wie jeden die Reihe traf, ein musikalisches Stück abzuspielen; folglich hatte jeder nach der Vorschrift seines Notenblattes alle die andern Stöße still zu zählen, bis der Einstoß an ihn kam, und dann mit dem accurateſten a Tempo seinen Ton anzugeben, so kamen die vorgeschriebenen unter alle hin und wieder vertheilten Töne des Stücks in der schönsten zusammenhängenden Melodie heraus, und das ganze Stück klang jetzt, als wenn die Oberstimme von Einem allein, die Unterstimme von zween andern, und die Bässe von etlichen zusammen aus einem Blatte gespielt würden. Diese neue Music spielt nun nicht nur langsamgehende gemeine Piecen, sondern selbst Symphonien mit Allegros und Prestos, sogar figurirte Stücke mit Roulemens, sehr geschwinden Läufern und Passagen; und dergleichen Arpeggiaturen und andere Passagen von oft 3 gestrichenen Noten, deren jede einen Blaser allein trift, kommen so gebunden heraus, als sie von einem geübten Tonkünstler auf einem Instrumente, das alle Töne hätte, in gehöriger Geschwindigkeit herausgebracht werden können. Freylich hat die Abrichtung der Blaser besondere Mühe und Geduld gekostet; allein die erfolgte

Wirkung, die mit keiner andern noch so verschieden besetzten Music erreicht werden kann, vergalt alles. Die Bestimmung dieser Music geht auf einen weiten freyen Lustraum, den sie mit den angenehmsten verschiedentlich wallenden Vibrationen fürs Ohr erfüllt.

26) Vermischte Nachrichten und Urtheile aus Briefen aus Italien 1783.) Der Capellmeister Giordaniello hat herrliche Arien für den Tenoristen Ansani gesetzt, und dieser erwirbt sich jetzt immer mehr Ehre, besonders jetzt bey der Gegenwart des Königs von Schweden. — Prati soll diesen Winter zu Genua singen. — Marchesi gefällt sehr in Florenz und die Music des Borghi in Loretto ist recht gründlich geschrieben; ich habe sie zweymal und mit dem größesten Vergnügen angehöret. — Antonio Zatta will einen großen Notenverlag anlegen, und verspricht in seiner Ankündigung, künftig die Arbeiten eines Boccherini, Schuster, Sterkel und mehrerer andren berühmten Männer allein zu verlegen. Man muß erwarten, wie dieses glücken wird, und was er hierin wird leisten können. — Ebendaher.) Sterkels Claviersonaten sind blos für Frauenzimmer geschrieben, welche zufrieden sind, wenn ihr Gehör mit leichten und tändelnden Ideen gereizt wird. Das schöne Geschlecht unterscheidet auch nicht so leicht, ob eine Sonate der andern gleich sieht, ob die Harmonie rich-

tig, ob die Bäſſe eine gute Fortſchreitung haben, u. dgl. m. Er ſelbſt ſpielt mit Ausdruck, allein nur ſeine eigenen Stücke, ſonſt gefällt mir die Haltung ſeiner Finger nicht, z. E. die beſtändigen Verdrehungen ꝛc. — — Kozeluch iſt rein im Satz, hat viel Eigenes, es iſt aber Schade, daß er die Reiſe nach Italien unterlaſſen und ſich dem bloſſen Unterricht aufm Clavier gewidmet, wodurch er ſeine Ideen gewiß nicht bereichern, ſondern vermindern wird. — Mozarts Sonaten mit einer obligaten Violine gefallen mir ſehr wohl. Sie ſind ſehr ſchwer zu ſpielen. Seine Melodien ſind zwar nicht gar neu, allein die Begleitung der Violine iſt meiſterhaft geſetzt; Er iſt ſehr harmoniſch und bringt häufige Imitazionen zur rechten Zeit an. Man muß ſie mehrmalen hören. — — Pachierotti iſt ein gefühlvoller guter Sänger. Marcheſi habe ich in ſeiner Kunſt bewundert. Er hat außerordentlich viel Leichtigkeit in rollenden Paſſagen, in Springen u. d. g. Er lieſt gut vom Blatt, und iſt kein ſuperfizieller Muſikus. Nur wünſchte ich, daß er dieſe ihm eigene Kunſt nicht misbrauchte. Er iſt des Springens und Rollens ſo gewohnt, deß er faſt kein Adagio ohne ſolche Tändeleyen ſingen kann. Dadurch will ich ihm aber nicht, wie Millico gethan, die Gabe abſprechen, daß er es nicht ſingen könnte, wenn er wollte. Denn er hat viel Seele, Ausdruck

und Geschmack und eine Stimme, die zur hohen gesetzten Ausführung sehr fähig und geschickt ist. — — Millico. Dieser ist unter allen ältern und neuern Sängern der größte Hofmann, was Verschlagenheit und Ehrgeitz anbelangt. Er würde [7]) den braven Marcheſi sehr gelobt haben, wenn er ihn bey seiner Ankunft besucht, und sich seine protezione ausgebeten hätte. Aber Marcheſi, seiner eigenen Stärke bewußt, wollte nicht so wie Madame *Balducci* es gethan hat, in die Schule gehen und sich erniedrigen, um in der Folge mehrern Beyfall zu erhalten. Bey Gelegenheit einer muſicaliſchen Academie sind Marcheſi und Millico in Streit gekommen, und da verschonte einer den andern nicht; sie sagten sich öffentlich die feſtlichſten Ausdrücke und würkliche Grobheiten. — Uebrigens hätte Millico beſſer gethan, wenn er sich mit dem allgemein erworbenen Ruhm seiner sehr schönen und gefühlvollen Singart begnügt hätte, als in seinen alten Tagen als Richter und Componiſt erscheinen zu wollen. Die vor seine Cantate geſetzte Vorrede enthält viel widerſinniges Zeug, und seine Compoſition ist hinlänglicher Beweis seiner geringen Kenntniß, oder beſſer Unwiſſenheit im Satze. — — Madame *Balducci* bewundere ich, daß sie so hohe Töne

---

7) Im Jahr 1780.

bis 3 gestrichen F. und G. hervorbringen kann; sie gerathen ihr zwar nicht allemal rein, denn sie muß sich Gewalt anthun, die sie dennoch im Gesichte meisterhaft zu verbergen weis. Ausserdem benützt sie nicht recht diese Töne, denn sie bedient sich deren stets staccato, welches in die Länge eckelt. Ihr ganzer übriger Gesang hat sonst kein Verdienst, eben so wie Ihre Action. Sie ist aus Genua gebürtig, von adelicher, aber sehr herabgekommener Familie. Anjetzo soll sie mit einem ansehnlichen Gehalt in Petersburg sich befinden. — Celeste Coltellini in Livorno gebohren, eine zwote Tochter des berühmten und vortreflichen Poeten Coltellini [8]) — (wer kennt nicht seine *Armida*, *Almeria*, *Tisbe e Piramo*) ist ein artiges, wohldenkendes Mädchen und eine herrliche komische Sängerinn. Sie singt rein und mit Gefühl, und ihre Stimme kömmt aus der Brust. Ob sie gleich viele Kenntnisse in der Music hat, ist sie doch nicht sehr glücklich in Veränderungen und Cadenzen. Es fehlt ihr an musikalischer Estro (En-

8) Eben ersehe ich aus den Zeitungen, daß der Kayser auf seiner Reise nach Italien, diese Sängerinn nebst einen guten Tenoristen, und einer Seconda Donna in seine Dienste genommen. Diese erstere erhält 1000 Ducaten Gehalt, und man meint, es werde künftig in Wien eine Opera Seria wieder mit der Buffa abwechseln.

C. F. C.

thusiasmus oder Feuer) aber ihr komisches Spiel hebt ihre Verdienste im Singen hoch empor, denn sie stellt alle Rollen mit Wahrheit und Natur vor. Sie singt schon über 3 Jahr zu Neapel im Teatro dei Fiorentini und in Concerten, ist von allen geschätzt und geliebt, und durch ihre Kunst und gute Aufführung erhält sie eine zahlreiche Familie, die ihr zu früh verstorbener Vater ohne alle Mittel hinterlassen hat. Erst kürzlich hat sie 800 holländische Ducaten an einem Abend, für sie als beneficiata bestimmt, eingenommen. —

27) Caserta, den 15 Nov. 1780. Auszug aus einem Briefe von Herrn H** in N**.) In aller Eile will ich Ihnen unterdessen zu wissen thun, daß die ernsthafte Oper, welche am Carlsfest allhier gegeben worden, den kleinen Ruhm, den sich Felice Alessandri, der Verfasser davon, in der musikalischen Welt erworben hat, gänzlich vernichtet hat. Die Music davon ist so schlecht, daß sie gar keine Critik verdient. Wenn ein Tonkünstler den fürtreflichen und empfindungsvollen Worten und Rollen im *Artaserse* von Metastasio den Ausdruck in der Setzkunst nicht zu geben weis, so muß man ihm alles Gefühl und Kenntnisse absprechen. In der ganzen Oper ist nicht eine einzige Arie, die Ausdruck der Worte, oder gefälligen Gesang hätte. Ein Terzett

hat noch den mitleidigen Beyfall erhalten, daß aber ein Gemisch von verworrener Harmonie ist. Bey der vierten Vorstellung wollte man wieder die alte Oper von dem berühmten Capellmeister *Sarti*, *il Mledonte* aufführen; allein da die Decorazionen und das Vestiarium ganz unbrauchbar wurden, so wird man jedem Sänger andere Arien von berühmten Meistern, welche den *Artaserse* in Music gesetzt haben, vorlegen, und das Publikum auf gewisse Art befriedigen. Es wird im Kurzen eine komische Oper von *Paisiello*, *il Barbiere di Siviglia* bey Hofe aufgeführt werden. die eigentlich bis zur Ankunft der Herzoginn von Parma bestimmt ist. Ich werde Ihnen weitere Nachricht von dieser Oper mittheilen. Bey dieser Gelegenheit habe ich auch etwas zu einem neuen Schauspiel beygetragen. Ich habe nemlich eine deutsche Comödie: den Schatz, von Lessing ins Italienische übersetzt, und da solche etwas kurz ist, so habe ich dazu das Duodrama: Ariadne auf Naxos mit Bendaischer Music zu nemlicher Zeit aufführen zu lassen bestimmt [9]). Ich werde von

9) Als Beweis wie sehr man in Italien anfängt, auf die Werke unsers Benda aufmerksam zu werden, setze ich hier die Ankündigung seiner Medea, aus den Novelle Litterarie No. XVII. 26. April 1782. aus Florenz her.

"L' *Italia* à già l'idea d'un nuovo genere di composizioni teatrali, dette da alcuni, *Monadrami*,

dem Erfolg dieſer Stücke nächſtens benachrichtigen.

27) Schreiben an Paſtor Schultheſius zu Livorno. Caſerta, den 20 Dec. 1783.) Sie werden ſich wundern, daß ich diesmal Ihre ſehr ſchätzbare Zuſchrift ſo geſchwind beantworte, ohngeachtet der vielen Fremden, die ſich hier befinden, und ohngeachtet meiner theatraliſchen Beſchäftigung, die, endlich dem Himmel ſey Dank! glücklich zu Ende iſt. Ich hätte mir nie vorgeſtellt, daß ich mir durch Veranſtaltung dieſes Theaters ſo viel Plage und Marter auf den Hals ziehen würde; denn ich hatte freye Vollmacht und Ihro Maj. der König verlangte ſelbſt meine überſetzten Stücke zu ſehen und zu hören. Ich

---

da altri *Drammi lirici in proſa*, con l'accompagnamento quaſi continuo della muſica, per mezzo di quello di *Gio. Giacomo Rouſſeau*, più volte recitato ſulle noſtre ſcene, e intitolato il *Pigmalione*. Ma la *Medea* del Sig *Gotter* Tedeſco, meſſo in Muſica del Sig. *Giorgio Benda*, e recitata in Vienna dalla celebre *Sacco*, ſupera ſenza paragone il Monodramma franceſe. Per metter *l'Italia* ſu queſto guſto di Spettacoli, e perchè gl'intendenti ſiano in grado di verificar queſto noſtro giudizio, ne diamo ora al Pubblico una traduzione dall' originale, avviſando inſieme, che quando ſi voglia rappreſentarlo, ſi può ottenere la Muſica; che è dell' *ultima* eccellenza, dal famoſo Sgr. *Benda* medeſmo in Vienna, o Gotha, a diſcreto prezzo.

glaubte, daß ſich auf Vertheilung der Rollen bey der Comödie und der Direction bey den Proben der Muſic meine ganze Arbeit und Mühe einſchränken würde; aber wie ſehr erſtaunte ich, da ich die letzten Tage vor der Aufführung dieſes Schauſpiels mehr als die Stelle eines Impreſario vertreten mußte! Kurz ich beſorgte Decorazion, Kleidung, richtete die Schauſpieler ab, und plagte mich mit dem Orcheſter. Das Schauſpiel ſelbſt aber wurde in Gegenwart des ganzen Hofes, der Erzherzoginn von Parma, und des zahlreichen Adels unter großer Beleuchtung in dem ſo genannten Florentiner Theater den 16ten dieſes gegeben. Gleich beym Eintritt des Hofes ließ ich eine, hier noch nie gehörte Sinfonie von Ditters mit vielen obligaten Blasinſtrumenten ſamt Trompeten und Paucken ſpielen, und zwar nur das erſte Allegro davon, welches den einſtimmigſten Beyfall erhielt. Darauf folgte meine überſetzte Piece von Leſſing, der Schatz genannt. Himmel! wie erſtaunte ich in einer Loge, da ich gleich beym Anfang und der erſten Scene den Vormund in einem abgenutzten ſchwarzen Kleide hervortreten ſah; in der zwoten Scene erſchien ſein Freund, aber — in einem noch elendern mesquinen Anzug! Ich ſuchte 7 Perſonen mit dem beſten Anſtand zu kleiden; dieſe zwey Väter oder Vormünder, wollten die beſorgten Kleider nicht annehmen und verſicherten mich, daß ſie

sich selbst nach dem vorzustellenden Character gut und passend kleiden wollten. Ich glaubte ihren Worten — aber fand mich hübsch betrogen, und mußte noch überdies mit Misvergnügen im Parterre, wo ich mich verbarg, vernehmen, daß diese zwey Acteurs ihres Anzugs wegen verlacht wurden, so wie sies auch würklich verdienten. In den folgenden Scenen beobachteten die Zuhörer, daß kein Frauenzimmer erschien; ein neuer unbekannter Auftritt für die Herrn Italiener, eine Comödie ohne Mädchen! — — Da gieng das Murren an, und man würde gepfiffen haben, wenn der Hof nicht zugegen gewesen wäre. In der Folge kam eine groteske Figur, die ich nach dem hiesigen Geschmack, welcher in Karikatur besteht, wenn es lächerliche Rollen giebt, kleidete, und sie zog aller Aufmerksamkeit an sich. So bald als die zwey mesquin schwarz gekleideten Väter in der Scene erschienen, murrte man aufs neue. Nun näherte sich das Stück dem Ende; die Entwickelung davon ist fürtreflich — überraschend und rührend; und sie machte auch guten Eindruck. Kaum war das Stück zu Ende, so fieng das Orchester das Adagio der Ditterschen Sinfonie zu spielen; die Zuhörer wurden etwas ruhiger, und nach diesem folgte ein Rondo, welches einen wahren Aufruhr der Freude verursachte. Alle wurden ermuntert und belebt, und ergötzten sich mit der Music, die ihnen ganz neu schien. Was

noch mehr Freyheit zur öffentlichen Critik beytrug, war der um einen Carlin, ohngefähr 15 Xr., im Parterre erhöhte Preis. Die hiesigen Impresari bekümmern sich wenig um den Erfolg eines Stücks, zufrieden, wenn sie durch etwas Neues den Preis erhöhen können. Ich war darüber sehr unzufrieden beym Eintritt ins Theater; wenn es möglich gewesen wäre, so würde ich dieser Unbequemlichkeit gern abgeholfen und den kleinen Theil der Orchesterausgaben selbst bestritten haben. Aber dies gieng nun nicht mehr an. Nach geendigter Sinfonie wurde etwas ausgeruht, und man vernahm keinen Unwillen mehr unter den Zuhörern; sie glaubten ihren Carlin bey der herrlichen und brillanten Sinfonie eingebracht zu haben. Damit die Ariadne auf Naxos einen erwünschten und vollkommenen Eindruck machen möchte: so ließ ich die Uebersetzung auf meine Kosten abdrucken, und ich schließe Ihnen hier einen Abdruck bey. Die Abdrücke waren aber nicht für alle Zuhörer hinreichend, denn das Theater war außerordentlich voll. Gleich der Eingang der Bendaischen Sinfonie gefiel ungemein; der Vorhang wurde aufgezogen, und die Decoration sowohl als der Anzug des Theseus und der Ariadne überraschte jedermann. Unser bester Acteur Sigr. *Giovelini* spielte die Rolle des Theseus, und Sigra *Monti* die Ariadne. Beyde haben ihre Rolle mit vieler Stärke und Empfindung

gespielt; durchgehends herrschte große und aufmerksame Stille — und man bewunderte den Ausdruck der Bendaischen Music. Da ich wußte, daß die Italiener und sonderlich unsre Napolitaner Liebhaber von Gaukeleyen sind: so richtete ich die Actrice *Monti* ab, daß sie sich mit vielem Muth recht natürlich ins Meer stürzen sollte; dieß gelang ihr ganz fürtreflich, und entsprach auch vollkommen der Erwartung, Mit der Sinfonie und der Ariadne wurde also meine fast zu Boden gesunkene Ehre wieder gerettet. Sehen sie nun, bester Freund! wie schwer es ist, einer andern Nazion einen bessern Geschmack beyzubringen! Ich begnüge mich unterdessen, den Neapolitanern 3 Teutsche, Lessing, Benda und Ditters, die ihnen ganz unbekannt waren, zur Bewunderung vorgestellt zu haben. — — Vermuthlich sind wir die einzigen in Italien, die den Verlust des großen Kirnberger von Herzen bedauren. Ich beklage ihn doppelt, besonders weil er mein Lehrmeister im Contrapunkt war, zu der Zeit als ich mich in Berlin aufhielte. Kurz vor seinem Tode machte ich ihm eine besondere Freude mit der Nachricht: daß ich sein Werk, nemlich die ersten Linien zur Composition, hauptsächlich aber die Anleitung zum Generalbaß über die Hälfte ins Italienische übersetzt hätte; er bezeigte mir seine ganze Zufriedenheit und wahres Vergnügen darüber, und um seinen Ruhm noch mehr zu verbreiten, werde

ich so bald als möglich dies nützliche Werk vollenden. Seine Briefe, die er mir zuschrieb, werden mir zum beständigen Andenken und Hochachtung stets sehr werth seyn. Ich wünschte, daß ich in Berlin die Zeit hindurch seine Anweisung mehr benutzt hätte! Die Nachricht, die Sie mir von Capellm. Giordaniello mitgetheilt haben, hat mich recht sehr erfreut, und besonders Ihr Patriotismus. Einem Prahler geschieht es ganz recht, wenn er aus dem Sattel geworfen wird, da er auf eines andern, (nemlich des englischen Bachs) Pferd herumreiten will; ich verbrannte mich auch zuweilen hier, daß ich die klare Wahrheit zeigte; aber ich wußte, daß meine Worte nicht so platterdings vergessen würden, und ich bin versichert, daß Sie in der Folge Ihre Genugthuung auch bemerken werden! ꝛc. Nun hätte ich fast zu viel geschwatzt, und Sie werden fast müde vom Lesen seyn.

H. r.

28) Etwas über Rom, aus einem Schreiben an Herrn Pr. in H**. Rom, den 20 Febr. 1784.) Nirgends in Italien herrscht mehr Unbeständigkeit des Publikums im Geschmack der Music als in Rom, und nirgends wird ein Komponist übertriebener entweder bald gelobt, bald getadelt, als in einer Stadt, von deren alles entscheidenden Einwohnern in Künsten man mit Recht vermuthen sollte, daß sie auch im Reich der Tonkunst Gutes vom Bösen unterscheiden könnten, und

Wahrheitssinn und tiefes bleibendes Gefühl für das Große und Erhabne schöne zu erhalten wüßten. Aber die Erfahrung beweist das Gegentheil. Im Jahr 1735, wie Sie wohl wissen werden, componirte der große Pergolesi seine herrliche Oper: *L'Olimpiade* von Metastasio und erhielt nicht den mindesten Beyfall. Der mittelmäßige *Duni* erhielt desto größern; doch war er selbst so ehrlich zu bekennen, daß er ihn nicht verdient habe, weil seine Arbeit weit unter Pergolesi seiner stünde. *Jomelli*, der den Römern, ehe sie ihn persönlich kannten, so sehr Abgott war, daß sie ihn im musikalischen Himmel mehr als den größten Heiligen verehrten, wurde demungeachtet bey der ersten Vorstellung seiner Armida in die tiefste Vergessenheit gestürzt. *Anfossi* hatte das so seltene Glück 1 bis 3 Jahr hinter einander zu gefallen. Man erhob ihn über alle musikalischen Erdensöhne; *Anfossi!* hörte man im Theater und in Concerten, und nichts wurde mehr für gut gehalten, als was von seinen Genius kam. Als er im Jahr 1778 für das Theater *della Valle* die Oper: *L'Olimpiade* daselbst componirt, und aus allen Kräften für die Erhaltung seines Ruhms gearbeitet hatte, fehlte es nicht viel, daß er bey der ersten Vorstellung derselben nicht ausgepfiffen wurde. Am folgenden Tag aber schickte ihn der alles tadelnde nasenweise Pasquin mit folgenden Empfehlungsschreiben in die andre Welt:

Se cerca, se dice
L'Anfossi dov'è?
L'infelice Anfossi,
Rispondi,
In Valle mori.

Die nachfolgenden Componisten, worunter Sarti und Misliwecech am besten durchkamen, trösteten sich mit diesen Worten: Haben sie den Meister getadelt, so werden sie auch den Schüler auch nicht verschonen. — Schätzen also die Römer Talente, oder wissen sie sie zu schätzen wie ein gewisser neuer Schriftsteller in seinen Reisebemerkungen auf einer Reise nach Rom behaupten will? Der Weyhrauch des Lobes lodert dort zu hoch für die Römer. Mir stieg er zu Kopfe, und ich bat Morpheus, daß er mich durch einen langen Schlaf wieder erheitern möchte. Sonst sagt man, daß Schlözer in seinem Briefwechsel herrliche bewährende Mittel für dergleichen Dünste angegeben habe. Leben Sie wohl!

Ihr Freund

J. B.

29) Pisa, den 4ten Februar 1784.) Den 31sten des vorigen Monats kam die bekannte Dichterinn Corilla mit dem berühmten Violinspieler, Herrn Nardini, hier an, und hatten die Ehre, Sr. Majestät dem Kayser, und unsern gnädigsten Herrschaften

am Sonntage vorgestellt zu werden. Des Abends machte Signora Corilla Verse aus dem Steggreife, und erhielt den größten Beyfall. Der Kayser beschenkte sie mit einer kostbaren brillantenen kleinen Rose, und Signor Nardini, welcher verschiedene Sonaten mit dem größten Beyfall spielte, erhielt von dem Monarchen eine reiche goldene emaillirte Dose.

30) Berlin, den 12ten Februar 1784.) Vorgestern verstarb hier der Castrat und Opernsänger Paolino, im 57 Jahr seines Alters, nachdem er hiesigen Hofe 42 Jahr als ein braver Sänger gedient hat.

31) Paris, vom 6ten Februar 1784.) Der Baron von Breteuil hat eine Academie für 12 Knaben und 12 Mädchen errichtet, welche darinn zu geschickten Operisten und Operistinnen gebildet werden sollen. Der König giebt jährlich 30000 Livres dazu her, und man glaubt unsere Oper werde durch diese Pflanzschule mit der Zeit die erste in Europa werden. — — Noch ein paar Nachrichten über neuere hier aufgeführte Opern. Die eine ist die Didon eine tragische in 3 Acten, wozu Marmontel die Worte, und Piccini die Music verfertiget. Wenige unserer Werke boten wohl der Bearbeitung des Musikers so viel Stoff dar; und sie fand auch wirklich den ausgezeichnetesten Beyfall. Die zweyte ist eine neue Ope-

rette *La Caravane de Caire* in 3 Acten, die Worte von *M* * * und die Musik von Gretry.

32) Hadersleben, im Januar 1784.) Denn 27ten Jan. gab Herr Lorenz von Taansing hier ein Concert auf der Harfe. Er spielte Concerte von Krumpholz, und von seiner eignen Composition mit ungemeiner Fertigkeit und mit viel Geschmack. Doch ließ er seine Geschicklichkeit am meisten unter einigen guten Freunden hören. Jedermann mußte erstaunen, wie es möglich wäre, so schwere Sachen auf einer Harfe herauszubringen, die manchem geübten Klavierspieler zu schaffen machen würden. Er spielte auch einige Sonaten von Heimer. Durch das Pedal ist die Harfe nun ein ziemlich vollkommnes Instrument. Gedachter Herr Lorenz war so gefällig am Geburtstage des Königs mit seiner Harfe auf dem Concerte zu erscheinen. Es wurde eine von dem Cantor Sauppe zu diesem Tage componirte Cantate aufgeführt, wozu bey dem Duet die Harfe obligat war, welche sich vortreflich ausnahm. — Es ist übrigens von diesem jungen Manne einmal etwas rechts zu vermuthen, und schon jetzt ist er auf seinem Instrumente Virtuos. Den Grund in der Music überhaupt hat er bey dem hiesigen Stadtmusikern, den Herrn Jenßen gelegt, aus deren Schule schon manche brave Leute gekommen sind. Ich führe nur ein paar zum Be-

weise an, nemlich Herrn Früs, und Herrn Bartelsen; der erste von ihnen steht als Bratschist, der andere als Violinist in der Capelle zu Kopenhagen.

33) Nachricht von dem diesjährigen Carnval in Berlin. Im Februar 1784.) Alle Welt machte sich im Sommer des vergangenen Jahres Hofnung, daß das diesjährige Wintercarneval eines der besten seyn würde, welche das berliner Operntheater erlebt hätte. Mad. Todi, Ms. Eichner, Sig. Porporino, Sig. Concialini welche berühmte Namen und Leute auf Einer Schaubühne vereinigt! Aber des Hofes und berliner Publicums Hofnungen sind getäuscht worden. Mad. Todi fand wenigen Beyfall. Ms. Eichner sang zwar nach allen Kräften, aber die Arien waren ihrer geläufigen Kehle nicht schwierig genug; Porporino starb kurz vor Anfang des Carnevals, und Sig. Concialini hatte sich auf einer Jagdpartie so sehr heiser geschrien, daß er den ganzen Carneval unter 10 Opern nur 5 gesungen hat, die beyden ersten male sehr kalt und schwach, und die drey letztenmale, ohne sonderliche Anstrengung. Die beyden Opern, welche gegeben worden, sind: Alessandre e Poro von Grauno und Cuvio Papirio von Hasse gewesen. Ueber die Music kann man ganz kurz sagen, daß die erstere im Ganzen unter Grauns schlechtesten, und die letztere unter Haßens beste nicht

gehört. — Und warum, wird man fragen, hat Mad. Todi in Berlin nicht gefallen? Etwan weil sie nach der Mara sang? Nicht das; denn Dem. Eichner hat wirklich fast mehr Beyfall gehabt, ob sie gleich weder eine Mara noch Todi war. Das Publicum und die Kenner haben ziemlich gleiche Gründe angegeben. Ihre Größe, die sie über alle Sänger, selbst über Concialini wegsetzt, sind ihre Nüancen, oder wer dieses Wort nicht verstehen sollte, ihre Art Schatten und Licht zu vertheilen. Hier steht sie ohne alle Nebenbuhler. Diese Größe ging aber fast für die Ohren des Publikums verlohren, und blieb nur dem feinen Beobachter. Und auch nur diese Größe war es, welche machte, daß sie ihr Adagio viel besser sang als Mad. Mara, und auch wirklich Concialini gleich gekommen seyn würde, wenn ihre Stimme an sich so schön wäre, und ihre übermäßige Stärke nicht sehr öfters in Geschrey ausartete. Ihre Tiefe ist gegen ihre Höhe und Mitteltöne genommen, sehr schwach, und nur die Gleichheit von Concialini und dessen schöner Stimme macht, daß er sie im Adagio zu übertreffen scheint; der Kunst nach aber übertrift sie ihn wirklich, durch die Vertheilung ihres Schattens und Lichtes. Nur erlaubt sie sich beym Adagio zu oft viele Spielereyen, welche anzeigen, daß ihr Adagio mehr Kunst ist, als daß es aus der Seele fließt. Ihr Allegro singt sie auch gut. Die Passagen und Coloraturen

mit vieler Deutlichkeit und Präciſion einer ſtarken Kopfſtimme und dabey mit vielem Feuer, ob man gleich nicht ſagen kann, daß ſie wie die Mara jeder Note den bekannten Druck gäbe. Beſonders ſang ſie auf dieſe Art den 24 Jan. auf dem Schloſſe im Concert bey der Königinn eine Bravourarie ganz auſſerordentlich und entzückend ſchön. Ihr Umfang ſcheint nicht groß zu ſeyn, wenigſtens hat ſie hier nie mehr als zwey Octaven von b bis b hören laſſen und alle ihre Arien ſind immer einen Ton tiefer transponirt werden. Aber ihre Recitative! Hier leiſtete ſie von dem gar nichts, was ein Mancini, Toſi, Agricola, und Hiller davon fordern; ſie heulte, zerrte, ſchrie und hatte überdem keine deutliche Ausſprache. Zu ihrer Vertheidigung kann man nichts weiter vorbringen, als daß es auf franzöſiſchen Fuß iſt; ich möchte aber wohl wiſſen, was Gluck, der Vater des wahren Ausdrucks, zu dieſem Recitativ würde geſagt haben, wenn er in *Queſta è mia cura*, *Partite*, oder andere ähnliche, gleichgültige Stellen mit und unter langen Verzerrungen gehört hätte. Selbſt das Kirchenrecitativ mit der höchſten Würde, das doch die gröſte Langſamkeit verträgt, und das tiefſte Gefühl, welches je im Kammer- und Theaterrecitativ vorkommen kann, darf nie ſo ſchleppend vorgetragen werden. Hier war Madame Mara gewiß Muſter. Sie hatte ſich nach dem groſſen Schauſpieler und Sänger Por-

porino und nach dem so besonders richtig accentuirenden Concialini (eine Bemerkung, die ich nicht erst jetzt mache, aber doch von niemanden gehört) nach des letztern Vortrag, und nach des erstern Action gebildet. In Absicht der Action der Todi, tadeln Kenner das übertriebene französische Spiel, die zu sehr mit dem vorgebeugten Leibe und Gesichte hervorfallenden Stellungen, das unnöthige Gesticuliren und Durchsägen der Luft mit den Armen, das um so viel auffallender war, jemehr steife und träge Pantomine der übrigen Acteurs Character ist. Zu diesen unangenehmen Spiel rechnet man auch noch ihr öfteres Nicken mit dem Kopfe bey Vorwürfen u. d. gl. welches ins Gemeine fällt. Auch hat das Alter von den Reitzen einer ersten Liebhaberin ihr nichts gelassen, daher auch zärtliche und dergleichen Affecten in ihrem Gesicht ziemlich verlieren. Dies ist nun freylich nicht ihre, sondern der Natur und ihres Alters Schuld. Das künftige Jahr wird die Chritik wohl eben nicht so viel wider sie zu sagen haben, denn Se. Maj. haben sie schon wieder verabschiedet. Man trägt sich mit einer Nachricht im Publico, von der ich aber nicht weis, ob sie wahr oder falsch ist. Se. Maj. der König sollen darüber sehr ungehalten gewesen seyn, daß Concialini und die übrigen Herren Castraten den Gesang so vernachläßigten, da sie nicht mehr selbst die Opern besuchen; und beschlossen haben, sie alle zu

verabschieden, und künftig jedes Jahr zum Carneval die berühmtesten Leute, sowohl Sänger als Solotänzer zu verschreiben. Ich glaube aber vieler Ursachen wegen wohl nicht, sollte es auch gesagt worden seyn, daß es geschehen wird.

Da dieser Aufsatz der Carneval überhaupt betrift, so muß ich noch wohl etwas über die übrigen Herren Sänger, die Tänzer und das Orchester sagen.

Da ein Castrat nun einmal kein Schauspieler seyn darf; so sollte er doch wenigstens keine gemeine Manieren zeigen. Wenn ein Schauspieler des deutschen Theaters dergleichen sehen läßt, so liegt dies oft am Mangel feineres Umgangs, aber ein Sänger, der von seiner Jugend auf so fetirt wird, der mit dem Hofe umgeht, mit Prinzen öfters spricht, der sollte doch nicht wie ein Höckerweib die Arme in die Seite setzen, wenn er seiner Geliebten Vorwürfe aus Eifersucht macht, oder wenn man ihn entwafnen will, seinen Gegnern wie ein Schuhknecht entgegen laufen, der auf Prügeley ausgeht. Ich bedaure, daß ich dieses von Sig. Tosoni sagen muß, der im übrigen nach Concialini der beste Sänger ist, und daß er sich dieser Fehler hauptsächlich in der Rolle des Porus schuldig machte. In der Rolle des Cominio war er gewöhnlicher Opernheld. Der verstorbene Porporino, Mad. Mara und nach ihr Concialini sind Muster für die

Action des Operntheaters. Obgleich der letzte weit unter den erstern steht, so interessirt doch alles, was er macht, besonders; und auch sein Gesicht blieb sich nicht immer gleich. Ihm gerathen vorzüglich die zärtlichen und sanften Scenen, aber auch die großmüthigen, unerschrockenen Helden verlieren durch ihn nicht, daher man auch mit der Art, wie der Alexander und den Quintus Fabius spielte, sehr zufrieden seyn kann. Um aber gerecht zu seyn, muß ich gestehen, daß seine äußerst vortheilhafte Bildung ihm sehr zu statten kömmt. Sig. Paolino glaubte, das herrische besonders dadurch zu erreichen, wenn er den Mund recht voll nahm, den rechten Fuß vorstellte, mit zurückgelegtem wackelnden Haupte und mit vollen Backen etwas hersprudelte. In der Rolle des Timagene war er gleichgültig, also wurde da nicht viel verdorben, aber wenn man den Lucius Papirius so verkerlen sah, und dazu seinen quäkenden Froschgesang hörte!... Ms. Eichner ist (außerdem daß sie für eine sehr gute Sängerinn für Bravour- und auch für Empfindungsvolle Arien, wenn gleich nicht von besonders schönen Vortrage gelten kann) eine gewöhnliche steife Opernheldinn, welcher der Reifrock die besten Dienste leistet, wenn sie nicht weiß, wo ihre Hände Platz finden möchten. Daß sie in der Rolle der Erissena und Rutilia dieses Hülfsmittel nicht verlassen, versteht sich von selbst. Signor Grassi als Gaudente und Fabio, Sig. Coli als Servilio

waren als Schauspieler nichts mehr, nichts weniger als Dem. Eichner.

Unsere Ballets sind jetzt vorzüglich. Man tadelt daran, daß sie nicht heroisch genug für die Oper sind; und die Art der Verwebung mit der Oper war überdem immer lächerlich. Jetzt haben wir meist Pantomimen. Voriges Jahr die Geschichte des Pygmalion, dieses Jahr verschiedene andere von der Erfindung des jüngern Deplaces. Seine Cousine spielt im Pygmalion mit aller möglichen reitzenden Naivität. Mads. Meroni, die den verdienten Beyfall, den diese hatte, vermuthlich auch zu erhaschen glaubte, tanzte dieses Jahr auch eine Pantomime, aber ein bon mot eines Wizlings war ihr Tribut [10]). Springen ist das Fach der Dem. Meroni. Edler Tanz gehört Mad. Deplaces, so wie ihrem Cousin das heroische Fach.

Was auf Einspielen und eine Schule ankommt, sieht man am Orchester, welches noch immer ein Ganzes bleibt, wie man wenige hören wird; obgleich viele seiner berühmten Mitglieder fehlen, und mancher

10) Man fragte ihn, welchen Unterschied er unter Dem. Deplaces und Dem. Meroni fände, er distinguirte sehr fein: Mads. Meroni tanzt wie ein Mensch, Mads. Deplaces wie ein Engel, sagte er.

Stümper von Alter und Profession darinnen ist. Die Art die Accente zu markiren, die Vorschläge anzubinden, und das Abziehen der Hauptnote, die Absetzung der Perioden, der kurze elegante Vortrag bey Sechszehntheilen, bey zuweilen kurzen Stellen von Ouvertürnoten, bey punctierten, die Pracht, dieß schöne *Ensemble* hat kein Orchester. Ich habe die berühmtesten Männer aller hiesigen Kapellen bey vielen Gelegenheiten zusammen gehört, aber diese Uebereinstimmung fehlte allemal. Große und mächtige Ueberbleibsel der unsterblichen Schule Grauns und Bendas! Die Verzierungen waren bis auf die letzte im Lucius Papirius (das Capitolium) alle alt, diese letztere aber war besonders prächtig. Wir haben auch am 18ten Januar zum Geburtstage des Prinzen Heinrich, Königliche Hoheit, *Opera buffa* gehabt, und zwar *le gloſie villane* von Sarti. Der erste Bouffon ist ein vortreflicher comischer Schauspieler und guter Sänger.

St. R.

34) Neapolis, vom 20 Januar, 1784.) Da der König nach Presano abgegangen war, um den Kaiser zu erwarten, ward unter andern Feyerlichkeiten im Palais auch ein Concert gegeben, in welchem Se. Kaiserliche Majestät selbst eine Arie zu singen geruhten. Der Hofpoet D. Luigi Serio, welcher bekanntlich

über jeden Gegenstand die schönsten Verse aus dem Stegreif machet, zeigte auch hier seine Talente.

35) Aus einem Briefe eines Reisenden im December 1783.) Da meine Reisen vorigen Sommer mich so oft durch Cassel führten, so habe ich auch mehrmals das französische Schauspiel daselbst gesehen, ob es gleich im Sommer nur unterbrochen gegeben wird, weil es der Landgraf auf seine Sommerschlösser mitzunehmen pflegt. Dieses bedarf nun unter Cassels Sehenswürdigkeiten ohne Zweifel am mehrsten Nachsicht, oder vielmehr, es hat deren viel zu viel, und es würde gewiß weniger elend seyn, wenn es mehr und strenger, besonders aber öffentlicher getadelt würde. Ich muß mich daher sehr verwundern, daß man jetzt, schon jetzt so häufig anfängt, gegen den Geist unserer Zeiten zu declamiren, der, wie man sagt, alles ins große Publikum trägt. Wenn man doch bedächte, daß wir diesem Geiste, dieser Publizität unendlich viel zu danken haben, daß manche Dumheiten so gut, wie Boßheiten, aus Furcht vor ihr unterbleiben, oder aufhören, daß sie löblichen Sachen nichts schaden, verdächtigen oft nützen, und schädlichen widerstehen kann! . . doch wieder zum Casseler Theater.

Das Haus steht nicht weit vom Schlosse am Paradeplatze, und hat von aussen nichts Auszeich-

neubes. Es sieht aus, wie ein anderes Wohnhaus. Eben so ist es mit dem großen Opernhause am Friederichsplatze. Bey diesem war es mir besonders auffallend, weil ich es in einer Stadt, wo so viele neue Anlagen gemacht worden sind, nicht anders, als freystehend, auf einem schönen öffentlichen Platze erwartete, welches in volkreichen Städten noch aus andern Ursachen so gar nothwendig wäre. Hier kommt noch dazu, daß die Ausgänge bey beyden ganz unglaublich ungeschickt und enge sind, doch hat man in der Folge dafür gesorgt, daß das Haus niemals mit Menschen überhäuft würde. Das erstere Theater ist klein, hat aber sehr gute Decorazionen, wie denn überhaupt der Landgraf zu dessen Verschönerung und Glanz keine Kosten spart. Bey den Vorhängen, welche Aussichten vorstellen, hat mir doch allgemein geschienen, als wenn Fehler wider die Perspective begangen wären, wenigstens aus dem Gesichtspunkte des Parters, welches, wie ich glaube, bey allen Theatern zur Regel genommen werden müßte. Die Entfernung wird auf einmal zu groß, und der Ansatz zwischen Theater und Vorhang zu merklich. Das Parter hat die Bequemlichkeit, daß man sitzen kann, und den Mangel, daß der Boden nicht abhängig ist. Außerdem ist der ganze Raum für die sämmtlichen Zuschauer verhältnißmäßig zur Breite zu lang. Diese

Uebel alle sind aber wahre Kleinigkeiten, in Ansehung des Haupterforderniſſes einer guten Bühne der Schauspieler. An Händen fehlt es zwar auch nicht, aber in hohem Grad an Köpfen, und in Rückſicht, des Ballets, auch an Beinen. Alles, was zum Theater gehört, die sehr vollkommene Kapelle zum Theil ausgenommen, beſteht aus Franzoſen, und da läßt ſich nun leicht begreifen, daß ein wirklich guter großer Schauſpieler ſein Vaterland, und das geliebte Paris nicht verlaſſen wird, um nach Caſſel, oder überhaupt zu den bougres Allemands (wie der erſte Franzos in Caſſel die Deutſchen zu nennen belieben ſoll) zu gehen. Aber der Landgraf hat ſich einmal in den Kopf geſetzt, alles franzöſiſch zu machen, und glaubt ſeinen Zweck am erſten durch ein franzöſiſches Theater zu erreichen. Sollte es nicht den Patriotismus eines Fürſten verdächtig machen, wenn er alles mögliche thut, um den edlen deutſchen Charakter ſeines Volks durch franzöſiſche Schminke zu verdrängen? Indeſſen iſt das nicht ſo leicht. Man ſchminkt ſich noch bis jetzt nur bey Hofe; es iſt zu wünſchen, daß man auch nur da betrügt. Aber auffallend iſt es, daß ſo viel gute deutſche Köpfe, als in Caſſel beyſammen ſind, ſo unthätig mit dem Strome ſchwimmen. Das mag wohl Zulagen erwerben; aber Patrioten-Ruhm erwirbt es nicht. Ueberhaupt ſcheint ſchöne Litteratur

für Heſſen, einige wenige Litteratoren von Profeſſion ausgenommen, noch ein wahres unentdecktes Land. Ich weis nicht, ob ich ſehr irre, wenn ich das ſchon aus dem äuſſern Anblicke des Volks ſchlieſſen zu können glaube. Ohne Zweifel haben Aufklärung und Verfeinerung der Empfindungen und des Geſchmacks einen beträchtlichen Einfluß auf Geſichtsbildung, Kleidung, kurz auf das Aeußerliche überhaupt. Wenn auch Johnſoniſche Laſtträgergrazie nicht ſtreitig wäre, ſo iſt es doch gewiß nur ſeltene Ausnahme. Nun kann man ſich aber keine rohere, eckigtere, plumpere Züge, keine unförmlichere Körper, und keine häßlichere Kleidung denken, als des gemeinen Volks in Heſſen und ſelbſt in Caſſel, wie auch der Verfaſſer der vortreflichen Briefe eines Franzoſen über Deutſchland angemerkt hat. Man darf alſo wohl ohne Ungerechtigkeit vermuthen, daß Heſſen im Ganzen noch ziemlich weit in der Verfeinerung zurück iſt. Und da der Unterſchied ſelbſt in der Hauptſtadt nicht eben merklich iſt, ſo wird man die Vermuthung noch immer mit Recht auf die höhern Stände ausdehnen können. Dieſes beſtätigt ſich durch die Erfahrung. In den beſten Geſellſchaften (wenige ausgenommen) beſteht die Unterhaltung noch aus Familien-Anecdoten und Stadt-Neuigkeiten; es iſt ſchon ſehr viel, wenn ſich der Dialog auf kurze Zwiſchen-Zeiten zur Zeitungs-

Politik, oder zum heutigen Schauspiel erhebt. Und da würde man nun wieder in hohem Grade gegen den guten Ton sündigen, und augenblicklich rund um sich Todtenstille verbreiten, wenn man bey Beurtheilung des Schauspiels ins Einzelne gehen, und Schönheiten und Fehler aufsuchen und vergleichen wollte. Wenn man da mit kalten einsilbigen Antworten und gedankenlosem Anstarren wegkommt, so hat man noch von Glück zu sagen. Es wiederfährt einem wohl, daß sich die werthe Gesellschaft wegwendet, um von einer französischen Frisur zu sprechen, oder dem Redenden sehr artig dum ins Gesicht lacht. Nun ist es freylich wahr, daß sich von dem Theater gar wenig Gutes sagen läßt, und man wird es wohl endlich müde, ewig auszurufen: "Das Stück war mittel„mäßig oder elend, und wurde erbärmlich gespielt!„ und antworten zu hören: "aber die Music war doch "schön!„

Seit einiger Zeit wird nichts mehr gegeben, als Opern, Operretten und Ballets. Aus Ersparniß, wie man sagt, wurden die übrigen Schauspieler abgeschaft. Die beste Ersparniß würde seyn, wenn der Landgraf ein gutes deutsches Theater errichten ließ. Dann würde das Volk, das noch immer zu deutsch ist, um an französischen Wäßrichkeiten Geschmack zu finden, (denn nur der Adel und die Officiere gehen

ins Schauspiel; jener aus langer Weile, diese, weil sie es einmal bezahlen müssen,) das Volk würde dann mehr Antheil nehmen, es würde einen großen Theil zu den Kosten beytragen, es würde ein wohlfeileres und anständigeres Vergnügen genießen, als vielleicht bisher, und es würde unvermerkt, aber viel geschwinder als jezt, an Sprache und Geschmack gebildet werden. Die Schauspieler würden im Lande bleiben, und ihr Geld verzehren, da die jetzigen Ausländer meistens nur auf anderer Kosten leben, und sie zulezt auslachen; oder, wenn auch einer fortginge, so würde er wenigstens dankbar seyn, und nicht die sots Allemands verspotten, welche ihm Brodt gaben. Jetzt ist das Haus, wenn nicht ein fremder Prinz oder ein anderes Wunderthier einige Neugierige herbeylockt, leer, wie eine arabische Wüste, nur nicht ganz so groß; hingegen haben wir einige Einwohner in Cassel, welche nicht genug sagen können, wie stark der Zulauf gewesen seyn soll, als vor einigen Jahren eine Grosmannische deutsche Gesellschaft einige Zeit da gespielet hat. Diesen Sommer war wieder eine da, von der ich Ihnen ein Paar Anschlage-Zettel beylege, *pour la rarieté du fait*, wie ein Casseler sprechen würde. Auch diese sogar hat Zulauf gehabt, und ich bedaure immer, daß ich sie nicht gesehen habe. Denn

„ was Extradummes ist auch schön. „ —

Die jetzigen französischen Schauspieler nun sind größtentheils wirklich erbärmlich. Mlle. Saunier hat zwar eine feine sanfte Stimme, aber sie scheint nicht immer biegsam genug; und ihr Spiel ist todt. Sie ist auch auf dem Theater nur Concert-Sängerin. Die vollkommenste ist immer Mlle. Rousselois, welche mit einer reinen, ziemlich biegsamen Stimme viel naive Handlung verbindet. In artigen muntern Bauermädchen u. dgl. ist ihr Spiel recht angenehm, und ihr Auge so ausdrucksvoll, als wenn sie ihre eigene Rolle spielte. Naivetät scheint ihr Charakter. Sie hat übrigens einen sehr langen Athem, welches sie bey jeder Fermate dem Ohre des Zuschauers zu beweisen nicht ermangelt, ohne die entsetzliche Unnatürlichkeit darin zu fühlen. Madame Brabant kann sich mit manchem deutschen Bettelmädchen im Singen messen, spielt aber alte zänkische plauderhafte Weiber sehr natürlich.

Mr. Suin ist zu niedrigkomischen Rollen gut, die er aber doch leicht übertreibt; und hat keine üble Baßstimme. Mr. de Lille singt einen ziemlich reinen aber schwachen Tenor, und spielt meistens zärtliche Rollen. Seine Empfindung sitzt ihm im Unterleibe denn er äußert den Schmerz der Liebe, als wenn es Bauchgrimmen wäre, und krümmt sich beym Genuß ihrer Süßigkeiten wie ein Kombab, dem es im ent-

ſcheidenden Augenblicke am beſten fehlt. Seyn ſoll er aber das nicht.

Von dem übrigen Troß will ich nichts ſagen, nur eines Sängers muß ich noch erwähnen, der erſt neuerlich von *Mr. le Marquis de Luchet, Surintendant des Spectacles* empfohlen, und für 500 Rthl. auf ein halbes Jahr angenommen worden iſt. Dieſer hat in der That ſeines gleichen nicht. Er iſt in Caſſel unter dem Namen eines Eſeltreibers bekannt. Das mag gelten ſo lange man ihn ſieht; wenn man ihn nur hört, ſollte man ihm für den Eſel ſelbſt halten. Seiner ganz unglaublichen Erbärmlichkeit kommt nichts gleich, als die raſende Frechheit, mit welcher man ihn dem Landgrafen empfehlen und dem Publikum aufdringen konnte. Eine unerträglichere Stimme habe ich nie gehört, und dieſe Stimme ſingt! und ſingt in Caſſel! Braucht man einen ſtärkern Beweiß von dem, was gewiſſe Leute dort wagen dürfen?

Eine Urſache des elenden Zuſtandes des Caſſeler Theaters iſt auch wohl mit, daß es ganz und gar nicht vom Publikum abhängig iſt. Der Landgraf bezahlt die Schauſpieler und ſie ſpielen. Iſt es ihm recht, wie ſie ſpielen, wem dürfte es nicht recht ſeyn? und was würde es helfen? — So ein Theater hat ſeine Vorzüge, es kann mehr unternehmen und aus-

richten; aber es hat auch ansehnliche Mängel. Der Eifer in der Kunst geht ganz verlohren. Hier lebt man vom Brod allein, das Wort des Beyfalls ist entbehrlich; es ist so gar verboten. Niemand darf Beyfall klatschen oder Tadel pfeifen, wenn der Landgraf im Schauspiel ist. Das wäre um desto mehr zu verwundern, weil diese Kritik doch in Paris erlaubt ist, wenn es der einige Fall wäre wo wir Deutsche das Gute der Franzosen ungenuzt lassen, um ihre Thorheiten desto emsiger nachzuahmen.

Wie es auf einem solchen Theater um das Kostume aussieht, können Sie sich leicht vorstellen. Fremde Kleider giebt es genug, voll Seide und Gold und Silber, aber vernünftige Beurtheilung des Schicklichen suchen Sie vergebens. Doch habe ich bisher auf allen Theatern gefunden, daß die Mannspersonen darin noch erträglicher sind, als die Frauenzimmer. Jene kleiden sich doch einigermaßen nach ihrer Rolle, ob man gleich einen Bauer mit schwarzatlassenen Hosen, weißen seidenen Strümpfen und schönen neumodischen Steinschnallen unter den Bandrosen nicht eben erbaulich finden kann. Aber bey den Frauenzimmern ist es vollends ganz toll. Die legten die Reifchen und Poschen nicht ab, und wenn sie den Sündenfall vorzustellen hätten. Können Sie denken, ich komme einmal in la belle Arsene, worin die Bildsäule eines Mädchens, welches vor mehr als

hundert Jahren in Stein verwandelt worden war, wieder lebendig wird; stand nicht die Bildsäule im Reifrock da? Wahrhaftig im Reifrock unter einem weißen taffeten Kleide mit Perlen garnirt, Frisur à la coeur, (oder wie sie sonst heißt) mit Blumen darauf, geschminkt wie die Morgenröthe, geschnürt zum Umspannen, genau in der dritten Position, die eine Hand nachläßig auf eine Säule gestützt, in der andern bedeutungsvoll einen Fächer. Solche Bildsäulen sollten unsere Oeser arbeiten, und dann nach tausend Jahren die alten Perikles, Alcibiades u. s. w. wiederkommen, und unsere Meisterstücke ausgraben; wie diese dann die herrliche deutsche Menschengestalt bewundern würden!

Aus allem bisher erzählten läßt sich von selbst abnehmen, was für ein Geschmack in der Music herrsche. Von der großen Oper bis zum kleinsten Bierhaus tönt alles französisch. Gluck kennt man noch, weil er französische Opern gesezt hat, aber Bachs Name ist ihnen barbarisch. Es ist mir wiederfahren, daß man, auf meine bewundernde Erwähnung des großen Bachs, mit einem gewissen hohen mitleidigen Wesen, für welches die Sprache kein Wort hat, ob es gleich den Herren Casselern bey dem, was ihnen angehört, eigen zu seyn scheint, antwortete: Bachs Music sey Organistenwerk, steif und unlenksam, wie ein Choral. Man könne ihn nur schön finden, so

lange man keine französische Music gehört habe. — Die Herren glaubten vermuthlich, man könne nur in Cassel französische Music hören. Aber überhaupt kann die Gallomanie schwerlich weiter getrieben werden, als hier. Glauben Sie wohl, daß man die ersten deutschen Schriftsteller, z. E. Wieland, nur aus französischen Uebersetzungen kennet, und ihn wässericht findet? ꝛc.

36) Dresden, den 30 November, 1783.) Freuen Sie sich mit mir, Freund der Naumannschen Muse und seiner deutschen Cora! bald werden wir auch den gedruckten Auszug seiner andern in Schweden componirten Oper Amphion in deutscher Sprache erhalten. Herr Secretair Neumann in Dresden ist der Herausgeber desselben. Bey ihm habe ich diesen Auszug in Manuscript gesehen, nachher am Klavier verschiedenemale von einigen guten Stimmen durchsingen hören, und ich rechne die Stunden, die mir bey dieser Music so angenehm verschwunden, unter die glücklichsten meines Dresdner Aufenthalts. Amphion verdient in Ansehung seines innern Gehalts vollkommen der Cora an die Seite gesezt zu werden, ob er gleich nicht mit so viel theatralischer Pracht erscheinen wird, und sein musikalischer Character, von dem der Cora sehr verschieden ist. Seine Music ist verhältnißmäßig eben so reich an Schönheiten, und in einer ganz andern Art eben so original. Sie ist ein beständiger Wechsel zwischen sanften und heftigen

Leidenschaften, zwischen Zärtlichkeit und Wildheit; besonders geben die vielen contrastirenden Chöre der singenden Wilden, der Sclaven und des Gefolgs vom Amphion, mit denen die Handlung im 2 und 3 Act durchflochten ist, dieser Oper einen vorzüglichen Glanz. Die Music zur Arie des Anführers der Wilden an seine Geliebte:

Wie Schnee auf jenen Tannenhügeln
Glänzt, holdes Mädchen, deine Brust.
Dein Blick durchdringt auf Liebesflügeln
Gleich Pfeilen meine Felsenbrust.
Dich sehn labt mehr denn Saft der Reben,
Nach langer Jagd im fernen Hain.
Nur Du fehlst mir zum frohsten Leben.
O! schönes Mädchen! werde mein!

muß durch ihre Simplicität und den darin herrschenden leichten gefälligen Ton jedermann gefallen, und die vortrefliche Music der Arie, mit welcher Amphion das Sclavenopfer unterbricht:

Die Götter walten dort, von Seligkeit
umgeben,
Für aller Menschen Wohl, fürs Wohl der
ganzen Welt.
Sie schaffen alle frey, bewahren aller Leben,
Für alle glänzt ihr Tag, und blüht und reift
das Feld.
Wenn Frevler ihren Zorn empören,

Mit Grausamkeit und Missethat;
Erbarmend werden sie doch hören,
Was späte Reue thränend bat.

kann man nie ohne die innigste Rührung hören.

Der schwedische Amphion hat nur einen Act, so wie der französische, welchen der schwedische Dichter eigentlich übersetzte; der deutsche aber besteht aus 3 Acten. Durch diese Erweiterung hat das Stück ungemein gewonnen. Die Veränderungen und Zusätze des deutschen Textverfassers, sind von Herrn Naumann auch neu componirt, und dadurch ist dem Ganzen manches schöne Stück Music zugewachsen, das nun die Deutschen voraushaben. Da die Decorationen und Kleider keinen großen Aufwand verursachen können, und die 4 Hauptrollen mit einem guten Discant, einem Tenor und 2 Baßstimmen leicht zu besetzen sind, so dürften wir wohl die Erscheinung dieser Oper auf unsern vorzüglichsten deutschen Bühnen erwarten. Der Druck fällt sehr gut aus. Zu jedem Act wird ein besonderer Titel besorgt, damit man der Bequemlichkeit halber jeden Act einzeln binden lassen könne. Der Verkaufpreis wird sehr mäßig seyn, so wie die Pränumeration von 2 Rthl. für ein Werk wie Amphion, äußerst billig ist.

37) Maynz, im December, 1783.) Am verwichenen Christabend versammelte sich ein Theil des hohen Adels und alle gefühlvolle Kenner beyderley

Geschlechts im Concertsaal, um den zweyten Gesang von Klopstocks Messias vorlesen zu hören. Der Anfang wurde mit einer kleinen passenden musicalischen Intrade von wenig gedämpften Instrumenten gemacht, so wie jede der Episoden durch eine ähnliche vorbereitet wurde. Madame Sophie Albrecht, die so viel angeschaffenes Gefühl für das Große hat, und unsern erhabenen K. so innig fühlt, las diesen Dichter mit ihrer melodischen Stimme, ohne kostbaren Kunstprunk, und wußte die rührende, mächtige Situation in der Seele der Zuhörer so fühlbar zu machen, zog so ganz der großen Kenner Aufmerksamkeit an sich, daß K., hätte er diese Scene gesehen, seines Triumphs unter den Edlen sich würde gefreuet haben.

38) Nordhausen, im November, 1783.) Im November 1782 starb allhier Hr. Christoph Gottl. Schröter, der seit 1732 Organist an der dasigen Hauptkirche war. Er ist gebohren zu Hohenstein, an der böhmischen Gränze in Chursachsen, den 10ten August 1699, ist also ohngefehr 84 Jahr alt geworden. In seinem siebenden Jahr 1706 kam er schon als Capellknabe zu dem damaligen Capelmeister Schmidt nach Dresden, bald nachher wurde er Rathsdiscantist, und endlich, nach verlohrner Discantstimme, Alumnus auf der Kreuzschule ebendaselbst.

Außer dem Studio der Music war seine Absicht Theologie zu studiren. Er gieng daher 1717 nach

Leipzig, wurde aber bald wieder nach Dresden gerufen, um dem damals in Dresden angekommenen italienischen Komponisten, Antonio Lotti aus Venedig als Privatcopist zu dienen, nemlich dessen entworfenen Partituren rein abzuschreiben, und die meistens von ihm ausgelassenen Mittelstimmen beyzufügen. Diese Beschäftigung war seinen musikalischen Kenntnissen so zuträglich, daß er sie nach der bald erfolgten Abreise des erwähnten Lotti (der nur zur Feier eines Beylagers des damaligen Churprinzens mit einer österreichischen Prinzeßin berufen war) sehr ungerne aufgab. Indessen wurde er dadurch wieder getröstet, daß er bald darauf eine Gelegenheit fand, mit einem Baron, der ein großer Kenner und Musikliebhaber war, als Secretair und musikalischer Gesellschafter auf Reisen zu gehen, und bey dieser Gelegenheit nicht nur die meisten deutschen Höfe, sondern auch Holland und Engelland kennen zu lernen.

Diese Reise dauerte bis 1724, und um eben diese Zeit ging er nach Jena, um dort noch einige Zeit den Wissenschaften obzuliegen. Hier bemerkte man bald seine musikalische, sowohl practische als theoretische Kenntnisse, und einige vornehme daselbst studirende Musikfreunde forderten ihn zu theoretisch-musikalischen Vorlesungen auf, welche Aufforderung er auch annahm, und Mattheſons neueröfnetes Orchester dabey

zum Grunde legte. Er blieb aber nur 2 Jahre in Jena, weil er 1726 wider Vermuthen als Organist an die Hauptkirche nach Minden berufen wurde, und von da ging er 6 Jahre nachher, nemlich 1732, in eben der Qualität nach Nordhausen.

Das Glück dieses Mannes ist nicht glänzend, und auf keine Weise seinen Verdiensten angemessen gewesen, welches vermuthlich daher gekommen seyn mag, daß er zu frühe eine größere Aussichten zeigende Laufbahn mit einer kleinern und höchsteingeschränkten vertauschte. So wenig Minden als Nordhausen waren Plätze, von wannen er wirken und auswärts, oder vielmehr in der größern Welt einen solchen Namen erhalten konnte, daß bey irgend einem Mann der Wunsch oder nur der Einfall hätte entstehen können, mit ihm eine etwas bedeutende und einträgliche Stelle zu besetzen. Man mußte ihn wirklich recht bedauern, wenn man ihn selbst klagen hörte (s. den Vorbericht zu seiner Anweisung zum Generalbaß) daß er nicht vermögend gewesen sey, sich nur die nothwendigsten neuen musikalischen Werke, wornach er sich so sehr sehnte, anzuschaffen, wozu noch dieses kommt, daß er gerade in den Jahren, wo er am meisten hätte schaffen können, an einem Orte lebte, wo weder an Aufmunterung, noch an irgend eine Gelegenheit in Privat- oder

öffentlichen Büchersammlungen die nothwendigsten Hülfsmittel zu finden, zu denken war.

Demohngeachtet hat er selbst in diesen so betrübten Jahren viele theoretisch-musikalische Aufsätze entworfen, die dem Musikgelehrten sehr viel werth seyn müßten, wenn er zu der öffentlichen Bekanntmachung derselben hätte gelangen können. Hieher gehört insonderheit seine entworfene Historie der Harmonie, das heißt eine Geschichte, wenn, wie und von wem nach und nach der Gebrauch der Intervallen vermehrt und bereichert worden ist, was für Veranlassung diese Vermehrung der Intervallen bewirkt, was für Hindernisse sie gefunden ꝛc. In dem Vorbericht zu seiner Anweisung zum Generalbaß giebt er selbst einen kurzen Bericht von diesem Werke, aber auch zugleich die unangenehme Nachricht, daß ihm im vorigen Krieg 1761 bey einer in Nordhausen vorgefallenen Plünderung, sein ganzer lange Jahre hindurch gesammleter Vorrath von musikalischen Schriften und Manuscripten, worunter sich auch dieses befand, theils zerrissen, theils verbrannt worden.

Daß er auch für den ersten Erfinder unserer Pianoforte-Instrumente zu halten sey, ist schon im göttingischen Allmanach 1782, pag. 15 angeführt, und aus noch näherer Prüfung seiner von ihm selbst angeführten Gründe ergiebt sich klar, daß ihm diese Ehre

unstreitig gebühre. Aber auch außerdem hat er noch eine beträchtliche und wichtige Erfindung an der Orgel gemacht, nemlich, sie so einzurichten, daß man darauf nach Belieben bald stark, bald schwach spielen kann, ohne erst etliche Stimmen ab, oder mehrere anzuziehen. Man bot ihm zwar, wie er in Mitzlers mus. Bibliothek, pag. 461. B. 3 meldet, für diese Erfindung 500 Thaler, aber mit der Zumuthung, die Ehre der Erfindung dem Käufer zu überlassen, und darüber eine schriftliche Versicherung auszustellen. In seiner lezten Schrift, die er lezte Beschäftigung mit musikalischen Dingen nennet, sagt er, die Beschreibung dieser Erfindung, nebst den dazu gehörigen Rissen, sey längst fertig, nur die geldschneidende Zeit verhindere deren Ausarbeitung so lange, bis ihm gründlich erwiesen werde, er sey schuldig, diese sonderbare Sache unter eines andern Namen öffentlich bekannt zu machen. Man sieht, daß der Mann hier mit einem gewissen Unwillen spricht. Wer wollte aber auch nicht unwillig werden, wenn man sieht, daß die Ehre der wichtigsten Erfindungen dem wahren Erfinder entweder geraubt, oder nichts geachtet wird, blos weil er in der Welt auf einem unbedeutenden Posten steht?

Daß er, der ungünstigen Lage, in welcher er so viele Jahre lebte, ungeachtet, immer sehr thätigen Geistes gewesen, beweisen seine vielen, theils theore-

tische, theils practische Arbeiten, deren vollständiges Verzeichniß hier eingerückt zu werden verdient.

Seine theoretische Werke sind folgende:

1) Epistola gratulatoria, de Musica Davidica & Salomonica &c., die er als Kreuzschüler zu Dresden dem damaligen Kapellmeister Schmidt zu Ehren und zum Geschenk drucken ließ, und darinnen nach Schulkräften, wie er selbst sagt, den Vorzug der heutigen Music vor der Davidischen und Salomonischen gegen Prinzens Meinung behauptete.

2) Sendschreiben an Mitzler, in der Mitzlerischen Bibliothek. 1738.

3) Beurtheilung des Scheibischen kritischen Musikus. Ebendaselbst. 1746—47.

4) Der musikalischen Intervallen Anzahl und Sitz. Ebendaselbst. 1752.

5) Beurtheilung des Telemannischen Intervalen Systems. Ebendaselbst. 1753.

6) Beurtheilung der zweiten Auflage des Scheibischen kritischen Musikus. Ebendas. 1752.

7) Sendschreiben an die Verfasser der kritischen Briefe in Berlin. In den kritischen Briefen. 1763.

8) Bedenken über Hrn. Sorgens schmähend angefangenen Streit wider Hrn. Marpurgs im Hand-

buch beſcheidenen Vortrag, wegen Herleitung der mancherley harmoniſchen Sätze. 1763.

9) Umſtändliche Beſchreibung eines neu erfundenen Clavierinſtruments, auf welchem man in unterſchiedenen Graden, ſtark und ſchwach, ſo leicht als auf einem Clavichord ſpielen kann, nebſt 2 Riſſen. 1763.

10) Unterſchiedene kleine muſikaliſche Abhandlungen und Beurtheilungen in den Göttinger gelehrten Zeitungen, wie auch in den Frankenhäuſern Intelligenzblättern, mit und ohne Namen.

11) Deutliche Anweiſung zum Generalbaß. Halberſtadt. 1772. 4.

12) Lezte Beſchäftigung mit muſikaliſchen Dingen, nebſt 6 Temperatur-Planen, und einer Notentafel. Nordhauſen. 1782.

Von ſeinen practiſchen Werken iſt meines Wiſſens nie etwas gedruckt worden, ob er deren gleich ſehr viele gemacht hat.

Die beträchtlichſten ſind ſeiner eigenen Anzeige nach folgende:

1) Vier Jahrgänge von Neumeiſters Poeſie.
2) 1 Jahrgang von Rambachs Poeſie.
3) 2 Jahrgänge von Scheibels Poeſie.
4) 4 Paſſionsmuſiken. 5) Die ſieben Worte Jeſu

von eigner Poesie. 6) Viele Musiken zu Hochzeiten, Begräbnissen, Kirchweihungen, Huldigungen, Erndte- und andern Jubelfesten, grösstentheils von eigner Poesie.

7) Viele weltliche Cantaten und Serenaten, theils mit, theils ohne Instrumente.

8) Viele Concerte, Ouvertüren, Sonaten für allerhand Instrumente, sonderlich aber fürs Clavier.

9) Viele Fugen und Choralvorspiele für die Orgel.

Noch verdient angemerkt zu werden, daß Schröter ein vortreflicher Orgelspieler war, nicht in dem Verstande, worinnen jezt mancher dafür gehalten wird, sondern in dem, nach welchem man ehedem einen Mann darunter begriff, der im Stande war ein reines Trio, Quatuor, Quinque und eine Fuge nach allen Regeln der wahren Harmonie, in dem eigenen Kirchen- oder Orgelgeschmack vorzutragen.

39) Strasburg, 1783.) Am 11ten Februar starb zu Strasburg Johann Andreas Silbermann, des großen Raths alter Beysitzer und Orgelmacher daselbst. Er war zu Strasburg am 2ten Jun. 1712 gebohren. Außerdem, daß er überhaupt ein sehr verdienstvoller Mann war, und sich sogar durch seine Localgeschichte von Straßburg (1775) und durch seine Geschichte und Beschreibung des Odilienberges unter

den Gelehrten bekannt gemacht hat, ist sein Tod für die musikalische Welt, seiner vorzüglichen Instrumente wegen, ein großer Verlust.

40) Würzburg, 1783.) Am 22sten Decemb. 1782 starb zu Würzburg der dasige Hoftenorist und Singmeister, Hr. Steffani, im 45sten Jahr seines Alters. Seine Methode, nach welcher er im Singen unterrichtete, soll besonders vortreflich gewesen seyn, wie man auch aus der Geschicklichkeit einiger seiner Schülerinnen, nemlich 1) seiner hinterlassenen Wittwe, gebohrnen Ritzin, 2) der Madame Benda in Ludwigslust, einer Schwester derselben, und 3) der Madame Hitzelberger, die sämmtlich seinem Unterrichte Ehre machen, schließen kann. Ob er zur Familie des Wienerischen Steffani, den man aber auch bisweilen Stephanie geschrieben findet, gehöre, ist nicht bekannt.

41) Bologna, 1783.) Im Jahr 1783 ist alhier der bekannte Peter Johann Baptist Martini, über 80 Jahr alt, gestorben. Die gründliche musikalische Gelehrsamkeit dieses würdigen Mannes ist allgemein bekannt, und hat ihm nicht blos die Hochachtung der Musiker, sondern auch der Gelehrten erworben. Durch die Unterstützung seines Freundes, des berühmten Sängers Carlo Broschi, genannt Farinello, wurde er in den Stand gesetzt, sich eine musikalische Bibliothek anzuschaffen, die man für die zahlreichste und vor-

treflichſte in ganz Europa hält. Sie ſoll allein über 500 ſeltene und koſtbare muſikaliſche Handſchriften enthalten, die er theils aus den gröſten Bibliotheken in Europa geſammlet, theils auch von einigen ſeiner gelehrten Landsleute erhalten hat. Hieher gehören insbeſondre diejenige Handſchriften, die ihm ſein Freund Borrigari nebſt ſeiner ganzen Bibliothek hinterlaſſen hat. Von ſeinen muſikaliſch-theoretiſchen Werken iſt öffentlich bekannt geworden:

1) Storia della Muſica. Tom. I. II. III. Bologna 1757. 1770—1781. 4. An dem 4ten Tom ſoll er gearbeitet haben.

2) Saggio fondamentale pratico di Contrapunto ſopra il Canto fermo. Parte Ima Bologna. 1774. 4. Saggio fondamentale pratico di Contrapunto fugato. Parte IIda. Ebend. 1775.

3) Lettera all' Ob. Gio. Batiſta Paſſeri da Peſero Auditor di Camera dell' Eminentiſſ. Legato di Ferrara. Im zweyten Tom der Doniſ. Werke, pag. 265. Geſchrieben im Jahr 1762.

4) Onomaſticum ſeu Synopſis muſicarum græcarum atque obſcuriorum virorum, cum earum interpretatione & operibus Jo. Bapt. Donii. Ebenfalls im zweyten Tom der Doniſchen Werke, pag. 268. Vier Folioblätter.

5) Noch viele einzelne Aufsätze in verschiedenen italienischen Journalen.

Von seinen practischen Arbeiten sind öffentlich herausgekommen:

6) Sonaten fürs Clavier, worinn Präludien, Allemanden, Fugen ꝛc. enthalten sind. Wenn und wo diese Sonaten aber gestochen sind, ist nicht bekannt. Die meisten seiner practischen Arbeiten sind blos in MS. bekannt.

42) Philadelphia, im December, 1783.) Unter den vielen Fremden die hier angekommen, befinden sich auch verschiedene Musiker, sowohl aus Hamburg als andern Orten her. Diese haben schon seit einiger Zeit ein gut besetztes Concert eingerichtet. Zu Ehren des General Washington ist auch neulich ein großes vollständiges Concert veranstaltet worden, welches mit Absingung einer schönen Ode zu seinem Lobe sollte geendiget werden, die er aber, als er davon benachrichtiget ward, aus Bescheidenheit nicht abwartete, sondern das Concert noch eher verließ, ehe dieß erfolgte.

43) Nachricht von der Capelle in London, im December 1783.) Sie haben von mir, lieber Freund, das Verzeichniß der Musiker verlangt, die hier bey uns in London die öffentlich besoldete Capelle ausmachen. Wenn Ihnen mit einem trockenen Namens

Regiſter gedient ſeyn kann, ſo erfolgt es hier. Ich muß Sie aber vorläufig benachrichtigen, wie Sie auch vielleicht ſchon wiſſen werden, daß es zum Theil bloße Namen ohne That ſind; indem es die hieſigen Einrichtungen ſo mit ſich bringen, daß die Plätze in der öffentlichen Capelle, die das Gouvernement bezahlt, damit ſie bey Bällen, an den Geburtstagen des Königs, der Königinn, und bey andern feyerlichen Gelegenheiten ſpielen, und die von 24 bis 40 Pfund Sterling ſalarirt werden, oftmals an Leute von ſehr mittelmäßigem Schlage vergeben ſind, deren perſönliche Gegenwart in ſolchen Fällen nicht einmal nöthig iſt; ſondern die nach Belieben einen Subſtituten ſtellen können. Daher bin ich auch nicht einmal vermögend, Ihnen die Inſtrumente zu nennen, zu denen ſie ſich bekennen.

Der Hauptanführer oder Maſter of the Muſic iſt J. Stanley. Von ihm muß ich doch noch ein Paar Worte ſagen. Durch ein unglückliches Schickſal iſt er blind. Ein Auge verlor er in den Blattern, und in das andre fiel er ſich, da er drey Jahr alt war, ein Federmeſſer. Ohnerachtet ſeiner Blindheit iſt er aber dennoch der größte Orgelſpieler den es hier giebt. Sein Gedächtniß iſt höchſt bewundernswürdig; es iſt keine Ouverture, kein Concert, keine Arie, keine Sonate oder Leſſon von Händel, die er nicht auswendig ſpielte, und von der er nicht wüßte, welche Nummer in welchem

Tone seiner Compositionen sie einnimmt. Er componirt auch, und hat zu dem Ende einen Gehülfen, der was er auf dem Claviere spielt, alsdenn in Noten niederschreiben muß. Uebrigens ein sehr gutmüthiger, in der Gesellschaft selbst scherzhafter Mann, und ein Freund vom Cartenspiele, die er durch sehr feine, Andren kaum sichtbare Punctirungen mit einer Nadelspitze mit dem Gefühle aufs genaueste zu unterscheiden weis.

Die übrigen Spieler sind: Tho. Vincent. Geo. Peat. Edw. Gibbs. T. Jones. Wm. Howard. J. Perkins. J. Gardon. Rouse Comton. Ch. Scola. Steph. Jones. Beny Christian. Tho. Alwood. Robert Rawlins. P. Saison. Charles Burney. A. Webber. Luff. Atterbury. A. Robertson. Sq. Laud. Tho. Thakrey. R. Hay. J. Crosdill. F. Hakwood. J. Probart. als Trompeter, bekömmt 100 L.

Die Capelle der Königinn machen folgende aus; die mit 100 L. salarirt werden, aber auch wenig dafür zu thun haben: Mr. Hay, Organist. Mr. Hay, 1 Violin. Mr. Hay, 2te Violin. Mr. Rawlins, 1ster Ripienviolinist. Mr. Murray, 2ter Ripienviolinist. Mr. Vincent, 1ster Oboist. Mr. Simphon, 2ter Oboist. Mr. Gordon, Violoncellist. Mr. Bennet, Bratschist. Mr. Quickert, Contrabassist.

Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Glouceſter Muſici ſind: Signor Felici, Giardini, und G. Cirri. Des Herzogs von Cumberland ſeine: Sign. Felici, Giordini, Mr. Redmond Simphon, ein Oboiſt und Mr. William Waterhouſe, Violoncelliſt. Alle dieſe werden inſofern öffentlich beſoldet. Auſſerdem aber haben dieſe noch, ſo wie auch der Prinz von Wallis, eine Hauscapelle, bey der auch muſikaliſche Bediente mit ſind; die alle Tage mit 2 Clarinetten, zwey Hörnern und einem Baſſon ihnen Tafelmuſic machen. Ihre Namen anzuführen, da häufige Veränderungen unter ihnen vorgehen, würde zu weitläuftig ſeyn.

In Abſicht Haydens, von dem ich Ihnen lezthin ſchrieb, muß ich nunmehro ſagen, daß alle Hofnung, ihn hier bey uns zu ſehen, verſchwunden iſt. Er hat uns unſer Geſuch in einer cathegoriſchen Bitte abgeſchlagen, uns aber doch verſprochen, uns alles, was wir wünſchten, zu componiren, wenn man ihm die Summe von 500 Pfund Sterling geben wollte. Herr Fiſcher wird dieſen Winter nicht mit in Milord Abingtons Concert blaſen, ſondern es wird einer, Namens Ram, dazu aus Dresden erwartet. Man ſagt, die Urſache dieſer Veränderung ſey, daß man verlanget, Hr. F. ſolle auch die Repien Stimme blaſen, welches er aber nicht thun wolle, um einen andern dieſen Verdienſt nicht zu entziehen.

Die Oper scheint ihren vorigen Glanz jezt ziemlich zu verlieren, und das Orchester hat viele Abwechselungen erlitten. Herr Cramer dirigirt die Music, doch unter der Direction des Hrn. Anfossi. Herr Borghi, der Alte, ist der Anführer bey den Tänzen. Von den alten Sängern sind hier Hr. Pacchierotti, Hr. Bartolini und Signora Gerardi. Das Orchester der Oper wird diesen Winter in Lord Abingtons Concert spielen. Es fehlet dabey aber jezt ein geschickter Violoncelliste, da Hr. Crosdill sich auch nun davon zurückgezogen hat. Die Ursache seines Unwillens wird als folgende angegeben. Herr Abel hatte ein schweres Duett für 2 Violoncellen componirt, das von Hrn. Cervetto und Crosdill gespielet werden sollte. In der Probe beredeten sie sich, daß sie es nur so, wie es da stünde, den andern Abend spielen wollten. Cervetto studirte aber den andern Tag auf die schwersten Passagen, um diese mit anzubringen und zu spielen. Am Concertabend also kam C. mit seinen einstudirten schweren Stellen hervor, zur größesten Befremdung des Crosdill, der darüber zwar sehr stuzte, aber doch nicht aus der Faßung gebracht wurde, diese Rollen so gut als möglich nachmachte und darin zu aller Verwunderung glücklich war. Nach geendigtem Spiel aber tratt Crosdill auf, beschimpfte den Cervetto öffentlich, machte dessen niederträchtiges Verfahren jedermann bekannt, und verschwor es, nie da

wieder zu spielen, wo Cervetto seyn oder spielen werde, dieß war also die Ursache, warum man den Hr. Duport in möglichster Eile aus Paris nach London kommen lassen mußte, um Crosdills Stelle zu vertreten. — Herr Kämpfer ist jezt mit seinen Contravioloon hier, womit er aller Bewunderung an sich ziehet. Er wird auch nächstens vor den König spielen. Hr. Schwartz, der berühmte Fagottist, ist jezt auch hier und beym Abingtonschen Concert engagirt. Er hat hier großen Beifall gefunden.

44) Aus einem Briefe aus L * * * im December, 1783.) . . . Uebrigens thut der Welsche musicalische Raub *processu summarissimo* auf der Stelle ab. Plündert ein Theatercomponist große Meister und man kömmt ihm auf die Spur: so wird beym Feilhaben des gestohlenen Guts laut im Parterre gerufen: bravo, mit beygefügten Namen des wahren Eigeners. Z. E. bravo Sacchini! bravo Jomelli! ꝛc. Wären in Deutschland musikalische Criminalrichter und man führte diese Art des Standrechts ohne Unterschied auch hier ein, wie oft würde man nicht bey verschiedenen jungen und älteren Componisten Werke ausrufen hören: bravo Bach! bravo Graun! bravo Händel! bravo Gretry! ꝛc. Wenn bey den vielen Plünderungen die wahren Componisten am Rande angeführet wären, wie viel originelles würde wohl in manchen Sonaten, Concerten, Liedern ꝛc. gesungen übrig bleiben.

45) Aus den Briefen eines reisenden Franzosen durch Deutschland. Wien.) Die Musiken sind das einzige, worin der Adel Geschmack zeigt. Viele Häuser haben eine besondre Bande Musikanten für sich, und alle öffentliche Musiken beweisen, daß dieser Theil der Kunst in vorzüglicher Achtung hier steht. Man kann hier 4 bis 5 große Orchester zusammenbringen, die alle unvergleichlich sind. Die Zahl der eigentlichen Virtuosen ist geringe; aber was die Orchestermusiken betrift, so kann man schwerlich etwas schöners in der Welt hören. Ich habe schon gegen 30 bis 40 Instrumente zusammen spielen gehört, und alle geben Einen so richtigen, reinen und bestimmten Ton, daß man glauben sollte, ein einziges übernatürlich starkes Instrument zu hören. Ein Streich belebt alle Violinen und Ein Hauch alle blasende Instrumente. Einem Engländer, neben dem ich zu sitzen kam, schien es Wunder, durch eine ganze Oper, ich will nicht sagen, keinen Mislaut, sondern nichts von allem dem zu hören, was sonst irgend ein hastiger Vorgrif, ein etwas zu langes Schleifen oder ein zu starker Grif oder Hauch eines Instruments in starken Orchestern zu veranlassen pflegt. Er war entzückt über die Reinheit und Richtigkeit der Harmonie, und kam doch so eben aus Italien. Es sind gegen 400 Musikanten hier, die sich in gewisse Gesellschaften theilen, und oft viele Jahre lang ungetrennt zusammen arbeiten. Sie sind einander gewohnt,

und haben gemeiniglich eine strenge Direction. Durch die große Uebung, und dann durch den Fleiß und die Kaltblütigkeit, welche den Deutschen eigen ist, bringen sie es so weit. An einem gewissen Tage des Jahrs geben diese 400 Künstler zusammen ein Concert zum Besten der Wittwen der Musiker. Man versicherte mich, daß dann alle 400 Instrumente eben so richtig, deutlich und rein zusammen spielten, als man es von 20 bis 30 hört. Gewiß ist dieses Concert das einzige von der Art in der Welt.

Ebendaher. Esterhazy. Nicht lange nach meiner Ankunft allhier machte ich eine Lustreise nach dem Residenzschloß des Fürsten Esterhazy, welches ohngefähr eine Tagreise von Presburg entlegen ist. Ohne Zweifel kennst du den Ort schon aus Moores Reisebeschreibung. Vielleicht ist außer Versailles in ganz Frankreich kein Ort, der sich in Rücksicht auf Pracht mit diesem vergleichen ließe. Das Schloß ist ungeheuer groß, und bis zur Verschwendung mit allem Geräthe der Pracht angefüllt. Der Garten enthält alles, was die menschliche Einbildungskraft zur Verschönerung, oder, wenn du willst, zur Verunstaltung der Natur ersonnen hat. Pavillons von allen Arten sehen wie die Wohnungen wollüstiger Feen aus, und alles ist so weit über dem gewöhnlichen Menschlichen, daß man beym Anblick desselben einen schönen Traum zu träumen glaubt. Ich will mich in keine Beschrei-

bung all der Herrlichkeit einlassen, aber das muß ich dir im Vorbeygehen doch bemerken, daß wenigstens das Auge eines Unkenners, wie ich bin, hie und da sehr beleidigt wird, weil die Kunst zu viel gethan hat. Ich erinnere mich die Wände einer Sala Terrena mit Figuren bemahlt gesehn zu haben, die wenigstens ihre 12 Schuhe hoch waren, und, da die Sala nicht geräumig genug war, sie nach dem menschlichen Verhältniß ins Auge zu fassen, ein Erdensöhnchen meiner Art seine Kleinheit gar zu sehr fühlen ließen. Ich weiß, du bist für den großen Stil, und ich erinnerte mich beym Anblick dieser Riesenfiguren alles dessen, was du meinen profanen Ohren von der Theorie der römischen Schule, ihren großen Umrissen und s. w. vorgeschwatzt hattest, aber ich bin gewiß, wenn du diese abentheurlichen Figuren gesehen hättest, du würdest mir eingestanden haben, daß der große Stil hier übel angebracht ist.

Was die Pracht des Orts ungemein erhöht, ist der Abstich desselben mit der umliegenden Gegend. Oeder und trauriger läßt sichs nicht denken. Der Neusiedler See, wovon das Schloß nicht weit entfernt ist, macht meilnlange Moräste, und droht alles Land, bis an die Wohnung des Fürsten hin, mit der Zeit zu verschlingen, wie er denn schon ungeheure Felder, die angebaut waren, und den ergiebigsten Boden hatten, verschlungen hat. Die Bewohner dieses angrenzenden

Landes sehen größtentheils wie Gespenster aus, und werden fast alle Frühjahr von kalten Fiebern geplagt. Man will berechnet haben, daß der Fürst mit der Hälfte des Geldes, welches er auf seinen Garten verwendet, nicht nur die Moräste hätte austrocknen, sondern auch noch einmal so viel Land dem See entreissen können. Da der Zufluß des Sees immer häufiger und der Ausfluß geringer wird, so ist die Gefahr, womit das sehr niedrige Land bedroht wird, wirklich sehr groß. Es käme nur darauf an, durch einen Canal das überflüssige Wasser in die Donau abzuleiten, welche Unternehmung die Kräfte des Fürsten eben nicht übersteigt, und ihm in den Augen gewisser Leute mehr Ehre machen würde, als sein prächtiger Garten. Auf der andern Seite des Schlosses braucht man keine Tagereise zu machen, um Kalmüken, Hottentotten, Iroken, und Leute von Terra del Funego in ihren verschiedenen Beschäftigungen und Situationen beysammen zu sehen.

So ungesund auch die Gegend, besonders im Frühling und Herbst ist, und so oft auch der Fürst selbst vom kalten Fieber befallen wird, so ist er doch vest überzeugt, daß es in der ganzen weiten Welt keine gesundere und angenehmere Gegend gebe. Sein Schloß steht ganz einsam, und er sieht niemand um sich als seine Bedienten, und die Fremden, welche seine schönen Sachen beschauen wollen. Er hält sich ein Marionettentheater, welches gewiß einzig in seiner Art ist.

Auf demselben werden von den Puppen die größten Opern aufgeführt. Man weiß nicht, soll man staunen oder lachen, wenn man die Alceste, den Alcide al Bivio u. a. m. mit der ernsthaftesten Zurüstung von Marionetten spielen sieht. Sein Orchester ist eins der besten, die ich je gehört, und der große Haydn ist sein Hof- und Theater-Compositeur. Er hält sich für sein seltsames Theater einen Dichter, dessen Laune in Anpassung großer Gegenstände auf seine Bühne und in Parodierung ernsthafter Stücke oft sehr glücklich ist. Sein Theatermaler und Dekorateur ist ein vortreflicher Meister, ob er schon sein Talent nur im Kleinen zeigen kann. Kurz die Sache selbst ist klein, aber alles Aeussere derselben ist sehr groß. Oft nimmt er eine Truppe fahrender Schauspieler auf einige Monate in Sold, und nebst einigen Bedienten macht er das ganze Auditorium derselben aus. Sie haben die Erlaubniß, ungekämmt, besoffen, unstudiert und in halber Kleidung aufzutreten. Der Fürst ist nicht für das Tragische und Ernsthafte, und er hat es gerne, wenn die Schauspieler, wie Sancho Pansa, ihren Witz etwas dick fallen lassen. Nebst den ungeheuern Schwarm der übrigen Bedienten hält er sich auch eine Leibwache, die aus sehr schönen Leuten besteht.

Sehr leid that es mir, daß ich den berühmten Haydn nicht sprechen konnte. Er war nach Wien gereiset, um ein großes Concert zu dirigiren. Man

sagt, der Fürst habe ihm erlaubt, eine Reise nach England, Frankreich und Spanien zu machen, wo er von von seinen Bewunderern mit der verdienten Hochachtung wird empfangen, und seine Börse reichlich angefüllt werden. Er hat einen Bruder, welcher Kapellmeister zu Salzburg ist [11]), und ihm in der Kunst nichts nachgiebt; allein es fehlt diesem an Fleiß, um sich zu dem Ruhm seines Bruders emporzuschwingen.

46) Berlin, im December, 1783.) Unter den hiesigen die Music angehenden Einrichtungen verdient auch eine in Manuscript wie auch aus gedruckten Musikalien bestehende Sammlung mit Anpreisung angeführt zu werden, welche der hiesige Buchdrucker, J. C. S. Rellstab, wohnhaft an der Garnisonskirche allhier, zur Beförderung des Vergnügens der Musikliebhaber angelegt hat. Die Sammlung dieses Mannes, dessen Wahl man auch deswegen etwas zutrauen kann, weil er selbst Music versteht, und ein Schüler unsers Fasch ist, hat das Eigne, daß man aus ihr Musikalien zur Leihe auf gewisse nicht unbillige Bedingungen erhalten kann. Die Hauptbedingungen davon sind folgende [12]):

11) Scheint wohl eine Verwechselung mit L. Mozard zu seyn. C. F. C.

12) Ich bin versichert, der Verleger dieses Magazins denkt zu uneigennützig dazu, und ist zu sehr von Brodneid entfernt, als daß er gegen die Bekanntmachung des Verlags eines

1. Jeder zahlt 3 Thl. Pfand, beträgt das Verlangte mehr, so wird das Pfand nach Verhältniß erhöht.

---

seiner Collegen etwas einzuwenden haben würde. Ihm selber könnte ein solcher Verlag ohnedieß nicht nachtheilig werden, da seine Sammlung jezt an Vollständigkeit und innern Werth in Deutschland fast ihres Gleichen sucht; und er überdieß durch die Lage des Orts, an welchem er lebt, und durch seine ausgebreiteten Connexionen fast mit allen Musikhändlern Deutschlands und auswärtiger Länder in den Stand gesezt ist, die Foderungen der Liebhaber früher und präciser als jeder andre zu befriedigen. — Was übrigens die Idee des Ausleihens von Musikalien betrift; so muß ich in der That nicht leugnen, daß ich davon nicht allein viel Beförderung des musikalischen Vergnügens erwarte, sondern auch weit entfernt bin, Nachtheil für die Musikverleger selbst zu besorgen, wenn sie hierinnen weniger schwürig seyn wollten, als sie gewöhnlicher, weise sind. Es ist zwar wahr, daß manche Liebhaber diese Anleihe nuzen, und sich einzelne Stücke aus den Partituren würden ausschreiben lassen; welches ihnen zu verwehren zu eine thörigte Prätension wäre. Allein dieser Schade für sie, würde den weit größern Vortheil gewiß nicht aufwiegen, der ihnen durch eine solche Willfährigkeit, für die sie ja nach Befinden der Umstände ihre Bedingungen machen könnten, erwachsen würde. Es ist manchmal, ja oft, die größte Handelsklugheit, kleinere Vortheile aufzuopfern, um größere dadurch zu gewinnen. Wie viele von den theuern Partituren, die, wie mir alle Musikhändler eingestehen werden, der geldfressendste Artikel ihres Verlags sind, bleiben ihnen jahrelang auf den Lager ungenuzt und ungefodert, weil Niemand auf Geradewohl so viel Geld weggeben will; und, da er von der Beschaffenheit der einzelnen Stücken darinn nicht unterrichtet ist, auch nicht einmal einzelne Arien oder dgl. sich ausschreiben zu lassen Begehren tragen

2. Auf das ganze Jahr werden 5 Rthlr.; auf das halbe 2 Rthlr. 16 Gr.; auf das Vierteljahr 1 Rthlr. 12 Gr.; für den Monat 16 Gr. und für die Woche 6 Gr. allemal vorausbezahlt.

---

kann. Gäben sie aber ihren guten Kunden, (sichern Leuten, wohl zu merken!) auf kurze Zeit solche Partituren zur Inspection, so hätten sie erstlich den Gewinn, daß ihr Capital (denn umsonst könnte doch niemand eine solche Anleihe verlangen) ihnen für dieselbe Zinsen brächte, und hernach würde Mancher gereizt werden, Werke, die ihm gefielen, ganz zu behalten. Mancher würde auch sein Exemplar beschmutzen, verderben ꝛc. und denn genöthigt werden, es von dem Leiher zu kaufen. Auch dürften sie nicht besorgen, daß nicht gegen Einen, der sich ein Stück daraus abschriebe, zehne sich finden würden, die billig oder bequem genug wären, ihnen den Auftrag davon zu geben, und ihnen den nicht übertriebenen Profit pro communicatione zu gönnen; zumal da für die Liebhaber das eigenhändige Abschreiben eine viel zu mühseelige Sache ist, und an wenig Orten sich Abschreiber finden, von denen man hierinn Präcision und Treue genug erwarten kann. Ich kann mich irren; allein dieß ist meine Vorstellung von der Sache. Und mein eignes Beyspiel wenigstens ist mir hierbey der sicherste Beweiß, daß ich nicht eben Unrecht in meiner Vermuthung habe. Denn ich frage diejenigen, die in solchen Anleihen gegen mich gefällig gewesen sind, ob ich nicht seitdem doppelt so viel von ihnen gekauft habe, als vordem, da sie zurückhaltender waren? — Ignoti nulla cupido! Was ich nicht weiß macht mich nicht heiß! Sehen macht begehren! Das sind ein Paar Brocardicons, die sich billig jeder Musik- und Buchhändler hinter das Ohr schreiben sollte.

C. F. C.

3. Nicht mehr, wie eine Nummer, wird auf einmal fortgegeben.

4. Nach den beygesetzten Preisen werden die Sachen bezahlt, wenn sie beschmuzt, verlohren oder gekauft werden. Bey den gedruckten ist dieses der Ladenpreis und bey den geschriebenen der Bogen zu 2 bis 3 Gr. Wobey für den Band nach Maaßgabe 2, 4, bis 6 Gr. gerechnet wird. Auch sind alle Sachen ganz neu geschrieben oder gedruckt zu haben.

5. Die Musikalien von pag. 16 des Catalogus an, werden (ausgenommen, wenn die Fortsetzungen und Anhänge zum Verleihen erscheinen,) nur den Bogen für 3 Gr. verkauft, und nicht verliehen, außer in dem Fall, wenn außer dem Leihegelde noch für den Bogen 1 Gr. Mittheilungsgebühren bezahlt werden.

6. Es können die Sachen Auswärtigen gesandt werden, wenn Sie die Frachtkosten hin und zurück tragen.

7. Auch in Berlin können die Sachen gesandt und abgeholt werden, wofür, wenn der Bote die Woche einmal verlangt wird, monatlich 4 Gr. und für jedes wöchentliche öftere, den Monat 2 Gr. mehr bezahlt wird. Bey Bringung der einen Nummer wird alsdenn immer die künftig

zu verlangende, nebst Nennung der Sachen, auf einen Zettel bestellt.

8. Jede Bestellung von abzuschreibenden Noten, wird, wenns gewöhnliche sind, und die Musikalien geliefert werden, den Bogen für 2 Gr. angenommen. Sind Auslassungen oder dergleichen Fehler, welche nicht im gelieferten Manuscript gewesen, eingeschlichen, so muß der Notenschreiber die neu abgeschriebenen Sachen wieder umsonst ändern.

9. Auch seltne Sachen werden gewissenhaft in meinem Zimmer, ohne davon Abschrift zu nehmen, abgeschrieben, alsdenn wird aber pro Bogen 4 Gr. bezahlt.

47) Aus einem Briefe des Herrn Cammermusikus Schiörring. Copenhagen, den 17ten Februar, 1784.) . . Da Sie in ihrem Briefe meines herausgegebenen Choralbuchs erwähnen, so muß ich davon ein Paar Worte sagen. Das dänische ist bereits gedruckt; allein das deutsche, nach dem Schleswig-Hollsteinischem Gesangbuche Ihres Herrn Vaters, dächte ich diesen Sommer drucken zu lassen. Um demselben so viel Gemeinnützigkeit als möglich zu geben, wollte ich noch einen dreyfachen Anhang von den Melodien hinzufügen, (ihrer sind nicht viel) die auch noch zu dem Münterschen, Berlinschen und

Wiener Gesangbuche (welches lezte beynahe ein Nachdruck oder Abdruck des Holsteinischen oder Copenhagenschen seyn soll) gehören, — also ein Choralbuch für vier neue Hauptgesangbücher. . . . Die alten Melodien habe ich mit größtem Fleiße, nach den Gesang- oder Choralbüchern von 1529 an, bis zu unsern Zeiten mit einander verglichen. Lateinische, deutsche, dänische, schwedische, isländische, holländische, böhmische, französische, sind von mir ohne Ausschliessung genuzt worden. Die neuern, z. E. die Hallischen und Quanzischen Melodien zu Gellerts Gesängen, sind hin und wieder von dem Herrn Capellmeister C. P. E. Bach verändert worden, so wie auch alle darinn vorkommenden neuen Melodien von seiner Composition sind. — Mein eigner Fleiß würde mich indeß nicht bewegen, das Buch bekannt zu machen; allein Bachs vortrefliche Harmonien dazu, die ich über alles schäze, was ich in dem Fache kenne, haben mich dazu bestimmt, es zu wagen. Da wir hier in Copenhagen Breitkopfische Notentypen haben, so wollte ich das Werk unter meiner eignen Aufsicht drucken lassen, und es sollte mir lieb seyn, wenn es auch dem deutschen Publikum willkommen seyn würde [13]).

13) Allerdings willkommen! höchst willkommen! — — Das könte denn endlich wohl einmal die Erfüllung eines pii desiderii vom ersten Range; und würde uns ein bleibendes allgemein brauchbares Choralbuch für unser

48) Rostock, am 4ten März, 1784.) Herr * * * übersandte neulich an unsern * * * * verschiedene Quintettes und Quatuors, über welchen dieser sein Urtheil abgeben sollte. Mein Freund! Eschenbach, Protonotär Meyer und ich waren bey der Probe, welche mit dreyen der besten Hautboisten des hiesigen von Gluerschen Regiments, Francke, Sorge und Krüger, gemacht wurde. Wollen Sie mein

---

Vaterland verschaffen: wornach so mancher sich so lange gesehnt hat. Eine Samlung mit solchem Fleiße zusammengelesener, und revidirter Choralmelodien, von einem von Bachs ächtesten und liebsten Schülern (denn das ist Herr Schörring) und Bach, dem größten der jezt lebenden Harmoniker, mit neuen Geschenken für die Bedürfnisse der Zeit bereichert, und eine so zweckmäßige Vollständigkeit dabey beobachtet! . . . doch was brauche ich dem musicalischen Publiko das zu wiederholen, was die angeführte Stelle aus dem Briefe des Componisten schon enthält, und was mehr als alle Anpreisung sagt. Nach dem bereits erschienenem Choralbuche in dänischer Sprache, das in vier Abtheilungen mit vieler Bequemlichkeit zugleich die ausgesezten vier Hauptstimmen für den Gesang enthält, und für dessen Vortreflichkeit Hr. S. bereits die größten musicalischen Zeugnisse für sich hat, zu urtheilen, kann man sich auch von seiner deutschen vermehrten Ausgabe desselben nichts anders als das Vorzüglichste versprechen: und es ist kein Zweifel, er werde damit den wärmsten Dank auch von dem Publiko in Deutschland sich erwerben, den er nur immer wünschen mag.

C. F. C.

Urtheil, das Unvorgreiflichste eines bloßen Freundes der Music? . .

Flöten Quintettes Op. 5. von Lidl, sind in der Harmonie etwas fehlerhaft, sonsten von einem gefälligen Gesange, und für Liebhaber recht brauchbar.

Flöten Quartets Op. 20. von Chr. Bach, gefallen mir nicht. Violin Quartets Op. 33. von Boccherini, sind von der besten herrlichsten Composition. Noch jezt freue ich mich, es sind bereits 14 Tage seitdem ich sie hörte, der schönsten Harmonie und des vortreflichen Gesanges.

Von unserm Winter-Concerte kann ich weiter nichts anführen, als daß zu selbigem 60 Interessenten sind, die monatlich 1 Fl. beytragen; dafür hören wir aber keine Music. Vorzeiten bestand es besser, da dieser und jener Liebhaber auf seinem Instrumente doch wenigstens neue und angenehme Sachen vortrug; allein jezt zieht sich jeder zurück, und Hautboisten und Stadtmusikanten arbeiten ohne Lust unter der Direction eines Mannes, mit Namen Franck, der vormals im Strelitzschen bey einer Herrschaft gewesen, die wol zuerst das in ihm lodernde musikalische Genie mag angefachet haben. Ich spreche ihm einige Kenntnisse, und besonders seinen Fleiß und Mühwaltung, auch die Fertigkeit auf dem Clavicembal nicht ab; — aber Mutter Natur hat dem Manne die Singstimme

versagt, und unter ihm werden ganze große Chöre aufgeführet! So haben wir diesem Winter hören müssen: die Israeliten in der Wüsten. Das Alexanders-Fest. Ariadne auf Naxos ꝛc.

Jezt haben wir die größte Hofnung, daß durch wirkliche große Unterstützung auch in Rostocks Mauren ein stehendes Singchor, wie schon lange in andern Städten Meklenburgs, z. E. in Güstrow und Schwerin, errichtet werde. Davon künftig ein Mehreres.

49) Amsterdam, den 15ten Januar, 1784.) Vor einiger Zeit hatten wir hier den in Ihrem Magazin so sehr gerühmten Sänger Pacchierotti. Ich habe 3 Arien von ihm gehört, eine Bravourarie, ein Rondo und ein Adagio. Ich muß aber mehr von ihm vernehmen, um überzeugt zu werden, daß das ihm ertheilte Lob nicht übertrieben sey. Nach meiner Meynung übersteigt er noch nicht die Sphäre des Mittelmäßigen; jezt noch weniger, da mich vor einigen Tagen das Glück begünstigte, der berühmten Madam Mara unvergleichliche Stimme, ihre unnachahmliche Kunst, bewundernswürdige Fertigkeit und rührenden Vortrag zu hören. Von allen vortreflichen Sängern und Sängerinnen, die wir hier gehört haben, können wir ihr freylich den ersten Rang nicht absprechen. — Auch haben wir vor kurzem eine neunjährige Virtuosinn auf der Harfe hier gehört. Fertig-

keit, Vortrag, eignes Gefühl und Urtheil war bey ihr weit über ihr Alter. Was wird diese junge des Chargins in mehreren Jahren seyn, wenn diese Blüthen ihrer Talente zur völligen Reife kommen! . . .

. . . Nachdem uns der vortrefliche Second Waldhornist, Herr Punto, nach so vielen Jahren fast aus unserm Gedächtniß entfallen war, so hören wir ihn jezt vervollkommnet in der Person des Herrn Eckhards. Seine erstaunliche Geschwindigkeit; seine Zunge, womit er jeden Ton, so leicht und ungezwungen hören läßt, sein angenehmer Vortrag, seine sprechende männlichen Töne in der Tiefe, alles verdienet unsern Beyfall. Wir hören von ihm einen wahren Waldhornton, einen naturmäßigen Unterschied des Vortrags im Allegro und Adagio, zwey Artikel, die man dem berühmten Hrn. Spandau immer hat absprechen wollen.

H.

Den Decemb. 1783.

Personale der Music in Erlangen.

Musikdirector:

Herr Heinrich August Breul, Hochfürstl. Brandenburg Culmbachischer Cammermusikus und Organist an der neuen Kirche.

Stadtmusici:

Herr Johann Michael Glaßer.
—— Peter Scherzer.
—— Johann Georg Scherzer, Sohn des vorhergehenden. Verdiente wegen seiner vorzüglichen Kenntnisse auf der Violien und andern Instrumenten schon längst eine bessere Stelle.
—— Johann Christian Hartmann, Fagottist.
—— Leonhardt Schaz.
—— Johann Georg Schiller.
—— Johann Michael Scherzer.
—— J. A. Koch.

Organisten:

Herr Heinrich August Breul, bey der neuen Kirche.
—— Jacob Fr. Marzius, bey der Altstädter Kirche.
—— Conrad Weismann, bey der Französiss. Kirche.

Auch wird alle Freytage, die Wintermonate hindurch, unter der Direction des Herrn Cammermusikus Breuls, ein öffentlich Concert in den großen Saal des Herrn Toussaints Gastgebers zum goldnen Wallfisch gehalten, wo bey einer zahlreichen Versammlung von den hiesigen Adel und andern Standespersonen, auch viele von den hiesigen Studirenden mitspielen, und wechselsweise auf verschiedenen Instrumenten sich hören lassen.

N. S. Das herrliche Fortepiano, das die vorige Woche wieder aus den Händen des hiesigen Instrumen-

tenmachers, Herr Johann David Schiedmäyers gegangen, und nach Würzburg bestimmt ist, verdient ebenfals bemerkt zu werden, da es eben so vortreflich ausgearbeitet worden, wie diejenigen, die er bisher schon verfertiget hat.

Dies Instrument ist ebensowohl in Ansehung seines bis zum größten Eigensinn getriebenen, vortreflich gearbeiteten und geschmackvollen Korpus, als auch wegen seines ausserordentlich künstlichen, leichten und regelmäßigen Mechanismus, das einzige in seiner Art. So leicht, als das leichteste Klavikord, spricht es in allen Tönen, von der Tiefe bis in die Höhe, in der vollkommensten Gleichheit an; singt im Discant ganz flötenmäßig und silbern, und tönt im Baß bey abgestoßenen Anschlag wie ein Fagott. Ohne irgend einen Zug oder Tritt mit dem Fuße, womit sonst die gewöhnlichen Hammerinstrumentenmacher ihr Stark oder Schwach ausdrücken lassen müssen, kann vom sanftesten Piarissimo, von dem leisesten Hauch der Liebe, allmählig der Ausdruck zum erschütterndsten Fortissimo aufschwellen. Mit unbeschreiblicher Schnelligkeit schlagen die Hämmer an die Seiten, und fallen durch die geschwindeste Auslösung blizschnell wieder zurücke, und die Dämpftur ist dabey so herrlich bearbeitet, daß mit Abziehung der Hände sogleich alle Töne ganz abgeschnitten, stumm und todt sind. Ein Zug ist angebracht, durch welchen der Ton den stärksten Flügelton

ähnlich wird, und womit man ein Orchester von 50 Stimmen vollkommen begleiten kann.

50) Paris, im September, 1783.) Mademoiselle Desfoix, ward vor einigen Jahren von der Directrice des Schauspiels zu Lyon, Madame Lobreau, welcher eine sehr schöne und gute Schauspielerin abgieng, engagirt, weil man sie ihr als eine Person von außerordentlichen Talenten gerühmt hatte. Man schickte ihr einen Contract von 2000 Livres jährlichen Gehalts nach dem Orte ihres damaligen Aufenthalts, und Mademoiselle Desfoix machte sich in einen ziemli elenden Aufzuge mit ihrem Liebhaber zu Fuße auf; gieng nach Lyon und logirte sich in der Vorstadt ein. Sie begab sich darauf zur Madame Lobreau. Das Kammermädchen erschien; sie begehrte ihre Frau zu sprechen, ward aber, weil sich das Mädchen an ihrer elenden Figur und schlechten Aufzuge stieß, abgewiesen, unter dem Vorwande: Madame sey nicht zu Hause. Am folgenden Morgen kam sie wieder, und gab sich endlich, als Sie nochmals abgewiesen ward, als die verschriebene Madame Desfoix zu erkennen. Das Kammermädchen wollte es anfangs nicht glauben, meldete sie aber doch endlich bey ihrer Frau. Sie ward vorgelassen. Madame Lobreau erschrack beym ersten Anblicke über die häßliche, schiefe, nicht viel über vier Fuß lange Figur, nöthigte sie aber doch zum Mittags-

essen. Sie nahm es an. Es war große Gesellschaft der vornehmsten Personen von Lyon bey Madame Lobreau. Jederman erstaunte über das kleine Ungeheuer, wie man sie nannte, besonders machte sich die abgehende, sehr schöne Schauspielerin über sie lustig. Ueber Tische fragte Madame Lobreau die neuangekommene Schauspielerinn, mit welcher Rolle sie zu debütiren gedenke. Mit der ersten Liebhaberin im peintre amoureux de son Modéle, war die Antwort. "Sie, die erste Liebhaberin?„ rief Madame Lobreau, und jederman mit Erstaunen aus. — "Nun denn,„ versetzte sie, "so lassen Sie's die "Bohemienne seyn.„ Man erstaunte eben so sehr; aber Mademois. Desfoix war davon nicht abzubringen. Nach Tische verlangte sie die Directrice allein zu sprechen. "Madame,„ sagte sie, "ich sehe, man "hat Sie, in Ansehung meiner Talente, betrogen; "hier ist Ihr Contract zurück: lassen Sie mich nur "die gewählte Rolle spielen, und alsdann geben "Sie mir ein kleines Reisegeld, so bin ich "zufrieden.„ Wie froh war Madame Lobreau; Sie nahm den Contract, und gab sich noch die Mühe, allenthalben in Lyon herumzufahren und zu bitten, daß man das kleine Ungeheuer doch beym Debüt nicht beschimpfen möchte. Der Tag der Vorstellung erschien; Mademois. Desfoix kam zur Probe; hier machte der

Musikmeister einen Fehler, den sonst niemand bemerkte; das kleine Ungeheuer aber sagte: "Monsieur, wenn "Sie diesen Fehler bey der Vorstellung machen, so "werde ichs öffentlich sagen.„ Dies machte den Musikmeister stuzig. Nach geendigter Probe gieng er zur Madame Lobreau, die ihn fragte, wie es gegangen sey? "Wahrhaftig, sage er, ich habe nichts "gehöret, sie hat etwas zwischen den Zähnen her"gemurmelt, hat mir aber einen Verweiß gegeben.„ Nun kam noch die gröste Schwierigkeit. Mademois. Desfoix hatte keine Kleider. "Wie wollen Sie hiezu "rathen? fragte Madame Lobreau, in meinem "Magazin sind keine, die Ihnen passen.„ "Lassen "Sie mich nur hinein, versetzte diese, ich will schon "etwas finden, mich zu arrangiren.„ Es ward ihr erlaubt, sie nahm was ihr gefiel, und nun erschien sie, mit dem Tambourin in der Hand, auf der Bühne. Das kleine Ungeheuer war verschwunden; jederman erstaunte über die Verwandlung, die vorgegangen war, die kleine häßliche, schiefe Person war in ein schönes, junges, wohlgewachsenes Frauenzimmer verändert; man glaubte, es sey Zauberey, oder Madame Lobreau habe, um das Publikum zu überraschen, die wahre Desfoix demselben verborgen. Endlich aber ward man doch überzeugt, daß es dieselbe sey. Man empfing sie mit allgemeinen frohen Klatschen. Und nun

ließ Mademois. Desfoix ihre Stimme hören. Neue Bezauberung! Mit einem Worte, ganz Lyon war in Entzückung verloren, und man erhob das kleine Ungeheuer bis an den Himmel. Nach geendigter Vorstellung umarmte Madame Lobreau die Zauberinn, und wollte ihr den Contract wieder zustellen. "Mit "nichten! versezte diese, nun nicht mehr! ich wäre "mit 2000 Livres zufrieden gewesen, jezt aber "nicht unter 10000 Franken!„ Madame Lobreau bewilligte ihr alles, und war noch froh, sie zu behalten. Am folgenden Tage war sie wieder bey Madame Lobreau zu Tische; die stolze, abgehende Schauspielerin befand sich auch zugegen. "Mademoiselle, sagte die "Desfoix, ich höre, Sie gehen an den Ort, woher "ich komme; lassen Sie sich sechs Monate von "mir unterrichten, und seyn froh, wenn man Sie "alsdann nicht auspfeift. Lernen Sie von mir, "daß man nicht nach dem Aeußerlichen urtheilen "müsse, und daß Kunst und unermüdeter Fleiß "Wunder thun können.„ — Mademois. Desfoix ist jezt in Petersburg, wo sie von der großen Catharina ein Gehalt von 22000 Livers genießt.

51) Berlin, den 15ten Jul. 1784. Sie haben in Ihrem Magazin (I. Jahrgang, S. 563. und f.) eine Nachricht von dem Concert Spirituel mitgetheilt, das unser Herr Capellmeister Reichardt, zum großen Vergnügen aller hiesigen wahren Musikliebhaber nicht

allein im vorjährigen, sondern auch in dem verflossenen Winter zu Stande gebracht hat. Es ist wohl eins der brillantesten, sowohl durch den Beyfall den es fand, und die zahlreiche glänzende Gesellschaft der Zuhörer, als auch durch die nichts sparende Vereinigung der Talente so vieler würdiger Ausführer, und die reife Wahl der aufgeführten größeren und kleineren Musikstücke gewesen, deren sich unsere Stadt, und vielleicht eine in Deutschland je gehabt zu haben, rühmen kann. Nicht allein nahmen die auserlesensten der hiesigen Spieler und Sänger, ein Concialini, Graßi, Franz, Murschhauser, Ebeling, Hansman, Knoblauch ꝛc. sondern auch auswärtige, durchreisende Virtuosen, z. E. der berühmte Waldhornist Punto, und die Musiker Sr. Königl. Hoheit, des Kronprinzen von Preußen, den unter seinen andern liebenswürdigen Eigenschaften, auch für die Künstler seine beynahe passionirte Liebhaberey der Music verehrungswerth macht, und der, als einer der ersten und wärmsten Beförderer von Herr N. (welcher überhaupt bey ihm sehr in Gunst steht) Institute, seine Virtuosen von Potzdam dazu herüberkommen ließ, an der Ausführung Antheil. Außer der Ehre, die das Concert seinem Entrepreneur gebracht hat, ists auch seinen Financen nicht nachtheilig, wiewohl auch nicht so vortheilhaft gewesen, als das vielzüngige Gerücht es unter denen Leuten, denen jede Belohnung des Talents leicht zu groß dünkt, hat ausbreiten wollen; weswegen

auch Herr R. nöthig fand, sich darüber in einem öffentlichen Blatte zu erklären.

Eine der besten Ideen, bey dem vorjährigen und dießjährigen Concert Spirituel, war wohl mit die, daß der Herr C. M. einestheils die Worte der zu singenden Parthien auf einem halben Bogen jedesmal mit abdrucken ließ, und anderntheils ein kurzes Exposé über den artistischen Werth derselben hinzufügte; das die schwankenden Urtheile der Liebhaber zu leiten, zu bestimmen, und auf die Gesichtspuncte zu heften, die dabey festzuhalten wären, abgezielt war. Jene erstere Vorsicht sollte billig bey keinem einzigen, nur mittelmäßigen Concerte versäumt werden, [14]) da das unarticulirte Singen eine nur gar zu gewöhnliche Sünde auch der besten Virtuosen ist; und selbst bey der sorgfältigsten Aufmerksamkeit der Sänger darauf, dem Zuhörer, der, ohne zu verstehen, gar nicht genießen

14) In dem Concerte welches Herr Hiller in Leipzig aufführt, wird, oder ward wenigstens Anno 1775, als ich in L. mich aufhielt, diese Vorsicht auch beobachtet. Anderwärts habe ich sie selten oder gar nicht angetroffen. Man spielt, man singt; man pfeift, man geigt; aber kein Mensch versteht vom Gesange was; weis nicht (denn man kann doch wohl so viel musikalisch-litterarische Kunde von dem großen Theil der Zuhörer nicht verlangen) ob das, was man hört, von Peter oder Paul gesezt ist. — Wenn doch die Virtuosen wüßten, wie vielen Schaden sie sich in allem Betracht, durch die geizige Ersparung eines gedruckten Blättchens selber thäten!

C. F. C.

kann, durch das Accompagnement der bedeckenden Instrumente, das Geräusch der Damen und Geplauder der jungen Herren, doch viele Sylben entgehen müssen. Jene zweyte wäre auch wohl zu empfehlen: allein wo findet man die Künstler, die nicht allein bestimmte Begriffe über die Producte ihrer Kunst haben; sondern auch diese Begriffe in einer menschlichen Sprache hervorzubringen verstehn, und sich nicht schämen dürfen, als Schriftsteller öffentlich zu erscheinen? Sie sind wahrhaftig überall sehr dünne gesäet.

Aus diesen mir vorliegenden gedruckten Blättern, will ich Ihnen das Verzeichniß der aufgeführten Sachen, nebst den Urtheilen des Hr. C. M. darüber ausschreiben; jedoch mit Auslassung der vollständigen Worte der gesungenen Texte, die Ihnen für Ihr Magazin zur Einrückung zu weitläuftig werden würden. Bey dem 2ten Theile des Leoschen Oratorium mache ich jedoch eine Ausnahme, weil Sie den ersten Theil davon eingerückt haben. — Es wurde demnach gegeben:

1) Im 1sten Concerte, den 18ten März, 1783.

I. der zweyte Theil des Oratorium: *Abele e Caino* von *Leonardo Leo*. Madame Niclas sang die Parthie des Abel und Herr Murschhauser die des Cain.

OUVERTURE.

CORO.

Oh di ſuperbia figlia
D'ogni vizio radice,
Nemica di te ſteſſa,
Invidia rea!

Tu gli animi conſumi,
Come rugine il ferro
Tu l'edera ſomigli,
Diſtruggend' i ſoſtegni,
A cui t'appigli.

Ah Signor ne difendi
Del ſuo velen:
Con l'amoroſa face
Di carità!
La caritade iſteſſa
Pietoſo Dio, tu ſei!

E vive in te
Qualunque vive in lei.

Chor.

O du Tochter des Stolzes,
Aller Laſter Wurzel,
Feindinn deiner ſelbſt,
Unſeeliger Neid!

Du verzehreſt die Seele,
Wie Roſt das Eiſen;
Du gleichſt dem Epheu,
So die Stüze verzehrt,
Um die es ſich windet.

O Herr! wend' ab von uns
Das ſchreckliche Gift,
Mit der Gnadenfackel
Deiner Liebe.
Die Liebe ſelbſt,
O gnadenvoller Gott! biſt du.

Es lebt in dir,
Wer in ihr lebet.

RECIT.

CAINO. (Si, riſſoluto è il colpo,
Mora il germano!
(ad Abele.)
Offrir voglio aneh' io
Un ſacrificio a Dio.

ABELE. (Quando? C. Era poco.
A. In qual parte? C. Sul campo poco quindi diſcoſto
A. E l'oſtia? C. E pronta.
A. Ed il tuo cor? C. Diſpoſto.
A. Ma ſara l'oſtia poi degna del noſtro Dio?
C. Molto gli è cara.
A. E qual è? C. Lo ſaprai — andiamo!

Recitativ.

Kain. (Ja, die That iſt beſchloſſen,
Es ſterbe der Bruder!)
(zu Abel.)
Auch ich will bringen
Ein Opfer dem Herrn.

Abel. Wann? K. Bald.
A. Und wo? K. Im Felde, nicht weit von hier.
A. Und das Opfer? K. Iſt da.
A. Und dein Herz? K. Iſt bereitet.
A. Wird auch das Opfer würdig unſers Gottes ſeyn?
K. Sehr lieb iſts ihm.
A. Und welches iſt es? K. Du wirſt es ſehen; komm!

DUO.

ABELE e CAINO.

A. Sappi che nel mio seno,
Mi trema il cor. Oh
Dio!
C. Tronca oh germano
Le inutile Dimore
E vien' con me.
A. Perchè così t'affretti?
C. Perchè t'arresti ancora?
A. e C. Ahi quell' incertezza
Quanta è crudel al cor!

RECIT.

ABELE.

La mia tardanza sofri ancor un momento! —
Padre, addio! caro padre, addio!

ARIA.

ABELE.

Questi al cor fin' ora ignoti
Del mio sangue interni moti
Non intendo, e non saprai
Ritrovar me stesso in me.

Mai si caro agli occhi miei
Tu non fosti o padre amato
Ne tal pena ò mai trovato
Nel dividermi da te.

RECIT.

ADAMO.

Oh di pietoso figlio
Tenero amor!

ARIA.

ADAMO.

Dunque si sfoga in pianto
Un cor d'affanno oppresso,

Duett.

Abel und Kain.

A. Wisse, daß in meiner Brust
Das Herz mir zittert: ach
Gott!
K. Verkürz', o Bruder!
Den unnützen Aufschub,
Und komm mit mir.
A. Warum eilst du so?
K. Warum verweilest du noch?
A. u. K. Ach diese Ungewißheit
Wie martert sie das Herz!

Recitativ.

Abel.

Dulde mein Zögern noch einen Augenblick! —
Vater, lebe wohl! lieber Vater, lebe wohl!

Arie.

Abel.

Dieses meinem Herzen sonst fremde,
Innere Wallen des Blutes
Versteh' ich nicht, und finde mich
In mir selber nicht wieder.

Nie meinen Augen so lieb
Warst du, geliebter Vater,
Und nie solchen Schmerz empfand
Im Trennen von dir. (ich

Recitativ.

Adam.

O des fühlenden Sohnes
Zärtliche Liebe!

Arie.

Adam.

Also ergießt sich in Thränen
Ein Herz von Kummer erdrückt,

E ſpiega il pianto iſteſſo,
Quando è contento un cor.
Chi può ſperar fra noi
Piacer, che ſia perfetto,
Se parla anche il diletto
Con ſegni di dolor.

RECIT.

CAINO.

Miſero, in quale abbiſſo
Di ſpavento ed error
Caduto io ſono!
Qual antro mi naſconde
Allo ſdegno di Dio?

ARIA.

CAINO.

Del fallo m'avvedo,
Conoſco qual ſono,
Non chiedo perdono,
Non ſpero pietà.

Un fiero rimorſo
Mi lacera il core,
Ma il vano ſoccorſo
D'un tardo dolore
A farmi innocente
Più forza non ha!

CORO.

Parla l'eſtinto Abelle,
E con le chiare voci del ſangue
Il Parricida accuſa.
Mortali, à noi ſi parla!
Ognun di noi ha parte nel delitto
Ma non l'ha nel dolor.
Deteſta ognuno le vie degl' empi,
E v' introduce il piede,
Abborriſce Caino
E in ſe nol vede.

Und Thränen wiederum zeigen,
Daß das Herz voll Wonne iſt.
Wer kann hienieden hoffen
Vollkommene Freude,
Wenn ſie ſelbſt, die Freude,
Die Sprache des Schmerzes ſpricht.

Recitativ.

Kain.

Ich Elender! in welchen Abgrund
Des Schreckens und der Verzweiflung
Bin ich geſtürzt!
Welche Tiefe verbirgt mich
Vor dem Zorne Gottes?

Arie.

Kain.

Ich ſehe mein Verbrechen,
Ich erkenne wer ich bin,
Ich fordre nicht Verzeihung,
Ich hoffe nicht Gnade!

Bittere Reue
Zerreißt mir das Herz;
Doch vergeblich kömmt mir
Zu ſpäter Schmerz,
Der, Unſchuld zu geben
Die Kraft nicht mehr hat.

Chor.

Es ruft der erſchlagene Abel;
Und mit lauter Stimme des Bluts
Klagt er den Brudermörder an!
Sterbliche, uns gilt der Zuruf!
Jeder von uns hat Theil am Verbrechen,
Nicht jeder ſo am Schmerz.
Es verabſcheuet ein jeder die Wege der Gottloſen
Und betritt ſie dennoch,
Jeder verabſcheuet Kain
Und ſieht ihn nicht in ſich.

"Diesen zweyten Theil des herrlichen Leoschen Oratoriums führen wir heute mit desto größerem Vergnügen auf, da das Publikum in dem ersten Theil die schöne edle Simplicität, den treffenden grossen Ausdruck, die kraftvolle meisterhafte Arbeit, mit einem Worte, die wahre Music, so richtig gefühlt, und so allgemein gemirt hat; und da die Ausführer desselben so vielen Antheil an der meisterhaften Music genommen, daß sie gewissermassen durch sie zu Verdoppelung ihrer Kräfte inspirirt wurden.

In diesem zweyten Theil wird man die Stärke des Ausdrucks noch lebhafter fühlen. Es ist hier die fürchterliche Catastrophe des Brudermords, und daher mehr Veranlassung zu großem leidenschaftlichen Ausdruck. Wir fangen diesen zweyten Theil mit dem Schlußchor des ersten Theils an, um dieses Meisterchor noch einmal und besser noch auszuführen. Es hat bey der ersten Aufführung den allgemeinsten Eindruck gemacht, und diesen glücklichen Eindruck benutzen wir desto lieber, da es ein Hauptzweck dieses Concerts ist, Gefühl und Sinn für die wahre edle Music zu wecken und zu erhalten. Dieses Chor — und eben so das letzte — ist vorzüglich dadurch so überaus meisterhaft, daß die künstlichste und strengste harmonische Arbeit so ganz zur Kraft und Wahrheit des Ausdrucks angewandt ist, und die Melodie so wenig-

selbst an Annehmlichkeit verlohren hat, so über die künstlich versteckte Arbeit hervorragt, daß bey der vollkommensten Befriedigung des strengen Kenners und Kritikers auch der bloße Freund gerührt und ergötzt wird. Und das ist doch wohl unstreitig der höchste Gipfel der Kunst: Tiefen der Weisheit im edeleinfältigen Gewande, jedem empfänglich und vollendet.

Das Duett ist Muster des wahren Duetts: bey der fleißigsten Arbeit herrscht durchaus in jeder Stimme eine solche Leichtigkeit und Annehmlichkeit des Gesanges und eine Wahrheit im Dialog und Ausdruck, die nicht verkannt werden kann, also keines Kommentars weiter bedarf.

Die Arie Abels, in welcher er seine bange Ahndung so seelenvoll aushaucht, übertrift an schöner, rührender, und selbst origineller Melodie, alle andere Stücke dieses herrlichen Oratoriums, und auch alle die unzähligen Nachahmungen, die seit funfzig sechzig Jahren dadurch veranlaßt, so weit, daß darinnen der Kenner ohn' alle Schwierigkeit das Original zu hundert bekannten und beliebten Adagios erkennen und, ich glaube, selbst der bloße Kunstfreund es herausfühlen wird. Wem dadurch nicht bey so lieben ausdrucksvollem Vortrage das Innerste der Seele bewegt wird, der wird schwerlich jemals das Große, Edle und wahre Schöne der Kunst empfinden.

Die folgende Arie Adams übertrift noch jene im erſten Theil an Würde und Stärke: und obgleich ſie von der einen Seite wohl am meiſten geſuchte Kunſt durchſcheinen läßt, ſo muß man wieder von der andern Seite den großen Meiſter bewundern, der über ſo ſpielende bloß witzige Worte dennoch ſo viel Annehmlichkeit und Bedeutung verbreiten konnte.

An Stärke des Ausdrucks und großen beſtimmten Charakters iſt die dritte Arie Kains wohl vor allen übrigen erhaben. Schrecken und Verzweiflung ſind durch die großen Schritte und häufigen Sprünge der Stimme und durch die öftere ſich ſo nahe Abwechſelung der ſchnellſten Bewegungen mit den langſamen in den Stimmen, die durch das ſtete Nachſchlagen des Baſſes noch ſtärker wirkend werden, und durch den raſchen, oft kühnen Gang der Harmonie, vortreflich ausgedrückt, zwiſchen durch wieder eben ſo meiſterhaft der Jammer der bittern Reue in der eigenen Anklage durch ganz entgegengeſetzten engſchrittigen Gang der Melodie u.ſ.w. Und wie groß und männlich ſtark wird das Ganze durch den durchaus gleichen rythmiſchen Gang! — Es wär' über die beiden Adagio-Arien ein ganzes Buch zu ſchreiben, voll der feinſten Bemerkungen und Kunſtlehren.

Das letzte Chor iſt auſſer der großen oben ſchon erwehnten Vollendung, ſo redend und tief eindrin-

gend, daß es allein zum Beweise dienen könnte, wie Gesang gar wohl dazu angewandt werden kann, wichtige Lehren so tief einzuprägen, wie sie kein Redner und Dichter, mit allen seinen Kunstmitteln, ohne Beyhülfe der Tonkunst je einprägen wird.„

II. Simphonie von J. F. Reichardt. — Ariette von J. F. Reichardt; gesungen von Hr. Murschhauser: Numi se giusti siete &c. — Solo fürs Violomell, von Düport; gespielt von Herr Hansmann. — Duett von Majo: Perchè se Re tu sei &c. von Mf. Niclas und Murschhauser. — Concert für die Flöte, von Herr C. Krause; geblasen von H. J. Krause. — Simphonie von J. Haydn.

2) Im 3ten Concert, den 25sten März. I. der (51ste) Psalm: Miserere, von Nic. Jomelli.

"Jomelli ist unter den Italiänern dieses Jahrhunderts einer der berühmtesten und beliebtesten Komponisten seiner Nation; in seinen frühesten Jahren, die in den Anfang dieses Jahrhunderts fallen, studirte er unter Durante; es ist aber kaum zu glauben, daß er bey diesem großen Harmoniker die Komposition studirt hat, vielleicht war er nur sein Sangmeister: denn Jomelli hat keinen Theil seiner Kunst gründlich studirt. Sein überaus feuriges Genie und seine glühende Imagination, konnten in seinen frühern Jahren den Zwang

der Regel nicht ertragen, oder sie ließen ihm vielmehr nie Ruhe genug, das Kunstsystem, und noch weniger das innere wahre Wesen der Kunst, zu studieren. In spätern Jahren, da ihm der Vorwurf, bey alle seinem Genie unwissend in der Kunst zu seyn, unangenehm wurde, auch wirklich einmal zu Erlangung einer wichtigen Stelle im Wege stand, that er, als wolle er fleissiger arbeiten, mag auch wirklich sich mehr um das Studium der Harmonie bekümmert haben, drang aber nie so tief, daß er mit Sicherheit und feiner Wahl seine oft herrlichen Melodien, mit passender reiner und ungezwungen gearbeiteter Harmonie hätte begleiten können, vielweniger noch seine Melodien durch reiche und fein geführte Harmonie verschönern und an Wirkung verstärken können. Er suchte vielmehr seinen spätern Arbeiten durch frappante und gehäufte Ausweichungen, oft ohne Grund und Ursache, ein gelehrtes Ansehen zu geben, und verdarb dadurch oft die schönste treffendste und ausdruckvolleste Melodie. Niemand fühlt das besser, als der Sänger, der oft dieselbe Melodie, die er allein für sich sehr leicht und bequem gesungen, kaum mehr rein und sicher singen kann, sobald die unnatürlich gehäufte grundlose Harmonie dazu kömmt; und selbst der Sänger wird das nie lebhafter fühlen, als wenn er solche Music mit der meisterhaften Arbeit eines Leo vergleicht, wo die Harmonie immer

der Melodie treueste Führerinn und Stüze ist, wo eine Stimme die andere trägt und sichert. Es ist vielleicht kein Komponist, an dem mans besser zeigen könnte, wie das wahre tiefe Studium der Kunst das Genie nicht erdrückt, wie es ihm vielmehr Kraft und Festigkeit giebt, alle sein Vermögen immer zum rechten Zweck anzuwenden, als Leo. Und wenn auch Leichtigkeit und Schönheit der Form durch tiefes Studium der Kunst etwas leiden sollte, so wird doch an Klarheit, Faßlichkeit, Bestimmtheit und Vollendung gewiß mehr gewonnen. Es ist von der andern Seite vielleicht kein Komponist, an dem man es so einleuchtend zeigen könnte, daß auch das lebhafteste Genie, die feurigste Einbildungskraft, ja selbst häufige Erfahrung nicht hinreichend ist, den Mangel des Studiums der Kunst überall zu ersetzen, besonders wenn sich der Künstler ins Feld des Erhabenen wagt, als Jomelli: und unter allen seinen Arbeiten zeigt das vielleicht keine so ganz, als dieses Miserere, so wir heute aufführen wollen.

Es herrscht in dieser Music ein Reichthum, an schönen Melodien, an einzelnen ausdruckvollen Stellen, wie vielleicht nur in irgend einem andern großen Werke. Allein die schönen Melodien sind so selten mit guter reiner zweckmäßiger Harmonie begleitet und fast nie durch schön gearbeitete reiche und feingeführte Harmonie verschönert und gekräftiget, daß auch die schönste

dieser Melodien keinen bestimmten und bleibenden Eindruck wirken kann. Es ist alles nur momentan; freilich für den einzelnen Augenblick zuweilen das lieblichste, was man hören mag: gleich darauf aber zerstört wieder ein gewaltsamer, unvorbereiter weitherge-holter Akkord allen schönen Eindruck. Und der Künstler gar, der gewohnt ist, dem Gange der Harmonie mit dem Verstande zu folgen, findet sich allaugenblicklich getäuscht, irregeführt und am Ende unbefriedigt.

Bey alle diesen Mängeln bleiben dieser Music so viel Schönheiten der Melodie und des Effekts, daß sie, wie nur je eine andre seiner Arbeit, von dem lebhaften Genie und schönen Kunstsinn des Komponisten unwiderleglich zeigt.

Ein besonderes Verdienst, das Jomelli überall hat, zeigt sich hier oft sehr stark: das ist, die Klugheit oder Witz mit wenigen Noten oft eine große frappante Wirkung hervorzubringen. Besonders in den Ritornellen und kleinen Zwischenspielen der Instrumente sind oft äusserst frappant, haben oft auch äusserst angenehme Züge. Das hat seine Theaterarbeiten immer so höchst anzüglich und großwirkend gemacht. In der Kirche ersetzt dies freilich bey weitem nicht den Mangel großgedachter, kühn und edel geführter Harmonie. Man muß vielmehr doppelt bedauern, daß ein Mann, der so viel Scharfsinn des Effekts in Ansehung der äussern

Begleitung, daß der nicht durch tiefe Einsicht in die Kunst in den Stand gesetzt ward, die edelern und größerwirkenden Mittel, die die Harmonie darbietet, zum höchsten und edelsten Zweck der Kunst geistvoll anzuwenden.

Wenn doch viele unserer Zuhörer die äussere Schönheit dieser Music mit der größern innern Schönheit der vorigen Musiken von Leo vergleichen und diese recht beherzigen möchten!„ —

II. Simphonie von J. F. Reichardt. — Concert für die Violine von und durch Hr. Haake. — Scene aus einer italienischen Oper mit obligatem Basson von J. F. Reichardt, durch Hr. Murschhauser und Weiß: Un aura di speranza &c. — Quintett fürs Fortepiano, 2 Flöten und 2 Waldhörner von J. F. Reichardt. — Simphonie von Abel. —

3) Im 4ten Concert, den 1sten April. I. Miserere von Sarti, durch Hr. Concialini und Grassi.

"Dieses Miserere von Sarti ist eine der neuesten und gerühmtesten Kunsterscheinungen in Italien. Was ihm so schnell Beyfall und Ruf verschaft hat, ist wohl vorzüglich die Idee, zur Instrumentalbegleitung nur Bratschen, Violoncells und Contrabässe zu wählen, und alle hohen- und Blasinstrumente davon auszuschliessen: die Idee hat wirklich etwas feines und

zweckmäßiges. Die tiefen Instrumente — wie überhaupt die tiefen Töne — haben weit mehr Würde und Bedeutung als die hohen, auch drückt sich das andächtige, klagende, bittende eines Miserere vorzüglich dadurch aus.

Von Seiten der Melodie herrscht eine besondere, auffallende Mischung der äußersten Simplizität und des lebhaftesten verziertesten Gesanges. In den Chören hat der Komponist die große edle Simplizität der ältesten Meister seiner Nation nachzuahmen gesucht; und in den Arien hat er sich ganz dem üppigsten, ausschweifendsten neuern Operngesange überlassen. Dieser Gesang ist oft sehr angenehm und reizend, nur leider dem Zwecke ganz entgegen: und oft da, wo er uns durch die heutige meisterhafte Ausführung am lebhaftesten ergötzt, zeigt er vielleicht gerade am deutlichsten von dem Verfall der wahren Kirchenmusic, die nicht auf Ergötzung des äussern Sinnes und auf schmeichelnden Anreitz des Gefühls, sondern auf tiefe Rührung und edle Erhebung der Seele abzweckt; und doch ist der Gesang dieses Kirchenstücks noch sehr bescheiden, im Vergleich mit sehr vielen andern Kirchenmusiken neuerer Italiäner und ihrer blinden Nachahmer in Deutschland, bey denen man oft in Misereren und Passionsmusiken Rondeaus und Angloiseu findet. Es ist dem wahren Kenner und Verehrer ächter

Kirchenmusic gewissermaßen angenehm zu sehen, wie so gewaltig schnelle Schritte die edle Kunst zu ihrem Verfall thut: man muß dadurch desto eher bewogen werden, zurückzusehen und zur edlen erhabenen Simplicität zurückzukehren.

Von Seiten der Harmonie hat diese Music wenig Werth; und gilt davon vieles, was letzt über Jomellis Miserere erinnert worden. Das gründliche Studium der Kunst geht in Italien immer mehr verloren; und es scheint den Deutschen aufgehoben zu seyn, den Italiänern, von denen sie das Schöne der Kunst lernten, itzt wieder Muster im Kunststudio zu werden.„

II. Simphonie von J. F. Reichardt. — Scene von Nauman, durch Hr. Grassi: Si! t'intendo, ombra diletta &c. — Concert fürs Violoncell von Janson, durch Hr. Hansmann. — Arie von J. F. Reichardt, durch Hr. Concialini: Ah, non sai, bella Serena. — Simphonie von Abel.

4) Im 5ten Concert den 8ten April. I. Auszug aus dem 110ten Psalm Davids von Leonardo Leo, durch Mf. Niclas und Murschhauser.

"Wir wagen heute dem Publikum einen Theil einer ächten, dem Kunstverständigen ausserordentlich schönen Kirchenmusic hören zu lassen. Freylich werden

die verwöhnten verzärtelten Ohren nichts von dem süssen spielenden Wesen drinnen finden, das nur allein auf Ohrenkitzel abzweckt: indeß wird die schöne Einfachheit des Gesanges und die Kraft der Harmonie auch den bloßen Kunstfreund nicht ungerührt lassen; und wären wir im Stande die Chöre so voll und stark zu besetzen, wie es billig seyn sollte, und so alle Chöre dieser herrlichen Music auszuführen, so würde gewiß nicht einer unsrer Zuhörer ohne tiefe Rührung und wahre Erhebung der Seele bleiben. So aber zwingt uns die schlechte Beschaffenheit der hiesigen Chöre, die stärksten und kraftvollsten Stücke dieses Meisterwerks unausgeführt zu lassen, und die andern lieber mit schönen Stimmen schwach zu besetzen, als durch Geschrey und falsche Töne in der wenigstens für den Kunstkenner ganz ohnfehlbaren Erbauung gestört zu werden.

Ganz unausgeführt wollten wir indeß dieses Meisterwerk nicht gerne lassen, um unter den bisher aufgeführten, theils schönen und edeln, theils angenehmen und einseitigen Stücken, doch auch wenigstens Eine wahre, groß und schön gearbeitete Kirchenmusic hören zu lassen, die den Kunstfreund vielleicht auf das wahre Wesen der Kirchenmusic, wofür itzt sehr natürlich aller Sinn verschlossen bleibt, aufmerksam machen kann, den Kunstkenner in seinen ächten Grundsätzen und Gefühlen bevestigen wird, und dem Künstler selbst

das edelste und beste Muster ist, so ihm aufgestellt werden kann. Dieser wird indeß besser noch, durch Untersuchung der vollständigen Partitur, die wir in Händen haben, den hohen innern Werth dieses Werks und seines großen Meisters erkennen, als durch den heutigen Auszug.„

II. Simphonie von J. Haydn. — Rondeau von J. F. Reichardt, durch Mf. Niclas: Luci amate, a roi non chiedo &c. — Duett für die Violine und des Violoncell von Giarnowick, durch Hr. Haake und Hansmann. — Arie von Majo, durch Hr. Murschhauser: Se penso ch'é amico &c. — Concert für die Flöte, Clarinett, Hoboe und Fagott, von J. F. Reichardt, durch die Herren Krause, Mauke, Grasse und Weiß. — Simphonie von J. G. Meder.

5) Im 6ten Concerte, den 15ten April. I. Auszug aus einer Passion von Metastasio, componirt von J. F. Reichardt, durch Hr. Concialini und Grassi.

"Da die heutige Music von meiner eigenen Arbeit ist, [15]) so wird man keinen Kommentar darüber von

15) Wofern dem Herrn C. M. an meinem Plaudite etwas gelegen seyn könnte; so gestehe ich gern hier öffentlich, meiner Empfindung zur Steuer, daß diese Passionsmusic, auch sogar nur auf dem Claviere vorgespielt, mir

mir selbst erwarten; was wäre auch daran gewonnen, wenn ich hier durch Worte ersetzen wollte, was ich in Tönen vielleicht nicht stark genug ausgedrückt? Daß ich indeß heute statt der Music eines italiänischen Komponisten, Eine von mir selbst gebe, geschieht vorzüglich daher, weil ich eine so gute und einzige Veranlassung nicht versäumen konnte, hier in Berlin endlich einmal etwas von meiner Arbeit gut ausgeführt zu hören und hören zu lassen.„

II. Simphonie von J. F. Reichardt. — Sonate für die Violine, von Franz Benda, durch Hr. Carl Benda. — Arie von Piccini, durch Hr. Grassi: Per darvi alcun pegno, &c. —

---

unendliches Vergnügen gemacht, und mehr als eine von den vielen Compositionen dieses durch die berühmtesten Italiener gesezten Oratoriums, gleich ihren ersten Eindrücken nach, gefallen hat. Ich dränge mich gewiß mit meinen lautesten Wünschen unter diejenigen, die dieß neuere kirchliche Werk von ihm, ein Oeuvre de longue haleine, das doch ganz anders die Kräfte eines Componisten zeigt, als Lieder- oder Handstückesammlungen es können, zum allgemeineren Gebrauche sich von ihm mitgetheilt verlangen dürften. Möchte es ihm doch gefallen, in seinem musikalischen Kunstmagazine, wofern die Herausgabe der ganzen Partitur Schwierigkeiten finden sollte, uns wenigstens einzelne Stücke daraus, z. E. die Arie: *Come a vista di pene si fiere &c.* eines der stärksten Maestoso die ich kenne, und den Chor: *Doveunque il guardo io giro &c.* zu genießen zu geben!

C. F. C.

Concert für die Oboe, durch Hr. Ebeling. — Arie von Gazzaniga, durch Hr. Concialini. — Concert für die Violine, von und durch Hr. Haak. — Simphonie von J. Haydn.

6) Im 1sten Concerte, den 11ten März, 1784. I. Miserere von Leonardo Leo und Fernando Bertoni, 1ste Partie durch Hr. Concialini und Hr. Grassi [16]).

"Aechte Kirchenmusic kann nur Erregung der Andacht zum Zwecke haben, und dieser wird nur durch hohe Simplicität im Gesange, durch reine edelgewählte und großgearbeitete Harmonie und majestätische Bewegung erreicht.

---

16) Vor diesem Concerte ward auf der ersten Seite der dazu gehörigen Blätter folgender Avis au Lecteur angebracht, den man auch wohl anderwärts den Zuhörern, besonders geistlicher Musiken, sehr zu beherzigen anempfehlen möchte:

"Viele der feinsten Musikfreunde haben oft die Bemerkung "gemacht, daß das laute Händeklatschen nach einem schönen "Stück ihnen den angenehmen Eindruck zerstöre, den sie so "gerne länger erhielten; und dem wahren ausübenden "Künstler ist ein bravo oder bravissimo! an der rechten "Stelle gerufen, viel entscheidender und schmeichelhafter, "als alles laute Klatschen am Ende eines Stücks, das oft "bloß durch einen brillanten Schluß, eine Cadenz, und "hundert andre Nebenumstände erzeugt wird. Es ist also "wohl zu wagen, ein feines, geschmackvolles Auditorium "darauf aufmerksam zu machen, ob hier das *bravo* "rufen nicht dem lauten Händeklatschen vorzuziehen sey?"

Italien war im vorigen Jahrhundert reich an groſsen Meistern für Kirchenmuſic; Leo, der zu Anfang dieſes Jahrhunderts lebte, ſchloſs die groſse Periode der Italiäner. Italien war auch reich an vortreflichen Singſchulen, jene groſsen Komponiſten waren da die Singelehrer der zur Tonkunſt gebornen und beſtimmten Jugend, hauchten ſo denſelben Geiſt ihrer Werke auch in die Ausführer derſelben, und konnten ſo ein ganzes Volk begeiſtern. Jene Meiſter ſind nicht mehr; die Singeſchulen ſind verfallen; das Volk verachtet die Kunſt.

Die Muſic kam aus der Kirche ſehr unzweckmäſsig aufs tragiſche Theater, litt da groſse Veränderungen. Bald fand man, das ſie auch eben ſo gut — wohl gar beſſer! — fürs komiſche Theater anzuwenden ſey: es geſchah, und nun gienge mit ihr ſpornſtreichs — vorwärts? — Was da aus ihr geworden, weiſs jeder: genug, vom komiſchen Theater, wo ſie in der Art wirklich höchſt ausgebildet worden, haben ſie die Komponiſten wieder in die Kirche getragen, und nun mag man hinhören, wohin man will, in die Kirche, in die groſse Oper, in die komiſche Oper, ins Intermezzo, man hört überall dieſelbe Muſic. Auch iſt es jetzt nothwendiger Beding, daſs jeder Komponiſt für die Kirche, und für alle ſieben Theater in Neapel oder Venedig arbeiten muſs.

Bertoni ist einer der bescheidensten der neuen Italiäner, sein Miserere ist das bescheidenste und ernsthafteste aller seiner Kirchenstücke: und nun vergleiche man ihn mit Leo.

Um den Zuhörern des heutigen Concerts die Vergleichung der ächten Kirchenmusic mit der neuen tändelnden, leichter und interessanter zu machen, hab' ich ein Miserere von Leo, das im ächtesten Kirchenstil in lauter Doppelchören ganz meisterhaft gesetzt ist, mit einem ganz neuen Miserere des Bertoni vermischt. Dieselben Worte, die Leo in edlen ernsten heiligen Chören behandelte, hat Bertoni gröstentheils in Arien, Duetten, Terzetten von sehr angenehmen, reizenden, lebhaften und brillanten Melodien und Instrumentalsätzen behandelt. Die Chöre des Leo sind eigentlich nur für Singstimmen und sollten nur eine Orgel und einige Bässe zur Begleitung haben, um so aber ihre ganze Wirkung zu thun, dazu gehört die Besetzung und reine schöne Ausführung der Singstimmen, die man in Italien selbst nur höchst selten noch findet: ich habe deshalb die Singstimmen mit Instrumenten verstärkt, und um die zwey verschiedenen Chöre zu unterscheiden, — in der Kirche waren sies durch Stellung auf verschiedenen Chören, — eins mit Blasinstrumente und das andere mit Saiteninstrumente begleiten lassen, ohne ihnen indeß das geringste

Eigene zu geben. Ein Chor von Bertoni hab' ich beybehalten, um auch in der Bearbeitung der Chöre den Unterscheid fühlbar zu machen. Wie man mehrere Instrumente in die Kirche aufnahm, fieng man auch bald an, ihnen einen eignen von den Singstimmen verschiedenen Gang zu geben: eine Manier war, zu einem Chor irgend eine Melodie, eine gewisse Figur für die Instrumente zu wählen, und die so als Begleitung durchs ganze Chor durchzuführen; wie übel das oft angebracht war, zeigt dieses Chor von Bertoni sehr deutlich, in dem er zu acht Versen sehr verschiedenen Inhalts denselben Gang der Instrumente beybehält. Den Mangel jener reinen edlen reichen ausdruckvollen Harmonie der leoschen Chöre wird jeder Kenner und jedes geübte Ohr auch sehr leicht wahrnehmen. Ich hätte indeß zwanzig andere Miserere von andern neuen Componisten — Italiänern und Deutschen — wählen können, die zu dem Ernsten, Edlen, Heiligen der leoschen Chöre den völligen Contrast geben, wo man in Rondeaus, Angloisen und Menuetten, nichts als Spaß, Kleinheit und Niedrigkeit gehört haben würde. Das wäre aber für feine und geschmackvolle Zuhörer ein beleidigender Contrast gewesen.

Im nachstehenden Text ist jedes Stück von Leo mit L. und jedes von Bertoni mit B. bezeichnet. Im nächsten Concert werden wir die andre Hälfte dieser beiden Miserere aufführen.„

II. Simphonie von J. Haydn. — Rondeau von Sarti, durch Hr. Concialini: Ah tornar la bella Aurora &c. — Concert für die Violine, von und durch Hr. Haake. — Arie von Sarti, durch Hr. Graffi: La dolce campagna &c. — Quintett fürs Fortepiano, Hoboe, Basson, und zwey Waldhörner von J. F. Reichardt. — Simphonie von Rosetti.

7) Im 2ten Concerte, den 18ten März, 1784. I. Miserere von L. Leo und F. Bertoni. II Partie.

"Die leoschen Chöre haben letzt bey der schwachen Ausführung die Wirkung nicht thun können, die bey ächter Ausführung unausbleiblich ist: indeß haben die Zuhörer doch das Große und Feierliche darinnen gefühlt, haben darinnen doch den heiligen Character der ächten Kirchenmusic erkannt, und das ist alles, was so erreicht werden sollte und konnte. Hingegen haben die bertonischen Arien durch die meisterhafte Ausführung sehr gewonnen und allgemeines Vergnügen verursacht. Auch hiedurch, denk' ich, wird mancher auf den Character ächter Kirchenmusic aufmerksamer gemacht worden seyn: denn die schönen angenehmen Sensationen wirken gewiß nicht Andacht, — auf die hier freylich nicht abgezweckt werden kann, sonst müßte auch die Vermischung verschiedener Manieren und Komponisten, die jetzt unterrichtend und unterhaltend seyn

kann, nur störend seyn. — Jenes haben die ältern Kirchenkomponisten sehr fein gefühlt und richtig erkannt. In allen eigentlichen Kirchenstücken, die zu bestimmten gottesdienstlichen Handlungen abgesungen wurden, vermieden sie alles dem Ohr kitzelnde und schmeichelnde, alles glänzende und lebhafte. Da war der Gang ihrer Melodie und Harmonie, wie die Bewegung, immer majestätisch und feyerlich. Dahingegen in Oratorien, die mehr eine angenehme geistliche Unterhaltung seyn sollten, erlaubten sie sich schönere, reichere Ausbildung der Melodie, und leichteren, oft bloß angenehmen Gang der Harmonie: hielten sich da nur immer in den Schranken des Edeln. Vielleicht erinnern sich die Zuhörer noch vom vorigen Jahre des schönen leoschen Oratoriums: Abel und Cain, das von Seiten der Melodie fast eben so von seinem heutigen Miserere verschieden ist, als Bertonis Terzett im ersten Theil, welches eine so angenehme und allgemeine Wirkung that, und dessen Duett in dem heutigen zweyten Theil, das voll schöner ausdruckvoller Melodie ist. Daß Leo diese Melodie einfacher und edler gehalten und mit schönerer bedeutenderer Harmonie unterstützt haben würde, muß jeder leicht fühlen und erkennen, der das vorhergehende Chor von Leo über dieselben Worte hört: man kann sich wohl keine schönere und edlere Simplicität gedenken, und doch reich an Modulation! Dieses kleine Chor:

Cor mundum crea, wird auch um so weniger seine Wirkung verfehlen können, da die Solosänger das Hauptchor selbst singen werden. Durch ihre Mithülfe wird auch den Zuhörern der wichtige Unterschied des zweyten leoschen Chors von dem bertonischen über dieselben Worte eindringlich werden. Wie unendlich reicher und stärker ist nicht Leos Ausdruck durch große meisterhafte Harmonie und Ausdruckvolle Abänderung in der Bewegung, als Bertonis, ohnerachtet der Beyhülfe der Instrumente und ihrer eignen figurirten Begleitung! vorzüglich in den Versen: Libera me u.s.w. doch ich will dem Gefühl und Urtheil der Zuhörer nicht vorgreifen, sie werden das Große, Edle, Heilige der leoschen Chöre eben so wenig verfehlen als das angenehme, süße und lebhafte der bertonischen Melodien.„

II. Simphonie von Dittersdorf. — Scene aus der Oper Armida, von J. F. Reichardt: Alfine è in mio potere &c. — Concert für die Oboe, von Stamitz durch Ebeling. — Arie von Bertoni, durch Hr. Grassi: Non temer, bell Idol mio &c. — Sonate fürs Violoncell, von Hr. Duport und Hansmann. — Simphonie von J. F. Reichardt.

8) Im 3ten Concerte, den 25sten März. I. Das Carmen sæculare des Horaz, von Philidor. Partie I. II. III.

"Die Music kann an und für sich selbst durch eine angenehme Folge und Mischung von Tönen, durch sanfte oder lebhafte, oder vermischte und abstechende Bewegung, durch Mannigfaltigkeit der Stimmen und Instrumente sehr ergötzen, ohne eben bestimmte Leidenschaften ausdrücken oder erregen zu wollen. Hier findet der Tonkünstler ein weites Feld vor sich, und dieses Feld hat man in neuerer Zeit bis zum Verwundern ausgebildet. Von dem Leben, dem Reichthum, der Finesse unserer jetzigen Instrumentalmusic haben die Alten und selbst die Komponisten der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wohl gar keine Vorstellung gehabt. — Von dieser Seite nun ist die Philidorische Komposition des Carmen Sæculare wohl eine der angenehmsten und interessantesten neuen Musiken: sie ist voll der brillantesten effectuirensten Instrumentalsätze und der lieblichsten Melodien in den Gesängen. Jeder, dem schon die Idee, den Horaz jetzt zu componiren, befremdete, und der sich nun eine Vorstellung davon vorgebildet, wird gewiß äusserst überrascht werden. Es war aber wohl — sollte Horaz einmal komponirt werden — der einzige Weg, den kalten Dichter zu beseelen: denn gesungen verliert er seine größte Schönheit, sein eigentliches Interesse, den Wohlklang und den künstlichen Bau der Verse, beides nur auf Declamation kalkulirt. So betrachtet der Komponist hier das Gedicht als den Canevas mit vorgezeichneten Umrissen, die er nun mit seiner Kunst ausmahlen muß, und da der Dichter ihm

nicht die wahren von der menschlichen Empfindung vorgezeichneten Umrisse hingezeichnet, auch seine eignen nicht für ihn bloß rein und bestimt gezeichnet, sondern sie für sich selbst ausgearbeitet, so kämpft er sich erst durch die Worte, die ihm nichts nutzen, — mögen sie auch gelesen noch so schön klingen, — hindurch, und hält sich dann an irgend einem Bilde, oft auch nur an einem Worte, um irgend eine brillante oder angenehme musikalische Schilderung darzustellen. Zuweilen läßt er sich auch durch eine Idee, ein Wort veranlassen, eine andre nicht minder der Tonkunst eigne Seite zu benutzen. Der menschliche Geist liebt künstliche Nachahmung, Verwickelung und Auflösung, Vereinigung vieler einzelnen Eindrücke zu einem Haupteindruck, liebt tausendfache Mannigfaltigkeit zur Einheit gestimmt; — und diesen edlen Theil der Tonkunst haben unsre Vorfahren gar herrlich ausgebildet — Philidor scheint aber auch hierinnen mehr die angenehme Wirkung als große Arbeit zum Zweck gehabt zu haben: er weiß zuweilen eine kleine Imitation so gut anzubringen und zu benutzen, daß sie das gelehrte Ansehen einer Fuge hat.

Die Poesie erscheint übrigens hier so wie der P. Sanadon zuerst aus mehreren Oden und Stücken, von Oden des Horaz nebst dem Carmen Sæculare, ein Ganzes gemacht, und seiner französischen Uebersetzung oder Umschreibung der horazischen Werke vorgesetzt hat. Das eigentliche Carmen Sæculare des Horaz macht

den vierten Theil dieſes Stücks aus, den wir im nächſten Concert aufführen werden.„

II. Simphonie von Dittersdorf. — Scene aus der Oper: *Didone abbandonata*, von J. F. Reichardt, durch Hr. Conciolini: Ah. non laſciarmi, nò, — Quartett für das Fortepiano, die Hoboe nnd zwey Waldhörner, von J. F. Reichardt. — Arie von Majo. durch Hr. Graſſi: Per lei fra l'armi &c. — Concert für das Baſſon von Hr. Eichner, durch Hr. Ebeling. — Simphonie von Vanhall.

9) Im 4ten Concerte, den 1ſten April. — I. Das *Carmen ſæculare* des Horaz von *Philidor. Partie. IV.*

II. — Simphonie von Dittersdorf. — Arie von Sacchini, durch Hr. Conciolini: Vorrei ſpiegare almeno. — Concert für die Hoboe, mit einem *Air: Henri IV.* geſpielt und vorcirt durch Hr. Ebeling. — Scene von Majo. durch Hr. Graſſi: Ombre dolenti e pallide &c. — Concert für die Violine, von und durch Hr. Haake. — Simphonie von J. F. Reichardt.

10) Im 5ten Concerte, den 8ten April. I. Die Paſſion von Metaſtaſio, von J. F. Reichardt.

"Dieſe Paſſion war dieſelbe, die im vorigen Jahre im 5ten Concert gegeben ward, ſie füllte das

ganze Concert aus; und das 6te, das auf den 15ten April fiel, bestand daher aus lauter Instrumentalstücken, und Arien von Tenducci, Prati, Gazzaniga, Reichardt; mit denen sich die Virtuosen sammt und sonders zu guter Lezt hören ließen.„

B. * *

52) Nachrichten von dem großen Concerte in London, zum Andenken Händels, aus verschiedenen Briefen und öffentlichen Blättern.

London, den 11ten May, 1784. Am 21sten dieses, da es gerade 25 Jahr sind, daß der berühmte Händel in der Westminster Abtey begraben worden, wird zu Ehren und Andenken desselben in gedachter Abtey der von ihm componirte Messias aufgeführt, wobey das Orchester gewiß stärker und zahlreicher werden wird, als man bisher in der Geschichte der Musik ein Beyspiel hat. Da man alle hiesige Dilettanten öffentlich aufgefordert hat, zur Verherrlichung dieses Festes das Ihrige beyzutragen, so hatten sich bereits bis zum 25sten März dazu gemeldet: 96 Violinen, 33 Bratschen, 30 Violoncells, 20 Contrebässe, 30 Oboen, 28 Bassons, 14 Trompeten, 12 Waldhörner und 5 Paar Pauken, welches zusammen 268 Instrumente macht, die bis zum 21sten dieses aber gewiß noch ansehnlich vermehrt seyn werden; an Sängern haben sich bereits 225 gemeldet. Unsere einsichtsvollsten

Concertmeiſter behaupten indeſſen, das Ganze werde, wegen der Menge ſchwer zu regierenden Mitſpieler, immer etwas Fehlerhaftes und Unvollkommenes bleiben, ohngeachtet die Entreebillets für die Zuhörer eine Guinee koſten. Der Betrag ſoll zum Beſten für die Wittwen und Waiſen verſtorbener Tonkünſtler, angewand werden.

Den 19ten May. Man glaubt, daß wegen des morgenden Concerts kein Levee bey Hofe ſtatt finden ſolle. Das Orcheſter, welches dieſe Muſic aufführen wird, hat ſich bereits bis auf 350 Spieler vermehrt, und mit den Sängern wird es bey nahe 500 Perſonen ausmachen. Die neue Orgel im Pantheon iſt mit einem durchſcheinenden Portrait von Händel geziert, welches Smiek gemacht hat. Es ſind Genien mit einem Lorbeerkranz in chiaro oſcuro angebracht. Die Loge für den König iſt koſtbar. Dasjenige, was in der Weſtminſter Abtey und in dem Pantheon zu dieſer Muſic gebauet worden, koſtet über 1600 Pf. St. aber man erwartet auch eine Einnahme von wenigſtens 50000 Thalern. Den 21ſten war die Probe der Muſic in der Weſtminſter Abtey. Die auserleſene Zahl von Zuhörern, welche zu der Probe zugelaſſen worden, kann den herrlichen Effect derſelben nicht genug beſchreiben. Selbſt die Directoren waren darüber erſtaunt. Herr Hey führet die erſte Violine an, und Hr. Bates ſpielet die Orgel. Madame Mara,

die sich freywillig dazu angeboten hatte, Miß Cantelo Miß Abrahams, Miß Bates, Hr. Reinhold, und die übrigen großen Sänger und Sängerinnen waren, so wie die Chorschüler, die zu den beyden Cathedral-Kirchen und zur Königlichen Schule gehören, bey dieser Probe gegenwärtig, die um 12 Uhr anfing und bis nach 3 Uhr dauerte. Bey dem Orchester stehet die Orgel des Herrn Green, die bey den erhabenen Thüren vortrefliche Wirkung that. Auf jeder Seite der Orgel stehen die Pauken, von welchen ein Paar ganz neu und außerordentlich groß ist, die Herr Asbridge zu dieser Gelegenheit auf seine eigene Kosten gemacht hat. Noch ein andres Paar Pauken war da, das noch berühmter ist. Es ward gestern mit Erlaubniß des Herzogs von Richmond aus dem Tower nach der Kirche gebracht, und diese Pauken sind von berühmten Marlborough, den Franzosen bey Malplaquet abgenommen worden. Die Sänger und Sängerinnen standen vorne und die Instrumentalisten hinten und an den Seiten. Die Directoren der Music sind Doctor Arnold, Doctor Cooke, Herr Simpson, Herr Dupuis, Herr Ailwood, Herr Jones, Herr Parsons und Herr Ageton. Die 4 ersten dirigiren die Sänger, die übrigen das Orchester. Die Liebhaber, welche freywillig mitspielen, erhalten silberne, und diejenigen, welche vorzüglich zu dieser Unternehmung beschäftigt gewesen, goldene Medaillen, welche ausdrücklich zu diesem Ende geprä-

get werden. Herr Doctor Burney wählt die aufzuführenden Stücke; alle von Händels Composition. Die Musik des 2ten Tages wird im Pantheon aufgeführet werden; das Jubiläum soll überhaupt 4 Tage dauern, und mit dem Messias geschlossen werden.

Den 29sten May. Jedermann redet anjezt von nichts, als von dem musikalischen Jubiläo, welches am Mittwochen in der Westminster Abtey und gestern im Pantheon zum Andenken Händels ist gehalten worden. Wir würden mehr Raum nöthig haben, als unsere Bläter erlauben, wenn wir eine auch nur einigermassen vollständige Beschreibung dieser Feyerlichkeit machen wollten. Es sey genug, daß wir sagen, Alles war aufs herrlichste eingerichtet und aufs beste vollzogen. Die Begierde, diese neue Scene zu sehen, war so außerordentlich, daß alle Billets zum Eingehen in die Abtey gar bald aufgekauft wurden, obgleich jedes eine Guinee kostete, und sicher über 4000 waren. Die Anstalten, eine so große Menge Menschen in der Abtey mit Sitzen zu versehen, die Errichtung einer Gallerie für den König und die Königl. Familie, die Einrichtung eines Orchesters für 268 Musiker und 245 Sänger, machten der Erfindung, dem Geschmack und der Kunst des Architecten Wyats Ehre. Nach 9 Uhr wurden die Thüren der Abtey eröffnet, und das Gedränge von wohlgekleideten Herren und Damen war ganz unglaublich. Nichts destoweniger blieben an die 300 zurück,

die nicht einkommen konnten. Seit den letzten Jahrhunderten, welche die alte Abtey gestanden, hat man in derselben vielleicht keinen so prächtigen Anblick gehabt, als diese Sitze, die wie ein Amphitheater angelegt, und mit so vielen wohlgekleideten Menschen von unten bis oben gedrängt angefüllt waren; nie hat man innerhalb der Mauren dieses ehrwürdigen Gebäudes so viel Harmonie gehört und gesehen, als am Mittewochen. Die ungeheure Menge der Musiker schien nur Eine Seele zu haben, von der ihre Instrumente belebt wurden. Die Stille, die unter den Zuhörern herrschte, war beynahe wie die feyerliche Stille der Todten, über deren Gebeine ihre Sitze errichtet waren. Jedes Solo, das auf einem Instrument gespielt oder von einer Sängerinn gesungen wurde, konnte man in allen Winkel der alten Cathedrale, selbst in seinen sanftesten Tönen, deutlich hören. Um halb 1 Uhr kam der König und die Königl. Familie, die, nachdem sie das dem unsterblichen Händel zu Ehren errichtete Denkmaal in der Abtey in einer Art Procession besehen, sich auf der errichteten prächtigen Gallerie im Chor über den Altar niederließen, welches das Zeichen war, womit die Music auf einmal ihren Anfang nahm. Es ward in der Abtey keine andere als Kirchenmusic von Händels Composition aufgeführt. Im Pantheon sind auch andere, besonders italienische Concerte, neben Händels Werken gespielt. Nach 3 Uhr war die Feyer-

lichkeit geendiget; und war das Gedränge beym Eingange groß gewesen, so war es noch mehr beym Ausgange, wo die äußerste Verwirrung nach der besten Harmonie überall herrschte.

War es in der Abtey feyerlich hergegangen, so übertraf die Jubelmusic im Pantheon gestern Abend, mit der Freude, die darinn herrschte, das Ernsthafte, welches die heilige Stäte der Abtey erforderte. Der König und die Königinn waren mit der Königlichen Familie auch hier gegenwärtig. Nur den Prinzen von Wallis sahe man im Pantheon so wenig als in der Abtey. Um 8 Uhr Abends nahm die Feyerlichkeit ihren Anfang, und dauerte bis halb 12 Uhr. Es war indessen 1 Uhr, ehe die ganze Gesellschaft aus den Thüren kommen konnte, und der Versammlungsort ledig ward. Morgen wird die Music in der Abtey wiederholt werden, und man sagt, der König und die Königinn haben daran ein so großes Vergnügen gefunden, daß der König Befehl ertheilt, die Gerüste noch nicht abzubrechen, weil die Feyerlichkeit am Mittewochen in nächster Woche noch einmal soll wiederholt werden.

Man rechnet, daß vorgestern in der Westminster Abtey wenigstens 4500 Personen gegenwärtig gewesen. Zwey Drittel derselben waren Damen. Zur rechten Hand der Gallerie, worinn der König und die

Königl. Familie saß, befanden sich die Königl. Kammerherren; nach ihnen saßen in ihren purpurfarbenen langen Röcken der Erzbischof von Canterbury, die Bischöfe von Winceſter, Salisbury, Ely, St. Davids, Worceſter, Peterborough und Chicheſter. Unter diesen saßen verschiedene große des Reichs, unterandern der Lord Kanzler, Lord Howe, ꝛc. und verschiedene Damen vom ersten Range. Zur linken Hand der Königl. Gallerie befanden sich die Hofdamen. In einer andern Loge war eine Gesellschaft der schönsten Damen, unter denen sich die Herzogin von Portland und Devonshire, Lady Duncannon, Lady Salisbury, ꝛc. auszeichneten. In der Gallerie saßen der König, die Königinn und die Kronprinzeßinn in der Mitte; zur rechten Hand Prinz Eduard und die Prinzeßinn Elisabeth, zur linken die Prinzeßinn Auguſta und verschiedene Lords von der Suite des Königs. Der König hatte ein hellblaues mit Silber gesticktes Kleid und eine blaßgelbe Weſte, und die Königinn ein blaßgelbes seidenes Kleid an. Die Muſickſtücke, welche aufgeführt wurden, waren folgende: The Coronation Anthem, die Ouverture und das The Deum, der zweyte Theil der Ouverture mit dem Todtenmarsch im Saul, der dritte Theil eines Anthem und das Chor: In Iſrael in Egypt. Die Inſtrumentalmuſic ward, der Menge der Spieler ungeachtet, mit bewunderswürdiger Präciſion und Genauigkeit executirt, und Herr Bates schien beseelt vom

Geiste Händels zu seyn, so vortreflich dirigirte er mit seiner Orgel das ganze Orchester. Doctor Arnold führte die Sänger mit der ihm eigenen Kenntniß an, und Herr Hay die Instrumentalisten. Unter den Sängern figurirten am meisten die Herren Reinhold, Norris, Harrison, Clarke, ꝛc. Diejenigen, welche die Hauptdirection dieser ganzen dreytägigen Music übernommen, sind die Grafen von Exeter, von Sandwich, von Uxbridge, Sir Wynn und Sir Richard Jeb. Die übrigen Anführer haben wir neulich schon angezeigt. Heute sollte eigentlich die letzte Music in der Abtey seyn; sie ist aber wegen der Galla, die heute beym Prinzen von Wallis ist, bis auf morgen ausgesetzt worden.

Am Sonnabend war die dritte Jubelfeyer zum Gedächtniß Händels. Das Gedränge war in der Westminster Abtey wieder sehr groß, man rechnet, daß mit der vierten, die noch am Donnerstage gehalten wird, an die 25000 Billette, jedes zu einer Guinee, sind verkauft worden. Ja, die Begierde darnach, ward bey einigen so groß, daß Tages zuvor, ehe die Musik aufgeführet wurde, 4 bis 5 Guineen für ein Billet sind geboten und bezahlt worden.

In dem zweyten Concert im Pantheon, wo verschiedene italienische Stücke von Händel aufgeführt wurden, schien besonders Madam Mara sich selbst zu

übertreffen. In der Arie: Ah mio cor schernito sei, sang sie mit unglaublicher Geschicklichkeit. Pacchierotti sang das vortreflich accompagnirte Recitativ: Alma del grand Pompeo, bis zum Entzücken meisterhaft. Das obgedachte dritte Concert, welches am Sonnabend wieder in der Westminster Abtey gehalten ward, war eben so glänzend und zahlreich als das erste. Der König, die Königinn und die Königl. Familie waren wiederum mit den Vornehmsten des Hofes und den Großen des Reichs gegenwärtig, und Händels Meisterstück: Der Messias, ward so vortreflich, so unvergleichlich aufgeführt, daß der Effect, welchen besonders die Chöre machten, ganz unbeschreiblich ist. Die zahlreichen Spieler und Sänger waren fast alle Meister in der Kunst, und nun denke man sich die Wirkung, welche das Chor: Halleluja! der Herr wird König seyn, hervorbrachte. Als selbiges angefangen ward, stand der König und die ganze Versammlung auf. Die Worte: Herr der Herren, der Götter Gott! von beynahe 300 Sängern und Sängerinnen gesungen, und fast eben so viel Instrumentalisten, darunter 14 Trompeten im Unisono begleitet, riß die ganze Versammlung zu einem so sichtbaren Entzücken hin, daß jeder fast das Bewußtseyn seiner selbst zu verlieren schien. Und nun flossen häufige Thränen aus den Augen der äußerst gerührten Zuhörer, als Madam Mara die Aria: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,

auf eine himmlische Art, ganz mit der dazu gehörigen unbeschreiblich schönen Simplicität sang. Ihre Majestäten und die Prinzen und Prinzeßinnen waren außerordentlich gerührt. Der große Sänger Tasca sang die Arie: Sie schallt, die Posaun, welche Serjeant, vielleicht der erste Trompeter in der Welt, mit der Trompete begleitete. Das Chor: Würdig ist das Lamm ꝛc. der Ausdruck der tiefsten Anbetung, endigte dieses Oratorium mit der bekannten großen Fuge Amen, welche letztere mit der größten Genauigkeit executirt ward.

Eine solche Music verdient wol, daß wir einige der vornehmsten Personen des Orchesters hier hersetzen.

Instrumentalisten.

Erste Violine.

War mit 50 besetzt. Herr Hay, Cramer und Richards waren die 3 ersten.

Zweyte Violine.

Herr Borghi, Dance und noch 50 andere.

Bratsche.

Herr Napier, Hackwood und noch 30 andere.

Hautbois.

Herr Vincent, Fischer, Effert, Parke und noch 22 andere.

Flöten.

Herr Buckley, Decamp, Florio und noch 4 Virtuosen, außer den übrigen.

Violoncell.

Herr Crosdill, Cervetto, Parton, Mara und noch 26 andere.

Bassons.

Herr Baumgarten und noch 24 andere. Noch blies Herr Ashley einen Doppelbasson.

Contreviolons.

Herr Garlboldi und noch 17 andere.

Trompeten.

Herr Serjeant und noch 13 andere.

Posaunen.

Herr Zink und noch 2 andere.

Hörner.

Herr Englisch und noch 11 andere.

Pauken.

Herr Nelson und noch 3 andere. Herr Ashbridge schlug die sogenannten Doppelpaucken.

Sänger und Sängerinnen.

Discant.

Madame Mara, Mis, Harwood, Mis Cantely, Mis Abram, Mis T. Abrams, Signor Bartolini, Signor Pacchierotti und noch 51 andere.

Alt.

Herr Clark und noch 50 andere.

Tenor.

Herr Harrison, Norris und noch 64 andere.

Baß.

Herr Champneß, Reinhold, Tasca, Matthews und noch 66 andere. Also zusammen 513 Instrumentalisten und Vocalisten.

Den 3 Juni. Das musikalische Jubiläum zum Andenken Händels ist geendigt. Man rechnet nach, daß es wirklich über 25000 Pf. Sterl. nach der genauesten Rechnung eingebracht:

am ersten Tage in der Westminster Abtey	2825	Guineen.
am andern Tage im Pantheon	1619	——
am dritten Tage in der Westmünst. Abtey	3049	——
am vierten Tage in der Abtey	1547	——
am fünften Tage in der Abtey	2002	——
wie 2mal Probemusic aufgeführt ward	800	——
Se Majestät schenkten	500	——
Summa	12342	Guineen.

Hierzu kommt noch, was aus den verkauften Musikbüchern gelöset worden, und ungefähr zu 400 Guineen angeschlagen werden kann. Nach Abzug der Unkosten und 1412 Pf. Sterl. für das Westminster Hospital ist der Ueberrest in einen Fonds, zur Unterhaltung verarmter und verdienter Musiker unter dem

Patronate des Königs verwandelt worden, und zur Ehre dieses musikalischen Festes ist eine weisse Marmortafel mit folgender Inschrift über Händels Monument in der Westmünster Abtey aufgehängt:

"Innerhalb dieser Mauern ward Händels An-"denken unter dem Schutz Georgs III den 26 und "29sten May und 3ten und 5ten Junii 1784 ge-"feiert. Die zu dieser Feierlichkeit aufgeführte Music "war aus seinen eigenen Werken gewählt, unter Di-"rection der Grafen Exeter, Sandwich, Urbridge, "Sir Watkin Wynne, Sir Richard Jebb, und "unter musikalischer Leitung des Jones Dates, Es-"quire.„

Diejenigen, welche bey diesem Jubiläo umsonst mitgespielt hatten, erhielten eine Medaille, auf deren einen Seite Händels Bildniß und die Umschrift: Comm. Georg. Fred. Händel, und auf dem Revers musikalische Trophäen in einem Kreis von Eichenlaub standen, mit der Umschrift: Sub auſp. Georg III.

Selbst Händel gaben wir!

Klopstock.

53) Paris, den 1 April 1784.) Das blinde Fräulein Paradies aus Wien, hat am 1sten und 2ten dieses hier im Concert spirituel sich hören lassen. Durch die kraftvolle Genauigkeit und reine Fertigkeit

ihres Spiels, erwarb sie sich den entschiedensten Beyfall, welchen die Anwesenden, mit der den Franzosen eigenthümlichen Lebhaftigkeit, ihr zu erkennen geben.

54) München, im April 1784. Hier besteht ein Liebhaber Concert; ein schönes Institut, welches ein zahlreiches Abonnement gefunden hat. Wozu der Ertrag verwendet wird, weiß man noch nicht. Die Aufsicht darüber wird von einem Ausschuß des Adels und des Orchesters geführt. Die von dem Bürgerstande haben keine Stimme dabey; ihr Abonnement ist aber gewiß eben so beträchtlich. Ein Fremder muß sich durch einen abonirten Freund einführen lassen, und bezahlt nichts; auf andere Art kann kein auswärtiger Theil daran nehmen. Angenehmer würde es aber für diese seyn, wenn sie für baare Bezahlung Zutritt haben könnten, da nicht jeder Fremde hier Bekanntschaften hat. Indessen findet die nämsiche Einrichtung auch an andern großen Orten statt, obgleich viel Reisende wünschen mögen, daß sie überall abgeschaft würde.

55) Speyer, im May 1784.) Der hiesige Domcapitular, Freyherr von Beroldingen, läßt ein blindes Frauenzimmer aus Bruchsal, Mademoiselle Kirchgasserin, bey welcher er Anlage fand die zweyte Paradies zu werden, bey Hr. Schmittbaur in Carlsruhe, die von ihm erfundene Harmonica lernen. Sie ist ein Enkelin des Capellmeisters Was

muth in Würzburg, und Schmittbaur ist desto bereitwilliger und unverdrossener in dem Unterrichte dieser blinden Person, da er selbst ihrem Großvater seine musicalischen Kenntniß und sein Glück zu danken hat.

56) Görliz, den 14 May 1784.) Vor einiger Zeit ließ sich der Hoforganist Nicoloi, vor einer kleinen Gesellschaft, auf seiner neu erfundenen Glocken Harmonica hören. Er hat über Jahr und Tag daran gearbeitet. Sie ist in Form einer Schreib-Commode gebauet, und hat eine Claviatur, so daß sie willig wie ein Clavier gespielt wird. Er hatte eigne Sachen dazu componirt, und ließ das Instrument durch Violine und Baß begleiten. Diese Harmonica geht vom ungestrichenen D bis ins dreygestrichene G. Der Clavierbauer Weise aus Hermsdorf bey Görliz hat die Tischlerarbeit daran gemacht.

57) Königsberg, im Juni 1784.) Hr. Märtens, ehemaliger Hautboist, zeichnet sich seit einigen Jahren durch mechanische Kenntnisse vorzüglich aus. Er verfertiget, ohne die geringste Anleitung empfangen zu haben, alle musikalische Instrumente, und besonders das Clavecin royal, ganz vorzüglich.

Hr. Garbrecht, ein Goldschmidt, verfertigt Singuhren, den englischen gleich, ganz wie diejenigen, welche er Einmal zu sehen bekömmt, ohne nur

so viele Theorie davon zu besitzen, daß er das Verhältniß eines Rades gegen das andere angeben könnte. Dennoch geht eine von ihm verfertigte Flöten- und Harfenuhr schon länger als ein Jahr mit der größten Genauigkeit, ohne daß die geringste Reparatur daran nöthig gewesen wäre.

58) Altona, im September 1784. Seit der Mitte des Augusts v. J. ist Sonnabends im öffentl. Hörsaale des akademischen Gymnasiums, Liebhaberconcert. Es besteht aus einer gut gewählten Gesellschaft, größtentheils studirender und andrer jungen Leute, die aus ihren Mitteln einen Director gewählt haben, dessen unermüdeter Eifer diesem Unternehmen glücklichen Fortgang verschaft. Die Eltern, deren Freunde und Freunde der Music besuchen dieses Concert fleißig, zumal da sich darinn schon mancher Virtuose, und erst vor einiger Zeit der berühmte copenhagener Hofmusiker Lemme, der verschiedene Jahre seine Kunst in Italien auf Kosten des Königs zu vervollkomnen gesucht hat, auf der Violin darinn hören ließ. Zur Abwechselung wird ohngefehr alle vier Wochen, statt des Concerts, ein Ball gegeben.

59) Nachricht von dem Concertsaale in Leipzig. 1784.) Der in der alten Stadtbibliotheksgebäude zu Leipzig befindliche mit Geschmack angelegte neue Concertsaal, dessen Bau der churfürstliche Architect, Hr. Dauthe, führte, und was die darinn an-

gegebene Architekturmalerey betrift, der Architekturmaler, Hr. Giesel aus Dresden verfertigt, ist durch die vortreflichen Deckengemälde, welche nach den Grundsätzen der heydnischen Götterlehre, die Vertreibung der alten Music durch die neuere vorstellen, durch die Meisterhand des hiesigen Akademiedirektors Oeser verschönert worden. — Die Vorhalle, in welche man aus dem äussern Saale von minderer Größe tritt, ist plafonirt und die Architektur der Decke und Wände mit Farben ohne glänzende Verzierungen angegeben. Oben in der Mitte am Schafte zwischen den Fenstern ist der Kopf des Apollo, ein Medaillon nach der Antike in Marmor, mit Lorbeerlaube angeknüpft, worunter ein über seine Console gestellter Pfeilerspiegel angebracht ist. Das Deckenstück zeigt die Erkenntniß, tief in forschenden Gedanken zur Prüfung versenkt, bey aufgethanem Buche und brennendem Lichte; unbemerkt von ihr, steht unter dem Bilde eines muntern Knaben der wachsende Aufklärungstrieb ihr zur Seite, umringt mit der Scheere die Flamme, damit das Licht der Erkenntniß allen Augen heller leuchte. Damit nicht die Baukunst durch vorspringende Glieder und ausgehobene Zierden der freyen Wirkung des Schalles nachtheilig werden möchte, so vertritt hier die Malerkunst durch ihre Täuschung die Stelle der erstern. Sie zeigt hier die an den Schäften zwischen den Mezzanina unfern hinaufsteigenden ionischen Pilaster mit ihrem antiken Ka-

pitälen, das darauf ruhende Hauptgesimse der Decke, mit seinen umherlaufenden Zahnschnitten, darüber alle mit Blätterschmucke in Voluten sich verlierende Ribben am Muldengewölbe, wo sie, an der Scheidung seiner Kuppel von der platten Decke, ein höheres Gesimse erreichen und dieses die kleinen umfaßt, welche die 3 Deckwofungene, deren mittlere die größte ist, mit belaubten Gliedern elliptisch umziehen. Zwey paar dazwischen vertheilte Rosetten, aus welchen die kristallenen Kronleuchter herabhängen, sind durchbrochen, und bedecken die hinter ihnen angebrachten Luftabzüge. An jeder Mitten der längern Wände, die sich an beyden Enden in schmälern Rundungen vereinigen, läßt eine Nische, zwischen zween ihr an Höhe und Breite gleichen Arkadenthüren, einen dem andern entgegen gestellten säulenförmigen mit Medaillonen und Wasen gezierten weissen Ofen, Raum gewinnen. An der obern Hälfte der Wände einen, durch einem um und um zwischen den kanälirten Pilastern fortlaufenden Grut, die gleiche Grund- und Brüstungshöhe die Fenster bey der geraden Seiten und der Tribunen angegeben, die an der einen runden Wand über dem Haupteingange für Zuhöhrer, oder ein zweytes Musikchor, und ihnen gegen über, an der andern Seite der Orgel, über dem Orchester für Chöre der Pauken, und blasenden Instrumente sich öfnen, und unter jeder Schwelle ihre Brüstungen, wie die

unter den Fenstern, auf vorgeschobenen Balkenköpfen ruhen. Diese sind, von dem Zake aus, mit unverzierten Lesseen untersetzt, zwischen welchen, da wo keine Thüre oder Nische hintrift, berahmte Füllungen Platz bekommen haben. Kein Gegenstand widersetzt sich der Ansicht des erhabenen Orchesters und seiner Aufschrift am Friese des Hauptgesimses der Orgel:

Res severa est Verum Gaudium.

Alles erscheint in ernster Einfalt, weislich veredelt durch eine Scene der Musen, welche die Kunst des Pinsels durch das geöfnet zu seyn scheinende Gewölbe sichtbar werden ließ. Die neun Musen sammlen sich über dem Gebäude. Ihre kleinere Hälfte verweilet, höher sitzend, beym Gotte des Lichtes. Von ihnen abgesondert ziehen die drey Vorsteherinnen der Music durch die mittlere Oefnung der Decke in ihren Tempel ein. Völlig bekleidet und mit ihren Kronen festlich geschmückt, lassen sie jene gemählich mit aufgelöstem Gewande und freyen Locken zurück. Die Erfinderinnen der Flöten und der Saitenspiele, Euterpe und Clio, nehmen die Muse des Gesangs Polyhymnia mitten unter sich, leiten sie in ihren Armen von der Höhe, aus der sie mit ihr in gerader Richtung niederschweben, und der Genius der ernsten Freude, ein schöner Jüngling, der ihnen im Schwunge beyde aufgehobene Hände voll frischer Blumen beut,

führet sie an. Die dramatische und lyrische Dichtkunst, Melpomene und Erato, begleitet sie, gleich ihnen feyerlich gekleidet und gekrönt, in mäßiger Entfernung auf einer schwellenden Wolke. Im obern Lichte des glänzenden Gewölbes erzeugt, sinkt sie näher herzu und wallt vor dem Antlitze des Musengottes in alles beleuchtenden Strahlen her. Eine andere Wolke, die sich vom Sitze der übrigen Musen losgerissen, hat das Gebäude erreicht, und beym Niederlegen auf die gewölbte Decke einen Theil des Gesimses überzogen. Melpomene schlägt ein breites Buch in ihrem Schooße auf, worein sie ihre Blicke versenkt, als ob sie der melodischer Vereinigung des gesungenen und gesprochenen Ausdrucks ihrer Ideen nachdenke. Ein Kind der Liebe erhebt sich hinter ihr über ihre Linke herzu, und giebt bey dem, was es in den Blättern las, mit gegen einander gekehrten Händen ein stilles Zeichen ehrerbietigster Bewunderung. Erato sandte ihren getreuen Begleiter, Amor, voraus: durch die 2te Oefnung, gerade über dem Orchester, sieht man, wie er, die Hand an der Leyer, jeder wilden Leidenschaft gebieten will, und sie selbst im Löwen, auf dem er sitzt, durch die Gewalt der Music bezähmt. Sonst grausam, nun erweicht, scheint er durch die Macht der Music in seinem Laufe gehemmt, und friedlich lauschend, sieht

er sich nach dem um, der ihm mit dem Saitenspiele nie empfundenes Gefühl ins Ohr rauschte. Die Mutter des kleinen Siegers wendet sich, stillen Beyfalls voll, vom schwebenden Lager zu ihm; verbirgt in der linken den goldnen Apfel, der ihrer Schönheit im Weltstreite mit Weisheit und Hoheit zufiel; verweilt aber mit theilnehmenden Vergnügen in einiger Entfernung zur Annäherung bereit, um den Liebling, bey Endigung des singenden Spiels, mit dem von ihr selbst errungenen Preise zu krönen. Seine hier entbehrlichen Waffen vertraute sie ihren beyherspielenden Kindern, die sie anderwärts zu verwenden sich gelüsten lassen; und schon raubt eins dem andern die Pfeile zu ihrer Bestimmung aus dem Köcher. Indessen wagt sich der Unverstand in Marsyas Gestalt an den Thron des Apollo, und wird auf einen vom Gotte gegebenen Wink der Willkühr des Musengefolges überlassen. Durch die dritte Oefnung sieht man das Urtheil an ihm vollstrecken. Gewaltübende Götterknaben nöthigen ihn, sich zu krümmen und mit hinten gebundenen Armen vom Lichtquell zu entfernen. Das Ende der Bande in der linken und mit Rückenstreichen von der aufgehobenen Rechten verfolgt ihn der eine; der andere faßt das ziegenfüßige Mißgeschöpf bey den Haarlocken, [17]) quetscht ihn

17) Das mag bürlesk genug aussehen! Ueber den Geschmack einer solchen Erfindung, urtheile selbst jeder Leser.

C. F. C.

mit beyden Händen die gespitzten Ohren an dem Kopf, und zieht ihn dabey von der Höhe nieder nach der Thüre zu. Unter ihren umherschwebenden Brüdern empfiehlt einer dem andern, der ihm himmelan begleitet, mit Lorbeeren in der Hand, ein offenes Buch, das mit dem Namen der Virtuosenfamilie Bach bezeichnet ist, dessen Stam durch seine aus Leipzigs Schoosse verbreiteten Zweigen, in und ausser Deutschlands Gränzen Früchte trägt.

60) Gotha im April 1784.) Herr Capelldirecktor Benda ist, nach einem Aufenthalte von einigen Monaten in Heidelberg und Manheim, wieder in seine ländliche Einsamkeit nach Ordruf zurückgekehrt, und fährt fort, seine Muße den Freunden der Tonkunst zu heiligen. In Manheim hatte er das Vergnügen, Romeo und Julie mit grossem Beifalle auf das Theater zu bringen. Demoiselle Schäfer, eine würdige Schülerinn der im schmelzenden Gesange unerreichbaren Dorothea Wendling, war Julie, und trug sehr viel dazu bey, die vor einigen Jahren nicht genug erkannten musikalischen Schönheiten dieses Singspiels zu retten.

61) Aus Magdeburg im April 1784.) Wir haben hier 3 besondere Concerte in der Woche, wovon das 1ste, von unserm berühmten Rolle, das 2te von

Hrn. Blume, einen braven Violinisten, auch angehenden geschmackvollen Compositeur, das 3te und leztere aber von Hrn. Sievers dirigirt wird. — Hr. Rolle, dessen feuriges musikalisches Talent sich immer noch gleich bleibt, ungeachtet des herannahenden Alters, und der vielen Compositionen, die er uns schon geliefert, hat diesem Winter abermals ein neues Drama, Melida betitelt, componirt, und aufgeführt. Die Music hat mir in der That vorzüglich gefallen, und auch Kenner haben ihr allen Beifall gegeben. Das Sujet des Stücks ist eine Klostergeschichte; wo ich nicht irre, aus dem Siegwart oder einen andern bekannten Romann entlehnt, und von einem hiesigen jungen Dichter Hrn. Sucro bearbeitet worden.

62) Berlin, im May 1784.) Madame Lange, geborne Weber, Sängerin des K. K. Nationalhoftheaters, ließ sich den 1sten dieses Monats in einem ausserordentlichen Concert bey Corsica allhier, vor einer glänzenden Versammlung hören. Ihre vortrefliche reine Stimme, ihr portamento di voce, die Leichtigkeit, mit der sie die größten Schwierigkeiten überwand, befriedigten vollkommen die Erwartung, die man sich von der ersten Sängerinn eines wiener Theaters gemacht hatte, und rissen die Zuhörer zum allgemeinen Bei-

fall hin. Ihre Königl. Hoh. die Prinzeßin von Preussen beehrten dieses Concert mit Ihrer Gegenwart. [18])

63) Aus Italien im May 1784.) Sarti bleibt noch immer der Lieblings Componist unserer Zeit; und der italiänische Theater. Seine Arbeiten werden überall mit Zufriedenheit gehöret und oft wiederholet. Auch in Wien finden seine Opern großen und allgemeinen Beifall. Seine lezte: Fra due Litiganti il terzo gode, ist in Wien 54mal aufgeführet worden, und alle Kenner dorten, kommen darin überein, daß es ein Meisterstück seiner Arbeit sey. [19]) — Von Arteagas Werk, de, Rivoluzioni del Teatro musicale ist der 2te Theil unter der Preße, der viel gutes enthalten soll. Das ganze

---

18) Ich habe selber Gelegenheit gehabt Mad. Lange in Hamburg zu hören, in der Rolle der Zemire. Sie hat eine recht hübsche Halsstimme und viel Vortrag. Doch scheint sie mehr Sängerinn für die Kammer, als große Bühnen zu seyn. C. F. C.

19) Tant pis! für dem Geschmack unserer Zeiten und der Italienischen Theater. Dieser große Beyfall beweist weiter nichts, als daß bloßer großer Beyfall nichts beweißt; und daß der Liebhaber, die hübsches leichtes Geklingel am meisten goutiren, mehr als alle wahre große Music in Wien, wie allerwärts, die gröszeste Anzahl ist. Nicht allemal ist die vox populi (das ist, zu Deutsch, des Pöbels) auch vox Dei.

C. F. C.

Werk verdiente überſezt zu werden. Hr. Kayſer aus Zürch beſucht jezt dies Land wieder. Er iſt ein beſcheidner und vielwiſſender Mann in ſchönen Künſten. Er verſichert feyerlich, nicht der Autor des muſikaliſchen Handbuchs zu ſeyn.

64) Berlin, im Juli 1784.) Am 1ſten dieſes Monats iſt allhier Herr Wilhelm Friedemann Bach, ein Sohn des unſterblichen Sebaſtians, im 74ſten Jahre ſeines Alters an einer völligen Entkräftung verſtorben. Deutſchland hat an ihm ſeinen erſten Orgelſpieler, und die muſikaliſche Welt überhaupt einen Mann verlohren, deſſen Verluſt unerſetzlich iſt. Jeder Verehrer wahrer Harmonie und der ächten Größe der Tonkunſt wird ſeinen Verluſt tief empfinden.

65) Stralſund, im Februar 1784.) Im Fach der Muſic haben wir ſeit kurzem viel Gutes gehabt. Zu Anfang des Winters war der junge Dülon bey uns. Dann reiſeten vor ein Paar Monaten Hr. und Mad. Müller aus Stockholm hier durch. Auch vor wenigen Tagen Hr. und Mad. Cartellieri. Alle ließen ſich mit verdienten Beifall hören. Wir haben ſeit Neujahr unter der Direktion unſers geſchickten Herrn Mattſtedt alle 14 Tage ein Conzert, des zwar meiſtentheils blos aus Liebhabern beſteht, unter denen aber verſchiedene die nicht allein

recht brav sind, sondern auch Aufmerksamkeit verdienen. Ich nenne darunter Mad. Fabritius und Mlle. Herkules auf dem Flügel, Herr Leutenant von Grap und Hr. Fabritius auf der Violin, Mad. und Mlle. Thomas im Singen, leztere ein Kind von 9 Jahren, das allgemein viel Genie verräth, und danke ihnen dadurch öffentlich für die Bereitwilligkeit, mit der sie mir und Mehreren ihrer Mitbürger so manchen Abend vertreiben.

66) **Aus Göttingen vom März 1784.)** Vor einiger Zeit wurde auf dem hiesigen Konzert von Hrn. Musikdirektor **Forkel** ein Versuch gemacht, ohne theatralischen Pomp, Deklamation mit Music in einem Konzert zu verbinden. Er wählte beide berühmte Duodramen, Ariadne auf Naxos und Medea; ließ sie mit vollständiger Music aufführen, und dem Text dabei mit gehöriger Deklamation herlesen. Erstere deklamirte Hr. Böhmer, der Sohn des hiesigen Hrn. Geh. Justizraths, sehr richtig, und erwarb sich Beifall: der aber freilich bei der Medea grösser sein mußte, wo Mad. Forkel beinahe ein Meisterstück von Deklamation ablegte. Nichts als die nöthige Unterstützung von Mienenspiel und Theater fehlte, um sich eine wirkliche Medea zu ertäuschen, um ganz die Empfindungen hervorzubringen, die jedes Werk von Männern wie Gotter und Benda schaffen muß. Die

Stellen rückkehrender Zärtlichkeit und Liebe, die Erinnerungen an genoßne Freuden häuslichen Glücks, drückte Mad. Forkel mit vieler Kunst und Gefühl aus: man sah's, daß Leidenschaft oft bei ihr in Bewegung kam, daß sie oft glaubte, auf der Bühne zu seyn; denn bei den Stellen der Rache und Wuth wurde sie oft so laut, und hatte Mühe, ihr Mienenspiel zu dämpfen, wie man es freilich in einem Konzerte nicht billigen konnte. Noch weniger gefiel das, daß sie auch Jason, die Hofmeisterinn, und die Kinder mit abwechselnder Stimme deklamirte. Machen Sie diese Nachricht bekannt, vielleicht erweckt sie neue Ideen, um Concertvergnügen zu erhöhen.

67) Nachricht eines Reisenden aus Amsterdam, im May 1784.) Als Madame Mara im abgewichenen Winter vor ihrer Reise nach London, in Amsterdam war, wagte sie es, bey 2 Concerten, die sie gab, für den Eintritt einer Person einen spet. Ducaten anzusetzen, und ohngeachtet es nicht einmal gehörig und weitläuftig angekündiget ward, so befand sich der Saal jedesmal gepfropft voll, obgleich ein jeder mit den ungewöhnlich hohen Preise sehr unzufrieden war. Allein gleich das erstemal war der Beyfall so groß, und so allgemein, daß sie ein gleiches zum zweytenmal wagen konnte. Eine kleine unbedeutende italienische Gesellschaft sogenannter Sänger, die auch

eben willens waren Concert zu geben, fanden die Theure sehr übel angebracht, für sich sehr nachtheilig; und auf ihre eigene Talente ein wenig viel bauend, thaten sie das Aeußerste, der Mad. Mara ihren Gesang verächtlich zu machen, ganz unitalienisch zu nennen, und stifteten ein Complot sie auszuzischen. Sie versuchten es, aber je schöner sie sang, je mehr ward man gegen diese Rotte aufgebracht, die endlich stille seyn muste. Nach geendigten Concerte machten sie sich anheischig um 8 Tage in ihren Concerte, den wahren italienischen Gesang und die rechte Singmethode hören zu lassen, welche diese nun gehörte weit übertreffen solle. Sie machten eine sehr lächerliche Ankündigung dieses Concerts, so, daß sich ihre vernünftigen Landsleute dazwischen legten, sie stilleschweigen hiessen, und ihnen behülflich waren nur von da wegzukommen, damit sie sich und ihre Nation durch ihre Thorheit nicht verächtlich machen möchten. Sie zogen also in der Stille ab, ohne die vorgehabte Beschimpfung ihm gedenken, der guten Madame Mara treffen zu lassen.

68) Copenhagen, im März 1784.) In der Nachricht von Copenhagen im Magazin S. 853 ist Grönbeck anstatt Schönbeck zu lesen.

Dieser Herr Grönbeck ist der erste Stifter des Concerts, der sogenannten harmonischen Geselschaft

und also auch dessen erster Directeur. Die Gesellschaft bestehet etwan aus 200 Mitgliedern, und entstand aus einen Klub, daraus diese angesehene Gesellschaft angewachsen ist, und nun etwan schon 7 Jahre lang dauert. Nach dieser Einrichtung sind mehrere entstanden, so daß man im Winter fast alle Tage Concert hat, und höret.

Zur Bezeugung der völligen Zufriedenheit mit dessen Einrichtung und Direction, hat die Gesellschaft Herrn Grönbeck im abgewichenen September eine goldene Uhr, in Werth von etwan 50 Ducaten geschenket.

69) Riga, den 16 Junii 1784.) Herr Haensel, Rußisch-Kayserl. Kammermusikus, ein junger Virtuose und Schüler des berühmten Lolli, reisete hier durch, und ließ sich den 29sten der vorigen Monats auf dem hiesigen Concertsaal Sr. Excellenz des Herrn geheimen Raths und Ritters von Vietinghoff, in einem Concert öffentlich hören. Dieser 18jährige Mann spielte die Violin so meisterhaft, und hat sich die Lollische Manier so sehr zu eigen gemacht, daß er allgemeinen und ausgezeichneten Beyfall erhielt. Auf Begehren der Angesehnsten des Publikums gab er den 3ten dieses im hiesigen Theater, nach geendigten Stücke, noch ein Concert, und gefiel wieder ausserordentlich. Er geht, wie es heißt, nach Italien.

und wird ſich ohne Zweifel in einigen der vornehmſten Städten in Deutſchland, durch welche er reiſen wird, hören laſſen, wo er denn auf den allgemeinen Beyfall aller Muſikkenner ſichre Rechnung machen kann.

70) Quedlinburg, im September 1784.) Auf Ihr Verlangen ertheile ich Ihnen von unſerm geſchickten Organiſten, Herrn Johann Heinrich Viktor Roſe, folgende Nachricht. Er iſt hier am 7ten December 1743 gebohren, und genoß von ſeinem noch lebenden Vater, Herrn J. G. Roſe, Stadtmuſikus, den erſten Unterricht in der Tonkunſt bis in ſein dreyzehntes Jahr. Im Jahr 1756 nahmen Ihro königliche Hoheit, die Prinzeſſin Amalie, unſre gnädigſte Aebtiſſin, ihn mit ſich nach Berlin, und ließen ihn ein Paar Jahre lang von den Mara und Gräuel auf den Violoncell unterrichten. Im Jahr 1763 verließ er Berlin wieder, und kam als Muſikus in Dienſte bey dem regierenden Fürſten von Anhalt-Bernburg. Im Jahr 1767 nahm er ſeinen Abſchied, begab ſich eine Zeitlang auf Reiſen, und trat bey ſeiner Rückkehr zu Ende deſſelben Jahrs, als Muſikus in die Dienſte des regierenden Fürſten von Anhalt-Deſſau. Im Jahr 1772 aber wurde er von höchſtgedachter Frau Aebtiſſinn in ſeine Vaterſtadt als Organiſt an der Hauptkirche berufen, wo er noch jetzt ſtehet. — Er

spielet zwar verschiedene Instrumente; aber am stärksten ist er auf dem Violonoell. Er besitzt nicht allein eine seltene Fertigkeit, es zu spielen, sondern er weiß es auch durch einen feinen Bogenstrich auf eine angenehme Art zu behandeln.

71) Wien, im Junius 1784.) Göthens Claudine von Villabella ist hier vor einiger Zeit von dem herzogl. würtembergischen Dragonercapitain Beke in Music gebracht, und schon zweymal auf dem hiesigen Hoftheater aufgeführt worden, hat aber wider alle Erwartung sehr wenig Beifall gefunden. Einige sagen, es sey zu viel Kunst in den Arien, andere, diese Kunst sey nicht gut angebracht, wieder andere, das Orchester habe seine Schuldigkeit nicht gethan. Die nächste Vorstellung werde ich selbst sehen, und dann mein ganzes unstudirtes Gefühl und Unpartheilichkeit urtheilen lassen. — — Die Music, die wir hier aus Berlin, Sachsen, und dem übrigen Norden erhalten, gefällt hier fast durchgehends wenig; die hiesige aber soll dort durchgängig gefallen. Was mag hievon die Ursach seyn, da es doch an erstern Orten an großen Tonkünstlern nicht mangelt? Einige meinen Regelmäßigkeit und zu viel Kunst sey Schuld daran. Singend, lachen, gefällig, auch sprechend ist die hiesige Music gewiß, und wär's mit allen Künsten und Wissenschaften hier auf gleichen Fuß: so würde Wien das Athen von Europa seyn.

72) Nachricht von Herr Franz Schüz, aus Frankfurt am Mayn.) Seine Liebe zur Music war ungemessen; oft hab ich mich nicht zu entscheiden getraut, ob er mehr Maler oder mehr Musiker sey. Sein Instrument war die Violine. Er spielte die schwersten Parthien, auf erste Ansicht vom Blatte; spielte viele Stunden nacheinander, ohne sich sichtbar zu ermüden. Kenner sagten, sein Bogenstrich sey hart, nett und kraftvoll, wie sein Pinsel. Er hatte etwas ganz Eigenes, das oft ein Gegenstand der Bewunderung der grösten Tonkünstler war; er begleitete seine eigenen Fantasien, mit dem Munde, welcher Ton der Hauptbas und dem Waldhorne nicht unähnlich war. — Ich berühre hier nicht eine Menge Possen und Nachahmungen, die er auf seinem Instrumente herausbrachte, und die oft die Bewunderung und Freude zahlreicher Gesellschaften ausmachten. Sein Mund war eben so geschmeidig, als seine Violine, er ahmte eine Menge Dinge bis zur Täuschung nach, und hörte nicht leicht einen Ton, der sein höchst feines, äusserst zärtliches Ohr stark berührte, ohne sich so lange damit zu beschäftigen, bis er ihn nachmachen konnte.

Eingeschränkter als ihn hab ich nie ein menschliches Geschöpf gesehen, für alles, was nicht Kunst und Music war, oder mit diesen beiden in naher Verbindung stand; für alles, was ausser seinem

Kreise lag, hatte er weder Sinn noch Gefühl, so sehr, daß man mit ihm stundenlang von gewissen sehr einfachen Dingen reden konnte, ohne ihm den geringsten Begriff davon beyzubringen.

73) München, im Julius 1784.) Se. Churfürstl. Durchl. haben Hrn. Vogler, als ersten Capellmeister hierher beruffen.

74) Aus Wien im Juni 1784.) Die englische Nation, die kein Verdienst verkennt, hat beschlossen, unsern großen Haydn, ein Monument in der Abtey zu Westmünster errichten zu lassen; nicht sowohl um den Namen Haydn zu verewigen, der stets in seinen Simfonien und Quartetten, im Stabat Mater als wahren musikalischen Meisterstücken leben wird, als um hiedurch der Welt eine neue Probe zu geben, wie hoch sie auch an Ausländern Kunst und Genie schätze. Die feyerliche Aufstellung des Monuments bleibt noch so lange ausgesetzt, bis H. persönlich in London eintreffen wird, wozu ihn die englische Nation eingeladen, und seine Reisekosten zu bestreiten sich anheischig gemacht hat.

75) Nachtrag zu des S. 962. des 1. Jahrgangs des Magazins befindlichen Aufsatze von Bildnissen großer Virtuosen.) Ich habe das Vergnügen zu sehen, daß mein Entwurf eines musikal-

historischen Bildercabinets Beyfall gefunden hat. Da ich nun noch nicht weis, ob der Herr Capellm. Bach durch die Mittheilung seiner Sammlung unsere Bitte wird Statt finden lassen; so eile ich, die Freude der Liebhaber durch eine beträchtliche Anzahl von Bildnissen zu vermehren, deren Sammlung sie den ausgebreiteten und seltenen Kenntnissen in der musikal. Geschichte und dem soliden Geschmacke des Herrn Hauptmanns von Wagener beym Knobelsdorffschen Infanterieregimente zu Stendal zu danken haben. Das Verzeichniß desselben enthält nicht weniger, als 64 Stücke, worunter mehrere höchst seltene und kostbare vorkommen, und ist mit solcher Genauigkeit geordnet, und durch die allenthalben beygesetzten Citaten so lehrreich, daß die Aufmerksamkeit und Ordnung dieses würdigen Cavaliers einen großen Theil unserer Virtuosen hierinnen beschämet. Die 19 Exemplare, die schon unter meiner Sammlung befindlich sind, mögte ich nicht gerne weglassen, weil die dadurch entstandenen Lücken, die schöne Sammlung verunstaltet haben würden. Ich habe sie aber nur kurz ohne Unterscheidungszeichen angegeben. Auch habe ich mich der Kürze wegen aller historischen Nachrichten enthalten, weil doch die Neuern schon bekannt genung sind, entweder durch ihre Werke, die uns täglich vor Augen kommen, oder durch das Magazin und

die Almanache der Muſic. Von allen den übrigen Aeltern giebt Walthers Lexicon Nachricht.

1) André, J.
2) Aretinus, G. gr. Fol. Erfinder der Solmiſation, von Berger nach Titian.
3) Bach, Seb.
4) Bach, C.P.E. Fol. gezeichnet von Stöttrup. Hamburg. Dieſe Zeichnung, die nach der Verſicherung des Hrn. Hauptmanns die möglichſte Aehnlichkeit hat, verſpricht er den Liebhabern nächſtens durch die Hand des Hrn. Sckerl zu ſchencken; zur Schadloshaltung für die unglückliche Krügerſche Verunſtaltung.
5) Benda, Franz. Fol. gezeichnet von Heſſel. Potsdam. Dieſe Zeichnung, ein Geſchenk von Hr. Benda an den Hrn. Hauptmann, die die Züge des würdigen 75jährigen Greiſes ganz gefaßt hat: iſt auf die Veranlaſſung des Hrn. Beſitzers ſchon durch die Radirnadel vom nemlichen Hrn. Sckerl dem Originale vollkommen gleich ausgeführt. Und die gütige Mittheilung deſſelben hat mir unendliches Vergnügen gemacht. Das vom Alter gebeugte ehrwürdige Haupt; der freundliche und liebenswürdige Character, der trotz den merklichen Spuren des Alters noch hindurch ſcheint: das noch

nicht ganz verloschene Feuer in den Augen; die Ruhe die durchs ganze Stück herrscht, worauf auch leider selbst die so verlassen drunter liegenden Geige zu deuten scheint, machen es zum interessantesten Stücke, das bey jedesmalen Ansehen eine angenehme Melancholie über mich verbreitet.

6) Benda, G.

7) Bernier, Nic. 8vo. von Jicquet. Zu Paris. Flötenist, 1715.

8) Büffardin, P. G. 4to. Flötraversist in Dresden. Nach einem Gemählde der Dresdener Gallerie gezeichnet, von Sckerl.

9) Canalis, F. von Oestreicher. Dresd. lebte 1588 in Böhmen.

10) Corelli, Ar. Fol. von Felkema, großer Violinist in München, 1680.

11) Crüger, Ad. 8vo. Musikdirector in Berl. 1630.

12) Farinelli, C. R. Fol. von Amiconi.

13) Friedrich Rex Bor.

14) Frescobaldi, Girob. 8vo. Hies 1640 das Wunder seiner Zeit, Organist an St. Pet. in Rom.

15) Fiorillo, J. Fol. von Preisler.

16) Gasmann, L. 8vo. In Wien Salieris Meister.

17) Graun.

18) Händel, Fol. von Wolfgang.

19) Hard, J. D. Fol. von Preisler.
20) Hasse, A.
21) Hasse, Faustin.
22) Haydn, J.
23) Hiller, J. A.
24) Hintze, Jac. 4to. von Maur. Bodenehr, 1695 zu Berlin.
25) Homilius, G. A. in Dresden, gr. 8vo. von Seestaf, 1782.
26) Koch, Fr. Rom. Mad.
27) Kuppetzky. Lautenitz, gr. Fol. von Rosbach.
28) Lande, de la 8vo. von Mathey in Paris.
29) Lassus Orlandus, 12 von ihm in Almanach von 1784, pag. 161.
30) Lully, J. B. 8vo. von Jornique, Paris.
31) Mara. Mad.
32) Maria Antonia Elect. Sax. gr. 4to. von Zucchi.
33) Marpurg.
34) Martini, Pater. G.B. gr. 4to. Florentz, von ihm S. den Almanach 1784.
35) Mattheson.
36) Metastasio, Pietr. gr. Fol. von Zucchi.
37) Mozart. gr. Fol. mit seiner Familie, von de la Fosse. Paris. Von diesem Stücke den Almanach 1784, pag. 104.
38) Nardini, Piedr. Fol. Florenz, Tartin. Schüler.

39) Neefe.

40) Newſidler, M. 4to. Lauteniſt zu Augſp. 1574.

41) Noelli, G. Pantaloniſt in Ludwigsluſt. 12.

42) Niklas, Demoiſ. Hofſängerin in Strelitz. 8vo. von Berger.

43) Piſendel, J. G. ſein Leben im 1ſten B. der Hill. Nachr. pag. 277. Nach einem Gemählde der Dresd. Gallerie gezeichnet, von Hr. Sckerl. 4to. (Möchte es doch den Hrn. Beſitzer gefallen, uns auch dieſe Zeichnung durch Hrn. Sckerl geſchickte Hand zu ſchenken.)

44) Piccini, N. Fol. von Cathelin, Paris.

45) Quantz.

46) Rameau, J. P. gr. 8vo. von Delater, Paris.

47) Rebel, J. B. beym Pariſer Orcheſtre. gr. Fol. von Moyreau, Paris.

48) Rhaw, G. Muſikus in Leipzig, 1531. 12.

49) Reicha, J. Waldhorniſt. gr. 4to. von Rosbach.

50) Rolle, J. H. in Magdeburg. 8vo. von Geyſer.

51) Rouſſeau, J. 4to. von Michel.

52) Salimbeni, Sel. Ein großer Sänger, ſein Leben in Hill. Nachr. Fol. von G. F. Schmidt. Berlin.

53) Schop, Joh. Großer Geiger in Hamb. 1640. in 12.

54) Seydelmann, Fr. Capellmeiſter in Dresd. 4to. von Thönert.

55) Schuster, J. Capellmeister ebendaselbst. 12 von Thönert.

56) Schütz, A. gr. 4to. Gehörte um 1640 zu den 3 berühmten S Buchstaben, nehmlich: Schütz, Schein und Scheit. Dieser letztere in meiner Sammlung.

57) Schweitzer.

58) Staden, 4to. Nürnberger Organ. 1620.

59) Telemann.

60) Thevenard. Sänger beym Paris. Theat. 8vo. von Schmidt.

61) Tuma, F. Capelmeister in Wien, gr. 8vo.

62) Tusche, des 8vo.

63) Weiss, Sylv.

64) Wolf, E. W. In Weimar, 12 von Liebe.

Auch in des Hrn. J. R. von Eschstruts neuerlich herausgegebenen 1 Stücke seiner musikalischen Bibliothek finde ich unter den Titel: Nachrichten von Marmor-Säulen, Busten, Gips Abdrücken, Kupferstichen und Schattenrissen verschiedener Tonkünstler, eine Sammlung von etlichen und 30 Stücken, die fast alle in diesem Wagnerischen und meinem pag. 965 befindlichen Verzeichnisse enthalten sind. Außer von andern Meistern:

1) Gluck. 8vo. von St. Aubin und

2) Rousseau. 8vo. sehr gut gestochen von Dupin.

An neuen kommen noch hinzu:

3) Alembert. In Paris gestochen.

4) Cannabich. Capellm. in München, in 8vo. gestochen.

5) Gretri. In Paris en Medaillon gestochen.

6) Gros, le. Anführer des Pariſ. Conc. Spirit. in Fol. nach le. Clerc. von Macret.

7) Marcheſini, Luig. in Piſa gestochen. Von dieſem Sänger giebt das Magazin, pag. 160. u. f. viele Nachrichten.

Außer dieſen 7 Stücken beſitze ich noch:

1) André, Dan. Philidor. 8vo. von Liebe. Von ihm im Magazin, pag. 839.

2) J. J. Engel, nach Chodow., von Liebe 8vo. ſiehe Magazin, pag. 1139. Dies wären zuſammen 104 Stück, ohne das zu rechnen, was uns Hr. Capellmeiſter Bach und Hr. Tranſchel in Dresden aus ihren Sammlungen noch hinzuſetzen können, und ohne die 52 Stücke, die ſich ein begüterter Liebhaber mit Hawkins Hiſtorie der Muſic erwerben kann. Da ich nun ſo glücklich bin, dieſen Zweig der Geſchichte, der immer meine Lieblingsidee geweſen iſt, auf einmal in ſeiner höchſten Vollkommenheit zu ſehen; ſo hoffe ich von keinem Liebhaber den Vorwurf zu hören: daß ich ihn auf halben Wege verlaſſen

habe. Könnte ich mich doch so überzeugen, daß ich nicht ermüdet hätte!

Ernst Ludw. Gerber.

76) Nachricht von der musikalischen Gesellschaft in Anklam.) Man findet oft in wüsten Gegenden Blumen die der künstliche Garten nicht hat; und in kleinen und mitleren Städten Vorzüge vor den größern. Zwar ist die musikalische Gesellschaft zu Anklam noch in ihrer Kindheit, und man wird sich vielleicht in der Nachricht von ihr wenig Erhebliches versprechen. Aber der Baum war ja anfänglich auch nur eine Pflanze, — — dann eine Staude — — und ward endlich ein Baum. Selbst die größten Ereignisse in der Welt haben oft die geringsten Veranlassungen gehabt. Es fehlt dieser Gesellschaft bloß an mehrerer Unterstützung, und der Stadt an mehreren brauchbaren Tonkünstlern und Musikliebhabern, um dieses Institut zu einem höhern Grad der Vollkommenheit und Brauchbarkeit zu erheben.

Diese Gesellschaft hat die mehrere Vervollkommnung in der Music, die Aufnahme derselben, und die Beförderung und Unterhaltung des Geschmacks auf Seiten des Publikums zum Zweck. Daher werden nur wirkliche Musikverständige, die selbst ein Instrument spielen, und eifrige Musikliebhaber sind, wofern wider ihren moralischen Character kein Einwand statt

findet, in dieſe Geſellſchaft gegen Erlegung eines gewiſſen Receptionsgeldes aufgenommen.

Um dieſem Inſtitut etwas äuſſeres Anſehen zu geben, ſo ward ſelbiges am 22ſten Januar 1783 öffentlich geſtiftet, wobey ein groſſes Concert gegeben und vom Juſtizcommiſſar Hahn eine der Abſicht angemeſſene Rede: Von dem vortheilhaften Einfluß der Tonkunſt in das Herz des Zuhörers, gehalten wurde.

Die Geſellſchaftsgeſetze ſind in einem Buche aufgezeichnet, und müſſen von ſämtlichen Mitgliedern unterſchrieben werden.

Das Receptionsgeld wird zum Fond der Geſellſchaft berechnet, wohin auch der beſtimmte monatliche Beitrag eines jeden Mitglieds und die etwa vorfallende geſetzliche Strafen flieſſen. Wöchentlich werden die muſikaliſchen Zuſammenkünfte auf dem dazu gedungenen Concertſaal, mit Zuziehung einiger Muſiker von Profeßion gehalten, wo denn ein jedes Mitglied, das ein Inſtrument ſpielt, ſein Stück vortragen oder die ihm angewieſene Stimme ſpielen muß. Hier wird auf die Reinigkeit des Vortrags und richtige Ausführung der Stücke genau geſehen. Die vorgetragene Stücke werden gemeinſchaftlich beurtheilt und ſolchergeſtalt ein nutzbares muſikaliſches Geſpräch unterhalten; wobey man hauptſächlich bemüht iſt,

die in denen Compositionen liegende Theorie zu zergliedern. Zur Erhaltung der Ordnung sind drey gleichzeitige Curatoren bestellt. Der eine für die Berechnung, der 2te für die innere ökonomische Verfassung, z. B. für Anschaffung neuer Musikalien und andere Bedürfnisse der Gesellschaft, der 3te hat bey den monatlichen Privatzusammenkünften das Amt eines Secretärs auf sich, und Musikalien und andere der Gesellschaft gehörige Sachen in seiner Verwahrung. Bey den monatlichen Conventen erscheinen lediglich die Mitglieder der Gesellschaft. Hier werden die monatliche Rechnungen abgelegt und andere das Beste der Gesellschaft betreffende Angelegenheiten in Vorschlag gebracht, gemeinschaftlich erwogen und besprochen. Diese Gesellschaft übernimmt auch im Winter die Besorgung eines öffentlichen wöchentlichen Concerts, worauf theils Abonnement angenommen, theils zu jedesmal Billets unter der Curatoren Unterschrift ausgegeben werden. Selbst die Mitglieder der musikalischen Gesellschaft sind, ausser den dreien Curatoren, von Erlegung des monatlichen Beitrags hiezu nicht frey. Von dieser Einnahme werden zuvörderst die Kosten des Concerts bezahlt, das übrige fließt zur Gesellschaftscasse. Auch wird jährlich wenigstens ein Concert gegeben, wovon die Einkünfte gänzlich unter einigen Armen vertheilt werden. So wie die beste Absicht und das wohlgemeinteste Werk gewöhn-

lich von schlechten Menschen verkannt wird und von ihnen oft den entehrenden Vorwurf des Eigennutzes hören muß, so konnte auch diese Gesellschaft von dergleichen Vorwürfen anfänglich nicht frey bleiben. Von dem Fond werden die bey der Gesellschaft vorfallende Ausgaben bestritten, neue Musikalien angeschaft, periodische musikalische Schriften gehalten, und, wenn es möglich, neue Instrumente angeschaft; wir können nicht umhin, hier einigen Wohlthätern, die die musikalische Gesellschaft theils zu ihrem Fond mit Geld unterstüzt, theils ansehnliche Musikalien und andere Ureinklien geschenkt haben, öffentlich den schuldigsten Dank abzustatten. Gegenwärtig besteht die Gesellschaft aus 12 Mitgliedern. Der Gerichtssecretär Titius, — ein Mann von feinem und edlem Gefühl — spielt die Geige, Viole und das Clavier; der Fähndrich von Herzberg, — ein treuer Schüler des verstorbenen würdigen Riedt zu Berlin — und der Kaufmann von Scheven blasen die Flöte mit Fertigkeit; des Justizcommissarius Hahn Instrument ist das Clavier, er nimmt auch öfters die Viole. Seine Compositionen allerley Art eignet er gegenwärtig noch allein der Gesellschaft zu. Es scheint ein gewöhnlicher Eigensinn, oder Undienstfertigkeit der Verleger, oder eigne Schüchternheit zu seyn, daß von seinen Arbeiten bisher noch nichts im Druck oder Stich erschienen ist.

Die Gesellschaft hat übrigens Gelegenheit genug, sich mit dem heutiges Tages beynahe täglich veränderten musikalischen Geschmack bekannt zu machen, weil in der bey dem Secretär Titius befindlichen hommelschen Niederlage die neusten herausgekommenen Sachen zu haben sind. Ein Vorzug, den gröſsre Städte nicht haben.

Was die Besetzung der Stimmen bey den öffentlichen Concerten anbetrift, so kann man in allem 12 bis 16 Spieler aufstellen, worunter wenigstens 3 Viertheile die übrigen aufhelfen. Nur die Vokalmusic ist noch bisher ein unerreichbarer Wunsch geblieben. Unser schönes Geschlecht, von dem man die Cultivirung der Stimme am meisten erwarten sollte, hat entweder zu wenig natürliche Anlage, oder zu viel Schüchternheit, oder — ich möchte das dritte ungern sagen — zu viel Vorurtheil. Das Schülerchor hat wirklich, wenn hie und da auch eine reine Kehle ist, zu schwache Aufführung und zu wenig ernsthaften und gründlichen Unterricht, als daß sich von seiner Brauchbarkeit zur Aufführung guter Singstücke etwas hoffen liesse. Selbst unsre Jünglinge und Männer wollen uns bisher noch keinen aus ihren Reihen geben, der Anlage zum erträglichen Sänger hätte. Wir Pommern scheinen also wegen Mangel guter Kehlen unter einem unfruchtbaren Himmelsstrich zu wohnen ꝛc.

77) Mailand vom März, 1784.) Der Kaiser hat der hier errichteten Stiftung für alte invalide Musiker, zu deren Unterhalt unterandern die Einnahme von 2 Concerten wöchentlich bestimmt ist, 50 Zechinen geschenkt.

78) Prag im März, 1784.) Der so bekannte als berühmte Herr Johannes Kozeluch, gebürtig aus Welwären, und etwan 46 Jahr alt, ist hier zum Schloßorganisten an der Domkirche erwählet worden. Er hat verschiedene Kirchen- und Theatersachen geschrieben, die überall mit vielem Beifall aufgenommen und aufgeführet sind, besonders sein Demophonte und Alexander in Indien.

79) Wien im März, 1784.) Kürzlich spielte im Nationaltheater ein Mädchen von 11 Jahren ein Concert auf der Violin von der Composition des Herrn Giarnovick, und erhielt unbeschreiblichen Beifall. Sie heißt Mademois. Ringbauer, und ist in Wien geboren.

80) Plan des Wohlthätigkeits-Concerts, welches die Freymäurer-Loge: *Royale Tork de l'Amitié*, errichtet, und worüber Hr. Concialini die Direction führet.)

Art. 1. Dieses Concert wird ferner unter dem Namen des Wohlthätigkeits-Concerts seinen Fortgang haben, und vermittelst Subscription unterhalten wer-

den, wovon der Betrag nach Abzug der Kosten nach wie vor zur Unterstützung der Armen angewandt werden soll.

Art. 2. Der Subscriptionspreis wird für jeden, welcher nicht zum Freymäurerorden gehört, monatlich 2 Rthlr. seyn.

Art. 3. Die Freymäurer, welche zu anerkanten Logen dieser Stadt gehören, zahlen nur anderthalb Rthlr. monatlich in Betracht der übrigen Lasten des Ordens, welche sie tragen müssen.

Art. 4. Ein jeder Abonnent kann eine Dame hereinführen, für jede aber, die er mehr mitbringt, zahlt er noch 8 Gr.

Art. 5. Die Billets sollen persönlich seyn, und keiner selbige einem andern zum Gebrauch geben können. Wenn aber ein Abonnent abhaltungswegen nicht ins Concert gehen kann, und sein Billet einer Dame überträgt, so kann selbige eine andre Dame mit sich hereinführen.

Art. 6. Wenn ein Abonnent einen Fremden will an dem Concert Theil nehmen lassen, so muß er Abends vorher, oder am Morgen des Concerttages selbst, mit Anzeigung dessen Namen, in dem Hause der Loge ein Billet holen lassen, wofür er alsdann 1 Rthlr. zahlet; soll aber auch eine Dame den Fremden begleiten, so zahlt er für beyde 1 Rthlr. 12 Gr. und zeigt zugleich der Dame Namen an.

Art. 7. Der guten Ordnung beym Eingange wegen, und um Mißbräuchen vorzubeugen, werden die Herrn Subscribenten gebeten, ihre Billets vorzuzeigen. Sollten sie nicht damit versehen seyn, müssen selbige eben so viel für die Entree bezahlen, als wenn sie gar nicht abonnirt wären.

Art. 8. Ein Fremder, oder Nichtabonnirter, kann nicht aus eigner Bewegung und allein hineingelassen werden, sondern muß durch einen der Herren Abonnenten vorgestellt werden.

Das Jahr wird in drey Zeitpuncte eingetheilt, und zwar mit den Monat Februar angefangen, welcher mit den Monaten März und April das 1ste Quartal ausmacht. Der 2te Theil begreift folgende 6 Monate: May, Juni, Juli, August, September, October, während diesem Zeitraume wird nur monatlich 1 Concert gegeben, den 17ten May, den 14ten Juni, den 19ten Juli, den 16ten August, den 13ten September und den 18ten October. An diesen Tagen wird die Einrichtung getroffen werden, daß das Concert sowohl in Ansehung der Vocal- als Instrumentalmusic desto beträchtlicher sey, welches zu bewerkstelligen man keine Mühe sparen wird, die Herren Abonnenten werden für diesen Theil des Jahres wegen der außerordentlichen Kosten so viel als sonst für ein Quartal bezahlen, und die Entree für die Nichtabonnirten ist 1 Rthlr. für jeden

Herren, und 12 Gr. für jede Dame, übrigens hat es mit den Billets gleiche Bewandniß als vorhin.

Der 3te Zeitraum begreift die Monate November, December und Januar, und wird, wie beym erstern, verfahren.

Wenn irgend ein geschickter reisender Virtuose hier ankömmt, so wird die Direction selbigen zu bewegen suchen, sich in diesem Concerte hören zu lassen.

Dieß sind die Einrichtungen, welche die Loge geglaubt hat, treffen zu müssen, um eine Stiftung zu unterhalten, wovon die Ehre sowohl auf die Herren Abonnenten, als auf die Brüderschaft, welche dazu Anlaß gegeben, fallen wird.

Berlin, den 7ten Januar, 1784.

Die Loge *Royale York de l'Amitié.*

81) Freyberg, vom 5ten Juli, 1784.) Am 21sten Junii wurde allhier dem Herrn Kammerherrn und vormaligen Vice-Berghauptmann von Heynitz, wegen seiner nunmehrigen Ernennung zum wirklichen Berghauptmann, von der gesammten hiesigen Bergknappschaft und der auf der hiesigen Berg-Akademie studierenden Jugend, unter Bedeckung der 24 Knappschafts-Aeltesten, bey Erleuchtung von Fackeln und Grubenlichtern, eine Nachtmusic gebracht. So unwichtig dieses auch manchem scheinen dürfte; so sehr ver-

diene es doch, bekannt gemacht zu werden, da dieſe Cantate von lauter wirklich anfahrenden Bergknaben und Bergleuten abgeſungen, und von ihnen, nach vieler Kenner Zeugniß, über alle Erwartung ausgeführt wurde. Beſonders erregte die reine, helle Stimme des Soloſängers und der Ausdruck, mit welchem dieſer Bergknabe ſeine Arie ſang, die gröſte Bewunderung; und es mußte ſolches wohlgedachtem neuen Berghauptmann deſto rührender ſeyn, da er bey dieſer Gelegenheit ſo herrliche Früchte einer Stiftung genoß, die ihm als Urheber jederzeit Ehre machen wird. Denn ſo wie derſelbe ſtets mit unermüdetem Eifer im Ganzen für das Beſte des Bergbaues gearbeitet, und ſolchen mit rechtſchaffner Beyhülfe der übrigen Ober- und Bergamts-Mitglieder zu einem Flor gebracht hat, als er in Jahrhunderten nicht geweſen iſt; eben ſo hat er ſich auch die Erziehung der armen Berg-Jugend angelegen ſeyn laſſen, und, ohne daß ein Gewerke etwas dazu beyträgt, einen Fond errichtet, woraus für mehr als 500 arme Bergknaben Schulgeld bezahlt wird, daß ſie im Chriſtenthum, Schreiben und Rechnen unterrichtet werden, auch einige wenige davon, bey denen ein vorzügliches Talent und Luſt zur Muſic verſpürt worden, Unterricht in der Tonkunſt genieſſen. Es wäre zu wünſchen, daß diejenigen Gewerken, die viel Ausbeute von dem hieſigen Bergbaue ziehen, dieſes löbliche Inſtitut ebenfalls unterſtützten!

82) Wien, im September, 1784.) Unter den Hofbedienten, die zum Dienste Sr. Königl. Hoheit, des Erzherzogs Franz von Toscana, aufgenommen werden, befinden sich mehrere Tonkünstler, weil man weiß, daß der Prinz ein großer Liebhaber der Tonkunst ist, in welcher derselbe auch einen großen Fortgang gemacht hat.

83) Petersburg, den 15ten Junii, 1784.) Die berühmte Sängerinn, Madame Todi, welche vor einiger Zeit in den Dienst Ihro Rußisch-Kaiserl. Majestät getreten, ist hier von Berlin angekommen. In dem ersten Concert, worinn sie sich hören ließ, erhielt sie den allgemeinen Beifall aller Anwesenden, und besonders unserer erhabenen Monarchinn, welcher sie am 9ten dieses zu Czarskoe-Zelo vorgestellt zu werden die Ehre hatte. Ihro Kaiserl. Majestät, die Talente und wahre Verdienste so sehr kennen und aufzumuntern wissen, haben die Sängerinn mit so vieler Gnade aufgenommen, als hier noch nie jemand von ihrem Stande erfahren. Die Monarchinn beehrte im Concerte alles, was Madame Todi sang, mit ihrer Aufmerksamkeit, und geruhete, selbiger nach Endigung des Concerts durch einen Hofcavalier ein reiches Präsent zustellen zu lassen, um dadurch zu beweisen, daß ihr diese in den vornehmsten Städten von Europa mit Recht bewunderte Sängerinn nicht gleichgültig sey. Den Tag darauf ließen Ihro Kaiserl. Hoheiten die Sängerinn, welche das

Glück gehabt hatte, sie auf ihren Reisen kennen zu lernen, nach Catschina, ihrem Landhause, kommen.

84) Nachrichten aus Italien.) Turin. Das Theater zu Turin ist eines der berühmtesten und schönsten in Europa, und hat dem zu Neapel zum Muster gedient. Außer diesem Theater, das bloß zu den großen Opern dient, existirt noch ein andres für den täglichen Gebrauch, das Theater von Carignan genannt. Hier werden die Opera-Buffas gegeben. Ich habe welche aufführen sehn, mit denen ich sehr zufrieden war. Es hat mir sogar geschienen, als ob der größte Theil der Zuschauer mein Vergnügen theilte. Sie konnten nicht die Art Trunkenheit zurückhalten, in welche sie die Schönheit der Arien und Simphonien versetzte. Das Bravo und Fuora Rufen hörte nicht auf, und der Enthusiasmus für die Santara, eine der vornehmsten Atrizen, ging so weit, daß man von oben herab eine Menge Sonnete auf sie regnen ließ. Man that uns die Ehre an, einige Exemplare in die Loge zu bringen, und wir erkannten in den Versen die unangenehme und unverständliche Bauernsprache nicht, die in Turin Mode ist. Ich theile hier das Sonnet übersetzt mit, damit Sie, mein Freund, sich einen Begriff von dem Talente der Piemonteser für die Dichtkunst machen können.

"An Signora Maria Anna Santara, als "sie im Herbst, 1773, mit allgemeinem Beifall

"auf dem Theater Sr. Durchlaucht, des Prinzen "von Carignan, sang.„

Sonnet.

"Unterdessen Thalie und der Gott der Liebe dich, "gemeinschaftlich, in der Kunst zu gefallen, und "die Herzen zu fesseln, unterweisen, versichern "Dich die Grazien einer Herrschaft, die nichts "dir streitig machen kann.„

"Jeder Tag vermehrt deinen Ruhm; alles beugt sich "unter die Anmuth deiner Töne; aber dich belebt "ein edler Trieb, und zeigt dir den Weg, wo du die "Früchte erndten sollst, die du uns hoffen lässest.„

"Deine Augen sind zwey Strahlen, in welchen die "Liebe zum Ruhm und zur Ehre glänzen, denen "dein Herz so eifrig nachjagt.„

"Fahre fort denen zu gefallen, die dich lieben und "ehren: wenn die Jugend das Alter der Liebe ist, "so müssen Verdienste, wie die Deinigen, mit "jedem Jahre noch mehr wachsen.„

. . . . Venedig. Unter die wichtigsten, öffentlichen Gebäude von Venedig, gehören die, welche man Conservatorien und Della Confraternita nennt. Die ersten sind Spitäler, gleichen aber jenen schmutzigen und traurigen Häusern nicht, wohin der Elende bey uns seine Zuflucht zu nehmen gezwungen ist. Die

Gebäude sind geräumig, luftig, und oft der Schönheit ihrer Bauart wegen, merkwürdig, z. B. die Pieta und das Spital der Mendicanti. Greise, Kranke, Siechе finden hier Wohnung und Aufenthalt. Junge Personen beyderley Geschlechts werden hier sorgfältig erzogen, und in allen nützlichen und angenehmen Künsten unterwiesen. Auch ist hier an Sonn- und Festtagen der Sammelplatz der Liebhaber guter Music. Die Music der Mendicanti ist ohnstreitig eine der besten, die man hören kann. Alle Tonkünstlerinnen, (denn sie besteht bloß aus Frauenzimmern,) stehn in einer großen, weitläuftigen Tribune, welche den größten Theil der einen Seite der Kirche einnimmt. Das Orchester ist sehr zahlreich, so wie die Stimmen, und ich habe nie beßer aufgeführte Chöre gehört. Alle Arten von Stimmen sind hier vereinigt, und es ist wirklich etwas Erstaunenswürdiges, diese Mädchen alle Instrumente mit eben so großer Kühnheit als Richtigkeit spielen zu hören. Man trift viele dergleichen Anstalten zu Venedig an, deren Einkünfte ansehnlich sind, und von den vornehmsten Personen des Staats klüglich verwaltet werden. Sie sind eine große Hülfe für junge Personen, denen sie oft ein vortheilhaftes Unterkommen verschaffen, so wie für jeden, der einen angenehmen Nachmittag hinbringen, und seine Andacht ein wenig aufheitern will.

Die Schauspielsäle zu Venedig, ohne eben so berühmt zu seyn als die zu Turin und Mayland, sind

groß und bequem. Da Venedig eine der Städte Italiens ist, wo die Music mehr kultivirt wird, so ist die Oper, sowohl in den Stimmen als Symphonien, gleich gut bestellt. Ich glaubte mich in Engelland, ehe das Schauspiel seinen Anfang nahm. Die Menge Barkerollen und Pöbel, die das Schauspiel besuchen, überlassen sich ganz ihrer Fröhlichkeit. Es ist ein beständiges Getümmel von Leuten, die lachen, trinken, scherzen, und sonderlich von Backwerk Verkäufern, die von Loge zu Loge ihre Waaren feil bieten. Auf diesen Lärm folgt ein andres, wenn irgend ein Virtuose, oder eine Virtuosinn eine Arie gesungen hat, die dem Parterre gefällt; der Enthusiasmus bemächtigt sich aller Zuschauer, und das Geklatsche hört nicht ehe auf, bis man sie wieder von vorne anfängt: eben dieses geschieht, wenn ein Tänzer mit einem Sprung über das ganze Theater setzt. Das "Form-Tanzen„ ist das einzige, das zu Venedig gelingt, und ihre Ballete gleichen den unsrigen eben nicht mehr, als ihre Music.

. . . Das Leben, das man zu Rom führt, verfließt in einer kummerlosen gleichgültigen Ruhe, und man macht daselbst weniger aus der Lebhaftigkeit des Vergnügens, als aus seiner Dauer. Auch giebt es keinen auffallendern Abstand, als zwischen dem französischen Ungestüm, und dem römischen Ernst. Die Schauspiele halten nicht lange zu Rom an. Die Theater

werden den Tag nach den heil. Dreykönigen geöfnet, und den Tag nach Fastnacht geschlossen. Die berühmtesten sind die Theater Liberti und Argentino. Hier werden die großen Opern aufgeführt, worinn niemals Frauenzimmer auftreten, sondern durch Castraten ersezt werden. Die Kunst weiß ihre Jugend und Figur so gut zu nutzen, daß man des Betrugs nicht inne wird, wenn man nicht zuvor gewarnt ist. Diese Schauspiele sind sehr prächtig, weil gewöhnlich die vornehmsten Herrn die Unternehmer davon sind, und nichts sparen, um die besten Acteurs Italiens zu bekommen. Sogar die Mönche wollen bey sich Schauspiel haben, und die Baarfüßer und Franciskaner betreten die Bühne nach dem Character ihrer Rollen gekleidet, um Scenen voll Leidenschaft zu trageriren, oder zärtliche Arien zu singen.

85) Neapolis, im September, 1784.) Den 13ten August ward am Geburtstage der Königin die neue Oper, Artenice, welche der Capellmeister Traitta componirt, mit großem Beifall aufgeführet.

86) Paris, im September, 1784. Neulich sang Madame Mara, nach ihrer Zurückkunft aus London, in unserm *Concert Spirituel* 3 Arien von ganz verschiedenen Charakter mit gleicher Vortreflichkeit, und auf eine Art, die ihren erworbenen glänzenden Namen, wenn es möglich gewesen, noch vermehren können. Der große Englische Violoncellspieler

Crosdill ließ sich zu gleicher Zeit mit großem Beifall hören.

87) Aschaffenburg, den 26sten Sept. 1784.) . . . "Vielleicht ist es den Liebhabern der Musik nicht uninteressant, Nachricht von einem Concerte zu haben, das Herr *Abbé Sterckel* den 24sten d. M. hier in Aschaffenburg gehalten hat; wobey nebst den erstern vom Churmainzischen Orchester Herren *Kreussler*, *Schick &c.* auch *Vachon* auf der Geige, *Becké* und *Vogler* auf dem Clavier, *Punto* auf dem Waldhorn, und noch ein ausgezeichneter Liebhaber der Hr. Graf von *Haxfeld* sich wetteifernd haben hören lassen.„

88) Nachricht eines Reisenden aus Detmold.) Hier ist den Winter über ein öffentliches gut besetztes und richtig executirendes Concert. Dieses bestehet meistentheils aus Liebhabern, und ich glaube, daß außer Münster kein Ort in Westphalen ist, wo die Music solche Liebhaber hat, wie hier. In diesen kleinen Detmold scheinen Cambinis, Giornowikis, Schlicks, Schicks und Triklirs Compositionen für Violin und Violoncell Concerte am meisten zu gefallen, und werden so viel als Liebhabern möglich ist, mit Geschmack, Ton, und Fertigkeit vorgetragen. Der dasige Concertmeister Hr. Kettel, hat sich nach Göpferd gebildet, sein Ton auf der Violine ist schön und rein wie

eine Glocke; er würde, wenn er auf diesen Instrumente in seiner frühen Jugend den Anfang gemacht, ein wahrer Virtuos geworden sein. Sein besonderer Verdienst bestehet in der Direction des Orchesters. Keine größere Genauigkeit und feineres Gehör, habe ich, ohngeachtet ich viele Virtuosen gehört, angetroffen. In seinen Compositionen ist viel Gesang und Harmonie, und bloße Bescheidenheit, das Publikum, weil so viele componiren und drucken lassen, nicht zu belästigen, hält ihn zurück eine Composition herauszugeben. Unter den Liebhabern zeichnen sich vorzüglich aus, der Hr. Regierungs Referendarius Topp, der die Violin und Bratsche spielt; er hat einen vesten Ton, und kennet sein Instrument sehr gut. Herr Riedmann spielt des Violoncell. Wenn je ein Liebhaber Lust und Mühe gezeiget hat, so ist es dieser. Ohngeachtet er erst spät angefangen, dieß Instrument zu wählen, so hat er sich doch durch eigenen Fleiß und vieles Bemühen und anhaltenden Unterricht zu Münster, bey Hr. Rombart, viel Ton und Geschmack erworben. Er executirt Reiches, Schlicks, Triklirs Arbeit mit vielen Beifall. Herr Regierungsadvocat Stertzenbach spielt die Violine mit vieler Fertigkeit und Empfindung; sein Ton ist rein und rund. Unter den Liebhaberinnen verdient die Demoiselle Hofmann, als eine sehr geschickte und geschmackvolle Clavierspielerin erwehnet und gerühmt zu werden. Was sie

ſpielt trägt ſie mit Empfindung und Ausdruck vor. So ſehr Inſtrumentalmuſik hier auch Beifall findet, ſo ungleich mehr findet ihn die Vocalmuſik. Eine ſimple Arie gefällt mehr als das beſte Concert. Allein ohngeachtet dieſer Liebhaberei, finden ſich hier wenige Sänger und die noch da ſind, ſind allen Anſehen nach furchtſam, ſchüchtern ꝛc. und ſo leidet der Geſang darunter ſehr.

89) Auszug eines Schreibens von Weimar, den 24ſten September, 1784) — Zu Anfang dieſes Monats kam ein ehemals hieſiger Gymnaſiaſt, und itziger Stadtorganiſt in Plauen im Vogtlande, Herr Rösler, hierher, ſeine Freunde zu beſuchen.

Da er in hieſigen Gegenden als ein ſtarker Orgelſpieler bekannt iſt; ſo wurde er von ſeinen Freunden gebeten, ihnen etwas von ſeiner ſchönen Kunſt profitiren zu laſſen, worein er willigte. Eine anſehnliche Geſellſchaft von Herren und Damen hatte ſich in hieſiger Stadtkirche verſammlet, um dieſen ſeltenen Virtuoſen zu hören. — Sein erſtes Spiel war eine freie Fantaſie, worinnen er große Stärke der Modulirkunſt, und beſonders eine ganz auſſerordentliche Fertigkeit auf dem Pedale zeigte; er ſpielte auf demſelben verſchiedene Perioden ſolo, und miſchte ſolche Paſſagen mit ein, die nicht allein einen ſehr erhabenen Effect machten, ſondern trug ſie auch in äußerſter Geſchwindigkeit ſo deutlich vor, als wenn ſie

der geschickteste Spieler blos mit Fingern auf dem Claviere abspielte; mittelst der Absätze an seinen Schuhen, und mit den Spitzen der Füsse vermochte er mit jedem Fuße zween, und also zusammen vier Töne auf einmal anzuschlagen und anzuhalten; er war also im Stande die Septimenaccorde: { b, g, e, cis } { fes, des, b, g } { es, c, a, fis } { as, f, d, b } { h, gis, eis, cis } nach einander einige Tacte auf dem Pedale auszuhalten, indem er mit beiden Händen dieser Harmonie entsprechende Passagen dazu spielte; die Wirkung hiervon gebahr das Gefühl von Grausamkeit, welches dem Zwecke einer freien Fantasie nicht entgegen ist; bei geschwinden Läufern und Tiraden, die durch unerwartete Pausen unterbrochen wurden, brachte er die Wiederhohlung davon auf einem zweiten Manuale, wobey schwächere Register angezogen waren, als Echo an; und da er während den kurzen Pausen auf dem zweiten Manuale immer verschiedene Register ziehen konnte, so bekam das Echo dadurch eine große Mannigfaltigkeit in Rücksicht der Modification der Töne, die von angenehmer Wirkung war; manchmal wurde die Bewegung beider Hände und Füsse so stark, daß Jedermann in laute Verwundrung ausbrechen mußte; man glaubte zehn Orgeln auf einmal zu hören; endlich trat nach einem chromatischen Orgelpunct ein Fugensatz ein, den er nach den Gesezten des Contrapuncts ausführte.

Nun folgte ein Trio von sanftem Character, wobey eine Choral Melodie mit vorstechenden Pfeifen im Diskannt mit eingewebt wurde; alsdann ein Vorspiel in vierstimmigem Satze, wie das Trio, mit obligatem Pedal, in welchem die Melodie eines Chorals durch die linke Hand im Tenor sehr schön durchgeführt wurde.

Man bat ihn den Choral: "Wachet auf! ruft uns die Stimme„ ꝛc. mit vollem Werke zu spielen — Da er aber denken mußte, daß dieses ohne Einstimmung des Gesangs einer Gemeine keine große Wirkung thun könne; so fieng er sogleich, ohne sich weiter zu besinnen, mit den Händen eine Art von Fugensatz an auszuarbeiten, der dem Inhalt des Chorals unvergleichlich entsprach, und ließ, während der Zergliederung dieses Fugensatzes, unerwartet, doch wie gerufen, die Choralmelodie, im Pedale, in Halbentactsnoten, und mit Pausen zwischen den Sectionen, sehr majestätisch einher treten, wodurch ein Effect von Kraft, Hoheit und Würde herfürgebracht wurde, der das Herz ergrif.

Triller, Mordent, Doppelschlag, und dergleichen machte er auf dem Pedale mit der nemlichen Deutlichkeit und Präcision als auf dem Manuale; bey einigen Accorden schlug er mit Händen und Füßen zugleich Triller, doch so, daß weder verbotene Quinten, noch verbotene Octaven dabey obwalten durften. (Dieses

geschah' in der Woche, ausser dem Gottesdienst.) Den Tag darauf ließ Ihro der verwitbeten Frau Herzogin Hochfürstl. Durchlaucht Hrn. R. den gnädigsten Befehl ertheilen: den folgenden Sonntag beym Gottesdienst die Orgel zuspielen. Ihro Durchlaucht begab sich früher als sonst in die Kirche, und geruhete so lange zu verweilen, bis der völlige Ausgang gespielt war. Bey dem Choral zeigte Hr. R. wie geschickt man Simplicität mit Mannigfaltigkeit, sowohl in Rücksicht der Harmonie als der Zwischenspiele verbinden kann. Doch hätten wir manchmal weniger Dissonanz, und lieber eine konsonirende Accordfolge der alten Tonleitern zu hören gewünscht; auch das Nachschleppen mit der Orgel, während des Gesangs der Gemeinde, macht unnöthige Dissonanzen. Ich muß aber bekennen, daß man in Weimar in den Kirchen die Choräle geschwinder singt, als in andern Städten; woher aber diese nachtheilige Mode entstanden ist, weis ich nicht, und kann einem Organisten der Schönheit des Choralgesangs kennt, nicht verdenken, wenn er dabey mit der Orgel etwas anzuhalten sich bestrebt. — Bey der Musik spielte er den Generalbaß natürlich, meisterhaft, und wußte die Register bey der Arie, bey dem Recitative und dem Tutti zweckmäßig zu sondern; vor der Predigt führte er einen ungemein pathetischen Satz, erstlich im Pedale solo, und dann auf dem Manual und Pedal zusammen mit voller Orgel, vermöge kraftvoller Modulation, mit allen

Zergliederungen u. s. w. sehr meisterhaft aus. In dem Te Deum laudamus, nach der Predigt, hörte man starke Meister Züge von Harmonie. Auf Verlangen der Durchlauchtigsten verwitbeten Frau Herzogin ließ er zum Ausgange wiederum eine Fantasie mit erstaunlichen Solopassagen auf dem Pedale und mit frappanten Ausweichungen und Auflösungen der Harmonie auf vollem Werke hören, fiel alsdann in eine Fuge, die er per diminutionem et augmentationem des Hauptsatzes ausführte, machte bey der engern Zusammenziehung des Satzes einen Trugschluß, und nach einer kurzen aber sehr bewundernswerthen Coloratur auf dem Pedale, in starker Gravität die Cadenz durch den Orgelpunct.

— Alles was ich noch zu hören gewünscht hätte, war ein zur Andacht erhebendes sanftes Vorspiel in gebundenem Style mit gedämpften Pfeifen, wobey Bindungen in allen Stimmen dem Ohre sich deutlich eindrucken; und dann eine Fuge mit voller Orgel ebenfalls in gebundenem Style, mit einem doppelten Subjeckt, nach den Gesetzen des doppelten Contrapuncts mit Modulation voller ästhetischer Kraft, und hebenden Zwischensätzen ausgeführt. — In dieser letzten für die Orgel angemessenen Kunst übertraf der Hallische Bach, der in Berlin gestorben ist, alles was von Organisten Odem und Leben hat.

Das Studium der Singecomposition, und der Partituren der besten Singecomponisten ist wohl

einem Organisten sehr anzurathen, weil darinnen die schönsten, zu gewissem Zweck bestimmten Melodien zu finden sind, worauf sich hauptsächlich auch das Orgelspiel gründet.

Ich wünsche Hrn. Rösler eine Organisten Stelle mit hinlänglicher Besoldung und eine vortrefliche Orgel zu seiner Befriedigung und zur Erbauung seiner Zuhörer.

90) Mayland, den 17ten May 1784.) Der Capellmeister bey der hiesigen Metropolitankirche, Herr Sarti, ist auf 3 Jahre in Dienst der Kayserinn von Rußland getreten, und ist bereits gestern über Wien, Dresden, und Berlin nach Petersburg abgereiset.

91) Nachrichten von dem großen Concerte unter der Oberdirection des Lord Abington in London.) Dieß große und ruhmvolle Concert bestehet aus folgenden Personen: Herr F. H. Graaff aus Augsburg, Componist. Hr. Cramer, Concertmeister. Hr. Borghi, Salpietro, Sodarini, Shield, Crosdill, Dance, Vidini, Gehot, Langoni, Havard und Chabran. Violonisten: Blake, Napier, Hackworth und Parkinson, bey der Bratsche. Hr. Ramm, 1ste, Jucke, 2te Oboe. Hr. Schwartz, 1ster, und Baumgarten, 2ter Basson. Hr. Payola, 1stes, Pieltain 2tes Horn. Hr. Florio und Decamp, Flöten. Hr.

Clementi, Clavier. Hr. Kämpfer, Contrabaß. Hr. Garibeldi, King, Shrep, Bäſſe. Hr. Cervetto, Scola und Smith, Violoncell.

Das 1ſte Concert, den 11ten Februar, ward mit einer großen Ouverture von Graaff eröfnet, die zur Introduction eine vortrefliche Würkung that und allen Beifall erhielt. Hr. Clementi ließ ſich auf den Flügel mit einer Sonate, Hr. Ramm mit einem Concert auf der Oboe, und Hr. Schwartz ebenfalls auf dem Baſſon hören.

Herr Cramer und Hr. Kämpfer wetteiferten in einem Duett auf der Violine und Contrabaß, und beide wurden wegen ihrer Kunſt und Geſchicklichkeit bewundert. Miß Frombi und Lufini ließen ſich in einigen ausgeſuchten Arien, von Andreozzi und Sarti, hören; ohngeachtet der ſtrengen Kälte, war die Geſellſchaft ſehr zahlreich, und unter den vielen Vornehmen, beiderley Geſchlechts, auch der Prinz von Wallis gegenwärtig.

Das 2te Concert, den 18ten Februar, war überaus prächtig und zahlreich. Eine große, und in allen Theilen abwechſelnde ſchöne Simphonie von Mozart machte den Anfang. Darauf ward ein doppelt Fagott-Concert von Hrn. Schwartz, Vater und Sohn, gemacht, das vollkommſte, ſo man hier je gehöret hat. Es gefiel außerordentlich. Darauf ſang Madame

d'Orcetti, die ſich an vielen Orten mit ſo großen Beifall hören laſſen, auch in Hamburg war, aber ohne ein Concert zu geben, zwey Arien von Majo: Diſperato in van m' affanno &c. und Cedere è forza, o Cara, mit ſo vielem Geſchmack, Feuer und guter Ausführung, daß man allgemein wünſchte, dieſe ſchöne Sängerinn länger in London zu behalten.

Herr Tasca, der auch 2 Arien ſang: Pallido freddo e duro und Servo di lor Signori, von Caruſo, gefiel ebenfalls ſehr. Ein Concerto groſſo von Graaff für die Flöte, Oboe, Violine und Violoncell, ward mit ausgezeichneter Fertigkeit, Genauigkeit und Stärke in allen dieſen Stimmen ausgeführet, und brachte den Verfaſſer große Ehre und Lob. Cramer, der bey allen als erſter Anführer ſtehet, erwirbt ſich hiebey einen vorzüglichen Ruhm und Bewunderung. Es wird alles von dieſen großen Muſikern, die dieß Concert beſezzen, mit der äußerſten Genauigkeit und Schönheit ausgeführet; ſo daß man glaubt, behaupten zu können, es gebe jezt kein Orcheſter, das auch die vorgelegten ſchwerſten Sachen mit größerer Genauigkeit, Richtigkeit und Schönheit ausführen könne, als dieſes jetzige unter ſeiner Anführung. Eine Simphonie von unſerm Bach mit doppeltem Orcheſter that eine vortrefliche Wirkung, und machte den Beſchluß dieſes auffallenden großen Concerts.

Das 3te Concert den 3ten März, zeichnete sich mit einer neuen, hier noch nicht gehörten, originellen Simphonie von Haydn aus, die Kennern das Geständniß abnötigte, sie sey die Einzige in ihrer Art; und sie bey einen andern Concert wieder zu hören, war schon der allgemeine Wunsch, ehe sie noch geendigt ward. Herr Clementi spielte eine Sonate auf dem Piano Forte, wobey ein jeder sagen mußte, daß seine Hand unnachahmliche Fertigkeit und Ausdrücke zeigte. Stamitz vortrefliches Oboen- und Basson-Concert ward von dem Herren Ramm und Schwartz meisterhaft ausgeführet, und beide bewiesen ihre Stärke auf diesen Instrumenten auf eine sehr einnehmende und gefällige Art. Madame Clery spielte eine Harfen-Sonate mit allem möglichen Beifall. Graaffs Concerto groso für Flöte, Bratsche und Violine ward von Decamp, Blake und Cramer meisterhaft gespielt, nnd sie bestrebten sich den Verfasser auch hiemit neue Ehre zu erwerben. Miß Cantelo und Hr. Harrison sangen ein Duett von Ranzini mit großen Beifall.

Im 4ten Concert, den 10ten März, veranlaßte ein Quintett von Kämpfer Aller Aufmerksamkeit, nicht allein wegen der Neuheit und Besonderheit des Instruments, sondern hauptsächlich wegen des vortreflichen Spiels aller 5 Spielenden. Eben auch ein Concerto groso von Graaff für die Flöte, Oboe, Basson,

Horn, Bratsche und Violine, dann ein Duett von den jungen Cramer und Clementi; ein Violoncell-Concert von Cervetto, ein Concerto groſso von Corelli und eine vortrefliche Sinphonie von Haydn.

Das 5te Concert, den 17ten März, fing mit einer Simphonie von Haydn an, die für ein Meisterstück in seiner Art gehalten ward. Herr Cramer spielte ein Violin-Solo. Herr Clementi zeigte in einer Sonate beym Piano Forte seinen Geschmack, Delicatesse und groſse Fertigkeit des Spiels; so wie Herr Schwartz im Bassон-Concert. Miß Cantelo sang einige schöne Arien, und eine schöne Simphonie von Bach machte den Schluß.

Das 6te Concert, den 24sten März, gab wieder eine neue Simphonie von Haydn, dann ein Quintet für den Contrabaß von Graaff, ein Oboe-Concert von Fuck und Ramm. Tasca sang eine Arie mit vielem Geschmack und Annehmlichkeit.

Das 7te Concert, den 31sten März, zeichnete sich so, wie die vorigen, mit verschiedenen herrlichen und groſsen Stücken aus. Decamp ein sehr brillantes Flöten-Concert. Aber Payola und Pieltains Horn-Concert (von Graaff) übertraf aller Erwartung, und man vergaß bey Anhörung desselben das Instrument, darauf so bewundernswürdig schön, sanft und be-

zaubernd geblaſen ward. Die Virtuoſen zeigten ſich ganz als Meiſter der Kunſt in der Wiſſenſchaft dieſes ſonſt nicht immer gefälligen Inſtruments. Ein Violoncell-Concert von Cervetto ward mit der Würde, feyerlichen Stärke und Hoheit der Muſic vorgetragen, als man es von demſelben gewohnt iſt. Eine doppel Orcheſter-Sinphonie von Bach ward mit der pünktlichſten Präciſion ſämmtlicher Inſtrumentalſtimmen geſpielt. Tasca ſang die Arie: Quando ſapra la Spagna, mit großem Nachdruck und Gefühl; und Miß Cantelo erndtete ebenfalls mit: Serbo conſtante in petto, großes Lob ein. Rauzzini Terzetto Troppo pavento e palpito ward von derſelben und dem Hrn. Tasca und Harriſon vortreflich ausgeführet.

Im 8ten Concert, den 21ſten April, ward eine neue Simphonie von Haydn, von Kennern für ſehr ausgearbeitet und brillant erkannt, und in ihrer guten Ausführung ging nichts von den Schönheiten verloren, die dieſer große Meiſter hineingelegt hatte. Durch ein vortrefliches Baſſon- und Oboeconcert, ſo die Herren Schwarz und Ramm ausführten, gewann der Componiſt Hr. Graaff, einen allgemeinen Ruhm. Eine doppel Orcheſter Simphonie von Bach war im Ganzen ſchön und harmoniſch aber in einigen Stellen ſchien ſie noch über den gewöhnlichen Gränzen der Begeiſterung dieſes auſſerordentlichen Componiſten zu gehen.

Ein Quintett von Bach für Flöte, Oboe, Bratsche, Violin und Violoncell erhob den Ruhm und die Stärke der Spieler, Hr. Florios, Ramm, Blake, Cramer und Cervetto. Mademoiselle Duet spielte eine Sonate auf dem Piano Forte, mit vielem Geschmack und Fertigkeit und läßt mehr Großes von ihren Talenten erwarten, da sie noch jung ist. Miß Cantelo, Hr. Harrison und Tasca, liessen sich auch mit braven Arien einzelu hören.

Das 9te Concert den 28sten Aprill begann mit einer Simfonie von Mozart, die sehr brillant war. Danzes Sonate auf dem Piano Forte fand vielen Beifall. Ein Trio von Giardini für Violin, Alt und Violoncell, ward vortreflich gespielt, und mit großer Aufmerksamkeit gehöret. Ein Horn-Concert und eine grosse Simphonie von Graaff fanden vielen Beifall. Die vorerwehnten drey Arien, und eine schöne Schluß-Simphonie von Haydn ward mit vielem Feuer ausgeführt.

Das 10te Concert den 6ten May fing mit einer sehr brillanten Simphonie von Bach an, von denselben ward ein Quartett gespielt von Cramer, Borghi, Blake, Cervetto; der junge Cramer ein schönes Clavier-Concert mit vorzüglicher Fertigkeit und großem Beifall. Ein doppelt Concert von Fuck,

Ramm und von Graff. Der junge Mayer, ein Knabe von 8 Jahren, zog aller Aufmerksamkeit durch sein niedliches Concertspielen auf sich, da er besonders das Adagio, so wie das Presto, mit vieler Richtigkeit, Vollkommenheit und Fertigkeit vortrug. Seine Passion zur Musik ist ungewöhnlich groß, und lässet viel von ihm mit der Zeit erwarten, wenn seine Kräfte und Jahre zunehmen. Ein doppeltes Violin-Concert von Stamitz, ward von Borghi und Cramer vortreflich ausgeführet, so verschieden beider Spielart auch ist. Harrison sang eine Arie von Borghi, Vil trofeo, mit Oboe und obligatem Violoncell, Miß Cantelo: Ti parti in seno amore, und diese mit der Signora Tasca, ein Duett: Giacche mia sposa sei, mit vielem Lobe.

Das 11te Concert fing mit einer Simfonie von Bach an. 2) Ein Trio von Giardini für Violine, Alt und Violoncell von Cramer, Blake und Cervetto gespielt. 3) Eine Clavier Sonate von Dance. 4) Ein Basson- und Oboen-Concert ein Meisterstück unsers beliebten Graaff, von Schwarz und Ramm. 5) Eine Simfonie von Haydn. 6) Ein Violoncellsolo von Cervetto. 7) Terzet von Rauzzini: Troppo pavento e palpito, gesungen von Miß Cantelo, Harrison und Tasca. 8) Die Arien von Bach: Quel labbro adonato und Superbo di me stesso.

Das 12te und lezte Concert vom 19ten May. Den Anfang machte eine groſse und sehr ausgearbeitete Simphonie von Graaff. 2) Stamitz doppeltes Violin-Concert von Cramer und Borghi gespielt. 3) Eine Clavier-Sonate von Graaff. 4) Von demselben ein Concertante für Flöte, Bratsche und Violine, durch Florio, Blake und Cramer. 5) Ein Singstück von demselben: Die Anrufung des Neptuns und seines Gefolgs des Nereiden von Groſsbrittannien (Invocation of Nephune and his attendant nereids, of Britannia) um ihren Beistand die Oberherrschaft des Oceans zu behalten. Die Eröfnung des Chorus der Nereiden zu dieser Anrufung, hatte eine vortrefliche und ausgesuchte Harmonie, schwer, aber doch deutlich. In der Arie: Not can I think my suit is vain, die darauf folgte, zeigte Hr. Tasca die ganz eigne Empfindung des Ausdrucks, des schönen Gesangs und der groſsen Gedanken; er verstand und fühlte seine Partie, auch in der Bravourarie, die den Character des Neptuns bezeichnete. Herr Kuyvett und Barthelemon zeigten sich in den Duett: Thy great Endeavours to increase. In der Arie: If little Venice brings alone, zeigte Miſs Cantelo ihre Stärke. Das Terzett: what Wealth or Glory may arise, das sie mit Hr. Tasca und Harrison sang, bestätigte den hohen Begriff, den man von ihrem guten Geschmack und Empfindung hatte. Das groſse Chor:

Go on great ſtate! and make it Known! war ſo; daß Händel ſelbſt hätte ſtolz darauf ſeyn können; es hatte Stärke, Feinheit, that Wirkung, und war von ſchöner Harmonie. Eine Stelle darinn: und beſonders das Wort: permanent, hatte eine Bewegung und ſtuffenweiſe Steigerung der Noten, die eine majeſtätiſche Würde mit ſich führte.

N. S. Den 11ten Junius hat die berühmte deutſche Sängerin, Madame Mara, im Pantheon ihr Benefitconcert gegeben. Die ſo zahlreiche als glänzende Verſammlung ward durch die Gegenwart des Prinzen von Wallis verherrlichet, der bey jeder Gelegenheit dieſer unvergleichen Künſtlerin das ihr gebührende Lob mit dem wärmſten Beifall gezollt hat. Ihr Vortrag bewies, daß ſie einen unerſchöpflichen Schatz melodiſcher Zauberkraft beſitzt. Ihre Uebergänge und ihre Darſtellungen beſtätigten das Urtheil des Publicums von ihr, daß ihr noch niemand nachgeſungen hat, und ſchwerlich nachſingen wird. Man rechnet, daß Ihr dieſes Concert auf 1000 Guineen eingebracht hat.

92) Nachrichten von den Theatern in London.) London hat, Jahr aus Jahr ein, drey Winter- und ein Sommer-Theater, jene heißen königliche Schauplätze, und ſind: die Italieniſche Oper, das

Theater in Drurylane und das Theater im Convent-Garden. Dieſes iſt das Theater auf dem Heumarkt.

Die italieniſche Oper beginnt im November, und hört auf im Juli. In Drurylane und Coventgarden wird vom October bis zum Juni, auf dem Heumarkt hingegen vom Juni bis zum October geſpielt. Dies nennt man in London die Theaterzeit, und während derſelben, mithin das ganze Jahr hindurch, ſind die Comödienhäuſer ſo gepfropft voll, daß man im Sommer unter der Linie, und im Winter auch nicht weit davon zu ſeyn glaubt. Der außerordentlich vielen Menſchen halber kann man überdem oft weder Hand noch Fuß rühren. Nichts deſto weniger ſchwizt der Engländer in dieſen Badſtuben tagtäglich von bald nach 6 Uhr Abend bis gegen 11 Uhr in der Nacht zu Drurylane, Conventgarden und auf dem Heumarkt, und zwar weil man ſo unnatürlich lange Acten macht.

Die italieniſche Oper beſuchen eigentlich nur die Vornehmen, theils weil die Entreen hier noch ein mal ſo viel koſtet, theils weil der Britte überhaupt eben nicht nach Cadenzen und Trillern frägt. Auch macht vielleicht ſein Nationalhaß gegen Alles, was fremd, ſo wie ſeine Vorliebe zu allem was einheimiſch iſt, daß dieſe Art der ausländiſchen Unterhaltung bey ihm in ſo geringen Werthe ſteht. Oper iſt nur 3mal

in die Woche, und meistens stellt man es so, daß wechselsweise bald ein ernsthaftes, bald ein comisches Stück erscheint. In beiden hat jede Hauptrolle ihren eigenen Acteur. Der Anfang ist um 7, und um 10 Uhr alles vorbei, unerachtet man gemeiniglich eine Oper von 3 Acten, ein Paar Intermezzen und ein großes Ballet giebt. Der Vorsteher, ein Entrepreneur, welcher das Operuhaus nebst den dazu gehörigen Magazinen auf gewisse Jahre gepachtet hat, verschreibt die Sänger, Sängerinnen, Tänzer, ic. nach Willkühr, engagirt sie aber selten länger, als auf Einen Winter, für den ein solcher Theaterprinz bis gegen 1000 Pfund Sterl. ja ein Tänzer oft noch mehr bekommt. Doch muß auch wohl erwogen werden, daß die ersten Subjecte fast durchgängig Virtuosen sind. Das Orchester ist zahlreich, vortreflich eingespielt, und wird von dem berühmten Hrn. Cramer angeführt. Dem Componisten lohnt jede neue Oper zwischen 2 und 300 Pfund. Der beliebteste darunter ist Giordani. Das Ballet dirigiret gegenwärtig Hr. Noverre. Sonst aber liegt das dem ersten Tänzer ob. Die Gagen aller derer, die zur Oper gehören, belaufen sich jährlich auf 24000, die andern Ausgaben etwa jedesmal zu 116 Pfund. Die Einnahme läßt sich nicht bestimmen. Abonniret werden können nur die Logen,

deren das Haus 4 Reihen über einander hat, die übrigen Plätze sind das Parterre und 2 Gallerien.

Der 1ste seriöse Sänger, Hr. Pacchierotti, gefällt den Kennern heuer außerordentlich. Er hat zwar nicht die schönste Stimme; hingegen seinen Meister sucht er in Singart und Fertigkeit. Auf ihn folgt Hr. Ansani, die süßeste Altkehle die man sich denken kann. Schade nur, daß er gewisse Töne durch die Nase zieht. Doch das vergiebt man ihm in Betracht seiner Talente und seines guten Geschmacks.

Prima Donna, im ernsthaften Fach, ist Signora Manhirrini. Ihr Organ ist so schwach, daß sie sich bis jetzo nur noch wenig hat können hören lassen. Die 2te Sängerin, Signora oder Miß, wie man will, denn sie steht sowol beim Englischen als Italienischen Theater und wird auf jenem Miß, so wie auf diesem, transalpinisirt, Signora titulirt Signora Prudoni sage ich, singt zwar stärker, aber bei weiten nicht mit so viel Geschmack und Kunst. Die comische Oper ist diesmal ungleich besser besetzt, wie die ernsthafte, daher sie denn auch häufiger gegeben wird. Herr Viganoni ist ihr erster Sänger. Uebertroffen mag er freilich werden; allein ohne Tadel sind doch so wohl seine Stimme, als seine Manier. 2ter Sänger ist Hr. Morigi ein Mann,

der in comischen Rollen vielleicht wenige seines Gleichen hat. Er ist schon etwas bejahrt, deshalb läßt sich von seiner Stimme eben nicht viel sagen. Inzwischen singt er einen guten Baß, und, wie mans nennt, recht brav. Die Damen Allegranti und Sestini, haben herrliche Kehlen, viel Kunst, viel Geschmack und viel Action. Wer von beiden die andre verdunkelt, das steht schwer zu entscheiden. Bis jetzt hat das Publicum sich für Signora Allegranti erklärt. Aber das Londoner, wie jedes andere Publicum liebt die Veränderung, und hört die Signora dieses Jahr zum erstenmahl.

Die Action der Italiener ist in seriösen Opern bekanntlich äuserst schlecht. Auch hat der Britte daher so wenig Sinn für sie, daß er sich um alles, nur nicht um das bekümmert, was auf der Bühne passiret, bis endlich der Held des Augenblicks ihm mit Coleraturen und Cadenzen dergestalt auf die Haut rückt, daß er aufhorchen muß, er mag wollen oder nicht. Und gleichen Schrot und Korns sind dann auch die Stücke selbst, bis auf die vom Metastasio und einigen anderen; die Music macht sonach alles allein gut.

Eine gute Benefiz-Vorstellung bringt bey der italienischen Oper gewöhnlicher Weise an bloßem Logegeld zwischen 800 und 1000 Pfund.

Wann das Haus aufgeht, ist's, als ob ein Damm durchbräche. Der ganze Schwarm stürzt über Hals und Kopf hinein, um gute Plätze zu bekommen, und die Beispiele sind nicht selten, daß bey der Gelegenheit mancher erdrückt worden. Doch versteht sich dies nur von den Parterre- und Galleriegängern. Der leztern Zeitvertreib ist mitlerweile Trällern, Toben, Aepfel- und Orangenschmausen, wovon die Schaalen ins Parterre und aufs Theater wandern, nebst Rufen nach der Musik. Die Musiker treten um drey Viertel auf 6 ins Orchester, spielen ein Stück und gehn hierauf wiederum fort, bis ein Viertel auf 7, da denn nach einer kurzen Intrade endlich aufgezogen wird. Dies nicht eben zuträgliche Aus- und Eingehen hat auch zu Anfang und beym Schluß jeglichen Acts statt.

Als Sängerinnen verdienen Lob: Mrs. Kennedy und Miß Harpe. Zwar keine von beyden heißt mit Fug Actrice. Inzwischen ersetzt der einen reizende und volle Kehle, nebst ihrem guten Geschmack in der Musik, so wie der andern bezaubernd süße Intonation und richtige Empfindung, was ihnen am Spiel abgeht. Mrs. Kennedy executirt die ernsthaften, Miß Harpe die zärtlichen Rollen. Was Action erheischt, trägt man der Martocks auf.

93) Berlin den 16ten October 1784.) Die beyden Opern, welche dieses Carneval auf dem hiesigen

großen Operntheater werden gegeben werden, sind Orpheus und Cajus Fabricius. Madame Carara ist mit 2000 Rthlr. jährlichen Gehalts, und zwar auf drey Jahre angenommen worden. Zwey Sopransänger von denen jeder 1200 Rthlr. jährlichen Gehalt bekommt, werden noch erwartet.

94) Florenz, im October, 1784.) Der berühmte Componist, Herr Alexius Prati, aus Ferrara, hat die Oper: *Ifigenia in Aulide*, componirt. Sie ward dieser Tage hier aufgeführt, und die vortrefliche Musie hat unsere größten Erwartungen noch übertroffen.

95) London, im September, 1784.) Madam Mara hat sich verbindlich gemacht, diesen Winter hindurch 13 Abende im Pantheon zu singen; wofür sie blos 1000 Guineen und einen Abend für sich selbst, der ihr noch 500 Guineen mehr eintragen wird, erhält. Sie hat sich von allen übrigen Engagements los sagen müssen, ausser daß ihr zugestanden worden, einige Abende bey der Society of ancient Music zu singen, wofür ihr 400 Guineen bezahlt werden. Lord Sandwich, Lord Paget und verschiedene andre wollten sie bey ihren Privatconcerten haben; allein, es ist abgeschlagen worden, und sie singt blos in Privatconcerten vor der Königin, bey Lord Exeter und Sir Watkin Wynne. In der sogenannten Ancient Music dirigiren Cramer, Cervetto und Parke, im Pantheon Salomon, Crosdill und Fischer.

96) Hamburg, den 15ten May, 1784.) Starb hier Herr Jacob Schuback, beider Rechte Licentiat und Syndicus der Republik, in einem Alter von 58 Jahren an einer Entkräftung. Sein Verlust wird, seiner ausgebreiteten Kenntnisse der Staats- und bürgerlichen Rechte und seines edlen und rechtschaffenen Characters wegen, allgemein bedauert. Auch als Kenner, Freund und eifriger Verehrer der Music wird sein Verlust vielen nicht gleichgültig seyn. Man weiß, wie gründlich seine Wissenschaft auch in diesem Fache war; indem er sich auch öffentlich gezeigt hat. Seine erste Schrifft war über die musikalische Declamation. Ferner hat er in Göttingen bei Vanden-Höcks Wittwe in Verlag gegeben: Die Jünger zu Emaus, in 2 Theile, ein Oratorium, und sich dadurch als componierender Liebhaber bekannt gemacht. Die Einrichtung in der Rumbaumschen Schule zur Unterweisung junger Knaben und Mädgen im Singen, stammt von ihm her, und seine gedruckten Veranstaltungen dazu, sind genugsam bekannt. Sein unermüdeter Fleiß in der Aufsicht hierüber zeigte es, was in kurzer Zeit auch mit Kindern ohne Erziehung auszurichten sey, wenn man die zur Music Fähigen nur unterstüzt. Sie bewiesen in 2 Jahren eine solche Fertigkeit in allerlei Art von Gesang, in Chorälen, 4, 3, und 2 stimmigen Stücken, auch ohne alle Begleitung, nur allein nach den Noten,

daß ein jeder Zuhörer darüber erstaunte. Dieß Institut hat man hier allein seinen Bemühungen und Eifer zum Besten eines gründlichen Musikchors zu verdanken; so wie auch durch seinen Vorschub, wir hier den schönen Concertsaal, dessen Entstehen er nicht allein eifrigst betrieb, sondern auch den Bau desselben mit vieler Kenntniß leitete, erhalten haben.

97) Hamburg, den 11ten Juni, 1784.) Gestern hatten wir eine Erscheinung auf unserer Bühne, die, ihrer Seltsamkeit wegen, wohl verdient, angeführt zu werden. Es halten sich seit einiger Zeit einige Italiener hier auf, Buffonisten, die so viel Zulauf haben, daß wenn sie zwey bis dreymal in der Woche ihr Operettenschauspiel geben, das Haus weit mehr besucht wird, als die Vorstellungen der hiesigen deutschen Gesellschaft. Die Direction dieser Leztern, aufmerksam auf ihren Vortheil, versuchte es, den Herrn Buffoni und Madame Seraglioni mit in ihr Interresse zu ziehen, und gemeinschaftlich mit ihnen die Frascatanerinn von Paesiello aufzuführen. Jener übernahm die Rolle des Fabrizio; diese die Rolle der Violante, und beyde machten sie vortreflich, besonders jener durch sein richtiges, muntres und lebendiges Spiel, und gefallenden Vortrag. Das Seltsame aber dabey, und vielleicht nur auf diesem Einzigen Theater sich Ereignete, war, daß alle übrigen

Rollen, die des Nardone, Giocondo, des Pagnotta der Donna Stella, Liſette, die Bedienten und Hausknechte aus dem Gaſthofe, von deutſchen Acteurs deutſch, und die beyden übrigen italieniſch geſpielt und geſungen wurden. Was das für ein ſeltſames Gemiſch giebt, wie das klingen muß, auf Vorwürfe, Klagen, Berathſchlagungen ꝛc. auf die man eben in ſeiner Sprache die Antwort erwartet, in fremden Zungen erwiedern zu hören, brauche ich Ihnen wohl nicht zu ſagen. Abſit blasphemia dicto! es war wie am erſten Pfingſtfeſte: Parther und Meder, und Elamiter, und die da wohnen in Meſopotamia und Cappadocia ꝛc. Das Barokke der Idee miſſiel indeß nicht ganz; man ſchätzte es für eine wahre Londoner Poſſe, ein Einfal für Einmal recht curios mit anzuſehen.

Den 17ten Novemb. 1784.

Ankündigungen.

1) [Wenn ich den Verſicherungen fühlbarer Freunde trauen darf, ſo habe ich die beſte Aufmunterung, mich von einer noch vortheilhaftern Seite zu zeigen und die angenehme Hofnung, dabey auf mehrere gütige Beförderer rechnen zu dürfen. Ich bier

also dem geneigten Publikum den zweeten Theil meiner musikalischen Sammlung: Versuche in der Tonkunst und Dichtkunst betitelt, auf Pränumeration an, welche von Weyhnachten 1784 bis Ostern 1785 offen stehen soll.

Der Pränumerationspreis ist 12 Gr. in Golde, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet. Wer 8 Exemplare sammlet, bekömmt das neunte ganz, und wer 4 sammlet das fünfte halb frey. Ich lasse jedem Sammler die Wahl, ob er sein Exemplar in Natura nehmen, oder sich dafür an Gelde bezahlt machen will; in jedem Fall aber bitte ich, Brief und Geld an mich, nebst deutlich geschriebenen Namen, postfrey zu übersenden. Und das ist gewiß nicht unbillig, zumal, da ich, wie bey der ersten Sammlung, ganz neue Texte unentgeltlich liefern werde.

Die Sammlung besteht aus 20 Liedern. Um dem Vorwurf der Monotonie auszubeugen, hab ich von etlichen Freunden Texte mit aufgenommen, und für Mannigfaltigkeit und Gesang so gesorgt, daß man ohnstreitig diese Sammlung der ersten vorziehn wird.

Weit entfernt, mein eigner Lobredner zu werden, verweis' ich jeden gütigen Unterstützer auf das Werkchen selbst, welches, wo nicht um Johannis, doch

gewiß um Michaelis 1784 die Presse verlassen und in der Buchhandlung der Gelehrten zu haben seyn wird. Volkstedt, bey Eisleben, 1784.

Georg Wilh. Fischer.

Hofmeister beym Herrn Baron von Firks.

2) Herr Leopold Kotzeluch, Musikcompositor in Wien, hat sich auf wiederholtes Verlangen mehrer Freunde entschlossen, 12 große Concerte für das Clavier, oder Piano-Forte, mit vollstimmigen Accompagnement auf Pränumeration herauszugeben. Zu Anfang des Junius 1784 erscheinen 2 große Concerte, worauf mit 1 holländischen Ducaten bis halben May pränumeriret wird. Wenn eine hinlängliche Zahl der Herrn Pränumeranten die Unternehmung unterstützt, so erscheinen alle 3 Monate, gegen jedesmaligen Vorerlag eines holländischen Ducaten, 2 große Concerte, so lange, bis alle 12 ausgegeben worden; das ganze Werk wird also in 18 Monaten vollendet. Stich und Papier werden sich durch Schönheit und Güte empfehlen, der Preiß aber ist so mäßig, daß für selbige keine Copie kann angeschaft werden. Außer Pränumeration sind die Werke theurer, Liebhaber können sich zur Gemächlichkeit im römischen Reiche nebst Angabe ihrer Namen, Character und Aufenthaltsortes, (welche dem Werke vorgedruckt werden,) an die löbl. Zeitungsexpeditionen verwenden,

von welchen sie mit erleichterten Kosten ihre Exemplare erhalten sollen. Schon gestochen ist von eben diesen Meister um 2 fl. zu haben: ein Clavierauszug einer neuen Cantate, betitelt: Joseph, der Menschheit Seegen. Bey hiesiger Kaiserl. Reichs Ober-Post-Amts Zeitungsexpedition, welche ebenfalls auf diese Musikalien Subscription annimmt, sind die Prospectus hievon zu haben.

3) Vierstimmige alte und neue Choral-Gesänge, nach Kirnbergers Grundsätzen, mit Provinzial-Abweichungen, für Kenner und Liebhaber des Generalbasses und zum Gebrauch des Gottesdienstes, sind der Gegenstand dieser Nachricht. Organisten in Städten und auf dem platten Lande, Musikdirectoren und Cantoren, Stadtmusici in Kirchen und auf den Thürmen, und überhaupt alle Liebhaber geistlicher Kirchenmelodien, treffen darin Muster alter und neuer Zeiten an, und der Plan ist nach dem Zeugniß wahrer Kenner ächter Harmonie so angelegt, daß es ein Buch für alle Choralsänger und Spieler, für alle Generalbassisten vom Anfänger bis zum Capellmeister ist.

Die Grundsätze der Kunst des reinen Satzes sind dabey so angewandt, daß das Ohr und mit diesem das ganze musikalische Gefühl ergötzend unterhalten wird. Ihrer allgemeinen Brauchbarkeit wegen ist

der Discant und Baß mit halben Noten, unter letztern die Signaturen der Harmonie, und zwischen den beyden Hauptstimmen die Mittelstimmen mit Puncten angemerkt.

Hievon werden monatlich zwey Bogen, der Bogen zu zwey Groschen herausgegeben, und zu dem Ende ist der Weg der Subscription (nicht Pränumeration) gewählt; wer die Besorgung derselben übernimmt, erhält auf 10 Exemplare eins, auf 15 zwey, auf 20 drey Exemplare frey. Auswärtige Beförderer dieses gemeinnützigen Unternehmens werden belieben, mir bey Uebersendung ihrer Subscriptionslisten gütigst zu melden, — wie oft? — und — durch welchen Weg? — ich Ihnen die Exemplare jedesmal übersenden solle, um unnöthiges Postgeld zu ersparen.

Der Anfang wird öffentlich bekannt gemacht, und die frühere oder spätere Herausgabe des schon druckfertigen Werks hängt lediglich von einer hinlänglichen Anzahl der Subscribenten ab. Es möchte etwas über ein Alphabet betragen, und also binnen Jahresfrist geschlossen werden können. Alle Gönner und Freunde, auch alle Buch- und Musikhandlungen, Addreßcomtoirs ꝛc. welche auf das Weltgericht Subscription angenommen haben, imgleichen die Herren Directoren der periodischen Blätter, darf ich

um ihre geneigte Beförderung und öffentliche Bekanntmachung dieses zum allgemeinen Besten und zur Aufnahme der Kunst bestimmten Werks zuversichtlich bitten.

Briefe aber bitte ich postfrey an mich oder an die nächstgelegenen Buchhandlungen Deutschlands einzusenden.

Berlin, 1784.

J. C. Kühnau,
Musikdirector.

N. S. Als eines Briefes an mich, diese Choräle betreffend, den 8ten December, 1780. "Vor einigen Tagen hatte ich Gelegenheit mit einer Hauptperson von dem elenden Zustande der Choral-Gesänge zu sprechen, daß nemlich so gar hier in jeder Kirche einerley Melodien verschieden gesungen werden, und dadurch so ein Mislaut entsteht, — welchem Uebel dadurch abgeholfen wäre, wenn ein gutes Choralbuch eingeführet würde. — Da man mir nun aufgetragen, für so ein richtiges und brauchbares Choralbuch zu sorgen; so habe ich Ihre Choräle recommandirt, mit der Versicherung: daß zu diesem Gebrauch kein besseres noch in der Welt sey. — Kommen sie heute zu mir, denn ich habe Commißion, die Sache bald ins Werk zu richten.

Kirnberger.

102) Göttingen. Herr Christoph Wilhelm Bernhard, ein vortreflicher Orgelspieler hieselbst, der das große Muster J. Seb. Bach u. a. mit Geist studirt hat, und auch ein braver Meister auf dem Clavier ist, ist gesonnen, einige Claviercompositionen, nämlich ein Präludium und drey Sonaten auf künftigen Michaelis d. J. bey Herrn Breitkopf in Leipzig auf beliebige Pränumeration oder Subscription herauszugeben. Der Preis für das Exemplar ist bis Johannis 1784, als dem zur Pränumeration oder Subscription bestimmten Termin, 18 Gl. den Louisd'or zu 5 Rthlr.

4) Die bey meinem vorigen Werke, Op. 13. angezeigte 3 Præludien, 3 Fugen und 3 Choral-Vorspiele für die Orgel bin ich nun willens, meinem Versprechen nach, im Druck herauszugeben. Organisten und Orgelliebhaber bitte ich also, dieses nutzbare Werk durch zahlreiche Subscription oder Pränumeration unterstützen und befördern zu helfen. Zu gleicher Zeit will ich auch 2 neue Clavierſonaten, wovon eine mit besonderer Invention und Ausdruck gesetzet ist, für Clavierliebhaber im Druck herausgeben; jedoch so, daß ein Werk von dem andern separiret wird.

1) Auf die 3 Præludien, 3 Fugen und 3 Choral-

Vorspiele, kann mit 10 Ggr. subscribiret, oder mit 8 Ggr. pränumeriret werden.

2) Auf die 2 Clavierſonaten iſt ebenfalls die Subſcription 10 Ggr. oder die Pränumeration 8 Ggr. Wer beyde Werke zuſammen nimmt, und voraus bezahlt, bekommt ſolche für 14 Ggr. oder 1 Fl. Frankfurt. Geld. Freunde und Gönner, welche 6 Exemplaria zuſammen nehmen, erhalten das 7te gratis. Der, wie ich glaube, ſehr billig angeſetzte Preis, wird nach der Herausgabe um ein beträchtliches erhöhet werden.

Bis Michaelis 1784 bleibt die Subſcriptions- oder Pränumerations-Zeit offen; im October aber gedenke ich beyde Werke auf gut Papier, correct und deutlich gedruckt, abliefern zu können. Briefe und Gelder erbitte ich mir poſtfrey. Caſſel, den 8ten April, 1784.

J. C. Kellner,

(Organiſt bey der Fürſtl. Heſſ. Hofcapelle, und bey der Evangel. Luth. Kirche allhier, wohnhaft in der Egidien-Straße, Nro. 745.)

N. S. Alle Herren Muſikverleger, Buchhändler, Tonkünſtler und Freunde bitt- ich, für mich, gegen den gewöhnlichen Rabat, Subſcription

oder Pränumeration anzunehmen. Die Luisd'or zu 5 Rthlr. Conventionsgeld, und den Ducaten zu 2⅔ Rthlr.

5) Folgende Werke werde ich auf Pränumeration, ſauber in Kupfer geſtochen, herausgeben, und mache ſolches hiemit denen reſpect. Muſikfreunden bekannt, als:

1) Mozart Opera, die Entführung aus den Serail, im Clavierauszuge = 4mß 8ſß Fl. 2, 30 Kr.

2) Deſſen 3 neue Clavier-Sonaten, mit Begleitung einer Violine = 3mß — ſß Fl. 2, — Kr.

3) Kozeluch Leopold. Clavierconcert = = = 2mß 12ſß Fl. 1, 45 Kr.

4) Deſſen 3 Clavierſonaten = = = = = 3mß — ſß Fl. 2, — Kr.

5) Haydn 12 neue Lieder 2mß — ſß Fl. 1, 15 Kr.

6) Bleyel Ignatz 6 Quartetten für 2 Violinen, Alt und Baß = = = 5mß — ſß Fl. 3, 15 Kr.

Wann ſich hiezu eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten findet, ſo geſchiehet die Lieferung hier im October dieſes Jahrs. Briefe und Gelder erwarte

ich frey, so weit es geschehen kann. Wien, im May, 1784.

Christoph Torricella,
Musikverleger.

(In Hamburg nimmt die musicalische Niederlage hierauf Pränumeration an.)

6) Ich habe mich entschloßen, drey ganz neue Simphonien: à grand Orchestre, auf Unterzeichnung in Stimmen ausgesezt, und unter meiner Correctur herauszugeben. Woferne bis auf Michaelis dieses Jahres die nöthige Anzahl Herrn Subscribenten sich wird eingefunden haben, so werde ich sie bis Ende des Octobers liefern, ohne dies aber kann ich solche nicht herausgeben. Ich bitte demnach sämmtliche respect. Herrn Theilnehmende, einzig und allein mit meinem Freunde, Herrn Rath Bößler in Speier hierüber zu correspondiren, und bey ihm allein die Bestellung zu machen. Der Subscriptionspreis ein neuer Louisd'or, oder 11 Fl. Rheinl.

den 15ten May, 1784.

A. Rosetti.

7) Die Chöre, die bisher in unserm Betsale zu Zeiten von Zöglingen gesungen wurden, sollen, wie man sagt, gefallen; und die Wirkung — die die gottesdienstliche Music immer haben sollte und leider nur sehr selten hat — Erbauung, Rührung und

fromme Empfindungen in den Herzen der anwesenden Fremden und unsrer gewöhnlichen Zuhörer, hervorgebracht haben. Das konnten sie vielleicht vorzüglich darum, weil unsre Liturgie vernunftmäßig, geschmackvoll und simpel war; die Vorträge, unter die sie manchmal, von einem Clavecin-Royal begleitet, gemischt wurden, die Empfindungen verbreiteten, und so die ganze Seele von mehrern Seiten angegriffen wurde.

Indeß möchte ich mich beynahe durch die Versicherung mehrerer Kenner und geschmackvoller Musikfreunde überreden lassen, daß gerade durch die einfache, leichte Melodie, durch die zweckmäßige Verteilung der Harmonie in den Chören selbst einiger Grund mit läge, warum mancher erwärmt und erweckt wurde: wenigstens würde ich mich mehr freuen, durch Zurückbringung der Music auf ihre edle Simplicität eine gottesdienstliche Empfindung in diesem und jenem Herzen angeregt, als — wenn ichs könnte — die kunstmäßigste Fuge und das beste Theaterstück hervorgebracht zu haben.

Salzmanns Vorschläge zur Verbesserung der Liturgie, in den Vorreden zu seinen Gottesverehrungen, verdienen gewiß beherzigt und in Ausübung gebracht zu werden. Aber unter tausend andern Schwierigkeiten ist auch diese eine nicht von den un-

erheblichſten, daß es an ſolchen brauchbaren Geſängen und Chören fehlt, die mehr als Choräle ſind, eine gefällige Melodie und einfachen edeln Geſang haben; in denen der Geiſt der Andacht und der Religionswürde durch ſchicklichen Ausdruck und reiner, nicht überladener Harmonie wieder dargeſtellt iſt; denen ein würdiger, poetiſch- und moraliſch-beſſerer Text untergelegt iſt, und die man ſich, ohne viel Mühe und Studium, bey einer bloßen Clavierbegleitung, in vier Stimmen oder einzeln, ſingen oder ſingen laſſen kann, und die man allenfalls in freundſchaftlichen Zuſammenkünften gern wiederholt.

Auch iſt der Zuſtand der Singchöre, neben der Vernachläßigung der Sinn- und Gefühlsbildung, die man bey dieſen der öffentlichſten Sänger bey ſich leicht verantworten zu können glaubt, und die doch durch ihren allgemeinen Geſang den Geſchmack des Volks eben ſo ſehr verbeſſern als verſchlimmern könnten — auch darum in manchen Städten ſo ſchlecht, weil es ihnen an guten Singeſtücken fehlt. Wird nicht jeder, der nur eines gewiſſen Grades von Gefühl des Edlen und Schicklichen fähig iſt, wünſchen, und — wenn er kann — gern etwas dazu beitragen, um den beſſern Geſchmack in vierſtimmigen Geſängen unter dieſe Sänger mehr und mehr verbreitet zu ſehen?

Zu allem diesem Etwas — sollte es auch nur ein geringer Theil seyn — beizutragen, und die Mittheilung unsrer Chöre, die viele schon gewünscht, allgemeiner zu machen, bin ich willens, eine Sammlung derselben unter dem Titel: Chöre, im Dessauischen Betsale gesungen, auf Subscription in Partitur herauszugeben. Ich denke derselben eine kleine Abhandlung vorzusetzen, und darin einige Vorschläge und Ideen weiter auszuführen, die Salzmann nur kurz berühren konnte, und die zunächst auf den musikalischen Theil der Liturgie Beziehung haben. Das ganze Werk wird ungefähr dreizehn Bogen in Querfolio-Format stark werden, und achtzehn Groschen (Conv. Münze) werden darauf entweder bey mir selbst oder in den nächstgelegenen Buchhandlungen unterzeichnet; doch wird dabey um postfreie Briefe gebeten. Die Anzahl der Unterzeichneten soll die frühere oder spätere Erscheinung der Sammlung bestimmen.

Die Chöre sind so gesezt, daß ein Clavierauszug von einem jeden, nur einigermassen geübten Harmonisten, sehr leicht gemacht werden kann; ich kann ihn aber nicht liefern, weil der Kosten zuviel werden würden.

Ich bitte nun alle die, welche gerne gemeinnützige Absichten mit befördern helfen, um gütige Unterstützung, und die Herausgeber öffentlicher Blätter um Bekanntmachung dieser Nachricht. Nächst der Versicherung meiner Gegenbereitwilligkeit in ähnlichen Fällen, ver-

stehe ich mich übrigens, für die Mühe des Einsammlens, zu dem gewöhnlichen Rabatt.

Dürfte ich aber hoffen, daß die ehrwürdige Freymäurergesellschaft von der Güte dieser Unternehmung sich überzeugen, und die Gesänge, die allgemein moralisches Inhalts sind, in ihre, der Ermunterung zur Tugend und Rechtschaffenheit geweihte Versammlungen, einzuführen der Mühe werth hielte: so würde ich zum Schluß mich an sie noch besonders wenden, und mich von ihrer Seite einer geneigten Unterstützung für fest überzeugt halten.

Dessau, am 15ten May, 1784.

Carl Spazier,
Lehrer und Aufseher am
Erziehungs-Institute.

8) Hamburg. Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, von C. W. Ramler; in Music gesetzt von Carl Philipp Emanuel Bach.) Schon 1778, da der Herr Capellmeister diese Music zum erstenmal in dem hiesigen Concertsaal aufführte, äusserten alle gegenwärtige Kenner und Liebhaber der Tonkunst den Wunsch, selbige gedruckt zu sehen. Bis jetzt hat der Herr Capellmeister diesen Wunsch nicht erfüllt; endlich aber hat er sich entschlossen, diese vortrefliche Ramlersche Cantate (sie ist kein Oratorium) in einer vollständigen Partitur, so wie die Israeliten, mit Breitkopfschen Notendruck herauszugeben. Es ist in No. 43 des Hamburger Correspondenten vom obgedach-

tem Jahre eine kurze Anzeige dieſer Bachſchen Compoſition mitgetheilet, die wir hier mit Vergnügen wiederholen, da wir noch bis dieſen Augenblick dieſe Muſic für eines der größten Meiſterſtücke halten, welche Bach je componirt hat, und worinn unſere Erwartung, ſo groß ſie auch von Carl Philipp Emanuel war, noch übertroffen worden. Er hat ſich in ſelbiger ganz ſeinem Genie überlaſſen, ohne auf dieſen oder jenen Umſtand Rückſicht zu nehmen. Alles, was durch den Gebrauch der volleſten, richtigſten Harmonie, der kühnſten Ausweichungen, und der contrapunktiſchen Künſte in den Chören, Fugen und accompagnirten Recitativen geleiſtet werden kann, findet man hier zuſammen, und in den Arien herrſcht derjenige Geſang, der, durch Bachiſche Begleitung unterſtützt, einem geübten Ohre ſo viel Vergnügen verurſacht. Den Anfang der Muſic macht eine Art von Requiem, welches ganz kurz iſt, und von den Bäſſen und Bratſchen allein geſpielt wird. — Das Chor: Gott! du wirſt ſeine Seele nicht in der Hölle laſſen ꝛc. iſt aus D dur, in dem dem Inhalte angemeſſenen gemäßigten Ausdruck. In dem folgenden Recitativ: Judäa zittert ꝛc. geht die neue Scene der Auferſtehung an. Der Componiſt fängt ſelbiges alſo auch aus einer von der Tonart des Chors verſchiedenen Tonart — aus B an. Es wird mit gedämpften Paucken, die hier vortrefliche Wirkung thun, begleitet. Beym Schluß: Die Schaar der Römer ſtürzt erblaßt auf ihre Schilde: Flieht ꝛc.

wird das Accompagnement mahlerisch, und macht, da es hier der Ausdruck erlaubt, herrlichen Effect. Es hört in G dur auf, worauf die Baß-Arie: Mein Geist, voll Frucht ꝛc. aus C. moll anhebt, die eine der schönsten im ganzen Stück ist. Der erste Theil derselben schließt in G moll und der zweyte: rang Jesus ꝛc. geht aus B moll, da der Inhalt desselben von dem Inhalt des ersten Theils verschieden ist. Kenner werden in selbigem den Ausdruck der Frage bewundern. Nun folgt eins der prächtigsten Chöre, die man je hören kann: Triumph, Triumph ꝛc aus Es dur. Statt der Arie: Sey gegrüßet ꝛc. die in dem ersten Abdruck befindlich war, hat Herr Professor Ramler, auf Ersuchen des Herrn Capellmeisters, eine andere Arie gemacht, welche als ein Adagio componirt worden, da in dem ganzen Stücke keine Arie vorhanden war, auf welche dieses langsame Tempo paßte. Sie heißt so:

Wie bang hat dich mein Lied beweint!
Ach! unser Trost, der Menschenfreund,
Sieht keinen Tröster, steht verlassen;
Der blutet, der sein Volk geheilt,
Der Todte weckte, muß erblassen:
So hat mein banges Lied geweint.
Heil mir! Du steigst vom Grab herauf,
Mein Herz zerfließt in Freudenzähren,
In Wonne löst mein Gram sich auf.

Der erste Theil dieser Arie, welcher aus B dur geht,

ist in einem ganz langsamen Tempo, klagend mit einem herzrührenden Gesang und einer Begleitung, deren vortrefliche Harmonie die Melodie noch eindringlicher macht. Bey der zweyten Wiederholung der Worte: Der Menschenfreund sieht keinen Tröster, steht verlassen, geht der Gesang pianissimo mit unveränderter Harmonie fort, welches vortrefliche Wirkung macht. Im 2ten Theil der Arie tritt das geschwindere Tempo ein, und der Gram löst sich wirklich in Wonne auf. Das Duett: Vater deiner schwachen Kinder ꝛc. wird vom Discant und Tenor gesungen. Es ist aus D moll. Auffallend ist eine Modulation im Ritornell aus D moll durchs B moll in A moll in einer Reihe von 2 bis 3 Tacten, die, so ungewöhnlich selbige ist, dennoch das Ohr im geringsten nicht beleidigt. Aber man muß solche Wege so kennen, wie Bach sie kennt, wenn man nicht stolpern will. — Die Arie: Ich folge dir ꝛc. fängt gleich nach dem Recitativ ohne Ritornell an. Sie hat eine obligate Trompete, und ist aus D dur gesetzt. Und nun folgt das Chor, was jeden Kenner entzücken wird: Tod, wo ist dein Stachel, dein Sieg, o Hölle, wo ist er? Der Componist hat hier die Wiederholung vermieden, und die Fragen ironisch ausgedrückt. Die letzte Frage Wo? hält in einer Dissonanz aus, die sich erst nach einem langen Ruhepunkt mit dem Anfang der Fuge: Unser ist der Sieg ꝛc. auflöset — einer Fuge, dergleichen man nur in Händels Meßias zu hören be,

kömmt. Das darauf folgende Recitativ: Dort seh ich ꝛc. womit zugleich der zweyte Theil der Music anhebt, hat eine feyerliche Einleitung, die sich auf die beyden Jünger zu beziehen scheint, welche in Zweifeln und in Traurigkeit verloren durch Wald und Feld ihren Herrn klagen. Ueberhaupt ist dieses Recitativ ein Meisterstück der harmonischen Kenntnisse unsers Bachs, und der Verfasser hält es für das stärkste, was der Herr K. M. in dieser Art gemacht hat. Es folgt eine Baß-Arie: Willkommen, Heiland ꝛc. aus As dur mit einem obligaten Fagott. Die Baß-Arie: Ihr Thore Gottes, öffnet euch ꝛc. hat 2 obligate Trompeten, auch 2 Hörner und 2 Hautbois zur Begleitung. Sie ist eine der prächtigsten, und bringt einen auf die Idee einer aufgeforderten Vestung. Bey den 3 Schlußchören scheint der Componist seine großen Einsichten in die Regeln der Harmonie und des Contrapunkts gleichsam verschwendet zu haben. Das erste schließt in C moll, worauf sogleich die Singstimmen allein im Unisono in der Harmonie von Cis dur anfangen: Der Herr ist König, und dieses in Es dur wiederholen. Im 3ten Chor ist das: Lobet ihn alle seine Engel, vortreflich ausgedruckt, und die meisterhaft gearbeitete Fuge: Alles was Odem hat ꝛc. macht den Beschluß.

Sollten nicht alle wahre Kenner und Liebhaber der Tonkunst wünschen, die Partitur einer solchen Music bald in Händen zu haben? Sie soll im künftigen Jahre gleich nach Ostern erscheinen, und der Herr

Capellmeiſter erſucht hiedurch alle ſeine Freunde, welche auf deſſen herausgekommene muſikaliſche Werke colligirt haben, ſo wie auch alle Buch- und Kunſthandlungen und Addreß-Comtoirs, auf dieſes Werk ebenfalls zu colligiren, und ihm gegen Oſtern des künftigen Jahrs die Namen der Pränumeranten einzuſchicken, damit ſie dem Werke vorgedruckt werden können. Der Pränumerationspreis iſt 3 Thaler 8 Groſchen, und es wird nur eine mäßige Auflage gemacht werden. Da das Werk 36 bis 37 Bogen ſtark wird, ſo kann ſelbiges, nach geſchloſſener Pränumeration, nicht unter 4 Thaler verkauft werden. Die Herren Collecteurs erhalten auf acht Exemplare eins, und auf vier ein halbes frey. Hier in Hamburg nimmt auch der Herr Capellmeiſter ſelbſt Pränumeration an.

9) Die Sündfluthen von muſikaliſchen Compoſitionen würden mich abhalten, mit meinen eigenen Einfällen das Publikum noch mehr zu überſchwemmen, wenn nicht — ich wills geradezu geſtehen — meine eigene Bedürfniſſe — falls ich den Beifall des Publikums erhielte — dadurch mit befriediget, und dem ſo mannigfaltigen Andringen meiner Freunde genüget würde. —

Doch keines von beiden würde mich allein dazu determiniren, käme nicht der Beifall wahrer Kenner, die mir beſonders einen brillanten Fingerſatz zugeſtanden haben — die ich aber zu nennen doch eben nicht ſchicklich erachte — dazu. Es ſind nicht die erſten Sachen, die ich jetzt herausgeben will, doch aber

erschien ich nie gedruckt. Zum Bekanntwerden gehört dies nun doch wohl einmal, und eben deshalb biete ich einem geehrten musikalischen Publikum folgende Stücke auf Subscription an:

1) 24 Lieder von guten Dichtern.
2) 6 Sonaten fürs Clavier, leicht und im Geschmack der so viel Beifall gefundenen Türkschen.

Den Subscriptions-Termin bestimme ich bis zum 1sten November dieses Jahres, und zwar für die Lieder 12 Groschen, und für die Sonaten 1 Thaler. Für die Herren Collecteurs gebe ich gerne auch, wie es jetzt üblich ist, auf 5 ein halbes und auf 10 das eilfte Exemplar umsonst, und nach Verhältniß so weiter.

Daß ich wünsche, dem Publikum zu gefallen, und daß ich daher eifrigst darnach gestrebt habe, bedarf keines Anführens. Wie weit ich meinen Zweck erreichet habe, muß nun freylich dasselbe entscheiden. Doch so viel kann ich — wenn man es annehmen will — als eine Bürgschaftsleistung anführen, daß ich von Jugend auf mich dem Studium der Music gewidmet, und darin einen Vater zum Anführer gehabt habe, der ein Schüler vom alten verehrungswürdigen Sebastian Bach war.

Die jetzt dargebotenen Sachen sind zum Anfang. Das Publikum wird bestimmen, ob ich mehrere Sachen, die in theils schweren Variationen, theils in vollstimmigen Concerten bestehen, künftig herausgeben soll. — Ich will darüber dessen Stimme erwarten.

Die Herren Collecteurs ersuche ich ergebenst, noch vor dem 1sten October und längstens den 1sten Nov. dieses Jahrs, mir die Anzahl der Herren Subscribenten, deren Namen vorgedruckt werden sollen, geneigt zu übersenden, um darnach meine Maaßregeln nehmen zu können. Es versteht sich übrigens von selbst, daß jeder nach Gefallen auf die Lieder oder Sonaten einzeln, oder auf beyde zugleich subscribiren kann. Brandenburg an der Havel, den 1sten August, 1784.

Michael Ehregott Grose,
Organist an der altstädtschen Hauptkirche.

10) Ein Passions-Oratorium, das an verschiedenen Höfen mit Beifall aufgeführt worden ist, nach der Poesie des Herrn Generalsuperintendents Schneider in Eisenach, von mir in Musie gesetzt, und den Titel führet: "Die letzten Stunden des leidenden Erlösers am Kreutze,, bin ich willens, dem geehrtesten Publiko, im Format und auf Papier wie Rollens Abraham, in einem Clavier-Auszuge, ebenfalls nach der Manier eines Rolle, auf Pränumeration zu geben [20]).

Da das Werk etliche 30 Bogen stark wird, so kömmt der Pränumerationspreis 2 Rthlr. 12 Gr. in einem halben Louisd'or. Die Pränumeration dauert

20) Es ist das nämliche vortrefliche Oratorium, wovon S. 361. des vorigen Jahrganges dieses Magazins Erwähnung gethan, und S. 983. ein weitläuftigerer Auszug gegeben worden ist. C. F. C.

bis zu Anfang des Monats May 1785, und zur Michaelis-Messe, 1785, werden die Exemplarien abgeliefert.

Das Geld wird nach Belieben, entweder an mich hierher, oder an die Breitkopfische Handlung, die den Druck übernommen hat, nach Leipzig voraus, und nebst Briefen franco gesendet.

Ich mache solches hiedurch bekannt, und bitte alle Freunde und Liebhaber edeler Music sich für dieses Werk zu interessiren und gegen 10 pro Cent geneigt Pränumeration zu sammlen, der ich gegenseitige angenehme Dienste zu leisten gewohnt bin. Weimar, im August, 1784.

Ernst Wilhelm Wolf.

11) Sollte eine Sammlung der neuesten und schönsten, jedoch nicht gar zu schweren italiänischen Arien, mit beygefügtem deutschen Texte, um sie in beyden Sprachen singen zu können, und einem auf vier Instrumente concentrirten, leicht zu besetzenden Accompagnement, nicht manchem Freunde des guten Gesanges willkommen seyn? — Ich zweifle so wenig an der Bejahung dieser Frage, daß ich es darauf wage, eine dergleichen Sammlung, die ich hiermit ankündige, auf meine Kosten zu unternehmen.

Die Arien wähle ich aus den Werken der berühmtesten deutschen und italiänischen Singcomponisten,

und ändere an der Singmelodie keine Note; das Accompagnement aber richte ich ein, daß man es mit einer Harfe, oder dem Piano Forte, einer Flöte oder ersten Violine, einer zweyten Violine und einem Violoncell besetzen kann, wobey ich jedoch auch, so viel es die Natur der gewählten Instrumente verträgt, mich mit der pünctlichsten Genauigkeit an meine Originale halten werde.

Weil die Stimmen des Accompagnements nicht in Partitur, sondern einzeln gedruckt werden, setze ich die Singstimmen, zur Bequemlichkeit des Lernens, unter einen Clavierauszug, der, wenn das übrige Accompagnement besetzt ist, weg bleibt, worauf man aber, wenn eine oder die andere Stimme fehlen sollte, sie auf dem Flügel ersetzen kann.

Ich verspreche vier Hefte zu liefern, davon alle 3 Monate eins, welches 5 Arien und 1 Duett enthalten wird, erscheinen soll. Das Werk wird wenigstens 200 Seiten in Folio betragen, correct, lesbar und schön gestochen, und auf holländisches Superroyal-Papier gedruckt. Zu Anfang des künftigen Jahres erscheint das erste Heft, worauf bis dahin Unterzeichnung angenommen wird. Beym Empfang der Exemplare geschieht die Zahlung für jedes Heft mit 2 Gulden Reichsmünze, oder 1 Rthlr. 4 Gr. in Louisd'or à 5 Rthlr. Ohne baare Bezahlung wird kein Exemplar ausgeliefert. Der Ladenpreis wird 3 Gulden seyn.

Wer mit dem Werke nicht zufrieden iſt, und das erhaltene Heft in den erſten vier Wochen franco und ſauber zurück ſchickt, bekommt ſeine Auslage dafür wieder. Es iſt auch niemand gebunden, alle 4 Hefte zu nehmen, nur werden diejenigen, welche die Sammlung nicht fortſetzen wollen, erſucht, es voraus anzuzeigen, um unnöthige Transporte zu vermeiden.

Die Exemplare werden franco Leipzig, Berlin und Hamburg geſchickt. Auch an andre Orten geſchiehet die Verſendung poſtfrey, wenn nicht unter zehn Exemplaren verlangt werden. Bey 6 bis 9 Exemplaren werde ich einen Theil des Weges frankiren, und überhaupt die Unkoſten des Transports, ſo viel wie möglich, für die Herrn Intereſſenten zu erleichtern ſuchen. Die Namen der Pränumeranten werden am Ende des Jahres in einer gedruckten Liſte erſcheinen.

Wer die Mühe des Colligirens gütigſt überneh-men will, bekommt dafür 15 pro Cent von der Einnahme, und zieht ſolche gleich davon ab. Gerne werde ich den Freunden, die ſich auf ſolche Art für mich intereßiren, bey vorkommender Gelegenheit wieder dienen; nur nicht durch Pränumerations-Sammlungen, weil die hieſige Stadt darzu gar nicht gelegen iſt.

Offenbach am Mayn, den 1ſten Sept. 1784.

Johann André,
Prinzlich Preußiſcher, Markgräflich Brandenburg-Schwediſ. Capellmeiſter.

12) Bey meinen öftern musikalischen Reisen habe ich hauptsächlich angemerket, daß der gottesdienstliche evangelische Choral-Gesang heut zu Tage derjenige nicht mehr ist, der er sonst war. Alte geistliche Lieder, welche das Würdige und Erhabene ausdrücken, werden nicht mehr, wie sonst, an allen Orten übereln abgesungen. Viele Melodien werden größtentheils zerstümmelt von ganzen Gemeinden vorgetragen. Der Fehler liegt theils an der Gemeinde, theils an denenjenigen, welche den Gesang zu dirigiren haben. Deswegen habe ich mich entschlossen, ein vollständiges, ganz leicht beziffertes Choral-Buch, mit beygefügten kurzen Zwischensätzen oder sogenannten Laufern, zum Besten angehender Orgelspieler, vorzüglich auf dem Lande, auf Vorausbezahlung anzukündigen. Die Bässe sind so leicht gesetzt, daß auch ein im Generalbasse Ungeübter binnen kurzer Zeit alle Choräle harmonisch richtig, bey wenigem Unterrichte, abzuspielen im Stande seyn wird. Die Melodien sind genommen aus den Dresdner, Weimar- und Plauischen Gesangbüchern. Der Pränumerationspreis ist zwey Reichsthaler in Churſächsischen Münz-Sorten, oder Louisd'or à 5 Rthlr. Die Pränumeration danert bis zum 1sten März 1785; und zur Leipziger Jubilate-Messe 1785 g. G. werden die Exemplarien abgeliefert. Hernach kostet das Exemplar 3 Rthlr. Vor saubern Druck und gut Papier wird gesorget.

Gelder, Briefe, mit den Namen, welche vorgedruckt werden, können an mich oder an die Hoffmannsche Hofbuchhandlung zu Weimar franco gesendet werden. Auch sind nachfolgende Gönner und Freunde gesonnen, Pränumeration anzunehmen, als: Hr. Capellmeister Wolf, zu Weimar; Hr. Musikdir. und Organist Häßler, zu Erfurt; Hr. Cammermusik. Scheidler, zu Gotha; Hr. Hofadv. und Stadt-Organist Bach, zu Eisenach; Hr. Musikdir. Türk, zu Halle; Hr. Breitkopf, zu Leipzig; Hr. Organist Junghannß, zu Arnstadt; Hr. Hofkirchner Schlagk, zu Dresden; Hr. Regierungs-Advocat Meyer, zu Hof; Hr. Quintus Hartung, zu Nordhaußen; Hr. Organist Fleischmann, zu Neustadt an der Orla; Hr. Cantor Roesler, zu Rastenberg; Hr. Westphal und Compagnie, in Hamburg.

Liebhaber des geistl. Gesanges, welche sich für dieses gemeinnützige Werk interessiren, erhalten 10 Procent. Ich offerire mich zu allen angenehmen Gegendiensten, und verspreche im voraus ganz leicht gesetzte Choral-Vorspiele, theils von meiner, theils anderer geschickten Männer Compositionen zu liefern.

Plauen im Voigtlande, am 1sten Sept. 1784.

Ernst Friedrich Roesler,
d. Z. Stadt-Organist.

13) Melida, das neueste von mir in volle Musik gesetzte Drama, dessen poetischer Verfasser der Herr

Kammerreferendarius Sucro hier in Magdeburg ist, hat bey hiesiger Aufführung einen vorzüglichen Beifall genossen, daß ich hoffen darf, durch öffentliche Ausgabe eines möglichst vollständigen Clavierauszugs meinen Freunden und Musikliebhabern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen. — Der Inhalt des Drama ist folgender:

Melida, von ihrem Gemahl Julius einst aus dem Kloster entführt, wird von Ojeda, einem Freunde des Julius, bey dem Fanatismus mehr als Freundschaft vermag, überredet, wiederum zum Kloster zurück zu kehren. Bernhardo, ein Mönch, der schon vorher im Kloster eine sträfliche Leidenschaft zu Melida gefühlt hatte, eilt also nebst einem andern Mönche und einigen Nonnen, vormals schon Freundinnen Melidens, sie zurück zu holen. Alles scheint nach Wunsch zu gehen, als auf einmal der Anschlag von Julius entdeckt wird. Ojeda eilt, den Mönchen, Nonnen und Meliden dieß zu verkündigen. In Melida siegt die Liebe zu Julius über ihre religiöse Schwärmerey; Bernhardo darüber ergrimmt, ersticht sie, und Julius kommt zu spät, findet seine Gattin sterbend.

Ich wähle zu der öffentlichen Ausgabe dieses Werks, das in drey Acten 16 Arien und 2 Chöre ausser den accompagnirten Recitativen enthält, wieder den Weg der Subscription, davon der Preis 1 Thl. 16 Gr.

in Louisd'or à 5 Thlr. ist. Die Namen der Subscribenten, um deren zeitige Einsendung ich bitte, werden dem Werke vorgedruckt. Die Subscription bleibt bis künftigen März 1785 offen.

Ich ersuche alle meine Freunde, die sich meiner musikalischen Werke bisher so wirksam gütig angenommen und denen ich hiermit öffentlich meinen ergebensten Dank sage, und jede Musikfreunde, die durch geneigte Uebernahme der Collection und Beförderung derselben, mich ihnen sehr verbinden werden, auch für diese Melida sich gütigst zu interessiren. Auf 10 Exemplare geht das Elfte und auf 5 die Hälfte frey. Künftige Ostermesse 1785 werden die gedruckten Exemplare jedem Interessenten abgeliefert.

Magdeburg, im October, 1784.

Johann Heinrich Rolle.

14) Ankündigung von J.P.A. Schulz Chöre und Gesänge, aus Racinens Athalie, französisch und deutsch.) Racinens Athalie, dasjenige Trauerspiel, dem fast alle Critiker einmüthig unter den Tragödien dieses berühmten Dichters und vielleicht der französischen Bühne den ersten Rang zugestehen, ward von ihm bekanntlich darinnen nach den griechischen Stücken gemodelt, daß er am Ende der Acte Chöre heiliger Sänger auftreten ließ, die bald in einstimmigen, bald in gemeinschaftlichen Hymnen das Lob des

Höchsten in Beziehung auf die vorhergehende Handlung feyern, und ihre Empfindungen dabey in Gesänge der Freude, Hofnung, Furcht, Klagen, Auffoderungen zur Rache, kühner Verwünschungen der Feinde Gottes, und noch viel mehrerer Leidenschaften ausströmen lassen, zu denen die Situationen des Drama Gelegenheit geben. Bey der Aufführung dieser Athalie in Paris, wird gemeiniglich dieser lyrische Theil, der sie zu einer geistlichen Oper nach ihrem wahren Ideale, und, wenn man will, Oratorium macht, bey Seite gesezt; weil die bloß choralmäßige und psalmodische Composition eines Moreau davon, niemals dem Publiko gefallen hat. Diesem Mangel aber ist nunmehro dadurch abgeholfen worden, daß der Hr. Capellmeister Schulz ihn für das Privattheater des Prinzen Heinrich von Preussen, wo sie schon oft mit größten Pomp aufgeführt worden ist, in sehr mannigfaltiger Gestalt von Chören, arienmäßigem Gesange, Duetten, begleiteten Recitativen und monodramatischer Music, componiret hat.

Diese Composition vertraut mir der Herr C. M., auf dessen Freundschaft ich stolz wie auf wenig Menschen ihre bin, zur Herausgabe für den fünften Theil meiner Polyhymnia [21]) an. Aber — da sie, wie

21) Der zweyte und dritte Theil dieses Werkes bleibt noch, bis die Subscription vollständig geworden ist, für die angekündigten Rousseauischen und Bachischen Werke offen.

er sich (zu bescheiden!) gegen mich ausdrückt, dasjenige Werk von ihm ist, durch das er versuchen möchte, eigentlich zu zeigen, ob er sich der Liebe und Gunst, die das Publikum gegen kleinere Arbeiten von ihm bezeigt hat, werth machen könne; auf das er seinen ganzen Fleiß, und die Anstrengung seiner Kräfte verwandt hat: so kann er sich nicht entschließen, sie anders als in Partitur erscheinen zu lassen; weil, was auch die Genügsamkeit des Liebhabers darüber entscheide, doch erst durch Anschauen der Partitur ein Künstler seinem Lobe oder Tadel steht. Allein zur Befriedigung eben dieser Liebhaber wird er sie von einem selbstgemachten Clavierauszuge begleiten, durch den sie, so wie z. E. Reichards Ariadne und Bachs neuerlich herausgekommener klopstokischer Morgengesang auch für diese völlig brauchbar werden soll.

Weil Er selber sie mit mir gemeinschaftlich herausgiebt, so enthalte ich mich (ob er gleich an dieser meiner Ankündigung nicht den geringsten Antheil genommen, sie auch vor dem Drucke nicht gesehen hat,) etwas weiters davon zu sagen; als daß sie mir zu einem der idealischvollkommensten Werke gehört, die eine reizvolle Melodie, mit tiefer Kenntniß behandelte Harmonie, und ein ganz neuer eigenthümlicher Geschmack in Wahl und Composition der äussern Form hervorbringen kann.

Diese Compositionen zur Athalie, die ich mit einer deutschen Uebersetzung des ganzen Stücks in

Jamben, und einem, wie bey der Armida, untergelegten Texte des lyrischen Theils versehen will, so daß man sie sowohl auf deutschen Theatern, als auch in Concerten als ein geistliches Oratorium wird aufführen können, kündige ich hiermit dem Publiko auf Subscription (Druck, Papier, Format, wie die bisherigen Theile der Polyhymnia) an. Das Werk dürfte etwas über 2 Alphabet stark werden. Die Subscribenten sollen den Bogen des Werkes für 2 gGr. erhalten [22]). Hernach wird der Preis auf 5 gGr. à Bogen gesezt. Bis auf Ostern 1785 wird von mir und dem Herrn Capellmeister Subscription angenommen. Die Collecteurs ziehen den vierten Theil von den einzusendenden Geldern ab; und die Exemplare werden bis Hamburg, Leipzig, Nürnberg und Frankfurt am Mayn franco geliefert.

Ich ersuche nunmehro inständig die Componisten unsers Vaterlandes, denen die Erscheinung dieses Werkes eines ihrer würdigen Mitbrüder Freude machen dürfte, die Herren Theaterdirectoren, die Beförderer

22) Würde jedoch die Subscription auf dieses Werk einigermaßen beträchtlich ausfallen, so verspreche ich den Subscriptionspreis noch herunter zu setzen. Bey dem Preise der Armida habe ich mir zu großen Schaden gerechnet; ich lerne aus Erfahrung, daß kein Buchhändler bey so niedrigen Preisen bestehen kann, wenn ihm nicht ganz vorzügliche Unterstützung zu Hülfe kommt.

der Bachischen, Rollischen und Bendalschen Compositionen, jeden Liebhaber der ächten Tonkunst, so wie auch meine und des Hr. C. M. specielle Freunde, um ihre kräftigste Mitwirkung zur Beförderung dieses Werkes. Denn — ohne eine vorläufige sichernde Subscription, kann dießmal der Druck eines Werks von so beträchtlichen Kosten nicht unternommen werden; und eine kalte oder laue Unterstützung würde diese musicalische Frucht in ihrer Blüthe ersticken. Ich suche bey der Herausgabe der Polyhymnia nicht Gewinn, (wenigstens ist er sehr entfernte Absicht;) sondern das etwanige Verdienst, Werke von Gehalt, die unbekannter geblieben wären, dem Publiko mitzutheilen. Die angekündigten werden erscheinen; selbst bey völlig mangelnder Aussicht auf merkantillschen Vortheil, und mir genügt das Vergnügen dieser Arbeit. Allein merkantilischen Verlust wird kein Billigdenkender, den diese Werke erfreun, mir dabey zumuthen wollen.

Von folgenden Herren habe ich insonderheit die Zuversicht, daß sie geneigen werden, die Subscription zu befördern, und die Namen der Subscribenten, die sich bey ihnen melden dürften, für mich und den Hr. C. M. anzunehmen. In Altona, Hr. Organist Loeck; Amsterdam, Hr. Pastor Mutzenbecher; Anspach Hr. Hofcommissair Haueisen; Augsburg, Hr. Lotter, Buchhändler; Aurich, Hr. Postcommissair Rothhausen: Basel, Hr. Thurneisen, Buchhändler; Bareuth, Hr. Stadtcantor Stadtler;

Berlin, Hr. Capellmeiſter Reichardt; Hr. Buchdrucker Rellſtab; Hr. Buchhändler Decker; Bonn, Hr. Muſikdirector Neefe; Braunſchweig, Hr. Prof. Eſchenburg, Hr. Conſiſtorialrath Schulz; Bremen, Hr. Nicolai, Paſt. am königl. Dom; Hr. Muſikdirect. Horſt; Hr. M. Müller; Breslau, Hr. Meyer, Buchhändler; Hr. Leuckhardt und Comp.; Caſſel, Hr. Organiſt Kellner; Celle, Hr. Organiſt Beckmann; Clausthal, Hr. Cantor Heering; Coburg, Hr. J. M. Schulthesius, Schulhalter; Copenhagen, Hr. Cammermuſikus Schiörring; Hr. Cammerrath Evers; Hr. Generaladjutand Bertouch; Danzig, Hr. Organiſt Ewert; Deſſau, Hr. Muſikdirect. Ruſt; Detmold, Hr. Candidat Krück; Dresden, Hr. Cammermuſikus Horn, die Hilſcherſche Buchhandlung; Hr. Capellmeiſter Naumann; Düſſeldorf, Hr. Geheimrath Jacobi; Ebſtorf, Hr. Organiſt Schlüſing; Erfurt, Hr. Muſikdirector Häßler; Erlangen, Hr. Buchhändler Walther; Hr. Candidat Marzius; Eutin, Hr. Rector Voß; Frankfurt am Mayn, Hr. Cantor Bismann, Hr. Organ. Haueiſen; Frankfurth an der Oder, Hr. Strauß, Univerſitätsbuchdrucker; Hr. Rector Dettmers; Freyberg, Hr. Cantor Keſſel; Gera, Hr. Cantor Gruner; Göttingen, Hr. Buchhändler Dieterich; Gotha, Hr. Ettinger; Güſtrow, Hr. Organ. Knöchel; Haag, Hr. Hummel, Muſikhändler; Hr. Capellmeiſter Graaff; Halberſtadt, Hr. Kriegs- und Domänenrath Eichholz; Halle, Hr. Muſikdirector Türk; Hanau, Hr. Prinzeſſinnenlehrer Götz; Hannover, Hr. Organiſt Hommert; Hr. A. Seyler; Hamburg, Hr. J. C. Weſtphal u. Comp. Hr. Buchhändler Herold; Hildesheim, Hr. Organiſt Stanzen; Hirſchberg, Hr. Organ. Kühn; Jena, Hr. Profeſſ. Theol. Schmidt; Itzehoe, Hr. Regierungsadv. Scheel und Findeiſen; Königsberg, Hr. Buchhändler Dengel und Hartung; Leipzig, Hr. Breitkopf, Buchhändler; Liegnitz, Hr. Profeſſor Schummel; Ludewigsluſt, Hr. Capellmuſikus Zink; Lübeck, Hr. von Königs-

löwe, Organist und Werkmeister; zu St. Marien, Hr. Kunzen; Lüneburg, Hr. Krako, Conrector des Michaeums, Hr. Cantor Eberwein; Magdeburg, Hr. Sievers, Vicarius am Dom; Hr. Zacharia; Hr. Musikdirector Rolle; Mannheim, Hr. Musikhändler Götze; Meissen, Hr. Cantor Schreyer; München, Hr. Capellmeister Canabich; Nürnberg, Hr. Winterschmidt, Musikhändler; Nordheim, Hr. Organist Becker; Oels in Schlesien, Hr. Justizcommissarius Lindner; Oldenburg im Herzogthume, Hr. Organist Meinke; Osnabrück, Hr. Organist Laag; Pirmasens, Hr. Präceptor Benchel; Potsdam, Hr. Rötscher, Lehrer an der Schule; Prag, Hr. Gerle, Buchhändler, Hr. Rietschl, Hofmeister beym Hrn. Grafen Solms; Regensburg, Hr. Buchhändler Montag; Rendsburg, Hr. Organist Martini; Rostock, Hr. Hasse, Cantor zu St. Marien; Hr. Doct. Burchardt, der Jüngere; Riga, Hr. Buchhändler Hartknoch; Rudelstadt, Hr. Musikdirect. Gehring; Schleswig, Hr. Organist Zink, Hr. Instrumentmacher Jürgensen; Schwerin, Hr. Kufahl, Stadtmusikus; Sorau, Hr. Capellmeister Henning; Stendal, Hr. Organist Angerstein; Stettin, Hr. Brüggemann, Consistorialrath und Schloßprediger; Stralsund, Hr. Groskurd, Rector des Gymnasii, Hr. Musikdirector Escherich; Stuttgardt, Hr. Buchhändler Metzler; Strasburg, Hr. Legationsrath Simon; Weimar, die Hoffmannische Buchhandlung; Wien, Hr. Toricella und Artaria, Musikhändler; Hr. Capellmeister Salieri; Hr. Baron Du Beine; Wittenberg, Hr. Professor Ebert; Zürich, Hr. Senator Salomon Geßner, Buchhändler.

Kiel,

den 30sten Oct. 1784.

C. S. Cramer.

Den 19ten Nov. 1784.

Beitrag zu einer allgemeinen Verbesserung der Claviere,

aus mechanischen Gründen hergeleitet

von

J. B. v. H.

Vorbericht:

Einem jeden Clavierspieler wird es nur gar zu bekannt seyn, daß die mehrsten Claviere (ich verstehe hierunter überhaupt Instrumente, die mit Saiten bezogen und mit Tasten berührt werden,) nur zu *einem* sehr mittelmäßigen Grad der Vollkommenheit gebracht worden. Die Ursachen hiervon können so verschieden als die Fehler dieser Instrumente seyn. Indessen ist es gewiß, daß der größte Fehler sehr oft in der Mensur begangen wird, und in der Art, die Dicke der Saiten zu bestimmen, welche der Kürze des Instruments wegen nicht mehr ihrer Länge nach mit der Höhe oder Tiefe des Tons im Verhältnis stehen können. Diesen beiden Mängeln denk ich durch dies kleine Product meiner Mühe hauptsächlich abzuhelfen,

indem ich dem bloßen Künstler nach mechanischen Grundsätzen die Längen der Saiten zur Bestimmung der Figur des Stegs, und zur Bestimmung der Dicke dererjenigen, deren Länge wegen nicht genugsamer Ausdehnung des Instruments mehr willkührlich ist, die durchaus gleiche Schweren angebe. Dasjenige, was sonst, meiner Meinung nach, noch etwas zur Verbesserung der Claviere beitragen könnte, werde ich nur beiläufig hinzufügen. Vielleicht werden meine Vorschläge manchen in der Ausübung zu mühsam scheinen: Diese aber muß ich daran erinnern, daß man es nur durch viele Mühe zu einem mehr als mittleren Grad der Vollkommenheit bringen kann. Meine Theorie werd ich, obgleich solche nicht für denjenigen Künstler ist, für welchen ich dieses eigentlich bestimmt habe, dennoch, um mich bei dem Kenner zu rechtfertigen, vorausschicken. Der Verfasser.

Erfahrung.

Unter allen Tönen, welche eine Saite unter verschiedenen Spannungen angiebt, gewährt derjenige dem Gehör den mehrsten Reiz, welchen sie bei dem höchsten Grad der Spannung, den sie auszuhalten im Stande ist, hervorbringt.

Lehrsatz.

Die beste Figur eines Stegs auf einem Clavier ist diejenige, wodurch die Längen der Saiten also be-

stimmt werden, daß solche mit denen Zeiten, in welchen sie eine gleiche Anzahl von Vibrazionen vollenden sollen, im geraden Verhältniß stehen.

Beweiß.

Man nehme an, daß ein Clavier durchaus mit gleich dicken von einerlei Metall und von derselben Güte, mithin auch gleich starken und gleich schweren Saiten bezogen sey; die Spannung der Saiten sey gleich, und zwar die größte, deren die Saiten nur fähig sind: so werden deren Längen mit obgenannten Zeiten im geraden Verhältniß stehen [23]). Stellet man sich nun an der Stelle einer dieser Saiten eine

---

[23]) Wenn man zwo gespannte und in Erschütterung gesetzte Saiten betrachtet, und die Schweren eines bestimmten Theils des einen mit G, und diejenige eines Theils von eben der Länge der andern mit g bezeichnet, desgleichen die Länge der erstern mit L, und die Länge der andern mit l; das Gewicht, wodurch erstere gedehnt wird, mit P und dasjenige, wodurch letzteres gedehnt wird, mit p; endlich die Zeit, in welcher erstere eine gewisse Anzahl Schwingungen leistet, mit T, und die Zeit, in welcher letztere eben so oft erschüttert wird, mit t andeutet: so ist folgender in der Mechanik gegründete Satz wahr:

T T. P. ll. g = t t. p. L L. G.

Siehe Segners Naturlehre §. 530.

andere dickere oder dünnere von eben demselben Metall, von derselben Güte vor, deren Geschwindigkeit der Schwingungen der vorher an dieser Stelle gewesenen gleich seyn soll, oder, welches einerlei ist: die eben den Ton angeben soll, den die vorige angab: so wird die Kraft, wodurch die vorige gedehnt worden, sich zu derjenigen, wodurch diese gespannt wird, als die Schwere, Dicke oder Stärke der ersteren zur Schwere, Dicke oder Stärke der letztern verhalten [24]). Es wird also, da erstere den höchsten Grad ihrer Span-

---

Mithin da hier die Saiten gleich gedehnt worden und gleich dick sind, also ihre durchaus gleiche Schweren gleich sind, das ist, da $P = p$ und $G = g$; so ist auch $TT.\ ll = tt.\ LL.$ mithin $TT : tt = LL : ll$ und $T : t = L : l$.

[24]) Denn da die Länge der vorigen der Länge der jetzigen, imgleichen die Zeit, in welcher erstere eine gewisse Anzahl Erschütterungen vollendet, der Zeit gleich ist, in welcher letztere eben so oft vibrirt, das ist, da $L = l$ und $T = t$, mithin $LL = ll$, und $TT = tt$; so ist auch $P.\ g = p.\ G$; woraus man folgende Proporzion erhält: $P : p = G : g$. Dieses nun heißt so viel: Wenn die Längen zwoer Saiten, welche denselben Ton angeben sollen, gleich sind; so müssen sich die Kräfte, wodurch sie gespannt werden, als ihre durchaus gleiche Schweren, Dicken oder Stärken verhalten.

nung hatte, auch letztere denselben haben, folglich den bestmöglichsten Ton angeben, dessen sie fähig ist. Man kann also statt des gleich starken Bezugs die Saiten alle dicker oder dünner nehmen, je nachdem es die Grösse des Instruments erfordert: sie werden immer den höchsten Grad ihrer Spannung haben, mithin ihren bestmöglichsten Ton hervorbringen. Hätte nun das Steg nicht die oben beschriebene Figur, so würden manche Saiten die Stimmung nicht aushalten, oder andere dagegen zu schlaff seyn, um denjenigen Ton hervorzubringen, der dem Gehör am meisten schmeichelt.

W. z. E.

Aufgabe.

Nach der Kirnbergerschen Temperatur, die Figur eines Stegs auf einem Clavier durch die Längen der Saiten zu bestimmen.

Auflösung.

Herr Kirnberger giebt im ersten Theil seiner Kunst des reinen Satzes in der Music, S. 13. zu einer guten Temperatur nachstehende Verhältnisse für die Zeiten an, in welchen die Saiten eine gleiche Anzahl Erschütterungen leisten sollen:

C. Cis. D. Dis. E. F. Fis. G. Gis. A. B. H. c.

$1\ \frac{243}{256}\ \frac{8}{9}\ \frac{87}{32}\ \frac{4}{5}\ \frac{3}{4}\ \frac{32}{45}\ \frac{2}{3}\ \frac{81}{128}\ \frac{161}{270}\ \frac{9}{16}\ \frac{8}{15}\ \frac{1}{2}$

Wenn man nun annimmt, daß die c Saite 3 Fuß und 4 Zoll zwölftheilig Maaß lang sey; oder, welches

daſſelbe iſt: 480 Linien; ſo erhält man die Länge der cis Saite, wenn ſolche durch X ausgedruckt wird, durch folgende Proportion:

$$1 : \tfrac{243}{256} = 256 : \quad 243 = 480 : X$$

$$\frac{243 \times 480}{256} = 455,''' 625.$$

Oder $1 : \frac{243}{256} = 480 : X$

$256 : 243 = 480 : X$

daher $X = \frac{243 \quad 480}{256}$

$= 455, 625$

Auf ähnliche Art erhält man nach dieſer Temperatur die Längen für die übrigen Saiten, welche in der erſten Tafel enthalten ſind.

Aufgabe.

Nach der gleichſchwebenden Temperatur die Figur eines Stegs auf einem Clavier durch die Längen der Saiten zu beſtimmen.

Auflöſung.

Nach der gleichſchwebenden Temperatur müſſen die Längen der Saiten, ſo wie die Schwingungen, welche ſie in gleichen Zeiten leiſten, in einer geometriſchen Progreſſion auf einander folgen, indem von einer Octave bis zur andern zwölf Glieder ſtatt finden. Man ſuche alſo die Differenz einer arithmetiſchen Progreſſion, deren Glieder aus 13 Logarithmen beſtehen, wovon das erſte der Logarithmus der Zahl 240, wodurch eben, wie in der erſten Tafel, die

Länge der c Saite ausgedrückt, und das letzte der Logarithmus der Zahl 480 ist, wodurch folglich die Länge der c Saite ausgedrückt wird. Solche ist:

log.480—log.240=2,6812412—2,3802112=0,3010300;

13 — 1 12

wodurch man die Glieder selbst erhält und aus den Tafeln die dazu gehörigen Zahlen, welche in einer geometrischen Progression auf einander folgen, nämlich:

Logarithmus.		Dazu gehörige Zahl.		
2,3802112	——	240,0000	für d. Länge der c	Saite.
2,4052970$\frac{1}{3}$	——	254,2710	h	—
2,4303828$\frac{2}{3}$	——	269,3908	b	—
2,4554687	——	285,4096	a	—
2,4805545$\frac{1}{3}$	——	302,3810	gis	—
2,5056403$\frac{2}{3}$	——	320,3615	g	—
2,5307262	——	339,4112	fis	—
2,5558120$\frac{1}{3}$	——	359,5936	f	—
2,5808978$\frac{2}{3}$	——	380,9761	e	—
2,6059837	——	403,6302	dis	—
2,6310695$\frac{1}{3}$	——	427,6313	d	—
2,6561553$\frac{2}{3}$	——	453,0595	cis	—
2,6812412	——	480,0000	c	—

Die Saitenlängen für die übrigen Töne findet man durch Verdoppelung oder Halbirung der gefundenen, je nachdem solche eine Octave tiefer oder höher sind. In der zwoten Tafel werden solche sämtlich dargestellt.

Anmerkung.

Ich habe der Vollständigkeit wegen in den beiden ersten Tafeln die Längen der Saiten nach der Mensur, mittelst welcher sie alle den höchsten Grad ihrer Spannung haben können, für alle Töne angegeben, so viel man deren auf unsern heutigen Clavieren antrift. Indessen waren mir unter den Clavieren nur die doppelten Flügel bekannt, bey welchen man von den Längen der tiefsten Baß-Saiten Gebrauch machen könnte, da die übrigen dieser Art Instrumente überhaupt selten über 8 Fuß Länge haben. Man hat bey diesen alsdenn die Dicken und Spannungen derselben so einzurichten, daß sie bey denen Längen, welche die Grösse des Instruments erlaubt, eine gleiche Stärke im Ton erhalten.

Erfahrung.

Durch eine gleiche Spannung der Saiten wird eine gleiche Stärke der Töne erhalten, wenn solche nur hinlänglich ist, erstere genugsam zu erschüttern, um einen guten Ton hervorzubringen [25]).

Zusatz.

Da eine Gleichheit in der Stärke des Basses zu denen guten Eigenschaften eines Claviers gehöret: so

25) Dieses siehet man auch aus der Art, die Geigen zu beziehen. Man wählet nämlich die Saiten von solcher durchaus gleichen Schwere, daß selbige, wenn sie von gleicher Länge sind und von gleichen Gewichten gedehnt werden, so wie die Stimmung es erfordert, um eine Quinte aus einander stehen.

müssen die Töne da, wo die Mensur, wodurch die Saiten alle den höchsten Grad der Spannung haben können, der nicht genugsamen Ausdehnung des Instruments wegen nicht mehr statt findet, bloß durch die Dicken oder durchaus gleichen Schweren der Saiten bestimmt werden, indem die Längen derselben gehoben werden, daß das tiefste F noch einen guten und deutlichen Ton erhält.

Aufgabe.

Von c bis F die Töne durch die durchaus gleiche Schwere der Saiten zu bestimmen, indem die Längen für dieselben gegeben werden und die Spannungen gleich sind; wobey die Kirnbergersche Temperatur zum Grunde gelegt wird.

Auflösung.

Es sey die Länge der c Saite = b und deren durchaus gleiche Schwere = a.

Die Länge der H Saite sey = b u. deren zu findende Schwere = z
— — B — — = c — — — — = y
— — A — — = d — — — — = x
— — Gis — — = e — — — — = w
— — G — — = f — — — — = v
— — Fis — — = g — — — — = u
— — F — — = h — — — — = t
— — E — — = i — — — — = s
— — Dis — — = k — — — — = r

— — D — — =m — — — — =q
— — Cis — — =n — — — — =p
— — C — — =o — — — — =n
— — H — — =p — — — — =m
— — B — — =q — — — — =l
— — A — — =r — — — — =k
— — Gis — — =s — — — — =i
— — G — — =t — — — — =h
— — Fis — — =u — — — — =g
— — F — — =w — — — — =f

Da nun die Saiten alle gleich gespannt seyn sollen, so werden sich nach dem oben angeführten Satz TT. P. ll. g=tt. p. LL. G, die Zeiten, in welchen sie eine gleiche Anzahl Schwingungen vollenden, als das Product aus der Länge und der Wurzel aus der durchaus gleichen Schwere einer jeden verhalten [26]).

Wenn also $1\sqrt{a}$ die Zeit ausdrückt, in welcher die c Saite einen Schlag thut; so wird $b\sqrt{3}$ die Zeit ausdrücken, in welcher die H Saite einmal schlägt. Nach der Kirnbergerschen Temperatur verhält sich nun die Zeit, in welcher die c Saite einmal schlägt, zu

---

[26]) Denn da alsdenn G=g, so ist TT. P. ll=tt. p. LL; woraus man das Verhältniß erhält: TT:tt=p. LL:P; ll. mithin T : t=$\sqrt{}$ p. LL : $\sqrt{}$ 1 P. ll = L$\sqrt{}$p : l$\sqrt{}$P.

derjenigen, in welcher die H Saite einen Schlag thut, wie $\frac{1}{2} : \frac{8}{15}$ das ist, wie 15 : 16.

Es verhält sich also $1\sqrt{a} : b\sqrt{z} = 15 : 16$

woraus man folgende Gleichung erhält: $15.\ b\sqrt{z} = 16\ 1\sqrt{a}$

mithin $\sqrt{z} = \frac{16\ 1\sqrt{a}}{15.b}$

und wenn man beide Glieder quadriret: $z = \left[\frac{16\ 1\sqrt{a}}{15.b}\right]^2$

Ferner verhält sich nach eben dieser Temperatur die Zeit, in welcher die c Saite einmal schlägt, zu derjenigen, in welcher die B Saite einen Schlag thut, wie $\frac{1}{2} : \frac{9}{16} = 16 : 18 = 8 : 9$. Da nun hie $c\sqrt{y}$ die Zeit ausdrückt, in welcher letztere einmal schlägt: so verhält sich $1\sqrt{a} : c\sqrt{y} = 8 : 9$

$$8c\sqrt{y} = 9\ 1\sqrt{a}$$

$$\sqrt{y} = \frac{9\ 1\sqrt{a}}{8\ c}$$

$$y = \left[\frac{9\ 1\sqrt{a}}{8\ c}\right]^2$$

Desgleichen erhält man:

$$y = \left[\frac{16\ 1\sqrt{a}}{135\ d}\right], \qquad w = \left[\frac{81\ 1\sqrt{a}}{64\ c}\right]^2,$$

$$v = \left[\frac{4\ 1\sqrt{a}}{3\ f}\right]^2, \qquad u = \left[\frac{64\ 1\sqrt{a}}{45\ g}\right]^2,$$

$$t=\left[\frac{3\,l\sqrt{a}}{2\,h}\right]^2, \qquad s=\left[\frac{8\,l\sqrt{a}}{5\,i}\right]^2,$$

$$r=\left[\frac{27\,l\sqrt{a}}{16\,k}\right]^2, \qquad q=\left[\frac{16\,l\sqrt{a}}{9\,m}\right]^2,$$

$$p=\left[\frac{243\,l\sqrt{a}}{128\,n}\right]^2, \qquad n=\left[\frac{2\,l\sqrt{a}}{o}\right]^2,$$

$$m=\left[\frac{32\,l\sqrt{a}}{15\,p}\right]^2, \qquad l=\left[\frac{9\,l\sqrt{a}}{4\,q}\right]^2,$$

$$k=\left[\frac{322\,l\sqrt{a}}{135\,r}\right]^2, \qquad i=\left[\frac{81\,l\sqrt{a}}{32\,s}\right]^2,$$

$$p=\left[\frac{8\,l\sqrt{a}}{3\,t}\right]^2, \qquad g=\left[\frac{128\,l\sqrt{a}}{45\,u}\right]^2,$$

$$f=\left[\frac{3\,l\sqrt{a}}{w}\right]^2;$$

Um nun dieſe Formeln in Zahlen zu verwandeln, ſetze man, daß ein Stück von der c Saite etwa 4 Gran wäge; die Länge der H Saite ſey $=488'''$.

Man hat alſo $g=\left[\frac{16\,l\sqrt{a}}{15\,h}\right]^2=\left[\frac{16.480.2}{15.488}\right]^2$ ohne beträchtlichen Fehler 4,403 Gran für die Schwere eines Stücks von der H Saite, von eben der Länge, wie das 4 Gran ſchwere von der C Saite.

Es sey ferner die Länge der großen C Saite $=576'''$, so ist $n=\left[\frac{2\,l\sqrt{a}}{o}\right]^2=\left[\frac{2.480.2}{576}\right]^2$ ohne sonderlichen Fehler 11, 111 Gran für die Schwere eines Stücks der C Saite von eben der Länge, wie das 4 Gran Schwere von der c Saite.

Die dritte und fünfte Tafel enthalten die durchaus gleichen Schweren für alle diese nach der Kirnbergerschen Temperatur, indem zweierley Längen für dieselben angenommen worden.

Aufgabe.

Von c bis F die Töne durch die durchaus gleiche Schwere der Saiten zu bestimmen, indem die Längen für dieselben gegeben werden und die Spannungen gleich sind; wobey die gleichschwebende Temperatur zum Grunde gelegt worden.

Auflösung.

Wenn man diejenigen Buchstaben, welche bey der Auflösung der vorigen Aufgabe gebraucht sind, dasselbe bedeuten lässet, was sie daselbst vorgestellt haben, so hat man nach der gleichschwebenden Temperatur ohne beträchtlichen Fehler

$$l\sqrt{a} : b\sqrt{z}=2400 : 2542=1200 : 1271,$$

$$1200\quad b\sqrt{z}=1271\,l\sqrt{a}$$

$$\sqrt{z}=\frac{1271\,l\sqrt{a}}{1200\,b}$$

$$z=\left[\frac{1271\,l\sqrt{a}}{1200\,b}\right]^2$$

Auf eben diese Art erhält man nach eben dieser Temperatur ohne einen Fehler, der hiebey in Betracht kommen könnte:

$$y=\left[\frac{2693\,l\sqrt{a}}{2400\,c}\right]^2, \quad x=\left[\frac{1427\,l\sqrt{a}}{1200\,d}\right]^2, \quad w=\left[\frac{3023\,l\sqrt{a}}{2400\,c}\right]^2,$$

$$v=\left[\frac{3203\,l\sqrt{a}}{2400\,f}\right]^2, \quad u=\left[\frac{1697\,l\sqrt{a}}{1200\,g}\right]^2, \quad t=\left[\frac{719\,l\sqrt{a}}{480\,h}\right]^2,$$

$$s=\left[\frac{3809\,l\sqrt{a}}{2400\,i}\right]^2, \quad r=\left[\frac{1009\,l\sqrt{a}}{600}\right]^2, \quad q=\left[\frac{1069\,l\sqrt{a}}{600\,m}\right]^2,$$

$$p=\left[\frac{755\,l\sqrt{a}}{400\,n}\right]^2, \quad n=\left[\frac{2\,l\sqrt{a}}{o}\right]^2, \quad m=\left[\frac{1271\,l\sqrt{a}}{600\,p}\right]^2,$$

$$l=\left[\frac{2693\,l\sqrt{a}}{1200\,q}\right]^2, \quad k=\left[\frac{1427\,l\sqrt{a}}{600\,r}\right]^2, \quad i=\left[\frac{3023\,l\sqrt{a}}{1200\,s}\right]^2,$$

$$h=\left[\frac{3203\,l\sqrt{a}}{1200\,t}\right]^2, \quad g=\left[\frac{1697\,l\sqrt{a}}{600\,u}\right]^2, \quad f=\left[\frac{719\,l\sqrt{a}}{240\,w}\right]^2,$$

Es sey wiederum l = 480‴, b 488‴, und a = 4, so hat man z = $\left[\frac{1271\ l\sqrt{a}}{1200\ b}\right]^2 = \left[\frac{1271.480.2}{1200.488}\right]^2$, ohne beträchtlichen Fehler.

Die vierte und sechste Tafel enthalten die durchaus gleichen Schweren für alle diese Saiten nach der gleichschwebenden Temperatur, indem in letztern die Saitenlängen etwas größer angenommen sind, als in der vierten.

Allgemeine Anmerkung.

Ich habe bey der Berechnung der Tafeln zwo Temperaturen zum Grunde gelegt, welche sehr von einander verschieden sind, und deren eine jede ihre Verehrer hat. In eine Untersuchung aber, welche von beyden Temperaturen die meisten Vorzüge habe, werde ich mich nicht einlassen. Hiezu würde erforderlich seyn, daß man die zwölf Klanggeschlechter der Kirnbergerschen Temperatur, welche von dem Erfinder derselben in einer Tabelle auf der 19ten Seite seines ersten Theils: der Kunst des reinen Satzes in der Music, dargestellet sind, nebst der gleichschwebenden Temperatur, als welche nur Ein Klanggeschlecht hat, mit den natürlichen Intervallen nach harmonischen Regeln vergleiche, welche Arbeit mich nur in Weitläuftigkeit verwickeln würde, die nicht zu meinem Zweck gehören. Indessen kann ich beyläufig anmerken,

daß ich gewohnt bin, mein Clavier nach der Kirnberger'schen Temperatur zu stimmen, und von solcher befriedigt bin, da einige Tonarten derselben fast ganz rein, und die übrigen alle erträglich ausfallen. Ueberdem hat dieselbe noch den Vortheil, daß sie sehr leicht und ohne Monochord gestimmt werden kann; weswegen ich solche auch hier für jede andre ungleich schwebende Temperatur gewählt habe.

Man wird überhaupt vielleicht dafür halten, daß die Genauigkeit, das Steg auf einem Instrument nach der Temperatur zu bestimmen, nach welcher es gestimmt werden soll, etwas übertrieben sey, da es fürs erste dem Ton einer Saite nicht merklich nachtheilig seyn könne, daß dieselbe etwa um ein ganzes oder halbes Comma weniger gespannt sey; zweytens aber die Saiten auch nicht von so gleicher Güte sind, daß solche der Theorie gemäß, mittelst der berechneten Figuren des Stegs, nach dieser oder jener Temperatur gestimmt, alle den höchsten Grad der Spannung haben können. Ersteres läugne ich. Denn da das syntonische Comma $\frac{80}{81}$ ungefähr den vierten Theil des kleinen halben Tons ausmacht: so muß der Ton einer Saite schon merklich dadurch verbessert werden, wenn solche um so viel, oder auch nur um ein halbes Comma, mehr gespannt wird. Was aber das zweyte anbetrift, so ist es leicht zu begreifen,

daß, wenn ein Instrument durch eine ungleiche Güte der Saiten fehlerhaft wird, der Fehler noch größer werde, wenn sich zugleich Unrichtigkeiten in der Mensur befinden; welches ist, wenn die Längen der Saiten nicht mit denen Zeiten, in welchen solche eine gleiche Anzahl Schwingungen leisten sollen, im graden Verhältniß stehen. In Ansehung der vier letzten Tafeln kann ich indessen wohl gestehen, daß solche nur der Vollständigkeit wegen ihrer so viele sind, und zwo davon allenfals entbehrt werden können, da man einen kleinen Fehler in der Dicke der Baß-Saiten gar leicht durch eine etwas stärkere oder schwächere Spannung ersetzen kann, ohne den Ton dadurch merklich zu verstärken oder zu schwächen.

Unterricht für die Instrumentmacher, betreffend den Gebrauch der Tafeln, nebst einigen Vorschlägen zur Verbesserung der Clavikorde.

Die beyden ersten Tafeln enthalten die Längen der klingenden Theile der Saiten auf einem Clavikord, Flügel und Fortepiano, wodurch die Figur des Stegs auf diesen Instrumenten bestimmt wird. Es sind aber die größten Längen, als welche für die tiefsten Baßsaiten gehören, nur auf doppelten Flügeln anzu-

bringen, indem selbige bey einfachen Flügeln, Clavikorden und Fortpianen, wegen nicht genugsamer Ausdehnung derselben, nicht statt haben können. Ich habe demnach in den vier letzten Tafeln diese Längen durch eine grössere Dicke der Saiten so zu ersetzen gesucht, daß solche alle eine gleiche Stärke des Tons erhalten. Die dritte und fünfte Tafel können bey Clavikorden und kleinen Fortepianen, die vierte und sechste aber bey einfachen Flügeln und großen Fortepianen angewandt werden, je nach welcher Temperatur das Instrument gestimmt werden soll. Die Art, den Saiten nach den Tafeln ihre Dicke zu geben, geschiehet durch das Durchziehen oder Bespinnen; wobey zu merken, daß die Saiten, welche besponnen werden sollen, nicht dünner als die c Saite seyn können, weil sie sonst die gehörige Spannung nicht aushalten.

Da die Saiten nicht überall von gleicher Güte sind: so habe ich hier kein gewißes Maaß vestgesetzt; weswegen ich folgende Anleitung zur Verfertigung eines Maaßstabes gebe. Man spanne eine Saite von der Nummer, welche man zur Beziehung des c am schicklichsten findet, so stark, daß sie beynahe den höchsten Grad der Spannung habe. Wenn selbige sich genugsam gezogen und nicht weiter nachläßt, verlängre oder verkürze man einen Theil derselben durch ein untergesetztes Steg so lange, bis solcher das c im

Kammerton angiebt. Nunmehro messe man die Länge desselben, und theile solche genau in 480 gleiche Theile; welches leicht geschiehet, wenn man die ganze Länge zuerst in 10 gleiche Theile, einen jeden dieser Theile wiederum in 12 gleiche Theile und einen jeden von diesen abermal und zwar in 4 gleiche Theile theilt. Von diesen also gefundenen kleinen Linien setze man 10 an einander, so erhält man einen kleinen Zoll; und 10 von diesen Zollen, so hat man einen kleinen Fuß, welchen man wieder so oft an einander setzt, als die Länge des Maaßstabs es erfordert. Eine jede derer Linien des ersten Zolls auf diesem Maaßstabe theile man noch in 10 gleiche Theile, welche kleine Längen Zehntheillinien genannt werden. Wenn man sich nun des Längenmaasses aus den Tafeln bedienen will: so bedeutet die Ziefer, welche zur rechten Hand neben dem Comma steht, die Anzahl Zehntheillinien; diejenige, welche zur Linken neben demselben steht, die Linien; die darauf folgende die Zolle; und die übrigen nach dieser Seite die Fuße. Um die übrigen Ziefern aber zur rechten Hand hat man sich nicht zu bekümmern, als welche hauptsächlich nur zu mehrerer Richtigkeit der Rechnung da sind. Man hat z. B. für die Länge der $\overline{\overline{a}}$ Saite in der ersten Tafel 3 Zoll, 5 Linien, 7 Zehntheillinien; für die Länge der $\overline{\overline{dis}}$ Saite in der zwoten Tafel 1 Fuß,

keinen Zoll, keine Linien, 9 Zehntheillinien; imgleichen für die Länge der F Saite nach dieser Tafel 14 Fuß, 3 Zoll, 8 Linien, 3 Zehntheillinien. Um Gebrauch von den vier letzten Tafeln zu machen, verfertige man sich 20 kleine Gewichte, deren jedes 10 Gran enthalte, und 10 kleinere, ein jedes von der Schwere eines Grans. Da es nun zum Zweck dienlich ist, eines derer erstern zur Einheit anzunehmen, so kann man ein solches Gewicht mit dem Namen eines Grans belegen, wodurch die gewöhnlichen Grane zu Zehntheilgranen werden. Man wäge nur ein Stück von der Saite ab, womit c bezogen wird, welches gerade 4 der gemachten Grane halte, und messe die Länge desselben genau, indem man solche bloß so stark anzieht, daß sie gerade liegt. Von dieser Länge nun müssen alle Theile der Saiten seyn, welche das in den Tafeln vorgeschriebene Gewicht, unter dem Titel: Durchausgleiche Schwere der Saiten, haben sollen. Nach der dritten Tafel muß z. B. ein Stück der F Saite von dieser Länge 7 Gran und 2 Zehntheilgrane, und ein Stück der großen C Saite von eben derselben Länge 11 Gran und 1 Zehntheilgran wägen, indem hier immer die Ziefern vor dem Comma Grane, und die erstere hinter demselben Zehntheilgrane bedeutet, auf die übrigen man aber nicht Acht hat.

Schlieslich kann ich nicht unterlassen, nachstehende Abweichung von der gewöhnlichen Art, die Clavikorde zu verfertigen, vorzuschlagen.

A) Halte ich dafür, daß man besser thun würde, wenn man einem Clavikord die Gestalt eines Flügels gäbe. Hiedurch erhielte man erstlich einen größern Resonanzboden und zweytens kämen die Saiten weiter aus einander zu liegen. Durch einen größern Resonanzboden erhält man den Vortheil, daß man einen stärkeren Bezug anbringen kann, wodurch das Instrument, der Güte des Tons desselben unbeschadet, eine größere Stärke erhält. Eine Saite z. B. welche auf einer Baßgeige, so nur einen kleinen Körper hat, wegen ihrer zu großen Dicke hölzern klingt, wird an einer andern von größerem Körper bey ihrer vorigen Länge einen sehr guten Ton von sich geben. Was aber das Zweyte anbetrift, so lehrt die Erfahrung, daß der Ton einer Geige gar sehr darunter leidet, wenn man die Saiten zu nah an einander legt. Natürlicherweise hat dieses mit andern Instrumenten dieselbe Bewandnis.

B) Das Steg würde durch kleine Absätze so einzurichten seyn, daß diejenigen Saiten, welche einen und denselben Ton angeben sollen, auch genau

einerlei, und zwar die in den Tafeln vorgeschriebene Länge erhielten. Denn nach der bisher üblichen Art Stege kann höchstens nur Eine Saite für Einen Ton den gehörigen Grad der Spannung erhalten, wodurch die andre oder die übrigen (wenn mehrere da sind) an der Güte des Tons verlieren.

C) Nach der alten Art führt man die Saiten um drähthene Häckchen, so auf dem Stege bevestiget sind, dergestalt herum, daß solche ihren ganzen Druck nicht gegen den Resonanzboden, sondern nach der Seite zu haben, indem sie fast gar nicht auf dem Stege ruhn. In diesem Fall wird der Resonanzboden von den Saiten wenig oder gar nicht merklich erschüttert; und trift es sich, daß einige derselben auch nicht einmal vest am Drath liegen, so wird der ohnehin schon schlechte Ton durch einen unangenehmen Nebengesang völlig unerträglich. Man würde also besser thun, wenn man die Saiten auf dem Stege in kleinen Kerben ruhen und durch eine hinlängliche Höhe desselben einen Theil ihrer Spannkraft gegen den Resonanzboden wirken liesse.

D) Die Stimmstifte müßten durchgängig die Dicke eines mittelmäßigen Schwanenfederkiels haben, damit die Frikzion derselben, die Spannkraft der Saiten um so vielmehr überträfe.

Zur Seite 299.

Erste Tafel,
in welcher die Figur des Steges auf einem Clavier durch die Längen der Saiten nach der Kirnbergerschen Temperatur bestimmt wird.

Namen der Töne.	Längen der Saiten.
	[illegible]777

Zwote Tafel,
in welcher die Figur des Steges auf einem Clavier durch die Längen der Saiten nach der gleichschwebenden Temperatur bestimmt wird.

Namen der Töne.	Längen der S[illegible]
a	

2986

Dritte Tafel,

welche die Längen und durchausgleiche Schweren für die Saiten der Töne von c bis zum tiefsten E enthält; bey deren Berechnung die Kirnbergersche Temperatur zum Grunde geleget.

Namen der Töne.	Längen der Saiten.	Durchausgleiche Schweren der Saiten.
e	= 480	4,000
H	= 488	4,403
B	= 496	4,741
A	= 504	5,160
Gis	= 512	5,631
G	= 520	6,059
Fis	= 528	6,686
F	= 536	7,217
E	= 544	7,972
Dis	= 552	8,612
D	= 560	9,287
Cis	= 568	10,295
C	= 576	11,111
H	= 584	12,297
B	= 592	13,312
A	= 600	14,564
Gis	= 608	15,973
G	= 616	17,271
Fis	= 624	19,149
F	= 632	20,765

Vierte Tafel,

welche die Längen und durchausgleiche Schweren für die Saiten der Töne von c bis zum tiefsten E enthält; bey deren Berechnung die gleichschwebende Temperatur zum Grunde geleget.

Namen der Töne.	Längen der Saiten.	Durchausgleiche Schweren der Saiten.
c	480	4,000
H	488	4,423
B	496	4,716
A	504	5,130
Gis	512	5,577
G	520	6,070
Fis	528	6,611
F	536	7,197
E	544	7,844
Dis	552	8,553
D	560	9,328
Cis	568	10,176
C	576	11,111
H	584	12,125
B	592	13,243
A	600	14,480
Gis	608	15,821
G	616	17,303
Fis	624	18,933
F	632	20,708

Fünfte Tafel,

welche die durchausgleichen Schweren der Saiten, für etwas grössere Längen derselben, von c bis zum tiefsten F enthält; bey deren Berechnung die Kirnbergersche Temperatur zum Grunde geleget.

Namen der Töne.	Längen der Saiten.	Durchausgleiche Schweren der Saiten.
c	= 480,0	= 4,000
H	= 512,0	= 4,000
B	= 540,0	= 4,000
A	= 572,4	= 4,000
Gis	= 607,5	= 4,000
G	= 640,0	= 4,000
Fis	= 682,6	= 4,000
F	= 720,0	= 4,000
E	= 732,0	= 4,405
Dis	= 744,0	= 4,741
D	= 756,0	= 5,096
Cis	= 768,0	= 5,631
C	= 780,0	= 6,059
H	= 792,0	= 6,686
B	= 804,0	= 7,217
A	= 816,0	= 7,874
Gis	= 828,0	= 8,612
G	= 840,0	= 9,287
Fis	= 852,0	= 10,272
F	= 864,0	= 11,111

Sechste Tafel,

welche die durchausgleichen Schweren der Saiten, für etwas gröſſere Längen derſelben, von c bis zum tiefſten F enthält; bey deren Berechnung die gleichſchwebende Temperatur zum Grunde geleget.

Namen der Töne.	Längen der Saiten.	Durchausgleiche Schweren der Saiten.
c	= 480,0	= 4,000
H	= 508,5	= 4,000
B	= 538,7	= 4,000
A	= 570,8	= 4,000
Gis	= 604,7	= 4,000
G	= 640,7	= 4,000
Fis	= 678,8	= 4,000
F	= 719,1	= 4,000
E	= 732,0	= 4,332
Dis	= 744,0	= 4,708
D	= 756,0	= 5,118
Cis	= 768,0	= 5,566
C	= 780,0	= 6,059
H	= 792,0	= 6,592
B	= 804,0	= 7,180
A	= 816,0	= 7,829
Gis	= 828,0	= 8,530
G	= 840,0	= 9,305
Fis	= 852,0	= 10,156
F	= 864,0	= 11,080

Den 20sten Novemb. 1784.

Von dem vortheilhaften Einfluß der Tonkunst auf das Herz des Zuhörers.

Eine Rede

bey der Stiftung einer musikalischen Gesellschaft gehalten 1783.

Der strengste Sittenlehrer ist nie so kalt, so wenig menschlich gegen seine Schüler gesinnt, daß er ihnen nicht eine Art des Vergnügens erlauben sollte. Wie wenig würde sich auch sonst sein System mit der Stimme des Schöpfers und der Freude lächelnden Natur reimen. Jeder Mensch hat schon darin eine wichtige Pflicht gegen sich selbst zu erfüllen, daß er seinem ermüdeten Geiste gewisse Zerstreuungen verschaft, die den erschlafften Nerven die gehörige Spannung wiedergeben können. Aber die Wahl dieser Zerstreuungen ist nicht willkührlich. So bald wir in der Veranstaltung unsrer Vergnügungen ganz Freund gegen uns selbst seyn wollen, so scheints mir schon die Pflicht eines jeden Vernünftigen — ich will nicht

sagen, eines Weisen — zu seyn, sich solche Vergnügungen zu schaffen, die der Seele eine angenehme Erholung, zugleich aber auch einen fühlbaren Gewinn, und so gar eine gewisse Erhöhung und Veredlung des Gefühls geben. Das Feld der Gelehrsamkeit bietet uns hiezu eben so verschiedene Gelegenheiten dar, als das Reich der Natur. Fühlt die Seele zu den ernsthaften Wissenschaften keine Stimmung mehr, so findet sie gewiß in den schönen Künsten so viel angenehme Zerstreuung, als sie sich nur wünschen kann, Vergnügungen, die den Geschmack bilden und nähren, die Seele mit den reinsten Freuden überströmen; Vergnügungen, die unser Herz mit einem geheimen Zug erheben; Vergnügungen, die das Gefühl verfeinern, unsre Empfindungen edler, unsre Sitten milder und uns selbst menschlicher machen können. Diese Vergnügungen bieten uns die Dichtkunst, Mahlerei, Tonkunst und überhaupt alle schöne Wissenschaften an. Ich will hier gar nicht behaupten, welche unter ihnen den Vorzug verdiene, sondern nur zeigen, daß die Tonkunst einen vortheilhaften Einfluß auf das Herz der Menschen haben könne.

Sie, Hochgeehrteste Anwesende! die Sie in Ihrer Brust Gefühl für jedes Schöne und Erhabne hegen, Sie haben unsrer musikalischen Versammlung schon zu oft mit dem Auge der billigen Beurtheilung

und mit der gütigsten Aufmerksamkeit beygewohnt, als daß ich Sie nicht mit dem gewissesten Vertrauen gehorsamst bitten dürfte, meiner weitern Ausführung Ihr geneigtes Gehör zu schenken.

Die Tonkunst hat einen vortheilhaften Einfluß auf das menschliche Herz, das ist: sie erregt nicht allein gewisse Veränderungen in dem Zuhörer, sondern auch diese Veränderungen tragen zur Vervollkommnung unsrer Gefühle, zur Erhöhung und Belebung unsrer Entschlüsse etwas bei. — Bedarf es eines weitläuftigen künstlichen Beweises, daß die Tonkunst auf uns würken könne? Wie? Bedarf es eines Beweises, wo Erfahrung und eignes Gefühl uns überzeugen? Wem die Natur nicht alle Empfindung versagt hat, der fordert keinen Beweiß von mir. Ganz anders aber verhält es sich mit der Beantwortung der Frage: Woher entsteht dieser Einfluß? — Kennen Sie die Natur der Seele, so bin ich der Beantwortung überhoben. — Alle Veränderungen der Seele entstehen durch äusserliche Eindrücke durch die Sinne. Wir schaffen also alle unsre Vorstellungen aus den Dingen, die vor uns sind, folglich aus der Natur. Die Tonkunst hat es mit ihren übrigen Geschwistern gemein, daß sie der Natur nachahmt. Bey dieser Nachahmung liegen natürliche Dinge zum Grunde, die die Music uns in einem

rührenden Bilde mit Tönen mahlt, und daher entsteht denn der Einfluß, den sie auf unsre Seele hat. Je vortheilhafter und erhabner nun die Gegenstände sind, die uns die Music schildert, desto erhabner und nuzbarer werden auch die daher entstehenden Vorstellungen in unsrer Seele seyn. Alle unsre Vorstellungen sind Gesetze für unsern Willen, für unser Herz. Hat der Glanz vom Bilde der Tugend oder einer guten, großen und edlen That unsre Seele eingenommen, so wallt das Bild höher im Herzen empor; wir entschliessen uns, dem Bilde in der Seele zu folgen, und dadurch wird unser Herz edelgesinnter als vorher. Kann nun die Tonkunst uns vortheilhafte Bilder in unsre Seele bringen --- und das läugnet der Kenner nicht --- so muß sie auch nach der natürlichen Anlage unsrer Seele einen vortheilhaften Einfluß auf unser Herz haben können. Sie hat also das Verdienst einer sanften Gebieterin über die Neigungen. Sie ist das Bild einer Geliebten, die durch den feinsten Wink das Herz ihres liebenden Jünglings zu Edelmut und Anstand stimmt. Sie ist die Stimme eines menschenfreundlichen Sittenlehrers, der mit dem Lächeln der Tugend selbst uns zur Sittlichkeit und Weisheit winkt. --- Sie verfeinert durch einen geheimen Zug die Neigungen und vermehrt das Sittliche unsrer Handlungen. Die Geschichte giebt uns hievon deutliche Zeugnisse. Man sahe sie in ältern Zeiten als

ein Hülfsmittel der Moral an. Wenn wir sie von ihrem ersten Ursprung an nach und nach verfolgen, so finden wir, daß sie sich mit dem Wachsthum des geselligen Umgangs vereinigt hat. Wo sie blühte, da verfeinerte sich das Herz, und Menschen knüpften Bündnisse der Lieb' und Freundschaft mit einander. — Die rauhen Scythen und Thrazier kannten den Werth der Tonkunst nicht, und ihre Sitten blieben wild. Die Egypzier, die in das Reich der Wissenschaften schon weiter eingedrungen, kannten und schätzten die Gewalt der Music. Die mehrsten Völker brauchten sie als ein glückliches Mittel, den Muth des Kriegers anzufeuern. Die grauen Zeiten Griechenlandes stellen uns einen Linus als den ersten Tonkünstler vor, der den Namen verdient. Mit Entzücken redet die Geschichte von ihm. "Er hat seine Landsleute fühlen "gelehrt,„ sagt sie. Verdienst genug, um in den Jahrbüchern den spätesten Lesern aufbehalten zu werden. Ich will hier nicht des Orpheus, nicht des Amphions gedenken: ihre Namen leuchten durchs Alterthum wie Sterne durch die Mitternacht. Pythagoras --- Griechenlands Weiser --- kannte den vortheilhaften Einfluß der Music aufs Herz; um den ganzen Tag heiter zu seyn, gehörte sie unter die frühsten Beschäftigungen seiner Schule. Der weise Lykurg befahl in seinem Staate die Music zu lehren. Wir

finden in der Aufzeichnung seines Lebens von einem Lirischen Dichter und Tonkünstler Thales in Creta folgendes:

"Seine Gesänge nahmen durch ihren sanft ge-
"ordneten harmonischen Gang das Herz ein,
"und munterten zu Dankbarkeit, Eintracht und
"Gehorsam auf. Der Zuhörer wurde unver-
"muthet gerührt und sanfter gemacht. Sein
"Herz klopfte für Tugend, und fühlte ferner den
"Neid nicht mehr, der in ihm gewesen.,, ---

So reichlich giebt die Geschichte den Lehrern der Tonkunst ihren verdienten Lorbeer, und so voll ist sie vom vortheilhaften Einfluß dieser Kunst auf das innre Gefühl. --- Keiner aber fließt von ihrem Lobe mehr über, als Plutarch. O könnt' ich diesen Weisen hier selbst reden lassen, Sie, Hochgeehrteste Anwesende, würden mir das Lob der Bescheidenheit nicht versagen, wenn ich denn hier verstummte. So sagt er:

"Wer von Kindheit an die wahre Music erlernt
"hat, so wie man sie die Jugend lehren muß,
"der hat gewiß ein Gefühl des Guten und einen
"Abscheu des Bösen. Nie wird er sein Herz
"durch eine niedrige Handlung entehren! --- Er
"wird seinem Vaterlande nützlich seyn. In
"seiner Haushaltung ist Uebereinstimmung und

"Wohlklang. Alle seine Worte und Handlun-
"gen sind abgemessen. Beständig wird ihm der
"Character des Anstands und der Mässigkeit
"eigen seyn.„ --- [29])

Hat dieser Kenner der Gefühle und der Töne wohl zu viel gesagt? Wer könnt' ihm diesen Vorwurf machen, ohne zugleich dadurch zu bekennen, daß unsre aufgeklärten Zeiten in dieser Kunst doch noch sehr weit zurück sind. ---

Durch die mehrere Kultur der Tonkunst kamen die Schauspiele in grössere Aufnahme; Dichter und Tonkünstler arbeiteten da gemeinschaftlich mit glücklichem Erfolg an der Verbesserung der Sitten. Fast jedes Volk führte die Tonkunst beym Gottesdienst ein. Welch einen Beweiß giebt hievon nicht der israelitische

---

29) "Der Mann, der keine Music in sich hat, nicht von der Eintracht lieblicher Töne gerührt wird, ist zum Verrath, zur Tükke und Räuberey aufgelegt; die Bewegungen seiner Seele sind träge, wie die Nacht, und seine Triebe schwarz, wie der Erebus.„ Shakespear im Kaufm. von Venedig. Akt 5. Sz. 1.

Mein Freund wird es mir verzeihen, wenn ich hier seiner angeführten Stelle noch eine andere hinzufüge, die nach den Gesetzen der Logik zwar nicht viel sagt, weil sie zu viel sagt, indessen für Leser, welche an Autoritäten gewohnt sind, in unsrer Shakespearszeit vielleicht um so mehr alles enthält, was zum Vortheil einer guten Sache nur gesagt werden kann.

— — i.

Gottesdienst! Die Deutschen und Celten schätzten die Music sehr hoch; ihre Gesetze wurden, um desto mehr Eindruck zu machen, in sangbaren Liedern gegeben.

Ich habe Sie, Hochgeehrteste Anwesende! mit schwachen Arm in einige Scenen des Alterthums geführt. Sie selbst sind in unsern Zeiten, wo die Tonkunst blüht zu bekannt, als daß ich Ihnen Beyspiele unsers Zeitalters, von dem vortheilhaften Einfluß der Music aufs Herz, aufstellen sollte. Vielleicht haben Sie hierin zu viel, ich aber zu wenig Erfahrung, und ich könnte daher durch unvollkommne Abrisse dem gerechten Lobe unsrer Music mehr Abbruch thun, als es erhöhen, wenn ich mich hiebey länger verweilen wollte. Sie werden es mir überdem auch schon gerne zugeben, daß die Music Gebieterinn über die Neigungen sey. Wenigstens leugnen Sie es doch nicht, daß sie einen Einfluß, einen vortheilhaften Einfluß aufs Herz haben könne. Denn ich muß es in Wahrheit sehr gern gestehn, daß diese sonst so natürliche Wirkung sehr oft vermißt wird; und da sind wir entweder bloß durch den Schein hintergangen, wenn wir uns von einer elenden Music Rührungen versprachen, die sie uns nicht erregen konnte, oder die Schuld lag auch an dem Zuhörer selbst. Geht es nicht dem gefälligsten und überzeugendsten Sittenlehrer oft so unglücklich, daß seine Schüler bey den herrlichsten Wahrheiten seines

Lehrgebäudes unempfindlich und ungebessert bleiben? und wie oft muß sich die Music, wenn sie auch alle ihre Stärke aufgeboten, eben den fehlgeschlagenen Versuch gefallen lassen, wenn sie da weiche, fühlende Herzen anzutreffen glaubte, wo Kälte und Fühllosigkeit wohnten. Es kommt, wofern die Music ihre angeborne Gewalt behaupten soll, mit auf das natürliche Gefühl des Zuhörers an. Gefühl ist ein edles Kleinod der Seele, --- ist der funkelndste Stein in der Krone des Weisen! --- Man nenne doch nicht alles Gefühl Tändelei --- romantische Ueberspannung! Aber man hüte sich auch vor der Krankheit, die sich oft den Namen der Empfindsamkeit anmaßt, sie heißt: Empfindelei! Empfindelei ist ein gewisser abgeschmackter Theaterzug, wo wir uns bey Kleinigkeiten mehr denken, als sie werth sind. Ich halte jeden Menschen, der reines, wahres und natürliches Gefühl im Busen trägt, der im guten Sinn empfindsam ist, zu jeder großen und edlen That aufgelegt; den Unempfindsamen für den elendsten, bedaurenswürdigsten; den Empfindler aber für einen Thoren. Das wahre, unerborgte, das natürliche Gefühl des Schönen und Erhabenen macht uns also die Gewalt der Music allein fühlbar. Sollt es auch in der Brust noch nicht völlig entwickelt seyn, so wird die Music es nach und nach ausbilden und lebhafter machen.

Der du, fern vom Geräusch, dein Ohr dem Liede dieser schmelzenden Sängerin des Himmels leihst, sage: was empfindet da dein Herz? was schwellt deinen

Busen so hoch, was strömt so feurig durch deine Adern? oder was lockt dir die stille sanfte Thräne aus deinem Auge? --- Was entflamt dich zu edlen Entschlüssen? -- War's nicht das Lied der Sängerin? -- Auch mich --- auch mich hat sie, von den frühsten Tagen meiner Kindheit an, mit unaussprechlichen Freuden gesättigt. Sie nährte, säugte mich an ihrer Brust. Ihre Stimme war mir stets wichtig, wie die Stimme der Pflichten; ihr Blick mir gesegnet, wie das Lächeln einer liebenden Freundin. --- Auch mir hat sie oft manche Neigung veredelt, mich oft einen stillen, edlen Stolz empfinden lassen, daß ich mein Herz rein behielt. Auch meine Seele hat sie für Religion und Tugend weicher und ofner gemacht, mich Freundschaft und Liebe fühlen gelehrt. Auch mich hat sie oft von minderen Zerstreuungen mächtig zurück gerufen und mich mit höheren Neigungen beglückt; mich, wenn ich meinen verborgensten Kummer keinen klagen und keiner mich trösten konnte, wenn mich Neid, Schmähsucht, schiefe Beurtheilung, --- ja, --- wenn mich verkannte Freundschaft verfolgte, wenn ich den Schmerz, --- den blutigen namenlosen Schmerz fehlgeschlagner Wünsche und Hoffnungen fühlte, --- mit der Stimme eines theilnehmenden, thätigen Freundes getröstet und meiner Seele Erleichterung gegeben, als hätt' ich am Busen eines Edlen meines Kummers Thräne verweint. --

Vermag die Tonkunst das über unser Herz, über unser Leben, wie edel ist den der Hang zu ihr, und

wie vortheilhaft ihre ernstliche und unermüdete Erlernung! Kann sie in uns Gefühle erregen, die uns nüzlicher fürs Vaterland, für die ganze menschliche Gesellschaft machen; kann sie unsre Handlungen zu einer vollkommnen Harmonie stimmen --- sag' ich denn wohl zu viel, daß von ihrer ernsthaften und guten Kultur das Wohl des bürgerlichen Lebens abhängt? --- wenn anders Tugend und Edelmut goldne Kleinode sind!

Glückliches Land! dessen Monarch selbst den Werth dieser bildenden Kunst schäzt, der auf ihre zunehmende Blüte in seinem Staat mit dem Auge des Weisen, des Kenners, des Wohlgefallens herabsieht! --- Meister in der Kunst des rührenden, hohen Gesangs! auf Euch kommt es mit an, den Geschmack und das Herz zu verfeinern. Ist Euch dies Verdienst nicht zu klein, o! bleibt --- Lehrer --- Meister der Gefühle! dann kann der Thor ein Weiser, der Schwache ein Mann werden. Vielleicht erwacht dann mehr Menschenliebe in der Brust des liebloſen Beurtheilers, der nicht den Kummer des duldenden Bruders und der leidenden Freundin fühlt. Vielleicht sinken denn rauhe, gefühlloſe Unmenschen in die Arme dieser Kunst und lernen Brüder mit ihren Brüdern seyn! ---

Ihr aber --- Männer voll Würde und Hoheit des Geistes! die Ihr folgt den kühnen Flug im Liede; und Ihr, die Ihr im Ton der Natur sanft das Herz bezaubertet --- nun zu Staub schon eingesunken --- gesegnet sey uns euer Andenken! --- Der Deutsche

elle zum Sterbhügel eines unsterblichen Grauns, und der Britte zum Grabe eines unvergeßlichen Bachs! Beide weinen Euch da Zähren der traurenden Dankbarkeit! Ruhet sanft, bis Ihr genug geschlummert habt, bis das Morgenlied der Tempelharfen Euch wieder aufweckt!

Glückliche Jünglinge! Glückliche Mädchen! die Ihr früh die Reitze unsrer Kunst kennen lernt! Wenn Ihr dadurch Gefühle des Schönen und Erhabnen erlangt, so werden eure Tage mit Melodien sanft hinfliessen, so wird Euer Leben eine Reihe unendlicher Harmonien seyn!

Diese Gedanken, Hochgeschätzte Anwesende! von deren Wahrheit Sie ganz gewiß schon ohne mich überzeug't gewesen sind, hab' ich der Feier dieses Tags, wo einige Liebhaber eine musikalische Gesellschaft stiften, am angemessensten gehalten. Vielleicht ist denen mehrsten unter Ihnen die Absicht dieser Stiftung schon bekannt. Die weitere Vervollkommnung in der Music, die Aufnahme derselben und die Unterhaltung und Beförderung des Geschmacks, auf Seiten des Publikums, sind hiebey unsre Hauptabsichten. Wir, die wir Mitglieder dieser Gesellschaft sind, werden es auf unsrer Seite an der Erreichung dieses Endzwecks nie mangeln lassen. Unsre, die Ordnung erhaltende Gesetze, die wir einwillig durch unsre Unterschrift bekräftiget haben, führen uns den sichersten Weg dazu. Die

Zukunft wird vielleicht beredter und mit weniger Schein der Eigenliebe zeigen, daß unsre Absichten wenigstens gut gemeint waren. Im Namen sämmtlicher Mitglieder hab' ich Sie noch bitten sollen, uns Dero Gewogenheit und geneigtes Vertrauen zu schenken, und uns nach unsrer uneigennützigen Absicht zu beurtheilen. Mit so gegründeter Versicherung ich Sie hierum gebeten, mit so warmen und vollen Herzen statt' ich Ihnen endlich im Namen der ganzen musikalischen Gesellschaft den verbindlichsten Dank ab, daß Sie mit Ihrer uns über alles schäzbaren Gegenwart die Feier dieses Tages haben vergrössern wollen. Wenn wir denn in der Erreichung unsers Endzwecks auch nur im mindesten glücklich sind, so soll die Feier dieses Tages uns allemal eine angenehme Erinnerung seyn.

Sie, Theureste Mitglieder! empfinden heute gewiß eben den Grad der Freude, der meine Brust belebt. Nicht wahr? Sie wünschen es alle, daß der Einfluß der Music aufs Herz des Zuhörers allgemein vortheilhaft werde! — Wir erfüllen unsre Pflicht, wenn wir, durch Eintracht und Freundschaft mit einander verbunden, unsern Gesetzen nachzukommen uns bestreben. Und wie süß wird uns dies Geschäft seyn! Vielleicht können wir alle einst den süssen Stolz mit einander theilen, zur Verfeinerung des Gefühls auch nur etwas weniges beygetragen zu haben.

Hahn.

Den 6ten December, 1784.

Geschichte des berlinischen Operntheaters.

Mit dem Jahr 1740 hob sich eine neue Epoche für das Schauspiel an. Kaum sah man den jetzt regierenden König den Thron besteigen, so bemerkte man deutlich den Einfluß, welchen die Einsicht, der gute Geschmack und die eigene Stärke desselben in die Werke des Geistes natürlicherweise haben mußten. In seiner Hochachtung gegen die freien Künste behauptete zwar die Music den obersten Platz; doch war die damit so genau verwandte Dichtkunst und besonders die theatralische, so wenig davon ausgeschlossen, daß sie vielmehr die nächste Stelle nach der Music einnahm. Die lyrische Bühne, welche seit dem Tode Friedrichs I. gänzlich eingegangen war, erblickte sich jetzt in einem weit größern Glanz, als vormals. Mit dem ansehnlichsten Kosten wurden italiänische Operisten, französische Schauspieler und Tänzer verschrieben, und aus den schon vorhandenen sehr vorzüglichen deutschen Instrumentisten eine Königl. Capelle errichtet. Es ward ein prächtiges Opernhaus gebauet; zum Intermezzo und den Comödien aber ein Schauplatz auf dem so genannten Churfürstensaal im alten Operngebäude des

Königl. Schlosses eingerichtet. Eine nähere Beschreibung dieser drey, fast zu einerley Zeit, vom Könige errichteten Bühnen verdient allerdings eine nähere Betrachtung, da niemand in Abrede seyn wird, daß selbige in der Folge auf den Geschmack der Berliner, folglich aufs Nationaltheater und dessen Bildung, wie nicht weniger auf das damit verbundene Ballet und die ganze theatralische Music den merklichsten Einfluß gehabt habe.

Das Opernhaus, wozu der König eigentlich schon als Kronprinz den Entwurf selbst gemacht [28]) und dessen Länge 300, die Breite aber 100 Fuß beträgt, ist ein Gebäude, welches, der Grösse und äußern Anordnung nach, vielleicht den Vorzug vor den meisten übrigen bekannten seiner Art verdient.

Mit vieler Feierlichkeit wurde den 5ten Septemb. 1741 durch den jetzigen Markgrafen von Schwedt der Grundstein desselben gelegt, mit der Aufschrift: Fridericus Rex Borussorum, ludis Thaliæ & Melpomenes sororum hæc sacra fundamina ponit. Anno MDCCXLI, die V Sept. Durch den Fleiß des damaligen Geheimenraths und Generalbaudirectors, Freyherrn von Knobelsdorf [29]), dem

28) Wie er denn bereits in den Jahren 1728 und 1733, woselbst er zu Dresden und am braunschweigischen Hofe Opern von Hasse und Graun beygewohnt, den ersten Geschmack für diese Art Lustbarkeit gewonnen.

29) Auf Königl. Befehl mußte derselbe 1740 fremde Länder bereisen, um seine Kenntnisse von der Baukunst zu verschönern

die Aufsicht über die Einrichtung dieses prächtigen Gebäudes übertragen war, wurde der Bau ohngeachtet des fortdauernden Krieges sehr bald beendigt, so, daß bereits zu Anfang Decembers 1742, zur Feier des Geburtsfestes der Königlichen Frau Mutter, die erste Oper: Cleopatra und Cäsar, darin vorgestellt werden konnte. Von diesem seit so langer Zeit nicht mehr genossenen Vergnügen einer Oper hatte man einen zwar kleinen, aber nur unvollkommnen Vorschmack erhalten, als im December 1741, und daher 1742 die Oper Rodelinde (von Graun) auf dem Schloßschauplatz aufgeführt werden mußte.

Die Hauptfronte des Gebäudes, welche sich durch einen schönen Säulengang auszeichnet, hat nur mit den übrigen Seiten die Statüen gemein, die theils oben auf der Gallerie, theils zu den Seiten der obern Eingänge in Nischen (oder Blenden) befindlich sind, und verschiedene der alten theatralischen Dichter, Schauspieler und Tonkünstler vorstellen. Vor diesem Haupteingang, über der Colonade, lieset man folgende Ueberschrift mit goldenen Buchstaben: Fridericus Rex, Apolloni & Musis [30]). Durch Hülfe eines gewölbten Canals, welcher unter dem ganzen

und seinen architektischen Geschmack noch mehr zu verfeinern. Gleich nach seiner Rückkehr ward mit dem Bau des Opernhauses der Anfang gemacht.

30) Die von einem Erzorthodoxen ehmaliger Zeit von der Canzel dem Teufel und seinen Engeln, übersetzt wurde.

Gebäude verläuft, wird das Waſſer, vermittelſt einiger Kunſtwerke, durch alle innere Theile des Hauſes in ein Waſſerbehältnis unter das Dach (ſo mit Kupfer gedeckt) hinauf geführt, ſo daß bey entſtehendem Feuer, ſowohl Theater als Gebäude, gänzlich unter Waſſer geſetzt werden können. Die ganze vordere Hälfte enthält einen großen Saal, in welchem die Herrſchaften ſpeiſen, wenn Redoute gehalten wird. Während der Tafel pflegen daſelbſt, um die Hitze zu dämpfen, zwey Springbrunnen zu ſpringen, welche von der ebengedachten Waſſerleitung regiert werden. Die Gallerie im Saal, welche fürs Publicum beſtimmt iſt, wird durch Bildſäulen, oder Termen, unterſtützt.

Auf dieſen Saal folgen in allen Geſchoſſen zwölf Fuß breite Corridors, welche zu den Logen führen. Von letztern, die neun Fuß tief ſind, ſind vier Ränge über einander. Das Parterre (ohne das Orcheſter) hat in ſeiner größten Länge 50 Fuß. Ueber dem Platfond deſſelben ſind verſchiedene große kupferne Becken angebracht, um den Schall der Inſtrumente und Stimmen zu verſtärken. Man rechnet, daß in den Logen 1350 Perſonen bequem ſtehen können. Gedrängt aber möchte dies Haus 3500 bis 4000 Perſonen faſſen. Das Theater iſt vorn beym Proſcenium 52 Fuß breit. Es hat 80 Fuß würkliche Länge. Man kann es aber, wenn es nöthig iſt, noch 28 Fuß weiter, bis an die Hintermauer des Gebäudes öfnen. Uebrigens iſt daſſelbe, ohngeachtet der vielen Neben-

zimmer und des großen Umfanges, für die Sänger ungemein vortheilhaft. Die Bewegung des Maschinenwerks ist auf Gewichte eingerichtet, geschieht aber nur durch Menschenhände.

Die gemachten Dekorationen verdienen ihrer Vortreflichkeit wegen großen Beifall. Die meisten waren ehemals von Jacob Fabris, Innocentius Bellavita und Joseph Galli Bibiena, Felchhelm, Rosenberg u. a. Jetzt aber sind die meisten und besten derselben vom sardinischen Mahler Gagliari und dem jetzigen Theatermahler Bartholomäus Verona. Bey Einweihung der Oper kostete die Einrichtung des Theaters, mit den Dekorationen, bereits auf 15000 Thaler. Ueberhaupt kann man von dem dabey erforderlichen Aufwand urtheilen, da bloß die damalige Beleuchtung mit Wachslichtern an einem einzigen Redoutenabend, auf 3000 Thaler kam. Die Kleidungen für die Acteurs und Tänzer wurden auf 60000 Thaler geschätzt.

Die ersten Operndichter, welche der König unterhalten, hießen: Joh. Gualbert Bottarelli aus Siena und Leopold di Villati, denen hierauf Tagliazuchi u. a. gefolgt sind. Der jetzige Operndichter ist der Hofrath und Abt Landi. — Die meisten Opern wurden von dem Königl. Capellmeister Carl Heinrich Graun componirt.

Die Operisten, welche derselbe 1741 mit aus Italien brachte, waren: Giovanno Gasparini,

Maria Camal, detta la Farinella und Anna Lorio Campolungo, Sängerinnen: imgleichen Giuseppe Santarelli, Giovani Triulzi, Mattia Marietti, Caetano Pinetti und Ferdinando Mazzanti, Sänger. Der erste Balletmeister, welcher aus Paris verschrieben war, hieß: Michel Poitier. Nach ihm sind Cany und Denys gefolgt. Von den ehmaligen Solo- und Pas de Deux-Tänzern sind noch jetzt die Namen: Teßier, Sody, Josset, Noverre, Giraud, vorzüglich aber auch le Doir und Sierrelle, nebst andern berühmt. Unter den ersten Tänzerinnen aber verdienten Roland, Barbarini und Cany, imgleichen die Cochois (nachmals M. Desplaces) und Dübuisson, wie auch nachmals Rosalie, Giraud und Trauquard Bewunderung [31]).

Wir glauben, daß es uns von unserm Hauptendzweck nicht entfernen werde, wenn wir der Aufforderung einiger Freunde genügen, und dieser Beschreibung annoch ein kurzgefaßtes, aber richtiges Verzeichniß der merkwürdigsten Vorfälle und Veränderungen beym Operntheater, seit Stiftung desselben, beyfügen.

---

31) Das jetzige Personale bey der Königl. Oper, sowohl die Sänger als das Ballet, (denn die Capelle gehört nicht eigentlich hieher, zumal da auch deren jetziges Personale schon in andern Werken ausführlich enthalten ist,) betrift, s. weiter unten.

Nachdem, wie schon erwähnt, im Jahr 1741 Rodelinde, von Rollis Poesie, und durch Bottarello etwas verändert erschienen war[32]), so zeichnete sich das 1742ste Jahr durch einen musikalischen, auf die Vermählungsfeier des Prinzen von Preussen, Wilhelm Augusts, mit der Prinzeßin, Louise Amalie von Braunschweig, gerichteten Prolog: Venus und Cupido, aus, welcher bey Wiederholung der Rodelinde gegeben ward. Die Poesie war von Bottarelli, die Music aber von Graun. Der Erfinder und Mahler der Maschinen war Jacob Fabris aus Venedig. Hierauf ward im December Cleopatra und Cäsar nach Bottarellis Poesie mit Graunscher Music aufgeführt. Dieser folgte im Jahr 1743 la Clemenza di Tito von des Abts Metastasio Poesie, jedoch nach Hasischer Music. In letzt gedachten beiden Opern sang die Sängerin Benedetta Emilia Molteni (nachmalige Mad. Agricola) imgleichen die Castraten: Stefano Leonardi, Antoni Uberi detto Porporino und Paolo Bedeschi, genannt Paolino, welche kurz vorher aus Italien gekommen waren. Zu Ende dieses Jahrs gingen Triulzi, Mazzanti, Leonardi und Pinetti wieder ab. Im Carneval 1744 kamen Artaxerres und Cato in Utica zum Vorschein, beyde von des Abts Metastasio Poesie, und nach Graun-

32) Nach welcher bereits Santarelli, Mariotti und Farinelli wieder abgingen.

ſcher Muſic. Im Artaxerres ſang Pasqualino Bruskolini, ein Altiſt zum erſtenmal; im Cato hingegen ließ ſich Felice Salimbeni Antonio Romani und die Venturini hören, welche erſt kurz zuvor gekommen waren. Beſonders erhielten Salimbeni und Romani die allgemeine Bewunderung. Bey dem Vermählungsfeſt der Schweſter des Königs, Prinzeßin Ulrike mit dem König von Schweden, im März d. J. imgleichen zur Geburtstagfeier der Königl. Frau Mutter (am 27ſten dieſes Monats) ward Rodelinde mit einem auf erſtere Feierlichkeit gerichteten Prolog: Das Feſt des Hymens, wiederholt, worauf dieſelbe im Sommer, nebſt dem Titus, Artaxerres und Cato, nochmals aufgeführt wurde. Die Venturini ging hierauf ab. Während des zweyten ſchleſiſchen Krieges, im Carneval 1745, erſchien Alexander und Porus, vom Metaſtaſio und Lucius Papirius, von Apoſtolo Zeno, beyde mit Grauns Compoſition. Im Jahr 1745, nach beendigter Campagne, wurde bey Anfang des Carnevals Adrian in Syrien, und hierauf Demophont aufgeführt, wovon beſonders erſtere Oper viel Pracht enthielt. Nicht weniger zeichnete ſich dieſes Jahr durch das ſchöne Ballet aus, betitelt: Pygmalion und Eliſe, worinn die Barbarini nebſt Lany jeden zur lauteſten Bewunderung hinriſſen. Im März 1746 wurde der Traum des Scipio, eine Serenate, von Metaſtaſius Poeſie, aufgeführt, welche doch nie wiederholt worden. Die Muſic war von

Nichelmann [33]). Im Carneval 1746 trat Graun sodann mit dem Cajus Fabricius hervor, dessen Text von Apostolo Zeno war, worauf Anfangs 1747 Arminius von Hasse Composition erschien. Die Poesie gehörte dem Abt Pasquini. Beide Opern weteiferten übrigens um den Vorzug. — Im März erschienen le Festi Galanti nach Graunscher Music, aus dem Französischen des Duché von Leopold di Villati [34]), von dem neu angelangten Königl. Hofpoeten übersetzt. Die Sängerin Maria Masi, genannt la Marsarola, zeigte sich hierin zum erstenmal, ging aber bald darauf wieder ab. Auch der Monat August d. J. ward durch ein in Charlottenburg aufgeführtes Schäferspiel: *Il Re Pastore*, nicht weniger merkwürdig. Die Poesie war von Villati. Die Arien theils vom

---

33) Ohngeachtet des Werths der Nichelmannischen Composition war dies kein Wunder. Schon seit 1745 war keine andere als Graunsche Music gehört worden.

34) Ein ehemaliger gründlicher Beurtheiler der hiesigen Opernbühne schreibt von ihm folgendes: "Ob sein Vorgänger Bottarelli gleich nicht den Geist des Metastasio besaß; so sind doch seine Opern viel besser. In des Villati Arbeiten herrscht zu wenig Erfindung, Ordnung und Wahrscheinlichkeit. Er stolpert gemeiniglich seine Opern aus Tragödien zusammen, und was er verändert, das verschlimmert er. Man darf nur seine Iphigenia, oder Angelika und Medoro nachlesen, so wird man darin fast lauter abgebrauchte Einfälle, verschworene Operngleichnisse, überhaupt eine gar unpoetische Schreibart finden.„

Könige selbst, theils von Quanzen und Nichelmann, das übrige aber von Graun. Die berühmte Sgra Giovanna Astrua sang in diesem Pastorale zum erstenmal. Während des Carnevals 1748 wurden le Festi Galanti wiederholt, und hierauf Cine gegeben. Den Text dieser Oper hatte Villati aus dem Corneille genommen. Die Music war von Graun. In der Rolle der Aemilia fand Astrua die erste Gelegenheit, in Absicht ihrer Kunst mit Salimbeni zu weteifern. Im März erschien hierauf: Europa Galante, aus dem Französischen des la Mothe gleichfalls durch Villati übersetzt, nach Graunscher Music; ward aber nur einmal gegeben. Am Schluß des Jahrs ward zum Carneval Cinna wiederholt, und das 1749ste mit Iphigenia in Aulis eröfnet. Dies Stück, wovon Villati den Text aus Racine genommen hatte, ward, wegen der Vortreflichkeit der Graunschen Music, mit allgemeinen Vergnügen aufgenommen, und in der Folge mit unvermindertem Beyfall wiedergesehen. Im März d. J. erschien Angelika und Medor, von Villati aus dem Quinault gezogen, mit Graunscher Composition, worauf im August auf dem Schloßschauplatz zu Potsdam, imgleichen auch zu Charlottenburg Galatea und Acis, ein Schäferspiel aufgeführt wurde, zu welchem die Poesie der Recitative von Villati, die drey Arien aber aus Hasseschen und Graunschen Opern genommen waren. Nachdem noch

im December Angelika und Medoro wiederholt worden, so erschien im Januar 1750 Coriolan, dessen Text (völlig nach Vorschrift des Königs) von Villati gearbeitet, die Music aber, gleich der von Phaeton, von Graun war. Letztere erschien im März eben d. J. nach Villatischer Poesie. Als hierauf um eben diese Zeit wegen Anwesenheit der Markgräfl. Bayreuthschen und Braunschweigischen Höfe verschiedene Lustbarkeiten angestellt wurden, (wobey besonders das prächtige Carousſel in hiesigem Lustgarten gegeben wurde,) mußte die Oper Iphigenia wiederholt werden, worauf sodann Phaeton, ebenfalls von Villati aus dem Quinault gezogen, nach Graunscher Music erschien. Salimbeni (welcher hierauf nach Dresden abging) weteiferte in dieser Oper zum letztenmal mit der Astrua Giovanni Carestini, ward noch eben dies Jahr sein Nachfolger, jedoch als Altist konnte er seinen Vorgänger nur wenig ersetzen. Im Carneval 1750 bis 1751 erschien die Oper Mithridates, durch Villati nach dem Racine bearbeitet und von Graun componirt, nachdem vorher Phaeton nochmals wiederholt worden. Im März d. J. erschien Armida, ein Trauerspiel, durch Villati aus dem Französischen des Quinault gezogen, nach Grauns Composition. Brittannico, nach Racine, durch Villati übersetzt und von Graun componirt, erschien im Carneval 1751 bis 1752, nachdem Armida vorher wiederholt

worden war. Hierauf wurde im März letztgedachten Jahrs Orpheus, aus dem Französischen des du Boulai von Villati übersetzt, nach Graunscher Music vorgestellt, und im Junius, bey Vermählung des Prinzen Heinrich, zu Charlottenburg die Graunsche Operette: das Urtheil des Paris, ganz im arkadischen Geschmack gearbeitet, aufgeführet. Die Poesie dieses heroischen Schäferspiels war von Villati. In der musikalischen Geschichte von Berlin leuchtete besonders dies Jahr, sowohl durch die vortreflichen Compositionen seines Capellmeisters, als durch die Namen: Astrua, Romani, Porporino und Carestini, wie nicht weniger durch die ausgesuchteste Capelle hervor. Nachdem Orpheus, an dessen Composition Graun vorzüglich Fleiß angewandt, im Decemb. 1753 wiederholt worden war, so erschien noch eben dieses Carneval das vortrefliche Trauerspiel: Didone abandonata, nach Metastasio's Poesie und hassischer Composition, worauf denn im März des 1753sten Jahres Silla folgte. Der König selbst hatte die Poesie zu selbigem dem neuen Hofpoeten Tagliazuchi, zur Uebersetzung ins Italiänische französisch vorgeschrieben, Graun aber die Music dazu componirt. Der Sänger Pasqualino Bruscolini nahm nach dieser Oper seinen Abschied. Dann erschien zu Potsdam im August eben d. J. il Trionfo della Fedelta, zu welchem Stück der König selbst eine Arie, die Sächs-

sche Churprinzeßin ebenfalls eine, die übrigen aber Hasse, Graun und Georg Benda in Music gesetzt hatte. Giuseppa Ricciarelli sang in dieser Oper, nahm aber gleich darauf wieder seinen Abschied. Hierauf ward durch den Hofcomponisten Agrikola [35]) zum Carneval 1754 Cleofide [36]) verfertigt, wovon die Poesie Metastasio zugehörte; vorher ward Silla wiederholt. Im März erschien Grauns Semiramis, aus dem Französischen des Voltaire, durch Tagliazuchi in eine Oper verwandelt. Im Jahr 1754 im Carneval wurde Semiramis wiederholt, und nachher Montezuma [37]) von Grauns Composition aufgeführt. Im März 1755 folgte Ezio, gleichfalls von Graunscher Composition. In den beiden letzten Opern sang Amadori, welcher in die Stelle des ein Jahr zuvor abgegangenen Carestini hergekommen

35) Der durch diese Setzung einen Versuch in der ernsthaften Oper machen wollte, da er vorher schon verschiedene Intermezzi mit Beyfall componirt hatte.

36) Cleofide war Hassens erste theatralische Arbeit, so wie sie zugleich die erste Oper gewesen seyn soll, die der König im Jahr 1728, noch als Kronprinz, am Hofe August II. in Dresden gesehen. Die Graunsche Oper Timareta, welche er hierauf 1733, bey Gelegenheit seiner Vermählung am Braunschweigischen Hofe, in Salzdahl sahe, fand so sehr seinen Beyfall, daß er den Componisten derselben bald darauf für seine Capelle engagirte.

37) Zu der Oper Montezuma hatte Se. Majest. der König den Text, wie zu Silla, französisch entworfen, der nachher in italiänische Verse gebracht wurde.

war, ſich aber nur Ein Jahr hieſelbſt aufhielt, worauf er nach Italien zurückreiſte. Hierauf ward noch im Sommer deſſelben Jahres zu Charlottenburg, bey Gelegenheit der Vermählung des Prinzen Ferdinands, Bruder des Königs, mit der Prinzeßin, Anna Eliſabeth Louiſe von Schwedt, il Tempio d'Amore nach agrikolaſcher Muſic aufgeführt. Cuini und Toſoni ſangen hierin zuerſt. Im Carneval 1756, nach Wiederholung des Ezio, lieferte Grauni Fratelli nemici, und zum 27ſten März Merope, welches letztere ganz vorzügliche Werk ſeines Genies zugleich Schwanengeſang war [38]). Der nun ausgebrochene Krieg verſcheuchte die Muſen. Auch Graun verſtummte. Aſtrua reiſete, ihrer kränklichen Bruſt wegen, nach Italien, woſelbſt ſie aber in kurzem mit Salimbeni

38) Nicht unmerkwürdig ſchien es zu ſeyn, daß in dieſer letzten Graunſchen Oper ein Grabmal (das vom Creſphontes) vorkommen mußte, bey welchem Romani, vielleicht aus einer Ahndung des Todes ſeines Graun, unbeweglich, gleich der Bildſäule des Schmerzes, genau in derjenigen Stellung da ſtand, in welcher man ihn drey Jahr hernach in hieſiger Peters Kirche, am Grabe dieſes großen Componiſten erblickte.

Grauns Nachruhm würde übrigens, auch ohne die große Anzahl vortreflicher Opern, imgleichen einiger Flügelconcerte, Solos, Trios u. d. m. ſchon durch die Muſiken zum Verſöhnungsleiden Jeſu, welche 1754 erſchien, imgleichen zu der ſo berühmten Cantate: der Tod Jeſu, die zuerſt 1755 aufgeführt wurde, unſterblich ſeyn.

gleiches Schicksal hatte [39]). Noch während dem Kriege im August 1759 starb auch Graun, geliebt und bedauert von jedem. Als endlich 1763 der Friede wieder hergestellt war, wurde zuerst im Winter 1764 Merope wiederholt, worin die Sängerin Bartoletti und ein neuer Sänger Coli zum erstenmal erschienen. Das vortrefliche Schäferspiel Leucippo von Hasse ward 1765 aufgeführt, und Agrikola erwarb bey Gelegenheit des noch im Julius eben dieses Jahres vor sich gegangenen Beilagers des Prinzen von Preußen, durch seine Oper Achilles, keinen geringen Zuwachs seines Ruhms. Concialini, dieser zweite Salimbeni für Berlin, trat in eben dieser Oper auf, nach deren im December erfolgten Wiederholung im folgenden Jahr die Hasseschen Opern: Lucius Papirius und Cajus Fabricius von neuem gegeben wurden. Die Sängerinnen Girella und Grandis, welche sich gleichfals um diese Zeit hören ließen, wurden beide, und zwar erstere sogleich, die zweite aber nach Vollendung dreyer Opern wieder entlassen. Im Jänner 1767

39) Dieser große Künstler hatte nach seinem Abgange von hier, bey Vorstellung der prächtigen Oper: Soliman zu Dresden, seine Stimme dermaßen angestrengt, "daß man (wie er zu einigen Freunden im Scherz versicherte) selbige bis in Berlin hören sollte.„ Dies ward seiner Gesundheit nachtheilig. Er wollte nach genommener Entlassung, wieder nach Italien zurückkehren, starb aber, als er kaum die Grenzen seines Vaterlandes erreicht hatte.

wurden le Festi galanti wiederholt, den 4ten October aber, zur Vermählung der Prinzeßin Wilhelmine mit dem Erbstatthalter von Holland, Amor und Psyche nach Agrikolascher Music gegeben. In der Anfangs des Jahres 1768 von neuem erschienenen Oper Iphigenia, mußte Coli die Rolle der ehemaligen Astrua übernehmen, worauf in der, während des folgenden Carnevals, wiederholten Oper Cato in Utika, ein neuer Sänger Grassi in der Rolle des Cato die Bühne betrat, nachdem Romani einige Zeit zuvor verstorben war. Die Opern Orpheus und Dido wurden hierauf 1769, Phaeton aber, imgleichen il Re Pastore 1770 wiederholt. Ferner erschien 1771 Montezuma von neuem und im Sommer dieses Jahrs Pyramus und Thisbe, deren Text von Marco Coltellini in Dresden, die Music aber von Hasse war. In dieser letztern Oper weteiferte eine Schmehling, nachmalige Mara, zum erstenmal mit Concialini. Berlin sah jetzt den Verlust seiner Astrua, vornehmlich in Absicht auf das Allegro, aber nicht in Absicht aufs zärtliche Singen des Adagio, ersetzt. Hingegen war ihm der Verlust des Concertmeisters Graun, eines der vortreflichsten Concertmeister und Instrumental-Componisten, empfindlich. Der berühmte Franz Benda wurde nunmehr Concertmeister. Noch im December 1771 erschien die Graunsche Oper Brittannico aufs neue, worin die Schmehling, besonders durch die

bekannte Arie: Mi paventi &c. ihren Ruhm zu vervollkommnen wußte. Für den Jänner 1772 hatte Agrikola die Opern Oreſtes und Pylades, imgleichen die Griechen in Tauris, nach der Poeſie des Abts Landi, verfertigen müſſen, worauf im Jahr 1773 Demophontes, 1774 aber Arminio nebſt Semiramis wiederholt wurden. Am erſten Decemb. letzteren Jahres ſtarb der bisherige Hofcomponiſt Agrikola [40], welcher ſeit Grauns Tode allen Verrichtungen eines Kapellmeiſters vorgeſtanden hatte. Faſch ward zu ſeinem Nachfolger ernannt, und ſpielte bereits 1775 bey Wiederholung der Europa Galante den Flügel. Auch an die Stelle der nach vieljährigen Dienſten zu ſehr entkräfteten Gasparini kam Mlle Rochin vom Intermezzotheater aus Potsdam. Das Carneval ward mit Orpheus eröfnet, auf welchem im Jänner 1776 die Haſſiſche Oper Attilius Regulus folgte. Schon im Febr. dieſes Jahrs ward Johann Fridr. Reichardt zum Capellmeiſter ernannt. Als bey Rückkunft des Prinzen Heinrich aus Petersburg

40) Nachdem er ſich, außer ſeinen Compoſitionen, durch verſchiedene gründliche Schriften über die Kunſt, imgleichen die mit ſehr guten Anmerkungen bereicherte Ueberſetzung des Toſiſchen Werks, vornehmlich aber durch eine Lebensbeſchreibung des Capellmeiſter Graun, welche erſt Kirnberger nach ſeinem Tode herausgab, verdient gemacht hat. (Letztere iſt der von Kirnberger herausgegebenen Sammlung aller Grauniſchen Duetten und Terzetten vorgeſetzt.)

der rußische Großfürst, Paul Petrowitz, im Jul. desselben Jahres den Königl. Hof besuchte, ward Angelikae Medoro, imgleichen Attilius Regulus wiederholt. Zur ersten Oper mußte Herr Reichardt, außer einem Bewillkommungsprolog für den Großfürsten, auch die Graunsche Arie: Nell orror d'atra foresta &c. für die Stimme der Mad. Mara neu componiren, welche Composition, gleich dem Prolog, mit großem Beyfall aufgenommen wurde. Mad. Gasparini war eben dieses Jahr verstorben. Im Jänner 1777 geschah die Wiederholung der Oper Cleofide. Für das Carneval im Decemb. 1777 und Jänner 1778 wurden Artemisia, imgleichen Rodelinde gegeben, worauf zwar im Jänner 1780 Dido erscheinen sollte; da aber am Tage der Generalprobe die verwittwete Prinzeßin von Preußen verstarb, so wurde die Bühne geschlossen. Während der Winter-Lustbarkeiten des jetztlaufenden Jahres wurden die beiden Opern: Armida und die uneinigen Brüder, von neuem gegeben, in welchen beiden die aus Warschau verschriebene Sängerin Gervasia, welche in die Stelle der verabschiedeten Mad. Mara getreten, sich zum erstenmal hören lies.

Der erste Königl. Directeur des Spectacles (während jetziger Regierung) war der Baron von Schwarts, nach welchem auch der Baron Pöllnitz

eine Zeitlang die Oberaufsicht über die Opern geführt. Nach desselben Ableben wurde dieser Posten dem Grafen Czierothin, nach diesem aber dem Königl. Kammerherrn, Herrn von Arnim zu Theil. Seit Ausbruch des letztern Krieges (1778) da die vom Könige unterhaltene französische Comödie verabschiedet ward, ist dieser Posten ganz unbesetzt verblieben.

Das Intermezzotheater oder die italiänische Operette nahm 1748 zu Potsdam ihren Anfang. Sie wird gleichfalls auf Königl. Kosten unterhalten, wie denn auch der König so wohl die Tage, wo gespielt werden soll, als das Theater zu bestimmen pflegt. Die Königliche Capelle besorgt die Music, und die Tänzer aus der Oper formiren das Ballet.

Die ersten vorzüglich berühmten Schauspieler dieser Bühne heissen: Dominico Cricchi, ein vortreflicher Bassist, und Mad. Rosa Ruvinetti Bon, deren vorzügliche Talente im Komischen Bewunderung erregten, worauf in der Folge Mlle Nuntiata Manzi gefolgt ist. Noch vor ohngefähr fünf Jahren waren die Namen der Schauspieler folgende: Mad. Armelina Koch, geb. Mattei; Mariana Sidotti, ehedem Gheri, beide Soprane, ferner: Herr Joh. August Koch, Bassist; Herr Francesco Paladini, Tenorist, welche beide die sogenannten Rollen: di

mezzo carattere, spielten und Herr Philippo Sidotti, der in komischen Rollen excellirte. Dies Personen-Verzeichniß aber hat seitdem durch den Tod der Mad. Koch und der Herrn Paladini eine Abänderung erlitten.

Die Sänger und Sängerinnen wohnen sämmtlich in Potsdam und mußten sonst in Ermangelung französischer Schauspieler, während der Carnevalsmonate nach Berlin kommen, woselbst sie besonders Mittwochs auf dem Schloßtheater spielten. Doch ist dies seit vielen Jahren nicht mehr geschehen.

Von den aufgeführten Zwischenspielen, sind die mehresten hier und in Potsdam italiänisch und deutsch gedruckt erschienen [41]).

Den 11ten December 1784.

Auszüge aus Briefen, Nachrichten.

1) Aus einem Briefe des Herrn Organisten Gerber zu Sondershausen, den 15ten November 1784.) . . . . Wir besitzen doch nun schon seit 10 Jahren die vortrefliche Historia de Musica sacra des Abt Gerbert in zwey herrlich gedruckten Bänden in 4to.

41) S. Gottscheds Vorrath zur Geschichte der deutschen dramat. Dichtk. Th. 2. in den Jahren 1748 bis 1761.

deren jeder auf 600 Seiten enthält. Die dazu gehörigen Kupfer, die nach den MSten der ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung aus der Vaticanischen, Wienschen und Pariser und andern großen Bibliotheken gestochen sind, enthalten die größten Seltenheiten der Music. Ohnerachtet nun dies Werk schon seit 1774 da liegt; so herrscht doch in allen unsern Journalen, selbst in den Buchläden, das tiefste Stillschweigen davon. Und ich würde bis auf den heutigen Tag außer dem Plane, den uns der Autor vor 21 Jahren in den Marpurgischen kritischen Briefen gegeben hat, nichts davon wissen, wenn ich mir nicht endlich das Werk unmittelbar vom Hrn. Abt selbst hätte verschreiben lassen. Freylich kosten diese beiden Bände 6 Rthlr. 12 gGr. und sind NB. durchaus lateinisch. Welcher Musikus besitzt Sprachkenntnis genug, oder welchem ist von denen auf Schulen und Universitäten getriebenen Sprachen so viel noch übrig, als zur kritischen Beleuchtung eines solchen Werks gehört? Und wie viel Gelehrte findet man wohl, die Ohr und Herz genug vor die Music, mit Kenntnis verbunden, hätten, um sich davor zu interessiren?

Alle diese Hinderniße fallen bey Ihnen weg. — Noch mehr! In dem itztlaufendem Jahre hat uns der Abt Gerbert mit den größten musikalischen Seltenheiten beschenkt, von denen sich nie ein Musikgelehrter hat träumen lassen können, und das sind:

Scriptores ecclesiastici de Musica sacra potissimum. Ex variis Italiæ, Galliæ & Germaniæ codicibus manuscriptis collecti & nunc primum publica luce donati a Mart. Gerberto. Tomus I. II. III. 1784. 5 Rthlr. Diese eben so schön gedruckten Bände in 4to, deren jeder auf 400 Seiten faßt, enthalten nichts weniger als bloße Anordnungen und Einrichtungen von Mönchsgesängen. Der mehrste Theil davon enthält ganze Tractate und Anweisungen zur Music ohne alle Beziehung auf die Kirche. Urtheilen Sie von ihrem hohen Alterthume und von ihrem Werthe aus einem Theile des Inhalts dieser 3 Bände.

Der erste Band faßt griechisch mit lateinis. Version in sich: S. Pamponis Abts zu Nitria in Egypten Geronticon aus dem 4to Sæculo. — Instituta patrum de modo psallendi sive cantandi ex Patrib. Lateinisch aus dem 4to Sæc. — S. Nicetius Ep. Trevir. De laude & utilitate Spiritualium canticorum quæ fiunt in Ecclesia christiana aus dem 6 Sæc. — Magni Aurelii Cassiodori Institutiones Musicæ. Sæc. 6. — S. Isidori Hispalensis scientiæ de Musica. Sæc. 8. Flacci Alcuini seu Albini Musica. Sæc. 7. — Remigii allesiodorensis Musica. Sæc. 9. — Notkeri de Musica. Sæc. 8. — Hucbaldi Opuscula de Musica. Sæc. 10. — D. Oddonis Dialogus de Musica. — Adelboldi Musica. Sæc. 11 & 12. und andere mehr. Aus dem zweyten und dritten Bande will ich nur anführen:

Herrmanni contracti opuscula Musica. — Guidonis Aretini opuscula Musica. — Musica Albinonis scolastici. — Joannis Cottonis Musica. — Joannis Speculum musices. — Welche Artikel könnten einen wißbegierigen Leser Ihres Magazins willkommener seyn, als diejenigen, worinnen Sie einen von diesen 39 alten Autoren, von denen selbst Walther im Lexico nicht mehr als 14 kennt, Ihren deutschen Ausdruck liehen, und so von den interessantesten immer einen nach den andern von neuen aufleben liessen? Wie viel gewönne dadurch das Magazin nicht an Mannigfaltigkeit? Doch ich überlasse diese Vorschläge Ihrem Geschmacke und Einsichten.

Ein anderer Grund dieser meiner Schreiberey ist mein Aufsatz, den ich vergangenen Sommer eingeschickt habe, worin ich von des Hrn. Hauptmann von Wagners Tonkünstler Bildnis-Sammlung Nachricht gebe. Die Umstände haben sich seit der Zeit so sehr zum Vortheil dieser Sache geändert, daß, wenn Ew. HochEdelgeb. diesen Aufsatz noch des Druckes werth hielten, zum Nachtheil der ganzen Sache eine Unwahrheit bis zur Helfte gedruckt würde. Denn erstlich enthält seine Sammlung itzo nicht mehr 64 Stücke, wie dort gesagt wird, sondern 105 Stücke. Auch das Gesagte am Ende des Verzeichnisses, von andern entdeckten Kupferstichen, kömmt nicht mehr in Betrachtung, da ich seit der Zeit ein Verzeichniß von 212 gestochenen musikalis. Schriftstellern und Tonkünstler

Bildnissen gesammelt, und, wie mir der Herr von Wagner in seinem letzten Briefe versichert und nächstens mitzutheilen verspricht; so hat es seine Aufmerksamkeit und Fleiß schon bis auf 350 gebracht.

Ich nehme mir daher die Freyheit, Ihnen die nöthigen Aenderungen und Zusätze hiebey anzuhängen, und es übrigens gänzlich Dero Willkühr zu überlassen, welchen Gebrauch Sie davon zu machen für gut befinden werden.

Aenderungen und Zusätze zu dem eingeschickten Aufsatze zum Magazine, des Herrn Hauptmann von Wagners Sammlung von Bildnissen berühmter Tonkünstler betreffend.

1. Im Eingange, vor dem Verzeichnisse selbst, lese man statt 64. — 105 Stücke.
2. Bey No. 8 Buffardin und No. 43 Pisendel, lese man bey beiden statt: nach einem Gemählte der Dresdner Gallerie, — nach einem Gemählte des Hrn. Transchels in Dresden. Auch muß statt Piesendel — Pisendel gelesen werden.
3. Zu Littera A des Verzeichnisses selbst sind noch folgende Zwey zu setzen. Wobey die neu hinzugekommenen durch das ganze alphabetische Verzeichnis in die gehörige Nummer aufzunehmen

sind, so, daß Zachariä gerade die 105te Nummer besetzt:

Agrippa. Henr. Cornel. (starb 1535,) in 8vo.

Alembert d'. in 4to von Haid.

4. Zu Littra B ist zu setzen:

Bähr, Joh. in Fol. von Schenck.

Baron, Ernst. Gottl. in 8vo von J. W. Stör. 1727.

Benda, Franz, in Fol. von S. M. Schuster, nach Salbe.

Bona, Joh. Cardinal, in 8vo.

5. Zusätze zu Littera C.

Clavisius, Seth. starb 1615 als Cantor zu Leipzig, in 8vo.

Calvör, Casp. in 8vo von J. Egid. Krause.

Camera, André, französ. Capellmeister, in Fol. von Edelinck nach Boys.

Cartes, Renatus des, in 4to von Pet. Aubey.

Carl VI, Empereur, in 8vo.

Cosimus. Fol. von J. Smith. 1706, nach Kneller.

Engel, J. J. in 4to von Haid.

6. Zusätze zu Littera F.

Fabricius Werner starb 1678 als Organ ist zu Leipzig, in Fol. von Kilian nach Bottschild.

Franckenau, Georg. Franck de in 8vo.

Fromm, Valentin, in 8vo von S.

7. Zusätze zu Littera G.
Gerson, Joann, aus dem 14ten Sæc. in 8vo.
Gluck, Christ. in Fol. von Miger, nach du Plessis.

8. Zu Littera H.
Hayden, Sebald. in 8vo von Schönemann.
Huberti, Mademois. in 8vo von Endner, nach Le Moin.
Huberus, Georg, in 4to von Nic. Cochin.
Kepplerus, Joann, in 8vo.

9. Zusätze zu Littera L.
Leopoldus, I. Imperator, in 8vo.
Luther, Joh. Balth. in 8vo von Geyser, nach Luc. Cranach. item von Preisler.

10. Zusätze zu Littera M.
Meursius, Joann, in 8vo.
Monte, Phil. de 1587 Kaiserl. Capellmeister, in 8vo von Raph. Sadeler.
Montfaucon, Bernh. de in 8vo.
Mirus, Ad. Erdm. in 8vo von Mor. Bodenehr.
Morus, Thomas, in 8vo.

11. Zusätze zu Littera N.
Neumark, Georg, in 8vo von J. Alex. Böner 1656.
Noort, Sybr. van. Organist zu Amsterd. Fol. von Pet. Schenck.

Pecour Louis Compos. de Ballets, Fol. von Chereau nach Courniere.
Philidor, Andr. Dan. in 8vo von Liebe nach Bartolozzi.

12. Zu Littera R.
Röbel, Anna Barbara, von. Fol. von Busch, nach Jachmann.
Rist, Johann, in 8vo von Kilian.

13. Zusätze zu Littera S.
Scalichius, Paul, lebte 1550, in 8vo.
Scaliger, Jos. Just. in 8vo.
Scheidemann, Henr. berühmter Organ. 1654 zu Hamb. Fol. von Fleischberger, 1652.

14. Zusätze zu Littera T.
Vossius, Gerh. Joh. in 4to von Svanenfeld.
Wagenseil, J. Christ. in 4to von Sandrart, 1680.

15. Zusatz zu Wolfen, als den Letzten.
Zachariä, F. W. in 8vo.

16. Das, was noch am Ende, nachdem von dem Eschstruthschen Verzeichnisse geredet ist, von mir selbst hinzugesetzt worden, und sich mit den Worten anfängt: Außer diesen besitze ich noch ꝛc. bleibt ganz weg. Davor setze man:

Meine im Magazin pag. 96: aufgenommene Sammlung, die dazumal 50 Stücke enthielt, ist

seit der Zeit bis auf 72 Stücke angewachsen, zu denen mir der Herr Hauptmann von Wagner und der Herr Capellmeister Bach in Hamburg die seltensten Stücke mitgetheilet haben, wovor ich ihnen öffentlich hiermit den verbindlichsten Dank sage. Außerdem hatte meine anhaltende Aufmerksamkeit auf diesen Zweig der musikalischen Geschichte mir ein Verzeichniß von 212 verschiedenen Bildnissen in Kupfer von alten und neuern Musikgelehrten und Tonkünstlern verschafft, wobey ich glaubte, diese Sache gänzlich erschöpft zu haben. Allein wenig Monate darauf, nachdem ich es dem Hrn. Hauptm. v. Wagner mitgetheilet hatte, erhielt ich Nachricht, daß ich es nächstens, bis auf 350 Stücke vermehret, wieder erhalten würde. Auch hievor gebühret dem Hrn. Hauptmann der Dank der Liebhaber, denen er durch seine geliehenen ausgebreiteten Kenntnisse fast nichts zu wünschen mehr übrig läst. Ich freue mich nun, das Werkzeug gewesen zu seyn, wodurch der Gegenstand dieser Liebhaberey in kurzer Zeit den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit erreichet hat.

2) Paris, den 22sten Nov. 1784.) Alle französische Musikalien und Kupferstiche sollen ins künftige gestempelt werden, und der Betrag des

Stempels der Königl. Academie der Muſic zu Gute kommen. Herr Gretry iſt demnach zum erſten muſikaliſchen Cenſor mit 3000 Livres Jahrgehalt angeſtellt worden. Muſikalien waren bisher ganz cenſurfrey geweſen.

3) Berlin, den 30ſten Novemb. 1784.) Die Opern, welche dieſen Winter hier geſpielt werden, ſind: Cajio Fabrizio von Haſſe, und Orfeo von Graun. Neue Sängerinnen ſind die Mad. Cararra und die Mad. Eichnern, welche wieder für dies Carneval als 2te Sängerinn engagirt iſt. Neue Sänger ſind: Hr. Bellaſpira, ein Altiſt, welcher an Hrn. Pyporinos Stelle, und Hr. Tombalino, ein Sopraniſt, welcher an Hrn. Paulinos Stelle angenommen iſt.

4) Madrit, vom 11ten Octob. 1784.) Der erſte Virtuoſe auf der Hautbois, Gaſpero Barly, ein Florentiner, der ſeines Gleichen wahrſcheinlich in Europa nicht hat, legte kürzlich einen ausnehmenden Beweis von ſeinen muſikaliſchen Talenten ab. In der Königl. Capelle wurde die Stelle des erſten Fagottiſten erledigt, und es wurden alle Fagottſpieler eingeladen, ſich hören zu laſſen. Der Termin zu dieſem Concurs ward auf 40 Tage geſetzt. Gaſpero Barly, der in ſeinem Leben kein Fagott in der Hand gehabt hatte, entſchloß ſich, die veſtgeſetzten 40 Tage zu Erlernung dieſes Inſtruments anzuwenden, war dabey unermüdet, und trug bey dem Concurs wirklich den Preis der vom König ernannten 6 Richter davon, worauf der Patriarch

ihm die Stelle des Fagottisten ertheilte. Der Prinz von Asturien ließ, so bald er hievon benachrichtigt wurde, den Virtuosen vor sich kommen, um ihn auf seinem neuen Instrument zu hören.

5) Nachrichten von den Concerten in Hamburg.) Den 9ten und 16ten October gab Hr. Colli im Schauspielhause ein öffentliches Concert, und den 18ten desselben ließ er sich bereden, zwischen den Acten einige Solos zu spielen, darunter besonders ein rußisches war. Herr Colli Spiel und Talente auf der Violin sind zu sehr, zu allgemein bekannt, als daß man zu seinem Lobe noch ein mehreres hinzuzufügen brauchte.

Den 23sten und 30sten desselben gaben eben daselbst Concert die Herrn Gebrüder Thurner aus Wien, wahre Virtuosen auf der Flöte. Selten wird man ein besseres Spiel darauf hören, als es hier von beiden, vornehmlich in den doppelten Concerten, geschahe, wo eine solche Genauigkeit, Fertigkeit und Nettigkeit, ein so sanfter und runder Ton vernommen ward, daß er ihnen die allgemeine Bewunderung und Wohlgefallen erwarb. Weil aber hier selten Flötenspieler ein gutes Concert zu Stande bringen, so gieng es auch jetzt so, welches von den wenigen anwesenden Musikliebhabern sehr bedauert ward. Sie mußten also Hamburg, ohne einigen Verdienst und Erwerb, verlassen; hoffentlich sind sie an andern Orten glücklicher, wie sie es auch sehr verdienen.

Den 6ten November gab Herr Bohlender aus Berlin im Schauspielhause ein öffentliches Concert, und ließ sich auf dem Violoncell hören. Weil er aber ganz unbekannt und ohne Empfehlungen hiehergekommen war, so erfuhr er den 6ten das nachtheilige Begegniß, daß er dies Concert auf seine Kosten halten mußte, aus Mangel an hinreichenden Zuhörern. Dies möchte mehreren andern in ähnlichen Fällen zur lebhaften Warnung dienen.

Den 27sten Novemb. und den 4ten December gab Signora Regina Strinasacchi im Schauspielhause öffentliche Concerte. Diese schon vorhero bekannte und berühmte große Vertuosinn auf der Violine hatte sich bereits an so vielen auswärtigen Orten einen so guten Ruf erworben, daß sie hier mit Verlangen erwartet wurde. Ihr Spiel übertraf aller Erwartung, und ihr erstes Concert, von ihrer eigenen Arbeit, war so vortreflich gesezt, mit so vielem Geschmack und Richtigkeit, Nettigkeit und Nachdruck vorgetragen, daß ein jeder von wahren Gefühl des Gefallens hingerissen wurde. Besonders erwarb sie sich in Concerten von Giarnowick, Pleyel, und einem vortreflichen Solo von Haydn, durch ihr zartes und ausdruckvolles Spiel viel Lob. Sie reisle von hier über Ludwigslust und Berlin nach Dresden ab, wo sie, wie man sagt, sich mit dem vortreflichen Violoncellisten Tricklir verheiraten, und mit ihm wieder Frankreich und Italien besuchen wird.

Den 11ten und 23sten Decemb. gab Mademoiſ. Brandes eben alda auch ein öffentlich Concert, und ließ ſich im Singen und aufs Clavier mit Beifall hören. Da ihrer ſchon oft beym Schauſpiel mit Ruhm erwehnt worden, ſo dürfen wir ſelbiges nur wiederholen.

6) Aus einem Briefe aus Hamburg, im December 1784.) Ueber folgende neue muſikaliſche Werke will ich Ihnen meine vorläufige kurze Gedanken mittheilen: Haydn 3 neue Clavier-Sonaten, Op. 37. Speyer, ſind ſehr artig, aber nach meinen Bedünken zu ſchwer im Ausdruck. Riegel 6 Trio, Op. 5. ebendaſelbſt gehören, meinem Gefühle nach, unter die beſten jetziger Zeit und ſind voller Witz. Naumans Amphion iſt allerdings vortreflich, verliehrt aber für mich, wenigſtens im Clavierauszuge, ſehr viel. Bey ſolchen großen Werken iſt das Gute zu ſehr vertheilt und findet ſich nur in der Partitur oder in der Anhörung des Ganzen. Roſetti Trio, Op. 2. ſind recht artig, aber mehr für Anfänger als für fertige Spieler. Fodor Sonate für 4 Hände, Op. 1. iſt ein artiges munteres Ding, das man mit Vergnügen ſpielet. Schröter Bataille hat viel ähnliches mit der alten Prager Bataille, und jene ſcheint den Stof dazu hergegeben zu haben. An Voglers Cantate, an die blinde Paradis, erkennet man den ſo großen berühmten Mann nicht. Vanhalls 6 Capricen ſind überaus naif und in neuern Geſchmack geſetzt, beſonders die Variazionen, S. 10. in Op. 36.

7) Aus einen Schreiben an den Verleger des Magazins, im Januar 1784.) Ein Paar Druckfehler, die mir so ganz beiläufig in den beyden eben herausgekommenen Stücken des Magazins dieses Monats auffallen, muß ich Ihnen doch anzeigen. S. 33. Zeile 1. Madame Caravaglio muß heissen Caravoglia. Sie ist zu Mayland gebohren und hieß vor ihrer Verheiratung, an den ziemlich guten Fagottisten Caravoglia, Mademois. Balconi, ward von J. C. Bach aus ihren Vaterlande nach London berufen und sang 2 Jahre in seinem Concert. Ihre Singstimme ist angenehm, aber nicht sehr stark; ihre Genauigkeit und Richtigkeit im Vortrage verdient jedoch die Bewunderung aller Kenner, und man will versichern, daß Madame Todi selbst ihr darinnen nicht beikomme. S. 104, 41. Bologna, stehet Peter Martini, soll heissen Pater M. S. 227. d'Orcetti mit so großen Beifall. — — Hier ist wohl eine Zeile ausgelassen, nämlich: so wie sie selbst unaufhörlich sagt. Diese aus einer bloßen Liebhaberey zu einer Virtuosin durch Noth gewordenen Sängerin ist jezt in Hannover und singt den ganzen Winter im Concert für ein billiges Gehalt. Sie war erst zum Abingtonschen Concerte in London engagirt, aber nach den ersten Concert fand man, daß eine solche Sängerin in einem Concerte, wovon die Kosten an die 30000 Pfund St. betragen, eine schlechte Figur machen würde, gab ihr den Abschied und nahm sein

Concert zurück, so wie man schon mehreren gemacht hat. Mad. d'Orcetti gieng also nach Holland, wo sie sich eine Zeitlang aufhielt, und dann im September nach Hannover kam. Da sie nicht mehr jung ist, so hat sich ihre Stimme schon ziemlich verlohren. S. 242 stehet Buffoni, — soll heissen Bussoni. S. 117, Note 11. Michael Haydn, Bruder des großen Jos. H. ist würklich Capellmeister oder doch eben so viel zu Salzburg.

8) Aus einem Briefe aus Ludwigslust, vom 4ten Januar 1785.) . . . . Noch muß ich Ihnen doch auch einige Nachricht von demjenigen geben was hier in der Music vorgeht, und bitte dann daraus furs Magazin das Merkwürdige herauszuheben.

Wolfs Ostermusic und Paßionsoratorium haben Sie hier gehört und können leicht schliessen, daß die Stücke, seitdem Mad. Benda krank ist, nicht so vollkommen aufgeführt worden sind; unser gemeinschaftlicher Wunsch, dies vortrefliche Stück in der Kirche mit einer hinlänglichen Besetzung der Singstimmen zu hören, gehört zu den frommen Wünschen. — Schulz hat die Paßion des nämlichen Tonsetzers bey mir gesehen; er hält sie für ein Meisterstück, und ich glaube, nicht unrecht zu haben, wenn ich es unter der hiesigen Sammlung treflicher Kirchenstücke oder geistlichen Musiken oben an setze.

Naumanns Zeit und Ewigkeit haben Sie, glaube ich, auch gehört, und wo ich nicht irre, so fanden auch Sie sie vortreflich. Besinnen Sie sich nur auf die Arien: Die Zeit ꝛc. Nim mein sinkendes Gebein ꝛc. Das erste Chor: Ist doch der Mensch ꝛc. und das: Selig sind die Todten ꝛc. dann das Accomp: Schau hin! wie wältzt er sich der Strom der Zeit, und das Schlußchor: Amen ja! Komm Herr Jesu ꝛc. — Wer kann so geschwind alle Schönheiten darin hersagen; beßer ists, sie hören.

Auch die Bendasche, unser Vater Music, hat gewiß viele Schönheiten, wenn sie gleich in verschiedenen Sätzen auch viel vom galanten Theaterstil an sich hat. Im Ganzen erkennet man bald, daß das sanfte, schmeichelnde und zärtliche den Hauptcharacter unsers Benda ausmacht, und daß er seinem würdigen Vater in Ansehung des schönen Gesangs mit Erfolg nachzuahmen sucht. — Gleich der Anfang hat etwas sehr Einnehmendes, und wenn man das absichtlich Colorirte in verschiedenen Arien, durch die es billig war, die Talente einer Sängerinn, wie Mad. Benda, glänzen zu lassen, ausnimmt, so herrscht sehr viel Wahrheit durchs ganze Stück; die Declamation ist mehrentheils gut, die Chöre: Heilig ist unser Gott! — und Laßt uns Ihn lieben ꝛc. vorzüglich schön. Die erste Arie: Senkte doch ꝛc. hat einen entzückenden Gesang. Von allen übrigen fällt die Tenorarie: Ach! verstoß uns

nicht ꝛc. auf. Sie hat so etwas wehmütiges, bittendes, welches durch den Gesang und die Modulation ausgedrücket wird, das einem Thränen ablockt. Mögte doch Herr Benda ferner durch seine Talente uns erfreuen!

Sie wissen es, daß der Capellmeister Reichardt in unsers lieben Claudius Wohnung einen Mendelsohnschen Psalm für unsern Hof geschrieben hat. Dieser ist schon sehr oft mit dem grössesten Beifall aufgeführt, und wird mit Recht unter die ersten Stücke dieser Art gezählt. Eine edle Simplicität herrscht durchs Ganze, und der Geist eines Händels belebt darin die erste Feder Reichardts. — Es ist, deucht mir, das größeste Lob, was ich meinem Zeitgenoß geben kann, wenn ich bemerke, wie sehr er sucht, sich durch den Kunstdampf durchzuarbeiten, und nun den Schritten eines seiner Vorgänger folgt, dessen Harmonien von den Engländern sowohl, als seinen Landsleuten mit Recht vergöttert werden. — Damit ist Reichardt kein Ausschreiber. Er macht es nicht so, wie manche andre Componisten, die aus Hassens Oratorien von Metastasio ganze Chöre, ganze Arien, ja sogar Recitative unter ihre aufgegebene deutsche Texte legen, und sie nun unter ihrem Namen aufführen.

Nächstens wird eine ganz neue Music von Reichardt und Tode: Der Sieg des Meßias, aufgeführt werden, wovon man sich nach der ersten sehr unbedeutenden Probe, wobey aber die Recitative ganz

besonders gut declamirt worden, (R. war es, der sie recitirte) sehr vieles verspricht.

Daß Schmittbauer unter den benannten Componisten die Balance verlohr, war sehr natürlich; Kreusers Tod Jesu aber wird hier mehrmal gemacht werden. Mit vieler Begierde erwarten wir den Psalm, welcher unserm gemeinschaftlichen Freund Schulz vom Hofe aufgetragen ist, und Sie sollen es bald erfahren, wie er hier aufgenommen wird. Außerdem hoffen wir nächstens ein Stück von Naumann und Tode: Unsre Brüder, zu hören, und so vermehrt sich die treffliche Sammlung geistlicher Musiken, welche in den künftigen Jahrbüchern den Namen unsers frommen Landesvaters Friedrich verewigen werden, von Zeit zu Zeit.

Fremde Künstler werden hier sehr geschätzt, und keiner geht unbelohnt von unserm Hofe, weswegen wir auch das Glück haben, die vorzüglichsten unserer Zeiten hier kennen zu lernen. Sänger, Componisten und Spieler besuchen uns, und verschaffen dem Ohre des Kenners und Liebhabers Abwechselung und Mannigfaltigkeit. Zwar war es nöthig, dem Strome Einhalt zu thun, und auch das delicat gewordene Ohr heischte, daß nicht jeder sogenannte Virtuose ohne weitere Umstände vorgelassen werden mußte. Wie leicht kann auch die unbescheidene und zum Theil trotzige Aufführung manches Vielbünkers die Gedult der gutmüthigsten Fürsten aufs äußerste treiben? —

Geſchickte Künſtler kommen aber deswegen doch zum Gehör, und noch izt iſt Madmoiſ. Strinaſacchi hier, die mit ihrem allerliebſten Spiel alle Herzen bezaubert. Bey Hofe hat ſie ſchon öfters geſpielt, und am vorzüglichſten gefiel ſie mir bey der Frau von Ranzow, einer groſſen Liebhaberin der Muſic. Einige Quartetts von Haydn und Pleyel, die dem muntern Character des Mädgens angemeſſen waren, ſpielte ſie mit vorzüglichem Ausdruck. Naivität und Laune ſchien ihr ausgezeichneteſter Zug zu ſeyn. Aber auch das Sanfte und Zärtliche, aber mehr aſpirirend als zuſammenhängend, iſt ihre Sache. Wenn das Wort elaſtiſch nicht anſtößig wäre, ſo mögte ich damit einige Töne bezeichnen, welche bey einer Art von Tempo rubato ſo ſehr hervorgehoben werden. Unſere Spielerin empfindet jede kleinſte Note und die feinſten Nüancen kommen mit Präciſion und reiner Intonation heraus. Sehr groſſe Schwierigkeiten muß man von einer ſolchen Spielerin nicht erwarten, noch weniger muß man ihr ein etwaniges Eilen bey Paſſagen übelnehmen. Der feine Ausdruck in leichteren Sachen erſetzt dieſe Unvollkommenheit hinlänglich.

Seit kurzem iſt Signor Balzi, ein Tenoriſt, hier in Dienſten; er kam von Braunſchweig hieher und nahm auf ein Jahr Dienſte. Ob er gleich kein Wort deutſch verſteht, ſo ſingt er doch in allen geiſtl. Muſiken ſein Solo, und alle die den Text vor ſich haben ver-

stehen ihn. Seine Stimme ist angenehm und sein Falset weiß er gut anzuwenden.

9) Eine kleine Nachricht von der Einrichtung der Kirchenmusic in dem thüringischen erfurthischen Dorfe Stötternheim.) Man rühmet überhaupt von den Thüringern, daß sie gute Anlage und Trieb zur Music hätten. Ob dieses ein National-Character von ihnen sey, oder ob nicht vielmehr die dasige Schuleinrichtung vieles dazu mit beyträgt, will ich hier eben nicht untersuchen. Ich glaube mehr das Letztere. In den mehrsten angesehenen Dorfkirchen daselbst wird man eine wohlgeordnete Kirchenmusic antreffen, und wo nicht alle Sonntage, doch wenigstens auf die Feste. Das Dorf Stotternheim kann sich derselbigen von mehr als 100 Jahren her vorzüglich rühmen; und da ich selbsten an diesem Orte gebohren, und die Anfangsgründe der Music auch in dasiger Schule erlernet habe; so kann ich von der Einrichtung der dasigen Kirchenmusic um so eher einige Nachricht ertheilen, die den Lesern des Magazins hoffentlich nicht ganz unangenehm seyn dürfte. Die Schulmeister dieses Orts sind immer Leute gewesen, die sowohl in als ausser ihren Schulstunden vielen Fleiß auf die Music verwendet haben. Der jetzige heisset Grobe. Dieser fleißige Schulmann ziehet von Zeit zu Zeit sich immer einige Subjecte zu, womit er sein Chor completiret, von welchem ich versichern kann, daß mans in mancher Stadtkirche nicht besser antreffen

wird. Er führt damit die schönsten und schwersten Sachen auf; freylich nach ihrer Art, inzwischen takt, richtig und rein. Sonntags kommen sämtliche Adjuvanten eine halbe Stunde vor Anfang des Gottesdienstes in der Schule zusammen, probiren ihr vorgelegtes Stück, das die Schulkinder die Woche über schon gelernet haben, und lassen sich alsdann damit bey dem Gottesdienste hören. Der Schulmeister lässet die Kinder in den Schulstunden den Text schreiben, worunter jeder seinen Namen setzen muß, damit die Einwohner, denen sie sodann ausgetheilt werden, sehen mögen, wer sich im Schreiben vorzüglich auszeichnet. Ein nachahmungswürdiges Institut, aus dem vieler Nutzen entstehet. Auf anderen hohen Festtagen kommen diese Adjuvanten des Sonntags vorher, nach dem nachmittäglichen Gottesdienste in der Schule zusammen, um ihre Festmusiken zu probiren. Nach Vollendung derselbigen bleiben sie in der größten Ordnung beysammen, rauchen ihr Pfeifchen und trinken das aus der Gemeinde ihnen jährlich dazu gereichte und berechnete Bier; was sie drüber genießen, bezahlen sie von ihren übrigen Einkünften beym Schluße des Jahrs, besonders nach Vollendung ihres Neujahrssingen. Von dieser Einrichtung will ich unten weiter sprechen. Während diesem Zusammenseyn belustigen sie sich unter einander mit Aufführung einiger Simphonien und anderer Instrumentalsachen, wobey gewiß grössere Stille

herrscht, als in unsern mehrsten städtischen Concerten. Die Alten hören zu, und die zur Music tauglichen und dazu angestellten Schulkinder sitzen unterdessen auf ihren Bänken ruhig. Diejenigen von ihnen, die etwa ein Instrument gelernet, werden hierzu mit aufgefordert, damit sie ihre Profectus zeigen können. Diese rechnen sich solches für eine große Ehre an, und es spornet sie zu ferneren Fleiße an. Kömmt endlich der Knabe aus der Schule, so erklärt er sich, ob er ferner bey dem Chore bleiben wolle und könne. Wird er aufgenommen, so giebt er den übrigen dafür etwas zum Besten, und muß dabey versprechen, sich als ein Adjuvant aufzuführen, fleißig und ohne andere dringende Geschäfte, ohne Vorbewußt des Schulmeisters sich nicht von der Kirchenmusic zu entfernen, und auch bey allen Ordnungen sich zu unterwerfen. Macht ein solcher sich eines groben Lasters schuldig, wird er von dem Chore ausgeschlossen. So lange er aber Adjuvant ist, hat er auf dem Orgelchore seinen freyen Kirchenstuhl; stirbt er, so müssen sämtliche Adjuvanten mit ihm zur Leiche gehen, und bey seinem Begräbnisse ein Trauermotett, sowohl vor seiner Wohnung als in der Kirche, umsonst aufführen. Unter seinen übrigen Ehren-Namen stehet allzeit das Prädicat mit bey: Mitglied des Chores. Wenn hingegen ein anderer begüterter Reicher stirbet, und verlangt wird, daß bey seiner Beerdigung solle musiciret werden, so gehen die Adjuvanten in Corpore, paarweise

an die Geistlichkeit angeschlossen mit, und es wird, wie vorher gemeldet, gehalten. Für diese Bemühung bekommen sie hernach eine kleine Recreation von ½ Tonne Bier. Eben so erhalten sie auch bey Hochzeiten etwas zur Erkenntlichkeit, wenn Musie dabey in der Kirche gegeben wird.

Bey obigen erwähnten Neujahrsingen wird es folgendermassen gehalten: der Schulmeister muß auf gemeinschaftliche Kosten dazu schickliche Motetten anschaffen. Einige Wochen vorher muß er sie mit seinen Schulkindern exerciren, und bey der nähesten Zusammenkunft probiret er sie mit dem ganzen Chore; zu ihrer Begleitung werden Zinken und Posaunen, auch wohl Waldhörner und Trompeten genommen. Auf den Neujahrstag fangen sie dieses Umsingen von Haus zu Haus an; wobey jeder im blauen Mantel erscheinen muß. So lange, als dieses währet, gehen sie in der Schule aus, und Abends versammeln sie sich bey einem Mitgliede, das diesmal die Reihe trifft, wobey es ebenfalls wieder wie oben bey den Proben gehalten wird. Ist endlich dieses Umsingen geendiget, so wird von dem ersungenen Gelde den beiden Schuldienern ein gewisses, als pars Salarii, abgegeben, und von dem übrigen ein anständiger Schmaus angestellet, der 2 bis 3 Tage dauret, wozu der Pastor, der Landvoigt und die jetzigen Altarleute mitgezogen werden. Mit diesen und den Schuldienern sitzen die ältesten und angesehensten an einem besondern Tische,

und die übrigen nach ihrem Range an den andern; die Schulkinder aber wieder für sich. Jede Mahlzeit wird mit Gebet angefangen und mit einem Danklied beschlossen. Wenn sie aus ist suchen sie sich unter einander auf das anständigste zu belustigen, holen auch wieder ihr Instrument herbey, und vertreiben sich damit einige traurige Winterabende. Das Kartenspiel wird sehr selten gestattet, und in der Gegenwart des Pastors und der Schuldiener gar nicht. Jede Zusammenkunft wird, wenn es zu Tische gehet, mit Trompeten und Pauken vor ihrem Logis kund gemacht: ich erinnere mich mit Vergnügen der Zeit, wo ich als ein Kind auch mit dabey gewesen bin, und zweifele, ob ein Fürst bey seinen Assambleen, bey seinen Concerten, die von den größten und besten Musikern gehalten und vor dem Auditorio ganz unbemerkt vorüber rauschen, so vergnügt seyn kann, als diese Leute unter sich sind. Es bleibt wahr:

Fürsten haben an Ergötzen
Gegen Schäfer nichts zuvor:
Wie wir unsern Zustand schätzen,
So schwebt Muth und Lust empor.

Noch muß ich hierbey anmerken, daß diese Gemeinde auf ihre eigene Kosten vor etwan 10 Jahren eine vortrefliche Orgel von unserm ungemein geschickten Orgelbauer Haßen von etlichen 30 Registern hat erbauen lassen. Hierinnen sind unter andern zwey Prin-

zipale 8 Fuß und eine Flötetraverse, die so natürlich als das Instrument selber klingt, und die ich nirgends besser angetroffen habe. Diese gebraucht der Schulmeister statt der Flöte, wozu der Landmann keine Anweisung und auch die Gelenkigkeit der Finger nicht hat, sehr gut zu seiner Music. Außerdem, daß das Werk mit größten Fleiße gearbeitet, alles sehr sauber und dauerhaftig daran ist, und wo man zu jedem Register bequem hinzukommen kann, gehet sie von C Cis bis $\overline{\overline{F}}$ im Chorton. Um sich die Kosten zu diesem Baue zu erleichtern, wurden die Einwohner schlüßig, eine Gemeintrift, die bisher unbebauet gelegen hatte, umzureißen, und sie sodann auf einige Jahre zu verpachten, wozu sie aber das, was noch fehlte, durch einen freywilligen Beitrag ersetzten. Sollten diese Leute nicht manchen Großen, der zum Besten der Music oft weit mehr thun könnte, beschämen?

G. P. Weimar.

10) Berlin im December, 1785.) Gestern Abend ward im Königl. Opernhause das Singespiel Orpheus nach Graunischer Composition zum erstenmale in Gegenwart des Königl. Hofes aufgeführt.

Vorigen Mittwochen gab der Herr Capellmeister Reichardt in der Stadt Paris ein Concert, worinn 2 von ihm meisterhaft componirte Singstücke, eine Weihnachtscantate von Claudius, und der 65ste Psalm nach Mendelsohns Uebersetzung, mit allgemeinem Beifall

aufgeführt wurden. Es ist derselbe Psalm, welchen der Herr Capellmeister für Se. Durchl. den Herzog von Mecklenburg-Schwerin componirt hat, und wofür er mit einer sehr schönen goldenen Dose, einer sehr schönen goldenen Uhr nach der neuesten Art, mit einem sehr ähnlichen Portrait Sr. Majestät des Königs von Preussen an einer goldenen Kette, und 40 Louisd'or gnädigst beschenkt worden ist.

11) London im Januar, 1785.) Der berühmte Violonist Lolli ist dieser Tagen aus Holland hier angelangt, um sich in unsern Concerten hören zu lassen. Das große Concert in Hannover-Square, wobey für 12 Concerte 5 Guineen à Person subscribirt werden, wird diesen Winter unsere berühmtesten Tonkünstler, worunter Cramer, Fischer, Abel, Tenducci, Baumgarten, Eiffert, u. s. w. sind, zu Mitgliedern haben.

12) Leipzig im Decemb. 1784.) Der regierende Herzog von Curland hat bey seiner Durchreise durch Dresden nach Italien den Herrn A. Hiller mit einer jährlichen Pension von 600 Thalern begnadigt, und ihn auf Lebenszeit zu seinem Capellmeister, dessen beiden Töchter zu Kammersängerinnen, und den ältern Sohn zum Kammermusikus ernannt. Sie gehen künftiges Jahr nach Curland ab.

13) Nachricht von einem zu Nordhausen errichtetem Concerte.) Seit dem Februar 1783 wird in der Reichsstadt Nordhausen ein vestgesetztes

allwöchentliches Concert gehalten. Die Spielenden darinnen sind Mitglieder des Concerts, eine Auswahl von Stadtmusicanten und andern practischen Musikfreunde. Unter die vorzüglichsten Geiger darunter, gehören der Herr Organist Willing, der Herr Justitiarius Seifart und der Musikus Meier. Unter diesen spielt der erstere den Violoncell mit besondrer Fertigkeit, und die höchsten Töne bleiben unter seinen Finger rein und schön. Zuweilen hat sich Herr Hesse, der als Virtuose auf der B. Clarinette viele der Cultur der Music nüzliche Länder durchreißt hat, jezt aber in Braunschweig als Kammermusikus steht, der Concertgesellschaft das Vergnügen gemacht, sich auf der Geige, hauptsächlich aber auf diesem englischen Instrument hören zu lassen; und man hat das Zutrauen zu ihm, als einem gebornen Nordhäuser, daß er dieser Gesellschaft fernerhin bey seinen Besuchen dies Vergnügen nicht versagen wird. Sein Bruder, der in Frankenhausen als Musikus angestellt ist, und dem Concerte öfters beywonet, verdienet ebenfalls unter die guten Geiger gerechnet zu werden. Für Vokalmusic haben auch einige Mitglieder dadurch, daß sie ihre Töchter im Singen entweder selbst unterrichtet, oder unterrichten lassen, gesorgt, und einige haben es schon soweit gebracht, daß sie nach einer kleinen Vorbereitung jedes aufzuführende Singstück mit Anstand, Ausdruck und Wohlklang vortragen können. Zur Besetzung der Stimmen, die eine Frauenzimmerkehle nicht hat, werden der Herr Organist Schilling, Mons.

Seifart und einige auserlesene aus hiesigen Chore gebraucht. Ueberdies ist jedem durchreisenden Musiker, der schon bekannt ist, oder Empfehlungen bey sich hat, erlaubt, sich entweder gegen eine Vergeltung, oder bloß zum Vergnügen hören zu lassen.

Um Ordnung und Dauer diesem Concerte zu geben, sind einige Gesetze verabredet und schriftlich entworfen worden, zu welchen sich jedes Mitglied durch seine Unterschrift verbinden muß. Beym Anfange jedes Vierteljahrs muß jedes Mitglied einen bestimmten Geldbeitrag zur Belohnung der Spielenden, die nach dem Maaße der Geschicklichkeit ungleich ist, und zur Bestreitung andrer nöthigen Ausgaben vorausbezahlen. Aus der Stadt darf niemand dies Concert besuchen, er sey denn durch Mehrheit der Stimmen, die durchs Ballottiren erforscht wird, als ein Mitglied angenommen. Die Besorgnis, es möchten schon erfahrne Zudringlichkeiten einiger Personen, die keinesweges die Music, wohl aber andre dem Zwecke einer solchen Zusammenkunft entgegen laufende Absichten zur Beiwohnung bewogen haben, eine so gute Anstalt vernichten, hat es nothwendig gemacht, eine Genauigkeit in der Auswahl solcher Personen, die diesem Concert beiwohnen können, zu beobachten. Und so wenig es einem zu verargen ist, diesen oder jenen von seiner häuslichen Gesellschaft auszuschließen; so wenig kann es beleidigend seyn, jemanden den Eintritt in eine

solche Zusammenkunft zu versagen. Fremden angesehnen Personen aber ists jederzeit erlaubt, gegen ein gewisses Eintritsgeld sie zu besuchen. Jedoch bei Aufführung eines neuen sich auszeichnenden Stückes erlauben sich entweder die Mitglieder der Gesellschaft untereinander, daß jeder ein oder mehrere einheimische angesehene und für eine solche Zusammenkunft passende Personen gegen einen gewissen Geldbeitrag mitbringen kann; oder den Directoren geschieht der Auftrag, eine Anzahl Personen zur Anhörung desselben einladen zu lassen. Alle Vierteljahre werden aus den Mitgliedern zwei Personen zu Directoren durch Mehrheit der Stimmen erwählet, davon der eine die Einnahme und Ausgabe, und überhaupt was zur Oekonomie eines solchen Instituts gehöret; der andre hingegen alles das, was das musikalische Fach angehet, besorget. Am Ende ihres Vierteljahres müssen sie der Gesellschaft die Rechnung über Einnahme, Ausgabe und angeschafte Musikalien vorlegen, und den Neuerwählten aushändigen. Der Montag jeder Woche, Abends von 6 bis 9 Uhr, ist die vestgesetzte Zeit, wenn Concert gehalten wird. Fällt ein Festtag ein, so ists den folgenden Donnerstag; treten andre Hinderniße ein, warum es nicht kann gehalten werden, so lassen die Directoren den Gliedern der Gesellschaft einen andern Tag durch den angenomme-

nen Concertdiener ansagen. Jedes Mitglied kann zwei Frauenzimmer unentgeldlich einführen. Wer bey einem der Directoren vor Ablauf des Vierteljahres aufkündiget, kann ungehindert wieder aus der Gesellschaft treten. Bekömmt er aber wieder Lust, das Concert zu besuchen: so muß er, ehe er angenommen wird, wobey aber das Ballottiren wegfällt, für jedes Vierteljahr, in welchem er kein Mitglied gewesen, ein gewisses Geldquantum erlegen. Denn bei Festsetzung der ordentlichen Ausgaben hat man dahin gesehen, daß sie sich im Winter nicht höher belaufen als im Sommer. Geschähen nun im Sommer häufige Aufkündigungen, den aber dies Gesetz vorbaut, so blieben die Einnahmen im Sommer denen im Winter nicht gleich, welches einen baldigen Untergang bewirken könnte. Wenn das Concert geendiget ist, darf kein Ball darauf eröfnet werden. Manchen, der Wohlstands halber bleiben müßte, würden seine Geschäfte dauern, die er folgenden Tages halb schlafend und halb wachend verrichten müßte; manchen die Ausgaben, die bei solchen Gelegenheiten unvermeidlich sind; manchen der Schlaf, den er mit keinem Balle, Masquerade, Redoute ꝛc. vertauschte; wieder einen andern, die süßen Eindrücke, die ihm eine Symphonie, Concert, Trio ꝛc. gemacht, mit denen er gern einschlummern möchte, und

die ihm im Traume noch behagen sollten. Und überhaupt hat man so viel, als sich hat thun lassen, alle Ursachen aus dem Wege zu räumen gesucht, die die Vernichtung einer so guten Anstalt, welche den Geschmack an musikalischer Wissenschaft allgemeiner machen und immer mehr erhöhen soll, und der jeder musikliebende Nordhäuser Dauer, und den möglichsten Grad der Vollkommenheit wünschet, einigermaßen veranlassen könnte.

14) Nachricht von dem Clavierspieler *Clementi*. Bern im October, 1784.) Den 18ten Heumonat war ein Ball auf dem Lande unter einem Zelt, dem Ihro Königl. Hoheit, der Prinz Heinrich in Preussen, auch beywohnten. Jedermann drängte sich herbey, diesen Helden zu sehen; es kam auch ein Fremder in einem Frak, der ihm bis auf die Schuhe gieng, mit einem langen Bart und grauem runden Hut. Er arbeitete sich durch bis zum Zelt; die Wache trieb ihn zurück. In einer Stunde kam er wieder, rasirt, prächtig gekleidet. — Macht Plaz! schrie die Wache, diesem fremden Herrn! Man führte ihn in Zelt, gab ihm Thee zu trinken und hieß ihn mit tanzen.

Dieser Fremde war der berühmte Musikus *Clementi*, dem Küffner ein *Opus dedicirte*, und ein anderer seine Landkarten. Totus, tantus, quan-

tus Musicus, und noch mehr! μουσικωτατος! — wie es Aristophanes nimmt, eruditus & doctus.

Er kam von Lion, wo er wider die Meinung des hochdenkenden Hrn. Imbert Colomes seine 18jährige Tochter, die eine große Schönheit seyn soll, so lange platonisch liebte, bis sie mit einander einig wurden, davon zu gehen, um sich an einem erlaubten Ort trauen zu lassen. Der Vater setzte ihm nach, meldete sich beym Gouverneur zu Chamberi, der ließ ihn aufhalten; als er aber aus den Briefen die wahre Beschaffenheit sahe, gab er ihm auch für seine Post-Pferde einen Paß. — Verständige Männer sagen: Herr Colomes hätte sich eines Mannes, der in diesem Jahrhundert eine Epoche macht, nicht zu schämen, der wirklich von seinen Interessen reichlich leben kann; an andern Oertern nehme man das nicht so genau. Schröter habe eine reiche Engländerin entführt, und sich in Schottland copuliren lassen, demohngeachtet sey er jetzt bey der Königin Claviermeister.

Dieser *Clementi* wollte beym Claviermacher Howard ein Fortepiano in Zins nehmen, dafür mußte er ihm seinen Namen sagen, und dieser sagte es mir wieder. "Es komme ein Fremder zu ihm, "so simpel er auch gekleidet sey, merke man doch an "ihm etwas Erhabenes: er heisse Klemm oder Cle"mens, und spiele wie einer mit drey Händen.„

Ich dachte gleich: das ist *Clementi!* Nachher kam er wieder, und verbot ihm, seinen Namen zu entdecken. Es war zu spät: ich paßte dem Kuttemann auf, und bekam ihn in meine Mausfalle. Wir kamen aber so finster zusammen, wie beim Milton jene drohende Wolke auf dem caspischen Meer.

Es war ihm recht ärgerlich! . . . daß er verrathen war; recht wild und grimmig sah er mich an, bald mein abgeschnitztes Haar, bald meinen Schulmeisters Rock. Ich bin es nicht gewohnt, mir trotzen zu lassen, und konnte mich nicht enthalten, ihn wie ein Samojede anzugreifen. Nach und nach konnten wir uns einander leiden, und endlich nahm er gar seine holdselige römische Mine hervor; kam mit mir, meine Bibliothek zu sehen. Weil wir nun viel, sehr viel einander zu sagen hatten, blieb er zum Mittagessen, und weil wir mit disputiren und schreyen nicht fertig werden konnten, blieb er gar bey mir über Nacht.

An hiesiger Mittagsglocke nahm er wahr, daß sie anstatt der Quinte, die Quart (die Decime) zum Mitklang hatte. Ich wollte hier meinen eigenen Ohren nicht trauen, und bat unsern Howard, auf das zu achten; er merkte das nämliche. Wann nun hier kein Schade an der Glocke ist, könnte das des Rameau's System verdächtig machen.

Wir sprachen viel von Rameau, Tartini und des Testori Musica ragionata. Aus diesen allen hat er sich ein eigenes System erwählt, das er mit der Zeit, nebst seinen eigenen Entdeckungen, bekannt machen will. Er lachte über den Bemezrieder und des Ximéues Buch über die alte Music.

In seiner Composition, absonderlich im langsamen, zeigte er mir, wie die Mittelstimme den Gesang führe; das habe er dem Rameau abgelernt. In den lateinischen Autoren habe er gefunden, seiner Composition die eigene Wendung zu geben; aus der Geometrie die Constistenz der Gedanken. Die Art, ihre Episoden an einem unbiegsamen Ort anzubringen, sey sehr merkwürdig für einen Componisten, und der Spruch des Quintilians: Si non datur porta, per murum erumpendum.

"Das wäre die rechte Art, einen Autor ohne Diebstal nachzuahmen; in einer Sache, an die er selbst nicht dachte. So sagte Raphael Mengs über die Mahlerei: Meditando la trauia lasciata del intendimento del Autore, e farsi capace di produrne altri somiglianti, senza guida, wann auch das Original weggenommen wird, tolto davanti l'originace. Dieses und das bekannte auch'io son pittore, gehört also auch hieher. — Das wäre, nach

Mengs Meinung, nicht nur von Composition, sondern auch Invention. *Clementi* kann das desto eher leisten, da er im doppelten Contrapunct ein solcher Meister ist. Ein italiänischer Capellmeister zeigte mir vierstimmige Fugen von ihm, die er schon in seinem zwölften Jahre machte.

Sieht man seine geschwinde Octavengänge für die nämliche Hand, so sollte man glauben, sie seyn nicht nett zu spielen; er macht aber so gar dergleichen Octaven Triller immer weit mehr, als geschrieben stehn, und jede Note ist aufs deutlichste von der andern abgelöst; mit einer solch unnachahmlichen Begeisterung, immer wachsend und abnehmend, unvermerktem lentando, rubando &c. daß es unmöglich wäre, solches auf dem Papier auszudrucken.

Zu etlichen hat er seine eigene Fingersetzung, seine unmittelbar auf einander folgende Triller, macht er sehr wunderbar, auch mit $\frac{3}{1}$ $\frac{4}{2}$ $\frac{5}{1}$. So wie ihn, hab ich auch noch niemand gehört, des Domenico Scarlatti seine Sonaten spielen. Vorher kannte ich sie nur halb. Vom mechanischen und physischen der Instrumente des Friderici, Stein, Pascal, Mertin, Stodart und Broad-wood, hat er eine vollständige Kenntniß. Gleich neben diese setzt er unsern Howard, wollte auch auf keinem andern von den hiesigen spielen; seine Arbeit, sagt Clementi, sey sinn-

reich, einfach, nett und fleißig. Für sich selbst bestellte er bey ihm ein ganz kleines, nach seinem eigenen Riß zu 3/4tel französischen Schuhen in der Länge und einem breit. Es soll schier so stark werden, als ein grösseres; wann es aber ein klein wenig länger wäre, (welches wunderbar ist,) würde die Stärke wegfallen.

Von diesem Howard werde ich Ihnen ein andermal einen neuen Plan von der Temperatur überschicken.

Clementi findet Fehler und ihre Ursachen, die 100 andern entgehen; der Baß muß ihm gedämpft seyn wie der Discant; die Dämpfung muß aber in der Mitte ein wenig hohl aufliegen, damit der Ton nicht verdrückt werde, wie in der Fräulein Paradis ihrem.

Wegen des Hebels der Hämmer hat er seine eigene Speculation; wegen der Taſtatur, ihrer behörigen Balancen und Ausmessung, ist er sehr häklig, z. E. die sonst guten Portugesten zu Lion, des Donzelaque seyn gar nicht recht, die halben Töne zu hoch ꝛc. alle Flügelförmige sollten drey Saiten haben; Broadwood in London machen jetzt auch kleine zu 3 Saiten.

Seine Art zu stimmen ist auch etwas neues.

$\frac{e}{c}$ im Baß ein klein wenig hoch schwebend.

$\frac{gis}{e}$ sehr hoch.

$\frac{hes}{gis}$ oder $\frac{c}{as}$ noch höher.

Das übrige, quintenweis, schien gleichschwebend.

Für sein schlechtestes Opus giebt er das dritte aus, er habe sich hier mehr nach einem andern, als nach seinem eigenen Geschmack richten müssen.

Nun aber noch etwas von seiner Historie oder seinem Character. Ich könnte wohl noch vieles von seiner Theorie sagen, aber die Leute hatten es von jeher lieber, wenn man ihnen etwas erzehlt.

Drei Wochen lang lebte er ganz verborgen, weinte immer, gieng nirgends hin, als in die öffentliche Bibliothek, und arbeitete den ganzen Tag in der Mathematik immer auf einem Fleck, in sich selbst verschlungen, in Meinung, seine Sehnsucht damit auszutrocknen; als aber das nichts helfen konnte, machte er sich wieder reisefertig, schrieb auch seinem Vater, er solle ihn zu Rom erwarten.

Sein Vater, der ein eifriger Catholik ist, schickte ihm ein geweihetes Zettelchen, ein Bollettino contra le Tribulazioni, (wider die Schwermut.) Direte sagt er in seiner pecorella smarrita, iuque Pater noster e dieci Ave Maria per le anime di Purgatorio, tenendo giorno e notte questo sacrato Bollettino, che v'invio sul core, e sarete infallibilmente guarito della vostra Melancolia.

Der Sohn muß nicht so fromm seyn als der Vater, denn er ließ es bey mir liegen.

Damals hatte man, um seine Geliebte ihm abspenstig zu machen, und damit man ihn von Bern wegbringen könnte, einen alten Kunstgrif wieder aufgewärmt: "Er sey mit der Gemahlin eines Milords "davon gegangen, er habe eine Frau in Neapolis und eine in Preussen.„

Auch hatte man ihn unter der Hand die Flucht gerathen; aus diesen Reden konnte er nicht klug werden, und meinte gar, es könne eine Eifersucht darunter liegen. Ce Bruit, schrieb er mir, ne m'éffraie pas; je voulois m'én aller, mais à présent il faut que je reste; er habe nichts gethan, dessen er sich schämen müßte, seine Geliebte auch nicht. Objet charmont & doux (sagte er aus der Pucelle d'Orleans) vous avès bien peché malgré vous! Ma non mi par ben chiaro se sia un Crime, che dia Ombra, non essendo legitime ragioni per cerminuo; gia sento il Lupo.

Cur, inquit, turbuleutam feciſti mihi.
Aquam bibenti?

Non si creda però che come l'agnello *timeans*, mi lascierò mettere le unghil addosso: anzi mi farò apertamentè conoscere per quel che sovno.

Er entdeckte sich sogleich der Polizey, daß er nicht ein Verwanter vom Componisten sey, (wie

e Leute bisher glauben lieſſen) ſondern der nämliche, n man jetzt in Verdacht habe. Es wurde ihm erlaubt, welches nicht leicht geſchieht, in hieſige franzöſiſche Zeitung (die immer durch die Cenſur eines Herrn vom großen Rath gehen muß) ſetzen zu laſſen: "Daß er gegen obige Erdichtungen Zeugniſſe von "den Herren Ambaſſadeurs aufweiſen werde, die "auch ſeinen Character genugſam rechtfertigen ſollten."

Die Folge ſeiner Entdeckung war, daß er in vornehmer Geſellſchaft, wider ſeine Neigung, aufgeführt wurde.

Da zeigte er ſich mit einem freimütigen Anſtand ſich immer ſelbſt gleich, und brillirte nicht nur als Muſikus, ſondern in jedem Fach.

Aber einem Einſamen, der ſchlafen gehen möchte, iſt es nicht gedient, wenn man ihm Lichter anzünden will. L'Intenzione di queſto ſoggiorno (ſagte er mir) non fù che per ragion di ripoſo, ma vogliono turbarlo; und verreißte.

Den 20ſten Januar, 1785.

Muſikaliſche Anecdoten.

1) Herr D. Büſching erzählt in ſeinen Beiträgen, zur Lebensgeſchichte denkwürdiger Perſonen, folgende Anecdote von den verſtorbenen

Herzog von Sachsen Meinungen: "Der Herzog war "ein so groſser Liebhaber von Baſsgeigen, daſs er sie "selbst in der Schloſskirche unter dem Gesange, ja auch "oft unter der Predigt strich. Er hatte eine Baſs- "geige von ungeheurer Gröſse, die ihm wohl eher auf "einem groſsen Erndtewagen nachgefahren worden. "Als die Herzoginn mit einer Tochter in das Wochen- "bett kam, wollte er das Kind nicht annehmen; man "sagte ihm aber: es habe eine kleine Baſsgeige mit- "gebracht, und da war alles gut.„

2) Veracini kam von Florenz nach Dresden, in starker Hofnung, an dasigen Hof in vortheilhafte Dienste zu treten. Der König August wollte ihn ein Violinconcert spielen hören. Dies sagte ihm der Concertmeister Pisendel, mit dem Verlangen, er möchte das Concert zur Probe der Accompagnisten hergeben. Veracini, der sich nicht einbilden konnte, daſs die Deutschen im Stande wären, ihm zu accom- pagniren, viel weniger selbst ein italiänisches Concert zu spielen, gab eines her, so ein andrer componirt, er aber vor seine Composition angegeben hatte. Als in des Königes Gegenwart endlich das Concert auf- geführt und vollkommen zu Stande gebracht worden, entschuldigte sich Veracini gegen den König ohne Noth, daſs es nicht besser gerathen, mit dem unverschämten Zusatz: Wo Deutsche mitspielten, könnte es nicht besser

ausfallen. Dies Compliment bewog den Concertmeister Pisendel, den König zu bitten, daß eben dieses Concert noch einmal gemacht, und einem Deutschen die Hauptstimme gegeben werden dürfte. Auf des Königs Erlaubniß rufte Pisendel in Gegenwart Veracini und vieler andern Italiäner einen von den untersten Ripienisten, mit dem er vorher heimlich dieses Stück treflich durchgegangen hatte, zur Hauptstimme auf. Die Ausführung dieses Concerts gerieth dem unansehnlichen Schüler des Pisendels dergestalt, daß ihm von allen Anwesenden der Preiß vor Veracini zugestanden werden mußte. Hierüber verfiel der Großsprecher in eine solche Raserey, daß er etliche Tage nicht von seinem Zimmer kam, und aus Schaam und Verzweiflung sich endlich öffentlich in Dresden zum Fenster herunter auf die Gaße stürzte. Sein thörichter Fall hatte zu allem Glücke nicht schlimmere Folgen, als daß er eine ziemliche Narbe in seinen tollen Schedel bekam, und das eine Bein brach. So gut man auf seine Wiederherstellung bedacht war, behielt er doch ein lahmes Bein, und damit hinkte er auch nachmals aus Dresden nach Prag, und eine Zeitlang darauf von da nach London.

S.

3) Bey einer Probe von einer Oper sang eine Actrice in einer Arie: grüne Augen. Der Musik-

director schrie über Kopf und Hals: "Auen, Auen, "nicht Augen!„ "Felder, Wiesen, Fluren!„ rief der musikalische Commentator nach, um es ihr begreiflich zu machen. Verzeihen sie mir,„ war ihre Entschuldigung, "ich habe eben einen starken Catharr.„

4) Hier ein Paar Anecdoten von dem Stolze des berühmten Guadagni. In Venedig ist es gewöhnlich, daß der erste Sänger im Teatro nobile von S. Benetto am Weihnachtstag in der Marcuskirche, und dann bey dem Banket des Doge singt. Dafür erhält er eine Medaille, einige Zechinen werth. Guadagni schenkte diese sogleich dem Diener der Fürstinn, der sie ihm überreichte, und sagte zugleich: Er sey nicht gewohnt, bey einer Mahlzeit zu singen — er bediente sich des Wortes disnar — dafür mußte er bey dem Banket knieend dem Fürsten abbitten, und auch in dieser Stellung singen. Nie soll er schöner gesungen haben, als bey dieser Gelegenheit. Zu Turin weigerte er sich ebenfalls, vor dem Könige zu singen, und sang, freylich wider seinen Willen, vor dem Scharfrichter auf einem öffentlichen Platz. Auch da soll er seiner Stimme Ehre gemacht haben. Diese Demüthigung wiederfuhr dem Guadagni, der bey einem Gastmahl das gebrauchte Silberservice nicht abtragen, sondern in einen Winkel des Zimmers stellen läßt, um zu zeigen, es fehle ihm nicht daran, man möge noch so viel nöthig haben ꝛc.

5) Stradella, ein berühmter Virtuos auf der Violine aus Neapel, ließ sich einst zu Venedig hören. Er spielte ausserordentlich; und seine Kunst machte auf ein reiches junges Frauenzimmer, das unter seinen Zuhörern war, einen so lebhaften Eindruck, daß der Wunsch in ihrem Herzen entstand, diesen Tonkünstler zu ihren Gemahl zu haben. Man kann leicht denken, daß Stradella bey einem so unerwarteten Glück nicht gleichgültig war. Da er sich nun vorstellen konnte, daß ihm die Verwandten des Fräuleins Hindernisse in den Weg legen würden, so überredete er sie zu einer geheimen Flucht, und sie entschloß sich, ohne weiteres Bedenken, mit ihrem geliebten Zauberer nach Rom zu fliehen. Dies wurde nicht so bald entdeckt, als ihr Vormund, ein venetianischer Edelmann, über diese Entführung äusserst aufgebracht, einen jungen Cavalier, der vorher um sie gefreit hatte, überredete, den Flüchtlingen nachzusetzen, und diesen gemeinschaftlichen Schimpf durch Stradellas Ermordung zu rächen. Der junge Venetianer, der durch seine eigene Leidenschaft ohnehin schon erhizt war, machte sich plötzlich zu seiner Reise fertig, und kam nach Rom. Nach manchen Erkundigungen, wo er seinen Rival antreffen könne, vernahm er endlich, daß er an eben dem Tage in einer Kirche spielen würde. Er begab sich ungesäumt dahin, mit den Entschluß, an diesem geheiligten Ort die erste Gelegenheit zu seiner grausamen Rache zu nehmen. Nun hörte er Stradella spielen, und die düstre Wolke, die über dem Herzen des jungen Mannes hing, verzog

sich; sein Gemüth wurde ruhig und still, und die Hitze seiner Leidenschaft legte sich, wie die durch Sturm erregte Meereswellen bey einem sanften Säuseln des Windes. Kein Gedanke des Mords glühte mehr in seiner Brust, er gewann ihn vielmehr selbst lieb, gab ihm den ersten Beweiß davon dadurch, daß er alles anwandte, um ihn vor den weitern Nachstellungen des Vormunds in Sicherheit zu setzen; und schrieb in dieser Absicht dem Edlen Venetianer: Stradella wäre schon vor seiner Ankunft zu Rom weiter fortgereißt. Noch eine andere Anecdote von Palma! Stradella konnte nach der letzten Erzählung durch sein Saitenspiel die Hitze seines gereizten Nebenbuhlers dämpfen; dieser hingegen durch seinen sonst rauhen und unangenehmen Gesang das unempfindliche Herz eines Geizigen erweichen, und zu sanften wohlthätigen Empfindungen des Mitleids fähig machen. Er war ein Neapolitaner, und hatte sich, durch seine Geschicklichkeit in der Music, längst den Namen eines Virtuosen erworben. Er hatte aber viele Schulden, und wurde einst von einem seiner Gläubiger, der ein karger Filz war, unvermuthet auf seinem Zimmer überfallen. Palma sollte ihn auf der Stelle bezahlen, oder sich's gefallen lassen, wenn er ihn arretiren ließe. Er kannte den Mann, mit dem er es zu thun hatte, allzugenau, um nicht zu befürchten, er möchte seine furchtbare Drohung wirklich an ihm erfüllen. Er antwortete ihm aber nicht darauf, gieng ruhig in seinem Zimmer auf und ab, und sang ein Liedchen-

sein Gläubiger hörte ihm aufmerksam zu. Vielleicht, dachte Palma bey sich selbst, vielleicht kann deine schmeichelnde Melodie das Herz dieses harten Geizhalses erweichen! und — — er sang ein 2tes Lied, und accompagnirte sich selber auf dem Clavier. Palma dachte recht; sichtbar gerührt durch seine einnehmende Music, stand nun der Mann da, der wenige Minuten vorher mit einer drohenden Miene und mit einem hartem und unbiegsamen Herzen ins Zimmer trat. Kaum war er itzt von seiner Entzückung wieder zu sich selbst gekommen, als er ihn mit innigsten Gefühl umarmte: Palma, sagte er, lieber Palma! ich fordere itzt keine Bezahlung mehr von Ihnen. Nein! — — Kann ich ihnen sogar noch aus ihren übrigen verwickelten Umständen heraushelfen: so befehlen Sie, und mein ganzes Vermögen soll zu ihren Diensten seyn!

Den 24sten Januar 1785.

Ankündigungen.

1) Eine Anfrage an die Herren Musikverleger. Parthien von allerley kleinen Piecen verschiedener Componisten für Regiments- und andere blasende Chöre. So ergiebig auch unsere Zeiten in allen andern Musikgattungen sind, so haben wir doch von

dieser Art und in diesem Fache noch weniges gedruckte. Das meiste solcher Sächelchen wird grösstentheils von Hoboisten und der Harmonie oft ganz unkundigen Stadtpfeifergesellen zusammengestoppelt, ohnerachtet sie doch täglich und viel gebraucht werden. In Betracht dessen habe ich 6 solche kleine Parthien theils selbst gesetzt, theils aus andern beliebten Werken zusammen gesucht, und sie auf die hierbey gewöhnlichen Instrumente aptirt, die ich unter obigen Titel dem Drucke zu überlassen gesonnen bin.

Ohne daß ich auch für mein Machwerk, wie gewöhnlich, eingenommen bin, getraue ich doch die Versicherung geben zu können, daß sie, ihrer Leichtigkeit ohnerachtet, dennoch guten Effect machen, und ihrer Absicht ziemlich entsprechen dürften. Die gewählten Instrumente sind 2 A oder B Clarinetten, 2 Hörner, 2 Fagotte und eine Trompete, auch zuweilen zwey ausfüllende Hoboen. Jede Parthie wird einen; und manche 1½ Bogen in Stimmen und kleinen Quartformat betragen. Da ich mich nun aus gegründeten Ursachen mit eigenen Verlage nicht abgeben mag, auch meine Lage und Geschäffte mir nicht gestatten, den verbrauchten Weg der Pränumeration oder Subscription zu wählen, so frage ich hierdurch ergebenst an: Ob einer unter diesen Herren diese Kleinigkeiten in seinen Verlag gegen billiges Honorarium zu nehmen gedächte. Der Kaufmann bietet ja seine Waare

aus, warum also nicht auch der Musikus? Ich bin bereit, mich über die übrigen Conditionen dem Unternehmer näher zu erklären, der mich desfalls mit einer Nachfrage beehren will. Dabey bitte ich zugleich, diese Anfrage ihren öffentlichen Blättern gütigst mit einverleiben zu lassen. Erfurt, im Januar, 1785.

P. Weimar,
Cantor und Musikdirector.

2) Dem musikalischen Publiko wird hierdurch die Herausgabe von 12 Liedern angekündiget, die von der nämlichen Dilettantin sind, von welcher die Conzonette con Variazioni schon herausgekommen ist, in Music gesetzt worden. Sowohl die Worte, welche von den berühmsten Dichtern unsrer Zeit herrühren, als die so gefällige Mischung des Gefälligen und Erhabenen, welche die Erfinderin so glücklich zu treffen gewußt, verspricht allgemeinen Beifall. Der Subscriptionspreis wird nur auf 16 Groschen gesetzt, den Luisd'or zu 5 Thaler Die Herren Subscribenten werden gebeten, ihre Namen mit einzusenden.

Der Herausgeber verspricht den besten Stich auf schön weis Papier zu liefern. Die Abdrücke können noch vor Ostern ausgegeben werden. Wer 10 Exemplare unterschreibt, bekömmt, wie gewöhnlich, das 11te unentgeldlich. Briefe und Gelder erbittet man sich Postfrey. Gotha, im November, 1784.

Stockmar,
Münzwardein und Graveur.

3) Die Feyer der Christen auf Golgatha, ein von mir in Music gesetztes Paßions-Oratorium, nach der Poesie des Hrn. C. C. H. Rosts allhier, welches zum Besten der Armen im hiesigen öffentlichen Concerte mit Beifall aufgeführt worden, soll nunmehr auf Subscription in einem vollständigen Clavierauszuge öffentlich bekannt gemacht werden, zu dessen Unterstützung ich hiermit sowohl ein geehrtestes Publikum, als auch alle Freunde eines religiösen und edlen Gesangs ergebenst einlade.

Da das Werk, im Formate der Naumannischen Cora, 20 bis 22 Bogen stark wird, so ist der Subscriptionspreis 1 Rthlr. 8 Gr. in Louisd'or zu 5 Rthlr.; nachher aber der Ladenpreis 2 Rthlr. Die Subscription dauert bis zur Zahlwoche der künftigen Leipziger Jubilate-Messe 1785, wo man zu gleicher Zeit gegen baare Bezahlung die Exemplare in Empfang nehmen kann. Die Namen der Subscribenten sollen dem Werke, wie gewöhnlich, vorgedruckt werden, man bittet daher, dieselben so zeitig als möglich einzusenden.

Zu diesem Unternehmen ersuche ich alle Buchhandlungen Deutschlands und Beförderer der Rollischen und Türkischen Werke, sich auch für meine Arbeit gütigst zu interessiren. Wer zehn Exemplare sammlet, erhält das Eilfte frey.

Man kann hier bey Hrn. Breitkopf, der den Druck des Werks übernommen hat, wie auch in der

Rostischen Kunsthandlung oder bey mir selbst subscribiren. Briefe und Gelder erbitte ich mir postfrey.

Die vollständige Partitur oder ausgeschriebenen Stimmen kann man bey mir um einen billigen Preiß bekommen. Leipzig, im December, 1784.

Joh. Gottf. Schicht.

4) Ich bin gesonnen, auf künftige Michaelis-Messe 1785 drey Claviersonaten und sechs Sonatinen, für die Liebhaber der Music, durch den Druck bekannt zu machen. Der Pränumerationspreis ist 16 Gr. sächsisch Geld; nach der Pränumeration kostet jedes Exemplar 21 Gr. Ich habe gesucht fürs Clavier zu arbeiten, und vorzüglich auf einen fließenden Gesang Rücksicht zu nehmen. Ich will weiter nichts zu meiner Empfehlung sagen, als daß der Herr Musikdirector Türk, von welchem ich ein Scholar bin, mir auch bey dieser Arbeit seinen Beistand nicht versaget, schon aus diesem Grunde hoffe ich eine geneigte Aufnahme. Wer Subscription übernimmt, erhält das Eilfte Exemplar umsonst, und das Sechste halb. Briefe und Gelder bitte ich mir postfrey aus. Wer die Gütigkeit haben will, Pränumeranten zu sammlen, dem stehe ich mit Vergnügen wieder zu Diensten.

Glauchau im Schönburgischen, im Octob. 1784.

Christian Gottlob Saupe,
Organist.

5) Von dem unter dem Titel: Der Tod Jesu, bekannten, und mit so vielem Rechte bewunderten großen Meisterstücke der beiden berühmten Männer, Ramler und Graun, ist sehr oft von den Liebhabern der Music ein bequemer Clavierauszug gewünscht worden.

Ich verspreche hiemit einen solchen Auszug im Druck zu liefern.

Der berühmte Herr Musikdirector Hiller in Leipzig hat die Verfertigung und Besorgung desselben übernommen; eine Nachricht, die gewiß jedem Musikfreunde sehr angenehm seyn wird.

Dieser Clavierauszug wird ohngefähr 20 Bogen im Format der Rollischen Oratorien betragen, und in der Leipziger Ostermesse 1785 ausgegeben werden.

Um den Liebhabern den Ankauf zu erleichtern, werde ich denenjenigen, welche von jetzt bis zu Ende Februar 1785 mit 1 Rthlr. 6 gGr. in Louisd'or a 5 Rth. pränumeriren, gedachtes Werk dafür überlassen, welches nach Verlauf dieses Termins nicht anders als zu 1 Rth. 16 Gr. verkauft wird.

Wer auf 10 Exemplarien pränumerirt, erhält das 11te, und auf 5 Exemplar den Betrag der Hälfte des 6ten frey.

Da die Namen der Herren Pränumeranten dem Werke vorgedruckt werden sollen, so ersuche ich diejenigen

Gönner und Freunde, welche Pränumeration samlen, ihre Listen mit Anfange des Märzmonats 1785 gefälligst einzusenden. Breslau, den 9ten Nov. 1784.

Gottlieb Löwe, Buchhändl.

6) Nachdem die Harfe in unsern Zeiten immer beliebter zu werden anfängt, (und dies reizende und angenehme Instrument verdient es auch sehr,) es aber längst an Compositionen, besonders an guten, sehr mangelt, so hat sich ein geübter und hier sehr bekannter Tonkünstler, dessen Name auch auf dem Titelblat erscheinen wird, der seit vielen Jahren Harfe und Clavier sein Lieblingsinstrument seyn ließ, entschlossen, aus seiner von ihm verfertigten beträchtlichen Sammlung von Sonaten für die Harfe die bessern auszulesen, und solche dem Publiko in sauberm, reinem und correctem Druck vorzulegen. Vors erste ist er auf Zudringen vieler Kenner und Anhörer in musikübenden Gesellschaften schlüßig, drey Sonaten für die Harfen und Clavier mit Begleitung einer Violine, als das erste Heft, herauszugeben, doch hat er es so abgefaßt und im Druck einrichten lassen, daß jedes Heft apart ein Ganzes für sich ausmacht, und mit den übrigen etwa noch zu erscheinenden nicht zusammen hängt und besonders verkauft werden kann; damit jeder, dem obige Sonaten nicht gefallen sollten, (man hat aber gute Gründe, das Gegentheil zu vermuthen) nicht gehalten ist, die übrigen sich mit anzuschaffen. Das erste Heft wird mit Violin-

begleitung, Titelblat ꝛc. acht Foliobogen betragen, und auf gut weis Notenpapier in der seit kurzem ganz neu errichteten musikalischen Notenoffizin des unterschriebenen gedruckt, deren erste Probewerke (in Ansehung des Typographischen) von berühmten Meistern in der Tonkunst den vollsten Beifall und Aufmunterung erhalten haben, und seitdem noch weiter verschönert und verbessert wird. Da dergleichen Druckarten viel Aufwand erfordern, so hat man den Weg der Pränumeration wählen müssen, um zu sehen, wie weit die Harfe besonders in unserm Vaterlande geliebt wird, und wieviel sich Abnehmer finden, um sich in Ansehung der Auflage darnach richten zu können. Damit es nun den Liebhabern dieses Instrumentes nicht schwer werde, sich einen ansehnlichen Vorrath von Sonaten, die für dasselbe besonders eingerichtet, anzuschaffen, so hat man den Pränumerationspreis nur auf 12 Gr. bis zum letzten März 1785 vestgesetzt; hernach kann es unter 16 Gr. (in Louisd'or zu 5 Thlr.) nicht gegeben werden.

Noch wird erinnert, das obige erste 3 Sonaten für die Harfe ganz ohne Erhöhungs- und Erniedrigungszeichen componirt sind, damit solche leichter und bequemer gespielt werden können.

Jeder, der auf 8 Exemplare pränumerirt, erhält das 9te umsonst. Briefe und Gelder erbittet man sich postfrey, nebst der Anzeige der Herrn Pränume-

tanten auch deren Namen und Würden, weil solche dem Werk vorgedruckt werden, baldigst an unterschriebenen einzusenden. Mit Ende März 1785, wo das Werk fertig ist, wird solches in einigen berühmten Zeitungen Deutschlands bekannt gemacht werden, damit ein jeder sich bey dem, wo er pränumerirt, zu Abholung seiner Exemplare melden kann. Liebhaber, welche ihre Exemplare gleich nach Fertigung mit der Post zugeschickt zu erhalten wünschen, belieben es nur an unterschriebene bey der Bestellung gleich mit zu melden, jedoch kann man dieses nur unfrankirt thun.

Es werden also alle angesehene Buchhandlungen Deutschlands ersucht, Pränumerationen mit anzunehmen, mit welchen man billige Verträge eingehen wird.

Auch nehmen nebst unterschriebenem noch einige Pränumeration an, als:

In Leipzig, Herr Candidatus Theologiae, Christian Friedrich Schneider, wohnhaft am Nikolai-Kirchhofe im Fiedlerischen Hause.

In Buchholz, bey Annaberg im Erzgebirge, Herr Pastor Grötzsch.

Ferner wird es den Herren Buchhändlern, Tonkünstlern und allen Liebhabern zugleich mit bekannt gemacht, daß dieselben nunmehr im musikalischen Notendruck aller Art bey mir Bestellungen machen können, welche man promtest und bestens besorgen

wird; auch hat man zur Correcturbesorgung einen sehr geschickten und bewährten Mann in diesem Fach angestellt, mit dem jeder Verfasser sicher zufrieden seyn wird. Halle, den 12ten December, 1784.

Christian Gottlob Täubel,
Königl. privil. Universitäts-Buchdrucker.

Auch ist bey mir gedruckt worden und in Comission zu bekommen: Lieder mit Melodien zum Gebrauch der Freymäuerloge zu den drey Degen in Halle. Groß 8. gut Schreibpapier, kostet ungebun. den 8 Groschen.

7) Ich glaube, versichert zu seyn, daß ich Freunden und Kennern der Music eine angenehme Nachricht ertheile, wenn ich demselben folgende musikalische Werke auf Pränumeration ankündige, als:

1) Six Sonates pour l'Harmonika, qui peuvent servir aussi pour le Piano Forte, composées par *Naumann*. —, 16 gl. —, Pränum., nachher nicht anders als für 1 Rthlr. —, —,. (Diese Sonaten sind eigentlich nur für die Harmonika geschrieben, doch aber so eingerichtet, daß, ohngeachtet sie sehr leicht, dennoch auch für empfindende Clavier-Spieler brauchbar sind.

2) Die Lehrstunde, von Klopstock, (Clavierauszug) in Music gesetzt von Naumann. Die Poesie enthält ein Gespräch zwischen einer alten und jungen Nachtigall. Pränum.: 8 gl. —, nachher: 12 gl. —,.

3) Elegie, von Hartmann für Wenige; von Naumann. (fürs Clavier) Die Poeſie iſt voll hoher Gedanken. Prän. 8 gl., nachher 12 gl.

4) Sei Arie ſcielte dell' Opera Eliſa di *Naumann*, aggiuſtate per il Cembalo dall' Autore. Pränum. 10 gl., nachher werden ſolche für 16 gl. verkauft.

5) Trois Sonates pour le Clavecin accompagnées d'une Flute compoſées par *Seydelmann*. Pränum. 1 Rthlr., nachher 1 Rthlr. 12 gl.

6) Auszüge fürs Clavier aus der Oper: Il Cappriccio corretto, oder: der Eigenſinn der Liebe, 2ter Heft, von Seydelmann. Pränum. 8 gl., nachher 12 gl.

7) 3 Duetten auf 2 Flöten für die Liebhaber dieſes Inſtruments, von Adam. Jedes Duett enthält 3 Sätze, nämlich ein Allegro, eine Romanze und ein Rondo, im Modegeſchmack. Pränum. 18 gl., nachher 1 Rthlr. 4 gl.

8) 6 Arien im Auszuge fürs Clavier für Freunde ernſthafter Geſänge, von Homilius. Pränum. 10 gl. nachher 16 gl.

Auf dieſe Werke dauert die Pränumeration bis Oſtern, und zu Johannis 1785 ſollen dieſelben in einem Abdrucke geliefert werden, deſſen Sauberkeit, Lesbarkeit und Richtigkeit dem Wunſche eines Jeden entſprechen wird.

Alle löbl. Postämter, Addreß- und Zeitungscomtoirs, Buch- und Musikhandlungen, und andere Beförderer, werden ersucht, Bestellungen anzunehmen, für deren Bemühungen ich das 6te Exemplar oder 16 pro Cento darbiete. Briefe und Gelder werden postfrey nach Dresden an die Hilscherſche Buchhandlung einzusenden erbeten.

Paul Christian Hilscher,
Buchhändl. zu Dresden.

Den 26ſten Januar, 1785.

Nachrichten, Auszüge aus Briefen ꝛc.

1) Nachtrag zu dem S. 1038 des vorigen Jahrgangs dieſes Magazins erwähnten Herrn Müller.) Dieſer Herr Müller iſt in dem Erfurtiſchen Dorfe Stotternheim geboren. Die Anfangsgründe der Muſic und der Violin lernte er in daſiger Schule, bey dem Schulmeiſter Hrn. Grobe. Hernach begab er ſich bey den geſchickten Stadtmuſikanten Hrn. Eberwein zu Weimar in die Lehre. Schon hier zeigte er eine gute Anlage auf dem Waldhorne. So bald als ſeine Lehrjahre vorbey waren, gieng er auf geradewohl nach England, wo es ihm glückte, in der Königin Capelle als Waldhorniſt angeſtellet zu werden, wohin er her-

nach auch seinen Landsmann Karsten zog. Folgenden edlen Zug von ihm kann ich nicht unangemerkt lassen, der diesem meinem im engsten Verstande genommenen Landsmann in der That zur Ehre gereicht. Er hätte in Stotternheim eine noch lebende alte Mutter. Dieser schickte er nach und nach 200 Rthlr. Die gute Frau glaubte, sie solle ihm dieses Geld aufheben, und es in seinem Geburtsorte für ihn auf Interessen thun. Sie ließ ihn daher erst um seine Einwilligung befragen. Allein der edle Mann antwortete ihr: sie sollte sich in ihren alten Tagen dafür etwas zu gute thun, weil er ihr das Gute, das sie an ihm gethan habe, nicht sattsam verdanken könne.

G. P. Weimar.

2) Fortsetzung des Artikels, die Ludwigslust er Music betreffend.) Außer jenen großen Concerten sind hier viele kleine, die aber verhältnißmäßig eben so wenig schlecht oder weniger gut wären. Neulich ist, zum Beispiel, folgendes gemacht worden. Zu Anfange Haydn schöne Simphonie aus D. Dur mit einer Flöte, in der das schön variirte Andante vorkommt. Dann Sartis Arie mit Accompagnement: Un amante sventurato, von Madame Zinck. Darauf spielte Herr Benda ein Violinconcert von seiner eigenen Arbeit. Dann Herr Balzi eine Tenorarie. Hierauf bließ der brave Herr Braun ein Oboeconcert von Rosetti. Den Beschluß machte die herrliche Simphonie von Haydn in B. wo das Adagio in Es mit

obligaten Hörnern und Oboen vorkommt. Diese Simphonie ward hier so vortreflich gemacht, daß Fremde und Kenner, die geggenwärtig waren, und sie an mehrern und größern Oertern gehöret hatten, bezeugten, sie nie so schön und so richtig vernommen zu haben, als jetzt hier; welches dieser Capelle zu vieler Ehre und Ruhm gereicht. Herr Reinhard bläst das erste Horn und trägt die Melodie schön vor. Darauf tritt Hr. Theen mit den 2ten Horn ein; ein sanfter Schauer überfällt einen, wann er mit der möglichsten Genauigkeit im schönsten Sostenuto stuffenweise langsam bis zum contra B herabschreitet. Dies Andante ist eines der schönsten Orchester-Stücke, so man nur hören kann. Die Simphonie ist also mit allem Recht eine Lieblingssimphonie unsers Hofes.

3) Von dem Zustand der Music in Erfurt, auf der guten und schlimmen Seite betrachtet.) Die Nachrichten in dem Magazine der Music haben mir in mancher Stunde eine angenehme Unterhaltung gemacht, und meine Wünsche, seitdem Mitzler, Scheibe, Marburg, Hiller und Forkel in diesem Fache mit ihrem periodischen Schriften aufgehöret, ganz befriediget. Vielmal aber habe ich mich darüber gewundert, daß ich doch von unserm Erfurt, und besonders von der dasigen Musiklage nie etwas gefunden habe, da selbiges immer kein ganz unbedeutender Ort für Music und der Mittelpunct von dem musikali-

schen Thüringen ist, das der Kirche, Hofe und Staate so manchen braven Musikus gegeben hat. Sollte es vielleicht nur an einem Manne gefehlt haben, der sich die Mühe nicht hat verdrießen lassen wollen, davon etwas aufzuschreiben und es mitzutheilen? Kann seyn! Möchte ich doch im Stande seyn, diese Lücke zu ergänzen! Ich wills probiren, schicke aber die Versicherung voraus; daß ich nicht die Absicht habe, jemanden unverdient, auf Kosten eines andern, hierbey zu loben, oder einen andern, den ich übersehen haben möchte, zu beleidigen, und Anstalten, die vielleicht oft besser seyn könnten, zu bekritikastern. Was ich hier schreibe, ist Wahrheit für die ich hafte, und auch deswegen meinen Namen ungescheuet beysetze. Sollte dieser lokale Aufsatz Ihres Beifalls nicht ganz verfehlen und nicht wider die Absicht Ihrer Blätter seyn; so bitte ich, ihn, zur Notiz auswärtiger Musikfreunde, denselben gütigst mit einzuverleiben, so wie Sie es schon von andern Städten rühmlich gethan haben.

Bekanntlich hat unser Erfurt schon in vorigen Zeiten Männer aufzuweisen, die sich in der Music, theils durch Schriften, theils durch andere practische Werke hervorgethan haben. Walther, der sich durch sein musikalisches Lexicon berühmt gemacht hat, stund erst hier in Erfurt als Organist, und kam von hieraus nach Weimar. Bachelbel wurde von hier nach Nürnberg berufen. Ihm folgete Buttstädt im Organisten Dienste an der Predigerkirche, der durch seine Streit-

schrift über das ut re mi mit Mattheson vorzüglich bekannt wurde. Diese Männer waren die Bache unserer Zeit und machten Epoche. M. Adlung war sein würdiger Nachfolger. Dieser vortrefliche Mann besaß, außer seiner Music, noch andere Verdienste in der Gelehrsamkeit, weswegen er auch das Amt eines Professors an dem hiesigen Rathsgymnasio bekleidete und zu einem Mitgliede der Maynzischen Academie nützlicher Wissenschaften aufgenommen wurde. Er war mehr Theoretikus als Practikus in der Music, hatte viele Kenntnisse in der Mechanik und Orgelbaue, wovon sein Werk: Musica mechanica Organoedi, Beweis genug giebt. Die Beförderung der Music und Vermehrung ihrer Kenntnisse war immer sein Lieblingsfach. Er las zu dem Ende zu verschiedenen Zeiten seinen Gymnasiasten ein musikalisches Collegium, welches ich Anno 1752 auch selbst mit bey ihm gehöret habe [42]). Eben dieses Collegium gab hernach den Stof zu seiner 1758 edirten musikalischen Gelahrtheit, die jetzt Herr Hiller (ich weiß nicht, ob vermehrt und verbessert?) wieder herausgegeben hat. Ich bekam hier des seligen Mannes durchschossenes Exemplar zu Händen, wo er bis zu seinem Tode noch beträchtliche Nachträge gesammelt hatte. Dieses schickte ich dem Herrn Hiller zu, kann aber nicht sagen, ob er

42) Gar zu gerne hätte er dieses auch auf der hiesigen Universität eröfnet, fand aber keine Unterstützung.

ſie hat benutzen wollen, da ich keiner Antwort darüber bin gewürdiget worden. Der gute ſelige Mann wurde bey aller ſeiner Arbeit, Fleiße und Geſchicklichkeit hier bey ſeinem Leben verkannt. Es geht in der Welt vielmal nicht anders! Er mußte ſich bis an ſeinen Tod mit den drückendſten Informationsgeſchäften plagen, wobey er aber ſehr gewiſſenhaft und redlich war. Noch verehre ich, als ſein geweſener Lehrling, ſeine Aſche. Er hat viele und gute Schüler gezogen, unter denen beſonders mein Organiſt an der Kaufmannskirche, der Herr Rector Reinhard, (von dem weiter unten) und der Herr Organiſt Bertuch zu St. Petri in Berlin ſeine vorzüglichſten ſind. Schade, daß letzterer ſo bald und elend, ſeines Verſtandes beraubt, ſterben mußte. Er ſpielt die alt Bachiſchen Sachen auf der Orgel und Clavier mit großer Fertigkeit.

Zu Adlungs Zeiten privatiſirte auch noch ein anderer Muſikus hier, Namens Phillip Eiſel. Er ſpielte nach damaliger Art Violoncell und gab ſich mit der Compoſition ab. Bey feyerlichen Gelegenheiten mußte hier allemal ſeine Muſe herhalten, weswegen er viele Gelegenheitscantaten, Motette und andere Inſtrumentalſachen geſetzet hat. Auch ſoll das Büchelchen: der ſich ſelbſt lehrende Muſikus, von ihm ſeyn. Er hat auch Violinſolos mit einem bezieferten Baſſe in Nürnberg ſtechen laſſen. Man hat mir von ihm geſaget,

daß er ein erstaunliches Gedächtniß gehabt habe, und einmal eine angehörte Music von Stölzeln ziemlich richtig hätte zu Papiere bringen können. Ich wills nicht untersuchen, in wie fern dises möglich sey.

Zu unsern eingebornen Musikern darf ich billig auch den verstorbenen Roth in Halle rechnen, von dem mir verschiedene Singsachen bekannt sind, besonders auch einige sehr schöne Sonaten. Franz Buttstädt, ein Enkel des obigen Buttstädts, von dem einige Sonaten in dem Oeuvres melées stehen, ist unter den noch Lebenden billig auch zu erwähnen. Er setzte schon in seinen 14ten Jahre einige Kirchenstücke, und zeigte schon damals ungemeine Anlage zur Music, und vornehmlich zum Clavier, ohne daß er nur die geringste Anweisung bekam. Ich würde zu weitläuftig, wenn ich mehrere aufsuchen wollte. Genug, Erfurt hat immer Leute gehabt, die sich im Musikfache hervorgethan haben[43]). Wir wollen also nun den gegenwärtigen Zustand hier beleuchten.

An unsern 8 evangelischen Kirchen stehet an jeder ein Cantor und Organist. Der Cantor ist angewiesen, in seiner Pfarrschule, unter andern Lectionen, auch wöchentlich 3 bis 4 Singestunden zu halten. Diese

43) Zu diesen auch auswärts angestellten erfurtischen Musikern führe ich nur noch folgende zwey Männer unter andern mit an: den Herrn Hofcantor Rose in Arolsen, und den Herrn Musikdirector Koch in Marburg, beide als gute Clavierspieler. Der 1ste singt zugleich einen artigen Tenor, componirt und ist mein Scholar gewesen.

Singeübungen sind freylich keine italiänische Conservatorien. Hier sind wir eben sowohl, als andere deutsche Städte, noch sehr weit davon entfernet. Alles, was da vorgenommen wird und werden kann, beziehet sich auf die nöthigsten Anfangsgründe des Gesanges, und auch hierinnen ist der Weg, der von vielen gegangen wird, oft noch sehr holperich, ob ihn gleich Marburg und Hiller sehr gut für solche Institute gebahnet haben. Die etwas fleißigern Cantoren halten auch wohl noch eine Privatsingestunde, und hier ist es mir nicht selten gelungen, etwas mehreres, als bloßes Notenlesen und Treffen, bey guten Genies auszurichten und zu leisten. Sollte die Absicht in der Schule mehr erreichet werden, so müßten noch manche Hindernisse, die außer des Cantors Schuld liegen, bey Seite geräumet werden. Inzwischen haben diese Anstalten, so unvollkommen sie auch noch sind, für die Music dennoch Nutzen. Unsere Kinder lernen doch rein und unrein unterscheiden; sie können doch größtentheils einen Choral von Noten absingen, und dadurch, daß es von Jugend auf in der Schule getrieben wird, bekommen sie, wie ich gänzlich glaube, eben die Lust und Neigung zur Music, die man den Thüringern überhaupt zuschreibet. Man halte die Gegenden und Oerter, wo dieses in den Schulen nicht getrieben wird, gegen die unsrigen, so wird man davon völlig überzeugt werden. In jede von den obigen Kirchen muß der Cantor alle 14 Tage, außer den Festtagen,

Kirchenmusic aufführen, und für die Anschaffung der Musikalien stehen. Die Texte dazu werden in einigen Gemeinden gedruckt und jährlich den Eingepfarrten, gegen eine willkührliche Erkenntlichkeit, zugeschickt, welches der Cantor als eine kleine Vergütung seines Aufwandes, aber nicht als Vergeltung seiner Schreiberey rechnen kann. Mein angeschafter großer Vorrath von Kirchenmusic in verschiedenen Arten, und mein dabey gehabter Aufwand, ist wenigstens jener nicht angemessen, ob ich gleich mich mehrerer Erkenntlichkeit meiner Eingepfarrten rühmen kann als andere. Doch entschädiget mich der Verkehr einigermassen, den ich damit zu machen Gelegenheit habe, und was dieser nicht thut, rechne ich auf die Befriedigung meines eigenen Vergnügens.

Aber was soll ich nun überhaupt von der Beschaffenheit unserer hiesigen Kirchenmusic sagen? Sie ist verlassen, wie an gar vielen Orten; doch vergleichungsweise, gegen andere mir bekannte Städte, dennoch in einigen Kirchen besser. Da, wo sie schlecht ist, ist oft der Cantor weniger Schuld als seine Vorgesetzten, die ihn nicht unterstützen wollen, oder auch nicht können. Die Kirchen sind theils zu arm, theils auch öfters zu ökonomisch, als daß sie viel dazu aufwenden sollten. Gott zu Ehren muß daher oft auch das Mittelmäßige gut genug seyn. Wer kanns ändern! Man siehts ja hie und da zuweilen auch an

großen Höfen, wie wenig die Kirchenmusic leider geachtet oder etwas darauf noch verwendet wird. Wir wissen es sehr wohl, daß sie nicht die Hauptsache bey dem Gottesdienste ist; aber auch fürwahr nicht die entbehrlichste. Wo erscheint die Music mehr in ihrer Pracht und in ihrer vollgestimmten göttlichen Harmonie als in der Kirche! Alle süße und verzuckerte Theatermelodien sind nichts gegen ein Telemanniſches und Händelſches ausgearbeitetes Chor, wenn es gehörig besetzt und ausgeführet wird. Und wo könnte das besser geschehen, als von solchen großen vortreflichen Capellen! Welche Wirkung! Hier muß ich meine Kirchenvorsteher öffentlich rühmen, welche alles mögliche thun, das Lob Gottes durch eine wohlgeordnete Kirchenmusic unter meiner wenigen Direction befördern zu helfen. Ich erkenne dieses mit größtem Danke dadurch, daß ich mir alle Mühe gebe, auch an meinem Theile alles dazu mit beyzutragen, was dahin abzwecken kann.

Eben weil wir hier nicht viel darauf verwenden können, werden für gewöhnlich auch keine Musikproben bey unserer Kirchenmusic vorher gehalten, es sey denn etwan bey einem Paßionsoratorio oder anderer Feyerlichkeit. Wir treten auf gut Glück hin, machen unsere Music herunter, wenn nur unsere Sänger mittelmäßig dazu vorbereitet sind. Einige thun auch leider dieses nicht einmal. Oefters glückts zwar, aber auch nicht selten wirds durch diese Unachtsamkeit ver-

hunzet. Es kann bey so bewandten Umständen auch nicht anders seyn! Ich habe mich vielmal gewundert, daß wir bey oft schweren Sachen so verwegen sind, und daß es dennoch noch so erträglich oft gehet. Freylich muß der Cantor seiner Partitur hinlänglich gewachsen seyn, wenn mancher Unordnung soll vorgebeuget werden; aber wo sind diese neune!. Die Besetzung der Stimmen wird auch bey vielen, theils aus Unwissenheit, theils aus Mangel, zuweilen schlecht beobachtet. Die Meinige bestehet ordinair aus 6 Violinen, einer Bratsche, Violoncell, Violon, Flügel und Orgel nebst zweien blasenden Instrumenten, die ich auch noch vermehren kann, wenn die Reihe der 6 Stadtmusikanten an mich kömmt. Die Singestimmen sind zwey- und oft dreyfach durch Schüler besetzt, wozu ich aber, wo möglich, meine eigene Zöglinge nehme, weil wir einander gewohnt, sie gehörig vorbereitet und nach meiner Singeart gewöhnet sind.

Jede Kirche hält sich ihren eigenen Chor, den man hier die Adjuvanten heisset. Die Kirchen haben auch größtentheils ihre eigene Instrumente, die dem Cantor als ein Inventarium übergeben werden. Er muß dafür sorgen, den Chor, nach seinen angewiesenen Revenüen, in completen Stande zu erhalten. Diese Revenüen bestehen aus einigen Legaten, aus einigem Zuschusse der Kirchen, aus dem Klingelbeutel und aus der Mildthätigkeit der Eingepfarrten, wozu sie an gewissen bestimmten Festtagen von der Canzel dazu er-

mahnet werden. Bey feyerlichen Gelegenheiten findet sich auch wohl zuweilen ein besonderer Wohlthäter, der etwas dazu hergiebt.

Die Kirchenmusic der Catholiken besorget dagegen der Organist an jeder Kirche. Größtentheils wird sie durch Lutheraner besetzt. Für eine Messe bekommt jeder Gehülfe 4 Gr., aber die Besetzung der Parthien ist oft ebenfalls nicht die Beste. Ich habe wohl eher und öfters in der Haupt- und Domkirche nur 2 Violinen, ohne einige begleitende Bässe, außer der Orgel, gehöret, und Trompeten und Pauken dazu, wobey die letzteren ohne alle Rücksicht so ziemlich geprügelt wurden. Jede Singestimme ist einfach, und mancher Organist sitzet auf seiner Orgel, knätet mit übertäubenden Registern vielmal seinen Baß ohne vor sich habende Partitur durch, und überläßt die Parthien, da weiter kein Aufführer dabey ist, ihrem Schicksale. Dabey kann es denn oft freylich nicht anders als bey einem Heere gehen, wo kein Anführer ist. Doch haben der Organist, Herr Arnhold am Stifte, und die Benedictiner fürtrefliche Messen, und tragen sie auch noch am besten vor. Wenigstens sehen sie, wo möglich, auf eine gute Besetzung. In denen übrigen Kirchen ists oft zum Jammer. Ich habe mich dahero vielmal gewundert, daß die Obern dieses so gleichgültig anhören und sehen können, und nicht entweder auf ihre gänzliche Abschaffung oder Verbesserung bedacht sind. Für schlechte Music lieber gar keine, das

wäre meine Gesinnung, und ich glaube, dazu viele Gründe zu haben. In dem Kloster zum Neuenwerke singen die Nonnen die Discant- und Altstimme. Noten treffen sie so ziemlich; aber ihr Vortrag ist ziemlich steif und ihre Stimmen ganz gerade weg, wie sie aus Mutterleibe kommen. Daß sie noch die Eitelkeit haben sollten, sich mit diesen ihren wankelnden alten Weiberstimmen hören zu lassen (und wer wollte das ohnehin in der Kirche!) glaube ich weniger, als daß sie vielleicht Vergnügen daran finden, oder etwan dem Kloster einige Groschen mehr Aufwand dadurch ersparen wollen. Gut, daß sie nur selten musikalische Aemter halten! In dem Kloster der Urseliner hingegen singt eine Nonne ihre Discantstimme durch ein auf das Orgelchor gehendes Gegitter. Ihre Stimme ist ungemein reine, helle und von ziemlichen Umfange. Nur schade, daß ihre Singeart so hüpfend, unzusammenhängend, vertrillert und zuweilen so quittschernd wird. Das cercar di voce kennt sie gänzlich nicht. Wäre das Mädchen in gute Hände zur Unterweisung gerathen, dann hätte sie viel mit ihrer biegsamen Stimme prästiren können. Nun bleibt sie wie sie ist.

Unter den hiesigen Organisten haben wir vorzüglich drey Männer, die ihren Stellen große Ehre machen. Ihre Verdienste übersteigen ihre kleine Besoldungen sehr weit. Doch, das ist nun einmal hier nicht zu ändern! Wir haben keine Fonds, sie zu ver-

beſſern, und es gehet ihnen, wie anderen Kirchenbedienten hier mehr. Das Kloſter iſt arm und der Mönche ſind viel. Ich halte es in der That für eine ſonderbare Vorſehung Gottes, daß wir bey unſeren ſo kleinen Beſoldungen noch immer Männer finden, die öfters große Verdienſte haben. Der erſte und vorzüglichſte darunter iſt Herr Kittel an der Raths- und Prediger-Kirche. Er iſt ein geborner Erfurter, ein Alt-Bachiſcher Schüler, und man verkennet ſeinen Lehrmeiſter nicht in ihm. Seine Spielart iſt vortreflich, mit Feuer, Ernſt, Nachdruck und einem geſetzten männlichen Weſen. Er iſt ein gründlicher Harmoniſt, guter Fugiſt, und ſpielt ſeine Trios mit Geſchmack. Seinen Gedanken weiß er darinnen einen Schwung zu geben, der nur dem Meiſter der Kunſt eigen iſt. Seine Laune aber iſt nicht immer gleich geſtimmt, und nur ſelten zeigt er ſich dem Kenner in ſeiner Gröſſe. Gedruckt iſt bis jetzt noch nichts von ihm, welches ich für einen kleinen Eigenſinn halte; denn er hat viele und gute Sachen im Manuſcripte liegen, die eher des Drucks würdig wären, als manche mit Sirup beträufelte Sachen vieler jetzigen Componiſten. Vorzüglich haben mir ſeine ins Quatro geſetzte Choräle und ſeine Orgel- und Pedalſtücke gefallen, wovon ich ihm einige habe ſpielen hören. Jetzt höre ich aber, daß eheſtens etwas von ihm zum Drucke wird angekündiget werden, davon er ſich ſicher des Beifalls der Kenner zum voraus verſichert halten kann, die gut Gold von Flittergolde zu unterſcheiden wiſſen.

Der zweyte Organist, Herr Häßler an der Barfüßer Kirche, ein wohlgerathener Schüler von unserm Kittel. Seine Art zu spielen stimmt mit seinem feurigen Temperamente überein, und unterscheidet sich von seines Lehrmeisters seiner. Sie ist mehr brillant, und mehr im galanten Style. Auf dem Claviere, deucht mir, ist er ihm überlegen. Er spielt die schwersten Sachen mit Richtigkeit und vortreflichem Ausdrucke vom Blatte weg, und hat eine erstaunliche Fertigkeit in seinen Händen. Außer dem Musikdirector Rust in Dessau kann ich mich nicht erinnern, einen besseren Spieler als ihn gehöret zu haben. Seine ersten edirten Sonaten können allenfalls einen Beweis geben, was er vermag. Er singt dabey auch einen artigen Tenor mit vielem Gefühl und Ausdruck, nur schade, daß seine Brust etwas zu schwach ist. Von seinem hier errichtetem Winterconcerte werde ich unten sprechen. Zur Ausbreitung der Liebhaberey der Musik hat er jetzt eine musikalis. Leihbibliothek für unser Publikum angekündiget. Die Einrichtung davon weiß ich noch nicht, da ich dieses schreibe. Ich freue mich über ein solches gemeinnütziges Institut, und wünsche seinen dazu aufzuwenden Kosten die kräftigste Unterstützung und den besten Erfolg. Gut wäre es, wenn wir dadurch manchem Musikliebhaber, der außerdem schwer daran gehet, auch ein musikalisches Buch in die Hände spielen, und ihn mit der musikalischen

Litteratur bekannter machen könnten. Auch der Herr Kammermuſikus Körber in Gotha läßt jetzt ein Avertiſſement hier zirkuliren, darinnen er 52 practiſche Werke für Clavier und Geſang zum Durchſpielen anbiethet und dafür von 52 Pränumeranten einen Laubthaler jährlich verlangt. Da ſie beide zu gleicher Zeit mit dieſen Ankündigungen auftreten, wünſche ich gar ſehr, daß keines das andere zu verdrängen die Abſicht haben möge. Doch halte ich des Herrn Häßlers Vorſchlag für vortheilhafter, weil ich da wählen kann, was ich will, dort aber nehmen muß, was ich bekomme, worunter immer Sachen ſeyn können, die mancher ſchon hat, oder die nicht in ſeinen Kram dienen.

Der dritte unter unſern Organiſten iſt der oben genannte Herr Rector Reinhardt. Er ſpielt kirchenmäßig, devot, gebunden und ſeinen Choral mit der größten Ordnung und Reinigkeit. Viel Poltereyen, Tirlefanz und andere Schnirkeleyen hört man nicht von ihm, und das ſollte von rechtswegen in der Kirche auch durchaus nicht ſeyn, zumal bey dem Choralſpielen. Der Organiſt iſt der Gemeinde halber da, und nicht dieſe ſeinetwegen, um die Gelenkigkeit ſeiner Füße und Hände zu bewundern. Mir wenigſtens geht es durch meine ganze Seele, wenn ich da den Organiſten ſeine Künſte auskramen höre. Man ſpare es doch bis auf die Zeit, wo es gilt! Er braucht deswegen nicht auf ſeiner Orgel zu ſitzen wie ein Klotz. Es giebt immer Gelegenheit, auch ſelbſt im Choral, wo er beweiſen

kann, ob er Studium habe, und dazu helfen fürwahr nicht die buntkrausen Sätze, und die unter und zwischen den Strophen zur Unzeit angebrachten Thematen, die sie auf eine halsbrechende Art durchwürgen, ohne Menschenverstand, und ohne Rücksicht auf den Ort, wo sie sind. Auch bey der Begleitung der Music habe ich oft gewünscht, daß mancher von diesen jungen flüchtigen Herren bedenken möchte, daß sie nur Begleiter und nicht dazu alleweile sind, um sich nur hören zu lassen. Ohne alle Diskretion ziehen sie öfters alles von ihren Registern zusammen, was das Zeug halten will, immer in der Meinung, als ob man sie nicht genug hörete. Nach dieser kleinen Ausschweifung komme ich wieder auf meinen Herrn Organisten zurücke. Auf dem Clavier hat er den netten Vortrag nicht, den er auf der Orgel hat. Hier mag ich ihm die schwersten obligaten Sachen vorlegen, (und dieses geschiehet oft, weil ich Liebhaber davon bin, und überhaupt die Orgel in der Kirche immer vor andern Instrumenten viel feyerliches und majestätisches hat,) er spielt sie mit aller Richtigkeit vom Blatte weg. Seine Schulgeschäfte, in denen er nun seit 40 Jahren im Segen gearbeitet, haben sein Feuer freylich gemässiget, jedoch weiß er, wenn er aufgelegt ist, noch immer seine Fuge, Trio und andere Präludie gut durchzuarbeiten. Er besitzt auch Kenntnisse vom Orgelbau, weswegen er sie in unserm Lande alle zur Probe bekömmt.

Außer diesen haben wir noch ein Paar junge Organisten, die mit der Zeit wieder gut einschlagen werden.

Nun komme ich auf unsere anderen Musiker. Es giebt hier verschiedene Liebhaber, unter denen manche ganz artig Clavier spielen, doch sich selten produciren. Auf andern Instrumenten ists freylich weniger und selten etwas vorzügliches. Der einzige Herr Dechant Meynung am Dohm spielt besonders gut auf dem Violoncell. Die schwersesten obligaten Sachen fertiget er mit großer Fertigkeit und Reinigkeit ab, und weiß einen sehr guten Ton aus seinem Instrumente zu ziehen. Er hält schon seit vielen Jahren des Sonnabends ein kleines Hausconcert, worinnen fürtrefliche Sachen, mit einer Auswahl unserer besten Spieler, gemacht werden. Dabey ist er ein ungemein artiger und humaner Mann; verstattet mit Vergnügen jeden fremden Musiker den Zutritt und öfters auch thätige Unterstützung, wofür ihn der Himmel belohnen wolle.

Nebst diesem spielt der Schullehrer an der Prediger Mädgen Schule, Herr Reichenbach, ein artiges Violoncell, und wendet überhaupt, so viel es seine andere saure Geschäfte erlauben, viele Mühe und Fleiß auf Music, so, daß er sehr gut zu gebrauchen ist, und auch gerne allenthalben, wo Music ist, beygehet.

Auch halten noch verschiedene andere Liebhaber Privat- und geschlossene Concerts, wobey sie sich anstän-

dig vergnügen, sich üben und ungenirt unter sich sind, ohne daß sie große Kosten dazu aufwenden, wobey jeder etwas von Music anschaft und mitbringt. Oft werden da recht hübsche Sachen aufgeführet; nur schade, daß der Gesang in selbigen noch nicht Fuß fassen kann. So gar hatte sich vor einigen Jahren eine solche Privat Gesellschaft alle nöthige Instrumente zu einem Concerte angeschaft, woraus man den Nationaleifer siehet, den sie für Music haben. Sie spielten unter sich verschiedenerley Instrumente, so, daß sie auch einige blasende besetzen konnten.

Unsern Damen wollte ich, wenn ich mehr galant wäre, gerne viel rühmliches hier in der Music nachsagen; allein ich besorge, man möchte mich über der Unwahrheit ertappen. Lieber gerade heraus: sie versteigen sich größtentheils selten über Klimperey und musikalische Kleinigkeiten. Im Gesange wills vollends gar nichts sagen. Die einzige Madam Häßler, die ich in ihrer Jugend verschiedene Jahre im Gesange informiret, und die hernach unter die guten Hände ihres Mannes kam, singt brav, und spielt auch artig auf dem Claviere. Sie hat viel Gelenkigkeit in ihrer Kehle und singt mit Gefühl. Mit ihr wurde zu gleicher Zeit eines hiesigen Hoboisten Tochter bey mir angestellt, die Demoiselle Werneck, die noch dann und wann in der Kirche singt. Ihre Stimme fällt etwas ins männliche, sie trifft aber ziemlich Noten vom Blatte

weg, doch mit wenigerm Ausdrucke als die vorige. Hängt vom Temperamente ab!

Noch eines guten Paukenspielers darf ich nicht vergessen, da man weiß, wie viel dieses Instrument eine feyerliche Music erheben, aber auch verderben kann. Der Herr Schulcollege Wendel ist es, den ich meyne. Er spielt sie mit ungemeiner Diskretion, ob er gleich kein sogenannter Paucker ist. In Rollens fürtrefflichen Dramas, deren ich und Herr Häßler verschiedene aufgeführet, hat er seine Sache meisterlich zu exekutiren gewußt.

Nun führt mich die Reihe an unsere privilegirte Musiker. Wir haben hier eine Gesellschaft Stadtmusikanten von sechs Personen und ein Chor maynzischer Hoboisten von achten. Unter der ersten distinguiret sich vorzüglich unser alter verdienter Herr Neiding, der durch verschiedene Compositionen bekannt ist. Ewig schade, daß er seine Lebenstage in dieser Lage hat zubringen müssen! Wäre er an irgend einen Hof oder andere Station gekommen, wo er mehr Gelegenheit gefunden, sein Talent zu vervollkommenen, so würde er sich gewiß, als Spieler und Componist, vorzüglich ausgezeichnet haben. Seine Violine spielt er brav; sein Ton ist fest und rein; er setzet artige Sachen für Gesang und Instrumente; vorzüglich aber spielt er, außer etwas Clavier, eine excellente Harfe, worauf er sich seine Sachen, die in der That des Druckes würdig

wären, und wovon wir eben noch nicht einen so großen Ueberfluß haben, selbst setzet. Seines Alters ohnerachtet, ist er bey der Music immer unermüdet und ein handfester guter Aufführer. Ueber alles dieses aber schätze ich seinen Character. Er ist von stillem Humor und ein redlicher frommer Christ. Unter seiner Gesellschaft zeichnet sich Herr Gerlach durch eine gute Trompete, und Herr Rode durch eine artige Hoboe aus. Die übrigen sind immer brauchbare Gehülfen. Man nennet diese Gesellschaft hier nicht Stadtmusikanten, sondern die Bachen, weil sie ehedem alle gleichen Namen geführet, die sämtlich von der Familie unserer großen Bache aus Ordurff abstammen. Zu bedauren ists, daß diese guten Leute ganz und gar keine Besoldungen haben, sondern sich einzig und allein auf ihren Verdienst von Hochzeiten, andern Feyerlichkeiten und der Kirchenmusic einschränken müssen, wo es denn allenthalben nicht viel setzet. Wöchentlich müssen sie zweimal mit Zinken und Posaunen abblasen.

Unter unsern Hoboisten ist Herr Beckmann vorzüglich zu bemerken. Er spielt sehr artig Violine und bläßt ein unvergleichliches Clarinett. Er verdiente von seinen Oberen vorzügliche Achtung. Ihre Paradestücke blasen sie mit Nettigkeit. Zuweilen findet sich auch noch unter denen übrigen sogenannten Musikanten noch einer und der andere, den man brauchen kann. Würden übrigens diese Leute bey der Music unter einem Manne stehen, der ihnen, als ein Director, etwas zu

ſagen und zu befehlen hätte, dann würden wir um ſo eher noch manches verbeſſern können, das wir jetzt oft überſehen müſſen.

Mit dieſer Mixtur werden denn nun unſere Kirchen- und andere Muſiken beſtritten. Die Singeſtimmen aber werden gröſtentheils mit Chorſchülern und Knaben aus derjenigen Schule, woran der Cantor iſt, beſetzet, wenn er welche ziehet. Zuweilen iſt denn auch wohl einer oder der andere von denen übrigen Schulcollegen muſikaliſch, und tritt mit bey, welches auch noch andere Liebhaber thun. Der Zuwachs zu unſern Singechören kömmt aus den hieſigen Land- und auch aus den Stadt-Trivialſchulen, es ſind ihrer an unſerm Rathsgymnaſio viere, jedes zu 16 Perſonen. Der mehreſte Theil, weil unſere Landſchulmeiſter daraus gezogen werden, ſpielt Violine, Violoncell, Clavier oder ſonſt ein Inſtrument. Nicht ſelten finden ſich unter dieſer ziemlichen Anzahl immer einige, die vorzügliche Anlage und Talente zur Muſic haben. Gar oft habe ich gewünſchet, daß man überhaupt auf Schulen ſolche Genies mehr unterſtützen könnte, und wenn ſie auch in litteris oft nicht andern gleich ſind, man ſie dennoch, wegen ihrer angebohrnen muſikaliſchen Talente, mehr äſtimiren möchte, anerwogen man eher ein — — — werden kann, als ein Muſikus. Es gehören in der That ganz eigene Köpfe dazu,

Ich habe bey meinem vieljährigen Unterrichte gar zu ofte erlebet, daß ich manchen, der hernach ein großer Gelehrter, Doctor und Professor geworden, in der Schule nicht die Skala habe begreiflich machen und singen lernen können, wenn er auch gewollt hat. Besser ist es freylich, wenn einer nicht purus musicus ist. Wissenschaftliche andere Kenntnisse kommen dem Musiker bey vielen Gelegenheiten gar zu wohl zu statten, ja, sie sind ihm unentbehrlich. Diese Chöre informire ich nun seit 10 Jahren im Gesange. In einer Stunde erkläre ich ihnen Hillers Anweisung, worüber ich mir manches gute gesammelt habe, und in der andern gehe ich ein Singestück mit ihnen durch, das ich hernach, da wir auch eine kleine Orgel in unserm Auditorio haben, wechselsweise von einem mit Instrumental-Begleitung aufführen lasse. Wenn ich sie zusammen habe, kann ich oft schwere Sachen mit ihnen vornehmen. Ihre Motetts, deren sie eine große Anzahl, darunter auch Hillers und meine edirten sind, fertigen sie so gut ab, als es an irgend einem andern Orte geschehen kann. Freylich auf der Straße, wo Wind, Wetter, Getöse und andere Umstände sie oft zur Eile nöthigen, gehet es nicht allezeit so richtig zu. Hier muß man sie auch nicht beurtheilen. Das sittliche Betragen könnte manchmal besser seyn, als man dabey oft wahrnimmt. Darinnen übertreffen uns

unſere Nachbarn. Uebrigens erzeiget ſich unſere Bürgerſchaft ſehr mildthätig gegen ſie, und dieſe Chöre ſingen jährlich ein ziemliches Capital zuſammen, wodurch mancher Arme unterſtützet werden kann. Ja ich weiß welche, die es ſich gespaart, und hernach damit auf Univerſitäten gegangen ſind.

Auch hat man durch die höchſte Vorſorge unſers geliebteſten großen Churfürſten unter meiner Information das Catholiſche Singechor zu verbeſſern geſuchet. Dieſes ſang ehedem alte vermoderte lateiniſche Geſänge im Uniſono, entweder choralmäßig oder auch ungeformt nach abgeſchabten weltlichen Melodeyen, wozu dann einer oder der andere zuweilen eine alte Weiber Terz, ſie mochte harmoniren oder nicht, darunter hören ließ. Mit unbeſchreiblicher Mühe brachte ich es endlich dahin, daß ſie harmoniſch ſingen konnten, und ſetzte ihnen dazu kleine Lieder und endlich auch faßliche Motetten. In den erſtern Jahren waren ſie eifriger, und ich ſah meine Mühe durch einen guten Erfolg vollkommen belohnet. Seit einiger Zeit aber iſt kein Zuwachs von jungen Leuten, und bey den wenigen, die ich auch noch habe, kein rechter Trieb, ob ich gleich noch immer den vorigen Fleiß redlich anwende. Hierzu kömmt noch, daß dieſe jungen Leute zu wenig Gelegenheit haben, ſich, außer meinen Stunden, weiter noch zu üben. Ein Inſtru-

ment, wodurch der Gesang und dessen Erlernung erleichtert wird, lernen sie auch fast gar nicht, und unter der Hand scheinet mir auch manches noch taugliche Subject von einer gewissen mir unbekannten Seite von der Music heimlich abgehalten zu werden, vielleicht in der höchst ungegründeten Meinung: als ob sie ihren Studien hinderlich fiele. Können auch wohl noch andere Absichten dabey seyn, die ich nicht erforschen will und kann!

Da die Music jetzt fast ein Bedürfnis unserer Zeit und der Erziehung geworden, und mancher sich unter diesen Leuten mit der Zeit dem geistlichen Stande widmet; so ist sicher die höchste Absicht unsers besten und über alles Lob erhabenen Churfürsten, dessen landesväterliche Vorsorge für Künste und Wissenschaften unermüdet ist, ohnstreitig diese dabey mit gewesen: daß jeder unter diesen Studirenden, der Lust und Anlage zur Music hat, an diesem Unterrichte hat Antheil nehmen sollen, und nicht nur allein der allerärmste und bedürftigste Theil, der es nur des Chorgeldes halber thut und treibt. Wenn in der Gemeinde des Herrn alles ehrlich und ordentlich zugehen soll; so dächte ich, müßte auch im Gesange eines Geistlichen diese Regel gelten. Mir wenigstens fällt es erstaunlich auf, wenn ich ihn in der Kirche, es sey in welcher es wolle, mit einer rauhen, wüsten und unkultivirten

Stimme sein Amt verrichten und singen höre. Cantare und boare ist doch wohl auch da zweierley Ding.

Fremde, hier durchreisende Musiker haben übrigens unserm Orchester das Lob oft gegeben, daß es, als eine bloß städtische Music, und ohnerachtet solches aus einer so vielfältigen Mixtur bestehet, dennoch vor andern ähnlichen viel vorzügliches prästire. Aber das muß ich auch öffentlich bekennen, daß wir uns seit 20 Jahren ungemein gebessert haben, wozu unstreitig unsere seit dieser Zeit errichtet gewesene Concerte das mehreste zu beygetragen haben. Vor dieser Zeit hatten wir nie Gelegenheit, uns zusammen einzuspielen. Der brauchbare und Gute blieb vor sich, und der weniger Geübte konnte nicht weiter kommen, denn er hörte nichts, als sich selbst. Auch der Gesang war damals noch weiter zurück. Noten treffen und lesen konnten wir zwar immer; aber vom guten Vortrage, und was damit verbunden ist, wußten wir noch nichts. Ich weiß mich nicht zu erinnern, davon vor dieser Zeit etwas hier gehöret zu haben, und andere werdens auch nicht wissen. Die einzige Madam Treitschken, die aber keine Eingebohrne war, sang um diese Zeit brav und mit vielem Geschmack.

Vielleicht sind einmal meine guten Landsleute so erkenntlich, etwas von der hiesigen Verbesserung des Gesanges mit auf meine Rechnung von dieser Zeit an

zu schreiben. Wenigstens hoffe ich es von meinen Zöglingen, deren Anzahl nicht geringe ist. Ich gab mindstens, ohne Ruhm, den Ton dazu an, und war der erste, der 12 Jahre nach einander ein Concert etabliren und erhalten half. Im Anfange mußten wir freylich klein damit anfangen. Wir erlaubten Bier und Toback dabey zu geniessen; die keinen sonderlichen Gefallen an der Music fanden, divertirten sich dabey mit einem l'Hombre, und nach und nach gesellten sich auch unsere Damen dazu. Alljährlich gab ich auch extra noch ein Concert Spirituel, womit ich bis zum vorigem Jahre continuiret, und vielleicht nun, da sich besonders meine häußlichen und ökonomischen Geschäfte gemehret, zur rechten Zeit geschlossen habe.

Herr Häßler ist nun mein Nachfolger und kann und wird es, da wir in allen Betracht geübter und etwas mehr galanter geworden, nun weiter bringen. An Geschicklichkeit und guten Willen fehlt es ihm nicht, und ich freue mich, daß es in die Hände dieses Mannes gekommen ist. Sein jetziges errichtetes Winterconcert ist in der That ungemein gut eingerichtet. Es werden schöne und fürtrefliche Sachen mit Ordnung und Accurateſſe aufgeführet. Leider aber wird vieles davon überhört, da das Auditorium nicht durchgängig das Dic cur hic? allezeit beobachtet.

Ein Theil davon scheint es mehr als ein Assemblee zu besuchen. Ich wünsche ihm, zum Besten der Music, die kräftigste Unterstützung, ferneren Muth, alle die Schwierigkeiten zu überwinden, mit welchen dieses Unternehmen in der That verknüpfet ist, wovon ich viel erduldet und erfahren habe.

Georg Peter Weimar,
Cantor und Musikdirector allhier.

Den 3ten Febr. 1785.

Ueber die Danaiden von Salieri.

(Aus verschiednen Stücken des Mercure de France 44.)

I. Paris, den 1sten May. Man hat Montags, den 26sten April 1784, ausserordentlich die erste Vorstellung von den Danaiden, einer lyrischen Tragödie,

44) Wenn das deutsche Publikum, und besonders Die, die Salieri aus seiner von mir im Clavierauszuge herausgegebnen Armida nun auch unter uns näher kennen, eben so neugierig als ich auf sein neuestes Werk sind, in dem er, wie es allen Anschein hat, den Spuren Glucks und der Natur noch genauer nachgefolgt ist; so werden sie mirs verdanken, daß ich ihnen hier eine ausführliche und sehr einsichtsvolle Recension sowohl des poetischen als musikali-

gegeben; von der die Worte von Herrn * * *, die Music von den Herren Ritter Gluck und Salieri ist.

---

schen Theils dieser Oper aus dem in Deutschland zu wenig gelesenem Mercure de France mittheile. Gern hätte ich freylich erst die Partitur der Oper, die, wie ich mit vieler Freude vernehme, jetzt in Paris gestochen werden soll, gesehen, um die Nachrichten, die diese Recension giebt, mit eigner noch ausführlicherer Beurtheilung zu ergänzen: aber es dürfte zu lange dauern, bis wir diese Partitur erhalten. Indeß will ich doch auch jetzt schon sie mit einigen Anmerkungen begleiten, die vielleicht der denkende Critiker nicht für ganz überflüßig halten wird.

Daß die Danaiden anfangs in Paris unter Glucks Namen durchgehen sollten, um mancher schiefen Bemerkung vorzubauen, die so viele, welche nur nach dem Namen des Verfassers, und nicht nach innerm Werthe, Werke des Genies beurtheilen, darüber zu machen bereit seyn würden, und auch die Aufführung davon zu erleichtern, wußte ich schon lange vorher, ehe Salieri von Wien nach Paris abgieng, durch Briefe. Als er in Frankreich angelangt war, erhielt ich sehr bald aus Wien folgende Nachrichten von seinem Erfolge. "Den Danaiden, schrieb man, "gehts bis jetzt so gut, als möglich. Man glaubt von "neuem, die ganze Oper sey von Gluck, und der Componist "ist dadurch vor tausend Plackereyen in Absicht der Aufführung gedeckt; welches sonst gewiß bey einem zum erstenmal erscheinendem neuen Meister anders seyn würde. Die "Königin hat ihn dreymal nach Versailles kommen lassen, "die Oper zu probiren; und selbst immer mit dem Profession gesungen. Noch einmal soll er sie dort in Gegenwart "des Königs, des Grafen von Artois und einiger Vornehmen des Hofes von beyderley Geschlecht produziren. Er "wird Ursache haben zufrieden zu seyn, wenn sie bey dem "Publiko in Paris eben denselben Beifall findet, welchen "sie bey Hofe genossen hat."

Der Name des Hrn. Gluck, die Ungewißheit, in der man sich über den Antheil befindet, den er an der

---

In einem andern Briefe, den er selbst von Paris aus an den Secretair der Finanzkammer in Wien, den Herrn Paradies, Vater der berühmten blinden Clavierspielerin, geschrieben, sagt er unter andern: "Der Ritter Gluck hatte "wohl Recht, zu versichern, daß wenn er eine Oper zu com- "poniren zwanzig Livres verlange, er für die Mühe, sie "aufführen zu lassen, zwanzig tausend haben müsse.„

Endlich schrieb mir Salieri nach seiner Zurückkunft von Paris folgendes über den Erfolg seiner Oper, mit aller der edlen Bescheidenheit und unbefangenen Offenherzigkeit, durch die der Werth seiner Talente so sehr erhöhet wird:

Wien, den 20sten Julius, 1784. . . . "Ich bin "also endlich wieder von Paris zurück. Was die Nachrich- "ten von den Danaiden, die Sie von mir verlangen, "betrift; so würde ich nichts weiter thun können, als das "zu wiederholen, was Sie schon im *Journal de Paris* und "im *Mercure de France* werden gelesen haben. Sie haben "in jenem wohl die Indecision des pariser Publikums über "den Werth oder Unwehrt dieser Oper, und das Lob nebst "der Critik in Detail (in No. 21) bemerkt; so wie in "diesem die Erklärung über den wahren Verfasser der Music, "vom Ritter Gluck. Das, was man seit meiner Abreise "von dieser Oper denkt, ist mir noch nicht bekannt. Wäh- "rend meines Aufenthalts dort, ward sie dreyzehnmal vor- "gestellt. Mir ist es nicht mehr als die beiden ersten Abende "gelungen, sie gut aufführen zu hören, und das aus beson- "derer Gefälligkeit; (per grazia speciale) die andernmale "habe ich nicht Lust gehabt hinzugehen und zwey Stunden "zu warten, um eine Stelle zu bekommen; habe sie also "nicht gut hören und sehen können. Einige Leute haben "alles Gute, andre alles Böse davon gesagt; einige wollen, "daß sie meine Arbeit seyn soll, andre nicht; ohnerachtet

Verfertigung der Music gehabt hat, der schon verdiente Ruf des Herrn Salieri, und die Wahl, die ein so großer Meister getroffen hat, ihn seinen Arbeiten zuzugesellen, alles dies war sehr vermögend, die Neugierde und das Zudrängen des Publikums zu diesem neuen Stücke zu reizen.

Da wir, wie gewöhnlich, genöthigt sind, diesen Artikel vor der ersten Vorstellung zum Buchdrucker zu schicken, so wollen wir uns hier damit begnügen, vorerst eine kurze Entwickelung des Gedichts zu geben, um den dramatischen Gang unsern Lesern bekannt zu machen.

Das Schauspiel ist in fünf Aufzüge getheilt. Der erste Act geht am Ufer des Meeres vor, nahe

---

"der öffentlichen Erklärung des Ritters Gluck und meiner "Antwort darauf. Was ist also dabey weiter zu thun?

"Die Direction der Oper in Paris hat mir, nach jener "Erklärung des Ritter Gluck, aufgetragen, zwey neue dra"matische Gedichte in Music zu setzen; eins, betitelt: *Atar*, "*Roi d' Ormus*, und das andre: *Les Horaces & Curiaces*. "Dieses letztere wird wahrscheinlich das erste seyn, das ich "zu Ende bringen werde. Gluck räths mir so; und das "andre fodert zu viele Zeit, wegen der Besonderheit, was "mit das Sujet behandelt ist. Das Publikum in Paris "liebt überhaupt und sucht die Wahrheit in der Music; ich "daher, der ich ohne diese Wahrheit meine Kunst hasse, "fühle mich geneigt, höchst geneigt, alle meine Kräfte an"zuwenden, mich seines Beifalls werth zu machen, und "glaube deshalb und hoffe, daß ich schwerlich wieder itali"nische Opern componiren werde.,,

C. F. C.

beym Tempel der Juno. Man sieht die Söhne des Egyptus aus ihren Schiffen steigen. Danaus, Hypermnestra, Linceus, die Danaiden, die Brüder des Linceus, die Priester und das Volk erfüllen die Sonne.

Dieses Sujet hat, wie alle Sujets des Alterthums, die schon auf die Scene gebracht sind, den Vortheil voraus, daß es dabey keiner genauen Exposition bedarf, die gemeiniglich für die Music so ungeschickt, aber bey einem nicht sehr bekannten, oder ganz neu erfundenen Stoffe unentbehrlich ist.

Die Exposition in den Danaiden bildet ein großes Gemählde. Danaus und seine Töchter, Linceus und seine Brüder schwören vor dem Altar der Juno, auf immer den Groll zu ersticken, der so lange gegenseitig die beyden Familien getrennet hat, und die Ehe der Töchter des Danaus soll das Unterpfand dieser großen Versöhnung seyn. Danaus ladet die Neuvermählten ein, des Glückes zu genieſſen, welches Hymen ihnen verspricht. Linceus und Hypermnestra überlassen sich allen Entzückungen, einer nach so langen Widerwärtigkeiten glücklichen Liebe. Der Act schließt mit einer Anrufung des Hymen und mit Tänzen.

Der zweyte Act wird in einem unterirdischen, der Nemesis geweihten Tempel eröfnet. Die Statue dieser Göttin steht in der Mitte; vorn ihr Altar. Den grausenvollen Ort erhellt nur der dunkle Leichenschein von Lampen. Danaus hat hier seine Töchter versammlet,

um ihnen ein groſses Geheimniß zu offenbaren. Er erinnert ſie daran, daß ſein Bruder Egyptus ihn vom Throne vertrieben hat: er habe ihn tödten wollen, ſein immer grauſamer und unverſöhnlicher Haß verberge ſich jetzt unter dem Anſcheine der Freundſchaft; ihre Vermählung verhülle einen ſchrecklichen Fallſtrick; ſie ſollten durch die Hand ihrer Gatten umkommen. Die Danaiden, Hypermneſtra ausgenommen, werden bey dieſer Erzählung von ſeiner Wuth mit entflammt, und theilen den Groll ihres Vaters. Er läßt ſie auf dem Altare der Nemeſis ſchwören, Werkzeuge ſeiner Rache und ſeines Haſſes zu ſeyn; ſie ſagen ihm einen blinden Gehorſam zu; drauf enthüllt Danaus einen Bündel Dolche, die auf den Altar gelegt ſind, gebietet ihnen ſich damit zu bewafnen, und ſie in ihrem Buſen zu verbergen, bis die Nacht ihre Gatten ihren Armen zuführen werde; alsdann ſollten ſie alle auf einmal bey einem gegebenen Zeichen die Gemahle damit ermorden. Sie thun den ſchrecklichen Eid, und begeben ſich aus dem Tempel weg. Danaus, der die Beſtürzung und das Stillſchweigen der Hypermneſtra bemerkt hat, hält ſie, indem ſie mit ihren Schweſtern herausgehen will, zurück. Er macht ihr Vorwürfe über ihren nicht ſo folgſamen Gehorſam. Hypermneſtra antwortet, daß ſie einen ſolchen verabſcheue; daß ſie nie einwilligen werde, den Gemahl, dem ſie Treue gelobt habe, zu tödten. Sie beſchwört ihren Vater, dieſer ſchrecklichen Rache zu entſagen; er iſt aber unerbittlich;

und erinnert ſie an das Orakel, welches ihn bedroht, daß er durch die Hand eines Sohnes des Egyptus ſterben werde:

"Du weißt, daß ein ſchrecklicher Gotterſpruch
Den Danaus bedroht, er werde ſterbend ſinken
Unter der tödtenden Hand eines Sohns ſeines Bruders!
Du weißt es; und du willſt, den Geliebten zu retten,
Opfern ſehn deinen Vater?
Doch umſonſt wirſt du's wollen!
Zittre! Bis zur beſtimmten Stunde,
Wo das Blut des treuloſen Linceus fließen ſoll,
Werden wachſame Blicke, die du nicht ſehen kannſt,
Deine Schritte belauſchen!
Und dringen bis in dein Herz!
Entflieht mein Geheimniß dir
Durch einen Augenwink, nur durch Ein Wort:
So ergreift Euch beide ſchleunig der Tod,
So trift Ein Schlag Euch beide zugleich!"

Hypermneſtra, allein zurückgeblieben, fühlt das ganze Graunvolle ihrer Lage:

"Soll ich das ſchreckliche Geheimniß enthüllen?
Soll ichs in der Nacht des Schweigens begraben?
Rede ich; ſo opfr' ich den Vater hin;
Schweige ich: ſo ſtirbt mein Geliebter!"

Sie geht heraus, den Tod anrufend, als die einzige Rettung, die ihr übrig ist.

Im dritten Acte stellt das Theater einen Garten vor, der zu einem Feste, dem Bachus und den Göttern des Hymenäum heilig, geschmückt ist.

Danaus, seine Töchter und ihre Gatten, mit Sklaven von beyderley Geschlecht begleitet, kommen, das Fest des Hymenäus mit Gesang und Tanz zu begehen, worauf ein Mahl folgt, an dem jede Danaide an der Seite ihres Gatten sitzend, ihm die doppelte Trunkenheit, des Bachus und des Amor einflößen zu wollen scheint. Linceus vorn auf dem Theater, bietet der Hypermnestra einen Becher dar; den sie mit Entsetzen zurückwirft [45]). Linceus, über diese Bewegung erstaunt, will die Ursach davon wissen; Danaus, der nicht aufgehört hat sie zu beobachten,

---

45) Dies verstehe ich nicht recht. Glaubt denn Hypermnestra wirklich an das, was ihr Vater ihren Schwestern eingebildet hat, und hält den Trunk im Becher vielleicht für einen Gifttrunk? So sehe ich aber nicht, wie sie fernerhin den Linceus so lieben könne? Ist das Zurückstoßen des Bechers aber nur eine Aeusserung ihrer Bekümmerniß, so scheint mir diese doch etwas zu rasch, zu heftig hier angebracht zu seyn, um ein eben nicht sehr natürliches theatralisches Mesentendü hervorzubringen. Doch vielleicht gäbe das Stück selbst hierüber Aufschlüsse, die diese Critik überflüßig machen würden.

C. F. C.

ſtellt ſich, als wollte er mit ſeiner Tochter zum Beſten des Linceus reden, droht ihr aber, ihnen beyden das Herz zu durchbohren, wenn ſie ein Wort ſagt. Hypermneſtra kann nicht mehr den Zwang dieſer Situation aushalten. Sie geht voll Verzweiflung hinaus. Linceus will ihr folgen. Danaus hält ihn zurück, und verſpricht ihm, ſeine Tochter bald gelehriger für die Wünſche ihres Geliebten zu machen. Das Feſt währt indeſſen fort, und ſchließt mit einem pantomiſchen Tanze, wo Hymens mit Fackeln vor jedem Paare der Vermählten vorhergehen; die auch Genien mit Blumenkränzen feſſeln, und ſie ſo in das bräutliche Zimmer zu führen ſcheinen.

Das Theater verwandelt ſich im vierten Aufzuge in eine Gallerie, mit Zugängen zu den hochzeitlichen Zimmern der Hypermneſtra und ihrer Schweſtern.

Hypermneſtra tritt mit ihrem Vater auf, den ſie noch zu erbitten verſucht: aber umſonſt! Ihr Flehn, ihre Gründe, ihre Thränen können ſein Felſenherz nicht erſchüttern; er verlangt von ihr Gehorſam, Vollführung ſeiner Rache, und läßt ſie unter der Wache von Soldaten, die den Auftrag haben, die Thüre des Zimmers zu beſetzen, und jedem, außer dem Linceus, den Eingang zu wehren.

Hypermneſtra in Verzweiflung, hat weiter keinen Wunſch, als den, daß Linceus ſich auf immer von ihr

entfernen möge. Indem tritt er herein, ſtürzt ſich ihr zu Füßen, voll liebender Hofnung. Sie hält ihn von ſich ab, gerührt, voll Verwirrung und Angſt.

Linceus.

Himmel! was bedeutet dieſe ſchreckliche Beſtürzung?

Hypermneſtra.

O! beſter Gatte! ſammle deinen Muth!

Linceus. bey Seite.

Was hör ich?

Hypermneſtra.

Weh mir! meiner verzagt!

Linceus.

Rede!

Hypermneſtra.

Linceus? wir müſſen uns trennen!

Linceus.

Uns trennen? was für ſeltſame Rede!
Wer legt uns das grauſame Geſetz auf?

Hypermneſtra.

Hölle und Himmel, die mich verfolgen!

Linceus ſchlägt ihr vor, mit ihm zu entfliehen. Sie kann es nicht. Er klagt drauf das Herz der Hyperm-

neſtra der Falſchheit an [46]). Von den Vorwürfen erſchüttert, iſt ſie im Begriff, alles zu geſtehn; aber die Furcht, ihren Vater ins Verderben zu ſtürzen, hält ſie zurück. Mitten in dem Kampfe kömmt Pelagus und kündigt an, man werde das ſchreckliche Zeichen geben.

Hypermneſtra
(ſtößt den Linceus zur Bühne hinaus.)

Fleuch! Unglücklicher, fleuch den entſetzlichen Pallaſt!

Linceus.

Was ſagſt du?

Hypermneſtra.

Du ſtirbſt, wenn du zögerſt!

Linceus.
(indem hört man das Zeichen.)

O Himmel!

Linceus.

Was hör ich?

Hypermneſtra.

Fleuch! man mordet deine Brüder!

---

46) Dieſe Anklage ſcheint mir wieder ſehr unmotivirter Opernſchlendrian zu ſeyn; eben wie die abgeſchmackte Beſchuldigung der Untreue des Achills und der Iphigenia, in der Iphigenie en Aulide. Doch an ſolchen Leidenſchaften, die nur auf dem Theater vorhanden ſind, und in der Natur ganz andre Veranlaſſungen erfodern, iſt überhaupt in franzöſiſchen Stücken kein Mangel. C. F. C.

Linceus.

Meine Brüder?

Hypermneſtra.

Fleuch!

Linceus.

Ich eile, beyzuſtehn!
Zu rächen oder zu ſterben!

(er geht.)

Kaum iſt er hinaus, als man hinter der Scene das Geſchrey der Unglücklichen hört, die ermordet werden. Hypermneſtra ſinkt in Ohnmacht; und jenes ſchreckliche Chor beſchließt den Act.

Die Decoration bleibt im fünften dieſelbe. Hypermneſtra, die auf der Bühne noch immer in Ohnmacht liegt, kommt noch ganz in Verwirrung zu ſich ſelber, unwiſſend des Schickſals ihres Geliebten. Danaus erſcheint darüber, und fragt ſie, ob Linceus von ihrer Hand getödtet ſey? aber auf die Fragen des Vaters ergiebt ſichs, daß er noch lebe: und ſie, nicht mehr die Wuth des Unmenſchen fürchtend, überläßt ſich dem Gefühle der Freude über ſein Leben. Danaus bedroht ſie mit dem ſchrecklichſten Tode. Ich habe meinen Gatten gerettet, ſagt ſie, und trotze deiner Rache! Sie geht hinaus, und Danaus folgt ihr, den Linceus aufzuſuchen. Hierauf ſtrömen die Danaiden unor-

deutlich auf die Bühne herein, wutherfüllt, mit fliegenden Haaren, halb mit Tigerhäuten bekleidet, in der einen Hand einen Thyrsus, in der andern einen blutigen Dolch! Andre haben Tympana in den Händen, die sie mit ihren Dolchen schlagen; andre schütteln Fackeln. Indessen die einen dem Bachus eine Hymne von den Raseyeren entflammt, mit denen der Gott sie begeistert, und den Tod des Pentheus singen, der unter den Thyrsen der Mänaden stirbt, drücken die andern dieselbe Wuth in pantomimischen Tänzen aus; in denen sie das Bild der Morde, die sie eben begangen, darstellen. Danaus kommt zurück, und kündigt seinen Töchtern an, ihre Rache sey verrathen, und Linceus entkomme seinem Zorn. Sie eilen hinaus, um ihn aufzusuchen, und den Entwurf ihres Vaters zu vollenden. Allein Linceus, der seine Krieger versammelt hat, kömmt und greift den Pallast an. Danaus, welcher es erfährt, läßt Hypermnestra kommen, um sie mit eigner Hand hinzuopfern. In dem Augenblicke, da er den Stahl gegen sie erhebt, dringt Linceus mit den Seinigen auf ihn ein, Pelagus stürzt auf den Danaus zu und tödtet ihn in der Coulisse. Hypermnestra ruft aus: Götter! rettet meinen Vater! und sinkt in Ohnmacht. Nun verdunkelt das Theater sich, die Erde bebt, und der Donner brüllt. Linceus und die Seinigen fliehen bestürzt heraus.

Der Pallast, vom Donner getroffen und von den Flammen verzehrt, sinkt in sich ein und verschwin-

det. Die Decoration ändert sich, und stellt den Erebus vor. Man sieht die Höllenflüsse Blutströme ans Ufer des Tartarus wälzen; und mitten auf der Bühne den Danaus, an einen Felsen angekettet, von einem Geyer genagt; auf sein Haupt stürzen wiederholt Donnerkeile herab. Die Danaiden gruppenweise gefesselt; von den Dämonen gequält, oder von Furien verfolgt, erfüllen das Theater mit ihren Bewegungen und mit ihrem Geschrey; ein feuriger Regen ergießt sich unaufhörlich herab. Während daß dieser pantomimische Tanz von Tänzern executirt wird, drückt Ein Chor das Geschrey und Geseufz der Danaiden aus, die sich umsonst bestreben, die verfolgenden und sie quälenden Dämonen zu besänftigen.

Wir werden uns wohl hüten, durch irgend eine Art von Anmerkung dem Urtheile vorzugreifen, was das Publicum über ein Werk von einer so neuen und kühnen Gattung fällen wird. Man begnügt sich bloß, die Vorerinnerung hinzuschreiben, die man an der Spitze dieses Gedichts ließt:

"Nach der wiederholten und verdienten guten Aufnahme, welche das Süjet der Danaiden auf unsern verschiedenen Theatern gefunden hat, würden wirs nicht gewagt haben, auf der Opernbühne damit zu erscheinen, wenn wir nicht geglaubt hätten, es unter einer neuen Form aufstellen zu können. Wofern das Publikum von dieser Seite unserm Gedichte einiges

Verdienst beylegt; so bekennen wir hier willig, daß dieses Verdienst uns nicht ganz zugehört.„

"Man hat uns ein italiänisches Manuscript vom Herrn Calsabigi, dem Verfasser des Orpheus und der Alceste, mitgetheilt; das uns sehr nützlich gewesen ist; wir haben auch einige Ideen aus dem Ballette des berühmten Noverre, dieses neuern Nebenbuhlers der Bathylle und der Piladen: die Danaiden entlehnt; wir haben die unsrigen damit verbunden, und daraus unsern Plan zusammengesetzt.„

"Einer unserer Freunde, dessen Namen zu nenen uns seine Familie untersagt, hat, um das Werk zu beschleunigen, die Gefälligkeit gehabt, einen Theil unserer Arbeit zu versificiren; und sicher ist dieser nicht derjenige, in welchem der Ausdruck am vernachläßigsten ist.„

"Diesen trefflichen Mann hat der Tod uns kürzlich entrissen; aber er war durch verschiedne sehr geschätzte poetische und prosaische Werke bekannt, und eben so verehrungswehrt als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, durch seine militairischen Verdienste, und seine hohe Geburt, als durch seinen Geist und seine wissenschaftlichen Talente. Es sey unserer Freundschaft vergönnt, hier seinem Gedächtnisse diesen gerechten Zoll von Lob abzutragen.„

II. Den 8ten May. Die erste Vorstellung der Danaiden hat, wie man es erwarten konnte, einen

außerordentlichen Zulauf gehabt; allein ein großer Theil der Zuschauer, vorher von gewissen Ideen eingenommen, hat so verschiedene Erwartungen mitgebracht, und ist so verschieden gestimmt gewesen, daß es sehr schwer halten würde, die wahrhafte Meinung des Publikum über das Werk, aus der Wirkung, die diese erste Vorstellung hervorgebracht hat, zu erforschen.

Diejenigen, die in der Erwartung standen, ein schreckliches Schauspiel zu sehen zu bekommen, sind verwundert worden, mehr Feste als Entsetzen darin anzutreffen; diejenigen, die die großen Wirkungen des Trauerspiels sich draus versprachen, haben nicht genugsam rührendes und abgewechseltes Interresse gefunden; diejenigen, die sich damit abgaben, in der Music die Stellen zu unterscheiden, die dem Ritter Gluck oder seinem Jünger gehören könnten[47]), haben leicht in

47) Es müßte für denjenigen, der es nun gewußt hätte, daß die Music ganz von Salieri ist, recht ein Hauptspaß gewesen seyn, alle diese Pro und Contra's, diese scharfsinnigen Erforschungen der Unterscheider, und denn die daraus fließenden Urtheile im Stillen belauschen zu können. Man wird nicht besser als bey Gelegenheit von solchen unschuldigen Mummereyen inne, was es für ein armseeliges Ding ums Vorurtheil ist. So weiß ich ähnliche Attrappen die ein Schadenfroh meiner Bekanntschaft einmal bey einem Concerte anstellte, wo Leutlein, welche sich die Mine gaben, Antogonisten von Bachs Music seyn zu können, dadurch, daß man Stücke dieses Meisters unter Namen von ihren Lieblingscomponisten aufführte, zum lautesten Beifalle verleitet wurden, den sie nachher, wenns nur Schande hal-

dem ganzen Geiste der Composition diese große, starke, rasche und wahre Manier erkannt, die das Ideal des Schöpfers der dramatischen Lyrik characterisirt; haben aber auch zu gleicher Zeit in dem Einzelnen, besonders im Recitative, und der Wendung des Gesangs einen eigenen Styl bemerkt, der aber ein vorzügliches Talent verräth, das zu den größten Hofnungen für unser Theater berechtigt. Diejenigen von den Zuschauern endlich, die, ohne vorher eingenommen zu seyn, und ohne ein besonders System zu besitzen, ihre Empfindung ganz allein den natürlichen Eindrücken der Gegenstände öfneten, sind lebhaft von der Neuheit, dem Reichthume und der unerwarteten Mannigfaltigkeit des Schauspiels frappirt worden.

Mitten unter dieser Verschiedenheit der Meynungen wollen wir uns noch nicht herausnehmen, die unsrige zu äußern. Es ist ohnedem nothwendig, die Wirkung mehrer Vorstellungen dieser Oper abzuwarten, um im Stande zu seyn, eine Meynung über die Schönheiten und Mängel der Music zu haben: es genügt uns also, über den Gang und die Führung des Gedichts einige Bemerkungen zu machen.

Die Dichter, die bishieher dasselbe Süjet aufs Theater brachten, haben eine Hypermnestra und keine Danaiden verfertigt; das heißt, sie haben das In-

der angegangen wäre, gern wieder zurückgenommen hätten, als sies hörten, wie man sie angeführt hätte.

C. F. C.

terresse ihres Drama, auf die schreckliche Situation der Hypermnestra gegründet, die der Vater zum Morde ihres Geliebten verdammt. So Metastasio, Lafont, Riouperoux, und Le Mierre, dessen Tragödie, die vor den Arbeiten aller drey erwähnten Schauspielen Vorzüge hat, eines von dem Beliebtesten auf der französischen Bühne ist.

Allein das Süjet einer vortreflichen Tragödie, ist nicht allemal das zu einer guten Oper. Der Verfasser der Danaiden hat einen weitern und kühnern Plan bey sich empfangen, und ihn mit einer Kunst, und Ergiebigkeit behandelt, die eine große Kenntniß des lyrischen Theaters beweist. Indessen glauben wir doch, daß er in Absicht der Hauptwirkung seiner Arbeit sich selbst getäuscht habe. Da er das Interesse vornehmlich auf die Situation der Hypermnestra und das Linceus baute, hat er dieses Interesse durch den Contrast von Festen, von Fröhlichkeit, selbst von Wollust, die er über die Scene verbreitet, noch aufhalten und beseelen wollen, allein es kömmt uns vor, es sey nur schwach, weil ihm Bewegung und Mannigfaltigkeit fehlt, und weil es noch ferner, durch die Gemählde und zu sehr ausgesponnenen Tänze abgekühlt wird, welche uns zu lange mit unserer Aufmerksamkeit von der Haupthandlung abziehen.

Die Exposition macht ein edles und nachdrückliches (imposant) Gemählde aus, und die Scene der Liebe zwischen der Hypermnestra und dem Linceus be-

reitet des Interesse sehr wohl vor. Der zweyte Act zeigt ein mit dem ersten sehr glücklich contrastirtes Bild, und die Scene des Danaus mit seiner Tochter, die ihn beschließt, versetzt die Zuschauer in den anziehendsten Moment der Handlung; aber von dem Augenblicke an ist auch die Situation der Hypermnestra so entschieden, daß sie bis zur Entwickelung nicht mehr ändern kann. Die Scenen, die nachher zwischen ihr und ihrem Vater und Liebhaber erfolgen, können weiter nichts als dieselbe Verwirrung, dieselbe Verlegenheit, die nämlichen Empfindungen enthalten; und es mußte dem Dichter schwer werden, sie Sachen sagen zu lassen, die nicht ihre bloße Situation mit mehr Kraft ausdrückt, und die nicht schon das Verständniß empfindlicher Zuschauer sich ohnehin denkt. Darinn liegt also nach unserer Meynung der größte Fehler des Plans. Im dritten Act werden Hypermnestra und Linceus ganz unter den Tänzen vergessen, die der Aufmerksamkeit der Zuschauer eine andere Richtung geben [48]). Die Art wie das Gastmahl gehal-

48) Es mag mit dieser Critik im Ganzen genommen wohl so ziemlich seine Richtigkeit haben. Nur freylich wird es bey allen, mitten in eine Handlung verflochtenen Tänzen, wenn sie nicht sehr kurz seyn sollen (und eine solche Einschränkung seiner Kunst würde wohl wieder der Balletmeister sich verbitten) derselbe Fall seyn. Die handelnden Personen, die während der Pantomime auf dem Theater gaffen und zusehen, spielen immer eine sehr linke Figur dabey. "Also "weg mit den Tänzen und Ballets im Stück überhaupt! "oder wenigstens die meisten mal!„ Das ist leicht ge-

ten wird, bereitet auch nicht natürlich genug die Scene der Hypermneſtra zwiſchen dem Danaus, und dem Linceus vor.

Im vierten Acte ann die Scene des Danaus und ſeiner Tochter nicht von großer Wirkung ſeyn, weil Alles, was ſie ſich zu ſagen haben, zu ſehr vorhergeſehn wird, und nur eine Wiederholung derſelben Gedanken und Empfindungen iſt. Die Scene der Hypermneſtra und des Linceus iſt von einem großen Interreſſe, vom Dichter wohl erfunden und dialogirt, ſo wie vom Componiſten mit Kraft und Wärme behandelt. Sie würde ſich mit einem großen Effecte ſchließen, wenn das Zeichen zum Morde, und das Geſchrey der ermordeten Gatten noch mit mehr Wahrheit und Furchtbarkeit ausgedrückt wären. Die Ankunft der Danaiden, die tanzend und ſingend hereindringen, mit den blutigen Dolchen in der Hand, ſcheint zu raſch, und bringt die Wirkung lange nicht hervor, die man ſich davon verſprechen könnte [49]). Allein das war auch

---

ſagt; aber es giebt nur — ſchade! — ſo viel Leute, die lieber an Einem Vergnügen etwas Unvollkommnes dulden wollen, und dafür Mannigfaltigere genießen.

C. F. C.

49) Ja wohl! beſonders wenn ſie, wie ich aber doch faſt glaube, daß mans geändert haben wird, nunmehr als Mänaden erſcheinen, mit Thyrſusſtäben in der Hand. Denn das wäre ganz unwahrſcheinlich. Wo ſollten ſie die in den Augenblick herbekommen haben? Unmittelbar nach dem Morde in der Tracht zu erſcheinen, das wäre ja eine wahr-

nicht die erste Absicht des Dichters; er ließ sie eigentlich im fünften Acte auftreten, als Bachantinnen gekleidet, mit Dolchen, Thyrsusstäben, und Tympanen, vor Wut und Trunkenheit verzückt; dem Bachus Hymnen singend, und zur Ehre des Gottes eine Art von Fest begehend. Dieß war, unserm Bedenken nach, eine sehr kühne poetische Idee, die aber in einer Absicht der Music und Pantomine, Ausführung voll Bewegung, strömender Ader, und Feuers bedurfte. Indem man dieses Gemählde ans Ende des vierten Acts verschob, hat man es seiner größten Wahrscheinlichkeit und Wirkung beraubt. Allein vielleicht wurde gefunden, daß dieser Act zu voll Ernst und etwas leer wäre, und daher nöthig hätte, durch Schauspiel herausgehoben zu werden; und nun übersah man den Umstand, daß diese Verpflanzung die Scene des fünften Actes ganz überflüssig macht, in welcher Danaus die Hypermnestra fragt, ob sie den Linceus getödtet habe?

Die Situation der Hypermnestra im fünften Act, ist natürlich und wohl ausgedrückt; allein die Entwickelung scheint uns der mangelhafteste Theil des Werkes zu seyn; und dies meint wohl das ganze Publikum mit uns. Man kann nicht umhin, zu

hafte Maskerade. — Doch man sieht, wie streng jetzt die Foderungen in Absicht der Wahrscheinlichkeit selbst bey Opern werden, in deren abentheurlicher Zusammensetzung man sonst dem Dichter die ungebundenste Freyheit ließ.

C. F. C.

bedauern, daß der Verfasser nicht denselben Theatercoup aufgenommenen hat, mit dem sich die Tragödie Hypermnestra entwickelt, er war dazu durch den Gebrauch berechtigt, welchen verschiedne dramatische Dichter von demselben Mittel gemacht haben. Man weis nicht, warum der Verfasser der Danaiden den Danausdurch seinen eignen Feldherrn umbringen läßt, dessen Verrätherey durch nichts vorbereitet worden ist — deus ex machina! Das heißt umsonst und um nichts einen bekannten Geschichtszug der Fabel der Danaiden abändern; einen Umstand, auf den selbst in dem Gedichte Danaus uns bringt, indem er seiner Tochter das Orakel anführt, durch das er bedroht ist, von der Hand eines seiner Eydamme zu sterben. Allein die Schwäche der Catastrophe wird wieder durch das große Gemählde des Tartarus gut gemacht, wo sich alles vereinigt, eine prachtvolle Decoration, eine schreckliche Pantomine und eine Music voll Energie, um eins der frappantesten Schauspiele darzustellen, die man noch je auf irgend einer Bühne gesehen hat.

Wir wollen in einem andern Artikel noch einmal auf das Gedicht zurückkommen, und hernach von der Music und der Aufführung dieser Oper reden.

III. Den 15ten May 1785. Die Vorstellungen der Danaiden ziehen noch immer viel Zuschauer herbey, ohne mit alledem das lebendige und wiederholte

Händeklatſch zu erregen, das von einem ſehr entſcheidendem Erfolge zeugt. Wir glauben in der That, daß ohnerachtet der Vorzüglichkeit des Gedichts, der großen Schönheiten, von denen die Muſic voll iſt, und der Pracht und Mannigfaltigkeit des Schauſpiels, dennoch jeder dieſer Theile weſentliche Veränderungen zu wünſchen übrig läßt, um die Wirkung zu erhalten, die man ſich mit Grunde von einem ſo ſehr alle Reichthümer der lyriſchen Poeſie in ſich faſſenden Sujete verſprechen darf.

Einige Urtheiler, die ohnſtreitig mehr auf den Stoff der Geſchichte, als auf die Art der Behandlung achten, halten das Drama für zu ungeheuer und ſchrecklich. Wir, unſererſeits, glauben vielmehr, daß die Eindrücke des Entſetzens darinn zu ſehr geſchwächt worden ſind, und daß ſanfte und fröliche Bilder zuviel herrſchen [50]). Alles, was die Handlung Schreckliches hat, geht auſſerhalb der Scene vor, und immer treffen nur angenehme Vorſtellungen auf die Sinne [51]). Da die neun und virzig Schweſtern

50) Wem nun glauben? So iſts mit der Critik! Dem einen ſchmeckt ſüß, was dem andern bitter; und dem andern bitter, was dem einen ſüß!

C. F. C.

51) Immer? — Selbſt aus dem gegebenen Auszuge dächte ich doch, erhellte ſehr das Gegentheil. Der Schwur in dem Tempel der Nemeſis, die Bündel mit den Dolchen; die Angſtſcenen der Hypermneſtra, das Geſchrey der ermorde-

der Hypermneſtra und ihre Gatten niemals auf der Bühne ſind, ſo kann einen weder die treuloſe Grauſamkeit jener empören, noch das Schickſal der andern interreſſiren [52]); Das Interreſſe beruht alſo einzig auf dem Danaus, der Hypermneſtra und dem Linceus, deren Charactere und Situation von jeher, als fähig die großen Wirkungen der Tragödie hervorzubringen, angeſehen worden ſind. Wir wollen übrigens hier noch eine Bemerkung machen, die uns wichtig zu ſeyn ſcheint; die nämlich; daß die ſchrecklichſten Sujets mehr für das lyriſche Theater gehören, als für die blos redende Tragödie, weil das Schauderhafte davon durch die Reize der Muſic und des Tanzes mehr gemildert wird, und weil ſelbſt die Vorſtellung davon weniger Wahrheit hat, und das Vergnügen, das aus der Vereinigung der verſchiedenen Künſte entſpringt, demohngeachtet dieſen Mangel an Wahrſcheinlichkeit aufwiegt. Wir müſſen hier noch ein-

ten Gatten, die Wuthtänze der Danaiden; der Augenblick wo Hypermneſtra geopfert werden ſoll, der Tod des Danaus und die Scene im Tartarus — ſind das alles immer bloß angenehm auf die Sinne wirkende Vorſtellungen?

C. F. C.

52) Freylich:

quæ ſunt oculis ſubjecta fidelibus,

interreſſirt mehr: aber interreſſirt das Gegentheil gar nicht? Alles was wir durch Beſchreibung inne werden gar nicht? Wehe denn den meiſten franzöſiſchen Ausgängen von Schauſpielen; dem Ausgange der Phädra ꝛc.!

C. F. C.

mal wiederholen, was wir bereits in dem vorhergehenden Auszuge gesagt haben, daß man dem Mangel an Abwechselung und Bewegung in der Situation der vornehmsten Personen, die Ermüdung zuschreiben muß, welche die Seele in einem Theile der Handlung fühlt. Danaus hat nur eine einzige Empfindung und, so zu sagen, eine einzige Attitüde; Hypermnestra bleibt drey Acte hindurch in der nämlichen Situation, Linceus hat nicht Einfluß genug auf die Handlung, um viel Intrresse darüber zu verbreiten; und diesen Fehlern ist um so viel schwerer abzuhelfen, weil sie noch mehr die Schuld des Sujets als des Verfassers sind. Sie würden doch indessen wohl durch einige nicht schwer zu treffende und unserm Bedenken nach vortheilhafte Veränderungen zu vermindern seyn. Zum Exempel, der zweyte Act schließt mit einem Monologe der Hypermnestra von vierzig Recitativversen, die nur eine einzige Arie unterbricht, und dieses lange Stück drückt nichts als die heftigen Empfindungen der Verzweiflung aus. Alles, was Hypermnestra sagt, ist ihrer Situation und dem Character gemäß, den ihr der Dichter gegeben hat, allein hätte er nicht mit gleicher Wahrheit ihr in dem Augenblicke eine zärtlichere Empfindung geben können [53])? sie einen rüh-

53) Mir fällt bey solchen willkührlichen Critiken immer die Fabel vom Manne mit dem Sohne und seinem Esel ein. Ritt der Vater? so war einen Recensenten am Wege ein harter Hund, der seinen Sohn als ein Barbar behandelte; ritt der Sohn? so hatte der das vierte Gebot nicht gelernt; ritten sie beide, so führte man ihnen aus dem Salomo an,

renden, wehmüthigen Blick auf das Glück thun lassen können, das sich ihr eröfnet hatte, und nun in dem Augenblick verschwindet, wo sie sich ihm am nächsten glaubt? Durch diese Schattirung hätte sich die Actrice zugleich etwas mehr ausgeruht; ihre Bewegungen mehr abgewechselt, und der Componist auch einen Stof zu einem empfindungsvollen, melodischem Gesange bekommen; eine Gattung, die zu selten in dieser Oper herrscht. Man sollte nicht vergessen, daß die zärtlichen Empfindungen diejenigen sind, die die Music am natürlichsten und mit einer glücklichern Wirkung ausdrückt; und daß, wenn man auch in lyrischen

daß "der Gerechte sich auch seines Viehes erbarmt," und gingen sie beide, so waren sie ein Paar Narren, nicht recht bey Trost, und dem Tollhause entlaufen: es blieb nichts übrig, als noch den Esel auf sich reiten zu lassen. So fürwahr sehr oft der Critiker. Der Schriftsteller mags anfangen wie er will: er hat allemal verloren. Der Dichter der Danaiden hat "zu viel Fröhlichkeit über seine Scene "verbreitet, zu wenig das Schreckliche darinn benuzt," gleichwohl wünscht man hier die Aye der Verzweiflung weg, und an deren Statt eine der Zärtlichkeit. Hätte er eine zärtliche hier gehabt, so würde man vielleicht nach einer verzweifelnden geschrieen haben. — Auch ists nicht wahr, daß die Music die zärtlichen Leidenschaften am natürlichsten und mit einer glücklichern Wirkung ausdrückt. Die Music drückt sie alle aus, ein Furioso so gut, wie ein Affettuoso und Lagrimoso, nur nicht jeder Componist hat alle Saiten der Leyer gleich gut in seiner Gewalt. Daß man übrigens contrastiren und mischen müge, so viels angeht, versteht sich von selbst.

C. F. C.

Dramen Arien dieser Art nicht verschwenden darf, man noch vielmehr sich hüten muß, sie zu vermeiden, wenn das Sujet und die Situation sie darbieten können.

Wir haben in unserm letztem Auszuge die Bemerkung gemacht, daß im dritten Acte Hypermnestra und Linceus unter allen den vielleicht zu sehr ausgedehnten Tänzen, die die erste Hälfte dieses Aufzugs einnahmen, vergessen werden. Man sieht vorn auf dem Theater diese beyden Liebenden einander zur Seite sitzen, ohne daß sie sich irgend etwas sagen; bloß als gleichgültige Zuschauer die Bewegung der Tanzenden betrachtend. Diese Situation ist in Absicht der Handlung nicht allein unwahrscheinlich; sondern zerstört auch das Interesse. Da dies erst eigentlich am Ende des zweyten Acts seinen Anfang genommen, so bedurfte es um so viel mehr erhalten oder mindestens den Zuschauern erinnerlich gemacht zu werden. Hätte der Dichter hier nicht den Tanz und die Chöre durch irgend einen Monolog oder eine Scene können unterbrechen oder gar begleiten lassen, wo Linceus und Hypermnestra, immerfort vom Danaus beobachtet und in Zwang gehalten, jener seinen Liebesdrang, diese ihre Verlegenheit und Seelenverwirrung ausgedrückt hätte [54])? Diese Veränderungen und einige andre noch, von deren Nothwendigkeit wahr-

54) Diese Bemerkung, so wie der Vorschlag, scheint mir ungemein judicibs und gegründet.

C. F. C.

scheinlich die Vorstellung den Verfasser wird überzeugt haben, dürfte ihm so viel leichter zu machen seyn, je mehr er in andern Werken und selbst in diesem bewiesen hat, daß er sich vollkommen auf die Vertheilung und den dramatischen Gang, der dem lyrischen Drama zukömmt, versteht; wie man auch dies schon aus der ersten Scene der Oper schließen kann; die ein mächtiges, wahres Gemählde darstellt, und in dem Recitativ, abgemessener Gesang und Chöre auf die glücklichste Weise vereinigt sind. In der Scene des Danaus und der Hypermnestra, die den vierten Act öfnet, und in der, die zwischen der Hypermnestra und den Linceus folgt, ist der Dialog kraftvoll, rasch und gedrängt; dadurch daß der Verfasser selbst die geilen Ranken abgeschnitten hat. In der zweyten Scene des fünften Acts, als Danaus seine Tochter fragt, ob Linceus todt sey, antwortet sie:

Was hab ich gehört? Linceus! Er lebt noch!
Ich habe meinen Gemahl gerettet! Dank euch,
ihr Götter!

Diese Bewegung, so wahr als voll Leidenschaft, ist von der größten Wirkung. — Der Styl des Gedichts ist sich ungleich; man findet einige harte Verse, verschiedne etwas gezwungene Constructionen, und einige Uncorrectheiten: aber im Ganzen ist Kraft, Wärme und bisweilen Phantasie drin. Und überhaupt hebt die Kühnheit und Originalität der ganzen Erfindung, die Schnel-

ligkeit des Ganges und die Gemählde drinn, dieses Schauspiel weit über die gewöhnlichen Machwerke dieser Zeit empor.

Dem Eifer der Theaterdirection gebühren sehr viele Lobsprüche. Sie hat keine Kosten gespart, um der Vorstellung dieser Oper allen Pomp und allen Glanz mitzutheilen, den sie erfoderte.

Herr Larrivée hat die Rolle des Danaus mit der Wärme und Einsicht gespielt, die man von seinem Talente und seiner Erfahrung erwarten kann.

Mademoiselle St. Huberty ist in dieser Rolle, wie seit einiger Zeit in allen, die sie spielt, über unserem Lobe und selbst über unserer Critik.

Der Herr Lainez spielt den Linceus mit jedem Interresse, dessen diese Person des Stücks fähig ist.

Die andern vornehmsten Subjecte, in Absicht des Gesanges und des Tanzes, denen die subordinirten Rollen des Stücks aufgetragen sind, thun ihnen ein Genüge mit eben so viel Eifer als Talent, und verdienen demnach die Erkenntlichkeit und das Lob des Publikum.

Im nächsten Stücke wollen wir von der Musie, den Balletten und den Decorationen reden.

IV. Den 22sten May, 1784. Bey der noch immer schwankenden Meynung des Publikum über

den Grad des Werths der Muſic der Danaiden [55]) wollen wir uns damit begnügen, die unſrige nach den

---

55) Publikum! und immer Publikum! und immer Publikum! — Es iſt doch ganz erſtaunlich, wie ſo ein Franzos in der Capitale von dem Popanz: Beifall oder Tadel des Publikums abhängt; mit welcher kniebeugenden Beſcheidenheit er von den Entſcheidungen eines Parterrs ſpricht! und kaum eine eigne Meinung darüber zu haben wagt. Und wenn mans doch beym Lichte beſieht, dies Wort Publikum; wenn man bedenkt, daß es nichts als eine Sammlung von vielen ſich oft widerſprechenden Stimmen iſt, von denen jede gewogen, nicht gezählt werden muß, daß Cabale, Neid, Vorurtheil, Gunſt, Dumheit ſo gar, den Entſcheidungen deſſelben präſidiren, daß oft vortrefliche Werke keine Gnade oder doch weniger Gnade vor ſeinen Augen finden, als ſeichte goldne, vielmehr vergüldete! Mittelmäßigkeit, die ihr Glück macht; ſo . .

Ich bin ſo ſehr nach Analogie der Armida a priori von der Vortreflichkeit der ſalieriſchen Muſic (Critiken in Einzelnem, die gegründet ſeyn mögen, beben jene nicht auf!) der Danaiden überzeugt; daß, hätte ſie auch dieſen Beifall des Parterrs, den ſie doch hat, und die dreyzehnmalige Aufführung nicht vor ſich, das Urtheil Eines ſo einſichtsvollen Recenſenten, wie der Verfaſſer dieſer Anzeige gewiß iſt, mir völlig genug ſeyn, und das hartnäckigſt verſagte Händegeklatſch aufwiegen würde. Als Athalie zuerſt gedruckt ward, das Meiſterſtück der franzöſiſchen Bühne jetzt ſelbſt dem Geſtändniße jedes Critikers der Nation nach, fiel es faſt gänzlich durch. Die Kälte dagegen war ſo allgemein und außerordentlich, daß man einen jungen Officier in einer großen Geſellſchaft zwang, eine Scene zur Strafe zu leſen. Nur Boileau tröſtete den

Eindrücken zu sagen, die sie auf uns gemacht hat, und sie dem Urtheile erleuchteter und unpartheiischer Kenner unterwerfen.

Die Ouvertüre ist uns von einer schönen . . . [56]) (intention) vorgekommen. Sie hebt gleich mit Ernst

---

den Dichter: Le Public en reviendra! Und es ist geschehen, meine ich!

Es giebt vielleicht unter dem ganzen Volke der französischen Schriftsteller nicht sechs, die im Stande wären, mit so viel Kenntniß und Geschmack zugleich den dramatischen und musikalischen Theil einer Oper zu beleuchten, als dieser Verfasser; so wie ich deren unter uns nicht zwey kenne: was wollte denn gegen ihn der Beifall oder Nichtbeifall einer Menge junger Musquetaires, Commis, beaus Esprits, Abbés entscheiden, da Die die Krone und der Stab des Parterre sind. Der Kenner hat in solchen Falle, selbst bey widrigem Erfolge, das Recht, den Vers des Lucan anzuwenden:

Vitrix causa *Deis* placuit, sed victa *Catoni*!

Das heißt zu Deutsch:

Dies Werk misfällt dem Publiko, aber es gefällt mir!

C. F. C.

56) Manche französische Kunstwörter sind in der That: duræ concoctionis! so zum Exempel dieses: d'une belle intention. Wenn das nicht heissen soll: "Der Verfasser hat bey seiner Ouvertüre eine Absicht gehabt, da andre Componisten sie in den Tag hineinzuschreiben pflegen," so verstehe ichs nicht. Allein diesen Begriff würde das Deutsche: von einer schönen Absicht nie ausdrücken. — Eben so wenig kann

an. Es folgt darauf eine Stelle voll lebhafter Bewegung und fröhlichem Gesange, die auf die Feste, so vorkommen sollen, hindeutet, und dieses wird wieder von andern Zügen unterbrochen, worin die starken Ausdrücke und pathetischen Accente zu finstern und tragischen Gedanken leiten. Diese verschiedenen Charactere sind mit Kunst zusammen contrastirt, und in einander verschmelzt, et soutenus par un bel effet d'orchestre. Vielleicht ist das erste ernste Stück nicht genug entwickelt, so daß der Eindruck davon zu bald durch die fröhliche Bewegung, die darauf folgt, ausgelöscht wird, die überhaupt wohl ein wenig zu viel in diesem Stücke zu herrschen schint. Im Ganzen erkennt man den wahren Geist dieser Art von Composition darinn, wovon Gluck auf unserm Theater das erste Muster in der erhabenen Ouvertüre der Iphigenia in Aulis gegeben hat. Die vor den Danaiden, ohne mit jener verglichen werden zu können, ist weit über den unbedeutenden Symphonien, die nichts mahlen, nichts ankündigen, die in die gewöhnliche Form von Sonaten gegos.

---

ich mit den bald folgenden Worten: et soutenus par un bel effet d'orchestre, fertig werden. Die Wirkung unterstützt ja nicht, sondern wird hervorgebracht. Indessen . . ohne Chicane! Der Recensent will sagen: Der Ausdruck des Gesanges in der Arie würde gehörig durch die begleitende Instrumentalmusic unterstützt. C. F. C.

sen, alle aus drey oder vier Stücken zusammengestoppelt, sind von verschiedenen Caracteren und Bewegung, ohne Einheit so wie ohne Absicht, und die demohngeachtet geschickte Componisten Ouvertüren nennen.

Das Recitativ ist uns überhaupt gut accentuirt, rasch, ausdrucksvoll und wahr vorgekommen; allein bisweilen ein wenig allzusehr singend, das heißt, in zu großen und vornehmlich consonirenden Intervallen einherschreitend. Wir finden auch gewisse Schlußfälle von Phrasen, die zu oft wiederkommen, und dem Gange des italiänischen Recitativs eigen zu seyn scheinen, darinn. In den leidenschaftlichen Stellen sind die Bewegungen und Nüancen der Affecte durch starke und merkliche Modulationen ausgedrückt. Es ist fast immer accompagnirt, und immer mit Absicht; die Begleitung des Orchesters, die es unterbricht oder verstärkt, hat mehr oder weniger Entwickelung und Ausdruck, je nachdem die Worte und Situation es erheischen. Der Componist hat sich sehr davor gehütet, sich der willkührlichen Distinction zu unterwerfen, die man zwischen dem einfachen und uneigentlich so genannten gebundnen, accompagnirten Recitative (recitatif obligé) macht; wovon jenes, eintönig im Gesange, und nackt an Harmonie, die Grundlage der Scene auszumachen pflegt, und dieses, zwar durch einige Phrasen ausdrückender Begleitung unterbrochen, dennoch nur für einige leidenschaftliche Monologen aufgespart blieb, die fast immer eine Arie vorbereiten

mußten. Von Gluck iſt uns zuerſt das Kindiſche dieſes Schleudrians (de ces procédés de routine) fühlbar gemacht worden, der in der Kindheit der Kunſt als Regel feſtgeſetzt war, jetzt aber ſo gar von den Componiſten weggeworfen wird, die noch am hartnäckigſten an der alten Methode kleben [57]). Der Verfaſſer der Danaiden hat mit vieler Kunſt und Einſicht das einfache, und ſo genannte begleitete Recitativ zuſammen vermiſcht; hat beydes bisweilen durch Geſangſtellen, a tempo, die doch keine förmliche Arien ſind, unterbrochen, und darüber nichts, als den Sinn der Worte, die Situation und die Empfindung der Perſonen ſeines Stückes befragt. Dies Lob iſt indeſſen nicht ohne ſeine Ausnahmen, und wir müſſen geſtehn, daß es verſchiedne Stellen, ſelbſt in den intereſſanteſten Theilen des Recitativs, darinnen giebt, wo die Accente uns nicht glücklich geſtellt ſcheinen, und wo die

57) Wollte Gott man könnte eben das von unſern deutſchen Componiſten ſagen! Allein das infame Recitativo ſecco hat unter uns noch gar zu viele Anhänger, und die Geiſtesverfinſterung unſerer Forkel, Agricolas (ich nenne dieſen ſeeligen Pedanten mit, als den Verfaſſer der abgeſchmackten berliner Recenſionen, über Glucks Alceſte und Paris) geht ſo weit, daß ſie ſogar den großen Mann, der ſich hierin zuerſt wieder der Natur näherte und ein Pharos des Beyſpiels ward, drüber angreifen und theoretiſch beſtreiten. Benda iſt indeß nicht der Meinung dieſer Herrn, und auch nicht der reinsberger Gluckius ſecundus, mein lieber Freund Schulz.

C. F. C.

Declamation nicht so richtig ist, als wirs gewünscht hätten. Es thut uns leid, daß die Grenzen dieses Journals uns nöthigen, uns mit einer so allgemeinen Critik zu begnügen, und es nicht erlauben, Beyspiele anzuführen, die unsre Meynung erläutern würden, und die Leser in Stand setzen könnten, die Wahrheit unserer Bemerkung zu prüfen.

Die Arien scheinen uns im Ganzen die Charactere und die Bewegung zu besitzen, die sich für die singenden Personen und ihre ausgedrückten Leidenschaften schicken. Der Componist hat die Declamation mit dem Gesange zu vereinigen gewußt, ohne der Entwickelung seiner Themas und der Einheit des Ganzen, zu nahe zu treten. Er wendet mit Geschmack die Wiederholungen an, die in der Arienmusic nothwendig sind, und dazu beytragen, ihr eine gewisse Ründung zu geben, die aber, verschwendet, sie nur kraftlos machen, indem sie den Fortschritt der Handlung hemmen. Die Begleitung trägt immer das ihrige dazu bey, den allgemeinen Character der Arie zu unterstützen, und die besonders ausdrückenden Stellen darinn zu verstärken. Wir wollen als Beyspiele hiervon die drey pathetischen Arien der Hypermnestra anführen: *Par les larmes de votre fille*, im zweyten Acte: *Ne voyés Vous pas que j'expire*, im dritten: *Père barbare, arrache moi la vie*, im fünften. Besonders der erste Theil der ersten Arie ist vom einfachesten Gesange, mit der wahrsten Declamation; die Wiederholung der

Worte: mon père! hat herzdurchdringende Töne im Gesange, auf eine bewundernswürdige Weise durch das Crescendo der Instrumente verstärkt, die ihre Stimmen mit der Hypermnestra zu vereinigen scheinen, um das Herz des Danaus zu erweichen. Man könnte diese Arie vielleicht als ein Muster von dem Umfange und dem wahren Maaße anführen, die eine leidenschaftliche Arie, mitten in einer interressanten Scene vorkommend, haben darf. Vielleicht ist auch nie glücklicher der Accent der Declamation mit der Schönheit des Gesanges als in der dritten Arie: *Père barbare*, vereinigt gewesen: die Wahrheit und der Reichthum des Accompagnements vollendet die große Wirkung dieses Stückes. Linceus hat in seiner Rolle nur zwey; die erste: *Rends moi ton ceur, ta confiance* ist von einem leichten und angenehmen, aber nicht sehr auffallenden Gesange; die zweyte: *Des tourmens de la jalousie* neuer im Character, und von einer lebendigen Bewegung; das Accompagnement ist reich und interressant, und hat immer eine große Wirkung hervorgebracht. Die erste Arie des Danaus: *Jouissés du destin propice*, scheint uns, sowohl in der Erfindung als Ausführung, von Meisterhand zu seyn. Das Sujet der Arie ist im Geschmack der Alten, und erinnert an die Strophen des Anacreon und des Catulls, wo der Gedanke an den Tod mit Bildern der Wollust zusammengestellt war. Dieser

Absicht hat, unserm Bedünken nach, der Componist ein volles Genüge gethan. Das Thema der Arie ist von einem angenehmen und leichten Gesange; mit dem sich, auf eine feine und natürliche Art, der finstre Ausdruck der zweyten Idee verbindet. Die Begleitung athmet Geist und Wärme. Diese beyden so entgegengesezten Charactere sind in der Arie mit einer Kunst und einem Glücke zusammengeschmelzt, die uns die Aufmerksamkeit aller Leute von Geschmack zu verdienen scheint; dennoch gestehen wir, daß diese Arie bey der Aufführung niemals die Wirkung hervorgebracht hat, die wir davon erwartet hätten [58]). Die andre Arie des Danaus im zweyten Acte: *Je vous vois fremir de colère*, ist eine Situationsarie [59]) (air de Situation) deren Wirkung fast ganz im Accompagnement liegt. Dee Gesang hat nichts Bemerkungswürdiges; aber die Bewegung des Orchesters, die beynah den Ungestüme des empörten Meeres gleicht, mahlt den Aufruhr und die wilde Leidenschaft,

58) An ihrer statt hätte das nur eine Bravourarie mit gehörigem Klingklang von Coloraturen und einer Cadenz seyn sollen; so würden sie schon das Händegeklatsch der Götter erregt haben. Aber sie hätte denn vielleicht dem Cato nicht gefallen.
C. F. C.

59) Eine Situationsarie nennt man eine solche, die nicht nur die Empfindung der singenden Person, sondern auch die der ganze Gruppe und der Scene selber ausdrückt.
C. F. C.

die in dem Augenblicke die Seele der Danaiden um den Danaus herum bestürmt; sie schwillt dabey an, und schreitet fort, mit einer Kraft und Wärme, wovon die Wirkung sehr auffallend ist. Man hat gewünscht, es möchte in dieser Oper eine grössere Anzahl von Arien seyn, und vornehmlich, wie wirs schon vorher erwähnt haben, von Arien, die eine sanfte und regelmäßige Melodie haben, in deren Genuß man von den zu starken Bewegungen sich ausruht, und die im Ohre Eindrücke zurücklassen, welche man zu erhalten wünscht. Wir halten dies Begehren für gegründet; noch mehr, wir glauben, man könne dem Componisten mit Recht Gesänge von einem so gewöhnlichem Schlage verdenken, als die Arie des Danaus im dritten Acte: *Aux Dieux qui suivent l'hymenée.* Wir finden auch in einigen Arien der Hypermnestra, daß der Gesang unbestimmt und unzusammenhängend ist, und daß die Melodie darinnen ohne Noth dem declamatorischen Ausdruck aufgeopfert worden: eine Sache, die man nur sehr mit Maaße thun muß, nur dann, wenn eine große Wirkung für die Scene herauskömmt. Bey unserer Bewunderung des Reichthums der Arien, wollen wir auch noch hinzusetzen, daß sich dieser Reichthum bisweilen bis zur Ueppigkeit versteigt; und daß das Ohr, indem die interressanten Parthien des Orchesters allzusehr vermehrt werden, vom Gesange bisweilen abgewendet wird; wodurch der Wirkung der schönsten Melodien Eintrag geschieht.

Auch glauben wir, der Componiſt habe ſich allzuoft der Blasinſtrumente bedient [60]); ihre Wirkung iſt ſehr reizvoll (piquant) wenn ſie den Characteren und den ihnen eigenthümlichen Ausdrücken angemeſſen ſind; allein man ſchwächt natürlicher Weiſe den Effect, wenn man ſie allenthalben anwendet, und ſie ohne Unterſchied mit den andern Inſtrumenten vermiſcht. Dieß iſt ein Misbrauch, der täglich mehr einreißt; der aber die theatraliſche Muſic einer fruchtbaren Quelle reizender Wirkungen beraubt hat; und den man ſelbſt den Fortſchritten der Inſtrumentalmuſic [61]) beymeſſen muß.

Die Chöre ſind von allen Theilen dieſer Oper derjenige, der uns vornehmlich den großen Meiſter zu

60) Auch darin erkennt man gleich den Jünger von Gluck, der dieſe Inſtrumente zu erſt genug benuzt hat, und auch mit einigen neuen, vorher in Opermuſic faſt gar nicht gebrauchten (Poſaune, engliſche Hörner, petite Flüte) vermehrt hat. Mir gehn, nach meiner Empfindung, nun freylich die Blasinſtrumente über alle andern, ihrer nähern Gleichheit mit der Menſchenſtimme wegen. Ob ſie in den Danciden zu viel angewandt worden ſind, laſſe ich dahingeſtellt ſeyn. Der eingeriſſne Misbrauch ſelbſt — zeugt von ihrer vorzüglichern Wirkung aufs Ohr.

C. F. C.

61) Soll wohl doch nur heißen: nicht der Inſtrumentalmuſic überhaupt, ſondern nur dieſer Gattung der Inſtrumentalmuſic.

C. F. C.

erkennen zu geben scheint, sie haben fast alle Character, Melodie und treffliche harmonische Wirkungen; einige sind voll Einbildungskraft, Grazie und Empfindung. Das Chor des ersten Acts: *Descends des Cieux, doux Hymenée*, ist ein Muster in dieser Gattung, das im dritten Acte: *Descends dans le sein d'Amphitrite*, verbindet mit einem höchst wollüstigen Ausdruck die reinste und sanfteste Harmonie. Das folgende Chor: *L'amour sourit au doux Vainqueur du Gange*, noch glänzender und erweckender als die beyden andern, hat für uns einen unnennbaren Reiz. Das kleine Chor der Danaiden im zweyten Acte: *A quels maux nous livra sa cruelle poursuite?* ist wieder von einem ganz verschiednem Character; der Gesang davon sanft und einfach, allein der Ausdruck des Schmerzes und der Klage ist darinnen durch eben so wahre als rührende Töne ausgedrückt. Die Tanzmelodien haben im Ganzen Character und vornehmlich Mannigfaltigkeit.

Die Ballette dieses Werks machen dem Herrn Gardel Ehre, der in ihnen Talente und eine Abwechselung hat anbringen können, welcher die gewöhnlichen Opern eben nicht fähig sind. Die Ballette des ersten und dritten Acts stellen eine große Verschiedenheit von Gemählden und sehr wohl zusammengesetzten Figuren auf, die sehr gut gezeichnet sind und der Absicht des Werkes entsprechen. Der Pas de quatre der Demoiselle Guimard und Dorlay und der Herren Gardel

und Nivelon ist sehr gut erfunden und ausgeführt. Die Pantomime, die den dritten Act schließt, und uns die Hymen zeigt, die die Gatten zum hochzeitlichen Bette leiten, ist eine glückliche Idee, von sehr angenehmer Ausführung. Die Pantomine der Bacchanten im fünften Acte hat schöne Bewegungen; scheint uns aber an Abwechslung und nöthigem Fortschritt Mangel zu haben, der der Scene ihre ganze Wirkung geben könnte. Das so kühne Gemählde der Danaiden im Tartarus, von einem Chore vom erhabensten Ausdruck und einer prächtigen Decoration begleitet, thut eine zu gute Wirkung, als daß wirs uns noch erlauben sollten, zu untersuchen, was man dabey in Absicht der Pantomime noch zu wünschen übrig gelassen hat.

N. S. Seitdem dieser Artikel in den Druck gegeben worden, hat man in dem *Journal de Paris* einen Brief vom Ritter Gluck gelesen, der erklärt, daß die Music der Danaiden gänzlich vom Herrn Salieri sey, und daß er keinen weitern Theil daran habe, als durch die Rathschläge, die er diesem neuen Componisten ertheilet. Diese Erklärung kann nicht anders als den schon genug durch sich selbst bekannten Talenten des Herrn Salieri Ehre machen. Die großen und wahren Schönheiten, an denen diese Oper einen Ueberfluß hat, und die Beherzigungen, die eine genaue Kenntniß unsers Theaters ihn nun wird haben anstellen lassen, müssen uns mit den größten Hofnungen, in Absicht dessen, was wir fernerhin von ihm zu erwarten haben, erfüllen.

Den 21ſten Febr. 1785.

Orpheus und Euridice[62]).

Eine tragiſche Oper in drey Acten.

Perſonen:

Orpheus.

Euridice.

Amor.

Chor der Hirten und Nymphen.
Chor der Furien und Geiſter der Unterwelt.
Chor der Helden und Heldinnen in Elyſium.
Chor der Gefährten des Orpheus.

62) Dieſe Oper, die deswegen unter allen ihrer Gattung ohne Ausnahme die merkwürdigſte iſt, weil ſie die erſte von denen war, durch welche Gluck in Verbindung mit Calſabigi, ihrem Verfaſſer, einen ganz neuen Geſchmack einführte, und das bald nur abentheuerliche, bald zu intriguenvolle Geſchlecht der bisdahin gewöhnlichen lyriſchen Singſpiele zur Empfindung und Natur zurückrief, hat den Herrn Profeſſor Eſchenburg in Braunſchweig, der ſich ſchon durch ſo manche vortrefliche Unterlegung

Erſter Act.

Erſte Scene.

Orpheus, und der Chor.

Der Schauplatz iſt ein angenehmes, aber einſames Gehölz von Lorbeerbäumen und Cypreſſen, welches künſtlich durchſchnitten iſt, und in einer kleinen Ebene das Grabmal Euridicens einſchließt.

Beym Aufziehn des Vorhangs, und während des Ritornells zum Anfangschor, ſieht man eine Schaar von Schäfern und Nymphen, im Gefolge des Orpheus, welche Kränze von Blumen und Myrthen tragen; einige von ihnen ſchütten Weihrauch in das Opferfeuer, umkränzen den Marmor, ſtreuen Blumen um das Grab; unterdeß ſtimmen die übrigen folgenden Chor an, den Orpheus mit ſeinem Wehklagen unterbricht, der nach vorne her an einen Stein gelehnt liegt, und von Zeit zu Zeit voller Wehmuth den Namen Euridice wiederholt.

Chor.

Ach! wenn hier noch dein wandelnder Schatten
Euridice, dies Grabmahl umſchweber;
O! ſo blik' auf die Klagen, die Thränen,
Die wir alle voll Wehmuth dir weihn!

Und vernimm deinen jammernden Garten
Troſtlos weinen, mit ängſtendem Sehnen;
Alſo ſuchet der girrende Täuber
Seine Gattin im ſchweigenden Hain.

(Ein Leichentanz.)

---

um das deutſche lyriſche Theater ſo verdient gemacht hat, zum Ueberſetzer. Mehr brauche ich zur Empfehlung des Werthes auch der gegenwärtigen, nicht hinzuzuſetzen.

C. F. C.

Orpheus.

Genug der Klagen, ihr Gefährten!
Denn sie verwunden
Mein Herz noch mehr — Streut itzt nur
Der Freundschaft Blumen! — Umkränzt
Dies theure Grabmahl! — und dann
Laßt mich allein — — Hier bleib' ich einsam,
Traurig irr' ich hier in diesen Schatten,
Und keiner sey mit mir, als nur mein Kummer!

Chor.

Ach! wenn hier noch dein wandelnder Schatten,
Euridice! dies Grabmahl umschweber;
O! so blik' auf die Klagen, die Thränen,
Die wir alle voll Wehmuth dir weihn!

(Ein abermaliger Tanz, während des letzten Ritornells; nach dessen Endigung alle übrigen, ausser Orpheus, abgehen.)

Orpheus.

So klag' ich ihren Tod
Dem frühen Morgenroth,
Dem Abendschimmer;

Doch Sie, des Orkus Raub,
Bey meinem Rufen taub,
Antwortet nimmer.

Euridice! Euridice!
Theurer Schatten! — ach! wo bist du? —
Laut weint dein Orpheus, fodert

Dich von den Göttern,
Von den Sterblichen wieder;
Doch, leichte Luft weht
Seine Seufzer hinweg, und seine Thränen!

Wehklagend irr' ich so,
Dort, wo sie mir entfloh,
Am Ufer nieder;

Des süßen Namens Schall
Tönt dann der Wiederhall
Mitleidig wieder.

Euridice! Euridice!
Ach! diesen Namen weiß
Das Ufer; und der Hain hat
Ihn oft von mir gehört.
Durch alle Thäler tönt laut
Euridice! — In alle Bäume
Grub zärtlich ihren Namen
Ihr treuer Orpheus:
Euridice! du Theure!
Euridice! mein Alles!

Mein trübes Auge weint
Früh, wenn der Tag erscheint,
Spät, wenn er schwindet.

Und murmelnd klagt der Fluß,
Daß er Gram und Verdruß
Mir nachempfindet.

Götter! zürnende Götter!
Ihr des Orkus und der Schatten
Strenge Beherrscher, vernehmt mich!
Ihr, deren Rechte, gierig
Nach Raub und Mord, die Jugend nicht,
Nicht göttlich hohe Schönheit,
Nicht Reiz entwaffnet;
Ihr nahmt, ihr raubet
Die zärtlich treue Gattin,
Riß wild sie mir hinweg
Im Lenz der Jugend! — Gebt sie
Mir itzt zurück, grausame Götter!
Auch ich vermags, gleich jenen
Beherzten, tapfern Helden,
Ins Schattenreich zu dringen;
Ich raub' euch eure Beute . .

Zweyte Scene.

Orpheus. Amor.

Amor.

Und Amor hilft dir! . .
Denn Zevs hat deiner Leiden hülfreich sich
Erbarmt; will dirs verstatten,
Die trägen Wasser Lethens
Zu überschiffen. Sieh, schon betrittst du
Des Abgrunds Pfad.

Kannst du mit deinem Leide
Die Furien, die Schatten,
Den Tod bezähmen;
So wird dir deine Gattin
Ins Leben folgen.

Orpheus.

Und wie das?
Mir folgen? Wird das möglich seyn?
Enträthsle mirs!

Amor.

Dir wirds doch wohl
An Heldenmuth zu dieser That nicht fehlen?

Orpheus.

Ich bringe Sie zurück; und sollte zittern?

Amor.

Doch weißt du die Bedingung,
Die Zevs dir auferlegt?

Orpheus.

Und welche?

Amor.

Du darfst nicht eher
Das Antlitz deiner Gattin sehn,
Bis du mit ihr die Nacht
Der Unterwelt verlassen hast.
Und dies Verbot darfst du ihr nicht entdecken,
Sonst stirbt sie; du verlierst sie

Auf ewig wieder; und wirst dann, verlassen,
Zernagt vom herbsten Kummer,
Noch länger leben — denke dran! gehorche!

Nach peinlicher Trennung
Vollendeten Tagen,
Das Anschaun der Liebe
Den Blicken versagen,
Ist nagender Schmerz;

Doch zärtliche Blicke
Sind schüchtern, sind blöde;
Auf bebenden Lippen
Erstickt oft die Rede
Ein wallendes Herz.

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Orpheus, allein.

Was sagt' er? — Hört' ichs recht? — Ich brächte
Euridicen zurück? erhielt' sie wieder;
Und dürfte doch, nach so viel herben Leiden,
In jenem Taumel
Der wonnetrunknen Freude,
Dürft' ich sie doch nicht anschaun, nicht
An meine Brust sie drücken? — Ach!
Das ist zu grausam! —
Was wird sie sagen? — O! was wird sie denken?
Ach! schon — schon seh ich
Ihr Herzeleid; schon fühl' ich
Ganz meine Qual; schon itzt, indem ichs denke,

Erstarrt mein Blut vor Schauder; zittert mir
Das Herz — — Doch, ich vermags;
Ich wills; ich bin entschlossen! —
Denn gröſſer ist die Qual, unendlich gröſſer,
Des einz'gen Gutes,
Das uns das Daseyn werth macht,
Beraubt zu leben.
Ich folge dem Geheiß — ihr Götter! stärkt mich! —

(Blitz und Donnerschlag; Orpheus eilt ab.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Orpheus und der Chor.

Eine schreckliche, felsichte Gegend, jenseits des Höllenflusses; in der Ferne ein dicker, finstrer Rauch, durch welchen zuweilen Flammen schlagen.

Ein Tanz von Furien und Geistern, den Orpheus durch die Harmonie seiner Leyer unterbricht, der etwas später auf die Bühne kömmt, und bey dessen Anblick jene ganze Schaar folgenden Chor singt:

Wer wagt zum Erebus,
In dichte Finsterniß,
Beherzt wie Herkules
Und wie Pirithous,
Den kühnen Schritt!

(Abermaliger Tanz; nach welchem dieser Chor wiederholt und fortgesetzt wird:)

Grausenvoll fassen ihn
Quälende Furien!
Um ihn ertöne wild
Heulen des Cerberus,
Ist er kein Gott!

(Die Geister tanzen um den Orpheus, ihn zu schrecken.)

Orpheus.

Ach! erbarmt, erbarmt euch mein,
Furien, Geister, zorn'ge Schatten!
In eure Seelen dringe
Meines Herzens tiefe Pein!

Chor. (einfallend)

Nein! — Nein! — Nein! —

(Orpheus wiederholt die obigen Zeilen; und der Chor antwortet ihm, besänftigter, und mit dem Ausdrucks einiges Mitleids:)

Jammernder Sterblicher,
Was willst, was suchst du hier?
Dunkel und Mitternacht,
Aechzen und Winseln wohnt
In diesen schrecklichen,
Traurigen Kreisen!

Orpheus.

Tausend Martern, arme Schatten!
Sind, wie euch, auch mir beschieden;
Angstvoll leb' ich, fern vom Frieden;
Lauter Höll' ist meine Brust.

Chor. (noch besänftigter)
Welch ungewohnter Trieb,
Zärtlich und mitleidvoll,
Hemmt unsern Widerstand,
Flößt uns Erbarmen ein,
Schmelzt uns das Herz!

Orpheus.
Meine Bitten, mein Klagen
Hätten längst euch überwunden,
Hättet ihr ihn je empfunden
Der verlaßnen Liebe Schmerz.

Chor. (noch milder.)
Welch ungewohnter Trieb,
Zärtlich und mitleidvoll,
Hemmt unsern Widerstand,
Flößt uns Erbarmen ein,
Schmelzt uns das Herz?
Oefnet, ihr ewigen
Ehrenen Pforten, Euch!
Laßt in die Unterwelt
Ruhig den Helden ziehn,
Der uns bezwang!

(Die Furien und Geister verlieren sich nach und nach mit dem Schlusse des Chors, der immer schwächer wird; Orpheus geht darauf in die Unterwelt.)

Zweyte Scene.

Eine reizende Gegend der Elysäischen Felder, voll angenehmer Gebüsche, Blumen, Bäche, u. s. f.

Orpheus; ein Chor von Helden und Heldinnen; hernach Euridice. Der Chor eröfnet die Scene mit einem Tanz.

Orpheus.

Welch heitre Luft! — wie balsamvoll! — wie strahlend,
Und doch erquickend, glüht hier die Sonne!
Wie sanfte, wollustreiche Harmonien
Erregen hier vereint
Der Waldgesang der Vögel
Das Murmeln klarer Bäche,
Das Säuseln milder Luft!
Dieß ist der Wohnsitz
Belohnter, tapfrer Helden;
Hier athmet alles
Ein labendes Vergnügen;
Doch nicht für mich! — — —
So lang' ich Sie nicht find', ist alles Wildniß!
Nur ihre Silberstimme,
Nur ihre Zauberblicke,
Ihr holdes Lächeln — nur dieses ist mir
Allein Elysium und Himmel.

(Er sieht sich umher; und der Chor nähert sich ihm.)

Doch, wo verweilt sie sich? — Dort kömmt ein Haufen
Beglückter Schatten — sie — sie will ich fragen
Ist Euridice hier?

Chor.

Hier iſt Euridice.

Komm ins Reich beglückter Schatten,
Zärtlichſter von allen Gatten,
Komm, und ſey, wie wir, beglückt!

Amor lohnt dir Treu und Lieder;
Euridice kehret wieder,
Mit des Himmels Reiz geſchmückt.

(Es folgt ein Tanz.)

Orpheus.

Seelige, beglückte Schatten,
O! verzeiht der Liebe
Den regen Ungeſtüm, mit dem ich fragte.
Empfanden eure Seelen
Der Liebe Flammen je, wovon ich lodre,
O! ſo verzeiht ihr mir!
Selbſt hier, in dieſen göttlichen Gefilden
Kann ich nicht Freude finden:
Wird Sie mir nicht geſchenkt!

Chor.

Komm itzt, Euridice!
Aus dem Reich beglückter Schatten
Komm zurück zu deinem Gatten,
Laß ihn deines Blicks ſich freun!
Seeligkeit wird dir aufs neue;
Seine Liebe, ſeine Treue
Wird dein zweyter Himmel ſeyn.

(Euridice wird durch ein Chor von Heldinnen dem Orpheus zugeführt, der, ohne ſie anzuſehen, eiligſt ihre Hand ergreift, und ſie hinweg führt. Hierauf wird der letzte Tanz und Chor wiederholt, und der Vorhang fällt zu.)

Dritter Act.

Eine finstre Höhle, mit lauter krummen Irrgängen, von moosichten und herabhangenden Felsen umgeben.

Erste Scene.

Orpheus und Euridice.

Orpheus zu Euridicen, die er noch immer, ohne sie anzusehen, an der Hand führt.

Folg' itzt, folge meinen Schritten,
Einzige, theure Geliebte!
Sey ganz wieder die Meine!

Euridice.

Bist du's? mein Orpheus?
Träum' ich? wach' ich? O! wer bist du?

Orpheus.

Ich bin dein Orpheus, dein Geliebter,
Und lebe noch! Dich sucht' ich unter den Schatten,
Und fand dich auf. Bald wirst du
Aufs neu die Welt, und unsre Sonne,
Bald, Bürgerinn der Erde, wiedersehn.

Euridice.

Du lebst? ich lebe? Götter!
Wie war das möglich? Wie wird das seyn?

Orpheus.

Das alles wirst du verstehn;
Doch itzt nur forsche nicht weiter!
Folge mir ruhig; verbanne
Die zweifelnde Furcht der scheuen Seele.
Du bist kein Schatten mehr; ich bin kein Schatten.

Euridice.

Was hör' ich? So wärs kein Traum?
Wohlthätige Götter! welche Freuden
Laßt ihr mich hoffen! —
Aufs neu in deinen Armen,
Mein bester Orpheus,
In jenen sanften Banden,
Der Lieb und festen Treue,
Schmeck' ich des Lebens Glück?

Orpheus.

Ja, meine Theure! Doch, laßt uns
Nicht lange säumen, unsern Weg verfolgen.
Denn kaum noch glaub' ichs,
Daß du mir wieder wardst; kaum kann ichs denken,
Daß meine Leiden all' vorüber schwanden.

Euridice

(traurig, und indem sie die Hand zurückzieht.)

So kalt, so fühllos,
Beym ersten Wiedersehn,
Hätt' ich, mein Orpheus,
Dich nimmermehr geglaubt!
Ist das die Freude,
Daß du mich wieder hast?

Orpheus.

O! zürne nicht, und . . . wisse . . höre . .
(Tyrannisches Verbot! . .) Euridice,
Komm, eile weiter fort!

Euridice.

So trüb' und seufzend
Im Augenblick der Wonne!

Orpheus.

(O! zu hart, zu grausam
Ist diese Prüfung!)

Euridice.

Du verstummst? Was ist das?
Blick auf mich her! Sag mir, bin ich noch reizend,
Wie ich dirs vormals war?
Blick' her! Vielleicht verblühten
Die Rosen meiner Wangen!
Höre! vielleicht erlosch das Feuer,
Das ehedem in meinen Augen brannte,
Wie du mir oft gesagt?

Orpheus.

(Je mehr sie redet,
Je schwerer wird mirs;
Mein Herz, sey standhaft!) Ach! eile,
Und folg', Euridice!
Hier länger säumen,
Ist dir und mir verderblich;
Jede Verzögrung
Droht uns Trennung und Tod.

Euridice.

Doch, Einen Blick nur.

Orpheus.

Den auch muß ich dir versagen.

Euridice.

Ha! Verräther!
Sind das die Zeichen deiner Treue?
Selbst Einen Blick versagst du,
Itzt, da ich doch von dir,
Wenn du mich zärtlich liebtest,
So viel erwarten sollt',
Umarmung, und Küsse. . .

Orpheus.

(Welch schrecklich herber Zwang!)
(Er merkt, daß sie ihm nahe ist, faßt ihre Hand, und will sie fortführen.)
O! komm nur, und schweig'!

Euridice
(zieht die Hand unwillig zurück.)

Auch schweigen? — Auch diese Tröstung
Willst du mir noch entziehn?
So schwand denn Alles? alle Zärtlichkeit
Und Treu aus deiner falschen Seele?
Daß du mich störtest
In jenem süßen Frieden,
Der mich beglückte!
Um in dir das Gedächtniß
Der vorigen Zärtlichkeit verlöscht zu sehn!
Was soll ich? Sage mirs!

Orpheus.

Mir folgen . . und schweigen.

Duett.

Orpheus. Komm, und folge mir ins Leben!
Euridice. Todesnacht mag mich umgeben;
Fern sey solche Wiederkehr!
Orpheus. Folge mir! Eurid. Ja! welch ein Gatte!

Orpheus. Wieder dein! dein treuer Schatte,
Schweb' ich ewig um dich her.
Euridice. Wag es doch, mich anzublicken.
Orpheus. Gram und Schmerz mag mich erdrücken!
Nein, das wag' ich nimmermehr.

Beyde. Süß, ihr Götter, ist die Hofnung,
Die ihr huldreich mir bereitet;
Doch der Schmerz, der sie begleitet,
Ueberwältigt mich zu sehr!

(Am Schlusse des Duetts geht jedes nach seiner Seite der Bühne zu, und lehnt sich an einen Baum oder Felsen.)

Euridice.

Wie traurig ist dies Leben,
Das mir aufs neue ward! Und welch ein schweres
Entsetzliches Geheimniß
Verbirgt mir Orpheus?
Traurig seufzt er; weint vor Kummer
Ach! noch zu wenig bin ich
Gewöhnt, den Schmerz zu dulden,
Der sterblichen Erdbewohnern
Zum Antheil bleibet!
Schon unterliegt die Seele;

Und meinen Augen
Verdunkelt sich das Licht; dem bangen Busen
Wird, von gehäuftem Gram beklommen,
Der Athem schwer; ich zittre . . bebe . .
Und fühle, banger Ahndung voll,
Von Schlägen wilder Angst mein Herz erschüttert.

Welch grausamer Wechsel,
Vom Frieden des Todes
Hinüber ins Leben
Voll Marter zu gehn!

Rings war ich von Wonne
Des Himmels umgeben,
Und glaubte, dies Elend
Nie wieder zu sehn.

Orpheus.

(Ach! immer häuft sich mein Kummer!)

Euridice.

Mein theurer Orpheus,
Rührt mein Jammer dich nicht?
Ich schwimm' in Thränen;
Und du, du läßt mich trostlos?
Mein Leiden drückt mich nieder;
Und du bleibst fühllos!
So muß ich, ew'ge Götter!
Den Tod noch Einmal sehn?
Von seinen Armen fern, von Ihm verlassen!

Orpheus.

(Mein, ich duld' es nicht länger;
Mein Herz erlieget; jede Rückſicht
Verſchwindet; ich vergeſſe
Euridicen . . mich ſelber . . und . .
(Er will ſich zu ihr wenden; unterläßt es aber.)

Euridice.

Vernimm . . mein Orpheus! Ach!
Ich fühle den Tod!
(Sie ſinkt auf einen Stein nieder.)

Orpheus.

Verweile! . . Vernimm mich! . . Wenn du
wüßteſt . .
(Ha! zu viel! Wie lange muß ich
In dieſer fürchterlichen Höhle
Gefoltert weilen?)

Euridice.

Leb wohl! . . erinnre dich
An mich!

Orpheus.

(Ihr Kummer
Zerreißt gewaltſam mir das Herz.
Ich kann nicht länger . . ſchaudre . . zittre!
Verzweifle!) (indem er ſich plötzlich zu ihr wendet und ſie anſieht)

Ach! Euridice!

Euridice

(indem sie aufstehn will, und wieder hinsinkt)

Ewige Götter! ach! wie wird mir!
Ich sink' . . ich sterbe! (Sie stirbt.)

Orpheus.

O! Gott! was that ich? wozu verführten
Mich Lieb' und Raserey!
Euridice! Euridice! verweile
Ach! all mein Rufen,
Mein Flehn vernimmt sie nicht!
Grausames Schicksal! Sie flieht mich!
Ich verliere sie wieder
Auf ewig! auf ewig!
O! des fressenden Grams, der itzt aufs neue
Meine Tage verbittert! Mehr, als vormals,
Fühl' ich mich elend; rings mit Jammer
Und schwarzer Angst umgeben!
All meine Freude flieht! Gott! welch ein Leben!

Kann ich leben, Euridice!
Ich Verlaßner, ohne dich?
Euridice! . . weh! . . vernimm mich!
Noch dir treu, noch dein bin ich.

Kan ich leben, Euridice!
Ich Verlaßner, ohne dich?
Ach! Euridice! . . . vergebens!
Ruh und Hoffnung, Trost des Lebens,
Ist nun nirgends mehr für mich!

Kann ich leben, Euridice!
Ich Verlaßner, ohne dich?

Doch; es ende ſich auf immer
Mit dem Leben aller Schmerz!
Noch bin ich auf dem Pfade
Der finſtern Unterwelt;
Nicht weite Klüfte ſcheiden
Euridicen und mich!
Ach weile, theurer Schatten
Des beſten Weibes! weile!
Nein! du ſollſt dießmal
Allein nicht, ohne mich nicht
Die ſchwarzen Waſſer
Des Styx hinüber ſchiffen.

(im Begriff ſich zu tödten.)

Zweyte Scene.

Orpheus. Amor.

Amor (der ihm den Dolch wegreißt.)

Halt ein! was thuſt du?

Orpheus.

Und wer biſt du, daß du ſo kühn biſt,
Der von dem Streich des Todes
Den Arm zurück mir zieht?

Amor.

Verbanne die Verzweiflung!
Sey ruhig, und erkenn' in mir:
Gott Amor.

Orpheus.

Ha! biſt du's?
Itzt erſt ſeh' ichs! Denn tiefer Kummer

Hatt' alle Sinne mir verdunkelt.
Doch warum kömmst du
In diesem Augenblick des Grames her?

Amor.

Dich zu beglücken! Du hast nun
Schon lange gnug für mich gelitten.
Ich geb' Euridicen zurück.
Von deiner Treue hab' ich
Beweises gnug! Sieh, wie sie auflebt,
Um ewig dein zu seyn.

(Euridice erhebt sich wie aus einem tiefen Schlafe.)

Orpheus.

Was seh ich? O! Götter!
Bist du's?

Euridice.

Mein Orpheus!

Orpheus (sie umfassend.)

In meinen Armen?

Euridice.

Dich drück' ich
An meinem Busen?

Orpheus (zu Amor.)

Wie kann ich
Gnug dafür dankbar seyn?

Amor.

Nichts mehr! Kommt mit mir,
Beglückte, zärtliche Beyde,
Kommt in die Oberwelt, und lebt aufs neu beglückt!

Orpheus.

Du Gott der Liebe! wie reich vergiltst du!

Euridice.

Mir öfnet sich die Zukunft, voll von Freuden!

Amor.

So lohnt Ein Augenblick euch tausend Leiden.

(Sie gehen ab.)

Dritte und letzte Scene.

Ein prächtiger, dem Amor geweihter Tempel.

Amor. Orpheus. Euridice.

Vor ihnen der eine zahlreiche Schaar von Hirten und Hirtinnen, welche die Wiederkehr Euridicens feyern, und einen frohen Tanz anheben, nach dessen Endigung Orpheus den Schlußchor anstimmt:

Orpheus.

Triumph dir, o Liebe!
Lobsinget! erhebet!
Alles, was lebet,
Huldiget ihr.

Goldner, als Freyheit,
Sind deine Fesseln;
Und wen sie binden,
Der danket dir.

Chor.

Triumph dir, o Liebe!
Lobsinget! erhebet!
Alles, was lebet,
Huldiget ihr.

Amor.

Oft miſchen Leiden
Und trübe Stunden
Sich in die Freuden,
Die du gewährſt:

Doch ſchnell, wie Nebel,
Sind ſie verſchwunden,
Wenn Wunſch und Sehnſucht
Du ganz erhörſt!

Chor.

Triumph dir, o Liebe!
Lobſinget! erhebet!
Alles, was lebet,
Huldiget ihr.

Euridice.

Oft decken Wolken
Des ſcheuen Argwohns
Die heitre Stirne
Der Zärtlichkeit.

Aber wie wandeln
Bald deine Strahlen
Die Nacht der Qualen
In Heiterkeit!

Chor.

Triumph dir, o Liebe!
Lobſinget! erhebet!
Alles, was lebet,
Huldiget ihr!

Den 23sten Febr. 1785.

Lebensumstände des im Jahr 1779 verstorbenen Hessen-Casselschen Cammermusikus Dressler.

Ernst Christoph Dressler ist im Jahr 1734 zu Greussen in Schwarzburg-Sondershausischen geboren, wo er bis in sein dreyzehntes Jahr die guten Schulen besuchte, und in der Tonkunst, die ihm am Ende seinen Unterhalt verschaffen mußte, den Grund legte. Er kam sodann nach Halle in Sachsen auf das Gymnasium oder den sogenannten Schulbrog, und suchte sich neben seinen fernern Bemühungen in der Vokal- und Instrumentalmusic, durch Erlernung der Theologie dereinst brauchbar zu machen; daher er 1751 der Zahl der dasigen akademischen Bürger einverleibt wurde. Weil er von der hallischen Garnison wegen seiner großen Statur und schönen Wuchses manche Nachstellungen hatte: so begab er sich noch in dem nämlichen Jahre nach Jena, wo er unter Daries der Philosophie, unter Walch und Reusch der Theologie oblag, aber auch in der Music sich vollkommener machte. Nach geendigten akademischen Jahren sollte er es nun zu

Hauſe abwarten, bis ihm eine Pfarrſtelle etwa zu Theil werden könnte. Es kam dieſes mit ſeinen Umſtänden, vielleicht auch mit ſeinen Geſinnungen, nicht überein. Er entſchloß ſich kurz, und ging wieder nach Jena, von da aber, auf Ueberreden einiger Cur- und Liefländer, die ihm wegen ſeiner muſikaliſchen Geſchicklichkeit geneigt waren, um Michaelis 1753 nach Leipzig; bis dahin ſchon hatte er ſich mit ſehr wenigen Mitteln behelfen müſſen, und in der Folge konnte er von den armen Seinigen gar nichts mehr hoffen. Er erreichte Leipzig auch wirklich ganz entblößt. Freunde und Bekannte verſchafften ihm jedoch bald den Zugang in die daſigen Concerte; er erhielt Scholaren im Singen und auf der Violine, und damit ſeinen Unterhalt. Der Herr Graf von Reuß XII. ließ ihn nach Schlaiz kommen, um in der Faſtenzeit einige Paßions-Oratorien mitzuſingen; von hier kam er mit guten Geſchenken und dem Verſprechen einer Verſorgung, wenn er die Rechte ſtudiren würde, nach Leipzig zurück. Da dieſes ohnedem ſeinem Sinne gemäß war, ihm auch in ſeinen ſonſtigen Umſtänden ſchmeichelte: ſo wohnte er alsbald ohne Aufſchub den juriſtiſchen Vorleſungen eines Sammets, Breunings und anderer bey, und ſuchte daneben ſeine Anlage in der Dichtkunſt unter Gellerten zu erhöhen. Im Jahr 1756, da das preußiſche Kriegsheer in Sachſen einrückte, begab er ſich nach Schlaiz, von da aber, weil keine Bedienung für ihn offen war, nach

Erlangen. Er fand hier zwar Freunde seiner Kunst: ihre Unterstützung konnte ihn jedoch in seinen heruntergekommenen Umständen dem Mangel nicht ganz entreissen. Nach einigen Monaten also ergriff er den Ausweg, nach Bayreuth zu gehn, und wurde bey dem dasigen Husarenregiment Quartiermeister. Dieser aus Unmuth gethane Schritt eröfnete ihm gleichwohl für seine Talente erwünschte Aussichten. Es waren selbige der höchstseel. Hoheit, der Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine, bekannt geworden; sie verlangte ihn zu hören, und da sie mehr an ihn fand, als sie vermuthet hatte: so nahm sie ihn von den Husaren weg, gab ihm einen Gehalt und ließ ihm in der Singekunst von der berühmten dasigen Sängerin Turcotti noch weitern Unterricht ertheilen. Durch sein gutes Betragen, auch wirkliche Geschicklichkeiten, die er nebenher durch sein fortgesetztes Studium der Dichtkunst zu erweitern sich bemühete, erwarb er sich die Gunst des damaligen Markgrafen Friedrichs in solcher Maaße, daß er auf allen kleinen Reisen bey und um ihn seyn mußte; derselbe ernannte ihn auch bey dem Kammercollegio zum Registrator und nachmals zum Secretair. Wenn dieser Regent länger gelebt hätte, so wäre vielleicht Dresslers zeitliches Glück gemacht gewesen, weswegen er auch einen 1762 von dem Hof-Capellmusikdirector von Wreech zu Cassel ihm gethanen Antrag damals anzunehmen Bedenken trug. Der

den 26sten Febr. 1763 erfolgte Tod des Markgrafen Friedrichs zog unter andern auch die Veränderung nach sich, daß die große Oper, mithin alle Sänger, abgeschafft wurden. Dreßler, der zum Theil hierunter sich auch mit betroffen fand, hätte zwar als Secretair und Violinist bey der Capelle in Diensten bleiben können: es schien ihm aber nicht zuträglich; seine Gedanken waren nunmehro vielmehr nach Cassel gerichtet, wo er in eine ihm angemessenere Lage versetzt zu werden glaubte. Mit diesen Entwurf reiste er von Bayreuth und ließ sich auf seiner Reise durch Sachsen an verschiedenen Höfen, als Hildburgshausen, Weimar, und besonders zu Gotha, mit Beyfall hören. Zu Gotha bot man ihm Dienste an. Seine in der Nähe wohnenden alten Eltern waren die Ursache, daß er sie annahm. Es war im May 1763, als er sie unter dem Titel eines Secretairs und Cammermusikus antrat. Jemehr es ihm angelegen war, sich bey der Oper, bey den Concerten und Kirchenmusiken auszuzeichnen, desto mehr lehnten sich heimliche und öffentliche große und kleine Neider wider ihn auf. Als er merkte, daß man genugsame Gelegenheit, ihn zu verdrängen, gefunden haben möchte, kam er zuvor und forderte seinen Abschied, den er denn auch um Michaelis des Jahrs 1766, jedoch so erhielt, daß es ihm zu vieler Ehre gereichte. Häusliche Umstände mit seiner Ehegattin, einer gebornen Seiler aus Bayreuth nöthigten ihn, in

Gotha bis gegen den Anfang des Febr. 1767 zu verharren, da er selbige sodann wegen ihres Verlangens zu den Ihrigen nach Bayreuth begleitete. Währendem, daß er solchergestalt sich außer Diensten befand, empfing er Briefe, da und dort hinzukommen. Er nahm inzwischen seinen Weg nach Regensburg, um nach Wien zu gehen, und da eine große Oper zu recitiren, worinnen aber die eingefallene Trauer wegen der jungen Kaiserin Majestät eine Abänderung verursachte. Nun entschloß er sich, nach Frankreich zu reisen, wo er sich die beste Aufnahme versprach. Hierin wurde er abermals durch die Nachricht von einer Krankheit seiner Gattin verhindert; er eilte zu ihr zurück, fand aber in Carlsruh von seinen bayreuthschen Verwandten schon Briefe von ihrem Absterben, mit der Versicherung, daß selbige für die unmündigen Kinder einstweilen sorgen würden, bis er wieder Dienste hätte. Diese erhielt er auch in kurzen, nämlich im December des Jahres 1767 bey dem Fürsten von Fürstenberg, welcher damals als Prinzipalcommissarius bey der Reichskammergerichts-Visitation in Wetzlar war. Er wurde bey demselben Secretair und Director seiner Capelle. Dreßler hatte gegenwärtig den gnädigsten Herrn. Seine Lage aber litt im Jahr 1771 aufs neue eine Veränderung, da der Fürst als Gouverneur nach Böhmen abging, der ihn ungern von sich ließ, es doch aber nicht für ganz ungegründet erkannte, als

Dreſſler vorſtellte, daß er in den dortigen Landen als Proteſtant für ſich und ſeine Kinder in der Zukunft Schwierigkeiten zum weitern Fortkommen vorausſähe. Der Fürſt gab ihm ſeinen Abſchied, aber auch zugleich eine Empfehlung nach Regensburg an die Fürſtin von Taxis, ſeine Schweſter, auch nach Rothenburg und nach Caſſel. Dreſſler erwählte es, von der letztern Gebrauch zu machen. Juſt bey ſeiner Ankunft in Caſſel ereignete es ſich, daß der Hof wegen des höchſtſeligen Hintrittes der Frau Landgräfin Marien K. H. die Trauer anlegen mußte. Für Dreſſlern war alſo in dieſen Umſtänden vor der Hand nichts zu thun, noch zu hoffen. Er nahm demnach in Sachſen und Franken bey ſeinen Freunden hin und wieder ſeinen Aufenthalt, und obgleich während dieſer Zeit die Fürſtin von Taxis geſtorben war: ging er demohngeachtet nach Regensburg. Hier verſprach man ihm bey der erſten Vacanz eine Stelle bey dem Kaiſerlichen Reichspoſtweſen. Immittelſt reiſete er nach Wien, um ſich vor dem Kaiſer mit ſeiner Stimme hören zu laſſen. Der daſige Intendant der Muſic ſtellte Dreſſlers Abſicht dem Kaiſer vor, und als ein anderer ihm ſelbige dadurch zu vereiteln ſuchte, daß er ihn als einen deutſchen Sänger bemerklich machte, ſo antworteten Se. Majeſtät: Ich bin der Kaiſer der Deutſchen; Ich will ihn hören. Es war an dem erſten Tage des Jahrs 1773, als der Kaiſer den Dreſſler wirklich hörte. Mit anſehnlichen Geſchenken nahm er hierauf über Linz, Paſſau, München, Augsburg ſeinen Rückweg nach Regensburg. Der Fürſt von Taxis erneuerte ihm das Verſprechen, daß er bey dem Kaiſerlichen Poſtamte nach Coburg

oder Eisenach angesetzt werden sollte. Er begab sich nach Nürnberg, wo er sich zu einer solchen Stelle bey dem dasigen Oberpostamte in einigen Monaten geschickt zu machen suchte. Immittelst wurde das Coburger Postamt von Seiten des dasigen Herzogs besetzt. Dressler ging also nach Erfurt, um von da aus die Eisenacher Stelle zu erhalten; allein man wollte sich auch hier nicht für ihn interessiren. Sachsen-Weimar schlug einen andern vor, der sie davon trug. Nun bekam die Tonkunst wieder ihre völlige Rechte über Dresslern. Er besuchte noch erst die Seinigen in Greussen, und trat im Januar 1774 eine nach Holland und England bestimmte Reise an. Er kam über Mühlhausen nach Cassel. Hier mußte er sich wider Vermuthen hören lassen, worauf der Herr Landgraf Friedrich II. ihn als Cammermusikus und Tenorist bey der Oper und Capelle in Dienste nahm, ihn auch nach Verlauf eines Jahres durch eine Zulage aufmunterte, so, daß am Ende Cassel bey allen widrigen Schicksalen dennoch der Aufenthalt für ihn werden mußte. Außer seinem Amte beschäftigte er sich noch immer mit der Composition, Dichtkunst und sonstigen Litteratur der schönen Wissenschaften. Doch aber fand er auch zu Cassel sein Grab. Es war am 6ten April des Jahres 1779 als ihn der Tod hinweg nahm. Kurz zuvor im März ließ er sich noch trauen mit Wilhelminen Christinen Zeitzin.

Schriften:

1) Fragmente einiger Gedanken des musikalischen Zuschauers, die bessere Aufnahme der Music in Deutschland betreffend. Gotha, 1764.

2) Melodische Lieder für das schöne Geschlecht. Erfurt am Mayn, 1771.

3) Lied dem Herrn Capelldirector Kleinknecht und Lieblingen der Tonkunst zu Anspach geweyht. Onolzbach, 1773.

4) Gedanken über die Vorstellung der Alceste. Erfurt und Leipzig, 1774.

5) Freundschaft und Liebe, in melodischen Liedern; erste Fortsetzung. Cassel, 1777.

Den 24sten Febr. 1785.

Ankündigungen.

1) Bey Herrn Kupferstecher Schmidt in Nürnberg wird folgendes Werk in einem Clavierauszug herauskommen: Arien und Duette aus der Oper: die Italienerin in London; von Herrn Cimarosa in 2 Acten, mit untergelegtem italienisch und deutschen Text. Um dies Werk gemeinnützliger und wohlfeiler zu machen, sind die beyden Finale des ersten und 2ten Acts weggelassen worden, wegen ihrer allzugroßen Länge, indem das Werk sonst noch einmal so stark werden würde, weil sie partiturmäßig müßten geliefert werden, nebst dem Clavierauszug. Das Ganze

enthält ohngefähr sauber gestochen 18 Bögen in eben den Format, wie meine Sammlung vermischter Clavierstücke, den Bogen zu 8 Kreutzer gerechnet. In den ansehnlichsten Buchhandlungen, wie auch bey den Postämtern, die ich dieses Werk geneigt zu unterstützen bitte, bey mir und bey den Verleger kann subscribirt werden. Nach Verlauf eines Vierteljahrs kostet der Bogen 12 Kreutzer. Jeder Sammler erhält, wie gewöhnlich, das 9te Exemplar frey.

Erlangen, den 27sten Januar, 1785.

Jacob Friedrich Marzius,
Organist an der Altstädter Kirche.

2) Die Zahl der Musikliebhaber, welche von einem Singestücke lieber einen Clavierauszug, als die Partitur desselben wünschen, ist natürlicher Weise viel größer, als diejenige, welche die letztere dem erstern vorziehen, und der Componist muß also Rücksicht auf die größere Zahl nehmen, besonders wenn er dringend von selbiger aufgefordert wird, ihrem Verlangen zu willfahren. In diesem Fall befindet sich jetzt unser würdiger Herr Capellmeister Bach, in Betreff seiner angekündigten Ausgabe der Ramlerschen Auferstehungs- und Himmelfahrts-Cantate, wie seine hier unten folgende Nachricht zeigen wird. Sollten einige practische Tonkünstler und Kenner über den Verlust der Partitur eines solchen Stücks seufzen, so wird

der zweyte Theil der Nachricht ihnen und allen Liebhabern Bachischer Clavierstücke desto angenehmer seyn, da in selbigem der 5te Theil der Bachischen Sonaten für Kenner und Liebhaber mit Rondo's, Sonaten und freyen Phantasien angekündigt wird. Einige Kenner, welche die Stücke, die dieser 5te Theil enthalten wird, von dem Herrn Capellmeister spielen gehört haben, versichern, daß selbige, nach ihrer Empfindung, die vortreflichsten von denen wären, die bisher unter dem gedachten Titel von dem Herrn Capellmeister herausgegeben worden. Desto lebhafter muß die Erwartung aller ächter Clavierspieler nach diesem 5ten Theile seyn. Hier folgt die Nachricht des Herrn Capellmeisters selbst:

"Auf vielfältiges Verlangen meiner Freunde, welche zum gemeinnützigern Gebrauch einen Clavierauszug meiner Ramlerschen Auferstehung und Himmelfahrt wünschen, habe ich den Druck dieser Cantate in Partitur aufgegeben, und werde dieses Verlangen befolgen. Die Ankündigung des Clavierauszugs soll künftig geschehen. Für jetzt lasse ich den fünften Theil meiner Sonaten für Kenner und Liebhaber mit Rondo's, Sonaten und freyen Phantasien drucken. Ich ersuche daher meine Freunde, auf diesen Theil bis zu Ende des Julius gütigst Pränumeration anzunehmen. Im Monat August wird die Ablieferung in zweyerley Schlüsseln geschehen. Der Pränumerationspreis ist

vier Mark Lübisch, oder 1 Thaler 16 Groschen in Louisd'or, oder 1 Thaler 20 Groschen in Preußischem Courant. Die Gelder werden zu Ende des Julius eingesandt. Wer 10 Exemplare sammelt, erhält das 11te, und wer 5 sammelt, ein halbes frey. Nachher wird der Preis erhöhet. Hier in Hamburg kann bey mir pränumerirt werden. Hamburg, den 11ten Januar, 1785.

C. P. E. Bach.„

3) Einem musicalischen Publiko kündige ich hiemit eine Sammlung Lieder mit Melodien fürs Clavier auf Pränumeration an. Diese Sammlung, welche in 17 Liedern besteht, werden sehr deutlich in Kupfer gestochen und auf schön Papier sauber abgedruckt. Der Pränumerationspreis ist 12 gGr., den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet. Bis Ende März bleibt die Pränumeration offen, und in der Mitte des Aprils verspreche ich die Exemplare ganz zuverläßig abzuliefern. Gönner und Freunde, welche die Gütigkeit haben wollen, Pränumeration für mich zu sammlen, erhalten für 8 Exemplare das neunte ganz frey. Briefe und Gelder, welche man sich postfrey erbittet, können an mich, oder auch an Herrn Postschreiber Schwabe allhier gerichtet werden.

Nordhausen, den 1sten Febr. 1785.

Joh. Ludw. Willing,
Organist an der Hauptkirche.

Den 28sten Febr. 1785.

Auszüge aus Briefen; Nachrichten, ꝛc.

1) Aus einem Briefe von Göttingen, im Januar 1785.) Wir haben hier einen wenig bekannten, aber sehr groſsen Clavierspieler, der auf dem erhabensten Wege ist, den nur ein Musiker gehen kann: Bernhard, ein noch junger Mann, aus Saalfeld gebürtig. Seit 5 oder 6 Jahren hat er, man könnte sagen, in seine Clause beynahe eingemauert, und unter allen Mühseeligkeiten des Lebens, nichts als die Werke des gröſsten Harmonikers, den nur unsere Welt aufweisen kann, die Werke Sebastian Bachs studirt. Nicht nur sie mit allen ihren auſserordentlichen Schwürigkeiten auf dem Clavier und der Orgel herauszubringen, sondern auch den reinen Satz sich ganz eigen zu machen, war er mit unglaublichem Fleiſs bemüht. Er giebt 4 Claviersonaten heraus, die von groſsem Werthe sind. Emanuel Bach, Reichardt, Schulz, Haydn, denen er einige zur Probe zuschickte, sind Pränumeranten dazu. Sie kosten 8 gGr. Es heiſst, Herr Professor Bause aus Rusland nähme ihn künftiges Frühjahr mit nach Peters-

burg. Seine Kunst und sein edles Herz verdienen das gröſste Glück.

2) Coburg, den 1sten Februar, 1785.) Es haben sich in unserm diesjährigen Winterconcert kurz nach einander zwey fremde Virtuosen hören lassen. Herr Roßi aus Verona auf ein Instrumente das Colascioncino heißt, und einer Laute gleicht, nur daß der Cörper sehr klein, der Hals lang und nur mit zwey Darmsaiten bezogen ist, die mit einem schwachen Holz, wie die auf der Cyther, in Bewegung gesetzt werden. Diese äußerst einfache Einrichtung macht es wahrscheinlich, daß es theils von alter Erfindung seyn müsse, theils gewiß äußerst selten von dem Künstler zu seinem Instrument gewählt werden wird. Desto mehr war es zu bewundern, daß Herr Roßi es würklich so zu behandeln wußte, daß ihm niemand seinen Beifall versagen konnte. Nur, glaube ich, würde dieser Beifall mit jeder öftere Wiederholung abgenommen haben; weil der Ton, außer der Höhe und Tiefe, und der Stärke und Schwäche weiter gar keiner Abänderung fähig ist, und das Ohr des steten Schnappens und der Doppelschläge, die aushaltende Noten ersetzen müssen, bald überdrüßig werden muß. Die meiste Wirkung hätte ich mir noch versprochen, wenn ein schöner Gesang damit begleitet worden wäre, denn dazu schien es recht eigentlich gemacht zu seyn.

Der zweyte Virtuos war Herr Palestrini aus Mayland, erster Cammermusikus auf der Oboe bey

dem Fürsten von Thurn und Taxis. Ein außerordentlicher Meister seiner Kunst, dem ich nicht leicht einen vorzuziehen wüßte. Er blies einige Concerte auf der Oboe und dem englischen Horn von seiner eignen Composition, die vortreflich waren, obgleich die Ausführung selbst diesen Werth an ihm jederman ganz vergessen ließ. Auch hatte ich vor meinen Theil weder Zeit noch Gefühl, seine außerordentliche Fertigkeit, die Leichtigkeit, mit der er alles, auch die größten Schwierigkeiten, behandelte, gehörig zu bewundern; weil sein gefühlvoller Vortrag, der Geist, der aus seinen Tönen zum Herzen sprach, und das Gesangartige des Ausdrucks sich meiner Empfindung allein bemeistert hatte. Was mir noch, indem ich dies schreibe, in den Ohren schwebt, ist sein unnachahmliches Wachsen eines Tons, das Fortziehen von einem zum andern durch alle dazwischen liegende Viertel und Achtel Töne, das leise Flüstern bey manchen Stellen, als wenn er sie der Seele in Geheim sagen wollte, und das Abstoßen anderer, zu denen er nur einen einigen Tropfen Hauch anwandte, und die mir vorkamen, als wenn er den Tönen nur ihre äußersten feinsten Spitzen abbrechen könnte; alles etwas wovon freylich das Auge auf diesem Papiere nichts lesen kann. Er macht eine Reise über Hamburg nach Copenhagen, und ist, was bey den Virtuosen immer angemerkt zu werden verdient, ein feiner gefälliger Mann.

3) Aus Leipzig, im Februar, 1785.) Mademoiselle Bause zu Leipzig, Tochter des berühmten Kupferstechers, spielt die Harmonica mit großer Fertigkeit und Delicatesse.

4) Aus Paris, im Februar, 1785.) Die öffentlichen Concerte sind ein beträchtlicher Zweig der neuern Ergötzlichkeiten. Es ist keine große Stadt in Frankreich, wo nicht öffentliche Concerte gegeben werden. Indessen haben die Privilegien der Oper zu Paris, die jetzt die Akademie der Music genannt wird, verschiedenemal den Concerten Einhalt gethan, die man für Geld besucht. Nur dem einzigen Concert Spirituel, das schon seit funfzig Jahren existirt, hatte die Akademie nicht schaden können, da es bloß zu einer Zeit (in der Fasten) gegeben wird, wo die andern Schauspielhäuser geschlossen sind. Die Music dieses Concerts ist die nämliche, die man in den Cathedralkirchen, und in der königlichen Capelle zu Versailles hört, und zwar nach dem Urtheil der Franzosen der italiänischen Music vorzuziehn; allein seit einiger Zeit hat man die französische Vocalkirchenmusic sehr italiänisirt, und auch die Instrumentalmusic bey diesen Concerten vermehrt; sogar hat man italiänische Arien singen lassen, deren Inhalt nichts weniger als erbaulich (spirituel) ist.

5) Dresden, im Januar, 1785.) Die Churfürstl. Maynzische Cammersängerinn, Madame Hell-

muth, welche jetzt auf einer musikalischen Reise begriffen ist, hat sich bey Hofe, wo sie eine schöne goldene Dose zum Geschenk erhielt, in einem öffentlichen Concerte mit großen Beifall hören lassen. Auch ist unsers Capellmeister Schusters Cantate: Das Lob der Music, nun fertig geworden.

6) London, im Januar, 1785.) Lolli hat sich bewegen lassen, Engelland zu besuchen. So bald er seine erste Aufwartung bey Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen von Wallis machte, legte ihm der Prinz ein Quartett von Haydn vor, das er mit Cramer, Abel und Crosdill spielen sollte. Er entschuldigte sich, weil er erst den Morgen seine Violine mit ein Paar neuen Saiten bezogen habe; aber da er wie gezwungen wurde, so erstaunte man, daß er gar nicht fortkonnte. Den folgenden Tag aber spielte er ein Solo, worinn seine Stärke beruht, und nun zeigte er, wie stark das Genie sey, wenn man es bey seiner Laune läßt und nicht fesselt. Er geht noch eine Octave höher als Cramer, kommt aber doch dem Viotti zu Paris nicht gleich, der jetzt der erste Virtuose in der Welt ist.

7) Cassel, vom 20sten Febr. 1785.) Am 15ten dieses hatten wir hier ein schönes und rühren-

des Fest. Se. Hochfürstl. Durchlaucht, der Landgraf, erschien an diesem Tage in einem zum Besten der Kinder des Arbeitshauses veranstaltetem Concert, wozu die Plätze schon viele Tage vorher durch die Freygebigkeit der das Haus ganz füllenden Menge von Zuhörern schon besetzt waren, so, daß für die, welche noch während dem Concert zudrangen, nur mit Mühe Raum geschaft werden konnte. Vorne auf dem Theater führte die fürstliche Capelle ihre vortrefliche Music auf, und im Hintergrunde der Bühne erblickte man 70 durch Wohlthäter gekleidete Kinder beyderley Geschlechts auf einer Erhöhung von 3 Stuffen, welches ein um so mehr rührender Anblick war, da sie gröstentheils kurz vorher als Bettelkinder das Mitleiden auf den Straßen erregt hatten.

8) London, den 15ten Februar, 1785.) Es wird diesen Winter im Tottenham-Straße ein Concert gegeben, welches das erste unter den Privatconcerten ist, das der König mit seiner Gegenwart beehrt. Die Musikalien sind meist von Händels Composition, und es spielen die grösten Meister. — Die Mademoiselle Paradies aus Wien, die ganz blind ist und doch meisterhaft auf dem Forte Piano spielt, hält sich jetzt hier auf, und hat die Ehre gehabt, vor der Königinn zu spielen.

9) Auszug eines Briefes von Herrn J. Triklir aus Dresden, im Januar 1785.) Seit vier Tagen habe ich endlich eine wichtige musikalische Erfindung zu Stande bringen helfen, der der Namen *Microcosme musical* beygelegt worden ist. Die Erhaltung der Unverstimmbarkeit von Instrumenten, ist ihr Gegenstand. Diese für einen jeden Musikus sowohl als Musikliebhaber äußerst wichtige Entdeckung, hat man schon verschiedentlich in Frankreich und Engelland zu machen sich bemüht, aber alle Versuche dazu haben weiter nichts als die höchste Schwierigkeit, um nicht zu sagen, anscheinende Unmöglichkeit sie zu erreichen, an den Tag gelegt [63]). Es waren in Absicht des zu vermeidenden Einflußes der Luft auf die Spannung oder das Schlappwerden der Saiten immer zu große Hindernisse im Wege, welche kein bisheriges mechanisches Hülfsmittel überwinden konnte;

63) Allerdings ist diese Erfindung, wenn sie sich so verhält, wie hier geschrieben steht, (und warum sollte man, bey aller Unbegreiflichkeit des Wie der Sache, an der Behauptung eines Mannes, der es als Factum versichert, zweifeln?) eine der wichtigsten für Musik die jemals gemacht worden ist, und Herr Hennequin und Triklir werden sich denn das bleibendste Monument des Dankes in dem Herzen jedes Musikfreundes verdient haben. — Ich war vorigen Weihnachten, muß ich noch hinzusetzen, in Hamburg, und hörte da, daß diese Nachricht durch das Zeugniß der Violinspielerinn Strinasacchi bestätigt worden war; die auch erzählt hatte, die Verfasser würden für 5 Louisd'or den Liebhabern ihre Erfindung verkaufen können.

und die jeden Künstler ferner abgeschreckt haben würden, wenn nicht der Zufall, mit scharfsinnigem Nachdenken verbunden, endlich Eins dargeboten hätte.

Dieser Künstler und Erfinder ist Herr Hennequin, ein geborner Franzose in Dresden. Schon seit 20 Jahren suchte er nach Mitteln, eine solche Unverstimmbarkeit ausfindig zu machen: aber erst seit 6 Monaten unverdroßner Arbeit ist es ihm gelungen, seine Ideen durch meine Mithülfe in ihrer ganzen Vollkommenheit zu realisiren. Indem ich mich dieser Mithülfe rühme, verlange ich nicht zu behaupten, daß ich selber Hand angelegt hätte: denn ich bin kein Mechanikus. Allein ich habe ihm zu ihrer Vollkommenheit beytragen helfen, indem ich ihm die Mittel, seine Erfindung anzuwenden, anzeigte.

Den Mechanismus dieses Kunstwerks bin ich nicht im Stande Ihnen genauer anzugeben, ohne unser Geheimniß zu verrathen. Es sey also genug, zu sagen, daß er sehr einfach, leicht, und dadurch, weil seine beständige Bewegung wie die der Saite auf nichts ruht, und sich keiner Friction ausgesetzt findet [64]),

64) Die Urschrift des Briefes ist französisch; und da mir diese Stelle einige Dunkelheit zu haben scheint; so will ich sie lieber auch mit den Worten des Originals hersetzen, damit nicht etwa eine Unverständlichkeit meiner Uebersetzung dran schuld seyn möge: De plus elle a cela de particulier entre les Mecaniques existantes, que son Mouvement perpetuel ne porte sur rien, & que par cette raison, n'ayant point de frotte-

ſo dauerhaft iſt, daß er viele Jahre durch halten kann. Es iſt überdem auf alle Saiteninſtrumente anwendbar, es mögen nun meßingene, ſtählerne oder Darmſaiten ſeyn; und daher für Clavier-, Violin-, Violoncellſpieler ꝛc. gleich brauchbar.

Die Aufgaben, welche er löſt, oder ſeine Wirkungen, ſind folgende [65]):

1) Den Einfluß der Luft vorzubeugen, indem man die Saiten dahin bringt, in dem einmal beſtimmten Tone zu bleiben.

2) Genau den Ton, den man haben will, auf einem Saiteninſtrumente, es ſey welches es wolle, ohne

---

ment, elle doit durer des ſiecles ſans ſe deranger ni ſ'uſer. Daß ein Franzoſe ſiecles ſetzt, wo wir Deutſchen mit Jahren zukommen, verſteht ſich von ſelbſt.

65) Auch dieſe drey Puncte will ich, da auf ſie alles ankommt, lieber mit den Originalausdrücken herſetzen:

Premier Effet. Le principal Effet, qui caracteriſe cette Mecanique, eſt de prevenir l'influence de l'Air, en forcant les cordes de reſter à un ton determiné.

Second Effet. Le ſecond Effet conſiſte à determiner le point parfait d'un ton quelconque ſans le ſecours de l'Oreille, c'eſt à dire, ſans faire raiſonner les Cordes.

Troiſième Effet. Le troiſième effet a la proprieté de ne point aſtraindre le Muſicien, à ſe tenir à un ton ſeul, mais à lui donner au contraire les Moyens d'accorder ſon Inſtrument, au ton qu'il ſouhaite, dansl'etendued'une tierce tant en montant qu'en deſcendant & même au dela, ſ'il eſt poſſible.

die Hülfe des Ohrs, das heißt, ohne die Saite anzuschlagen und tönen zu lassen, hervorzubringen.

3) Den Musikus der Nothwendigkeit zu überheben, sich an die bestimmte Höhe oder Tiefe eines einzelnen Grundtones beym Stimmen zu binden; indem die Einrichtung des Instrumentes ihm verstattet, seiner Grundsaite eine Terz sowohl ober- als unterwärts einen Ton zu geben den ihm beliebt; und sogar noch wohl diese Terz überschreiten zu können.

Ich beschließe diese Nachricht mit der Versicherung, daß dieses Kunstwerk wirklich vollendet, und nicht eine bloße theoretische Chimäre ist. Ich habe es selbst auf meinem Violoncell angewandt, und auf einem kleinen Claviere, welches ich seit vierzehn Tagen der Kälte, der Wärme, der Trockne, der Nässe aussetze, ohne daß seit der Zeit irgend ein Accord die geringste Verstimmung erlitten hätte. Ich hoffe, diese Erfahrung wird im Stande seyn, auch die Ungläubigsten zu überzeugen; und von dem großen Nutzen dieser Erfindung brauche ich wohl nichts hinzuzusetzen. Die ausführlichere Beschreibung davon soll nächsten Frühling in Paris gedruckt werden, wohin ich mich ungezweifelt zu verfügen gesonnen bin.

Den 7ten März, 1785.

Recensionen.

1) Compositionen der in dem ersten Theile der Gedichte meines Vaters enthaltenen Oden und Lieder von Friedrich Ludewig Aemilius Kunzen. Herausgegeben von C. F. Cramer. Leipzig, gedruckt bey Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf. 72 Seiten in Querfolio, oder: Polyhymnia. Vierter Theil.) Da ich in meiner ersten Nachricht wegen der Polyhymnia die rousseauischen *Consolations* als den zweyten, und die bachischen vermischten Melodien als den dritten Theil derselben angekündigt hatte, und verschiedene meiner Subscribenten zu wünschen scheinen, nicht nur, daß ich meiner Absicht überhaupt in Bekanntmachung dieser Werke getreu bleibe, sondern auch die dabey versprochene Ordnung beobachte; so habe ich diese Composition meines Freundes Kunzen als den vierten Theil der Polyhymnia angegeben, der, wenn sie den Beifall finden, welchen sie mir zu verdienen scheinen, auch eine Fortsetzung seiner musikalischen Arbeit, auf die übrigen zum Singen geschickten Gedichte meines Vaters, verstattet.

Ich glaube indeſſen nicht Unrecht daran gethan zu haben, daß ich, nach dem Beyſpiele auch anderer Schriftſteller, die in unterbrochener Ordnung Werke, deren ein Theil ſich nicht nothwendig auf den andern bezieht, dem Publiko mittheilen, hier den vierten Theil der Polyhymnia dem zweyten vorausſchickte. Wenn mich auch nicht die Freundſchaftlichkeit meines Wunſches rechtfertigte, die muſikaliſchen Talente des Verfaſſers mit dem Publiko in eine frühere Bekanntſchaft zu ſetzen; ſo würde es doch die Bedingtheit jenes meines Verſprechens thun, welches nichts mehr enthielt, als daß ich mich zur Herausgabe der beſagten Werke nur inſofern verbinde, inſofern ich bey dem erſten Theile, der Armida, diejenige Aufmunterung und Unterſtützung fände, die ich von einer der guten Muſic Ehre bringenden Unternehmung mir verſprechen zu können mich ſchmeichle.

Sobald die Arbeit eines Verfaſſers vor den Augen des Publicum liegt, ſo ſcheint es mir überflüßig, daß der Herausgeber viel Geſprächs darüber mache, und das Urtheil der einzelnen Kenner, aus denen es beſteht, zu leiten und zu beſtimmen ſuche. Da ich aber doch einmal in meiner Ankündigung der kunziſchen Lieder der Mannigfaltigkeit erwähnt habe, "nach welcher zu ſtreben die große Anzahl von Poe"ſien ſo verſchiedenen, dogmatiſchen, feurigen, rühren-

"den, sanften, erhabenen Inhalts ihm doppelt zur "Pflicht machte," so wird man einige Fingerzeige, die ich hierauf zu geben mir erlaube, vielleicht nicht zu dem überflüßigen Gespräche rechnen. Sie sollen so bestimmt wie möglich seyn; ich werde einige Rubriken, einige Gesichtspuncte aufstellen, durch die ich dieses allgemeine Lob in seinen Detail auflöse, und dem, der sich Zeit und Mühe lassen will, den Grund oder Ungrund davon (denn ich kann mich ja irren) näher zu untersuchen, einige Erleichterung der Prüfung zu verschaffen gedenke. Vielleicht daß diese Aufstellung noch einen andern Nutzen hat. Die verschiedenen Mittel, durch deren Anwendung, bey den unzähligen Liedersammlungen, mit denen man uns freylich wohl heimsucht, dennoch vielleicht dem Eckel und der Uebersättigung wohl abzuhelfen wäre; sind, wofern ich nicht irre, noch in keiner theoretischen Abhandlung recht von einander gesondert und hergezählt worden. Die Künstler selbst, oft auch die bessern, aus deren Werken der Theoretiker seine Classificationen abstrahirt, arbeiten gewöhnlich mehr im Blinden, und fühlen sich mehr durch Tappen und aufs Ungefähr Verschiedenheiten aus, als, mit bestimmter Absicht, durch helles Bewußtseyn. Auch ihnen könnte es nicht schaden, die Zwecke klärer zu sehen, auf die sie zu steuern haben; und ich freue mich also, hier Gelegenheit zu finden, auf einige derselben hinzu-

deuten, und an den vorliegenden Liedern Exempel ihrer practischen Anwendung aufstellen zu können.

Bey der Melodie scheint mir Mannigfaltigkeit des syllabischen oder melismatischen Gesanges zuerst in Betrachtung zu kommen. Wer weiß nicht, daß ein jedes Singstück aus einer dieser Gattungen entweder ganz besteht, oder durch die Vermischung derselben zusammengesetzter wird? daß jede von ihnen ihr eigenthümlich Characteristisches hat, jene zum Ausdruck starker, schneller Leidenschaften, einfacherer Empfindungen dient, diese mehr fürs Sanfte, Zärtliche, Rührende bestimmt ist? Keine davon ganz und immer herrschen zu lassen, keine auszuschließen, aber auch keine zu übertreiben, durch jene nicht zu trocken und arm, durch diese nicht üppig und weitläuftig zu werden, sind beydes zu vermeidende Klippen. Demohngeachtet erforderts die Abwechslung, bald diese, bald jene auch vorzüglich herrschen zu lassen. — Man sehe in Absicht des syllabischen Gesanges hier die Lieder Nro. 1. 7. 9. 33. 20. 26. 46. 62. 78. In Absicht des melismatischen: 21. 27. 31. 45. 51. 57. 81. 90. und andre mehr.

Popularität des Gesanges oder der Melodie, die Verbindung des Dulce, des Gefallenden mit dem Utili, wenn ich mich so ausdrücken darf, in der Music, ist, deucht mich, eins der ersten Ziele, nach denen der

Musiker streben muß. Man verstehe mich aber wohl. Ich meine unter dieser guten Popularität nichts weniger, als das Gemeine, das Volkmäßige, nach welchem jetzt in Dichtkunst und Music so gehascht wird; sondern dasjenige Unbeschreibbare, dies je ne sais quoi, wodurch bey dem größten Theile der unbefangenen, für kein System, keine individuelle Gattung eingenommen Kenner eine Melodie sogleich gefällt, sogleich willigen Eingang in Ohr und Herz findet; wodurch sie sogleich behalten und auswendig gelernt wird, von Clavier zu Clavier, von Kehle zu Kehle wandert; eine Eigenschaft, durch die sich Schulz vielleicht vor den mehrsten deutschen Componisten auszeichnet. Seine Volkslieder; mehr als eine seiner in noch weit höherem Styl gearbeiteten Uzischen Oden, wie allgemein faßlich, dem Gefühl und Ohren sich aufdringend sind sie nicht! Wie hat er sich nicht bey seinem ersten Auftreten des Herzens aller Deutschen bemächtigt! Ein Musikstück kann, ich leugne es nicht, auch ohne diese Popularität viele Vorzüge besitzen; es giebt verehrungswürdige Künstler, die auch ohne sie ihren Weg zur musikalischen Unsterblichkeit gehen. Aber mit alledem scheint sie ein beneidenswerthes, unerzwingbares Geschenk des Himmels zu seyn. Irre ich oder nicht, wenn ich glaube, daß auch sie von verschiedenen Stücken der kunzenschen Sammlung zu rühmen sey? Z. E. 4. 17. 21. 25. 26. 31. 39. 44. 49. 53. 73. 86. Ich frage zweifelnder hier, weil ich weiß, daß über Popularität nie

das Urtheil eines Einzelnen entscheidet, sondern die Uebereinstimmung eines allgemeinen Beifalls, der immer erst durch den Erfolg zu erforschen und zu bestätigen ist.

Etwas eben so wenig in einzelne bestimmte Bemerkungen auflösbares, ist das Unterscheidende, was die besondre Manier einzelner Meister, was dasjenige in der Music ausmacht, das man in den redenden Künsten Verschiedenheit der Schreibart, nicht der Gattung, sondern der Personen nennt. Es wird wohl niemand in Gefahr gerathen, z. E. Ciceros Styl und Tacitus seinen, Plinius und Sallustius, Voltairens und Rousseaus und Merciers, Klopstocks und Lessings, Jerusalems und Lavaters mit einander zu verwechseln. Eben so, welcher Mann von sicheren Geschmack unterscheidet nicht in der Music Grauns und Hassens, Bendas und Bachs, Glucks und Gretrys und den guten italiänischen Styl eines Piccini von einander? So wie nun in jenem es gewisse Hauptclassen giebt, unter die man verschiedene Schreibarten ordnen kann, ohne die Verfasser darum sclavischer Nachahmung zu bezüchtigen; wie man z. E. Lessings und Engels, Schlossers, Herders und Lavaters, Wielands und einiger Franzosen Styl, als Verwandte zusammenstellen mag; so auch in der Music! Es ist kein kleiner Ruhm für einen gut nachbildenden Künstler, hierin einer oder mehrern guten Manieren sich zu nähern. Bach, Wolf, Schulz, Häseler und Zink sind gewiß eben so verwandt als Benda und Reichardt, als Hasse

und (in Singsachen) Haydn, als Gluck und Salieri. Herr Kunzen hat sich zum mindesten vorgesetzt, mehrern dieser Muster in ihrem eigenthümlichen Gesange nachzustreben. Wer Music genug von verschiedener Art gehöret hat, vergleiche unter diesen Liedern mit der Bachischen Manier: 5. 6. 11. 13. 15. 23. 34. 35. 37. 27. 60. 64. 65. 66. 67. 71. 78. mit der Gluckischen, in Begleitung 25 und Manier 7. 32. 70. 53. 63. 68. mit der Bendaischen 21. 54. 40. 42. 45. 58. in Absicht des Fließenden, des natürlichen zusammenhängenden Gesangs mit der guten italiänischen überhaupt: 45. 49. 51. 52. 56. Doch prüfe dies jeder für sich; man kann über so feine Unterschiede sich selbst sehr leicht hintergehen, und sehr mit Andern zweyerley Meinung seyn.

Auch außer diesen unbestimmbaren Unterschieden eines verschiednen Meistern abgelernten Stils, gibts noch viele einzelne Hülfsmittel in dem weiten Gebiete des musikalischen Ausdrucks: durch allerley Formen und abwechselnde Figuren mannigfaltig zu seyn. Bald durch fließenden Gesang in nahbeleganen Intervallen: (3. 27. 28. 31. 32. 34. 41.) bald durch gesuchtere Wendungen (11. 15. 19. 24. 33. 54. 64. 65. 66. 67. 78.) chromatische Gänge (28. 11. 15. 64. 78.) durch springenden, in weit auseinander gelegnen Intervallen einherschreitenden Gesang, in dem vorzüglich starke Leidenschaften reden, (70. 20. 40. 55. 62.) durch Aufsuchung unerwarteter seltnerer Schlußfälle (28. 3.

6. 40.); durch den Gebrauch und die Mahlerey laufender (25 Str. 5. 6 — 39 Str. 2. 4 — 63.) gerissener (25 Str. 4.) syncopirter (25 Str. 4.) punctirter Passagen; (23. 25 Str. 2. 4 — 33.) durch Verbindung einzelner melodischer Abschnitte vermittelst einer unterdessen fortgehenden Melodie des Basses (7. 13. 20. 48. 62. 81.) durch Anbringung ähnlicher oder steigender Sätze, die man den musikalischen Climax nennen möchte (24. 72. 78. 34.) durch veränderte Repriſen bey Wiederholung völlig gleicher Sätze (2. 21. 15. 45. 49. 54. 64. 65. 67.) u. s. w.

Verschiedene Charactere und Leidenschaften darzustellen, hängt zwar bey einer Sammlung Singesachen mehr vom Dichter ab, als vom Componisten, der hier an dem Seile des erstern wandelt; allein ein Vorzug ist es doch allemal, wenn in einer Sammlung diese Verschiedenheit sich findet, und wenn der Tonkünstler mit Glück an einem vielfarbigen Seile gezogen hat. Rousseau wirft Glucken (er sollte es vielmehr Calsabigi thun) die Eintönigkeit der Leidenschaft in seiner Alceste vor. Ich stimme in diesen Tadel nicht mit ein; denn ich weiß nicht, warum es nicht auch Gemählde geben dürfte, in denen vorzüglich nur Eine Tinte herrschen mag. Wer aber wirds leugnen, daß eine Oper, worinn mannigfaltigere Empfindungen abwechseln, dadurch noch destomehr Interesse enthält? Der Fall ist der nämliche bey einer Lieder- und Oden-

sammlung. Enthielte eine solche nichts als traurige, als muntre, als feurige Stücke; so würde sie, wenigstens hintereinander weggespielt, ermüden. Abwechslung von muntern, (1. 28. 73. 79.) lebhaften, (2. 27.) bloß ernsthaften, (3. 6. 10. 13. 14. 15. 16. 19. 33. 37. 52. 64. 75. 77. 78.) sanften, (4. 26. 30. 33. 39.) und lieblichen, (49. 55. 70. 86.) sehnsuchtsvollen und schmachtenden, (5. 23.) starken und feurigen, (7. 8. 31. 33. 40. 56.) ruhigen, (9. 11. 25. 29. 34. 35. 41. 46. 60. 71.) frohen, (17. 21. 31. 51. 57. 81. 87.) majestätischen und prachtvollen, (20. 55. 62. 90.) zuversichtlichen, (24. 39. 80.) bittenden, (42.) feyerlichen, (44. 45.) gelassenen, (58.) innigen und zärtlichen, (53. 55. 36. 72. 91.) nachdrücklichen Stücken, (54. 63. 88. 89.) unterhält und beschäftigt anziehender. Hierzu rechne ich auch noch das unterscheidend Characteristische einiger besondern Stücke, (z. E. das dämmerd Suchende des 16ten, das Felsigte des 24sten Stückes, die mahlerische Darstellung des Hohngelächters in der Begleitung: Seite 15. des Brüllens: Ebendaselbst, des Ausdruck des Fünesten in der Bearbeitung der 8ten Strophe dieser Oden, der Finsterniß und des Grabes: Seite 28. 31. u. s. w.

Melodien, die aus ähnlichen Sätzen bestehen, finden sich: 20. 81. 21. 44. Anderer, die sehr aus einem Einzigen Stücke gegossen sind, nicht wenige; und ich darf sagen, ihrer ist die grössre Anzahl. Einige

freylich auch, und nicht ohne Absicht, von sehr contrastirendem Ausdruck, und unter sich heterogenen Sätzen des Gesangs; die ich nicht unter die schlechteren setzen möchte. (7. 26. 55. 89.) Wer durchaus in einem kleinen Gesang- oder Clavierstücke eine Einheit der Melodie, als wesentliches Erforderniß verlangt, wird bey diesen Stücken anstoßen, und an einigen andern vielleicht die Ungleichheit der rhytmischen Abschnitte tadeln, über die jedoch schon große Meister sich hinwegzusetzen anfangen, und eine solche, oft in der Beschaffenheit der zu componirenden Wortsätze liegende Unregelmäßigkeit der melismatischen, langweiligen Dehnung vorziehen, durch die allein die Gleichförmigkeit der Rhytmen in solchen Fällen zu erhalten steht. Man ist wohl gedeckt, wenn man das Beyspiel eines Mannes, wie Schulz, zur Schutzwehr anführen kann. Gleich die Composition seiner ersten Utzischen Ode: Zu Sions Höhen hin ꝛc. hat nichts weniger als Einheit der Melodie und gleichförmige Rhytmen, und ist doch eine der vortreflichsten. Wozu denn auch hier dieser ausschliessende Leisten? Giebts nicht gleichfals in der Poesie Gesang, der zu Strophen wird? und andern der:

. . . gesetzlos, Ossians Schwunge gleich
Gleich Ullers Tanz auf Meercrystalle,
Frey aus der Seele des Dichters schwebet?

Wenn der Componist, so wie der Dichter, nur sonst zeigt, daß er wisse, was die Regel erfodert und was

zur Sache gehört; so verdient er mehr Lob als Tadel wegen solcher wagenden Kühnheit.

Verschiedenheit in Wahl der Tonarten, der harten und weichen, und unter ihnen nicht allein der gewöhnlichen, sondern auch der seltnern, characteristischern, auch wohl schwerern, (c moll 13. 19. 63. e moll 15. d moll 23. as dur 42. 45. u. s. w.) wie auch der Tactarten, trägt gleichfalls nicht wenig zur Mannigfaltigkeit bey. Schulz hat in seinen Utzischen Oden ein Paar der originalsten Stücke fast ganz ohne Tactstriche geschrieben. Zwey der gegenwärtigen Sammlung, ohne daß der Verfasser Schulzens Beyspiel vorher gekannt, die sich dieser nachahmungswerthen Singularität nähern, dürften das 29ste im $\frac{1}{4}$tel Tact (dessen auch Bach sich bedient hat: Claviersonaten mit Begleitung einer Violine ꝛc. zweyte Sammlung, S. 4.) und zum Theil das 57ste seyn. Wenigstens müssen beyde, in einem Flusse weg, als Waldgesang, mit sorgfältiger Verhütung des markirten Tactes gesungen und gespielt werden.

Wie viel die gute Harmonie des bisweilen zwey-bisweilen auch drey-, auch vierstimmigen Satzes, der bald bloß ausfüllenden und die Hauptnoten des Gesanges unterstützenden, bald auch gebundenen (71) oder figurirten und eine eigne Melodie habenden Mittelstimmen (25. 39. 53. 55. 63.) eines Basses, der nicht nach der eigensinnigen Kirnbergerschen Foderung immer

einfach und anhaltend, sondern auch nach Beschaffenheit der Umstände arienmäßig, wiederholtanschlagend, (40. 44. 77. ꝛc.) hartnäckig, (der sogenannte basso ostinato: 13. 37.) oder murkymäßig, (verglichen das 13te Lied mit der Bachischen Composition des Psalmes: Frohlocket ihr Völker ꝛc.) oder figurirt seyn kann; (7. 8. 62. 79.) wie viel endlich geschickte Ausweichungen (11 — 13. Syst. 2. in den Tacten 4. 5. 6. 7 — 15. Syst. 2 — 16. Syst. 2 — 25. Str. 3. Syst. 2. T. 4. — Seite 17, Syst. 2. T. 6. ꝛc.) und gute Modulationen (6. 26. Syst. 1. T. 4. 5. — 64. 75. 37. 19.) zur Abwechslung thun, brauche ich Kennern wohl nicht zu sagen. Die angeführten Stellen beweisen, denke ich, daß diese Lieder auch von Seiten der Kunst hierin nicht arm und alltäglich sind, und daß der Componist rühmlichen Fleiß auf diesen wichtigen Theil seiner Arbeit verwendet hat. Hierdurch würde er aber selbst Vollkommenheit darin zu rühmen sich nicht vermessen. Er fühlt das Ehrwürdige des alten Sprichworts: Ars longa, vita brevis! zu sehr, daß er nicht jeden verständigen Unterricht, jede wahre Verbesserung, die ihm Meister der Kunst anzeigen und rathen möchten, mit erkenntlicher Gesinnung annehmen würde, wenn sie ihm noch Zeit genug käme, und dankt auch namentlich dem würdigen Herrn Capellmeister Bach für einige, die er ihm vorigen Sommer hat mittheilen wollen.

Was mich übrigens betrift; so lege ich gern bey dieser Gelegenheit von meinen Gesinnungen in Absicht solcher kleinern oder auch größern Verstöße gegen die Reinigkeit des Satzes, deren die strenge Critik eines reifen Künstlers an dieser Arbeit meines Freundes (sein Alter muß es mehr befremdend machen, daß er hiervon so viel, als daß er nicht noch mehr weiß) vielleicht noch verschiedene auffinden dürfte, mein critisches, ketzerisches Bekenntniß ab. Gewiß bin ich weit entfernt zu denen zu gehören, die die Kunst da hassen, wo ihnen die tiefere Einsicht darinnen fehlt. Ich zweifle nicht, daß nicht, bey welchem ihrer Werke es auch sey, die völlige Vollendung, die höchstmögliche Politur aller Theile, deren jeder das Seinige zur Wirkung des Ganzen beyträgt, das Ziel seyn müsse, das jeder, der über das Mittelmäßige hinausstrebt, zu erreichen mit allen Kräften sich zu bestreben hat. Aber eben so wenig werde ich auch, so lange ich denken und fühlen kann, zur Sympathie mit den Künstlern gelangen, die, weil das Mechanische der Kunst ihnen zur Erlernung und Anwendung viel Schweiß und Arbeit gekostet, nun dieses zur Haupt- und wesentlichsten Sache machen, ihre ganze, vorzüglichste Aufmerksamkeit auf dieses allein richten, für die Betrachtung des Natürlichschönen der Melodie, das oft ganz außer dem Bezirke der Kunst liegt, alle Empfänglichkeit und Sinn verlieren, nur Theile der Composition erwägen, und bemerkte Unvollkommenheit in weniger wesentlichen

derſelben ſo ſtark auf ſich wirken laſſen, daß darüber die weit höhere Güte des Ganzen, das eigentliche Zweckmäßige ihrem Gefühle entwiſcht[66]). So wenig in der Dichtkunſt das Mechaniſche des Verſbaus, der Bewegung, des Tonausdrucks, der völligen Reinigkeit und der Gewalt über die Sprache, (wie wichtig dies alles auch iſt?) das Einzige, die Hauptſache des Poeten ſeyn darf; ſo wenig Mängel hierin ein Werk, das in andern Theilen, in Characterzeichnung, Schönheit und Neuheit der Gedanken, Leidenſchaft und Darſtellung merkliches Verdienſt

66) Ich erwähne deſſen nicht einmal, was ich ſchon anderwärts erinnert habe, daß es auch oft nach dem Codex der Geſetze, nach denen man ſolche Sünden verurtheilt, an gehöriger Sanction fehlt; daß von den größten Künſtlern nicht ſelten etwas als Regel angenommen worden iſt, was es doch im Grunde nicht war, oder wenigſtens unzählige Ausnahmen litt; daß der Tiefſinn ganzer Jahrzehenden bisweilen keck Theoriengebäude, beſonders die Formen betreffend, aufführt, die das folgende Jahrzehend mit guter Kühnheit wieder niederſtürzt; daß ſo vieles in einer ſinnlichen Kunſt ſich auf innres Gefühl gründet, über das niemand Red und Antwort geben kann, durch ganz zufällige Ideenaſſociationen beſtimmt wird, u. ſ. w. — Dies alles mit eigenen Beyſpiele zu erläutern, würde in einer Nebenanmerkung zu weit führen; ich beziehe mich indeß nur auf die einſeitige Theorie vom Liede von Kirnberger und Sulzer; und frage, wie viele wohl von den Sammlungen, die nun ſchon des entſchiedenſten Beifalls genießen, nach dieſer Theorie wohl durchgehen würden? Mehr als eine Behauptung darin träfe auch Bachen ſo gar, deſſen Oden als Muſter ſelbſt in dieſem Artikel genannt werden.

besäße, von seinem Werthe herabstürzen würden, wenn sie diesen auch in etwas verdunkelten; so wenig (si licet magna comporere parvis) Klopstocks Messias z. E. darum minder sein Messias wäre, wenn sich auch hundert siebenfüßige Hexameter drin fänden, wenn alle die kleinen Berichtigungen, erhöhete Wendungen, ausdrückendere Worte, kurz, alle die feinen Pinselstriche äußerster Vollendung nicht hinzugekommen wären, durch die er für die Untersuchung der Kenner seine letzte Ausgabe verschönert hat: so gewiß geht auch ein musikalisches Werk, trotz einzelner grammatischen, harmonischen Sünden, seines guten Weges fort, muß dieses Weges gehen, wenn es nur mit dem innern Lebensodem einer schönen, wahren Melodie, des Ausdrucks der Leidenschaft, und ächter Züge des Genies und der Erfindung von seinem Verfasser angehaucht worden ist. Hierwider runzle der grammatische Theorist, wie er wolle, die Stirn, sträube der eigensinnige Kunstmann sich noch so sehr: sein despotisches Urtheil besiegt nie das entscheidende Gefühl der reinen Kenner, der unsichtbaren Kirche, für deren Beifall Er, wenn ers auch noch so ungern gesteht, im Grunde doch schreibt, und deren vereinigte Stimme früh oder spät seinem Werke das Lebens- oder Todesurtheil spricht. Dies alles indeß nur in Parenthesi!

Das 10te Lied ist ein ganz kleines fugirtes Stück, das, gleich seinem Inhalte, so bleibt, sich so in Theilen wiederholt, wie sichs uns gleich offenbart. Bach hat

einen ähnlichen Gedanken gehabt; ich meine: bey dem Pſalme nach meines Vaters Ueberſetzung, der ſich anfängt: Preiß ſey dem Gotte Zebaoth! ꝛc.

Einige Choräle kommen vor; zwey davon (25. 39.) für mehre Strophen verändert, von denen ich bald weiter reden will, und ein Einzelner: (75) auch ein Lied: (19.) das mit Fleiß nur choralmäßig überſchrieben worden iſt. Denn es entfernt ſich allerdings in melismatiſcher Verzierung, in harmoniſcher Behandlung und dem Umfange, den ein für die Gemeine geſetzter Geſang haben darf, von dem ſtrengern, eigentlichen Kirchenſtil, der, gleich einer ernſthaften Matrone, auch ſo gar den Schein jedes Putzes der Anmaßung flieht.

Das 48ſte Lied iſt gewiſſermaßen mit der Harmonie in der Waldhornſtimmen geſetzt worden, geſchrieben, und läßt ſich daher leicht in Spielen verderben; wenn man das Tempo nur etwas geſchwinder nimmt, als es der Componiſt hat nehmen wollen. Ich kenne überhaupt nur drey oder vier Stücke, die ſo dem Waldhorne nachahmen: ein Jägerlied von Reichardt in ſeiner dritten Sammlung; ein Volkslied von ebendemſelben; und die Utziſche Ode von Schulz: Groß iſt der Herr ꝛc.

Bey dem 87ſten und 88ſten Liede wird der aufmerkſame Spieler ein kleines angebrachtes Kunſtſtück von Inverſion bemerken. Es iſt im Grunde dieſelbe

Melodie; nur daß das zweyte die Töne, die in dem erstern heruntersteigen, heraufgehen läßt, und die Melodie so zu sagen herumkehrt.

Das 63ste Lied hat das Eigne, daß es, auch bloß als Clavierstück betrachtet, ein verzweifeltes Solfeggio für die rechte Hand abgiebt. Es muß schon ein ziemlich starker Clavierspieler seyn, der sich daran vergreifen will. Vielleicht dürfte es überhaupt nicht überflüßig seyn, zu bemerken, daß unter diesen Oden, besonders denen mit Begleitung, einige viel Uebung erfordern, und einen sehr präcisen Vortrag. Gegen die Natur des Instruments in Fingersetzung und schicklichen, darauf herauszubringenden Passagen, verstößt gewiß keines nicht; denn der Verfasser ist selber einer der fertigsten Spieler, die ich gehört habe. Aber unter die ganz leichten gehören die meisten eben nicht. Wenn das ein Ruhm ist, den viele moderne Componisten suchen: so federleicht zu schreiben, als obs nicht mehr erlaubt wäre, sich bey seinem Instrumente über die Stümperey zu erheben, so wünschte ich doch, daß Er nie nach diesem trachten möchte.

Noch sind ein Paar Hauptquellen der Mannigfaltigkeit übrig, von denen ich noch zum Beschluß dieser, wenn man will, Abhandlung oder Recension, zu reden habe.

Manchmal nämlich thut es gute Wirkung, oft macht es die Verschiedenheit in den mehrsten Strophen eines Gedichts fast nothwendig, daß man nicht nur Eine, sondern mehre, oder Alle, mit einer anpassenden Melodie begleite. Hierdurch versteigt sich alsdann das einfache musikalische Lied beynahe ins Gebiet der Arie oder Rondo's. Der ungenannte Componist einer Ramlerschen Ode: Ptolomäus und Berenice, die freylich sehr incorrect war, aber mehr Gutes hatte, als einige ungerechte Recensionen daran haben erkennen wollen, und hernach Bach, in den Psalmen meines Vaters, waren die ersten, die dieses bisher brachgelegene Feld des musikalischen Gebiets unter uns urbar machten. Neese, Reichardt und Schulz in den Utzischen Oden, haben es nachher wieder, und letzterer vornehmlich mit welchem Glück! bearbeitet. — Zu ähnlichen Versuchen gehören in gegenwärtiger Sammlung: 23. 25. 31. 33. 39. 40. 56. 62. 90. — Aber auch bey dieser Art der Bearbeitung sind noch verschiedne Wege der größern oder kleinern Vollständigkeit möglich. Entweder man giebt nur ganz kleine Veränderungen der ursprünglichen Melodie durch Renvois an, die der Sänger und Spieler an den gehörigen Stellen einschaltet. So machte es Bach z. E. bey dem Gellertschen Liede: Der Tag ist wieder hin ꝛc. Schulz bey der Utzischen Ode: Gott, unter deinem Schutz ꝛc. und hier: 23. Oder man wählt eine

Hauptmelodie, die sich unverändert nur auf die erste, oder auch auf einige Strophen des Gedichts schickt, und bey andern größere oder kleinere Modificationen des Ausdrucks, des Gesanges, der verstärkten oder veränderten Harmonie annimmt. So bey Schulz die Oden: Wer sollte dich, o Gott, du Ewiger, nicht preisen, die mit höchsten Urtheil bearbeitete: Ich irr' um traurige Cypressen ꝛc. und hier das 90ste. Oder man giebt einzelnen Strophen eine ganz eigne und mit der der ersteren gar nichts gemein habende Melodie; wie Bach dem Psalme: Wer ist so würdig, als du, ꝛc. Schulz der Ode: Laßt uns in vereinten Chören ꝛc. und hier: 31. 33. 40. 56. 62. — Eine ganz neue aber, und, wofern meine musikalischlitterarische Kunde nicht trügt, dem Verfasser dieser Lieder eigne Idee, war die: für die letzten Strophen der beyden Oden: 25. Es sey mein ernstlicher Entschluß ꝛc. und 39. Ueberall vertrau auf Gott ꝛc. eine Choralmelodie zu erfinden, die sich in den vordern auf eine leidenschaftliche Art in galanterem Stil (man verzeihe mir die anscheinende Unschicklichkeit dieses einmal angenommenen und die Sache hier bezeichnenden Kunstworts) und mit oft glänzender Clavierbegleitung variiren ließe. Man muß diese so bearbeiteten Stücke aber freylich wieder nicht nach dem ernsteren Kirchenstil beurtheilen. Wer in der Fassung derselben nur nicht aus diesem Gesichtspuncte ausgeht, und sie dann als

affectvolle Compositionen überhaupt vergleichen und zergliedern will, wird hoffentlich mit mir wesentliche Schönheiten, Salbung des Gesangs und darstellende mahlende Begleitung darin entdecken.

Und weil denn doch hier von Clavierbegleitung die Rede fällt: So erlaube man mir, daß ich zum Beschluß über dieses so fruchtbare Mittel zur Mannigfaltigkeit noch Einiges hinzusetze. Sie, die von jeher den Italienern so werth war, hatte die Mode, und wahrlich eine pedantische ausschließende Mode! vor noch nicht viel Jahren, unter uns beym Liede nicht zulassen wollen. Ihr Reiz siegte indeß über allen Eigensinn der Theoristen, die ohne Grund und Ursache, oder höchstens weil sie ihr Ideal des Liedes von den armen Chansons der Franzosen abstrahirt hatten, Alles verdammen, was sie selbst allerhöchst nicht zu gebrauchen geruhn, und selbst die Schwierigkeit, die es für den Liebhaber hat, eine andere Stimme zu singen und eine andere zu spielen, konnte nicht hindern, daß nicht Bach und Reichardt, und Seckendorf und andre, sich ihrer mit Erfolg bedienten. Und welche reiche Quelle von Abwechselung fließt nicht auch hier, in der Möglichkeit solche Clavierbegleitung verschieden anzubringen, für das Vergnügen der Hörer! Bald, daß man sie, nach Art der ausgeschriebenen Arienstimmen durch kleinere Noten bey einzelnen Stellen einer Melodie andeute: (13. 33. 40. Str. 8. ꝛc.) bald, daß man sie

als bloßes Accompagnement des Generalbasses, jedoch in einer eigenen Zeile behandle: (24. 49. 80.) bald, daß man diese Accorde in gerader (25) oder ungerader triolenmäßiger Harfenbegleitung (53. 86.) breche; bald, daß man sie unter der Singstimme dienen (49.) bald über dieselbe herrschen, (16. 24. 40 Str. 8.) bald endlich sie einen eignen melodischen Gang, der nur in gewissen Grundaccorden sich mit der singenden Parthie vereinigt, ihren buntern und pittorestern Weg nehmen lasse; (25. 39. 63.) und was der Arten noch mehr sind, auf die Erfindung und Geschmack einen Künstler leiten können.

Dies wären denn wohl die Haupteigenschaften von Melodien und Mittel zu einer abstehenden Mannigfaltigkeit in ihrer Verfertigung zu gelangen; durch deren Anwendung ein Componist sich des Beifalls der vergleichenden Kenner versichern könnte. Mehre fallen mir eben nicht ein. Die Lieder mit Ritornellen machen allenfalls noch eine Gattung aus; die, wenn sie so passend und mäßig, wie in Wolfs neuester Sammlung angebracht werden, nicht zu verwerfen sind. In gegenwärtiger Sammlung finden sich, ich weiß nicht, durch welchen Zufall, keine dieser Art. Schulz hat in den Utzischen Oden noch einen neuen Einfall gehabt, in einem Stücke dem Basse den Gesang zu geben: etwas ähnliches, doch nur bey einer einzelnen Stelle, sehe man hier S. 55. Syst. 3. —

Von der Bearbeitung eines Liedes als Duett, oder gar mit mehrstimmigem Gesang, habe ich nichts gesagt, weil man dies wieder als eine ganz verschiedene Gattung überhaupt betrachten kann. — Soll ich nun noch, in Absicht der Stellen, in denen hier und dort der grammatische und logische Accent verlezt seyn könnte, eine Entschuldigung für den Verfasser hinzusetzen? Ich glaube nicht, daß es nöthig sey. Wer je unter Liedercomponisten von diesen Sünden frey ist, frey seyn kann: der werfe den ersten Stein auf ihn. Man muß von jeder Sache nicht mehr fodern, als ihrer Natur nach möglich ist. Die Verschiedenheit der Stellen, auf die in den mehrstrophigten Oden der Accent von dem Dichter gelegt worden ist, machts dem Componisten unthulich, zu mehr als einer Stelle richtige Accente zu finden. Hier trift Tadel ihn folglich nur denn, wenn in den mehren oder wesentlichen Stellen der Verse diese Accente falsch sind; es sey denn, daß er das Lied ganz durch componirt. Und auch dann nicht immer! Denn ist einmal, wie bey einer Choralmelodie, die Reihe der Töne gewählt; so giebt es Stellen, die der Erpfindsamkeit, in Biegung der Melodie zur Richtigkeit, schlechterdings Troz bieten, und man muß sich — resigniren!

Den vollständigen Text der Lieder und Oden meines Vaters habe ich, wie schon in der Ankündigung angezeiget worden ist, nicht mit abdrucken lassen. Dies gereicht zum offenbaren und beträchtlichen Vortheile

der Käufer; und sie bekommen nun die ganze Sammlung der Composition gerade um die Hälfte wohlfeiler, als wenn ich, der Gewohnheit zufolge, das Gegentheil, gethan hätte. Es ist zu vermuthen, daß unter der zahlreichen Anzahl der Subscribenten auf meines Vaters Gedichte, und den Käufern derselben nachher, nicht wenige auch musikalische seyn werden, die sich die Compositionen dazu anschaffen möchten. Gegen diese würde es Ungerechtigkeit gewesen seyn, wenn man sie einen Text, den sie schon besitzen, zum zweytenmale zu kaufen gezwungen hätte. Diejenigen, welche den Abdruck derselben hier vermissen, dürfen sich nur besagte Gedichte anschaffen. Sie werden ein Buch mehr besitzen, dessen Kauf sie nicht zu bereuen haben; und das Ganze doch wohlfeiler erhalten, als es bey einem Drucke auf das kostbare Notenpapier, wobey so viel unnütze Spatia nothwendig vorfallen, ihnen hätte geliefert werden können. Aber auch diejenigen, die nur das neue schleswigholsteinische Gesangbuch zu ihren Erbauungsbüchern zählen, finden schon einen beträchtlichen Theil dieser Lieder darinn, und ich verzeichne in dem folgenden Register, durch eine in Klammern gestellte Zahl, die Numern, welche die hier vorhandenen darinnen einnehmen.

Uebrigens habe ich mich, wie billig, in dieser Recension nur auf den musikalischen Werth dieser Sammlung eingeschränkt. Mit ausführlicher Betrachtung mich bey dem poetischen, ascetischen und dem

planmäßigen [67]) derſelben, wodurch die aus einzelnen Stücken beſtehende Sammlung gewiſſermaßen zu einem zuſammenhängenden Ganzen wird, zu verweilen, in ſo fern es dem Sohne geziemen kann, verſpare ich auf eine andere Gelegenheit, die ich mir feſt vorgenommen habe zu nutzen. Die Eilfertigen unter den Recenſenten Deutſchlands haben die Zeit nicht übrig, ſich in nähere Erwägungen der claſſiſchen Werke einzulaſſen, die zum eigentlichen Schatze der Nation gehören. Das iſt aber auch ſchon ganz recht. Ephemeriſche Producte der ſingenden Muſen bedürfen, das ſieche Leben ihres kurzen Daſeyns zu friſten, allerdings der Ankündigungen; Werke, voll eigner Lebenskraft, ſtreben zum Lichte empor, wenn auch kein kritiſcher Hahn ſie bekräht.

---

67) Man wird dieſes Planmäßige indeſſen ſchon ſelbſt durch eine aufmerkſamere Beherzigung der Ueberſchriften der einzelnen Oden und Lieder dieſer Sammlung verſtehen. Sie rühren nicht von dem Verfaſſer her, ſondern ſind von mir dem Inhalte gemäß darüber geſetzt worden. Man wird die Hauptlehren der natürlichen und geoffenbarten Religion, und zwar, immer auf Moral angewendet, nach einem vernünftigen dogmatiſchen Syſteme, der Reihe nach lyriſch oder wenigſtens mit einer ſchmuckreichen, didactiſchen Form bekleidet, und beſonders in den Liedern, welche die ganze Geſchichte des iſraelitiſchen und jüdiſchen Volks betreffen, eine nähere Rückſicht auf das Wichtige der altteſtamentlichen Geſchichte beobachtet finden, als ſelbſt viele unſerer guten Lehrbücher gethan zu haben, ſich rühmen können.

Die in dieser Sammlung componirten Lieder und Oden sind, der Reihe nach, folgende:

		Seite.	Nro.
1.	Einleitungsode: Wohl auf! wohl auf mein Saytenspiel — — —	1.	
2.	Nur Christen können Gott würdig preisen. Die Himmel preisen Gottes Macht — — — — — —	1.	(60)
3.	Gebet um den Beystand Gottes, ihn recht zu erkennen. Wenn sich mein Geist zu dir, o Gott! erhebet —	2.	(58)
4.	Seligkeit der Erkenntniß Gottes. Wie selig bin ich, wenn mein Geist —	2.	(59)
5.	Sehnsucht nach der Erkenntniß Gottes. Wo find' ich den, den meine Seele — — — — — —	2.	(61)
6.	Es ist ein Gott! Ich weiß, daß Gott ist, Gott hat mich erschaffen — —	3.	(59)
7.	Größe Gottes überhaupt. Wo tönt der Psalm, der dich erreicht — —	3.	(62)
8.	Gott, der allerhöchste Geist. Schwingt, meines Geists Gedanken	4.	(65)
9.	Loblied Gottes, in Erwägung aller seiner Eigenschaften. Der Herr ist Gott, und keiner mehr — —	4.	(64)
10.	Unwandelbarkeit Gottes. Unermeßlich, ewig ist — — — —	4.	(66)
11.	Trost für uns, aus der Unveränderlichkeit Gottes. Gott! wie du bist —	5.	(67)
12.	Ewigkeit Gottes. Wer gleicht dir Gott, undenkbar ist — — —	1.	(68)

		Seite.	Nro.
13.	Allwissenheit Gottes. Vor dir ist alles offenbar — — — — —	5.	(69)
14.	Allwissenheit Gottes auf den Menschen angewandt. Der du allein unendlich bist — — — — — —	6.	(71)
15.	Derselbe Inhalt. Umsonst, umsonst verhüllst du dich — — — —	6.	(73)
16.	Forschen nach der Weisheit Gottes. Wo ist die Städte des Verstandes	6.	(74)
17.	Weisheit Gottes. Ich lobe dich und preise — — — — — — —	7.	(75)
18.	Weisheit Gottes auf den Menschen angewandt. Wem Weisheit fehlt	7.	(77)
19.	Beruhigung durch den Gedanken an die Weisheit Gottes. Unerforschlich sey mir immer — — — —	7.	(78)
20.	Allmacht Gottes. Gott, grenzenlos	7.	(79)
21.	Allmacht Gottes und Bekenntniß seiner Werke. Kommt, kommt den Herrn zu preisen — — — —	8.	(80)
22.	Allmacht Gottes auf den Menschen angewandt. Lobsinget Gott und betet an — — — — — — — —	1.	(83)
23.	Trost und Pflichten der Menschen, durch Betrachtung der Allmacht Gottes. Sollt ich an deiner Macht, o Gott! verzagen — — — —	8.	(82)
24.	Vertrauen auf Gottes Allmacht. Ein Fels ist Gott — — — — —	9.	(84)

		Seite.	Nro.
25.	Allmacht und Gerechtigkeit Gottes; ein Schrecken wider die Empörer. Es sey mein ernstlicher Entschluß —	10.	(97)
26.	Güte Gottes. Gott, wer ist dir zu vergleichen — — — — —	18.	(85)
27.	Größe der Güte Gottes. So weit nur deine Sonnen glänzen — —	19.	(86)
28.	Langmuth Gottes. Lobsinge Gott, erheb' ihn meine Seele — — —	19.	(88)
29.	Umfang der Güte Gottes. Wo wandeln Welten — — — — —	19.	
30.	Spuren der Liebe Gottes in der Schöpfung. Schön und lieblich prangen die Gefilde — — — —	20.	
31.	Wohlthaten durch Gottes Liebe, und Ermunterung ihm dafür zu danken. Wer zählet alle Gaben —	20.	
32.	Erbarmen Gottes. Wie eine Mutter sich erbarmt — — — — —	21.	
33.	Zuverlässigkeit Gottes. O grabts mit Flammenschrift in Erzt — —	21.	
34.	Heiligkeit Gottes, der den Menschen das Gewissen gab. Was bös ist hassest du — — — — — — —	22.	(94)
35.	Heiligkeit Gottes, als Warnung vor der Sünde. Daß Gott unsträflich ist, deß freue — — — —	23.	
36.	Gottes Heiligkeit darf den Redlichen nicht schrecken. Wohl dir, wohl dir, der du das Gute — — — —	23.	

		Seite.	Nro.
37.	Verbindung der Gerechtigkeit Gottes und seiner Güte. Wer heilig ist, der bleib auch heilig — — —	23.	
38.	Verhältniß der Gerechtigkeit Gottes mit dem Glück oder Unglück der Frommen oder der Sünder. Du bist, o Gott! gerecht, du giebst —	1.	(96)
39.	Wahrhaftigkeit Gottes in seinen Verheißungen. Ueberall vertrau auf Gott — — — — — —	24.	
40.	Allgegenwart Gottes, Schrecken für die Sünder und Trost für die Frommen. Der Herr ist in den Höhen	29.	(104)
41.	Seligkeit Gottes. Aus deiner Quelle, Schöpfer, nimmt — — — —	32.	(102)
42.	Die Dreyeinigkeit Gottes. Gott, ich darf mich zu dir nahn — — —	32.	(120)
43.	Flehen zu dem Dreyeinigen. Gott, Weltrichter, richte nicht — —	32.	(119)
44.	Preis des Schöpfers. Betet an, laßt uns lobsingen — — — —	33.	(122)
45.	Anbetung des Schöpfers. Tief anbetend, tief im Staube — — —	33.	(123)
46.	Der Schöpfer. Kommet, laßt uns niederfallen — — — — —	34.	(128)
47.	Gott, Schöpfer der Engel. Betet an, ihr Menschen, bringet — —	34.	(129)
48.	Desselben Inhalts. Wer zählt der Engel Heere — — — — —	34.	(130)

		Seite.	Nro.
49.	Fromme werden in jenem Leben den Engeln ähnlich seyn. Wenn wir unsern Lauf vollenden — — — —	35.	(130)
50.	Gott, Schöpfer der menschlichen Seelen. Es werde Gott von mir erhoben — — — — — — —	23.	(132)
51.	Gott, Schöpfer unsers Leibes. Dir Gott sey Dank und Preis gebracht	36.	(133)
52.	Gott, Geber der Unsterblichkeit. Aus Erde ward mein Leib erbaut — —	36.	(134)
53.	Gott, Schöpfer der ganzen Bestimmung des Menschen. Gedenk o meine Seele — — — — — — —	37.	(135)
54.	Gewißheit der Unsterblichkeit. Schuf mich Gott für Augenblicke — —	38.	(136)
55.	Bestimmung der Schöpfung, zum Nutzen und zur Freude des Menschen. Fleug auf mein Psalm, mein Lobgesang — — — — —	38.	(137)
56.	Lobgesang. Anbetung, Jubel und Gesang — — — — — —	39.	(138)
57.	Gott segnet die Erde. Noch immer wechseln ordentlich — — —	42.	(141)
58.	Vertraun auf den Erhalter. Nimmt Gott, dem wir vertrauen — —	42.	(144)
59.	Preis des Erhalters. Ich will mein Gott, mein König, dir lobsingen —	19.	(145)
60.	Gott, Wohlthäter und Erhalter der Menschen, von ihrer Jugend bis ins Alter. Gott, meine Seele singe dir	43.	(148)

		Seite.	Nro.
61.	Vorsehung Gottes waltet auch über den trüben Schicksalen des Lebens. Nie kann ich meines Gottes Wege —	19.	(154)
62.	Unschuld der Menschen und ihr Fall. Deine Schöpfung, Erd und Himmel	43.	(163)
63.	Der Fall der bösen Engel. Selbst Engel sind gefallen — — — —	44.	(164)
64.	Bekenntniß unsers natürlichen Unvermögens. Der Hang zum Bösen wohnt in mir — — — —	45.	(171)
65.	Bekenntniß unsers natürlichen Verderbens. Ach! wer, Gott, vermag zu zählen — — — — —	46.	(172)
66.	Herrschaft der Sünde. Gott, wo ist Weh, wo Elend auf der Erde —	46.	(173)
67.	Gebet um göttlichen Beystand gegen das natürliche Verderben. Gott wie verderbt ist von Natur — —	46.	(167)
68.	Warnung vor dem Selbstbetruge gewähnter Heiligkeit. Seinem eigenen Herzen heucheln — — —	45.	(174)
69.	Mannigfaltigkeit des menschlichen Verderbens. Welch Verderben wohnt in mir — — — — — —	45.	(175)
70.	Früher Rathschluß Gottes, in Absicht der Erlösung der Menschen. Ja, Vater, du beschlossest schon — —	47.	(196)
71.	Desselben Inhalts. Durch Einen Menschen kam der Tod — — —	47.	(192)

		Seite.	Nro.
72.	Christus ewiger Rathschluß, uns zu erlösen. Von ganzem Herzen lieb' ich dich — — — — — — —	48.	(632)
73.	Loblied für die Erfüllung dieses Rathschlüsses. Beginnt ein Lied voll Dank — — — — — — —	48.	(191)
74.	Glückliche Folgen der Erfüllung dieses Rathschlusses. Der du beschlossest als du schufst — — — — —	47.	(184)
75.	Einladung an die Menschen, an dieser Erfüllung Theil zu nehmen. Die Erd' ist, Jesu Christe, dein — —	49.	(185)
76.	Ermunterung, diesem Rathschlusse nicht selbst zu widerstreben. Ich preise dich, und singe dir — —	49.	(189)
77.	Vorbereitungen und Anstalten Gottes seit dem Falle, zur Erlösung der Menschen, nach der Geschichte der heiligen Schrift. Adams Nachkommen und die Sündfluth. Lernt, Menschen, wie gerecht — — — —	49.	(193)
78.	Die eingerissene Abgötterey. Wie leicht verirren Menschen sich —	50.	(194)
79.	Abrahams Nachkommen. Rühmt, Christen, euren Gott mit euren Liedern	50.	(196)
80.	Israel aus Egypten errettet. Nur nie verzagt, wenn euch nur Gott, ihr Frommen — — — — —	50.	(197)

		Seite.	Nro.
81.	Israel in der Wüsten. Erhebt den Herrn, dankt, dankt dem Gott der Götter — — — — — —	51.	(198)
82.	Das Gesetz auf Sinai. Du hast den Kindern Jacobs nicht — — —	1.	(199)
83.	Die Opfer und Vorbilder. Selbst Jehova fordert Gaben — — —	33.	(200)
84.	Israel in Canaan. Lobsingt dem Herrn, dem Gnädigen, dem Treuen	51.	(201)
85.	David. Wer schwach ist, der vertrau auf Gott — — — — —	49.	(201)
86.	Israel nach Assyrien und Babel zerstreuet. Dir, Davids Gott, dir töne Harf' und Psalter — —	51.	(203)
87.	Israel nach Canaan zurückgebracht. Frohlocket Gott, Lobsingt dem Herrn	52.	(204)
88.	Die Erscheinung Jesu. Gott hats erfüllt, Gott hats erfüllt! — —	52.	(205)
89.	Die Erscheinung Jesu nach dem Lobgesange Mariä. Lobsingt, lobsingt dem Herrn — — — — —	52.	(206)
90.	Ankunft des Immanuel. Er ist gekommen, er — — — — —	53.	(207)
91.	Liebe Gottes in der Menschwerdung Christi. Wie liebt uns Gott so väterlich — — — — — —	56.	(219)

2) *Trois Sonates pour le Pianoforte composées par J. Haydn, Oeuvre 37, a Spire chès Bosler, Conseiller.*) Diese Sonaten sind in einem andern Geschmack gearbeitet, als die bisherigen dieses berühmten Meisters; sind aber nicht weniger schätzbar. Die erste aus G dur ist eigentlich nur ein kurzer sehr melodischer Satz, wovon jeder Theil 8 Takte hat. Denn folgt der Mineur aus G moll. Beide werden hierauf auf eine vortrefliche Art variiret. Das letzte Presto aus G dur ist eben so bearbeitet. In den Variationen herscht der feinste Geschmack. Die 2te Sonate aus B dur ist ein Meisterstück in ihrer Art, so wie das letzte Allegro molto derselben. Die 3te aus D dur hat auch ihren Mineur, und ist fast noch treflicher als die erste variirt. Der Componist zeigt sich in diesen Variationen, die dem Instrumente so gut angemessen sind, wie eine geschickte und geschmackvolle Sängerinn, wenn sie ihre Arie wiederholt. Uebrigens sind die Sonaten schwerer in der Ausführung, als man anfangs glauben sollte. Sie erfordern die höchste Präcision und viel Delicatesse im Vortrage. L.

3) Leipzig, in Commission bey J. C. Möller, 1783: Melodien der gewöhnlichsten und neuesten Kirchengesänge, so wohl zum öffentlichen als Privat-Gebrauch.

Motto:

Auch dieser Saitenklang
Sey Gottes Lobgesang.

Der ungenannte Herr Verfasser berichtet voraus: daß man schon lange ein Choralbuch gewünscht hat, darinnen alle in der evangelisch-lutherischen Kirche übliche und zugleich gute neue Melodien befindlich wären, darinnen ein wohlgewählter Baß herrschen möchte, und dessen Preis sich nicht zu hoch erstreckte. Und, weil man in vielen Gemeinen die schönsten Melodien unrichtig und verstümmelt hörte, so, daß man bey jeder Gemeinde fragen muß: "Wie wird "hier das Lied gespielt?„ ꝛc. habe er und Mehrere sich entschlossen, ein solches Buch fein sauber in Kupfer stechen zu lassen, darinnen sie obiges beobachten würden. Ferner heißt es: "Wir sorgen für alle Ordnung, besonders für Feinheit des Ausdrucks, — sehen uns aber genöthigt, uns, wo möglich, aller Signaturen zu enthalten, und die nöthigsten Stimmen auszusetzen, weil diese Sammlung zugleich sehr viel Frauenzimmer zum Privat Gebrauch wünschen, die sich ungern mit Signaturen abgeben,„ u. s. w.

Das Werk soll nach und nach herauskommen, und hier ist der Anfang mit vier Liedern gemacht. — Recensent hätte sich selbst auf die Erscheinung eines schönen Choralbuchs mit wohlgewählten Bässen und was sonst dazu gehört, gefreut. Da er aber sieht, daß die Herrn Herausgeber weder was schöne Melodien sind, noch was wohlgewählter Baß ist, und von allen dem, was zum Choral gehört, auch nur das

allergeringste verstehen; sich aber doch erfrechen, das Publikum so zu belügen, zu betrügen, und den Namen Gottes so mißbrauchen zu wollen: so glaubt er, es könne dergleichen boshaften Menschen nicht besser gerathen werden, als daß man ihnen einen Mühlstein an den Hals hänge und sie ersäufe!

C. W. W.

4) Sechs Clavier-Sonaten, componirt von F. S. Sander. Erste Sammlung. Breslau, auf Kosten des Verfassers, und in Commißion in Leipzig bey Friederich Gotthold Jacobäern, 1785. Diese Clavierſonaten gehören zu der Zahl derer, welche sich jeder Liebhaber dieses Instruments mit Vergnügen anschaffen, und sie zu seiner Sammlung der Sonaten von Bach, Wolf, Häsler, Türk, ꝛc. in deren Manier der Componist gearbeitet hat, hinzufügen wird. Herr Sander kennt die Natur des Instruments, hat gute Einsichten in die Regeln einer reinen Harmonie, und verbindet die letztere mit einem angenehmen und geschmackvollen Gesange, der in seinen Sonaten herscht und in allen guten Sonaten herschen muß. Man findet hier keine bekannte Melodie aus einer bekannten Opernarie mit einem bekannten unreinen Harfenbasse begleitet, dergleichen Ingredienzien sich verschiedene neue Componisten nach der Mode zur Verfertigung ihrer Sonaten mit solcher Leichtigkeit bedienen, daß sie ihre in Kupfer gestochenen Opera von Nro. 1

bis wer weiß wie weit, in kurzen vermehren; sondern man sieht, daß Herr Sander selbst Erfinder ist, und seine Ideen alsdann nach den Regeln der Kunst zu Papier bringen kann. Er verdient also Schätzung und Aufmunterung vom musikalischen Publikum, damit er die Regeln der Kunst immer mehr studire, ohne welche alle Producte des größten Genies mangelhaft sind, und ihren gehörigen Effect nicht zuwege bringen. Die Sonaten sind nicht zu lang. Die erste aus E dur besteht aus einem Moderato, Adagio und Allegro. Die zweyte aus A dur fängt mit einem Andante an, und schließt mit einem Allegro di molto. Die dritte hat 2 geschwinde Sätze aus C dur und ein Adagio aus A moll. Die 4te fängt mit einem Allegretto aus E moll an, worauf ein Andantino aus C dur folgt, und ein Allegro aus E moll den Schluß macht. Die geschwinden Sätze der fünften Sonate sind aus G dur und das Largo aus E moll. Die letzte aus B dur ist die längste, und hat ein Rondo nach Bachscher Manier gearbeitet. Die Sonaten sind übrigens nicht so schwer zu spielen, als man aus den Concerten schliessen sollte, welche Herr Sander vor einiger Zeit herausgegeben hat.

5) *Deux grands Concerts pour le Claveein ou Piano Forte accompagnés de 2 Violons, 2 Hautbois, 2 Cors de Chasse, Viole & Basso, composés par le Sr. Leopold Kozeluch.* Seit einiger Zeit schon, empfiehlt sich Herr Kozeluch den

guten Clavieristen durch viele Arbeiten in diesem Fache, die sich von den mehresten heutigen Producten hauptsächlich darin unterscheiden, daß sie neuer an Erfindung, angenehmer und dem Instrumente angemessener sind, als es gewöhnlich zu seyn pflegt. Man merkt bald den guten Clavierspieler darin, der die Feinheiten seines Instruments nicht allein kennt, sondern sie auch zu rechter Zeit in Ausübung zu bringen weiß. Noch nicht angesteckt von der Sucht leicht zu schreiben, giebt er seinem Spieler mehr zu thun; und begnügt sich nicht bloß damit, wie sonst mehrentheils zu geschehen pflegt, mit gebrochnen Accorden zu brilliren, die freylich dem Nichtkenner, dem sie das Ohr füllen, etwas zu seyn scheinen, dem geschmackvolleren Zuhörer aber Ekel erwecken.

Diese beiden Concerte sind in einem zwar nicht hohen und ernsthaften, doch ächten Stile abgefaßt, und geben dem Spieler mannigfaltige Gelegenheit, seine Fähigkeit und seinen Geschmack zu zeigen. Wer Mozartsche Claviersachen kennt, sieht leicht, daß des Verfassers Geschmack sich hierhin am mehrsten neigt. Dessen Augenmerk ist mehr Grazie, als Trachten nach kunstvollen Wendungen der Harmonie, die er nur braucht, um seinen Melodien mehr Colorit zu geben. Daß Herr K. von dem Clavieristen den Vortrag eines Geigers fordert, läßt sich bald aus der

Bezeichnung der Bögen und Puncte schliessen, die zum Theil sehr genau angezeigt sind. Der gute Clavierist kann freylich auch viel von der Allgewalt des Violinbogens annehmen, und dadurch sein Spiel weit mehr beleben, wenn er nur die Vortheile, die Feinheiten seines Instruments zur Gnüge kennt; aber dazu gehört viel Kenntniß, Geschmack und ausübende Kraft.

Die Adagios dieser beiden Concerte zeigen es vorzüglich, wie sehr Herr K. diesen Vortrag in Ausübung gebracht wissen will. Das erste würde vielleicht noch einen höhern Werth haben, wenn die letzten 4 Takte in beyden Solosätzen nicht da wären, die den Eindruck, den die Innigkeit und das Herzergiessende des Ganzen hatte, auf einmal etwas zu schwächen scheinen. Diese 4 letzten Takte passen wohl nicht genug zum Character des Ganzen. Dieser ist den größern Theil des Ganzen hindurch ernsthaft, rührend, herzergiessend und nun, da er völlig ausgebildet werden soll, wird durch 4 Takte, die besser in einem lustigen Allegretto angebracht wären, der ganze Fluß des vorigen Empfindungsstroms gehemmt; wodurch R. in seiner Meinung mehr als jemals bestärkt wird, daß jedes Stück gewinnen würde, wenn es einen bestimmten, oder zum wenigsten keinen widersprechenden Character annähme. Es ist ihm allezeit

ſehr anſtößig, wenn in dem Augenblicke, da er im Gefühle eines ſich ſanft ergieſſenden Adagios verſunken iſt, man ihn mit einmal aus dieſem Taumel durch harte, unpaſſende, rauhe oder ſchnelle Gänge herausreißt, und gleichſam aus einem Paradieſe in eine wilde, öde Gegend verſetzt. Oder, was noch ſchlimmer iſt, wenn in einem innigſttraurigen, ſchwermüthigen Stücke, mit einmal, er weiß ſelbſt nicht wie, Bocksſprünge aller Art vorkommen, und ſeine Aufmerkſamkeit, die gänzlich auf eine ſanfte, leidende, tragiſche Heldinn gerichtet war, durch ein unzeitiges Auftreten eines Polichinell unterbrochen wird. Er glaubt für ſeinen Theil nicht, daß unſere Seele geſchickt iſt, ſich, in dieſer Schnelligkeit, in ſolche verſchiedene Scenen zu verſetzen. Wozu alſo dieſes in der Muſic? Soll es bloß ſeyn, um die Aufmerkſamkeit zu erhalten: ſo kömmt es ihm vor, wie eine Rede, worin die ſchläfrigen Zuhörer von Zeit zu Zeit durch ein: Merkt auf, angeſpornt wurden. Soll es Schatten und Licht geben; ſo läßt ſich dieſes wohl noch anders durch hierhergehörende, der Leidenſchaft nicht entgegenſtreitende, Harmonien erreichen. Contraſt, nämlich, der Grobe, iſt nur ſelten gut. Man hört nicht gern nach einer edeln ernſthaften Oper ein Operettchen; vielmeniger dieſes Gemengſel in einem und ebendemſelben Stücke.

Aus dieser Ursache zieht K. das zweite Adagio dem ersteren vor; welches ungemein viel Delicatesse bey sich führt, und seinem Character getreu bleibt. Vielleicht ist ers nicht allein, der diese Anmerkung macht, und es dürfte vielleicht manche Stimme auf seiner Seite seyn, wenn er behauptete: daß jene Vermischung der Leidenschaften auch in den unsterblichen Werken eines Haydn nicht allemal ganz zu loben wären. Eben so wenig gefällt's ihm, wenn z. E. Lolli kein Adagio spielen kann, worin nicht Schnirkelchen vorkommen. Daß man zu solchem Unheil durch unzeitigen Beifall der Nichtkenner leicht verleitet werden könne, scheint sehr natürlich. Und denn giebt es freylich auch Ausnahmen von der Regel, denen es eher zu verstatten wäre, Comiker, die auch in ernsthaften Dingen beynah ein Privilegium haben, ihre Laune nicht unterdrücken zu dürfen.

Das erste Rondo ist die Naivität selbst, und muß auch so vorgetragen werden. Die Finger müssen Flügel haben, und gleichsam nur die Oberfläche der Tasten zu berühren scheinen. Scheinen sag' ich, denn man muß nicht glauben, daß ich darunter überhinrutschen verstehe. Dem guten Clavieristen hoffe ich verständlich zu seyn. — Die Passage S. 13. Syst. 2. Takt 8. ist allerliebst! und muß prompt und niedlich vorgetragen werden. Die folgenden Solosätze

sind äusserst brillant, und werden jedem guten Clavierspieler willkommen seyn.

Das zweite Concert ziehe ich noch dem ersteren vor, weil es mehr Adel, mehr Schwung als jenes hat. Es läßt sich übrigens Alles das darauf anwenden, was ich zum Lobe des Ersteren gesagt habe. Die letzten Variationen sind allerliebst!

Was die Harmonie anbetrift, so will ich nur bloß anmerken, daß die Stelle in dem ersten Concerte: S. 8. Syst. 4. T. 2. wo es heißt: d f b h f d mir anstößig gewesen ist.

Alle gute Clavieristen, die Gelegenheit haben in Concerten zu brilliren, werden mit mir wünschen: daß Herr K. uns bald wieder in diesem Fache beschenke, woran wir, ungeachtet der vielen Compositionen, wovon Deutschland überschwemmt wird, doch noch einen Mangel haben. K.

6) Leipzig, im Schwickertschen Verlage ohne Jahrzahl: Neue Kirchenmusic, bestehend in dem Drey und zwanzigsten Psalm, mit vier Singstimmen, Orgel und einer willkührlichen Begleitung von verschiedenen Instrumenten, gesetzt von Justin Heinrich Knecht, Musikdirector in Biberach.) Der Herr Verfasser hat uns durch seine Komposition des Wechselgesanges der Mirjam und Debora, von seiner Stärke und gründlichen Kenntniß des harmo-

nischen Satzes so wohl, als von dem Scharfsinn und der tiefen Empfindung, durch welche wahrer Ausdruck und Declamation herfürgebracht werden, schon Beweis genug gegeben; daß sein zweytes Werk als ein schätzbares musikalisches Product empfehlen können. Die Einleitung, worauf wir das Publicum hauptsächlich weisen, enthält viel wahres und gründliches von der Nothwendigkeit der Verbesserung und dem wahren Wesen der Kirchenmusic. Die Komposition dieses Psalms, nach Cramers Uebersetzung ist in vier Stücke eingekleidet, wovon das erste, wie H. K. in der Einleitung sagt, dem in den ersten Strophen herrschenden angenehmen poetischen Bilde gemäß, im ländlichen Geschmacke gesetzt ist. Das zweyte Stück, dem strengen und gebundenen Kirchenstil mehr entsprechend, ist im tempo fugato geschrieben, oder eine Art von einer Fuge der Nachahmung.

Das dritte ist nach dem Plane eines Rondo angelegt. So sanft und erquickend hier, Seite 37. Takt 4. bey den Worten: "Hier ruh ich gern, u. s. w.„ wegen Verwandtschaft der Töne, der Uebergang von g dur in a moll, und alsdann in die Dominante von b ist; so viel die schnelle Zurückführung S. 38. T. 2, 3, von dieser Dominante mittelst des verminderten Septimenaccords mit der verminderten Terz auf dem Subsemitonio Modi von e, in die Dominante von a, Einsicht in die Kunst der Modulirung verräth; und so richtig diese Modulation an und für sich ist: so kömmt sie dem Recensenten auf dieser Stelle, wo der

Gehalt der Worte hohe innigste Entzückung gebiert, dennoch ein wenig hart vor. Recensent würde, (ohne die geringste Maßgabe) von besagter Dominante von 6 durch den $\frac{4}{3}$ Accord von e, als der zwoten Verwechselung der Töne des wesentlichen Septimenaccords auf der Dominante von d, erstlich in d moll, von da in die Dominante von a, und nun, gleich dem Hrn. Verfasser, in a moll zurück modulirt, und dadurch jene Härte mit Vortheil vermieden haben.

Das Amen als das vierte, und lezte Stück, ist eine Fuge im strengen Verstande, und gut durchgeführt. Es ist ohne dem H. K. im geringsten zu nahe treten zu wollen, noch anzumerken, daß der Abschnitt S. 3. im 2ten Takte in der Baßstimme, über den Worten: "weil mir nichts mangeln wird,,, wegen der harmonischen Folge, und weil man, um einer künstlichen Imitation willen, nicht vollkommnere natürliche Schönheiten bey Seite setzen darf, gegen die übrigen Stimmen schöner lauten würde, wenn statt den zwoen lezten Achttheilsnoten a, h, ein Viertel d stünde, oder, besser, die Sylbe man bis auf die hier im Grunde liegende Dominante von G, gezogen, und dann der folgenden Sylbe geln, und dem Worte wird, dieser nemliche Ton gegeben worden wäre.

Andere Versehen, die wider den Gang der reinen Harmonie laufen, und den übrigen Meisterzügen dieses Werks ganz wiedersprechen, als S. 23, T. 5, 6, 7, 8 im Discant und Tenor, schreiben wir billig

einem falsch geschriebenen Manuscript zu. Die Begleitung ist durchgehends schön; und die Wirkung im Ganzen genommen, kann nicht anders als dem Endzweck gemäß seyn. Demnach wird ein Jeder, der Gefühl für Religion und für herzerhebende Musik hat, einer Fortsetzung dieser rühmlichen Arbeit mit Vergnügen entgegen sehen.

7) Der Abend, von Friedrich Matthisson, in Musik gesetzt von Ehrenberg. Leipzig, bey J. G. Breitkopf. 1784. Wenn man die Werke der Natur mit innigstem Gefühl betrachtet, so nähert man sich Gott. Natürlich entstehen daher Verwunderung und Anbetung, Preis und Dank. In diesen Gefühlen singen ein Matthisson und Ehrenberg in lieblichem Sylbenmaß und reinen Accorden hier den Abend aus trunkner Seele sanft und schön zur Erbauung und der Tugend Beförderung. Recensent, der hier sein Urtheil über das musikalische Gewand fällen soll, gesteht, daß ihn Herr Ehrenberg dabey von Kenntniß des reinen Satzes, und des guten und rührenden Gesanges überzeugt. Mehr Wahrheit im Ausdruck aber würde diese, ausserdem viel versprechende Composition erhalten haben, wenn derselbe auf richtige Interpunction und Declamation sein Augenmerk etwas schärfer hätte richten wollen. Denn Seite 8. Syst. 2, Takt 1. 2. steht in der Musik über den Worten still vereint ein völliger Punct, und im Texte nicht einmal ein Comma, weil der Sinn der Worte fernerhin bey Opferduft,

zu dir, erst diesen Einschnitt verlangt; auch scheint Recensenten das piano bey dieser fälschlich angebrachten Cadenz, und das darauf folgende crescendo bis zum forte in dieser Verbindung mehr gefälliges Spielwerk, als wahrer treffender Ausdruck zu seyn, u. s. w. S. 4. Syst. 3. Takt 4. 5. mußte bey dem Worte Rosenlicht die lezte Sylbe nicht eben so in Thesi stehn, wie die erste, weil jene (natürlich declamirt) kürzer ist als diese: eben so mußte Seite 7. Syst. 1. Takt 5. 6. bey dem Worte Endlichkeit der stärkere Accent nicht auf der lezten, sondern auf der ersten liegen, und eben so Seite 8. Syst. 2. Takt 4. 5. bey dem Worte Opferdupft; ferner: S. 7. Syst. 2. 3. O du, der war und ist und seyn wird! ist die Exclamation ganz verfehlt; und weiter: Du auf dessen Machtwink Welten untergehn, steht statt des Comma, ein Fragezeichen: Der Mensch, was ist er, daß du sein gedenkst? Diese Frage würde, durch die Auflösung einer übermäßigen Sexte auf as, in die Dominante von C, besser getroffen stehn.

8) Erklärung einiger von einem der R. G. B. in Erlangen angetasteten, aber mißverstandenen Grundsätze aus der Voglerischen Theorie ꝛc. von J. H. Knecht, Musikdirector der Reichsstadt Biberach in Schwaben, 4to. Ulm, bey Wagner, 1785. 5 Bogen. Dies ist eine gründliche Widerlegung der im vorigen Jahr herausgekommenen Protestationsschrift, oder: exemplarische Widerlegung einiger Stellen der Capellmeister Voglerschen Tonschule, von J. M.

Weisbeck, in 4to auf 2½ Bogen, nebst einen Anhang hierzu. Der Verfasser dieses Products war ehemals Cantorathsvicarius in Marckbreit, wo er nach vielen daselbst geführten Streitigkeiten endlich hieher kam und ein Jahr lang dem Studio Juris sich widmete, gegenwärtig aber sich wieder bey seinen Vater in Laimbach befindet. Es mag ihm nun zur Herausgabe dieser seiner Schrift angetrieben haben, was da wolle, (Autorsucht oder seine Verdienste der Welt bekannt zu machen,) so hat er sich gewiß nicht dadurch den Namen eines gelehrten Mitbürgers hier und vor den Augen des Publicums erworben. Um die Leser näher mit dieser Sache bekannt zu machen, liefern wir nur einen kurzen Auszug aus oben angeführter Schrift des Hrn. Knechts, daraus sattsam erhellet, daß Herr Weisbeck die Sätze, welche er bestritten, gar nicht verstanden, sondern aus einem falschem Gesichtspunct angesehen. In dem Vorbericht derselben heißt es unter andern: "Der einsichtsvolle Leser wird bey Durchgehung dieser "kleinen apologetischen Schrift finden, wie ungerecht "und unverständig nicht nur die Voglerische Tonschule, "sondern auch ein Hochlöbl. Evangelisches-lutherisches "Consistorium zu Heidelberg von dem Verfasser der "Protestationsschrift angegriffen worden ist. Sollte "sichs dieser oder auch ein anderer noch einmal beygehen "lassen, wiederholte ungegründete Anfälle auf jene zu "versuchen, so versichere ich, daß derselbe noch beschämter, als jetzt, davon kommen werde.„ —

In der Erklärung der Voglerischen Grundsätze selbst heißt es S. 19: Bey einer polemischen Schrift, wie Weisbeck die Seinige nennt, hätten nicht allein Beispiele gegen Beispiele, sondern hauptsächlich auch Beweise gegen Beweise gestellt werden sollen. Allein da er keine Beweise aus theoretischen Büchern sondern nur Exempel (und die zum Eckel! ein oder zwei Beispiele sind ja schon hinlänglich zur Erläuterung einer Sache) aus Cantaten von verschiedenen Componisten, wie des Herrn Voglers Theorie anführt, so kann sich ein denkender Leser schon zum voraus vorstellen, was von einer solchen polemischen Schrift zu erwarten seyn mag. Seit wann gelten Beispiele mehr als Beweise? — Ein auf mathematische Gründe sich stützendes Lehrgebäude mit bloßen practischen und noch dazu misverstandenen und widersprechenden Beispielen über den Haufen werfen wollen, welch ein gigantisches Unternehmen ist das! — Seite II. erkläret Herr Musikdirector Knecht die misverstandenen Sätze Weisbecks in Ansehung der Sextengänge selbst sehr gründlich, wo er nach Auseinandersetzung derselben sich also äussert: "Aus allen diesen erhellet klar, daß Sie die Voglerischen Grundsätze gar nicht verstehen, und dennoch protestiren Sie dagegen? Denn da Herr Vogler nur solche Sätze verdammet, die eine unrichtige Harmoniefolge in sich begreifen, es mögen Sextengänge seyn oder nicht, ja da Sie sogar solche Beispiele aus verschiedenen Componisten wider Voglern anführen,

die dieser doch selbst billigt, und womit Sie folglich sich selbst widersprechen, so ist Ihr Schluß, daß Herr Vogler sich zum allgemeinen Schiedsrichter aufwerfen, und den Ruhm so vieler andern verdienten Tonsetzer schmählern wolle, unbillig und grundfalsch. Hätte man nicht von einem der Rechtsgelahrheit Beflissenen, der Sie seyn wollen, eine bündigere Art zu schliessen erwarten sollen! Niemand wird läugnen können, daß Vogler die Bahn ebener gemacht und den wahren Zweck deutlicher angegeben habe, da er mit Umwendungen und Analysen zu Werke ging. Mit allen Recht verdamte er unharmonische, bloß der glänzenden und ungenirten Melodie wegen, erst seit 50 Jahren in den aufbrausenden Compositionen aufgekommene Sätze, deren Unrichtigkeit er aus alten bewährten und von jederman angenommenen musikalischen Axiomen auf eine unwidersprechlich mathematische und logische Art bewiesen hatte.„ — Was die übrigen Sätze in dieser Schrift, in Ansehung der Voglerschen Begleitungskunst und seine Ausweichungen (die Herr Weisbeck ebenfalls falsch verstanden) sonderlich dessen höchst ungerechte und unverschämte Protestation gegen ein Hochlöbl. Evangelisch Consistorium zu Heidelberg betrift, übergehe ich, da man sie selbst nachlesen kann, und setze nur noch den Schluß dieser Widerlegung her, wo es Seite 21 also lautet: "Es wäre also von Ihnen überhaupt "weit besser und klüger gehandelt gewesen, wenn Sie "sich dem Studio der Voglerischen Schriften fleißig und

"ernſtlich gewidmet, alles nützliche zu Ihrem Gebrauche
"angewendet, die beſtimmte Zahl aller möglichen Schluß-
"fälle, Ausweichungen und Arten der Mehrdeutigkeit
"kennen gelernt, — wenn Sie beſonders als ein Ab-
"kömling eines churpfälziſchen Geiſtlichen ein reſpecta-
"bles Corpus von Hochwürdigen und Wohlgebornen
"Herrn Conſiſtorialsräthen mit der niederträchtigſten
"Begegnung, ſo viele practiſche Compoſiteurs, die mit
"aller Verehrung von Voglern ſprechen, und die Sie
"in Ihren Werkchen aus Misverſtand ſeines Syſtems
"als ſeine Gegner nennen, verſchont, und — kurz —
"Ihre lächerliche Proteſtation für ſich behalten hätten.„

Den 4ten April, 1785.

Nachrichten von den hauptſächlichſten in Italien im verwichnen Jahre aufgeführten Opern.

1) Neapel, den 31ſten May, 1784.) Ihro beyde Majeſtäten, die am 26ſten ihren Landaufenthalt zu Portici beſchloſſen hatten, haben ſich dieſe Woche in dem beſten Geſundheitszuſtande zu uns herein begeben. Geſtern, am Namenstage des Königes, war daher große Galla bey Hofe, und des Abends er-

hub ſich die ganze Königliche Familie in die Oper auf der Herzogl. Schaubühne, die ganz taghell erleuchtet war. Die vorgeſtellte Oper: Cajo Mario, trug einen allgemeinen Beyfall davon; nicht allein durch die Vorzüglichkeit (bravura) der ſie ausführenden Sänger, (dieſe waren: Sign. Rubinelli, Sga. Pozzi und Sgr. David;) ſondern auch durch die Neuheit, Erfindung und den guten Geſchmack des Decorateurs, des berühmten Hrn. Domenico Chelli. Die Compoſition der Oper war von dem Capellmeiſter Bianchi; dem dabey etwas ſonderbares widerfuhr. Man breitete nämlich das ſeiner Ehre nachtheilige Gerücht aus, die Arie: *Prendi l'eſtremo addio*, die im zweyten Acte vom Tenoriſten David zum großen Wohlgefallen, und mit Ueberraſchung des Publici geſungen worden war, ſey von ihm einem andern Verfaſſer geſtohlen worden. Aufgebracht hierüber, und auf ſeine Ehre eiferſüchtig, ließ er daher ein öffentliches Manifeſt ergehen, worinn er ſich erbot, ſein ganzes Honorarium für die Compoſition der Oper bey der Deputation des Theaters ſtehen zu laſſen, damit ſie es demjenigen zur Belohnung zuerkennen möchte, der auftreten, und ſich mit ſichern Beweiſen als den Verfaſſer der Muſic dieſer Arie legitimiren würde.

2) Florenz, den 15ten May, 1784.) Die Oper, die uns der Unternehmer des Theaters *della Palla a corda* jetzo hören laſſen, heißt: *Pizarro*

nell' Indie; die Muſic von Giuſeppe Giordani, detto Giordaniello. Sgr. Anſani, Sigra Gattoni, und Sgr. Roſſelli, beſetzten die erſten Parthien unter den Namen der Ataliba, Zedina und Aza. Der erſte von dieſen iſt zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, uns über ſein Lob auszubreiten; die zweyte wird erſtaunlich von jedem, der ſie ſieht, bewundert, und der dritte verſpricht viel. Um uns nicht in einen zu kleinen Detail alles deſſen einzulaſſen, was Theaterſtreiche darin heiſſen können, wollen wir nur eine Hauptſituation berühren, die Aufmerkſamkeit verdient. Zedina und Aza, dem ſie zur Gattinn verſprochen worden iſt, treffen ſich in der Mitte des letzten Aufzugs beyſammen. Anſani kommt, zum leztenmale ſeinen Sohn und die Geliebte deſſelben zu umarmen. Er ſoll darauf zum Tode geführt werden, und ſingt, von tauſend Leidenſchaften beſtürmt, eine Abſchiedsarie. Die Liebe zu ſeinem Sohne redt an ſein Herz; dennoch werden ſeine Augen noch mehr von den Reizen der Signora Gattoni getroffen, und es ſcheint, dieſer letztere Affect vermöge noch mehr über ihn. Man hat geſagt, daß wenn an der Stelle der Gattoni die Sgra. Davies detta *l' Ingleſina* geſungen hätte, ſo würde der große Vater Ataliba unabläßig nur ſeinen Sohn umarmet haben. Die Schönheit hat doch immer einen hervorragenden Sieg über alles davon getragen; und ein reitzendes Angeſicht vor Augen, vergißt man nur gar zu leicht, aller Unwahrſcheinlichkeit einer Scene.

Die Poesie, die weder sonderlich gut noch schlecht ist, wird vom gewöhnlichen Buchhändler für einen Paolo verkauft.

3) Ebendaselbst, den 12ten Juni, 1784.) Die Oper, die uns jetzo der Unternehmer auf dem Theater *della Palla a Corda* auftischt, heißt: *L'Acomate.* (Achmet.) Wir wollen der Poesie davon nicht weiter erwähnen; sondern halten uns an das Urtheil eines gewissen Stumgebornen, der uns mit einer unsäglichen Beredsamkeit versichert hat, sie tauge nichts, und sey der Mühe des Lesens nicht werth. Wenn wir von der Music reden sollten, würden wir ferner sagen, sie müsse Leuten die kein sonderlich Ohr, oder gar Midasohren besitzen, gar treflich gefallen. Wenn also die Poesie schlecht ist, und die Music nicht gut; so bleibt wohl an dieser Ergötzlichkeit wenig Bewundernswürdiges nach. Die vorhin gelobten Sgr. Ansani, Sgra. Guttoni und Sgr. Rosselli thun alles ihr Möglichstes, um was an ihnen liegt, das Publicum einigermassen zu befriedigen, und Elpinice hat die Augen desselben so bezaubert, daß sie in einer Scene des Stücks, in der sie weder redet noch sich bewegt, von dem erstaunlichsten Händegeklatsch begleitet wird. Dieß dürfte ein Wunder scheinen; aber Alle, die Augen haben, sie zu sehen, bedürfen keines Commentars darüber.

4) Ebendaselbst, den 19ten Juni, 1784.) Bisher sind auf dem Königl. Theater: detto della

Pergola, zwey Bürlesquen aufgeführt worden. Die Poeſie der Stücken ſind, wie all die Andern, kaum lesbar. In der Muſic hat man nichts auſſerordentliches gefunden, doch hat ſie auch nicht gänzlich misfallen. Es würde abgeſchmackt ſeyn, wenn man die Geſellſchaft der Sänger gut nennen wollte; mit alledem müſſen wir aber doch auch geſtehen, daß wir ſchlechtere als ſie gehört haben. Die Ballette haben allgemein gefallen; man erinnert ſich nicht ſechs ſo geſchickte Fratzentänzer (Grotteſchi) in einer Geſellſchaft ſo vereinigt geſehen zu haben. Der Impreſſar, um dem Publico noch mehr Genüge zu thun, hat den Hrn. Cimarosa herkommen laſſen, eine dritte Bürlesque zu ſchreiben. Dieſer Componiſt hat ſich, auſſer dem, daß er die Muſic verfertiget, auch die Mühe gegeben, die Sänger im Vortrage ſowohl ihrer Arien als ihres Recitatives zu unterrichten. Der Meiſter iſt ohne Widerſpruch vortreflich; wir hoffen, daß die Schüler etwas von ihm lernen werden.

Dieſer Tage lernten wir hir auch ein den Gelehrten und Impreſſarien der Oper ſehr wichtiges Buch kennen: *Diſcorſo iſtorico-critico del Dottore Pietro Neapoli Signorelli per ſervire di lume alla Storia critica de Teatri. Napoli* 1784, in dem der Verfaſſer ſich ein weites Feld erkohren hat, ſeine Kenntniſſe zu zeigen, und den Operiſten das Alterthum und die Wichtigkeit ihrer Kunſt zu entwickeln.

5) Ebendaſelbſt, den 17ten Juli, 1784.) Geſtern erſchien auf dem Königl. Theater della Pergola, die Burlesque, benannt: *Il Regno delle Amazoni*, die Muſic vom Hrn. Accoromboni, die dem Impreſſar, der darunter dem Publico die vollſte Genüge geleiſtet hat, nichts zu verbeſſern übrig läßt. Hiermit indeß noch nicht zufrieden, giebt ſich der Herr Campigli die äuſſerſte Mühe, uns für die Folge in dieſem Sommer eine neue Burlesque aufzutiſchen, wovon die Muſic von dem Hrn. Stabingher ſeyn ſoll, zugleich mit einem Ballette, welches die auf dem Schiffe der Großherzoginn von Toſcana vorgefallne, und aller Welt hinlänglich bekannte Begebenheit vorſtellen wird.

6) Mantua, den 3ten Juli, 1784.) Die Oper, die auf dem Königl. Theater zu Mantua im verwichenen Frühjahre aufgeführet worden, iſt *Aleſſandro nel Indie* vom berühmten Abt Metaſtaſio geweſen. Der Sgr. Luigi Cherubini aus Florenz hat die Muſic davon geſchrieben. Die Hrn. Luigi Marcheſi, Anna Marichelli, Matteo Babbini, Pietro Gherardi, Roſa Rota und Giuſeppe Deſiro haben ſich alle Mühe gegeben, dem Publico zu gefallen, daß auch völlig mit ihnen zufrieden geweſen iſt. Die Ballette ſind verfertigt und dirigirt worden, von Sgr. Innocenzo Gambuzzi, Vorſteher der Königl. Academie von Mantua, und ausgeführt durch die Herren und Damen: Michele Fabiani, Catherina

Curtz, Pietro Angiolini, Giuseppa Radaelli, Giacomo Ferrini, Colomba Torselli, mit noch mehr Tänzern der dritten Ordnung und einer Menge geschickter Figuranten. Der Impressario hat versucht, seine Lustbarkeit in die Augen fallend (vistosa) zu machen, und keine Ausgaben gespart. Fünf Ballette sind gegeben worden, und nach der Oper ist Masquerade gewesen.

7) Piacenza, im Juni, 1784.) Auf unserm Theater ist die Oper: *Olimpiade*, von Metastasio aufgeführt worden. Sie hat viel Beyfall erhalten; so wohl in Absicht der Music, die der Herr Abt Gatti geschrieben hatte, als auch durch die Ausführung der Sigg. Adamo Solzi, Antonia Benzani, Giuseppo Calvesi, Anna Bottelli, Caterina Anselmetti und Felice Rossi, die alle Erwartung übertrafen. Die Ballette sind verfertigt, dirigirt und ausgeführt worden vom Hrn. Eusebio Cuzzi, zugleich mit den Hrn. Carlo Siorillo, Stella Cellini, Theresa Colombi, Andrea und Teresa Mariotti, Francesco l'Attour, Teresa Piggiogera, nebst andern Tänzern und Figuranten. Auch eine zweyte Oper noch ist aufgeführt worden, benannt: *i Disertori Felici*; die Music vom Hrn. Luigi Marescalchi.

8) Reggio, im August, 1784.) Auf dem öffentlichen Theater zu Reggio ist den letzten Jahrmarkt über die Oper: *Giulio Sabino* vom Hrn. Sarti

aufgeführt worden. Ein jeder [68]) weiß, daß sie ein Meisterstück ist, eins der herrlichsten und seltensten Producte, die man in den Annalen der Music aufweist und aufzuweisen haben wird. Es scheint, der Herr Sarti habe sich darinnen über Alles emporgeschwungen, nicht nur was im Fache der Music geschrieben worden ist, sondern auch was nur geschrieben werden kann. Der Sgr. Domenico Bedini, Sgra. Vincenza Marchetti, Angiolo Santozzi, Domenica Giannini, Francesco Libelli und Giuseppe Tamagni, ohnerachtet sie nicht ungeschickt sind, haben doch nicht das Publicum befriedigen können. Der Sgr. Giovan. Battista Giannini, Directeur und Erfinder der Ballette, zugleich mit der Sgra. Antonia Parri, Gaetano Rubbini, Giuseppe e Domenico Magni, Paolina Sarmetti, Rosa Cremonini, Anna und Camilla Bedini und Rosa Mincrelli haben dem Publico mehr als die Gesellschaft der Sänger Genüge geleistet.

9) Brescia.) Auf diesem Theater sind dieselben Opern, wie in Florenz, nämlich: *Pizarro nell' Indie* und *Acameto* und von derselben Gesellschaft, die in so fern also eine wandernde Traupe ist, vorgestellet worden. Nur waren die Ballette vom Sgr. Giuseppe Trafieri andre, nämlich: *Le dissensioni nell Campo*,

---

68) Daß ich nicht zu diesen: Ein jeder gehöre, weiß man aus meiner Recension derselben im vorigen Jahrgange des Magazins. C. F. C.

und: *Le Marechal ferrant*; und es thaten sich darinnen die Sgra. Maria Nindi Cappella, die Sgra. Isabella Banchetti, der Sgr. Gaetano Costantini, Gregorio Cappelli, Pietro Agostini und Giuseppe Cappelleti hervor.

Den 5ten April, 1785.

Nachrichten von einigen iztlebenden berühmten italienischen Sängern [69].

1) **Marchesi.** Das Alter des Luigi Marchesi, detto Marchesini, muß ohngefähr jetzt dreyßig Jahre seyn. Sein Vater, welcher noch lebt, war Trompeter; und hat jetzo von der Stadt [70] oder dem Magistrate derselben seinen Abschied erhalten. Marchesi hatte in seinem zartesten Alter bereits angefangen, auf dem Waldhorne blasen zu lernen, und

69) Es sind schon diese Sänger Marchesi und Pacchierotti verschiedentlich im musikal. Magazin erwähnt worden: indessen wird es den Lesern doch nicht unangenehm, hoffe ich, seyn, diese ausführlichern Nachrichten von ein Paar Kehlen, welche das Gesangreichste Land jetzt entzücken, zu erhalten; zumal da sie sich unmittelbar aus Italien selbst herschreiben.

C. F. C.

70) Mayland.

sich schon darauf dem Publico gezeigt; allein da mehr als Ein Kunstverständiger ihn auf seine glückliche Disposition zum Gesange aufmerksam machte; so entwischte er seinem Vater, und ging nach Bergamo, dort sich der Operation zu unterwerfen. Hierauf ward er von Fioroni, damaligen Capellmeister am Dohm, aufgenommen, der ihm auch schon vorher kurze Zeit Unterricht gegeben hatte. Unter diesem Lehrer fing er nunmehro an, die Music zu treiben, und erhielt auch ausserdem noch Stunden von Caironi, Sopranisten der besagten Capelle [71]). Bald drauf ward er unter die Alumnos des Dohms aufgenommen. Nachher hielt er sich verschiedne Jahre in Bayern auf [72]), wo er, wie man sagen kann, sich eigentlich gebildet hat. Bey seiner Zurückkehr fing er erst recht an, sich unter uns bekannt zu machen, und von demjenigen Proben abzulegen, was er in einem erwachsnerem Alter werden würde. Zweymal [73]) hat er auf dem mayländischen

71) Er lernte gleichfalls auch singen vom Tenoristen Albusio, der noch in Diensten besagter Capelle lebt, und zu seinen Zeiten, ausserdem daß er den Satz versteht, den Ruhm eines sehr guten Sängers gehabt hat.

72) Man hat nachher erfahren, daß er 1775 dahin gegangen und 1777 zurückgekehrt sey; ob er gleich auf 6 Jahre lang dort engagirt worden war. Allein der Tod des Churfürsten hob jene Verbindlichkeit für ihn auf.

73) Man hat nicht für nöthig gehalten, genaue Nachforschungen darüber anzustellen, wie oftmals er in Subalternrollen gesungen habe; indem diese Probstücke seiner Entwickelung

Theater die Hauptrolle gespielt, und beyde mal im Carneval. Die erste Oper ward 1780 gegeben, und die zweyte 1782. In jenem Jahre erweckte er eine halb unsinnige Freude (fece fanatismo); das zweyte Jahr gefiel er nicht sehr in der ersten Oper, vielleicht seines Eigensinns halber; aber wohl in der zweyten. Jenes erste Jahr ward, wegen der Kürze des Carnevals, nur eine einzige Oper, nämlich die Armida 74)

---

wohl nicht sehr interessiren dürften. Man weiß nur, daß er in den vorhergehenden beyden Opern, bevor er erster Sopranist ward, beym Mangel einer ersten Donna Buffa, diese Parthie ersetzte; und dadurch sich eben in seinem Vaterlande schon den großen Ruf eines Sängers erwarb, der bald die Rollen des ersten Ranges würde ausfüllen können. So hatte er auch schon 1775, bevor er nach Bayern ging die Parthie der ersten weiblichen Rolle für die Ristorini, Gattinn des Capellmeisters Gazzaniga vertreten; und das that er auch nach seiner Zurückkehr für eine andre Actrice. Da wars denn eben, wo er so sehr gefiel, daß man ihn bat, das Jahr drauf den ersten Sopran zu singen. Dies geschah aber doch nicht eher als Ao. 1780.

74) Der Verfasser oder vielmehr Uebersetzer dieses Singspiels ist der Rath Migliavacca in Dresden, ein genugsam bekannter Dichter. Er hatte erst verschiedne Jahre in Wien gelebt, und ging nachher nach Dresden, wo er als Dichter bey der dortigen glänzenden Oper angenommen ward. Daselbst schrieb er seine eigentliche Armida; allein diese, wovon hier die Rede ist, ist eine sehr glückliche Uebersetzung der quinauldischen, von ihm ausdrücklich dazu verfertigt, um zu beweisen, man könne auf das italienische Theater allen Geist und die Würde des französischen Schauspiels übertra-

gegeben, von dem böhmischen Componisten, Herrn Mislivecek componirt. Die Music fiel durch, und die Sänger wurden genöthigt, nach ihrem Gutdünken Arien andrer Componisten unterzuschieben. Marchesi schaltete in den zweyten Acte ein Rondo ein: *Mia Speranza, io pur vorrei &c.* das er den vorhergehenden Herbst in einer andern Oper zu Florenz von dem jetzigen unvergleichen Dohmcapellmeister Sarti, gesetzt bekommen hatte, nebst einer Minuett im dritten Acte: *Se piangi, e peni*, vom Capellmeister Bianchi aus Cremona componirt. In diesen Stücke erregte er einen außerordentlichen Enthusiasmus, vorzüglich durch das Rondo; setzte aber doch auch nicht minder

---

gen; ohne sie auch im kleinsten Stücke zu verändern. Deswegen wollte er seine eigne Armida, die er vordem gemacht, nicht wieder auf die Bühne bringen, ob sie gleich, als ein wirklich sehr schönes Stück, wahrscheinlich ein besser Schicksal gehabt haben würde. Man kann nicht leugnen, daß nicht die Uebersetzung sehr genau, der Stil darinn edel, und jedes andre poetische Verdienst davon vom feinsten Geschmack gewesen sey. Allein, da man in Italien sich aus der Poesie nicht viel macht, wenn die Music nicht auch Beyfall erhält; so ward diese hier plötzlich vernachlässigt, und die Hofnung des Dichters zu Schanden gemacht. Migliavacca hat übrigens während seines langen Aufenthalts in Deutschland noch andre Geschäfte gehabt, und zuletzt eine Stelle beym Reichshofrathe bekleidet. Jetzo lebt er in einem ruhigen und stillen Privatleben zu Mayland, und beschäftigt sich, als ein Mann von vieler Gelehrsamkeit und Geistescultur, bloß mit seinen Büchern. Er ist schon bey Jahren; und genießt, außer einen eignen kleinen Vermögen, verschiedener Pensionen.

durch die Bravourarie in Erſtaunen, die nach Miſliwiceks Compoſition blieb. Im zweyten Jahre war die erſte Oper in der er auftrat, die Olimpiade von Metaſtaſio [75]), vom Capellmeiſter Bianchi componirt, in der er aber ſich nur mittelmäßig angriff, entweder um dem Tonſetzer, für deſſen Freund man ihn nicht wie vordem hielt, etwas zu Leide zu thun, oder auch aus einer Art von übeln Laune gegen das Publicum. In der zweyten Oper, dem Ezio von Metaſtaſio, (die Muſic von Felici Aleſſandri) gefiel er ſehr, beſonders in der Arie: *Recagli quell acciaro;* weil er ſeiner ſelbſt würdig drinn ſang. Mà non fece furore [76])

---

75) Dieſes vortrefliche Drama ward vom berühmten Capellmeiſter Miſliwiceck auch in Muſic geſetzt, und auf dem Königl. Theater St. Carlo zu Neapel 1778 aufgeführt. In der berühmten Arie: Se cerca, ſe dice &c. und vornehmlich im zweyten Theile: Che abiſſo di pene, Laſciare il ſuo bene! erregte Marcheſi Bewunderung bis zum Unſinn. Die Compoſition davon iſt auch wirklich ein Meiſterſtück von Miſliwiceck, vom ſchönſten, bedeutendſtem Geſange, und einem ganz neuen ſehr verwebten Accompagnement. Die Compoſition übertrift an ſehr vielen Stellen die von Sacchini und Pergoleſi. Was würde Rouſſeau, der in ſeinem Dictionaire ſich in ſo lebhaften Ausdrücken über Pergoleſi's Compoſition dieſer Arie auslässt, dazu geſagt haben, wenn er ſie von Miſliwiceck geſetzt, und von Marcheſi geſungen gehört hätte?

76) Ich laſſe hier die Originalworte meines Briefes ſtehen, weil ſie gar zu artig die Empfindungsweiſe der Nation characteriſiren. Von uns Deutſchen ſoll ſo was wohl ungeſagt blei-

indem, beym zweyten male, der Mangel der Musik und Ueberraschung auch die lebendigsten Empfindungen abkühlt. Indessen erhielt sich doch das besagte Rondo auf allen Flügeln von Mayland; alle Liebhaber trillerten es, und versuchten der Kunst und Grazie des treflichen Sängers darinn nachzuahmen.

Der unterscheidende Character dieses berühmten Sopranisten ist die unglaubliche Geläufigkeit seiner Kehle. Mit seiner großen Stimme macht er Alles, was er nur will; und Jede noch so schwere Stelle, die ein Componist nur schreiben kann, führt er mit einer solchen Genauigkeit aus, daß ihm nicht die

---

ben. Keiner unserer Dichter oder Componisten wird sich je rühmen können: di far furore.

Als einen Beweis dieser Nationalempfindlichkeit, die allerdings den Künsten wohl nicht unvortheilhaft ist, füge ich auch, zum Beschluß dieser Nachrichten, einen Brief eines nicht unberühmten italienischen Gelehrten, des Zacchiroli an den Albergati, übersetzt mit bey. Er befindet sich in der *Continuazione delle Lettre capricciose di Francesco Albergati Capacelli e di Francesco Zacchiroli. In Venezia* 1781. *appresso Giambatista Pasquali*; und soll, wie man mir schreibt, in Italien, wegen seiner Eleganz und vortreflichen Sprache, allgemein bewundert worden seyn. Ich fürchte indeß sehr, daß er uns mehr Declamation und Phöbus als Wärme zu enthalten scheinen dürfte. Indeß! die Quelle ist gut; wenn auch ihr Ausfluß etwas zu sehr sprudelt.

C. F. C.

schnellste Note entwischt, sondern mit der Deutlichkeit des Anschlags von Hämmerchen herauskömmt. Don Carlo Broschi, Farinello genannt, war hierinn, in Vergleichung mit ihm, ein wahres Nichts. Farinello kam damals zur Welt, als die Musiker noch ans Herz sangen, zu einer Zeit, als ein Triller, ein Mordent, eine kleine Volate noch zur großen Bravour gehörten; er überraschte demnach dermaßen das ganze Europa durch seine weitausholenden Tiraden von Passagen, und durch Arpeggios, deren Ausführung man bisher nur auf Instrumenten für möglich gehalten hatte, daß man ihn noch als einen Gott nennt. Darauf wollten nun alle Sänger Farinelli werden. Mit diesem Bestreben ist es aber jezt so weit gegangen, daß auch die untersten Sänger nichts als Bravourarien singen wollen; und daß diese nun, sie mögen sie gut oder schlecht ausführen, immer schwerer sind, als die, die Farinello sang, und noch dazu in einem schnellern Tempo genommen werden. Man bedenke also, daß Marchesi zu einer Zeit auftritt, wo das Publikum schon anfängt, an Bravourarien eine Sättigung zu empfinden. Nichtsdestoweniger sezt er in Erstaunen, und reißt ganz hin: daher dürfte wohl kein Zweifel wegen seiner Superiorität über Farinelli seyn; um sovielmehr, da dieser nicht den Hammeranschlag (il martelletto) des Marchesi besaß, und nie so schwere Sachen ausgeführt hat[77]).

77) Unter den sehr schweren Bravourarien, die von Marchesi mit

Unter ſolchen Umſtänden und in dieſem Glanze von Werth erſchien Marcheſi zu Florenz im Herbſte von 1779 in der erſten Oper: *Caſtore e Polluce;* wovon die ſehr ſchöne Muſic ſich vom Capellmeiſter Bianchi herſchrieb. Doch weil Alles, was nur über, raſcht, in unſerer Bewunderung von Tage zu Tage abnimmt, ſo ſchien es für ihn ſchwer, den Enthuſiasmus des Publikums immer auf gleiche Weiſe zu unterhalten. Glücklicherweiſe, da Marcheſi eine Seele hat, kam ihm in der zweyten Oper: *L' Achille in Sciro,* außer der berühmten Bravourarie: *Involarmi il mio teſoro,* das obenbenannte Rondo: *Mia Speranza, io pur vorrei,* von einem Componiſten (Sarti) der in allen ſeinen Schöpfungen mit der erhabenſten Kunſt die zärtlichſte und kräftigſte Rührung verbindet, wohl zu ſtatten, und ſicherte ihm den vollkommenſten Beyfall. Die Muſic, die ans Herz

---

ſolcher Majeſtät geſungen worden ſind, kann man beſonders folgende berechnen:

Amor mi chiama in Campo, del Vincenzo Martin-Spagnuolo.
Involarmi il mio Teſoro, del Giuſeppe Sarti.
Sperai vicino al Lido, del Luigi Cherubini, Scolare di Sarti.
Sperai pietà nel fato, del Giuſeppe Schuſter, Saſſone.
Recagli quell' acciaro, del Felice Aleſſandri.
Penſa a Serbarmi, o Cara! del medeſimo.
Se lieto amor mi guida, del Franceſco Bianchi.
Se cerca, ſe dice, principalmente la ſeconda parte: Che abiſſo di pene, laſciar il ſuo bene, del GiuſeppeMisliwecek.

ſpricht, iſt diejenige, die ſich erhält [78]). Er ſang das Rondo ſo vortreflich, und veränderte es dermaßen von Abend zu Abend, daß er erſt die Florentiner und hernach die Mayländer faſt auſſer ſich brachte. Man ſieht hieraus, der Künſtler erſcheine größer durch die Bravourarien, hingegen gefalle der Sänger mehr in den Cavatinen und in den Rondo's. Er wagt Alles, und Alles gelingt ihm: ſein einziger Fehler iſt der Erbfehler der Mayländer, ein ganz klein wenig von Dickem oder zu Fettem in der Kehle. (un tantino di geocco o Sia di graſſo in gola.) Was übrigens die Parallele dieſes Sängers mit dem Pacchiarotti betrift, ſo kann man ſagen, daß Marcheſi zwar wohl

78) Von dieſem Character ſind folgende Muſikſtücke:
Sembianze amabili, del Franceſco Bianchi.
Se piangi e peni, del medeſimo.
Tornate ſereni, begli aſtri d'amore, del Luigi Cherubini.
Se un Cuore annodi, del Giuſeppe Sarti.
Se temi, che Amore, del Franceſco Bianchi.
Mentre un ſoave obblio, del medeſimo.
Si, ben mio, ſarò qual vuoi, del Giuſeppe Sarti.
Miſero Pargoletto, del Franceſco Bianchi, e di Monza.
Mi dona, mi rende, del Giuſeppe Misliwecek.
Mia Speranza, io pur vorrei, del Giuſeppe Sarti.
Luci amate, ſe volete, del Franceſco Bianchi.
Tergi o cara! il dolce pianto, del medeſimo.
In qual barbaro momento, del Giuſeppe Sarti. } Rondò
Tornerò al caro Ben, del Franceſco Bianchi.
Ah! perchè ſe mia ta ſei, medeſimo.
Reſta in pace, oh mio Teſoro, del medeſimo &c.

eine Seele hat, daß sie aber nicht wie Pacchiarotti's seine ist. In Absicht des empfindungsvollen Vortrags im Recitiren, im Ausdrucke, im lebhaften Gefühle findet sich zwischen ihnen beyden ein großer Unterschied. Wenn Marchesi erst so viele Bühnen als jener betreten, so viel als Er gelesen, und auf die Genauigkeit in jeder Kleinigkeit eben so viel Sorgfalt verwendet haben wird; so wird er auch dazu gelangen, gut zu recitiren und auszudrücken: aber da seine Seele doch an Empfindlichkeit der Seele Pacharotti's nachsteht, so wird er niemals ihn in Allem hierinn erreichen. Nimmt man die Sachen, wie sie jezo stehen, und will beyde diese berühmten Sänger mit einander vergleichen; so kann man sagen: Marchesi singt, Pacchiarotti declamirt; Marchesi singt und Pacchiarotti drückt aus; Marchesi singt, und Pacchiarotti schmeichelt sich ein. Doch soll dieß nicht so viel heißen, als ob Marchesi nicht auch declamire, nicht auch ausdrücke, eben so wenig als daß Pacchiarotti nicht sänge; sondern nur: Vergleichungsweise verdunkelt Marchesi's Gesang den vom Pacchiarotti, und Pacchiarotti's Ausdruck wiederum Marchesis seinen; wenn man aber Marchesi mit Rubinelli vergleichen wollte, müßte man sagen: Marchesi singt beydes, und declamirt. —

2) Pacchiarotti [79]) und Rubinelli [80]). Auszug aus einem Briefe aus Italien. "Sie

79) Er ist ein Römer von Geburt.

80) Er ist aus Brescia im Venetianischen gebürtig.

fragen mich, wer von den beyden Sopraniſten, Pacchiarotti oder Rubinelli am meiſten gefallen hat? und welche Verſchiedenheit ſich zwiſchen ihnen in Abſicht ihrer Stimme, ihrer Geſchicklichkeit und ihrer Manier im Singen befindet? Hierauf will ich Ihnen, wie bey Ihren vorigen Fragen, einen ſo viel möglich hiſtoriſchen Bericht ertheilen.

Es war im Auguſt 1778, daß bey der Eröfnung des großen neuen Theaters della Scala in Mayland, beyde dieſe Sänger vereinigt in demſelben Singſpiele auftraten. Die Oper hieß *Europa ricognoſciuta* von Verazi, einem Dichter am bayerſchen Hofe, und in Muſik geſezt von Salieri. Die Muſik fand ſehr vielen Beyfall, aber die Poeſie ward durchgängig gering geſchäzt. Das andre Singſpiel im Herbſte, war *Troja diſtrutta*, mit Muſik von Mortellari. Die erſte Oper des Carnevals war die *Cälliroe* mit Muſik von Aleſſandri, und die zweyte, die *Cleopatra*, mit Muſik von Anfoſſi. Die Poeſien hatte ſämmtlich Verazi gemacht, und Rubinelli, ausgenommen in der erſten, wo er ſich mit dem Pacchiarotti in gleiche Parthien theilte, vertrat die Stelle des erſten Soprans. Pacchiarotti ſang deswegen nur in der erſten, weil er gleich drauf nach Engelland reiſte; allein er gefiel weit mehr als Rubinelli, obgleich dieſer den erſten Abend einen vorzüglichen Beyfall zu haben ſchien. Dieß hatte ſeinen Grund in Folgendem: Pacchiarotti wird jedesmal den erſten

Abend der Aufführung einer Oper von einer solchen Furcht ergriffen, daß er mit aller seiner Macht seine Stimme nicht genugsam ins Gleis bringen kann, und hiermit verbindet sich noch bey ihm eine höchst reizbare Empfindlichkeit, und eine unglaubliche ihn selbst störende Aufmerksamkeit auf die Gegenstände, die mit seiner Parthie nur in einigem Verhältnisse stehen, und die sich bis auf alles das erstreckt, was zur gänzlichen Aufführung des Schauspieles gehört. 81) Bey den nachfolgenden Vorstellungen aber wuchs bis zu dem Ende mit jedem Abend die Vollkommenheit seines Gesangs; Rubinelli aber blieb nur eben derselbe, der er gleich Anfangs gewesen war. Unterdessen gefiel auch Er, da er hernach das Feld allein behielt, sehr; und hat in Mayland den Ruf eines guten Sängers hinterlassen. — Was nun den Unterschied ihrer beyden Stimmen betrifft; so nähert sich des Pacchiarotti seine dem Contrealt (contraalteggia) und

81) Aus dieser Furchtsamkeit möchte ich mir denn gern das nachtheilige Urtheil erklären und rechtfertigen, welches in einem im Magazine enthaltenen Briefe aus Amsterdam über diesen großen und herzvollen Sänger gefällt worden ist. Ich traue dem Freunde, aus dessen Feder es geflossen, zuviel Unterscheidung und Unpartheilichkeit zu, als daß er darinn ganz sollte geirrt haben; indessen kann ich mich doch auch nicht überreden, daß ein in Italien selbst so bewunderter Sänger nicht seine sehr große Verdienste besitzen sollte, wenn man sie nur nicht etwa nach einem einzelnen Male beurtheilen will, wo er allerdings unter der Erwartung geblieben seyn kann.

C. F. C.

Rubinelli's dem Sopran. (sopraneggia.) Ihr beyder Umfang ist von zwey Octaven; Pacchiarottis geht von G bis zugg und Rubinellis vom F bis zum f f. In Absicht der Schönheit und Stärke übertrift die des Rubinelli des Pacchiarotti seine sehr weit. Die Biegsamkeit oder Gelenksamkeit ist bey beyden ohngefähr gleich; einen kleinen Vorzug möchte jedoch Rubinellis seine darinn haben; sie ist ohne Fehler, er kann damit völlig nach seinem Willen moduliren, und sie bleibt sich in ihrem ganzen Umfange gleich. Die von Pacchiarotti hingegen hat viele Mängel, ist sich ungleich; so daß er sie nicht immer brauchen kann, wie ers wohl möchte und auch verstünde; überdem ist sie auch in einigen Tönen etwas nasenartig. Allein die Kunst des Pacchiarotti übertrift die des Rubinelli sehr, indem er jene Mängel zu bedecken, und nicht allein den Kennern zu gefallen, sondern auch die, die bloß ein natürlich gutes Gehör haben, ohne Vergleichung mehr einzunehmen weis. (che sà piacere, senza comparazione piu di questo, non solo agli intendenti, che agli orecchianti) Er hat eine Seele, die, leider! höher emporstrebt, als seine natürlichen Kräfte reichen; und drückt mit so viel Energie aus, daß er bisweilen durch die allzugroße Belebung seiner Worte, dem Gesange Eintrag thut; doch weis er alsdenn im Augenblicke durch so ausgesuchte Wendungen und mit so feinem Geschmacke wieder einzulenken, daß er Beifall den Zuhörern entreißt, wenn

er eben im Begriffe iſt, zu misfallen. Rubinelli hat auch, was die Kunſt betrift, ſeinen Werth, doch ſteht er darinn weit unter Jenem. Pacchiarottis Figur iſt auch nicht die glücklichſte, allein er verſteht doch ſie intereſſant zu machen; ſo daß man von beiden ſagen kann: der Eine habe Alles von der Natur, und der Andre Alles von der Kunſt erhalten: die Seele ausgenommen, wovon jener viel, dieſer aber nur wenig beſizt. Die Manier, obgleich verſchieden, iſt bey beiden ſchön; beide ſingen ans Herz, Rubinelli gezogen und öligt (filato e oleoſo) vermittelſt der Leichtigkeit ſeiner ſchönen Stimme, Pacchiarotti allenthalben Neues anbringend, und ſeiner Empfindung halber mit dem zarteſten Geſchmacke. Kurz, man kann über beide das Urtheil ſo abfaſſen, und ſagen: der eine hat eine Stimme und der andre eine Seele.

Beilage zu den Nachrichten über Marcheſi.

3) Brief des *Zacchiroli* an *Albergati*. Mayland, den 15ten Jenner, 1780.) „Ich bin in einer Criſe der Seele, und mein Brief wird die Spuren davon an ſich tragen. Der Virtuos Marcheſi, der auf dieſem königlich herzoglichen Theater: della Scala, ſingt, hat eine rechte Gährung von Enthuſiasmus in aller Herzen geworfen. Mit Gewalt fühle ich mich angezogen, Ihnen von dieſem höchſten aller Sänger zu ſchreiben; und will Ihnen mit der ganzen Unordnung, die aus dem Tumulte empörter Leiden-

schaften entspringt, von ihm vorreden. . . . Kalte, fühllose Seelen müssen ihre Blicke nicht auf dieses Blatt werfen; es ist nicht für sie geschrieben!

Vor allen Dingen, bester Freund, stellen Sie sich ein weites, geräumiges, zum wenigsten eben so großes Theater vor, wie das neuerbaute zu Bologna, denken Sie sichs voll von Menschen, die kommen, die gehen, die darinn herumwandern, die sitzen, die auf ihren Füßen stehen, oder in den Logen schwärmen. Die Zuschauer sind größtentheils in einen großen schwarzen Domino verhüllt, ein Anblick, der anfangs etwas Finstres und Einförmiges an sich hat. Wenden Sie aber das Gesicht nach den Logen, so verschwindet sehr bald diese traurige Einförmigkeit. Junge Frauenzimmer geben Ihnen da eine Menge himmlischer Physiognomien zu sehn, und lassen uns nicht mehr die caspischen Ufer mit ihren so besungenen Schönheiten beneiden. Jede Art von Geschmack findet dort Sättigung die Fülle. Da bezaubert die lebhafte Brünette und die zarte Blondine, das Mädchen von zwanzigen, die gefällt, und die es weis, und die unschuldige funfzehnjährige Schöne, die ihre Reize nicht kennt, und nur desto mehr Bewunderung erregt. Hier glänzen Griechinnen, mit aller Feinheit der Züge; dort Römerinnen, voll Majestät in der Bildung. Dort, in jenen Logen, fallen Ihnen ofne, kleine, lächelnde, ruhige, muthwillige Stirnen; hier in diesen, edelgebogne Habichtsnasen, und schalkhaft aufgeworfene

(retroussés) ins Gesicht; dort schwarze und blaue Augen, große, kleine, mittlere; hier kleine, dort runde Physiognomien; kurz, jede Gattung von Wangen, von Lippen, von Hälsen, alle schön, alle reizend in ihrer Art, weil sie die einzelne Theile eines vollkomnen Ideales bilden. Prächtiger, niedlicher, sonderbarer, nachläßiger, ausgesuchter Schmuck erhebt den mannigfaltigen Reiz, und giebt uns das Vergnügen der Abwechslung. In jener Loge sehn Sie zween glückliche Liebende, dem Gewichte ihrer Seeligkeit unterliegend, die keine Sylbe hervorzubringen verstehn. O! wie ihre Augen alles andeuten, was ihre erstickende Sprache nicht sagen kann! Dort, in der benachbarten, eine andre Scene! Da macht man sich zärtliche Vorwürfe, über irgend eine Untreue, die hartnäckig abgeleugnet wird, weil sie wirklich ist; da droht man einander zu verlassen, und beschließt mit neuen Versicherungen der Liebe, und den Gelübden einer ewigen Beständigkeit. Dort belebt eine freye, festliche Freude die Worte und Bewegungen einer glänzenden Schöne, die schon triumphirt hat; hier schwebt schmachtende Bläße auf den Wangen, und Sehnsucht in den Augen eines Mädchens, das zu ihrer Liebe den glücklichen Jüngling anlocken möchte. Jeder Winkel des Schauspielhauses bietet Ihnen einen süßen Anblick von Fröhlichkeit, von Lächeln, von Wohlgefallen, von Scherzen, von Liebe dar!

Doch schon ist der Vorhang aufgezogen, und der Augenblick nah, wo Marchesi auf der Bühne erscheinen soll. Ohne Zweifel kennen Sie ihn, den göttlichen Marchesi; ich meines Theils höre ihn nun schon hier auf dem dritten Theater. Ich weiß, daß er nicht an jedem Orte eine gleiche Anzahl von Bewunderern gefunden hat, indeß ists gewiß, daß Neapel, Florenz und Mayland gestehen, nie ein seltneres Wunder gesehen zu haben. Nie ist irgend ein Virtuos von der Natur mit auszeichnendern, und zahllosern Talenten begabt gewesen. Er hat den ganzen Umfang, und die Harmonie des Gesangs in seiner Gewalt, durch die sich der große Carlo Broschi unterschied; besitzt den ganzen Glanz und die glückliche Kühnheit des Caffariello, seine Töne fliessen süß und lieblich dahin, wie Egiziello's seine, bisweilen auch, — seltsam! — tief, und dem Baritono des Carestini sich nährend.

Keiner, auch der größte Widersacher des Marchesi nicht, hats ihm streitig gemacht, daß er nicht ein Einziger und außerordentlicher Mann sey, der in sich die schätzbarsten und disparatesten Kräfte der Tonkunst vereinigt. Doch überreden sich einige, er sey nur in dem vortreflich, was man Bravoursingen nennt. Ihrer Meinung zufolge, wäre er nichts als ein glücklicher Nebenbuhler der Agugari, die mit Götterstimme alle Kreuze und Been durchlief, ohne jemals ans Herz zu dringen. Um ein großer Virtuos zu seyn, um zur Unsterblichkeit emporstreben zu können, müßte

er die Stimme mehr mäßigen, mehr Ausdruck in den Gesang bringen, an die Seele reden, wie Guarducci, und neunhundert Personen weinen machen, wie Egiziello. Dies mangle dem Marcheſi; er erſchüttre die Einbildungskraft, bewege aber nicht die Leidenſchaften.

O Ihr, die Ihr ſo wider Marcheſi ſprecht; Ihr ſtrengen Ankläger ſeines unnachahmlichen Genies, warum ſeyd Ihr nicht Alle hier auf dem Theater: della Scala, verſammelt? Warum wird's Euch nicht ſo gut, ihn das Rondo ſingen zu hören: Mia Speranza, io pur vorrei, mit der Muſic von Sarti, deſſen ruhige, kalte, Phyſiognomie eine ſo heiße Seele verbirgt!... O, liebſter Freund! o, wenn Sie die plötzliche Revolution ſähen, die in dem ganzen Schauſpielhauſe entſteht, wenn er auftritt, dies bewundernswürdige Rondo anzuſtimmen! Kein Augenlied winkt, man wagt nicht den leiſeſten Hauch ſich entfliehen zu laſſen, man unterdrückte gern den Odem ſelbſt. Jedes Herz fliegt aufmerkſam den Ohren zu; jede Kraft der Seele ſteht ſtill, keiner Zerſtreuung Raum zu geben. Schon herrſcht ſeine leichte, ihm gehorchende, harmoniſche Stimme durch die widerſpenſtigſten Tonverbindungen, und ſchaft aus den innerſten Tiefen der Kunſt jene Schönheiten hervor, die nach Marcheſi kein Andrer wieder auffinden wird. Ach, ich fühle ſie hier ... hier! in dieſem Herzen, dieſe unnachahmliche Zauberſtimme, die immer ſüß, immer liebenswürdig, immer verſchieden, mir eine nie vorgeſtellte, nie vorſtellbare Quelle von

Wonne ausschließt, bald in den feinen Tönen, dem Gesang der Nachtigall nachahmend, oder noch übertreffend, bald mit den tiefen Donnern, die majestätisch, wie aus einer Orgel hervorströmen. Ich denke nichts weiter mehr als ihn; die ganze Natur ist in dem Augenblicke vor mir vernichtet, eine unbeschreibliche Entzückung von Vergnügen, von Wollust, dringt in meinen innersten Busen, umschmeichelt meine Leidenschaften, wiegt mein Bewußtseyn ein. Alle meine Empfindungen drängen sich in dem Engelgesange zusammen . . . mein Herz wird mir groß . . . ich kann dem Strome der Himmelslust nicht widerstehen, der mich überschwemmt . . . die Seufzer brechen unwillkührlich aus; ich ende mit Geschluchz, mit Thränen, mit Freudenzuruf! Das ganze Haus stimmt in meine Empfindung mit ein, jeder der Zuhörer theilt meinen liebenden Wahnsinn, und man beginnt nicht eher wieder zu athmen, und von der Wonne auszuruhn, die durch ihre Gewaltsamkeit beynahe zum Schmerze wird, als bis der Sänger durch sein Weggehn die süsse Täuschung zerstört.

Möchten doch alsdann die Anfeinder dieses Orpheus kommen, und sagen, er wisse nichts als schwere Noten zu singen; sein Gesang dringe nicht an die Seele! Lieber Freund! wüßte ich zu einer ungelehrigen Geliebten ein einziges solches: Mia Speranza! zu sagen, wie Marchesi es singt: ach! wie würde sie mir schmelzen müssen!

Auf was für Naturgesetzen gründet sie sich doch, diese Allgewalt der Music über empfindende Wesen! Warum reißt doch diese Menschenstimme, durch einige Töne, die der Mann auf den erhöhtem Gerüste singt, jeden, der ihn hört, so unaufhaltsam mit fort? . . . Warum? Was weis ich's! Mich eckelt dieser Warums; ich überlasse dem Philosophen das erhabne Vergnügen, in diese geheimen Beschaffenheiten der Dinge zu dringen, und kehre zur Bühne zurück, noch einmal das entzückende Vergnügen zu genießen, ohne mich zu kümmern, wie es damit zugehe!

Ich bitte Sie, thun Sie doch auch noch eine Reise nach Mayland. Marchesi verdients, daß Sie sich auf die Post setzen, ihn zu hören. Wir wollen zusammen ins Schauspiel gehn. Obgleich mein Vergnügen keinen Zuwachs mehr bekommen zu können scheint, so wirds doch noch größer seyn, wenn ichs mit Ihnen theile. Ich erwarte Sie also, und bis dahin nehmen Sie tausend Grüße an. Ich bin ꝛc.

Den 5ten April, 1785.

Charles Burney.

Charles Burney ward 1727 zu Worcester geboren, wo sein Vater mit eben der Fähigkeit, durch die der Sohn sich nachher berühmt gemacht hat, der Music

oblag. In dieser Stadt befinden sich verschiedne Familien desselben Namens, so wie auch zu Litchfield und Schrewsbury; die alle unter einander verwandt sind. Sein Vater gab ihm den ersten Unterricht in der Kunst, und damit er noch vollkommner darinnen würde, ward er nach London zur Unterweisung von dem seel. Doctor Arne gethan. Da er seine Schule gemacht, spielte er in dem Orchester eines der Theater mit; und gab auch selbst in der Music Unterricht. Doch da er in dieser Beschäftigung kein hinlängliches Mittel fand, die Ausgaben einer etwas lockeren Jugend zu bestreiten, machte er sich nach Worcester zurück; um zu versuchen, wie es ihm gehen dürfte, wenn er sich seinem Vater zugesellte. Dieser Lebensplan aber dauerte nicht lange; nur wenige Jahre, so kehrte er wieder in die Hauptstadt zurück, sein Glück, wo möglich, besser auf diesem großen Schauplatze der Künste des Geschmacks zu finden. Diesmal gelang es ihm mehr, er erhielt eine fruchtbringendere Addresse an einen der Unternehmer der Schauspielhäuser, bekam wiederum ein Stelle im Orchester, und componirte ein musikalisches Divertissement, (wo wir nicht irren, hieß es: Alfred,) welches ihn bekannt machte. Seine Geschäfte vermehrten sich; er heiratete ein Frauenzimmer von ungewöhnlichen Fähigkeiten, die ihm aber nur ein geringes Vermögen mitbrachte. Unterdessen verbesserte er seine Lage ein merkliches, als er durch Vorschub des jetzigen Grafen von Oxford, London verließ, eine Stelle zu Swaffham in Norfolk anzutreten. Die Einwohner

dieſer Stadt hatten auf ihre Koſten eine Orgel gebaut, und zerfielen nachher über die Wahl eines Organiſten in ſo viele Partheyen und Zwiſtigkeiten, daß Lord Oxford ſie endlich überredte, ihre ländlichen Candidaten bey Seite zu ſetzen, und es ihm zu überlaſſen, daß er ihnen einen aus London mitbrächte. Sie nahmen den Vorſchlag mit Freuden an, und der Lord wandte ſich deshalb an Burney, der aber, da ſein Ruf in Zunehmen war, ſich beſtimmt weigerte, London für weniger als ein Gehalt von 100 Pfund Sterling zu verlaſſen, da der bisherige Organiſt nur 40 gehabt hatte. Unterdeß ward dieſe Schwierigkeit vermittelſt einer reichlichen Subſcription der benachbarten Edelleute, welche obige Summe zuwege brachte, gehoben, und Burney zu Swaffham inſtallirt. Er bekam ſogleich mit Unterricht viel zu thun, und war durch ſeine Kenntniſſe, Witz und Lebhaftigkeit das Vergnügen der ganzen Gegend.

Einſt traf ihn der ſeel. Herzog von York zu Hougthon, dem Landſitze des Lord Oxford; und fand ein ſo großes Wohlgefallen an ihm, daß er ihm zu wiederholten malen einen Plan vorſchlug, ihn von neuem in London zu etabliren. Burney hatte Ehrgeitz genug, dies zu wünſchen; allein er beſaß ein ſehr feſtes Einkommen zu Swaffham, nebſt vielen Freunden, die er eben nicht gern verlaſſen wollte. Doch der Herzog war ſo warm in ſeinem Plane, daß er ihm eine Gönnerſchaft zuſagte, die nicht wohl abzulehnen war. Burney machte ſich daher wieder nach London auf, und

der Herzog von York, zugleich mit seinem alten Freunde, Lord Oxford, jetzigem Herzoge von Queensbury, ferner Herr Greenville und Andre, vereinigten sich, ihm eine sehr reichliche Einnahme zu verschaffen. Er machte sich durch einige Concerte bekannt, die nach ihrer Herausgabe mit Heishunger gekauft wurden, und in der Welt circulirten. Mit einem Worte, er betrat eine weitere, arbeitsvolle Laufbahn, und ward, ob er gleich bloß auf ein gewagtes Ungefähr einen sichern Lebensunterhalt verlassen hatte, dennoch ein seltenes Beispiel von dem, was Große thun können, wenn sie mit Ernst ihr Ansehen anwenden wollen, Künstlern fort zu helfen. Hunderte haben dasselbe Spiel gespielt; und sind ihrem Verderben entgegengegangen.

Einige Jahre darauf kam ihm die Idee zu seinen musikalischen Reisen durch Italien, u. s. w. — Reisen zu können, war überhaupt das höchste Ziel seiner Wünsche gewesen. Er hatte schon lange mit den Unternehmern der Oper in Unterhandlung gestanden, von ihnen gebraucht zu werden, Sänger in Italien zu engagiren; da aber dies Project ihm misglückte, entschloß er sich, es auf seine eigne Rechnung zu wagen, und verband zu gleicher Zeit mit der Absicht des besondern Vergnügens, den Plan, Materialien zur Geschichte der Music zu sammeln. Die Tagebücher dieser Reisen liegen vor dem Publikum; sie gehören zu den unterhaltendsten, die jemals bekannt gemacht worden sind, und bringen seinen Kenntnissen, seinem Geschmacke und seinem Fleiße gleich

viel Ehre. Sie wurden von dem seeligen D. Kennrick unter dem Namen Joel Collyer in einer sehr witzigen Brochüre persiflirt [82]). Mit allendem machten sie doch vollkommen ihr Glück; und man las sie mit Vergnügen. Als eine Folge von ihnen, kündigte er seine Geschichte der Music auf Subscription an, und erhielt eine Liste von Subscribenten, die nur durch die zu Popens Iliade an Zahl übertroffen worden ist. Die Hälfte der Souverains in Europa, und die berühmtesten Gelehrten aller Nationen gaben ihre Namen dazu her. Mit einem Worte, seine Geschichte fand die höchste Aufmunterung, die nur irgend das Publikum einer zu seinem Vergnügen gereichenden Kunst angedeihen lassen kann. Zwey Theile dieses Werks sind bereits erschienen, der eine die Music der ältesten Zeiten, und der andre die des mittlern finstern Zeitalters enthaltend. Der dritte, der die neuern in sich begreifen wird, dürfte ohne Zweifel der Unterhaltendste werden. Die bereits herausgekommenen sind für eigentliche Musiker lesenswerth; aber von geringerm Interesse für den gröſsern Haufen der Liebhaber.

Bevor er, nach seiner Zurückkunft aus Italien seinen Grad als Doctor der Music nahm, setzte er einige Stücke für 4 Hände auf dem Flügel, in denen viel

82) Ich werde diese Broschüre, die ich von der Güte des Herrn Cammermusikus Schiörring erhalten habe, und die in der That sehr drollig zu lesen ist, in der Folge dieses Magazins übersetzen. C. F. C.

Geschmack herrscht, und welche für die elegantesten von seinen Arbeiten gehalten werden.

Es ist bekannt genug, daß das Frauenzimmer, die das Publikum durch ihre Evelina und Cecilia [83]) erfreuet hat, seine Tochter ist. Eine andre ist an einen Musiker ihres eignen Namens in London verheiratet; noch eine war es an den Capitain Phillips, der mit Cook die Welt umsegelt, und an seiner Seite zu Boden geschlagen ward, als er sein Ende unter den Wilden fand. Burneys Sohn ist Capitain bey der Flotte, und hat gleichfalls zweymal die Reise mit Cook gemacht: noch sind ihm ein Sohn und zwo unverheiratete Töchter übrig. Er selbst hat sich zum zweitenmale mit einem Frauenzimmer verheiratet, die ihm ein Vermögen mitgebracht hat.

---

83) Diese Roman ist unter den neuern Englischen mit sehr vorzüglichen Beifall aufgenommen worden. Die Verfasserinn hatte sich dabey hinter ein solches Incognito versteckt, daß ihr Vater selber nichts davon wußte, und seine Tochter auf folgende Weise erst als Schriftstellerinn kennen lernte. Er ersuchte die berühmte Mrs. Montague, ihm ein neues Buch zu nennen, daß er seiner Tochter mitbringen könne. Sie schlug ihm Evelina vor, und redete viel zum Lobe des Buchs. Dr. Burney kauft es, bringt's seiner Tochter, und sagt ihr das Urtheil des Mrs. Montague. Miß erröthet, wird betroffen, weiß nicht zu antworten: er dringt auf die Ursache ihres Bezeugens, und sie bekannt endlich. —

C. F. C.

Zu dieser Lebensgeschichte müssen wir einige Anmerkungen hinzufügen, die, da sie das Leben überhaupt angehen, den wahren Nutzen der Biographie ausmachen. D. Burney hat unter Männern figurirt, deren Loos es gewesen ist, durch ihre Talente, und den Fleiß des Geistes ihren Weg zu machen; unter Schriftstellern, Mahlern und Dichtern. Sieben, achte vor diesen [84]) wenns ihnen überhaupt geglückt ist, gingen eine glänzende, aber denn doch elende Laufbahn durch; und das rührte gemeiniglich von übler Wirthschaft her. Diese Klippe der Verschwendung, an der Männer von Genie nur gar zu gern scheitern, hat Burney durch frühzeitige Vorsicht vermieden. So gar auf dem Lande, bey einem mäßigen Einkommen, legte er so viel Geld zurück, daß er sich in London, als er dahin kam, zwey Häuser in Poland street kaufen konnte, in deren einen er nachher immer gelebt hat. Auch wußte er in der Folge beständig genug zurückzulegen, um sich ansehnliche Fonds ankaufen zu können; zu deren Vermehrung die große Subscription auf seine Geschichte der Musik nicht wenig hat beytragen müssen. Dieser Klugheit, die indeß, im Vorbeygehen gesagt, nie in niedrige

84) Der Lebensbeschreiber muß hier auf bekannte bestimmte Exempel unter seiner Nation anspielen. Wenigstens weiß man, daß Abel und Sacchini in diesem Stücke, so viel sie sich auch verdient haben, warnende Denkmaale sind; und daß man die gute Lehre der Wirthschaftlichkeit überhaupt den nur gar zu oft leckerlebenden Musikern nicht genug empfehlen kann. C. F. C.

Kargheit bey ihm ausartete, (denn er liebte immer gute Kleidung, und den Genuß der öffentlichen Lustbarkeiten; hielt sich auch eigne Equipage,) muß er sein äußerliches Glück sehr mit zuschreiben. Wenn ein Künstler nicht Etwas vor sich bringt, so wird der Plan seines Lebens, seine Lage sey auch an und vor sich so schmeichelhaft, als sie wolle, doch immer irgendwo stocken. Die Hälfte der Wirkung und des Gewichts im menschlichen Leben geht ohne solche Klugheit verloren. Auch einem andern Talente hat Burney einen guten Theil seines Glücks zu danken: seiner Unterhaltungsgabe. Diese ist lebendig und mannigfaltig; und seine guten, scherzhaften Einfälle haben ihm stets einer guten Gesellschaft zugeführt.

Den 7ten April, 1785.

Joseph Haydn [85]).

Joseph Haydn ist zu Wien ums Jahr 1730 geboren. In seiner sehr frühen Kindheit schon zeigte er einen ungewöhnlichen Geschmack an der Music, und

85) Ich übersetze diesen Aufsatz, der in einer, in Deutschland zu wenig bekannten, sonst sehr gute Sachen enthaltenden englischen periodischen Schrift: *The European Magazine*, befindlich ist, nicht etwa als einen schätzbaren Beitrag zur musikalischen Biographie, sondern als eine Curiosität, ein

eine seltene Fähigkeit dazu, welche auszubilden, seine Eltern ihn in ein Jesuitencollegium thaten, in dem er erzogen ward, und worinn er zugleich genugsame Gelegenheit fand, es in seiner Lieblingskunst weiter zu bringen.

Pröbchen ausländischen Geschmacks und Urtheils in deutschen musikalischen Dingen. Solche rohe Jämmerlichkeiten, wie hier die Schmähreden des Sudlers dieses Aufsatzes auf einen der Ersten deutschen Künstler sind, darf man also in London sich erfrechen, mit dieser Fiduz und schamlosen Stirne dem ganzen englischen musikalischen Publikum aufzutischen? ohne laut ausgepfiffen zu werden? Wie muß sich wohl Haydn in seinem Herzen das Panegyristen schämen, der ihn so kek auf Unkosten eines Mannes erhebt, dessen Studium er, wie ich sehr bestimmt weis, selber willig einen großen Theil seiner Vortreflichkeit verdankt, und der ihn hinwiederum ohne Neid und Misgunst schäzt. Allein das ist hier nicht einmal Alles. Denn wenn jene Urtheile nur die äusserste Unfähigkeit zum Beurtheilen beweisen: was setzt denn das offenbare Gelüge voraus, von dem dieser Aufsatz von einem Ende bis zum andern wimmelt? Die äusserste Unwissenheit, denk ich; verbunden mit dem absichtlichen Vorsatze zu betrügen. Uns Deutschen braucht mans doch wohl nicht auseinander zu setzen, daß die historischen Nachrichten von den Anfeindungen Bachs gegen Haydn ꝛc. ꝛc. ꝛc. lauter erdichtete Fabeln sind, und daß, die Stellen ausgenommen, die zu Haydns Lobe darinn dienen sollen; (jedoch wie unbestimmt, wie schwankend!) der ganze Aufsatz ein Roman ist.

Unterdessen werden wir Deutsche von solchen Hofmarschällen dem englischen Publico vorgeführt. Und nach solchen Mischen bestimmt man dort denn unsern Werth. Ist das nicht erfreulich?

C. F. C.

Die Fortschritte, die er während seines Aufenthalts auf diesem Collegio that, waren so schnell, daß er, bevor er noch den ersten Grund zur Erlernung der Harmonie gelegt hatte, bereits eine große Anzahl von Symphonien, Trios, Sonaten ꝛc. componirte, in welchen sich schon die frühe Morgenröthe eines leuchtenden Genius zeigte. Und ob diesem gleich die Regelmäßigkeit und Consistenz noch mangelte, die immer erst die Frucht einer grammatischen Erziehung ist; so blickte doch aus jedem Stücke, das er setzte, ein natürlicher Schwung, und eine Blüthe der Einbildungskraft hervor, die, wenn jener Strom in seine Ufer geleitet und jene zu wollüstigen Schößlinge durch die Scheere der Wissenschaft beschnitten seyn würden, alles dasjenige verhießen, was Er nachher geworden ist.

Die Fruchtbarkeit des Haydnischen Genies machte einen solchen Eindruck auf alle seine Freunde, daß sie ihm sehr ernstlich anlagen, seine Feder noch einige Zeit ruhen zu lassen, um sich allein aufs Studium des Contrapuncts zu legen, ohne den kein Componist, sein Genie sey so groß, als es wolle, correct werden kann. Er folgte ihrem Rathe; und ward durch ein emsiges und unausgesetztes Bestreben in kurzer Zeit in einer regelmäßigen und gramatischen Form vollkommen Meister in der Harmonie.

Wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir Haydn unter solchen Umständen alle seine Nebenbuhler ver-

dunkeln sehen. Da aber der Neid nie unterläßt, das Verdienst zu verfolgen, so geschah es auch hier, daß die deutschen Musiker auf seinen entstehenden Ruhm eifersüchtig wurden. Sie traten in einem Bund gegen ihn, seine Werke herabzusetzen und seine Compositionen lächerlich zu machen. Sie trieben es gar so weit, daß sie gegen ihn schrieben; und es erschienen manche fliegende Blätter in deutscher Sprache gedruckt, ihm die öffentliche Hochachtung zu rauben. Man sagte, seine Werke wären zu flüchtig, unbedeutend und wild. Man beschuldigte ihn zu gleicher Zeit, der Erfinder einer neuen musikalischen Lehre zu seyn, und eine Gattung von Tönen einzuführen, die bisher in dem Lande ganz unerhört gewesen. In dieser letzten Behauptung hatten sie auch so sehr Unrecht nicht; es war in der That vor ihm eine neue Art von Music eingeführt worden: eine ihm ganz eigenthümliche, gänzlich von der verschieden, die sie gewohnt waren, original, meisterhaft und schön zu nennen.

Unter der großen Zahl von Künstlern, die gegen unsern sich erhebenden Verfasser schrieben, befand sich Carl Philipp Emanuel Bach in Hamburg, (ehedem in Berlin) allein die einzige Ahndung, die sich Haydn gegen die Hohnneckerey (scurrility) erlaubte, war die: musikalische Lectionen bekannt zu machen, zur Nachahmung der verschiedenen Schreibarten seiner

Feinde, in denen er ihre Sonderbarkeiten so genau copirte und ihre fremden Passagen, (extraneous passages) besonders des Hamburgischen Bachs seine, durch Nachäffung burleskirte, daß sie alle das Stechende seines musikalischen Witzes fühlten, der Wahrheit die Ehre gaben, und zum Stillschweigen gebracht wurden.

Diese Anekdote wird den Aufschluß über eine Anzahl seltsamer Passagen geben, welche hie und da durch verschiedene Sonaten, die nach deutschen Abdrücken in England gestochen worden, verstreut sind. Als Beispiele hiervon wollen wir nur einige hier namhaft machen. Unterandern befinden sich welche in den sechs Sonaten für das Piano Forte oder den Flügel Op. 13 und 14., die ausdrücklich komponirt sind, um den hamburger Bach lächerlich zu machen. Niemand kann den zweiten Theil der zweiten Sonate in Op. 13 durchspielen, noch die ganze dritte Sonate in demselben Werke, und dabey glauben, Haydn habe im Ernst aus eigenem natürlichen Genie so geschrieben, seine keuschen und originalen Gedanken so dem Papier anvertrauet. Vielmehr: Bachs Stil ist darin nachkopirt: diese Passagen, in denen Jenes grillenhafte Manier, tolle Sprünge, närrische Modulationen und sehr oftmals kindische Wendungen, verbunden mit der Affectation einer tiefen Wissenschaft, sehr fein durchgehechelt sind, müßten denn etwa gar aus ihm gestohlen seyn.

Man hat oft gesagt, die Compositionen unsers Verfassers wären sich ungleich; einige von Eleganz und wissenschaftlicher Kenntnis voll, unterdessen in anderen eine ausschweifende Wildheit herrschte, die sich bisweilen dem Unsinn näherte. Doch muß man bemerken, daß verschiedene von diesen Stücken, welche diese Extremen zu berühren scheinen, auf ausdrücklichen Befehl des Fürsten von Esterhaz geschrieben worden, dessen musikalische Ideen in der That eccentrisch sind; so sehr, daß er auch oftmals selbst den Plan wählt, nach welchem Haydn ganz eigene Symphonien componiren muß. Diese werden wohl für drei oder vier Orchester eingerichtet, die der Fürst in verschiedene Zimmer stellt, und die sich bald einzeln, bald vereint nach seiner Willkühr hören müssen lassen. Es ist kein Wunder, wenn unter solchen Umständen manche seiner Stücke uns wild, ausschweifend und sogar unnatürlich vorkommen. Nur alsdann, wenn er dem natürlichen Hang seines eigenen Genies folgen kann, ist er stets neu, zierlich, wollusterweckend.

Die Nationalmusic der Deutschen ist von Natur rauh, kühn und hat etwas Großes; und ob sie gleich nicht die Süßigkeit der Italiäner in ihrer Gewalt haben, so muß man doch gestehen, daß sie in der Instrumentalmusic, und vorzüglich auf den Blasinstrumenten, alle andre Nationen übertreffen. Dies mag großen-

theils daher kommen, daß sie die Vokalmusic nicht sonderlich kultiven, in Absicht deren ihre holprichte Sprache ihnen ein ewiges Hindernis seyn muß. Es ist eine allgemeine richtige Bemerkung, daß in jedem Lande, wo die Vokalmusic im höchsten Ansehn steht, die Instrumentalmusic einigermassen vernachläßigt wird. Daher kommt es, daß die italiänischen Overtüren gewöhnlicherweise so ungeschmackt und die deutschen Symphonien solche Hauptwerke sind.

Unter den deutschen Künstlern, welche sich in den letzten dreizig Jahren durch ihre Compositionen unterschieden haben, scheinen Richter und Stamiz, der ältere, die ausgezeichnetesten zu seyn. Ihre Werke sind in Wahrheit meisterhaft; nichts destoweniger gehören sie zur alten Schule, und scheinen manchen eher zu viel als zu wenig sich dem Kirchenstiele zu nähern. Die Verfeinerung der Music in Deutschland war also Haydn aufbewahrt; und um sie zu vervollkommen hat er auf jede Weise, durch Originalität, Neuheit und schönen Gesang, worinn er seine Vorgänger und Nebenbuhler übertrift, sich zum Muster aufgeworfen. Indessen soll damit nicht gesagt seyn, als hätte er der angenehmen Melodie und des süssen Gesanges halber, denjenigen Theil der Music vernachläßiget, oder bey Seite gesetzt, der allein den wahrhaftig großen Meister bildet; namentlich die Imitation und Fuge. Von solchen Sätzen ist in allen seinen Hauptsachen ein Ueberfluß.

Allein unter seinen Händen arten sie nie zu Pedantery aus; werden nie schwerfällig, sondern wechseln mit den angenehmsten Einfällen der Phantasie, der lieblichsten Laune, und den Schwungen der schwelgerischsten und reichsten Mannigfaltigkeit ab.

Bisher haben wir von Haydn nur als von einem Instrumentalcomponisten geredet. Jetzt wollen wir ihn von einer noch höheren Seite betrachten, und ihn darstellen, als den himmelgebornen Genies, der zur strahlendsten Erhabenheit seiner Kunst aufschwebt, indem er die Sayten seiner Music zu den Tönen der Dichtkunst erschallen läßt; und der Menschensprache doppelte Kraft durch die Verbindung mit seiner Music ertheilt. Und hier sehn wir ihn sich nicht sclavisch mit kleineren Gegenständen beschäftigen [86]), sondern an solche sich wagen, die seiner großen Seele allein würdig sind. Der Gegenstand, den er wählte, war das Stabat Mater; wobey seine Talente ein weites Feld für die Würde und Erhabenheit fanden, die so ganz das Eigenthum der heiligen Music ist.

Haydns Stabat Mater ward zuerst zu Wien vor 17 oder 18 Jahren aufgeführt; wobey alle die Com-

86) Als wenn Haydn nicht auch zwey Bände Liederchen herausgegeben hätte! — Was das für eine Loberey ist! Für ein Gelobse! — Das eine thun, mein Freund, und das andre nicht lassen!

C. F. C.

poniſten, die ehedem gegen ihn geſchrieben und ſeine vorherigen Werke critiſirt hatten, gegenwärtig waren. Sie hörten mit Aufmerkſamkeit, obgleich nicht ohne Vorurtheil zu; und (zu ihrer Ehre muß man es geſtehen) gaben dem Verdienſte vollkommen Beifall, das ſie ſo lange bezweifelt und lächerlich gemacht hatten.

Haydn hat verſchiedne italiäniſche Opern componirt, die zu Wien, zu Sachſen und in Berlin aufgeführt worden ſind [87]), wie auch andre auf dem Privattheater des Fürſten von Eſterhaz und der Kayſerinn Königinn zu Wien gegeben.

Das Gehalt, das Haydn jährlich von Fürſten von Eſterhaz empfängt, macht ſeine Lage ſo angenehm, daß ſeinem Geiſte alle Freyheit gewährt iſt, jede Compoſition, die er ſeiner Feder anvertraut, auszuführen. Natur und lange Gewohnheit haben ihm eine ſolche Leichtigkeit im Arbeiten zuwege gebracht; daß Alles, was andern gewöhnlichere Componiſten die höchſte Anſtrengung koſten würde, ihm nur ein Spiel, nur Erholung iſt. Dieſer Leichtigkeit haben wir die große Menge von Muſic aller Gattungen und Namen zuzu-

87) Lügen über Lügen! — Denn von der neuſten in Wien aufgeführten Oper Haydns, die einen ſo erſtaunlichen Zulauf erhielt, kann hier in dieſem früher gedichteten Aufſatze die Rede nicht ſeyn.

schreiben, die, wenn wir sie auch nur der Zahl nach rechnen, alle Werke einzelner Tonkünstler, Händels Compositionen allein ausgenommen, übertrift.

Die Universalität von Haydns Genie erhellt aus nichts deutlicher, als aus der ausgebreiteten Nachfrage nach seinen Werken, die ganz Europa durch herrscht. Seine Music ist nicht etwa nur bloß in der Mode; nein; man strebt recht mit Wuth darnach; er erhält unabläßig Aufträge aus Frankreich, Engelland, Rußland, Holland u. s. w. sowohl von einzelnen Personen, als von Musikalienhändlern; und vielleicht war es eine solche Gelegenheit, durch die der Briefwechsel und die Freundschaft zwischen ihm und den berühmten Boccherini in Spanien entstand.

Diejenigen, welche Haydn näher kennen, sind sich über folgendes, in Absicht seiner, einig. Er ist

Als Mensch, freundschaftlich, gutherzig, aller Künste und der Verstellung unfähig.

Als Gatte, zärtlich, liebevoll und von einem exemplarischen Leben.

Als ausübender Musikus, von reinlichen, zierlichen und ausdruckvollem Spiel.

Als Componist, keusch, meisterhaft und original.

Den 9ten April, 1785.

Recenſionen [38]).

1) *Dardanus, Tragédie lyrique en quatre Actes, repréſentée pour la première fois devant leurs Majeſtés à Trianon le* 18 *Septembre* 1784. *& ſur le Theatre de l' Academie Royale de Muſique le* 30 *Novembre ſuivant, miſe en Muſique par M. Sacchini. Prix* 24 *livres, A Paris chés l'Anteur, rue baſſe du Rempart No.* 17. *& Sieber, rue St. Honorè, No.* 90.

Wenn die Leute in der großen Welt von einer Oper reden, ſo ſcheint ihnen gewöhnlicherweiſe die Muſic allein der Aufmerkſamkeit würdig; und die Worte werden für nichts geachtet. Den Componiſten trift immer ihr ganzes Lob, und an den Dichter wird nur bisweilen gedacht, wenn er Tadel verdient. Nach einer ſolchen Art zu urtheilen, ſollte man denn wohl glauben, auf die Worte käme bey dem Schauſpiele nichts an, und die Muſik allein entſcheide für den Erfolg einer Oper. Dem iſt aber doch nicht alſo: Das Süjet, die Situationen, die Arbeit des Dichters iſts am Ende und doch

38) Die folgenden drey Recenſionen ſind aus dem Mercure de France von dieſem Jahre.

vorzüglich, wodurch das Schicksal eines Theaterstücks bestimmt wird; er muß den vornehmsten Geistesaufwand dabey machen; und der Componist trägt die größere Ehre davon. Allein er lasse sichs nur gesagt seyn: wenn ihm bisweilen der Ruhm des guten Erfolgs bleibt, ohne daß er dazu beygetragen; so werden auch andremal wieder seine Talente mit in ein Misgeschick verwickelt, das er nicht mehr verdient hat. In Frankreich macht ein glückliches Süjet auch eine mittelmäßige Musik gelingen, und die Vortreflichste Musik unterstüzt ein Süjet ohne Interresse nicht. Davon könnte man tausend Beyspiele anführen: es mag aber an dem der von uns jezt angekündigten Oper genügen. Nie hat vielleicht Herr Sacchini mehr Reichthümer seiner Kunst angewendet als in diesem Werke; und dieß hat es demungeachtet nicht von dem Schicksale errettet, das ein so wenig interressantes Süjet verdiente. Die Concerte und musikalischen Gesellschaften werden ihn ohne Zweifel für dieses ungerechte Urtheil entschädigen; und die Liebhaber eingestehen, daß es keiner von den Opern, die dieser berühmte Mann in Frankreich gesezt hat, an einer großen Anzahl der treflichsten Composition mangle.

2) *Panurge dans l'Isle des Lanternes. Comedie lyrique en trois Actes. Paroles de M. M * *, musique de M. Gretry.*

Die Poesie dieses den verwichnen 25sten März gegebenen Schauspiels, ist von denselben Verfassern als die Caravane; und man kann es als einen neuen Versuch ansehn, die Gränzen der comischen Gattung bis zur Vorstellung auf dem Theater der ernsthaftern Oper herauszurücken. Bevor wir irgend eine Anmerkung über die Gattung und über das Werk selbst machen; wollen wir unsern Lesern einen Begriff von der Handlung und der Art, wie sie eingeleitet ist, geben.

Das Theater stellt einen öffentlichen Platz vor. In der Tiefe desselben sieht man einen Hafen, und auf einer der Seiten die Halle eines Tempels. Alle Vorbereitungen zur Feyer eines Festes der Göttinn der Lanternenser sind gemacht.

Man erblickt in der Tiefe die Statue dieser Göttinn; und das versammelte Volk singt ihr Lob. Mitten unter diesem Volke befinden sich vier Liebende, Acast, Geliebter der Agarene, und Zirphile, Liebhaber der Zenire. Sie flehen die Göttin um Begünstigung ihrer Vereinigung an; denn es wird angenommen, daß ohne ihre Einwilligung keine Ehe auf der Insel geschlossen werden kann. Die beiden Laternenserinnen sind Schwestern, und haben zu Begleiterinn eine Fremde, Namens Climene, die durch Corsaren nach der Insel verkauft worden ist. Während dieses öffentlichen Festes

tritt der Oberprieſter der Göttinn aus dem Tempel, und erklärt den beiden Liebenden, die Göttinn willige in ihre Vereinigung ein:

Si par un orage
Un étranger jetté ſur ce rivage
Trouve les deux objets dont vos coeurs ſont charmés
Egalement aimables [89]).

Die Bedingung iſt mißlich: denn wie kann man in einem Lande, wo es nie donnert, auf ein Gewitter rechnen? Indeſſen macht die Unruhe der Liebenden bald der Hofnung Platz. Während daß das Feſt noch dauert, ſteigen Wolken am Himmel auf; das Meer fängt an, in Bewegung zu kommen; der Donner läßt ſich hören; das ganze Volk, ſo an dem Glücke der Liebenden Antheil nimmt, verdoppelt ſeine Fröhlichkeit; allein Climene, furchtſam vor dem Donner, verläßt erſchrocken die Scene. Man ſieht noch am Ufer einen Fremden in einem Bote erſcheinen, den die Wellen ſcheitern zu laſſen drohn; er ruft um Hülfe; das Volk eilt herbey; rettet ihn, und bringt ihn vorwärts auf die Bühne. Er nennt ſich bald; es iſt der berühmte

89) Wenn ein Fremder, vom Gewitter an dies Ufer verſchlagen, die beyden Mädchen, die Euer Herz bezaubern, gleich liebenswürdig findet.

Panurg, der auf Reisen gegangen ist, um sich zu belustigen, und sehr bald uns mit seinem Character durch folgende Strophe bekannt macht:

Les voyages sont à la mode;
On veut s'instruire en voyageant.
Moi, je suis une autre Methode,
Je ne cherche que l' agrèment.
Je ne blâme, ni ne fronde,
Ne songeant qu'à me divertir;
Je trouve tout bien dans le monde,
Quand j'y rencontre le plaisir [90]).

Man fügt ihm zu wissen, er sey auf der Laterneninsel; die er vorher nicht gekannt hat; auf der er aber nun gern sein ganzes Leben zubringen will; so sehr gefällt ihm die gute Begegnung, die ihm gleich bey der ersten Aufnahme alle Einwohner widerfahren lassen.

Im zweiten Acte stellt das Theater das Innre eines asiatischen Sallons vor.

Climene hat in dem fremden Panurg ihren Ehemann erkannt, der sie verlassen, und den sie zu Schiff aufgesucht hatte, als sie von einem Seeräuber

90) Die Reisen sind in der Mode; man will durchs Reisen sich unterrichten. Ich folge einer andren Weise; und suche das Vergnügen nur. Ich bin kein Todter und Murrkopf nicht; und sinne auf Kurzweil bloß. Ich finde alles gut in der Welt, wenn ich Lust nur treffe.

genommen, und auf die Insel gebracht worden war. Sie faßt den Entschluß, sich zu verstellen, um eine kleine Rache an ihrem flatterhaften Gatten zu üben. Die vier Liebenden treten auf. Um das Orakel in Erfüllung zu bringen, müssen Agarene und Zenire zu gleicher Zeit den Panurg in sich verliebt machen. Sie willigen leicht ein, zu dem Ende eine List anzuwenden; Zirphile, etwas eifersüchtigen Gemüths, bezeigt einige Unruhe über die Wirkung dieser List, wird aber bald zufrieden gestellt. Panurg kommt herein, als Laternenser gekleidet, mit vieler Selbstgefälligkeit, und begierig auf einem Balle zu glänzen, den man zu seiner Ehre veranstaltet. Die zärtliche Zenire sagt ihm gleich einige Schmeicheleyen; er findet sie reizend, und zweifelt nicht daran, daß sie ihn liebe. Agarene, lebhafter und fröhlicher, gesellt sich auch zu ihm, und nimmt ihn durch ihr liebenswürdiges Tändeln ein. Er weis nicht mehr, welcher von beiden er den Vorzug geben soll. Die beiden Schwestern stellen sich die eine über die andre eifersüchtig; und streiten sich um sein Herz; dies entzündet ihn nur desto mehr, und stürzt ihn in größere Ungewißheit. Sie gehn weg. Climene naht sich als Ceremonienmeister der Insel verkleidet; und sagt zum Panurg: sie komme, um ihn zum Balle zu führen, und ihn die Landesgebräuche kennen zu lehren. Panurg vertraut ihr das Geheimniß seiner Zärtlichkeit für die beiden Schönheiten, die sich in sein Herz theilen, an,

und fragt sie wegen der zu treffenden Wahl um Rath. Climene, weit entfernt seine Unentschlüßigkeit zu bestimmen, verstärkt sie vielmehr, indem sie wechselsweise seinen Gründen, bald Diese, bald Jene lieber zu heirathen, Gewicht giebt. Sie gehn weg; und die Scene verwandelt sich in den Saal des Balles, wo schon der Tanz angegangen ist. Panurg befindet sich da wieder zwischen der Jenire und Agarene, die seine Ungewißheit durch neue Liebkosungen vermehren. Climene schlägt ihm vor, die Sybille der Insel zu fragen, und er giebt diesem Rathschlage Gehör.

Im dritten Acte stellt das Theater einen dicken Forst vor. Auf einer der Seiten sieht man eine Art von Felsen, der die Höle von der Sybille bildet, und in der Tiefe des Frontispiz des Tempels der Göttinn der Insel, der Lignobia.

Die nunmehro schon angekündigte Sybille ist keine andre als die Climene, welche diese Verkleidung angenommen hat, die kleine auszuübende Rache an ihrem Gemahle zu vollenden. Sie eröfnet diesen Vorsatz dem Acast und Zirphile, und bereitet sich zu ihrer Rolle. Panurg langt an; trift die Beiden, die ihn eine kleine Weile über sein Glück necken, zwei solche junge Schönheiten in sich verliebt gemacht zu haben. Er befestigt, wie man ihn gelehrt hat, einen goldenen Zweig an dem Eingange der Sybillenhöle; und augen-

blicklichs erscheint eine Schaar kleiner Dämonen, die um ihn her einen ihm unverständlichen pantominischen Tanz executiren. Er ruft die Sybille an, und fragt sie, was er zu thun habe. Climene antwortet ihm Anfangs nur durch Wiederholung seiner Endsylben; dies bringt eine Echoscene hervor; mit Erwiederungen, durch die er nur noch immer mehr in Verlegenheit geräth. Endlich erscheint sie selbst, und wirft den Panurg in ein neues Erstaunen, indem sie ihm seine eigne Geschichte bekannt macht. Sie rückt's ihm auf, er selbst sey verheirathet; seine Gattin, die er verlassen, lebe noch, liebe ihn noch immer, und er werde sie, wenn er treu zu seyn versprechen wolle, zärtlicher als je wiederfinden. Dadurch läßt er sich rühren; die andern Geliebten und Liebenden nebst dem Oberpriester und Volke kommen dazu; und da man ihn fragt, welche von beiden, Agarene oder Zenire, er zur Gattinn wähle, so erscheint Climene wieder, die nur einen Augenblick hinausgewesen ist, ihre Verkleidung abzulegen, und antwortet: Ich bins; dein Weib, deine Climene! Panurg antwortet: du kommst zu rechter Zeit, mich aus der Noth zu reissen! und alles läuft ab, nach Jedermanns Wunsch. Das Theater verändert sich. Man sieht in der Tiefe die Göttinn der Laternenser in einer sehr großen Laterne, und die Seiten sind durch andre Laternen von verschiednen For-

men erleuchtet. Das Stück endigt sich mit einem großen Divertissement.

Aus dieser Zergliederung des Plans wird man leicht sehen, daß man ein solches Werk eben nicht mit Strenge beurtheilen muß; der Verfasser scheint weniger im Sinn gehabt zu haben, durch den regelmäßigen Gang der Handlung und das Interesse des Details anzuziehen, als durch die Neuheit und Mannigfaltigkeit der Bilder, die er der Mahlerey des Musikers und Dekorateurs darbot, amusiren zu wollen. Wenn das Resultat aus diesem Allen, ein ruhiges, fröhliches, abgewechseltes Schauspiel ist, das eine piquante und geistvolle Music aufstuzt und angenehme Divertissements beleben; so muß man das dem Verfasser zu Gute schreiben, und ihm die Schwäche der Intrigue, und die Nachläßigkeiten des Ausdrucks verzeihen; Fehler, über die eine lange Erfahrung die Liebhaber der Oper wohl schon nachsichtiger wird gemacht haben.

Bey Erblickung des Titels des Stücks: **Panurg**, erwartet man wohl die Fröhlichkeit des Rabelais auf der Schaubühne zu sehn; allein der lyrische Dichter hat aus dieses **Pantagruel** nichts als den Namen des **Panurgs**, seine Ankunft auf der Insel der **Laternen**, und den Gedanken des Balls entlehnt. Rabelais **Panurg** ist eine Memme und ein guter Schlucker; aber geistvoll und aufgeweckt: dieser

Character wäre sehr vortheilhaft für die Music, aber schwer gehörig zu erhalten gewesen. Der Verfasser fands wohl seinem Plane gemäßer, sich ihn nur eitel und bis zur Ausschweifung leichtgläubig zu denken; und da sein Held durch die Entwickelung der Intriaue fast immer in einer Lage bleibt, bey der die Unschlüssigkeit einzig das Comische ausmacht; so ist zu viele Eintönigkeit im Character die Folge daraus. — Eine der allgemeinsten Critiken, die man dieser neuen Oper überhaupt gemacht hat, betrift die Art der Handlung selbst. Der Verfasser ist diesem Vorwurfe in dem Vorberichte seines Gedichts zuvorgekommen. "Man kennt sehr wohl, sagt er darinn, die Vorurtheile, die gegen die Einführung der comischen Gattung auf dem Theater der Oper herrschen; allein man weiß auch, daß das Publikum sich nicht durch die Meinungen einiger Einzelnen hinreissen läßt; und daß es der Gattung, die es amusirt, eben so wohl Gerechtigkeit wiederfahren läßt, als derjenigen, die es interessirt. Da man indessen nicht aufhört zu wiederholen, die comische Gattung erniedrige das lyrische Schauspiel, so darf man auch nicht aufhören zu antworten: auch das eigentliche Schauspieltheater, das gleichfalls seine Würde hat, halte sich dadurch nicht für herabgewürdigt, daß man den Roi de Cocagne, und den Pourceaugnac selbst nach der Athalie darauf spielt.„

Wir sind in dieser Absicht der Meinung des Verfassers. Wir glauben, daß in allen Künsten alle Gattungen gut sind, und Aufmunterung verdienen; daß, ohne den Teniers dem Raphael an die Seite zu setzen, die Gemählde des ersten in der Gallerie eines Liebhabers die des andern nicht entehren, und daß der gute Geschmack darinnen bestehe, das Verdienst, und die jeder Gattung eigenthümlichen Schönheiten gehörig zu schätzen. Man kann hierzu noch hinzufügen, was auch schon gesagt worden ist: dies sey nicht das erstemal, wo man gesucht habe, die comische Gattung auf dem Theater der Oper einzuführen; wenn Ragonde, Platée, les Fêtes Venetiennes darauf keinen bedeutenden und dauerhaftern Beifall gefunden hätten; so rühre das daher: daß man vielleicht die Art nicht mit der für das Theater gehörigen Farbe behandelt, und daß überhaupt der wahre Geist der comischen Music in Frankreich noch nicht bekannt gewesen sey, als diese Werke componirt wurden. Wir sind den Italiänern diese Art von Music schuldig, so wie alle übrigen; uns geziemts aber, wenn wir sie annehmen, ihr Wahrheit und dramatische Wirkungen zu verleyhen; die, in der Buffa- wie in der ernsthaftern Gattung, die Italiäner nicht gehörig aufgesucht haben. Dies ist eine Ehre, welche man Hrn. Gretry nicht streitig machen wird. In der Schule Italiens erzogen, hat er sich ganz von den guten Grundsätzen und dem

Geschmacke, der diese Schule auszeichnet, durchdrungen; in seinen Arbeiten für unser Theater aber, hat er sich zu gleicher Zeit von den Schlendrian entfernt, den einige sogenannte Kenner zur Regel erheben wollen, und die gute Gattung der italiänischen Music unserer Sprache, unserm Geschmacke, den Characteren, die er zu mahlen, und den Worten, die er auszudrücken hatte, anzuschmiegen gewußt. Wir würden zweier, dem Publiko eben so angenehmen, als fürs lyrische Theater brauchbaren Opern beraubt seyn, wenn man darauf *Colinette à la Cour* und die Caravane nicht hätte aufnehmen wollen. Es scheint uns daher die comische Gattung allerdings Aufmunterung zu verdienen; nicht allein weil sie Mannigfaltigkeiten, deren dies Theater sehr bedarf, darbietet; sondern auch, weil sie die Fortschritte der Music selbst zu befördern scheint, indem sie den Componisten eine größere Freyheit verstattet, sich ihrer Ader zu überlassen, und neue Wirkungen aufzusuchen, die sich nachher auch mit andern Gattungen der Music vermählen, und überhaupt den Kreis der Kunst erweitern können. Diese Ideen würden überhaupt wohl noch einer nähern Entwickelung bedürfen, um ganz verstanden zu werden: es ist aber hier nicht der Ort dazu.

"Man hat, sagt der Poet ferner in seiner an den Dichter des Alexanders gerichteten Vorrede, dem

Verfasser der Caravane den Vorwurf gemacht, bisweilen sich eines zu simpeln und dem Anscheine nach vernachläßigten Stiles bedient zu haben. Man wird diese Beschuldigung vielleicht in Absicht des gegenwärtigen Werkes erneuern; bedenkt man aber, daß eben durch die naiven und vertraulichen Redensarten die anzüglichsten Wirkungen der Music veranlasset werden, daß oftmals der Componist, von glücklich erfundenen Thema's verleitet, Verse verlangt, die in einen bestimmt gegebenen Tact und Rythmus sich fügen müssen; so wird man die Aufopferungen fühlen, die oftmals die Poesie der Music, als der bey der Oper vorzugsweise herrschenden Kunst, zu thun genöthigt ist.„

Gegen diese Behauptungen wären wohl allerley Einwendungen zu machen. Man wirft der neuen Oper nicht bloß einen einfachen und vernachläßigten Stil vor; es sind vielmehr die piquanten Details das, was ihr mangelt. Auch glauben wir nicht mit dem Verfasser: daß aus naiven und vertraulichen Redensarten die anziehendsten Wirkungen der Music entspringen. Nicht aus den Redensarten entstehen diese Wirkungen, sondern aus den Bewegungen der Seele, den Characterzügen, den Ausbrüchen der Empfindung; aus allem endlich, was einen bestimmten Accent der Declamation mit sich

bringt. Wenn wir selbst in Herrn Gretrys Compositionen diejenigen Stücke aufsuchen, welche die meiste Wirkung thun; so werden wir sehen, daß sich diese nicht von Redensarten herschreiben. In einem jeden dramatischpactischem Werke können nicht genug auch einzelne und vor sich gute Verse seyn, und in Werth des Geistes kann man nie zuviel Geist hineinbringen. Zugegeben indeß, der Verfasser habe zu wenig Sorgfalt auf seinen Stil, und die Kleinigkeiten des Dialogs überhaupt gewendet, so müssen wir doch auch gestehen, uns komme es vor, als habe man die Beschuldigung dieser Fehler zu sehr übertrieben, und demjenigen, was für sie Ersaz seyn kann, nicht genugsam Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wir finden verschiedne Stücke darinn in dem Tone geschrieben, der sich für die Gattung schickt, und manche Ideen, die von Kenntniß der Bühne und der diesem Theater eigenthümlichen Wirkungen zeugen. Z. E. das Gewitter und die Freude der Laternenser contrastirend mit der Furcht der Climene und der Gefahr des Panurgs, ist eine sehr glückliche Idee. Das Quinque im zweiten Acte, zwischen Panurg und diesen Liebenden, ist wohl ersonnen, und der Music sehr anpassend. Das Duett zwischen Panurg und seiner Frau, am Ende desselben Acts, ist ein Dialog, eben so comisch als natürlich. Es giebt noch andre Stellen

drinn, die Lob verdienen; vors erſte mags aber an dieſen Bemerkungen genug ſeyn, und wir wollen erſt die folgenden Vorſtellungen der Oper abwarten, bevor wir von der Muſic und ihrer Ausführung Nachricht ertheilen.

Den 12ten Februar. — Man fährt mit den Vorſtellungen des Panurg fort. Der Zulauf und der Beifall des Publikum ſcheint dieſer Oper einen eben ſo dauerhaften als glänzenden Erfolg zu verſichern. Vielleicht wird ſie das Schickſal der Caravane haben; die, nachdem ſie den bitterſten Tadel erfahren, am Ende ihre Richter ſelbſt bezaubert, und mehr als 40 Vorſtellungen in eins weg gehabt hat.

Dieſe Abwechslungen der öffentlichen Meinung über dieſe Gattung von Werken ſind leicht zu erklären. Die Vertheidiger der Würde des lyriſchen Theaters haben Mühe gehabt, ſich mit der Vermiſchung des comiſchen und tragiſchen auf einen und denſelben Theater bekannt zu machen; in dem Augenblicke alſo, wo eine Neuigkeit aus den comiſchen Geſchlecht erſcheint, iſt auch ihr Widerſchruch am heftigſten. Das Publikum, gleichfalls mehr daran gewöhnt, die dramatiſchen Effecte, als die der Muſic zu beurtheilen, richtet anfangs ſeine Aufmerkſamkeit mehr auf die Fehler in dem Süjet oder der Handlung; und giebt ſich nur gar zu gern das Vergnügen, die

Vergehungen des Dichters zu tadeln; die noch unvollkommne Ausführung trägt das ihrige dazu bey, die gute Wirkung zu vermindern, bald aber gewöhnt man sich an jene Fehler der Handlung; die Execution gewinnt mehr Genauigkeit, und wird mehr ein Ganzes; man hört die Music mit aufmerksamern und vorurtheilsfreyeren Ohren an; und diese Music selbst, wenn sie voll feiner, geistvoller und wahrer Absichten ist, bedarfs auch, mehrmals gehört zu werden, um ihr ganzes Verdienst und ihre Schönheiten zu fassen.

Alle Welt ist sich darüber eins, daß kein Componist mehr Feinheit und Geist in die Music gebracht hat, als Herr Gretry; und wir glauben, behaupten zu können, er habe in keiner seiner Compositionen so viel als in die gegenwärtige von diesen Eigenschaften gelegt. Allenthalben hat er die Farbe des Sujets, der Charactere, der Personen, des Ausdrucks der Worte, zu beobachten gesucht; wenn auch gleich nicht immer dieser Endzweck mit gleichem Glücke von ihm erreicht worden ist. Denn bisweilen scheint er uns der Wahrheit, bis zu einem Grade des Raffinements, nachgejagt zu haben, der beynah superfein ist; und in den Künsten haben die Wirkungen, die zu viele Feinheiten oder Aufmerksamkeit erfodern, um gefühlt zu werden, wenig Werth [91]).

91) Ein sehr allgemein ausgedrückter Grundsatz; den man wohl so unbestimmt nicht unterschreiben kann. C. F. C.

Ehe wir dieſe Behauptungen rechtfertigen, wollen wir erſt einen Blick auf das Süjet des Panurg zurück thun.

Die Handlung trägt ſich in der Inſel der Laternerer zu, das heißt: bey einem luſtigen, unbetriebſamen, unſchlüſſigem Volke; wo

L'on chante, on danſe, & l'on ne finit rien.

Herr Gretry ſcheint dieſen allgemeinen Character nie aus dem Geſichte verloren zu haben, vielleicht aber hat er ihn bisweilen durch zu ſchlaffe, (trop deliès) dem Gefühle nicht genug auffallende Züge bezeichnet.

Die Ouvertüre, die zu einem religiöſen Feſte vorbereitet, mußte einen gewiſſen Adel haben, in dem aber ſehr glücklich die Fröhlichkeit Contraſte hervor bringt. Mitten durch vollere Harmonie hört man ſingende Bäſſe, von einer ſehr angenehmen Wirkung, hervorſchallen. Man bemerkt darinn beſonders eine außerordentlich lange, ſehr fein geſponnene Phraſe von Geſang, die keine andre Abſicht haben kann, als den unbeſtimmten und zauberhaften (lanternier) Character des Volkes, das man in Handlung ſehen wird, anzudeuten. Dies iſt eine überwundne Schwierigkeit, die wenig Zuhörer vielleicht nach Verdienſt bemerken dürften.

Das Chor, womit der erſte Act anfängt, hat ein ernſthaftes Gepräge, ſo wohl im Geſange als in

der Harmonie; dies scheint aber zu sehr drinn zu herrschen; obgleich die hüpfenden Phrasen des Accompagnements ihm einen gewissen comischen Anstrich mittheilen. Uns kömmts vor, als müßte eine Hymne der Laternenser, an die mächtige Lignobia gerichtet, noch eine stärkere, hervorspringendere Farbe von Lustigkeit haben.

Die Gesänge und das Recitativ, das dieses Chor enthält, kommen uns ein wenig vernachlässigt vor; allein die Arie der Climene: *Dans ma brillante jeuneſſe*, ist sehr angenehm. Das Flötenaccompagnement dabey hat Grazie und Fröhlichkeit, und bey den Worten: *bientôt de Fleurs ma tète courronnée*, wirds von einem glänzenden u. mahlerischem Ausdruck. Diese Arie muß je öfter man sie hört, desto mehr gefallen.

Das kleine Quinque der vier Liebenden, und der Climene nach dem Orakel, ist sehr voll Natur, und von angenehmer Wirkung; die wesentliche Eigenschaft solcher von mehreren Personen gesungener Stücken, daß man jede einzelne Parthie wohl unterscheiden müsse können, ist sorgfältig darinnen beobachtet; die der Climene sondert sich mit der ihr eigen zukommenden Schattirung von den andern dennoch ab [92]).

92) Diese Bemerkung ist fein, und läßt sich auch sehr z. E. auf das allerliebste Tarzett, womit der zweite Act der Zemire und Azar eben dieses Componisten, anwenden.

C. F. C.

Das Ungewitter wird sehr gut vorbereitet, und gut gehalten. Das Getöse der Winde und der Wellen, das stuffenweise immer lebhafter wird, und mehr ausbricht, dient einem gesungenen und getanztem Chore von einem sehr fröhlichem Character zur Begleitung, woraus ein neuer und anziehender Contrast entspringt. Besonders ist der letzte Chor: *De quel bruit majestueux*, von einer schönen Wirkung. Vielleicht könnte sich das um Hülfe Rufen des Panurg in seinem Boote noch glücklicher mit den andern Theilen dieses Ganzen vereinigen; aber es ist wohl leichter dieses zu wünschen, als anzugeben, wie es ausgeführt werden könne.

Die Rolle des Panurg in dieser Scene hat nichts bemerkungswerthes als die Arie: *Les voyages sont à la mode*; von der glücklichsten Erfindung! die wunderschön die Fröhlichkeit und Sorglosigkeit der Person ausdrückt. Sie ist ein Stück, dessen Gesang und Begleitung ein Muster von Ründung u. Feinheit darbietet.

Das Finale, was hierauf folgt, finden wir sehr wohl dialogirt, und es würde diesen Act mit der größten Wirkung beschließen, wenn der Gesang des Panurg: *Par les vents furieux*, den das letzte Chor wiederholt, weniger vernachlässigt wäre.

Der zweite Act ist eins der reichsten und glänzendsten Stücke an Music, die es auf dem Theater

nur giebt. Alle Gattungen sind darinnen vereinigt. Die erste Arie der Climene: *Jeunes femmes, que je Vons plains!* ist von einem sehr angenehmen Gesange. Die zweite in derselben Scene: *Epouses trop fidelles d'infidelles Epoux*, eine wütende Arie vom größten Character: besonders ist das Ende: *Non, non, forcons les volages*, vom männlichsten Ausdrucke. Der Componist hat darinnen einige schwere Intonationen, einige heftige Uebergänge vom Sanften zum Scharfen angebracht, die einwenig gezwungen scheinen dürften, wenn nicht Mdf. St. Huberti sie durch die Kunst ihres Vortrags milderte. Man könnte Hrn. Gretry vorwerfen, diese schöne Arie sey für das Sujet ein wenig zu erhaben, allein er würde drauf antworten: die Climene gehöre nicht zur niedern Classe; nur Umstände und Schicksal hätten sie zur *Suivante* gemacht; der Dichter endlich habe ihr an dieser Stelle eine edle und ausdrucksvolle Sprache gegeben. Außerdem ist auch die Nothwendigkeit, über ein lyrisches Werk in den Compositionen Abwechselung zu verbreiten, ein gebietrisches Gesetz, das uns über leichte Ungehörigkeiten muß hinwegsehen machen. Die Arie der zweiten Scene, die der Sieur Rousseau mit Grazie singt: *De l'aimable objet, qui nous aime*, hat angenehme schimmerreiche Wendungen, und würde im Concerte eben so gute Wirkung als auf dem Theater thun.

Die folgende Arie des Sieur Cheron: *Quand on connoit l'amour*, ist dem Character der Person und der schönen Stimme des Acteurs gleich angemessen.

Wir wollen vom Recitative, das in diesem Acte häufig vorkömmt, nichts sagen, weils, einige mit Wahrheit und Feinheit declamirte Stellen ausgenommen, vom Componisten vernachläßigt zu seyn scheint, und wenig Wirkung hervorbringt.

Die kleine Arie der Zenire: *Chaqu'un soupire dans ce sejour*, ist die Frucht eines glücklichen Augenblicks; hat eine zierliche, reine Melodie, und einen naiven, empfindungsvollen Ausdruck. Sie ist im Mollton, wozu unsre Ohren jezt nicht sehr mehr gewöhnt sind. Uns kömmts vor, als schränkten sich die Componisten izt zu sehr auf eine gewisse Anzahl von Tonarten ein, deren Gebrauch die Gewohnheit, oder vielleicht die Bequemlichkeit für die Instrumente, vielleicht im Gang gebracht hat; sie berauben sich aber dadurch eines Mittels zur Abwechselung, das sehr reizvoll seyn würde.

Die Arie des Panurg: *Oui, sa beauté m'attire*, strömt aus fliessender Ader hervor, und hat Wärme. Der Ausdruck darinn ist edel, und bisweilen pathetisch; aber das Accompagnement wirft eine comische Farbe darauf, von sehr feiner Absicht.

Man hört dann und wann einzelne Töne eines Hornes hervorstechen, die, wie ein Echo, den letztern Tönen der Stimme antworten, und dem Sänger nachzuäffen scheinen.

Alles, was in diesem Acte periodischer Gesang ist, hat Geist und Geschmack. Das kleine Duett der Agarene und des Panurg ist wohl dialogirt und von einem schönen Gesange. Das Quinque, das drauf folgt, ein Meisterstück; und könnte allein den Ruf eines Componisten feststellen. Es ist voll Bewegung und Mannigfaltigkeit; die Declamation drinn wahr, alle Charactere sind bestimmt und gut durchgeführt; der Gesang ist angenehm und natürlich; die Harmonie einfach und klar. Der Ausruf Panurgs: *En voyant tant de charmes je me sens enflammer* führt einen so comischen, allgemeine Fröhlichkeit erweckenden Ausdruck bey sich, daß der Poet genöthigt ist, alle Wirkung davon dem Musiker auf die Rechnung zu setzen; der hier die Worte weit übertrift. Dies Quinque ist mit Entzücken applaudirt worden; und es wirds jedesmal bey guter Ausführung wieder werden.

Nach einem Stücke von so großer Wirkung war es schwer, in der folgenden Scene eben so zu interessiren; Herr Gretry hat indeß doch diese Schwierigkeit überwunden; und diese Scene durch ein ange-

nehmes Rondo belebt, auf das ein dialogirtes Duett folgt, in welchem man die Ergiebigkeit seines Geistes und seines Talents erkennt. Dies Duett ist vom einfachsten Gesange, aber mit einer auffallenden Wahrheit declamirt, und durch eine Begleitung verstärkt, die den Gesang nur unterstützt. Fast niemand als Gretry hat bisher die Kunst verstanden, die Declamation auf eine eben so natürliche als angenehme Art mit dem Gesange zu verbinden; schon lange ists her, daß er Beispiele davon, in dem Duette in den *deux Avares*, in dem der Alten in der *Fausse Magie*, in dem der *Evènemens imprevûs: Serviteur a M. Lafleur &c.* gegeben hat. Andre eben so glückliche finden sich auch auf dem Operntheater in *Colinette* und dem *Embarras des Richesses.*

Man trift nicht so viel zu loben in der Music des dritten Acts an; daran ist aber die Folge der Handlung hauptsächlich Schuld, die den Componisten nicht eben so interessanten Stoff zum Ausdrucke hergab. Das Trio der beiden Liebenden, und des Panurgs in der zweiten Scene, verdient den Beifall, den es erhalten hat; die pantominische Arie der kleinen Dämonen drückt den Kindescharacter aus und ist sonderbar; würde auch Wirkung thun, wenn die Pantomine einen bestimmteren Gegenstand hätte; und anziehender gezeichnet wäre.

Die Anrufung vom Panurg ist eine Art von Declamation in bestimmtem Zeitmaaße; deren letzte Töne durch Climenen und die Liebenden, als von einem Echo, wiederholt werden. Dieses Stück erfüllt aber doch nicht ganz seine Absicht. Die Scene des Panurg und der Sybille war schwer auszudrücken. Herr Gretry hat das Recitativ durch verschidne kleine Cavatinen unterbrochen, die zwar gut gestellt sind, aber natürlicherweise wenig Wirkung hervorbringen. Das Enduett der Scene ist wieder von der größten Gattung, ein sehr schönes Thema herrscht durch und durch; und es schließt mit einem angenehmen Tasto solo auf diese Worte: *Ah, fais qu'il soit toujours fidèlle; grand Dieu, j'emplore ton secours!* Das Endchor ist von einer reizenden Melodie; aber alle diese Stücke haben eine ernsthafte, oft pathetische Farbe gewonnen; wobey die Fröhlichkeit nicht mehr die ihrige contrastiren lassen kann; weil die Situation des Panurg, der einzigen comischen Person des Stücks, nichts lächerliches mehr hat.

— — — [93]) Das große Fest, welches das Stück beschließt, ist von reichen und anziehenden Ge-

93) Ich lasse hier die Beurtheilungen nebst den Complimenten gegen die Acteurs, Sänger und Sängerinnen aus, die der Franzos mit aller ihm eigenthümlichen Urbanität und Galanterie, bey jedem neuen Stücke, anders zusammen zu quirlen versteht, die aber für uns armen Leute der großen

mählden voll; und zeigt Tänze, wovon es schwer halten würde, jemanden, der sie nicht selbst sieht, einen Begriff zu machen.

Der Verfasser des Gedichts hat uns die Nachahmung des berühmten Festes, das in China unter dem Namen: des Festes der Laternen bekannt ist, geben wollen, und man sieht, daß er über den Detail der Ausführung die Reisebeschreibung, namentlich den P. du Halde [94]) um Rath gefragt hat. Man erblickt

Provinz, Deutschland genannt, denen es nun so gut nicht wird, die lieblichen Kehlen einer Huberti, Gavaudan, ꝛc. selber zu hören, herzlich uninteressant sind. — Es mag also an der einen Probe dieser Beurtheilung genug seyn, die bey Gelegenheit der Danaiden von Salieri gegeben worden ist.

C. F. C.

94) Die Nachricht, welche Du Halde von diesem Feste ertheilt, ist folgende: (S. S. Ausführliche Beschreibung des chinesischen Reiches. II. Th. S. 116.) "Der funfzehnte Tag des ersten Monats wird insonderheit recht feyerlich begangen. Ganz China ist an demselben erleuchtet; und wenn es möglich wäre, dies Reich von einer gewissen Höhe zu übersehen, so würde es scheinen, als wenn es in lauter Feuer stünde. Dieses Fest fängt gemeiniglich mit dem Abend des dreyzehnten Tages an, und dauert bis zum sechszehnten oder siebzehnten Tage. Es ist weder in den Städten noch auf dem Lande, weder auf den Küsten noch auf den Flüssen eine Person zu finden, die nicht gemahlte und auf mancherley Art geputzte Laternen anzünden sollte. Es ist kein Haus, so armselig es auch sonst darin aussehen

darinnen Laternen aller Arten und Formen, und einige groß genug, daß man einen kleinen Tanz darinn aus-

---

möchte, da nicht im Hofe oder an den Fenstern Laternen aufgesteckt seyn sollten. Ein jeder will sich bey der Gelegenheit sehen lassen. Die Armen machens so gut sie können; die Reichen lassen sichs wohl 200 Gulden kosten; die großen Mandarins aber, die Statthalter und der Kaiser selbst, wenden zwey, drey bis viertausend Livres dran. Es ist solches ein Schauspiel für die ganze Stadt. Man läuft von allen Orten zusammen, und zur Vermehrung des Vergnügens unter dem Pöbel läßt man dieselbe Abends die Thore der Städte unverschlossen. Es ist alsdenn erlaubt, selbst in die Tribunale und Gerichtshöfe der Mandarinen zu gehen, die sich eine Ehre daraus machen, dieselben zu schmücken und ihre Pracht dabey sehen zu lassen.„

" Die Laternen, so man alsdann anzündet, sind sehr groß, einige derselben bestehen wohl aus fünf bis sechs Flügeln, deren Rähmen mit Firniß überzogen, und vergoldet sind. Einen jeden Flügel bezieht man mit sehr feiner und durchsichtiger Seide, die man mit Blumen, Bäumen, Thieren und allerley menschlichen Gestalt bemalet. Einige solcher Laternen sind rund, und von einem hellen durchscheinenden Horn gemacht, das mit blauer Farbe bemalt, und überaus schön anzusehen ist. In diesen Laternen werden viele Lampen gesetzt, nebst verschiedenen Wachslichtern, deren heller Schein die mit vieler Kunst angebrachten Figuren recht belebt. Der Knopf dieser Maschinen ist mit mannigfaltigem Schnitzwerk geziert, an dessen Spitzen und Winkel Bänder von Atlas und Seide von verschiedener Farbe angeknüpfet sind. Man findet einige darunter, die so zugerichtet, daß sie den Zuschauern zum Vergnügen und Belustigung Gelegenheit geben. Man erblicket auf denselben Pferde in vollem Gallop, Schiffe, die hin und her

führen kann. Eine ungeheure chinesische Trommel, in der Tiefe des Theaters angebracht, und an jeden ihrer Enden von zwei Leuten geschlagen, begleitet die Tanzmelodien.

---

geworfen werden, marschirende Kriegsheere, Tänze und andre dergleichen Dinge mehr. Alle diese Figuren werden von gewissen versteckten Personen unvermerkt in Bewegung gebracht. Manchmal stellen sie den Schatten großer Prinzen, Prinzeßinnen, Soldaten, Narren und anderer Personen vor, deren Bewegungen den Worten derer, die sie mit großer Kunst regieren, so gemäß sind, daß man darauf schwören sollte, man höre sie wirklich reden. Andere tragen einen Drachen herum, der vom Haupte bis Schwanz mit lauter Lichtern besetzt, und wohl 60 bis 80 Fuß lang ist, dem sie eben solche Wendungen zu geben wissen, wie sie an einer natürlichen Schlange angetroffen werden.„

"Dieses Fest wird aber auch noch durch die Kunstfeuer am herrlichsten gemacht, die fast an allen Hauptplätzen großer Städte angezündet werden. Hierin meint ohnedem der Chineser etwas besonders zu leisten. Der P. Magalhaens erzählt, daß er durch ein solches Kunstfeuer, das man in seiner Gegenwart angezündet, in große Verwunderung gesetzt worden. Es ward unter andern ein Geländer von rothen Weintrauben vorgestellt. Dieses Geländer brannte, ohne verbrant zu werden. Der Weinstock, die Zweige, die Blätter und Beeren wurden ganz langsam verzehrt. Man sahe im Feuer die rothen Trauben, die grünen Blätter, die Farbe des Holzes vom Weinso lebendig abgebildet, daß man hätte glauben sollen, es sey ein natürlicher Weinstock.„

Der Componist hat dieses besondre Schauspiel noch durch eine neue Anwendung der Music beleben wollen. Die Finales, die die Italiäner für ihre Buffaopern erdacht, und unsre Componisten hernach auf das lyrische Trauerspiel angewendet haben, sind nachher auch in die Ballette eingeführt worden: Herr Gretry hat hierinn wohl zuerst das Exempel in dem Ballette der *Rosière* gegeben. Jetzo verschaft er dem Balletmeister noch ein neues Mittel, diese Neuigkeit zu erweitern und zu vervollkommnen, und wiederholt die ganze Ouvertüre der Oper, ihr verschiedne Tanzentreen anzupassen. Herr Gardel hat diese neue und reizende Idee genommen, und allen möglichen Vortheil daraus gezogen. Alle ersten Tänzer und Tänzerinnen haben sichs angelegen seyn lassen, zu seinen Absichten das ihrige beyzutragen, und ihre Talente wetteifernd entwickelt; so daß ein jeder darinn glänzt, ohne den andern zu verdunkeln. Aus diesem Ringen der Talente mit einander ist eine der außerordentlichsten und glänzendsten Wirkungen entsprungen, so man jemals auf unserm Theater gesehen hat. So bald die ersten Schläge der Pauke den Pas de Quatre, von Madmoiselle Guimard und Saunier und den Herrn Gardel und Vestris ankündigen, bereitet ein allgemeines Stillschweigen, das große Interesse vor, daß die Art von Kampf zwischen diesen vortreflichen Tänzern hervorbringt. Nie hat sowohl der eine als der andre mehr d'a-plomb [95]) Stärke und Leichtig-

95) Dieser für uns unübersetzbare Terminus technicus, bezeich-

keit gezeigt; der Sieur Gardel, indem er allen Adel der Bewegungen, die für seine Gattung gehören, und der die kühnen Pas, die er ausführt, noch schwieriger macht, hineinbringt; der Sieur Vestris durch das Feuer, diese leichte Natürlichkeit, diese Hingesunkenheit, (abandon) deren Reiz unwiderstehlich ist. Sie werden beide mit Entzücken applaudirt, und es scheint, als fürchteten die Zuschauer, dem einen mehr Lob als den andern wiederfahren zu lassen; eine Art sehr seltner Gerechtigkeit, besonders auf unserer Bühne, wo die Vorurtheile gewöhnlich über die Empfindung herrschen, und man nicht gern ein Talent, als auf Unkosten eines andern, zu krönen pflegt.

Die Parthie des Orchesters, voll der feinsten Absichten in den Accompagnements der Arien, ist in der Vorzüglichkeit und mit dem Geschmacke ausgeführt worden, die man von demselben schon gewohnt ist.

Auch ist die Bekleidung sehr sorgfältig und prachtvoll gewesen; und die Decoration nach den Begriffen eingerichtet, die man von dem chinesischen Costhume hat, das der Verfasser angenommen, trägt zu der vollen Wirkung des Schauspiels mit bey.

---

net die Accurateſſe und Präciſion (gleichſam wie das Niederfallen einer Bleykugel) der Sprünge und Tanzpas, indem ſie den Boden berühren. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß damit nicht ein bleyerner Tanz gemeint ſey.

C. F. C.

3) *Alexis & Juſtine. Comedie en deux Actes & en Proſe, mêlée d' Ariettes, par Mr. Montvel, Muſique de M. D. Z.*

Seit vier und zwanzig Jahren erzieht und behandelt ein guter und reicher Bauer, Namens Thierry, als ſeinen eignen Sohn ein Kind, das bey ihm iſt abgeſetzt worden, und in deſſen Wiege er die Hälfte eines Briefes gefunden hat, die zureicht, die Urſachen zum Theil zu erklären, wodurch die Eltern deſſelben bewogen worden ſind, es fremden Händen zu überlaſſen. Einige Zeitlang hatte Thierry die nöthige Unterſtützung zur Erziehung des Kindes, das, eines im Briefe enthaltenen Befehles zufolge, Alexis benannt worden iſt, erhalten; aber ſeit funfzehn Jahren iſt ſie nunmehro ausgeblieben, und keine Nachrichten weiter, das Kind betreffend, ſind ihm geworden. Nichts deſto weniger hat er an den Alexis dieſelbe Sorgfalt, die nämliche Zärtlichkeit verwandt. Auferzogen zugleich mit der liebenswürdigen Juſtine, der Tochter des gutmüthigen Bauers; iſt in dem Herzen des Waiſen die zärtlichſte Liebe gegen dies Mädchen entſtanden, die Sie gegenſeitig auch fühlt. Die ganze Familie der ehrlichen Landleute liebt ihn; und zieht ihm allen vor, die Juſtine zur Ehe begehren, namentlich einen gewiſſen Thomas, dem reichſten aber auch einfältigſten Bauern der Gegend, kurz, er iſt im Begriffe ſie zu heirathen, der Ehecontract iſt ſogar ſchon aufgeſetzt, als ein Unbekannter, der ſich den Grafen von Longprè nennt,

sich einfindet, dem Thierry die Hälfte des in der Wiege des Alexis gefundenen Briefes zustellt, und den jungen Menschen als seinen Sohn reclamirt [96]). Anfangs ist Jederman über diese Begebenheit froh; weil Alexis Glück im ersten Augenblicke jedes andere Interesse verschwinden macht; aber dieses Vergnügen verwandelt sich bald in eine bittere Traurigkeit, da der Graf erklärt: sein Sohn könne die Justine nicht heirathen; er habe ihm eine andre Gattin ausgesucht, und werde ihn den nächsten Tag mit sich nach Paris nehmen. Die Bestürzung der ganzen Familie Thierry, die Betrübniß des jungen Alexis, die Verzweiflung der Justine; nichts rührt Hrn. von Longprè, oder vielmehr, nichts von dem Allen scheint ihn zu rühren. Indeß ist er doch stark bewegt; nur verbirgt er diese Rührung, um zu erforschen, bis auf welchen Grad die beiden jungen Leute sich lieben; und ob er dieser Zuneigung Beständigkeit genug zutrauen dürfe, beider immerwährendes Glück zu machen. Er beobachtet mit dem Auge der Erfahrung ihre Empfindungen, ihr Betragen, ihre kleinsten Bewegungen. In einer Scene, wo Justine die letzten Bemühungen anwendet, ihn zu rühren, läßt

96) Die Situation des Alexis von dem Augenblicke an, wo er dem Thierry anvertraut werden, bis zum Tage der Wiedererkennung von seinem Vater, findet man in einer grossen Anzahl unserer ältern Romanen, und in verschiedener unserer neuern. Unter diesen ist der Lorezzo vom Hrn. D. Arnauld, der, der mit dem Alexis die meiste Aehnlichkeit hat.

sie so viel Reinheit des Characters, schöne Seele und Wärme der Empfindung blicken, daß dies schon ganz hinreissen müßte, unterdeß widersteht er doch noch. Nur in dem Augenblicke ergiebt er sich, da Alexis ungern, als ein dem väterlichem Willen sich hingebendes Schlachtopfer, erscheint, und von seiner Geliebten und seinen Wohlthätern Abschied nimmt. Der rührende Schmerz des Alexis, die beweinenswürdige Situation der Justine, der tiefe Kummer, der den Thierry und seine Familie durchdringt, erweichen ihn. Er gebietet seinem Sohne, dem Thierry eine Brieftasche hinzureichen, die er ihm als Beweis seiner Erkenntlichkeit giebt. Thierry drückt den Alexis an sein Herz, weigert sich aber, die Brieftasche anzunehmen. "Schlagt sie "nicht aus, versetzt der Graf, es ist der überzeugendste "Beweis, denn ich Euch von meiner Empfindung "geben kann; sie enthält meine Einwilligung in die "Ehe unserer Kinder, und Alexis Ausstattung." Darauf erklärt er sich darüber, wie und warum er die beiden Liebenden geprüft habe. Die Freude erwacht nun in aller Herzen; und der einfältige Thomas, der von neuem sich Hofnung gemacht hatte, Justine zu bekommen, wird nun Zeuge des Glücks seines Nebenbuhlers.

So ist gegenwärtig der Gang dieser sehr weinerlichen Comödie. Bey der ersten Vorstellung war er nicht eben so rasch. Die Prüfung, die der Graf Longpré anstellt, war zu sehr gedehnt; sie zeigte uns

ihn zu lange unter einem widrigen Anscheine. In einer Scene, wo Alexis kam, von Justinen Abschied zu nehmen, bemerkte diese an der Wand den Schatten ihres Geliebten, und riß ihn ab; als eine neue *Dibutadis;* dies reimte sich sehr übel mit dem Schmerze und der Verzweiflung, in die sie eben einige Minuten vorher ausgebrochen war. Alle diese Flecken sind jetzt verschwunden; aber der Mangel, der noch immer zu heben übrig seyn dürfte, ist der: daß der Character des Thomas ganz überflüßig ist. Die eine Scene im ersten Acte, wo er auftritt, ausgenommen, erscheint er fast nicht anders mit seinen Bitten um die Hand der Justine, als auf eine mehr bitter als comische Art, vom Thierry, von dessen ganzer Familie, und selbst unschuldigen Alexis verhöhnt zu werden. Thomas ist also schlechterdings unnüz. Er gefällt niemanden, weder dem Vater, noch der Mutter, noch der Tochter; sein Reichthum selbst giebt ihm nicht das geringste, nicht das schwächste Gewicht; kurz, nie hat ein Bewerber seinem Nebenbuhler weniger zu schaffen gemacht. Wofern der Verfasser seiner zu bedürfen glaubte, um die Zuschauer von dem ewigen Geklage aller Personen seines Schauspiels etwas abzuziehen; so hätte er ihn denn der Handlung nothwendig machen müssen.

Der Ton dieses Drama scheint uns für den Rang der Personen desselben zu hochgestimmt. Freylich giebts in jedem Stande Tugend und edle Gesinnun-

gen; aber diese drücken sich nicht in allen auf gleiche Weise aus, und sie nehmen nach jeder Sphäre andre Bestimmungen an. Es heißt also das Schickliche verletzen, wenn man jeden Stand dieselbe Sprache, denselben Stil sprechen läßt. Dieser Fehler ist bey unsern dramatischen Schriftstellern zu gewöhnlich; man kann sie nicht genug erinnern, ihn zu vermeiden. Uebrigens herrscht Wärme, Empfindung und Interesse in dem Schauspiele. Die Scene, wo Justine den Longpré zu erweichen sucht, ist mit vieler Kunst ausgeführt, und der starken Beredsamkeit behandelt, die nur aus einem sehr bewegten Herzen hervorbrechen kann.

Unsre Leser kennen den Felix des Sedaine. Es ist einige Aehnlichkeit zwischen ihm und dem Alexis des Hrn. Monvel. Dieser verräth einen Mann von Geist, jener aber zeigt sich mit angebornen wahrem Talente begabt, und als Dichter, dem das, was im Comischen eigentlich wirkt, sehr wohl bekannt ist.

Die Music des Drama's muß der schon eingelegten Ehre des Hrn. M. D. Z. neuen Zuwachs verschaffen. Man erkennt darinn öfters den leichten und glänzenden Stil, der uns in seinen Compositionen gewöhnlich anzieht; aber diesmal hat er sich selbst in dem ganzen Theile des Pathetischen und Ausdruck des Schmerzes übertroffen. Der Monolog der Madame Dugazon: *On cacher ma douleur profonde?* zerreißt einem

in der That das Herz, und ist darum doch nicht minder dem Ohre schmeichelhaft: das heißt: die Melodie und der Ausdruck sind darinn mit der Kunst verschmelzt, die man von einem braven Meister erwarten kann. Auch finden wir die Duette, Terzette ꝛc. mit Geist gesezt und sehr angenehm geschrieben. Man hat im Ganzen angemerkt, der Ton der Music sey ein wenig zu erhaben: aber soll man darüber Herrn M. D. Z. einen Vorwurf machen?

Den 14ten April, 1785.

Schlechte Einrichtung des Italiänischen Singgedichts.

Warum ahmen Deutsche sie nach 97)?

Da Sie jezt an einen Ort gereist sind, der unter den deutschen Städten wegen seines Geschmacks an der Music berühmt ist: so wünschte ich, daß Sie mir über

97) Diese Abhandlung des Hrn von Gerstenberg, den ich stolzer bin als ichs ausdrücken kann, meinen Freund zu nennen dürfen, und vor dessen höherm musikalischen

folgende Fragen den Unterricht eines Kenners verschaffen; vorausgesetzt, daß Sie einen finden, der weder

Urtheile, ich mich tiefer bücken möchte, als vor dem von Dutzenden eigentlicher Theoretiker von Profession, wenn ich Musiker wäre, — so kenn Ich ihn wenigstens aus Beweisen, über die ich mich hier nicht weiter auslassen kann — steht in dem ersten Stücke der Fortsetzung der Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur. Hamburg und Bremen, bey J. H. Cramer, 1770. ist aber, eben so wie sein Vorschlag einer neuen Art, den Generalbaß zu bezeichnen, der ebenfals nächstens einen Platz im Magazine finden soll, von Denen, die er zunächst angeht, sicher nie genug beherzigt worden. Die eigentlichen Musiker lesen zu wenig Schriften, welche nicht gradezu ihre Kunst angehen, (und auch diese nur zu selten!) als daß sie die in einsamen Winkeln für sie verborgen liegenden Perlen von selbst auffinden sollten. Diese werde ihnen also hier noch einmal vorgelegt!

Ich habe nirgends durch so männliche Argumente die Würde des periodischen und zusammenhängendern Gesangs behauptet gefunden, als in dem gegenwärtigen mit gleich großem Geschmack und metaphysischem Tiefblick geschriebenen Aufsatze. Wäre er nicht schon länger denn 15 Jahren bekannt, so möchte man vielleicht durch Missverständniß verleitet werden, einen Angriff auf Glucks neuere Behandlung der französischen Oper, in der er allerdings mit Absicht und Gründen von dem zuweit getriebnem Extrem der italiänischen Periodologie ihrer theatralischen Musik abgewichen ist, darinnen zu finden, und von dem V. glauben, er stimme in die Vorwürfe ein, die Anhänger des Piccini, und unter diesen besonders Marmontel in seinem *Essai sur les Revolutions de la Musique en France* diesem großen Manne gemacht haben. Doch, salva res est! und ich sage mit Fleis: nur durch Missverständniß. Denn Glucks Opern, die das anstehen

zu viel, noch zu wenig Muſikus iſt, ſie im erſten Fall für allzu liebhaberiſch, im andern für allzu vorwitzig anzuſehen, als daß er ſie einer Antwort würdigen ſollte.

---

könnte, waren 1770 noch nicht öffentlich erſchienen, und der Verfaſſer hätte ſie nicht einmal meinen können. Auch würde ſichs bey einer genauern Erwägung der Mittel, die gegen das Ende der Abhandlung als ein Erſatz des Recitativs dem Operncomponiſten vorgeſchlagen werden, finden, daß Gluck vielmehr Gerſtenbergs eigenſtes Ideal realiſiret hat; ſo daß ich hier ſogar *Gluckium ante Gluckium* antreffe; und das ſehr ſeltne Beyſpiel eines Falls, wo Theorie des Ideals vor der Ausführung vorhergegangen iſt. Gerſtenberg denkt und empfindet viel zu hell, als daß er Glucks Verdienſte in der wichtigen, allen großen dramatiſchen Dichtern höchſt willkommnen Neuerung, dem Acteur durch weiſe Einſchränkung des allzuperiodiſchen Geſanges Antheil an der Ehre verſchaft zu haben, die vor ihm dem Sänger allein blieb, auch nur durch die kleinſte Misſchätzung verkennen ſollte; obgleich ſeine Gründe allerdings denen ein Flohchen hinters Ohr ſetzen können, die nur Eine Gattung der Behandlung ausſchlieſſend allenthalben angewandt wiſſen, und dem bedeutenden und leidenſchaftlich periodiſchen Geſange, z. E. eines Benda, eines Sallieri (deſſen heiſſeſter Bewunderer er iſt) mit kühnem Eigenſinn den Stab brechen wollten.

Was eigentlich in dieſer Abhandlung ſchlecht wegkömmt, das iſt das liebe *Recitativo ſecco* — — und mags doch Das! Ich wünſche ihm Glück auf die Reiſe! Alles, was dazu beytragen kann, dieſe geſchmackloſe Pedanterey barbariſcher Jahrhunderte vollends ganz zu verbannen, ihr den letzten Schub aus der Hinterthür im großen Odeo der Muſe zu geben; iſt Waſſer auf meine Mühle; und ſo ſehr ich auch dieſes *αριστον ὑδωρ* hier an.

C. F. C.

Ich möchte also gerne wissen:

1) Ob nicht die Natur des Gesanges darin bestehe, daß er die Worte, deren er sich als Zeichen bedient, in Tongemählde der Empfindung verwandelt?

2) Ob nicht hieraus folge, daß Declamation in keinerley Bedeutung Gesang heißen könne, so lange sie ihre Worte nur als Zeichen, und nicht als solche Gemählde vorträgt?

3) Ob nicht also auch das Recitativ, welches seine Grundsätze aus der Declamation herleitet, von einer ganz andern Natur, als der Gesang sey? Und wenn alles das folgt:

4) Ob in Werken, die eigentlich darauf angelegt sind, daß sie eine Welt nachahmen, wo alles durch Gesang ausgedrückt wird, so heterogene Theile, als Recitativ und Arie, nicht eine schlechte Composition geben?

Mehr will ich nicht fragen, sondern einige Anmerkungen hinzufügen, meine Meinung näher zu entwickeln.

Die erste Beobachtung, die sich mir darbeut, und, wie es mir vorkömmt, schon gleich nicht wenig entscheidet, ist, daß die Declamation auf jede einzelne Silbe niemals mehr, als einen einzelnen Ton setzt, der Gesang aber das Gegentheil thut. Ich zweifle, daß es eine Nation in der Welt gebe, die im Reden,

als Reden ihre Silben durch zwey oder mehr Töne in einer Notenfigur breche; wenigstens habe ich in keiner Reisebeschreibung etwas dergleichen erwähnt gefunden. Was man eine singende Aussprache, z. E. der Chineser, nennt, bezieht sich nicht hierauf, sondern auf die Intervallen, der Töne, die bey einigen Völkern weiter abstehend sind, als bey andern.

Und eben daraus ziehe ich eine zweite Bemerkung, — daß die Declamation in ihren Intervallen enharmonischer [98]) Art sey, weil wir eine mehr chromatische oder diatonische Aussprache schon eine singende nennen. Einige Theoristen haben daher nicht ohne Ursache die eingeführte Tonleiter auf den Umfang der natürlichen Aussprache [99]) einschränken, und die halben Intervallen noch um die Hälfte vermindern wollen,

98) Der Zweydeutigkeit des Worts wegen merke ich an, daß ich es hier im Sinne der Alten nehme, welche das enharmonische Klanggeschlecht für das erste und natürlichste unter den dreyen hielten, weil sie es ohne Beziehung auf Harmonie, bloß nach der sanften Folge der Töne beurtheilten und ausübten; da es hingegen nach dem Sinne der Neuern, die es nur vermittelst der Harmonie herausbringen können, künstlicher, als die beiden andern ist. S. historisch-critische Beiträge zur Music. II. 278. *Rousseau Dict. de Musique. Art. Enharmonique, Voix, Genre &c. Du Bos Reflections* III. 9.

99) Man macht noch einen Unterschied unter dem Tone der Aussprache, und dem Tone der Declamation, der eine genaue Untersuchung verdiente.

damit das Recitativ dadurch, wie in der theatralischen Declamation der Alten, an der Wahrheit seines Ausdrucks gewinnen möge. Ehe ich aber Gebrauch von diesen beiden Beobachtungen mache, lassen Sie mich versuchen, ob ich mit Ihnen, oder unserm Kenner, in dem Begriffe eines Gemähldes der Empfindung, eines Tongemähldes und eines Wortzeichens, übereinstimme.

Innere Seelenwirkungen sind nie von außen her, nie durchs Organ empfunden worden, und können darum auch kein organisches Bild werden, daß wir sie sehen, wirkliche Augenbilder werden; ein Maaß, womit wir jede andere Copie des Gegenstandes vergleichen können.

Da sich aber innere Seelenwirkungen vermittelst eines organischen Körpers äußern, so können wir gleichwohl diese Aeusserungen als Bilder brauchen, woran wir die Empfindungen, die in dem Herzen eines andern vorgehen, symbolisch erkennen. Zu ihnen gehören die Töne.

In den Tönen unterscheiden wir zweierley: den Ton und die Bewegung. Einzelne Töne mahlen die Seele durch ihren Accent, eine Reihe von Tönen durch Accent und Bewegung zugleich. Schrecken bricht in Geschrey; Schmerz in Gewimmer; Traurigkeit in Aechzen; Verlangen in schmachtende Seufzer aus. Aber Schrecken, Schmerz, Traurigkeit, Verlangen ꝛc. haben

auch ihre eigenthümliche Bewegungen, wie innerlich im Herzen, so äußerlich in den Tonfolgen. Bewegung ist überhaupt, wie Aristoteles [100]) sehr gut anmerkt, vorzüglich eines sittlichen Ausdrucks.

Töne sind Zeichen, Worte sind auch Zeichen, nur auf eine andere Art.

Worte können theils als Töne, theils als Ideen betrachtet werden. Eine jede Idee, die ein Wort wird, ist eine bestimmte Modification der Seele, das Resultat, nicht das Resultirende: oder um mich durch eine Vergleichung zu erklären, die Ziefer erst dann auf dem Uhrblatt angedeutet, nachdem in der Uhr diejenigen mechanischen Veränderungen vorhergegangen sind, die diese und keine andere Zahl auszeichnen. Das Wie dieser Modification ist niemals ein Wortbegriff, sondern wirds erst durch die Verbindung mit jenen mahlerischen Aeußerungen, Handlungen, Minen, Geberden, Accenten, Tonfolgen ꝛc. Nehmen Sie Worte, welche Sie wollen; Worte, die noch so resultirend scheinen; Sie werden immer finden, daß sie nur Resultate sind. Lesen Sie z. E. — Mein Herz wallt von Liebe, — Furcht und Hofnung kämpfen in meiner Seele, — Jede Entzückung strömt meinem Herzen zu: — Dieses Wallen, dieses Kämpfen, dieses Zuströmen ist Ihnen doch nur ein Zustand, wozu Ihnen das Wie fehlt.

100) Problem. Sect. XIX. 27. 38.

Hören Sie aber den Ton der nämlichen Worte, Accent, Modulation; sehen Sie die Mine, mit der ich sie ausspreche: — So, ach! so wallt mein Herz von Liebe! — So kämpfen Furcht und Hofnung in meiner Seele. — So strömt jede Entzückung meinem Herzen zu. — Oder lassen Sie auch bloß Ihre Phantasie wirken; mahlen Sie sich den Ton, den Sie schon sonst gehört; die Mine, die Sie schon sonst gesehn, in der Einbildung vor; lassen Sie alle die innern Triebfedern springen, die in Ihnen schon sonst ähnliche Empfindungen hervorgebracht haben. Nicht weil Wallen, Kämpfen, Strömen eine Idee von etwas Resultirendem in Ihnen anregen, empfinden Sie es auch wirklich als resultirend; nein, diese Idee steht mit Ihrer Seele in einem weit andern Verhältnisse, als mit der meinigen: soll sie ganz das Ihnen seyn, was sie mir ist, so müssen Sie den Gang der Empfindungen erst so durchwandeln, wie ich ihn selbst durchgewandelt bin; dazu die Bewegungen meiner Stimme und meiner Geberden; dazu das Bild der Phantasie, das Ihnen die Erfahrung oder die Anlage Ihres eignen Herzens anbietet.

So wird aus Worten, aus Resultaten das Tongemählde der Empfindungen, das Resultirende: wie ist daraus der Gesang entstanden? Sie trauen mir hoffentlich zu, daß ich Sie hier nicht auf die Frage zurück führen wolle, wie und wovon der erste Mensch gesungen habe; was wir nicht wissen können, mag ich nicht

untersuchen. Entstehungsart des Gesangs heißt mir jetzt derjenige Zustand des Herzens, in welchem der Mensch natürlicher Weise zu singen pflegt.

Dieses ist, deucht mir, kein anderer, als das Vergnügen. Natürlicher Weise singt man nicht, daß man Nahrungssorgen habe. Man singt freylich in schwermüthigen Augenblicken: allein nur alsdenn, wenn Schwermuth mit angenehmen Empfindungen der Hofnung, des Gegenstandes ꝛc. untermischt ist; und das sind gerade die wollüstigsten Augenblicke, deren das menschliche Herz genießen kann. Ist, frage ich, dieser natürliche Gesang immer ein Tongemählde der Empfindungen? So wenig! daß er nicht nur äußerst willkührlich, sondern oft so gar das Widerspiel derselben zu seyn scheint. Das Singen drückt den Zustand unsers Herzens aus, und drückt ihn auch nicht aus; es drückt ihn aus, als Singen, und drückt ihn nicht aus, als Gesang.

Sie merken nun schon, daß noch Etwas hinzukommen müsse, wenn der Gesang das seyn soll, was unsere Idee von ihm erschöpft; und dies Etwas, mit einem Worte, ist zweckmäßige Nachahmung. Folglich: durch bestimmte Mittel. Durch welche?

Wir haben gefunden, daß alle menschliche Töne sich auf Accent und Bewegung zurückführen lassen; daß Accente einzelne natürliche Ausbrüche des Herzens sind;

daß Tonbewegung theils die Aussprache der Worte überhaupt, theils die Aussprache der Sylben insbesondere erweitert, jenes durch ein abstehendes Intervallensystem, dieses durch Brechungen und Dehnungen. Wir finden aber auch, daß mit diesen ersten Tönen der Empfindung viele andere Töne verwandt sind, die sich willig mit ihnen vermählen, und das Rudiment des Bildes nach Zwecken der Nachahmung auszumahlen dienen. Hiezu bequeme Zeichen, welche das successive Gemählde auf einmal als Resultat bestimmen: Worte; — so haben wir die unterscheidenden Merkmale des Gesanges beysammen. Ich verlange nicht weitläuftig zu zergliedern, was von selbst einleuchtet.

Nachdem man solchergestalt den natürlichen Gesang durch Grundsätze zur Kunst erhöht hatte, so sah man, daß sich in den nämlichen Plan noch eine gute Anzahl Empfindungen hineinbringen ließen, die zwar nicht dem natürlichen Gesange eigen waren, aber doch die Haupteigenschaft des Gesanges hatten, einer Nachahmung durch Töne fähig zu seyn. Obgleich also Haß, Rache, Verzweiflung u. d. gl. keine unmittelbare Gegenstände des Singens sind; so hat ihnen doch die Natur ihre eigenthümlichen Tonbewegungen verliehen, wodurch sie sich über den Ausdruck der Sprache erheben, und Gesang werden können. Die Schranken zogen sich allmählig weiter auseinander. Außer den Tönen der menschlichen Stimme besitzt die Natur einen Reichthum

an Schall, der mit den innern Saiten unsrer Empfindungen oft stark zustimmt. Auch die Nachahmung solcher Töne kann Gesang werden, indem sie sich in Gemählde der Empfindung abändern. Endlich hat man aus der Erfahrung gelernt, daß, so wie die Orchestik der Alten zuletzt die Gegenstände ihrer Nachahmung aus der ganzen Natur, so entfernt sie auch von der Geberdensprache seyn mochten, ohne Unterschied hernahm, so auch Dinge, die weder Schall noch Empfindung haben, dennoch gar wohl besondre Gegenstände der Tonkunst werden können. Selbst der philosophische Rousseau [101]) spricht von dieser letzten Erweiterung, als von einem außerordentlichen Fluge des Genies. Mir deucht gleichwohl, daß die Kunst

---

101) Ne cherche point, jeune Artiſſe, ce que c'eſt que le Génie. En as-tu le ſens en toi-même. N'en as-tu pas; tu ne le connoitras jamais. Le Genie du Muſicien ſoumet l' Univers entier à ſon art. Il peint tous les tableaux par des ſons; il fait parler le ſilence même. — Il exprime avec chaleur les frimâts & les glaces. Dict. de Muſique. Art. Genie. Ebenſo enthuſiaſtiſch drückt ſich jener Liebhaber beym Ariſtenät über die Fähigkeiten einer mimiſchen Tänzerin aus. Πολυμνιαν, Αφροδιτην εχουσιν οι θεοι. Εκεινας ημιν, ως εφικτον, υποκρινεις υπ' αυτων κοσμουμενη. Ονομασω ρητορα. Προσειπω ζωγραφον. Και πραγματα γραφεις, και λογους παντοδαπους υποφαινεις. Και φυσεως απασης ενεργης υπαρχεις εικων. Lib. I. Epiſt. 26.

nicht unzufrieden seyn würde, wenn ihre Genien in der Wahl ihrer Gegenstände nicht gar zu sicher wären, und die Music nicht gleich zu bereichern glaubten, so bald sie etwas in Töne gebracht zu haben scheinen, was kein Mensch sich hätte einfallen lassen, für ein musikalisches Object zu halten. Ich wenigstens sehe nicht ein, was z. E. eine Oper bey der Vermählung des Dauphins durch eine Symphonie gewinne, die ein Feuerwerk nachahmt, wie Rameau einmal zur Belustigung des hohen Brautpaars seinen Franzosen ein so erstaunliches Feuerwerk abgebrant hat. Daß eine steigende Rakete gewisse Empfindungen veranlassen könne, die musikalischen Ausdruck vertragen, begreife ich; so begreife ich auch, daß das Steigen der Rakete, da es eine Bewegung ist, eine Reduction auf gewisse Bewegungen des Herzens, die sich in Töne bringen lassen, verstatte; aber ob das den Virtuosen berechtige, seine Kunst mit jeder entfernten Wirkung zugleich die Nachahmung jeder wirkenden Ursache anzumassen, mag Ihr Kenner entscheiden. Keiner Kunst sind feste Schranken, welche man, wenn sie einmal mit reifer Ueberlegung gesteckt worden, nie überschreiten sollte, so nothwendig, als der Music. Die Music hat in den Werkzeugen ihrer Nachahmung so eine Menge von Mitteln, die alle, wenn man nicht beständig Rücksicht auf die Bestimmung der Kunst nimmt, so leicht kleine Hauptzwecke werden können. Wenn der Eine nur beschäftigt ist, gewisse

verborgene Eigenschaften seines Instruments hervorzu locken; der Andere, zu zeigen, auf wie mancherley Art man die einzelnen Stimmen in einander verwickeln; der Dritte, wie man einen Satz, der nichts sagt, bald so, bald anders vortragen könne; wenn man anfängt, nur das für Kunst zu halten, was die Aufmerksamkeit vom Ganzen auf die Theile hinzieht; wenn der Musikus in beständige Collision mit der Music geräth, und dies und jenes zur Absicht macht, was durch eine Bearbeitung, wozu Talente erfordert werden, höchstens nur Nachsicht verdient: so kann mann schwerlich sagen, daß die Kunst große Schritte zu ihrer Vollkommenheit thue, es sey denn, daß man das Raffinement der Nebenzwecke auch wirklich auf die Erreichung des Hauptzwecks anwende [102]). Unser Jahrhundert hat vor dem

---

102) anwende.) Welch eine goldne Regel, diese Worte von: die Music hat in den Werkzeugen ihrer Nachahmung bis zu dem Schluße dieses Periodens, auch für viele unserer größten Meister; und wie reich an den fruchtbarsten Anwendungen! Wie manche der gepriesensten Arbeiten eines * * * und * * * und * * * (man fülle diese Namenlücke selbst aus) würden nichts als Caput mortuum zurücklassen, wenn man sie auf diese Capelle brächte; und wie manche, nicht fehlerfreye aber genievolle Werke, die jene Herrn Sterne verachten, und mit Nasezümpfen bekritteln, uns mit ihrem ganzen Spiritus bleiben! Es steht indeß zu hoffen, daß wir nachgerade anfangen werden, die höhere Critik der Music in Beurtheilungen in Ehren zu halten, und ohne den Buchstaben

vorigen, wo nicht Genie, doch unstreitig Geschmack und Untersuchung voraus: eine kleine Erschütterung würde der Music vielleicht jezt mehr als jemals gelegen kommen, um so viel gelegner, wenn die Anmerkung einiger großen Meister wahr ist, daß sie sich ihrem Verfall nähere.

Sie werden mir hier vielleicht vorwerfen, daß ich einen Sprung von meiner Materie thue, indem ich von der musikalischen Nachahmung des Gesanges reden sollte. Allein der Sprung ist nicht so sehr Sprung, als er wohl scheint. Ich weiß nicht, ob die Instrumentalmusic, die wir größtentheils mit unsern Gesängen verbinden, die Theorie des Gesanges nicht gar zu zweydeutig gemacht habe. Seitdem man die Worte durch Instrumente unterbrechen, und das musikalische Gemählde durch andre Töne, als die menschlichen, ausführen gelernt, hat sich nicht allein das Feld der sangbaren Nachahmung weit über seine alten Gränzen ausgebreitet, sondern das Zufällige des Gesanges, die Instrumentalmusic, ist offenbar mehr als zufällig geworden, und wird unvermerkt bald vollends das Wesentliche werden. Man fängt wirklich hin und wieder schon an, die Arie nicht mehr als ein Ganzes, worin der Sänger von den Instrumenten bloß unterstützt, seine

---

zu verachten, der tödtet, den Geist besser schätzen lernen, der lebendig macht.

C. F. C.

Leidenschaften und musikalischen Ideen ausdrückt, zu betrachten: umgekehrt, der Ausdruck der Leidenschaften wird ein Spielwerk der Instrumente, und die menschliche Stimme dient nur noch, so zu sagen, zum Epigraph instrumentalischer Gemählde. Darmsaiten haben singen gelernt; das ist schon recht: aber der Sänger hat es verlernt; und das ist nicht recht: er will, statt zu singen, declamiren; ja auch das will er nicht einmal, er will sein stückweises Zuzählen eines Bischen Text für Declamation gehalten wissen; und das ist schlimmer als alles übrige.

Der Sänger, höre ich Sie mir zurufen, hat declamiren gelernt? Wohl uns! Desto besser! Eben das hat uns gefehlt! Worte sind nicht gemacht, um durch eine ungeheure Menge Noten in Gemählde gezerrt zu werden: sie sollen Zeichen unsrer Begriffe seyn; verwandelt man sie in Coloraturen, so sind sie weder das Eine noch das Andre; nicht Zeichen, denn man versteht sie nicht; nicht das Gemählde, denn man weiß nicht, was gemahlt wird.

So gerade zu möchte ich das Dilemma doch nicht einräumen. Die Ausübung der besten Meister beweist, daß es an Mitteln nicht fehle, beides mit einander zu vereinigen. Sie vertheilen den Ausdruck der Empfindung auf die ganze Reihe von Worten, aus denen es zusammengesetzt ist, dergestalt, daß diese

Worte zugleich als Zeichen vollkommen deutlich, und als Gemählde vollkommen empfindbar, das ist: daß sie das werden, was jedes nach seinem Zweck seyn soll und seyn kann: Gesang. Oder, wenn sie ein thönendes Wort haben, worauf sie das Gemählde legen wollen, so bemühen sie sich, entweder es so zu stellen, daß es aus dem Zusammenhange verständlich wird, oder sie lassen es als Zeichen vorhergehen, ehe sie es als Gemählde vortragen. Mich dünkt also, man könne nicht behaupten, das Wort werde auch da wider seinen Zweck gebraucht, wo doch in der That der Zweck erreicht wird, nämlich, daß der Zuhörer es beides als Zeichen versteht, und als Gemählde empfindet. Und nun möchte ich ihren Satz so umkehren. Der Sänger will declamiren, anstatt zu singen. Er thut aber keines von beiden. Er declamirt nicht: denn jetzt ein halbes Comma, und nach ein Paar Takten, wenn die Instrumente genug gemahlt haben, wieder ein halbes Comma, hier ein eingeschobenes Wort, und da eins, und nichts im Grunde als Randglossen zu einer fremden Musiksprache; heißt das declamiren? Auch singt er nicht: denn die Knäuel herreichen, woraus der Weberstuhl nebenan das Zeug macht; heißt das weben? Ich will zugeben, daß eine Arie nicht anders, als Eins aus Zweierley, ein Gemählde aus Worten und instrumentalischen Klängen zusammengesetzt, beurtheilt werden müsse: aber warum wollen wir denn vergessen, daß auch die menschliche Stimme ein vortrefliches musika-

lisches Instrument sey, daß Töne unsrer Stimme ein viel unmittelbareres Bild geben, als Töne selbst der sprechendsten Geige, und daß es uns näher angehe, zu wissen, was der Mensch fühlt, als was ein Stück Holz fühlt? Die Instrumentalmusic hat eigenthümliche Reitzungen genug, als daß es nöthig wäre, ihr zu Gefallen den Gesang zu verdrängen. Sie fasse die zarten Fäden unsrer Leidenschaften auf, und verwickle uns nach und nach in ein Zaubernetz von Tönen, aus dem wir uns ungerne losreissen, wo in künstlichen Entzückungen eine schöne Phantasie die andre verjagt, wo ein Meer von Harmonien um uns herwallt, und unsre Seele in Empfindungen zerfließt, die ihr namlos sind.

Nachdem ich hinlänglich gezeigt zu haben glaube, was ich für Gesang halte, so werde ich nicht viel Worte verlieren dürfen, Ihnen zu beweisen, was ich nicht dafür halte. "Das beste Recitativ,,, gesteht so gar Rousseau, der sich so viele Mühe gegeben hat, es gegen die Arie zu vertheidigen, "ist das, worin man am wenigsten singt. Es ist lächerlich, Recitiren Singen zu nennen. Man spreche entweder wie sichs gebührt, oder singe gar; beides zugleich geht nicht an. Ist die Sprache, worin man sich ausdrücken will, einmal gewählt, so bleibe man dabey: sie mitten in der Rede mit einer neuen vertauschen, was heißt das anders, als Deutsch und Französisch unter einander stot-

tern?„ — Sonderbar, wie eben der Mann, der jetzt so richtig urtheilt, so wenig Herr über seine Vorurtheile ist, daß er einen Augenblick darauf mit andern Worten schon das Gegentheil behauptet. — "Das Recitativ, „ fährt er fort, "muß nur dienen, die Contextur des Drama zu verbinden, die Arien durch den Contrast zu verschönern, und der Betäubung vorzubeugen, welche das beständige Geräusch unvermeidlich nach sich ziehen würde„. — Wie? Singen und Reden sind zwey verschiedne Sprachen, die sich nicht zusammen vertragen; und nun nimmt sich die eine durch ihre Verbindung mit der andern nur desto besser aus? Wenn es wahr ist, daß eine Reihe von Arien unvermeidlich betäuben muß — Wenn es wahr ist? Allerdings! spricht Rousseau. Eine Oper von lauter Arien würde eine eben so schlimme Wirkung thun, als eine einzelne Arie, die so lang wäre, als eine ganze Oper. — Das doch wohl nicht! Eine einzelne Arie, die nur Ein Bild, Eine Situation ausmahlt, ist doch wohl nie völlig eben das, was eine Reihe von Arien, wo vielerley Gemählde und Situationen abwechseln. Aber es sey! Lauter Arie ermüde und betäube uns. Hat denn die Music, diesem Uebel vorzubeugen, keine Hülfsmittel in sich selbst? Muß sie darum zu einem ganz fremden Mittel ihre Zuflucht nehmen? Welche andere Kunst des Geschmacks hat sich das jemals erlauben dürfen? Und

wo ist die Nothwendigkeit? Giebt es nicht Grade der Nachahmung? Sind alle Empfindungen, die dem Gesange angehören, einerley Stärke des Ausdrucks, einerley Klarheit, einerley Umfanges fähig? Ist der Virtuos nicht Meister seines Stoffs? Kann er seine Partien nicht so anordnen, wie sie sich wechselsweise unterstützen und verschönern? einige durch ein schwaches Licht mildern, andre mit der vollen Fackel des Genies erleuchten? Muß er darum aus seiner Sphäre herausgehen? Giebt es keine Arietten, Cavaten, Arioso, Stanzen? Giebt es kein Recitatif obligé, das im eigentlichen Verstande Gesang ist? Giebt es nicht vielleicht noch viele andre Gattungen des Gesanges, an die man nur darum nicht gedacht hat, weil man immer nur einerley elende Cantatenform im Gesicht hatte, wovon man nicht abweichen zu dürfen meinte?

Damit will ich keinesweges das Recitativ verwerfen. Wo, wie in den Trauerspielen der Alten, nicht der Gesang, sondern die Recitation den Ton des Werkes bestimmt; wo Recitiren nur ein tonvolleres Sprechen, nicht, was es niemals seyn kann, durch tonvolleres Sprechen schon Gesang seyn will; wo der Musikus beständig den wesentlichen Unterschied vor Augen hat, der zwischen einer Ideensprache durch Töne, und einer Sprache der Empfindungen durch

Tongemählde herrscht; nicht Recitationssylben in figurirte Gesangsylben; nicht sanft in einander fliessende Tonfolgen der Aussprache in springende, schwebende, hüpfende Modulationen auskünstelt, nicht ein Gemisch von Monogrammen und Coloratur für Einheit der Mahlerey, kein Unding aus verworrnen Tongängen, das weder recht spricht, noch recht singt, für natürliche Melodie der Declamation ausgiebt; kurz, wo Recitation wirklich die schöne Natur der menschlichen Rede, nicht mehr und nicht weniger, ist: da genieße das Recitativ, bey uns so gut, wie bey den Griechen, aller seiner Rechte uneingeschränkt. Man mache immerhin Recitative; man mache so gar eine besondre Gattung recitativischer Opern, der die lebhafteste Accentuation der Aussprache, wie sie nur je bey den Griechen oder bey den Chinesern statt findet, zum Grunde liegt; nur mache man aus Recitativ und Gesang kein widersinniges und geschmackloses Ganze. Sie hätten mich wahrlich sehr unrecht verstanden, wenn Sie meinen Widerwillen gegen das Recitativ im Singgedicht mit der tändelhaftem Abneigung einiger Dilettanti verwechselten, die allenthalben singen und singen hören wollen, auch wo am wenigsten der Ort dazu ist. Ein gut gearbeitetes Recitativ gilt mir allemal mehr als die klingendste Arie, die nur klingt. Das gute Wort Cantabel, das man jetzt so unbescheiden zu misbrauchen anfängt, das alle Kraft

der Instrumentalmusic zu lähmen, und den wenigen Ausdruck, der noch in unsrer Singekunst übrig ist, bald vollends zu entnerven droht, findet an mir einen sehr mäßigen Bewunderer. Ich muß Ihnen so gar unter uns ganz heimlich, (denn wer würde mir so was heutiges Tages vergeben?) Ihnen muß ich gestehen, daß ich ein einziges

Awful pleasing Being, say
If from Heav'n thou wing'st thy way

ein einziges

Father of Heav'n, from thy eternal Throne
Look with an Eye of Blessing down

des männlichen, erhabnen, des deutschen Händel[103]) mit sammt seinem unmelodischen Eigensinne, oder wie man es sonst nennen will, weit über alles Geklingel der neuern Italiäner setze, was ich kenne. Es ist so wenig der Mangel an Melodie, was mir am Opernrecitativ misfällt, daß mir vielmehr die Erniedrigung desselben am meisten nahe geht, da man es erst für eine Art von Gesang verkaufen zu müssen glaubt, wenn es Liebhaber finden soll.

Wir rühmen uns, und wie es scheint, nicht ohne Grund, den bessern italiänischen Geschmack in der Singcomposition geschaffen zu haben. Sollte

103) Handel's songs selected from his Oratorio's. Vol. I. N. 22. 7.

es denn wohl einer ſo ſchöpferiſchen Nation, als die deutſche (und ſie iſt es gewiß ſo gar in hohem Grade, der deutſchen Nachahmer ungeachtet,) ſollte es der wohl würdig ſeyn, die offenbar ſchlechte Einrichtung des Hauptwerks der Muſic bloß darum beyzubehalten, weil ſie ſo und nicht anders aus den alten Madrigalen der Franzoſen und Italiäner entſtanden iſt. Welch ein Werk könnte die Oper ſeyn! welch ein Werk, wenn man ſich gleich anfangs um die Franzoſen und Italiäner, und ihre alten Madrigale, und ihre gothiſchen Begriffe unbekümmert gelaſſen hätte! Welch ein Werk, wenn man noch jetzt die eigenthümliche Welt der Oper (ich meine hier weder Götter, noch Feen, noch Sylphen, noch Zaubrer: ich meine die Welt einer edlen und der Gottheit würdigen Imagination,) ſo zu nutzen verſuchte, als ſchon das bloße Ideal derſelben die brüderlichen Genien der Dichtkunſt und der Tonkunſt dazu einladet.

Den 16ten Aprill, 1785.

Verbindung der Muſic und des Tanzes zum Nationalgeſange.

(Aus Herders Buche vom Geiſte der hebräiſchen Poeſie.)

Der Engländer Brown hat die Hypotheſe gewagt [104]), daß Poeſie, Muſic und Tanzkunſt nie

104) Brown's Diſſertation on the Riſe and Power, the Pro-

stärker als in Vereinigung wirken, daß sie bey allen Naturvölkern noch in diesem Bande stehen, und daher bey ihnen so viele Gewalt äußern. Hätte er sich mit wahren Thatsachen begnügt und seine Meinung nicht auf Zeiten und Gegenstände ausgebreitet, wo sie nicht mehr statt findet, hätte er insonderheit die Gesetzgeber aus dem Spiel gelassen, und nicht alles in jeder Art der Dichtkunst aus ihr erklären wollen; so wüßte ich nicht, was man ihm entgegen setzen könnte. Die Verbindung dieser Künste bey allen rohen Völkern ist ziemlich erwiesen; selbst bey den Griechen ist das Drama nur aus dem Chor, d. i. aus Poesie mit Music und Tanz begleitet, entstanden. Daß in einem schmalen ersten Umfange alle drey natürlich zusammen gehören, ist unleugbar; denn eine gewisse Poesie ist todt ohne Töne, und die natürlichste Music ist todt ohne Dichtkunst. Jene giebt nur eine Reihe dunkler, unbestimmter Empfindungen, die aufgehellt, die durch Worte bestimmt werden wollen; oder sie machen zuletzt, wenn sie nicht mit einem bloßen Künstlerohr gehört werden, überdrüßig, schläfrig, traurig. Daß beide Künste zum Tanz führen, sieht man an allen Kindern. Music will Tanz; lebhafte Empfindungen in Worten ausgedrückt, wollen Aus-

---

gressions, Separations and Corruptions of Poetry and Music: Lond. 1763.

druck der Gebehrden. Also ist wahr, was Milton sagt:

Glücklich Syrenen-Paar, Music und Wort!
Himmelgebohrne Schwestern, Zwillinge
Der reinsten Freude! tanzend Hand in Hand,
Wird Euer Gang und Klang und Götterwort
Dreifach belebender. —

In unserer Natur sind die mancherley Sinne vereint und wirken auf Eine Seele; warum müßten sie ausser uns getrennt seyn? Warum sollte nicht das innere Auge, das Himmelsgesichte sieht, von dem innern Ohr, das Himmelstöne hört, unterstützt werden? und warum sollten beide zu ihrem lebendigsten Ausdruck sich nicht der Gebehrden für die Bilder, des Tanzes für den Rhythmus der Töne bedienen können dürfen? Sowohl in Poesie als Music ist der Rhythmus nichts als Tanz: die Bilder der Ersten sind nichts anders als Gebehrden der großen, allgemein belebten Natur, die sich im Antlitz und in der Seele des Menschen spiegeln. Also sind alle drei Künste so verschlungen in einander, daß selbst eine philosophische Auseinandersetzung ihrer Begriffe nicht möglich ist, ohne daß Eine im Felde der andern sammle.

Und so bald dies nicht geleugnet werden kann, muß es einen Punct der Zusammentreffung zwischen ihnen geben, der, wenn er meisterhaft erreicht wird, nothwendig von der grössesten Gewalt seyn dürfte.

Er wirkt nämlich auf alle sinnliche Kräfte, er schleicht zur Seele oder bestürmt sie durch alle Organe; er trift das sensorium commune, in dem Bilder, Töne, Empfindungen und Bewegungen schlafen, und rührt dasselbe als eine Harmonie überirrdischer Naturen.

Eben hieraus ergiebts sich aber auch, daß der Punct der Vereinigung dieser mächtigen Künste sparsam und zart sey. Nicht alle Bilder der Poesie erzeugen Gebehrden; nicht alle Töne der Music erwecken den Tanz der Empfindung. Geht Eine weit vor sich: so bleiben die andern zurück, und das harmonische Dreieck, das nur durch eine täuschende Uebereinstimmung seiner Seiten schön ward, kann auf vielfache Weise ein Ungeheuer werden; in welchem Fall es ungleich besser ist, daß jede Kunst für sich ihren Gang verfolge. Dies war der Augenblick, da jede dieser Schwestern für sich Kunst ward. Was sie durch Trennung von ihren Gespielinnen verlor, mußte sie nun durch eignen Schmuck ersetzen: sie studirte also sich selbst, bildete sich aus aufs beste, das sie konnte, und wirkte jetzt eigenmächtig, da sie voraus immer auf andre, die doch nicht ganz ihr Wesen waren, hatte Rücksicht nehmen müssen. Unleugbar ist also, daß jede dieser Künste, als Kunst (objective) durch die Trennung gewonnen; ob sie wohl eben so unzweifelhaft, (subjective) als Organ der Natur verloren.

Also wird es auch nur gewisse Zeiten geben, da diese Künste mit Gleichgewicht vereinigt werden können, wenn nämlich keine derselben noch eigentliche, verfeinte Kunst ist. Alsdenn hat die Poesie noch keine Lustschlösser gemahlt, wo ihr weder Tanz noch Ton nachkann; alsdenn ist die Music noch nicht so kunstreich, daß es einer Vogelsprache bedürfte, ihre Gänge und Töne mit Worten zu bezeichnen; auch der Tanz ist in diesem Zustande weniger Kunstlabyrinth, als ein natürlicher, von der Music geführter Ausdruck der Leidenschaft und Handlung, eine lebhafte Geberdensprache. Ist aber einmal die Trennung geschehen, ist Jahrhunderte durch jede Kunst auf ihrem einsamen Gange fortgeschritten und hat das menschliche Organ zu ihrer Feine mit fortgebildet: so ist die Wiedervereinigung schwer und auf Einmal unmöglich. Setzt den künstlichen Tanz sinnlicher Völker, setzt selbst den griechischen Dithyrambus vor unsrer Auge; unser Ohr ist entwöhnt, so vielerley Dinge zu Einer augenblicklichen Empfindung zu binden, es will jedes auf seinem Wege verfolgen. Also verfehlt es das Moment des Eindrucks, die schnelle Association von Ideen, von sinnlichen Regungen und keimenden Gefühlen, in der allein der mächtige Zauber liegt.

Also wird das Zeitalter dieser Verbindung auf Nationen treffen, die noch lebhaften Gefühls in

wenigen aber ſtarken Empfindungen leben, und ſich von Kindheit auf gewöhnten, mehrere in Vereinigung zu genießen. Bey Völkern, deren Poeſie dem engen Kreiſe ihres Geſchlechts, des Vaterlandes, der Thaten ihrer Väter, der Wünſche und Handlungen ihres beſchränkten Lebens treu geblieben, und die dieſe einfachen Gegenſtände von Kindheit auf mit aller Wahrheit der Gebehrden, allen Lieblingsgängen ihres Ohrs, ihrer Muſic zu verbinden gewöhnt wurden: bey Völkern, deren Muſic alſo frühzeitig Chorgeſang war, und ſich wenig aus dieſem Kreiſe wagte, deren Gebehrden endlich von keinen Regeln einer Scienz, ſondern vom Wohlſtande der Leidenſchaft und gewiſſen Conventionen der Verſtändlichkeit beſtimmt ſind; bey ihnen, bey ihnen allein iſt der Platz dreier zuſammenkommender Wege, auf dem die Zauberſchweſtern ihre Chöre feyern. So bald die Nation in ihrer Bildung fortrückt, fliehet das ſchöne Phantom von ſelbſt.

Auch die Ebräiſche, wie alle poetiſch-muſikaliſchen Nationen, hatte ein ſolches Zeitalter, das nothwendig nicht der Zeitpunct der gröſſeſten Aufklärung ſeyn konnte. Im Liede am rothen Meer iſt keine genaue Sylbenzahl; aber viel Klang, Chorgeſang und hie und da mimiſche Nachahmung. Die Adnſe war das Inſtrument der tanzenden Weiber, und die dunklern einſilbigen Endworte ſind wahrſcheinlich der Männer

Nachhall: denn so sehen wir, fängt bey Kindern die Bildung zum Gesang an. Sie stimmen in den haltenden Ton, ins letzte Wort der Reihe, selbst wenn sie diese auszusprechen noch zu zart sind. Die Zeiten der Richter waren vielleicht der eigentliche Zeitpunct des Zusammentreffens dieser simpeln Künste, und der Debora Gesang scheint unter den Ebräern davon das eigentliche Muster. Statt pindarischer Strophen zeichnen sich drey Haupttheile in ihm aus: Vs. 1—11. Der Eingang, vermuthlich mit öfterm Zuruf des Volks unterbrochen: Vs. 12—27. Das Gemählde der Schlacht, die Hervennung der Stände mit Lob und Tadel, hin und wieder ganz mimisch; endlich von Vs. 28—30, der Spott auf den Triumph des Sissera, ebenfalls nachahmend, bis der letzte Vers, wahrscheinlich als Hauptchor, alles schließet. Da alle wilde Nationen bey ihren Siegsfesten die vornehmsten Begebenheiten in nachahmendem Gesange feyern; so ist das Aehnliche bey diesem Gesange unverkennbar.

Hierdurch drüfen wir uns auch die Wirkung der Poesie in diesem Zeitpunct erklären, ohne auf große Kunst derselben zu rechnen; sie war musikalischer Gesang lebendiger Thaten, leidenschaftsvolle nachahmende Dichtkunst. So wirkten jene Prophetenchöre auf Saul; so wirkte mit seiner leisern Harfe David. Auch in unsern Zeiten sind Exempel dieser Art zwar

selten, aber nicht unmöglich. Es wird so leicht kein Mensch von Empfindungen seyn, auf den nicht einzelne Gänge der Musik, Lieblingslieder seiner Kindheit und Jugend auch im Alter noch wunderbar wirken. In Zeiten der Traurigkeit, der Krankheit wirken sie lebhafter, oft unaufhaltbar. Wie manche sonderbare Erscheinungen könnten hierüber angeführt werden[105]). Wenn überhaupt Tonkünstler die Lieblingstöne und Gänge einzelner Menschen studirten, und nachher zur höchsten Wirkung auf dieselben anwendeten; welche Wunder könnten sie auf diese einzelnen Menschen wirken! — Bey einfachen Nationen sind diese Töne durch Nationalgesänge gegeben, die mit gewissen Lieblingsgegenständen des Stolzes und Vaterruhms sich

105) Noch in unsern Tagen ist mir ein Beispiel glaubwürdig erzählt, daß völlig ein Pendant zur Geschichte Sauls und Davids ist. Vom hitzigen Fieber waren einer jungen Person Verirrungen nachgeblieben, die durch keine Arzeney weggebannet werden konnten; die Kranke war gesund, nur war sie nicht bey sich, sie träumte in ihrer Welt fort. Da nichts helfen wollte, schlug der verständige Arzt vor, der verirrten Tochter die Lieder vorzusingen, die sie in ihrer Kindheit am meisten geliebt hatte. Die Mutter thats; die Tochter ward aufmerksam, zuletzt gerührt. Jetzt kam man auf den Gedanken, durch einen sanften Tonkünstler dieselben Gänge der Musik, die Lieblingsaccente dieser Seele simpel zu verändern und so rührend zu machen als es seyn könnte. Das Mittel gelang. Die Kranke brach in Thränen aus, und fragte: wo sie so lange gewesen? Sie wußte nichts von ihrem bisherigen Zustande: ihr Dämon war durch Musik verjaget.

von Kindheit an des Herzens und Gehirns jedes Individuums bemächtigten, und wenn sie nachher unter solchen und andern feyerlichen Auläſſen wiederkommen, jeden gleichsam verjüngen und die angenehmen Krämpfe des früheſten Enthuſiasmus bey ihm erneuern. Jedermann weiß, was die Zuſammenkunft, noch mehr die Zuſammenſtimmung einer groſſen Verſammlung für magiſche Kraft hat. Nicht etwa nur daß die conſon vereinten Luftwellen auch die Empfindung verſtärkt angreifen, und die Seele, die ſich nur als Tropfe in dieſem Strome fühlt, in derſelben fortreiſſen; der allgemeine Enthuſiasmus verwandter Ideen ergreift ſie, und ſo werden die ſüßen Raſereyen daraus, über die der Weltmann ſpottet, und die ſich der kalte Philoſoph ſo wenig erkläret.

Man nehme die meiſten Begebenheiten dieſer frühen Ebräiſchen Zeiten, welch ein Thema ſind ſie für die einfachſte Poeſie, mit der einfachſten Muſic verbunden, kurz, fürs lyriſche Gemählde! Die Tochter Jephtha wie ſie zum Tode geht und Chöre der Jungfrauen um ſie klagen! Sie geht als Opfer zum Altar, als Braut in die Schatten des Todes: ſie beweint ihre Jugend, nimmt Abſchied von allem, was ihr lieb war im Leben, ſie weiſſagt vielleicht am Altar — welch ein rührendes Gemählde in Worten, Tönen, Gebehrden! — David vor Saul: mehr als Ein Dichter hat die ſchöne Situation genutzt; mir iſt aber niemand bekannt, der David ſeine Harfe entwandt und

eine Poesie hervorgebracht hätte, wie auch nur Drydens Ode in Händels Composition ist, da Timotheus vor Alexander spielt. Dem tonvollen Milton hat Simson zu einem sehr musikalischen Drama Anlaß gegeben, und die Israeliten in der Wüste sind uns allen bekannt. Ehuds Schwerdt könnte wenigstens eben ein solches Lied erschaffen haben, als in Griechenland am Panathenäischen Feste schallte: der Gegenstand ist derselbe. Harmodius und Aristogiton hatten ihr Schwerdt bedeckt getragen, da sie den Tyrannen Hipparchus erlegten und Athen wieder zum Freystaat machten. Ihr Lied ist noch übrig; und ihr Andenken lebt in den Accenten des Ruhms. Schade, daß wir Deutschen bey diesen alten Wunderbegebenheiten nur auf die Epopee verfielen, die doch für die meisten Gegenstände ein zu langes kraftloses Mährchen wird; andere Nationen haben sie zu lyrischen Gemählden erhoben, wo sie kürzer, andringender, rührender tönen. — Selbst die Meinungen dieses Zeitalters hatten viel poetischen Stoff. Wer die Auffoderung des Geistes Darius in Aeschylus Persern gelesen, da der verstorbene glorreiche König mitten unter Chorgesängen erscheint, daß er über das Schicksal des unglücklichen Reichs weissage, der wird bey Sauls Todtenbefragung zu Endor an etwas anders denken, als an bloße Speculationen über den Betrug der Hexe. Der aus dem Todtenreich aufsteigende Prophetenschatte weissagt, wie Darius, über das Schicksal des zerrütteten Reichs,

über den nahen Tod Sauls und seiner Söhne. So manche Altväter, die sterbend weissagten, erinnern sie uns nicht an Hektor, an Patroklus, an Cassandra, die Aeschylus und Homer auch weissagen lassen in den letzten Augenblicken des Lebens? Endlich Jonathans Freundschaft, Davids frühe Begebenheiten — welche Gemählde für die empfindungsreiche Dicht- und Tonkunst! Kurz in diesem Zeitalter blüht die Jugend der Ebräischen Muse. Die Wunder der Wüste waren so weit fortgerückt, daß sie nicht mehr drücken, wohl aber stolz machen, erfreuen konnten. Sie waren noch keine verlebten Mähren, wie sie in den spätern Zeiten wurden; es war gerade der Zeitpunct, da sie Nationalbegeisterung weckten: denn jeder Held ward ergriffen vom Geist Jehovah. Dieser Name und die alten Wunder, deren Früchte sie genossen, verbreitete Einheit und Anmuth, auch auf manche sonst nicht reizende Thaten. Wenn Kindern alle Geschichten erzählt werden könnten, wie das Buch der Richter und Samuelis die übrigen beschreiben; sie würden sie alle als Poesie lernen.

Den 20sten April, 1785.

Abhandlung von der Oper.

Das gemeinschaftliche Kind der Ton- und Schauspielkunst, die Oper, ist nicht auf Einmal zu dem männlichen kraftvollen Alter, in dem wir sie jetzt erblicken,

herangewachsen; sondern hat der Zeit viel von ihrer Erziehung zu verdanken. Es verlohnt sich allerdings wohl der Mühe, das man diesem Ursprunge, dieser Wiege, diesem Knaben- und Jünglingswachsthume derselben einige Blicke widme, und ihre Geschichte in einer kurzen Uebersicht verfolge. Wohl etliche hundert Jahre eher, als sich noch die Welt von einer Oper träumen ließ, kam unter mehrern Arten der Music auch die dramatische auf, da eine ganze Handlung von etlichen Personen wechselsweise abgesungen wird. Sie war freylich anfangs noch eben so roh, als die übrigen Herrlichkeiten der Einfalt in den Kirchen-Alter, thümern. Man setzte eine biblische Geschichte, darinnen etliche Personen mit einander eine Unterredung halten, so gut als es damals möglich war, in eine Music, deren Sprünge selten eine Secunde, oder wenn es hoch ging, eine Terz überschritten, und ließ sie durch etliche Personen in den Kirchen absingen. Man stellte zum Exempel am Osterfeste die Unterredung des Engels in dem leeren Grabe Christi mit der Maria und den übrigen Weibern vor. Man führte die nach Emaus wallenden Jünger, den Erzschelm Judas mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, und fast die meisten Geschichten aus der Bibel, wo eine Unterredung unter etlichen Statt findet, als Kirchenmusic bey besonderen Festen auf. Zumal in Italien wurde es endlich gar Mode, in allen Hauptkirchen an den Sonntagen das ordentliche Evangelium auf solche Art nach verrichtetem Gottesdienste abzusingen.

Die christliche Gemeine muß an diesen Schönheiten ihre Erbauung oder wenigstens ein besonders sinnliches Vergnügen gefunden haben: es würde sonst nicht so gemein worden seyn, daß man bis auf den heutigen Tag noch überall Spuren davon antreffen kann. In catholischen Landen findet man noch zu unsern Zeiten die Sitte, in der Marterwoche durch einen singenden Aufzug etlicher Personen die Paßionsgeschichte öffentlich und nicht ohne großen Zulauf des Volks zu spielen.

In einigen Landstädten in Sachsen und verschiednen andern protestantischen Landen wird, diesem heiligen Alterthum zu Ehren, noch alle grüne Donnerstage und Charfreitage ein Gerüste mitten in der Kirche aufgerichtet, auf welchen so viele Schüler als Personen zur Paßionsgeschichte erfordert werden, diese Handlung in einer besondern und nach der uralten dramatischen Componirkunst mit Klang und Sang fürstellen. Und zu L * * * in der Niederlausitz zeiget man in der Pfarrkirche bey der Orgel noch den ganzen Rest an einen überbliebnen Platz, auf welchen ehemals alle Sonntage geistliche Geschichten mit Marionetten oder Puppen gespielt worden.

Diese musikalischen Ergötzlichkeiten konnten nicht allzulange ihren Sitz allein in den Kirchen behalten. Man fing schon in der Mitte des 15ten Jahrhunderts an, sie auch auf weltliche Sachen anzuwenden. Fast alle Höfe Italiens schmückten ihre Feste mit dergleichen

poetischen und musikalischen Ergötzungen aus. Doch wollte noch immer ein und anderes daran gebrechen. Es war dem Poeten sowohl als dem Componisten annoch zu mühsam, ganze Handlungen vieler Personen durch ihre Kunst aufzuführen, und den Zuhörern vielmals zu beschwerlich, so künstliche Weitläuftigkeiten, die im bloßen Singen beständen, zu begreifen. Diese Schwierigkeiten gaben der dramatischen Music Gelegenheit, einen neuen Schritt zu wagen. Man machte sich die Regel, daß bey dem musikalischen Drama nur 2, höchstens 3 Personen eingeführt werden dürften. Diese neue Art bekam den Namen: Dialoghetto und Dialogo, oder eines musikalischen Gespräches. Es war leichter für die Verfasser, und begreiflicher für die Zuhörer. Diese neue Erfindung fand auch so viel Beifall, daß sie bald durch ganz Italien in Gang kam. Die vorige handlungsvolleren Farcen-Art wurde dabey nach und nach vergessen. Weil die Sänger nicht mehr so viel Mühe und Achtsamkeit dazu brauchten, als bey dem musikalischen Drama von mehr Personen würde erfodert worden seyn, so konnten sie ihr Blatt eher auswendig lernen, und es hernach mit Gebehrden öffentlich absingen.

Hieraus entstand nun die erste Gelegenheit zur theatralischen Vorstellung eigentlicher musikalischer Stücke: und hierin muß man eigentlich den ersten Keim der Oper suchen. Wie man heut zu Tage noch an einigen südlichen Höfen zuweilen ein Paar Personen in

dem Tafelzimmer mit einem musikalischen Dialoghetto oder Cantata von zwey Sängern auftreten, und ihre Handlung auswendig und mit Gebehrden gegen einander absingen höret, so war es damals schon an allen vornehmen Höfen Italiens in Gebrauch; jedoch mit diesem Unterschied, daß das Recitativ noch nicht mit erschien, sondern die Unterredung entweder Mottettenweise oder per Stanza, wie ein abgetheiltes Lied, von welchem 2 Personen die verschiedenen Strophen wechselsweise singen geführt ward. So traten Pyramo und Thisbe, Cleopatra und Antonio, Alessandro und Pyrrho, Venus und Mars und unzählige andere idealische und wirkliche Wesen aus der Historie und Fabel auf. Einen guten Theil von solchen Dialoguetten, welche so wohl in Venedig als an dem Florentinischen Hofe musikalisch aufgeführt worden, trift man noch in des *Lorenzo Rosa Rime e Stanze &c.* an, die zu Venedig Ao. 1518 herausgekommen sind, und sich zu unsern Zeiten sehr rar gemacht haben.

Die immer den Tiefen ihrer Kunst näher nachforschenden Meister fanden endlich bald selbst, daß die, beständig modulirte und figurirte Music zu dergleichen Unterredungen zu gekünstelt, gezwungen und unnatürlich herauskäme. Dazu geschah es auch, daß zuweilen eine auftretende Person einen ziemlich langen Vortrag an die andere zu thun hatte. Dies machte dem Poeten die Sache noch schwerer, sie in eine Stanze

zu bringen, und zwo waren dem Componiſten ſowohl als den Zuhörer wegen ihrer Einförmigkeit ſchon beſchwerlich.

Daher fiel man endlich auf das ſogenannte Recitativ. Die italiäniſche Poeſie, deren Freyheit ohnedem ſchon damals keine Bande litt, hatte unter dem berühmten Petrarca einem Sprung über die Schnur der regelmäßigen Stanzenode gethan. In dieſes großen Dichters erſtem Theile des Canzoni alla Vita di Madonna Laura kommt eine Canzone vor, die das Maaß aller übrigen im ganzen Buch verläßt, und durch die Vermiſchung kurzer, mittlerer und langer Verſe, faſt eher einem heutigen Recitativ, als einer anderen ſeiner Oden ähnlich ſieht. (Sie fängt ſich an:

Si i penſier che mi ſtrugge
Com' e' pungente e ſaldo,
Coſi veſtiſſe d'un color conforme &c.)

Battiſta Guarini, der den Petrarca fleißig geleſen, bahnte dem Recitativ vollends den Weg. Die Schönheiten und Reize ſeines Paſtor fido ſind mit einem recitativiſchen Gewande bekleidet. Wie dieſes Gedichte überhaupt in ganz Italien ſo ungemein Beifall fand, daß es in zehn Jahren, nach der erſten Auflage, über 40mal wieder gedruckt, und endlich gar einmal von dem päbſtl. Inquiſitions-Collegio, als ein Buch, welches zu viel verliebte Leute machte, auf eine Zeit verboten werden mußte, ſo war es auch vermögend

genug, die nachfolgenden Dichter Italiens auf diese Art von Versen zu bringen, und die freyere Art des Sylbenmaaßes oder des Recitativs überall gemein zu machen, das nun auch für die Componisten brauchbar in das dramatische Gedicht und diese Music eingeführt, und mit einer Strophe aus einer Ode, oder, wie man sie hernach zu nennen anfing, mit einer Arie abgewechselt ward. Im kleinen entstand durch diese Verbindung und Abwechselung die Cantate, und im gröſsern das lyrische Drama mit allen seinen Arten. Kamen nun zwei Personen drinn vor, so hies es ein Dialogo; waren schon 3 oder 4 Personen mit einiger Handlung darinn aufgeführt, so nannte man es eine Operette oder kleines Drama; desgleichen die Pastorelle, Eglogs oder Hirten-Gedichte in der Music waren. Kam eine vollständige Handlung und verschiedene Personen dazu, so hies es ein groſses Dramma per musica, ein ganzes Werk, oder eine Opera. Doch kam dieser letztere Name förmlich noch eine ziemliche Zeit später auf, als es schon mit allerhand künstlichen Vorstellungen und Maschinen auf der Schaubühne prangete.

So weit hatte es bishero Italien allein in der Oper gebracht. Sie war nunmehro aber reif genug, daſs ihr Genuß auch auswärtigen Ländern schmackhaft ward. Wie Frankreich damals an Cultur das nächste Land nach Italien war; so war es auch das erste, wo die italiänische Oper ihren prächtigen Einzug

hielt — — — — — — — — —
— — — — — — [106]). Da uns also nichts mehr an der Oper in Frankreich zu betrachten übrig ist, wenden wir uns hin, wo sie sich ferner ausbreitet. Hier treffen wir sie jetzt in Deutschland an. Schon im Jahr 1650 waren in Wien einige italiänische Opern aufgeführt worden. Im Jahr 1658 sah man zu Hamburg so gar einige deutsche, die nach der italiänischen eingerichtet waren. Postel hatte die Poesie dazu gemacht; sie war aber so unrein und geschmacklos, daß sie der Composition auch in der Kindheit doch noch beyweiten nicht gleich kam. Vollkommner erschien zu Wien die italiänische Oper, bey der Vermählung Kaiser Leopolds 1660: die damals gegebene ward eines der schönsten Werke, so je aufgeführet worden. Es befand sich dabey der berühmte Componist Santinelli aus Venedig nebst einer großen Anzahl der besten Sänger und Sängerinnen, sie hies: Gli Amori di Orfeo ed Euridice, und that eine solche

106) Hier kommt der Verfasser dieser mir zugeschickten Abhandlung, die verschiedne gute historische Data enthält, auf die Geschichte der Oper in Frankreich. Da er aber hier ziemlich mangelhaft ist, und ich kürzlich selbst Gelegenheit gefunden habe, eine Uebersicht der Geschichte dieser theatralischen Musik und ihrer Revolutionen in Frankreich aufzusetzen; so laße ich hier lieber eine Lücke stehen, die der Leser durch einen Aufsatz, den ich nächstens ins Magazin einrücken werde, selber ausfüllen wird können. C. S. C.

Wirkung, daß von derselben Zeit an, beständig eine der ansehnlichsten Opern-Bühnen an den kaiserl. Hofe zu Wien blieb. Nach der Zeit kam sie auch an die andern vornehmsten Höfen in Deutschland. Im Jahr 1680 führte der berühmte Abt und Componist Scarlatti die erste Oper an dem Chur-bayerischen Hofe zu München auf. Jedoch verschlimmerte sie sich hier eben so sehr von Zeit zu Zeit, als sie an andern sich wieder aufnahm. Die Schuld daran waren die bayerschen Jesuiten, die immer allein Meister in Künsten und Wissenschaften seyn wollten. Sie vertrieben nach und nach die italiänischen Operisten, hinderten sie an der Aufführung ihrer neuen Stücke, und zwangen sie, lauter geistliche Geschichte, nach den deutschen Jesuitengeschmack oder sonst elende Werke vorzustellen, die die Bekehrung der Unkatholischen zum Inhalt hatten. Ehe sie indeß an dem bayerschen Hofe ganz einging, machten die Jesuiten mit ihren Schülern einige deutsche Opern, die durch alle Theile aber so abgeschmackt waren, daß sie nicht verdienen, berührt zu werden.

Unter der Regierung des Churfürsten Carl, Ao. 1738, wurden die Opern an dem churbayerschen Hofe wieder blühend, und kamen in geschmackvollerer Form empor. Sie verdankten diese ihre Aufnahme bloß der Liebe und Einsicht des Regenten selbst. Er übersezte sogar eine im Jahr 1738 aufgeführte Oper ins Deutsche und ließ sie drucken. Mit dem Anfange des gegen-

wärtigen Jahrhunderts kam sie in ziemlich guten Zustand auch an den braunschweigisch-wolffenbüttelischen Hofe, und glänzte besonders in den Messen.

In Hamburg war Ao. 1710 bis 1730 der berühmte Componist Reinhold Kayser bekannt, der für das hamburgische Opernhaus zum wenigsten 50 ziemlich wohl gerathene Stücke gesetzt hat. Diese Schaubühne war, was die deutsche Oper anlangt, die vornehmste in ganz Deutschland; zumal zu der Zeit, als der Dichter Ulrich König die Poesien für dieselbe machte, und merklich natürlichere Stücke lieferte als seine Vorgänger, Postell und Barthold Feind. Doch setzte der Mangel eines fürstlichen Opern Patrons, der den Vorschuß dazu hergeben hätte können, die Schaubühne bald herunter. Eine rechtschaffene Oper mit allen dazu gehörigen Virtuosen, Sängern und Sängerinnen, allen nothwendigen Kleidern, Decorationen und übrigen Sachen zu halten, ist nicht das Werk eines einzeln Stadt-Magistrats, vielweniger einiger Privatpersonen.

Auf Veranstaltung August II. von Pohlen sahe man Ao. 1719 beim Einzug der Josephinischen Erzherzoglichen Braut, und des Königl. Churfürstl. Prinzen in Dresden, eine Oper etliche mal aufführen, die an Aufwand, Pracht und Schönheit in der That Königlich war. Lotti, der sie componirt hatte, wurde nebst den berühmtesten Castraten, als Senesino, Nico-

lino, Rochetti und anderen der größten Virtuosen aus Italien dazu verschrieben: unerachtet die königlichen Capell- und Kammervirtuosen schon damals an Zahl und Vortreflichkeit keinem Orchester in ganz Europa wichen. Im Jahr 1731 gab der König August den in Dresden versammleten Landständen seines Churfürstenthums eine kostbare Oper: Cleofide, o Alessandro nelle Indie, die von Apostolo Zeno, dem berühmtesten italiänischen Dichter der Zeit, verfertigt worden war, zu sehen. Sie wurde innerhalb etlichen Wochen 7mal aufgeführt. Abermals mußten die größten Meister und berühmtesten Sängerinnen und Sänger aus Italien dazu gerufen werden. Adolph Hasse, dem ganz Italien nunmehro den Vorzug über alle seine größten Componisten zugestehet, hatte die Composition gemacht, seine Frau, die Sängerinn Faustina, sang die erste Rolle; la Catanea die zweite, Campioli, Annibali, Rochetti und Pozzi die übrigen. Von eben diesem großen Meister ward auf Befehl des Königs, August des III. von Pohlen, im Jahr 1733 abermal il Cajo Fabricio, in dem vortreflichen Opernhause des dresdener Hofes gegeben, u. s. w.

Die italiänische Oper in Deutschland war also in den damaligen Zeiten beständig in dem ansehnlichsten Zustande an den zween größten Höfen Deutschlands, in Dresden und Wien. An den dresdner Hofe hatte der berühmte Hasse, il Sassone von den Italiänern genannt, den Titel als Königl. Pohlnischer und

Churfürstl. Sächsischer Obercapellmeister und genoß, nebst seiner Frau der Signora Faustina, eine jährliche Pension von 12000 Thalern. Sie kamen, so oft es der König von Pohlen verlangte, aus Italien nach Dresden zur Oper, und kehrten nach etlichen Monaten immer wieder zurück nach Venedig, Rom oder Neapoli, wo sie gleichfalls ein großes Einkommen von der Oper hatten. Die Kaiserl Opernbühne zu Wien besorgte damals der Capellmeister Caprara, nebst einer starken Anzahl treflicher Virtuosen und Castraten, unter welchen letztern der berühmteste Gaëtani war.

Zum Anfange der Opern in Deutschland sind auch noch die an dem sächsischen weissenfeldischem Hofe aufgeführten zu bemerken. Sie verdienten freylich mehr den Namen einer lyrischen Farce oder Nachkomödie als einer Oper. Die lustige Person hatte meist immer die Hauptrolle darin. Anstatt der Arien traf man lustige Lieder von 10 und mehr Strophen darin an. Die besondre Beschaffenheit derselben überhebt uns also einer weitern Anzeige davon, und man kann sie nicht eigentlich zur Oper zählen. Sie hatten vielmehr Aehnlichkeit mit besondere Art Singspiele, die es auch in Italien unter den Namen Intermezzo giebt. Diese kamen vor ungefähr 80 Jahr daselbst auf. Es spielen eigentlich nur 2 Personen darinn, ein Buffo und eine Buffa, die eine eigene lustige Begebenheit in Recitativen und Arien recitiren. Und seitdem sie entstanden

ſind, hat ſich zuerſt ein römiſcher Muſikus, Gaſparini, darin hervorgethan; nach ihm haben Giacomeli in Venedig; Vinci in Neapel; Albinoni in Florenz; Orlandini in Turin und Verona, der neueren nicht zu gedenken, am glücklichſten darin gearbeitet.

Doch wir kehren noch einmal nach Italien zurück, und erwähnen auch des Zuſtandes der Oper in einigen andern Ländern. — 1740 waren zu Venedig 4 berühmte und herrliche Operhäuſer, auf welchen ſowohl zu anderer Jahrzeit als vornehmlich zum Carneval, koſtbare Dramen aufgeführet wurden. Eins war zu San Ciſſiano, das andere zu San Angelo, das dritte zu San Moiſe; das vornehmſte war zu San Giouanne Criſoſtomo, welches von der adelichen Familie der Grimeni unterhalten ward. Auf dieſem haben allezeit die berühmteſten Capellmeiſter von ganz Italien die ihrigen vorzugsweiſe aufgeführt. Die vornehmſten unter ihnen waren: Polaroli, Capegli, Porta, Orlandini Fiore, Leonardo Leo, Vinci, Giacomelli, Porpora und Haſſe il Saſſone. Dieſer letzte bekam für eine ſolche Oper 100 Louisd'or nebſt dem Unterhalt und Reiſekoſten. Seine Gattin, die ſich ſowohl wegen ihrer Stimme als ungemeinen Manier zu recitiren, außerordentlichen Ruhm und Vermögen in Italien, Engelland und Deutſchland erwarb, wurde für eine Carnevalszeit in Venedig mit 1200 Zechinen bezahlt.

Sie spielte eine geraume Zeit die Hauptrolle in der Oper, doch kam nach etlichen Jahren eine junge Venetianerin, Cuzzoni, welche eben so berühmt als die Faustina ward. Signora Pieri war Seconda Donna, und bekam für eine Oper 500 Zechinen; endlich Signora Ambrauie detta Peroni, welche 200 Zechinen erhielt. Die vornehmsten Castraten waren: Pasi, Carestini, Pacini, Bernaco, diese übertrafen aber noch Caffarelli und Nicolini, welche mit 8, 7 und 600 Zechinen für eine Oper belohnet wurden, so wie auch Senesino und Farinelli, die den Ruhm der andern alle beynah verdunkelten.

Mit der Oper zu Venedig war die zu Rom in einige Vergleichung zu stellen; die in dem Theatro delle Donne aufgeführt ward. Die vornehmsten Operisten und Operistinnen, die hieselbst aufgetreten, waren: Giacinto, Fontana detta il Farfallino, als das erste Frauenzimmer, il Cavaliere Nicola Grimaldi detto Nicolino, die männliche Hauptperson, Giovanni Carestini, Battista Minelli, Fillippo Giorgi, Osti, Seconda Donna und Pinacci. Vormals war es ausser der Carnevalszeit nicht erlaubt, in Rom Opern aufzuführen. Erst Ao. 1751 ließ sich Pabst Clemens XII. überreden, sie auch zu andern Jahreszeiten geben zu lassen. Es wurde noch demselben Sommer die erste Oper unter dem Titel: Amore per Regnante, vorgestellt. Salui machte die Poesie, und Araja die Com-

position. Den Herbst darauf war abermal eine unter den Titel: L' Artaserse, von den Abt Metastasio verfertigt, und von den jungen Vinci componirt. Dieses 25-jährigen Meisters Geschicklichkeit stand schon durch ganz Italien im Rufe, bald darauf aber ward er Ao. 1733 von der neidischen Eifersucht anderer Componisten durch einen heimlichen Gifttrunk in Neapel aus dem Wege geräumt.

Die Florentiner Opern waren ehemals auch in großem Ansehen. Ao. 1731 starb im 27sten Jahr seines Alters Giesеppe Benini zu Paris, der seiner Vaterstadt Florenz mit Theatercompositionen und ungemeiner Fertigkeit auf dem Clavecin Ehre gemacht hatte. Sonst lebte auch daselbst Antonio Pistorini im Intermezzo und der Buffa sehr berühmt. Mit der Theorbirten Laute verdiente noch daselbst einen besondern Beifall Domenico Palaffetti; ein nicht geringerer Meister aber auf diesem Instrument Carlo Arrigoni so wohl als der gröste florentiner Violinist, Veracini, hat sich aus den florentinischen Orchester hernach nach London gewandt.

Im Opernhause zu Paris, am Palais Royal, ward ehemals die Mademois. Antie, Mes. Pellicier, Mads. Petitpas, Mes. Ermans, am meisten aber Mads. le Maure, als Sängerinn, berühmt, die jedoch der Natur ungleich mehr als der Kunst ihren Ruhm zu verdanken hatten.

An dem englischen Hofe zu London hatte die italiänische Oper seit geraumer Zeit auch Platz erhalten. Es ist wahr, daß ehemals die Franzosen zuerst ihre Oper daselbst aufbringen hatten wollen, unter dem aus Eifersucht gegen Lulli nach London gegangenen Cambert. Die Engelländer hörten auch anfangs mit Geduld ein Paar Opern von seiner Composition an. Ihr bald eckler Geschmack aber konnte diese Gattung in der Länge nicht ertragen, und dies französische Machwerk ward etliche mal von den Engländern ausgepfiffen. Nachmals versuchten sie es in ihrer eignen Muttersprache, die Oper in London herzustellen, und Gay's Beggar Opera fand vielen Beifall. Aber bald sahen sie ein, daß ihre Sprache sich mit dem Ideal einer Oper nicht wohl vertrüge, und ließen daher auch eine ansehnliche Gesellschaft aus Italien kommen. Seit den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts fanden sich einige der besten Meister aus Deutschland dabey ein. In dieser Vermischung von Italiänern und Deutschen stand die Musik und Oper in der englischen Hauptstadt im besten Flor. Unser Händel, dem seine Opern und andere Compositionen große Ehre erwarben, spielte der Zeit den Meister in der englischen Capelle und Orchester; nach ihm stand Porpora, ein Venetianer, und Veracini im größten Ansehen. Auch Hasse befand sich mit seiner Gattin, Faustina, und einer ganzen Gesellschaft

italiänischer Operisten einmal in Engelland, rivalisirte eine Weile mit Händel, und kehrte nachher, reichlich belohnt, wieder zurück.

In Spanien und Portugall war damals noch für die Oper kein Siz, und wenn sie auch einigemal einen Besuch dahin abstattete, erfuhr sie gar bald, daß ihr Glück daselbst nicht blühen könnte. Man hatte noch nicht einmal ein Opernhaus in den großen Städten dieser Länder erbaut.

In Holland hatte sie sich fast eines noch schlechteren Schicksals zu rühmen. Die Nation, an und vor sich, fand weder Geschmack noch Lust an ihr; ihre Schönheiten waren den Sinnen des Holländers zu dünne.

Daß zu Brüssel, in den österreichischen Niederlanden eine wohl eingerichtete Opernbühne anzutreffen war, darf man sich nicht wundern. Die Erzherzogin und Gouvernantin dieses Landes hatte den guten Geschmack, und die Liebe zur italiänischen Musie von ihrem Vater, den Kaiser Leopold, angeerbt bekommen [107]).

---

107) Nun folgt noch eine kurze Nachricht von der russischen Oper; die man aber weit ausführlicher im lezten Theile von Hillers wöch. Nachr. findet. So wie denn überhaupt der ganze Aufsaz eigentlich ziemlich unvollkommne Skizze nur ist.

C. F. C.

Den 22sten Junii, 1785.

Ankündigungen.

1) Herr Neefe, welcher dem Publikum als einer der besten Tonsetzer für deutschen Gesang schon mit dem größten Ruhm bekannt ist, hat mir die zweyte, rechtmäßige, sehr vermehrte und gegen die erste fast unkennbare Ausgabe seiner Oden von Klopstock, (von welchen schon viele große Meister und Liebhaber des deutschen Gesangs, die Würde und das Hohe derselben nicht nur erkannt, sondern es mit dem Ausdruck bekräftiget: Es sey Göttergesang,) zum Druck übergeben.

Um diese Meisterstücke des deutschen Gesangs dem Publikum, so wohlfeil als möglich, und die großen Kosten derselben es zulassen, in die Hände zu liefern, schlage ich den Weg der Pränumeration vor. Diese Ausgabe, welche fast noch einmal so stark wird, als die erste, und durch verschiedene Meisterstücke, als: Dem Unendlichen; Das große Halleluja; Dem Erlöser und vielen andern, ganz durchcomponirten, vermehrt ist, wird, so schön als möglich, abgedruckt werden.

Bis zu Ende des Aprills kann man noch bey Unterzeichneten, oder bey dessen Herrn Commißionairs mit 2 fl. rheinisch, oder mit 1 Rthlr. 2 gl. 8 Pf. sächsisch pränumeriren. Nachher kostet jedes Exemplar 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gr. Die Ablieferung geschiehet zu Anfang des May-Monats.

Für den bestimmten Preis zu 2 fl. oder 1 Rthlr. 2 gl. 8 Pf. übernimmt hiesiges Kayserl. Reichs-Postamt die Bestellungen; entfernte Liebhaber können sich an ihr nächstes Kayserl. Reichs-Postamt wenden.

Wer auf 9 Exemplar pränumerirt, empfängt das 10te frey. Briefe und Geld erbittet man sich frey. Neuwied, den 26sten Febr. 1785.

Joh. Lud. Gehra,
Präceptor.

2) Obgleich das musikalische Publikum seit einigen Jahren mit deutschen Liedern zum Ueberfluß versehen, so ist es doch leider nur allzu wahr, daß der größte Theil davon, entweder in Absicht der Gedichte, oder der Compositionen ihrem Endzwecke nicht entsprechend sind. Manches Gedicht ist, als Gedicht betrachtet, vortreflich; aber als Lied — — das nämliche kann man auch von den mehresten Melodien sagen. — In diesem Betracht glaube ich, nichts überflüßiges zu unternehmen, wenn ich den Liebhabern

deutschen Gesanges, eine Sammlung Lieder, die, so viel ich mir schmeichle, allen Ständen Vergnügen gewähren muß, auf Subscription zu 16 gGr., den Louisd'or à 5 Rthlr., ankündige. Ich könnte vieles über die Wahl und Bearbeitung dieser Sammlung sagen, allein — in 3 Monaten fühlt sicher jeder Edle, was ich in diesem Augenblick verschweige. — Ich ersuche alle meine ein- und ausländische respective Freunde und Gönner um ihre Unterstützung; mit der Versicherung meiner lebhaften Erkenntlichkeit. Bestellungen erwarte höchstens Anfangs Junii.

Cassel, den 8ten März, 1785.

C. Kalkbrenner,
Hessischer Hof- und Kammermusikus, und der Philarmonischen Academie zu Bologne Mitglied.

3) Gegenwärtige Ankündigung eines musikalischen Werks unter dem Titel: "Heilige Gesänge aus "den besten geistlichen Dichtern, vorzüglich der Sonn- "und Festtäglichen Erbauung gewidmet, und auf "eine vielfach brauchbare ganz neue Art, sowohl zur "besondern Unterhaltung für Liebhaber des Allein- "gesanges am Clavier, nebst einer Zugabe von allerley "Clavier oder Orgelstücken, als auch für die öffent- "liche Kirchenmusic, mit vier Singstimmen und "einer willkührlichen Instrumentalbegleitung musika-

"lisch bearbeitet, von dem schon so rühmlich bekannten "Herrn Musikdirector, Justin Heinrich Knecht,„ wird hoffentlich den Freunden derjenigen Gesänge, welche auf die Erregung religiöser Empfindungen, und auf das Lob der Gottheit abzielen, nicht unwillkommen seyn.

In Absicht auf die Wahl der geistlichen Lieder hat man sichs zum Gesetz gemacht, nur solche in dieses Werk aufzunehmen, welche

a) einen Bezug auf die Sonn- und Festtags-Evangelien haben;

b) von den besten geistlichen Dichtern, als nämlich: von Cramer, Gellert, Giseke, Klopstock, Schlegel, Uz und andern mehr herrühren, und

c) für einen jeden Christen, von welcher Confession er auch sey, ohne Anstoß brauchbar und erbaulich sind.

Die innre Einrichtung und mannichfaltige musikalische Bearbeitung dieser heiligen Gesänge bestehet kürzlich darinn: 1) daß man in der Clavier- oder Orgelstimme, deren Baß deutlich beziffert ist, das Wesentlichste der ganzen Composition concentrirt findet, und daß sich deshalben ein Liebhaber des Claviers und Gesangs daraus schon ganz allein unterhalten kann; 2) daß in eben besagter Stimme einem

jeden Liede, ein dem Character desselben entsprechendes Clavier- oder Orgelstück zugegeben ist, welches bald in einem Prä- oder Postludio, bald in einer Fantasie oder Toccate, bald in einer Fuge oder sonst dergleichen bestehet; 3) daß die vier Singstimmen auf eine solche Weise gesezt sind, daß man diese heilige Gesänge nach Beschaffenheit des Orts und der Umständen, ohne merklichen Nachtheil des Ganzen, entweder a) einstimmig, d. h. mit dem Diskant ganz allein, oder b) zweistimmig, nämlich mit dem Diskant und Alt zugleich, oder c) dreistimmig, das ist, mit dem Diskant, Alt (oder auch, an dessen Statt, mit dem Tenor) und Singbaß, oder d) ganz vierstimmig, (welches freilich die vollkommenste Wirkung thut) und endlich e) mit einer willkührlichen Begleitung zweier Violinen, (der Instrumentalbaß ist in der Orgelstimme begriffen) und an hohen Festen nach Belieben mit Trompeten und Paucken, wie auch manchmal mit andern Blasinstrumenten, sowohl in Städten, als in Ansehung der Leichtigkeit des Gesanges, und der mannichfaltigen Brauchbarkeit selbst auf dem Lande beym Gottesdienste als erbauliche kleine Kirchenstücke aufführen kann.

Den ganzen Jahrgang werde ich, um den Liebhabern die Anschaffung dieses vortreflichen Werks zu erleichtern, in fünf Abtheilungen liefern. Jed-

wede dieser fünf Abtheilungen enthält vierzehn ganz gesezte Gesänge und eben so viel Clavier- und Orgelstücke. Wer nur für sich zu Hause am Clavier sich mit diesen erbaulichen Gesängen unterhalten will, kann sich die Clavierstimme allein, ohne die andern Stimmen anschaffen, und kostet alsdann jede Abtheilung der Gesänge und Clavierstücke allein voraus gezahlt 2 fl. 36 kr. Rheinl., oder 1 Rthl. 9 gGr. 6 Pf. in Louisd'or zu 5 Rthlr. Jede Abtheilung aber mit allen Stimmen, welche 36 und mehr Bogen enthält, kostet voraus bezahlt 4 fl. 12 kr. Rheinl. oder 2 Rthlr. 8 gGr. sächsisch Geld. Die erste Abtheilung dieses Werks fängt mit dem ersten Advent an, und wird auf Michaelis dieses Jahr geliefert. Alle Freunde der Tonkunst, Buch- und Musikhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen bitte ich gegen gewöhnlichen Rabatt, Pränumeration hierauf anzunehmen. Die Herren Buchhändler und andere Freunde, welche die Jubilatemesse besuchen, können in Leipzig, in Hrn. D. Wagners Hause am Nikolai-Kirchhof, bey mir selbst Bestellung machen.

Wem daran gelegen ist, sich von der ganzen wesentlichen Einrichtung vollkommen zu überzeugen, kann gegen postfreie Einsendung von 24 Kr. die Composition auf das Fest der heil. Dreieinigkeit erhalten, wie dann den resp. Liebhabern, welche auf den ganzen

Jahrgang Bestellung machen, diese 24 Kr. nachgelassen werden; auch können Liebhaber solche bey mir in Leipzig auf der Jubilate-Messe um diesen Preis erhalten oder auch nur einsehen.

Von der ausnehmenden Composition des Herrn Knechts ist auch noch bey mir zu haben: 1) das Tongemählde der Natur, eine große Simphonie, à 3 fl. 36 kr. und die 15te und 16te, dann 25ste und 26ste Stanze des 8ten Gesanges, aus Wielands Oberon fürs Clavier ganz in Music gesezt, à 26 Kr.

Speier, den 15ten März, 1785.

H. P. Bossler,
Hochfürstl. Brandenb. Expeditionsrath.

Von der großen Notenschrift kostet ein Bogen mit 4 Platten, jede 12 Zoll hoch und 8¾ breit, sowohl in hohem als in Queerformat in Reichsgelde auf sehr schönen starken und weissen Papier:

	Gldn.	Kzr.
300mal rein abgedruckt ohne Papier	9	30
—— — — — mit demselben	13	30
500— — — — ohne — —	12	10
—— — — — mit — —	18	10
1000— — — — ohne — —	18	50
——— — — — mit — —	30	50

Von der kleinen Notenschrift kostet die Platte, 10 Zoll hoch und 7¼ breit, eben so viel als die Platte

von der größern. Bey Singsachen aber wird für den Bogen ein Gulden mehr bezahlt.

Von der allerkleinsten Schrift kostet:

							Gldn.	Kzr.
eine Seite	in klein 4to.			1000	ohne	Papier	6	50
—	—	—	—	——	mit	— —	9	—
—	—	—	—	500	ohne	— —	5	—
—	—	—	—	—	mit	— —	6	48
—	—	in	8vo.	1000	ohne	— —	4	56
—	—	—	—	——	mit	— —	5	45
—	—	—	—	500	ohne	— —	4	—
—	—	—	—	—	mit	— —	4	30

Bey Bestellungen erbittet Herr Bossler sich alles postfrey. Die Manuscripte müssen deutlich und correct geschrieben seyn, und bey Rücksendung des zur Correctur eingeschickten ersten Abdrucks muß die Hälfte des ganzen Ertrags, so wie nach Uebersendung der Exemplare die andre Hälfte sogleich bezahlt werden.

Dahingegen

a) verbürgt er seine Ehre, daß auf keinerley Weise unerlaubter Gebrauch mit den Werken gemacht werden solle;

b) daß auf Verlangen und nach geringer Erhöhung des Preises auch die Platten ¼ Jahr, auch wohl

noch länger, zur Disposition des Herausgebers aufbewahret werden sollen;

c) daß für Deutlichkeit, reine und correcte Abdrücke, auch schleunige Beförderung alle mögliche Sorge getragen werden solle [108]).

4) Bey der großen Menge von Claviersonaten fehlt es doch noch an solchen, die gleichsam den Uebergang von Handstücken zu Sonaten ausmachen; denn fast alle sogenannte leichte, auch die Meinigen nicht

108) Her Speditionsrath Bossler hat mir bey Uebersendung dieser Ankündigung zu gleicher Zeit eine Kupfertafel mit Proben seines Notenstichs, der sich vor andern auf eine vortheilhafte Art durch seine billigern Preise unterscheidet, zugeschickt, mit der Bitte, sie denen Autoren, die sich ihrer etwa bedienen möchten, in dem Magazin bekannt zu machen. Ich thue das sehr gerne; nur muß ich bedauern, daß die Bekanntmachung, da sie nicht mit den Proben des Druckes selber in diesem Magazine begleitet seyn kann, ihren Hauptzweck nicht zu erfüllen im Stande ist. Indessen habe ich die erhaltenen Exemplare der Tafeln bey Herrn J. C. Westphal, dem Verleger dieses Magazins, in Hamburg deponirt, von dem ein jeder, dem an näherer Inspection etwas gelegen ist, sie kann zu sehen bekommen, oder sich schicken lassen. Die besagte Kupfertafel enthält drey Proben von Kupferstich und nimmt sich sehr sauber aus: einen gröſsern, den man schon hinlänglich aus so vielen von Herrn Bossler herausgegebenen Werken kennet; einen kleinern; und einen ganz kleinen; der, besonders zum Druck von Liedern in Almanachen, zu Exemplebogen in musikalischen Schriften sehr brauchbar wäre.

ausgenommen, haben immer noch gewisse Schwierigkeiten, und sind gemeiniglich so lang, daß der weniger fertige Spieler nicht leicht Gedult genug hat, sie zusammenhängend spielen zu lernen. Auch die Geübtern, wenn sie sich dann und wann, mehr des Vergnügens als der Uebung wegen, an ihr Clavier setzen wollen, klagen über Mangel in der Art von Tonstücken. Ich habe daher 6 kleine Sonaten fürs Clavier componirt, die hoffentlich in mancher Rücksicht willkommner seyn werden, als meine übrigen 4 Sammlungen; wenigstens werden sie diejenigen Liebhaber mehr nach ihrem Geschmack finden, die einen fließenden und gefälligen Gesang schätzen. — In zweifelhaften Fällen werde ich die Applikatur beyfügen, damit sie auch Ungeübtere, ohne Beyhülfe eines Lehrers, herausbringen können.

Ich lasse diese 6 kleinen Sonaten auf Subscription drucken, und bitte mir die Namen der Unterzeichneten noch vor Johannis aus; denn später hin muß ich die Subscription verbitten. Um sie desto gemeinnütziger zu machen, kostet das Exemplar nur 12 gl. Luisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet; nachher wird der Preis erhöhet. Die Auslieferung geschieht spätstens im Juli d. J. Weil man an verschiedenen Orten mehrere Simphonien wünschet, werd' ich wieder eine mit drucken lassen, die vielleicht besser gefallen dürfte,

als die vorigen. Ich ersuche alle die Gönner und Freunde, welche auf meine übrigen Werke haben subscribiren lassen, sich mit gleichem Eifer der nämlichen Mühe dieser Arbeit zu unterziehen. Auch die Unterstützung anderer Musikfreunde, mit denen ich bisher nicht bekannt war, werde ich mit Dank annehmen. Für ihre Bemühung und die damit verbundenen Auslagen erhalten sie das 10te Exemplar ganz, und das 5te halb frey; dagegen bitte ich mir die Briefe postfrey aus. Halle, im März, 1785.

D. G. Türk,
Universitäts Musikdirector.

5) Den Freunden der Music, und insbesondere den Freunden des Claviers, kündige ich hiermit eine Sammlung vermischter Clavierstücke für Anfänger, nebst einige Sonaten und Singstücken für Liebhaber an, womit ich mir folgende Zwecke zu erreichen vorsetze:

1. Ein jeder, der sichs zum Geschäfte macht, Anfänger auf dem Claviere zu unterrichten, hat es gewiß zeither mit mir gefühlt, daß wir bey der bereits vorhandenen zahllosen und noch täglich anwachsenden Menge von Claviercompositionen, doch nur wenig Stücke für Anfänger haben. Am meisten fehlt es uns an Stücken für die allererstien Anfänger,

Lehrlinge in den Kinderjahren, wovon der größte Theil anderweitige Hauptbestimmungen zu erwarten hat, und Music nur als Nebenstudium treiben kann. Ich habe mich in der Nothwendigkeit befunden, die erforderlichen Eigenschaften solcher Stücke zu studiren und zu versuchen, ob ich den Mangel derselben, wenigstens zu meinem Privatgebrauch, durch selbst verfertigte Stücke ersetzen könnte. Das erste ist mir nicht schwer geworden. Ich fand bald aus Vergleichung der verschiedenen Bedürfnisse meiner jungen Schüler, die alle bloß zu Dilettanten bestimmt, und größtentheils weiblichen Geschlechts sind, daß man nicht sorgfältig genug seyn könne, ihnen beym ersten Anfange alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, damit sie den Muth nicht verlieren; daß also Stücke dieser Art kurz und so leicht als immer möglich seyn, daß sie munterе, der herrschenden Empfindung des jugendlichen Alters angemessene und selbst einem ungeübten Ohre verständliche Melodien enthalten müssen.

Ich sage, es ist mir nicht schwer geworden, die Entdeckung zu machen, daß Anfangsstücke diese Eigenschaften haben müßten. Weit mehr Schwierigkeiten fand ich bei dem Versuch, dergleichen Stücke selbst zu verfertigen. Indeß ich befand mich in der Nothwendigkeit und wagte es. Meinen Erfahrungen zufolge darf ich glauben, daß der Versuch, wenigstens bey

solchen, denen es nicht ganz an Fähigkeit und Fleiß fehlte, mir nicht mislungen ist. Ich besitze jetzt einen ansehnlichen Vorrath von Stücken dieser Art, und gedencke etwas nützliches und den Anfängern eben so wohl als ihren Lehrern willkommnes zu thun, wenn ich in dem ersten Abschnitt meiner Sammlung Anfangsstücke für alle Classen von Lehrlingen liefere. Sie sollen von verschiedenem Character seyn, eine Mannigfaltigkeit von Spielarten enthalten, zum Theil auch aus Tänzen von allerhand Gattungen bestehen, die ich bey meinen Erfahrungen den Anfängern in mancher Absicht sehr dienlich gefunden habe. Zur Bequemlichkeit der Lehrenden und Lernenden soll die Fingersetzung beygefügt werden. Auch gedenke ich denjenigen jungen Spielern, welche schon über die ersten Anfangsgründe hinaus sind, nützlich zu werden, wenn ich ihnen in diesem Abschnitt meiner Sammlung kurze Stücke mit mancherlei Passagen von einiger Schwierigkeit vorlege, welche sie, ohne zu ermüden, so lange spielen, und wieder spielen können, bis ihre Finger dem Vortrag derselben gewachsen sind. Wenn man ihnen dann, nachdem sie durch eine hinreichende Anzahl solcher Uebungsstücke einen gewissen Grad von Fertigkeit erlangt haben, Sonaten zu spielen vorlegt; so wird der Nutzen jener Uebung einleuchtend werden, und man wird finden, daß sie mit Muth und Lust daran gehen, und daß sie nicht mehr nöthig

haben, jede einzelne Stelle auszuheben und besonders zu studiren, wodurch ihnen das Stück selbst unverständlich bleibt und leicht zum Eckel wird.

2. Der nächstfolgende Abschnitt meiner Sammlung wird Sonaten enthalten, worinn ich vorzüglich auf gefälligen und dem Clavier angemessenen Gesang Rücksicht genommen habe. Auch hoffe ich, daß ihre Ausführung die Kräfte des Liebhabers nicht übersteigen wird.

Diejenigen, welche vorher einigermassen zu beurtheilen wünschen, ob meine Arbeiten in dieser Art ihrem Geschmack angemessen seyn dürften, verweise ich auf meine unlängst hieselbst herausgekommene Sammlung von 6 Sonaten.

Man wird mir leicht glauben, daß ich meinen Sachen den Beifall der Kenner angelegentlich wünsche. Ich werde mich daher mit aller Sorgfalt bemühen, ihr Ohr nicht durch Verstoße gegen die Regeln des reinen Satzes zu beleidigen, von deren Werth ich innig überzeugt bin, und die mir tief aus der Natur der Sache geschöpft zu seyn scheinen. Daraus folgt nun freylich nicht, daß ich so glücklich seyn werde, auch allen übrigen Forderungen eines Kennerohres ein Genüge zu thun. Dieses Verdienst kann ich mir bloß wünschen.

3. Der letzte Abschnitt der Sammlung wird aus einigen kleinen Singstücken bestehen. Von diesen

habe ich nur wenig zu sagen. Sie sind Kinder der begeisterung, in den süßesten Stunden meines Lebens erzeugt. Ob sie darum gefallen, ob sie im Stande seyn werden, dieselbe Empfindung wiederum in andern zu erwecken, welche bey mir die Mutter dieser Melodien war, — das muß ich ruhig erwarten. Alles, was ich versprechen kann, ist, daß der Gesang in diesen Stücken einfach und leicht, und nicht mit Zierrathen überladen seyn soll.

Diese Sammlung wird um mancher Bequemlichkeiten willen in vierteljährigen Lieferungen, jede von 6 Bogen in Querfolio-Format, erscheinen. Auf Michaelis d. J. wird das erste Stück herauskommen. Jedes Stück wird

1) eine Anzahl Anfangsstücke für alle Classen von Lehrlingen,

2) eine Clavierſonate, und

3) verschiedene kleine Singstücke

enthalten. Vor der Hand mache ich mich zu einem Jahrgang anheischig, dessen 3 folgende Stücke von Viertheljahr zu Viertheljahr nachfolgen sollen.

Um vorläufig zu wissen, ob es dem Publikum gefällig sey, dies Unternehmen zu unterstützen, wähle ich den Weg der Subscription. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist für die Subscribenten 5 Mark 4 Schilling, oder 2 Thaler, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerech-

net. Bei Ablieferung jedes Stücks wird der Preis desselben mit 1 Mark 5 Schill., oder 12 gGr. bezahlt. Nachher kostet jedes Stück 1 Mk. 12 Schill., oder 16 gGr. Die Exemplare werden den Subscribenten franco Berlin, Dresden, Leipzig, Nürnberg und Frankfurt am Mayn geliefert. Wenn an entferntern Oertern, als die jetzt genannten, die Anzahl der Subscribenten nicht unter 25 ist, sollen die Exemplare auch dorthin postfrey gesandt werden. Die Freunde der verlegenden Heroldschen Buchhandlung hieselbst, die mit ihr in Verbindung stehenden Buchhandlungen, besonders die Herrn Sammler der Uz-Schulzischen Lieder, und alle, die sich nebst meinen Freunden für dieses Werk zu interessiren geneigt sind, werden ersucht, Subscription darauf anzunehmen. Jeder Sammler erhält für seine Bemühung das 6te Exemplar umsonst, entweder in natura oder baar. Man unterzeichnet nach Belieben, entweder auf den ganzen Jahrgang, oder auf jedes Stück besonders. Gleich nach Johannis erwarte ich, daß die Herrn Sammler ihre Bestellungen und die Namen der Subscribenten, welche dem Werke beygedruckt werden sollen, an vorbenannte Heroldsche Buchhandlung, oder an mich, einsenden. Hamburg, den 11ten April, 1785.

Johann Georg Witthauer.

6) Die Liebhaberey an leichtem Gesang kann zwar die Liebhaberey der Liedercomposition entschuldigen;

dennoch habe ich, dieser Voraussetzung ohngeachtet, manche Bedenklichkeit bekämpfen müssen, ehe ich den Entschluß ernstlich zu fassen wagte, eine Sammlung kleiner Gedichte, die ich mit Melodien begleitet habe, durch den Druck bekannt zu machen. Unserm Geschlecht ist ein eignes Gefühl von Schicklichkeit und Sittlichkeit eingeprägt, das uns nicht erlaubt, allein, und ohne Begleitung öffentlich zu erscheinen: wie kann ich daher anders als mit Schüchternheit diese meine musikalischen Arbeiten dem Publikum übergeben, da ich für dieselben keinen Beschützer und Vorsprecher habe? Denn der schmeichelhafte Ausspruch und die Aufmunterung einiger Personen, denen ich sie bekannt gemacht, — so unbezweifelte Ansprüche auch denenselben auf das Richteramt im Reiche der Künste zustehen, — kann leicht aus Nachsicht partheyisch seyn: doch der Arbeit eines Frauenzimmers wird ja in den Augen anderer Kenner gleiche Nachsicht zu Theil werden.

Die angekündigte Sammlung enthält fünf und zwanzig Lieder, und sie erscheint nächste Michaelismesse. Der Subscriptionspreis ist Ein Gulden, nach churfächsischem Münzfuß; und der Zeitraum, sich zu unterzeichnen, bleibt bis Ende des Monats Julii offen. Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt. Allhier nimmt nächst mir selbst die Hoffmannische Buchhandlung Subscription an. Diejenigen aus-

wärtigen Personen, welche ausgebreitete Bekanntschaften haben, oder in Handlungsverhältnissen stehen, und welche sich wollen geneigt finden lassen, einer ganzen Anzahl dieser Liedersammlung Subscribenten und Absatz zu verschaffen, diese nehmen funfzehn Procente für ihre Mühwaltung.

Weimar, den 15ten April, 1785.

Corona Schröter.

7) Empfindungen beim Tode des Erlösers. Ein deutsches Oratorium, welches der Hoforganist Hr. Kellner zu Cassel mit 4 Singstimmen und Instrumenten componirt, und in der Charwoche im hiesigen Concertsaale aufm neuen Bau mit vielem Beifall aufgeführet hatt, soll in abgeschriebener Partitur auf Subscription eines Ducatens zu Ende dieses Jahres herausgegeben werden. Um aber die Abschrift zur rechten Zeit besorgen zu können, so ersucht er die Hrn. Interessenten, ihre Bestellungen wenigstens im Octob. a. c. an ihn einzusenden. Das Oratorium selbst bestehet aus einem Chor, Duett, Aria, Recitativ, Aria, Aria, Chor, Fuga und Choral, und kann sowohl in Kirchen als auch Concertsälen aufgeführt werden.

Cassel, im April, 1785.

8) Kenner der Music und ihrer Kunst haben mich verschiedentlich aufgemuntert, meine verfertigten Sachen fürs Clavier der Presse zu überliefern. Dieser erste Versuch bestehet aus einem Marsch, einigen

Menuetten, Allegros, Polonoiſen, Rondeaus, Angloiſen, Variationen und einer kleinen Arie, die ich zur Probe beyfügen will. Die Sammlung wird ohngefähr 6 bis 7 Bogen ſtark, queer Folio, mit Breitkopfiſchem Notendruck. Wegen einiger Uebernahme der Verlagskoſten erwähle ich den Weg der Subſcription. Der Preis iſt 36 Gr. oder 18 Mgr., den Louisd'or zu 5 Rthlr., und bleibt der Subſcriptionstermin bis zur nächſten Leipziger Michaelismeſſe offen, wo man zu gleicher Zeit gegen baare Bezahlung die Exemplare in Empfang nehmen kann. Alle Beförderer ſolcher Unternehmungen, Muſikfreunde, Buchhandlungen, Poſt-, Addreß- und Zeitungs-Expeditionen, erſuche ich gehorſamſt, dieſen erſten Verſuch zu unterſtützen; Subſcription anzunehmen, und mir die Namen, die dem Werke vorgedruckt werden ſollen, ſo zeitig als möglich, an meine hierunter gefügte Addreſſe einzuſenden. Wer 6 Exemplare unterbringt erhält das 7te frey. Briefe und Gelder erbitte ich mir frey zuzuſtellen. Bremen, im May, 1785.

Carl Ritter.

9) Denen reſp. Liebhabern der Muſic kündige ich ein muſikaliſches Werk an, unter den Titel: "24 religiöſe, ernſt- und ſcherzhafte Lieder von guten Dichtern, in Muſic geſezt von Hrn. Wenk, Inſpector des Fürſtl. Armenhauſes in Cöthen,„ koſtet 1 Thlr. den Louisd'or zu 5 Rthl. Dieſes Werk wird in 3 Abtheilungen geliefert, jedesmal 8 Lieder, wofür die Herrn

Abonenten beim Empfang 8 Gl. Conv. Münze bezahlen. Jedes Lied, wenn es der Raum zuläßt, soll mit einer Vignette gezieret werden. — Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt. Die erste Abtheilung ist bereits fertig, und für 8 Gr. zu haben. Wer 8 Exemplare nimmt erhält das 9te umsonst. Herr Wenk nimmt alle Besorgung an, wer sich an ihn addressirt. Sowohl an saubern Stich als Papier soll nichts mangeln. Nürnberg, im Monat May, 1785.

Johann Michael Schmidt,
Kupferstecher.

Bey eben demselben Kupferstecher Schmidt in Nürnberg sind auch noch zu haben:

1. Sammlung verschiedner Lieder von guten Dichtern und Tonkünstlern, 4 Th. jeder zu . . 1 Fl. 12 Kr.
2. Sammlung vermischter Clavierstücke ꝛc. auf das Jahr 1782, 4 Th. . . . 2 Fl. —
3. Ode an den Schlaf, von Hrn. v. Falcke — 30 Kr.
4. Sammlung vermischter Clavierstücke auf das Jahr 1783, 4 Theile . . 2 Fl. —
5. Einige Gedichte von G. A. Bürger, in Music gesezt von C. J. B. Lang, 4 Th. 1 Fl. 24 Kr.
6. Die 3 Pächter; eine comische Operette des Hrn. Desaides, in 2 Acten ꝛc. . . 2 Fl. 24 Kr.

Auch wird Pränumeration angenommen auf einen Clavierauszug der Oper des Hrn. Cimarosa: die Italänerin in London, den Bogen zu 8 Kreuzer gerechnet, mit untergelegtem italänischen und deutschen Text.

10) Schon bey meinem Aufenthalt in den mittägigen Gegenden Deutschlands, ermunterten mich verschiedene Freunde der Tonkunst, einen Auszug einiger meiner musikalischen Arbeiten durch den Druck bekannter zu machen! — Aber die Menge vorhandener Werke dieser Art schreckten mich noch immer von der Ausführung des Gedankens ab, bis endlich das günstige Urtheil mehrerer Kenner und Liebhaber der Music, sowohl auswärts, als vornehmlich hier, bey der neulichen Aufführung einer von mir componirten Oper, welche von dem einsichtsvollen hiesigen Publiko der schmeichelhaftesten Aufnahme gewürdiget worden, meinen Entschluß völlig bestimmt, und mich veranlaßt hat, einen Clavierauszug gedachter Oper in zwey Aufzügen in Median Folio, unter dem Titul:

Robert und Hannchen
oder
die hat der Teufel geholt,

zu veranstalten.

Um aber der Kosten halber in etwas gesichert zu seyn, wähle ich den Weg der Pränumeration. Das gesammte Werk wird auf fein holländisch Median-papier, in einer wohlbekannten Noten Offizin sauber und correct gedruckt; nach einer ungefähren Berechnung etwan 16 Bogen gewöhnliches Noten-Drucks betragen, und mit dem wohlgetroffenen Bildnisse

einer unserer beliebtesten Sängerinnen von der Hand eines berühmten Künstlers statt der Titel-Vignette gezieret seyn.

Sollten sich binnen hier und Ausgang Septembers dieses Jahrs eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten gemeldet haben; so erfolgt die Lieferung unausbleiblich gleich nach dem Neujahr 1786. Ich ersuche alle auswärtige respective Buchhandlungen, löbliche Postämter und sonstige Beförderer die Besorgung der Pränumeration geneigt zu übernehmen, wogegen ich für 10 gesammlete Exemplare das 11te frey und unentgeltlich zu übersenden, und die Exemplare überhaupt so weit als möglich zu frankiren bereit bin, dagegen muß ich mir aber die Gelder vor Ablauf des Pränumerations-Termins anhero erbitten, und leere Briefe postfrey zu übersenden ersuchen. Der Pränumerationspreis ist ein Species Reichsthaler hamburger Courant, oder 1 Rthlr. 12 gGr. Die Namen der respective Herren Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Hier in Hamburg nehme ich selbst in meinem Logis, im Opernhofe; die Westphalsche Musikalienhandlung auf den Bleichen, und die Matthiessensche Buchhandlung auf der Neuenburg Pränumeration an; auch erbiete ich mich gegen jede anderweitige geneigte Herrn Sammler und Be-

förderer zu allem was Sitte im Lande ist. Geschrieben zu Hamburg am 21sten Junii 1785.

Karl Hanke.

N. S. Wenn auswärtige Theater die ganze Partitur nebst dem Texte verlangen, so ist solche bey dem Unterschriebenen zu haben.

Den 13ten Julii, 1785.

Musikalische Nachrichten, Auszüge aus Briefen, Todesfälle.

1) Halle, im December, 1784.) — — — Unter andern hat mir das hiesige Concert, bey meinem nun beynahe dreyjährigen Aufenthalt in Halle, manche vergnügte Stunde gemacht. Mit mehrerem Eifer kann wohl kein Concert dirigiret werden, als es hier von dem braven und unermüdeten Herrn Musikdirector Türk geschiehet. Ich habe, wie Sie wissen, von jeher an allen Orten, wo ich gewesen bin, die öffentlichen Musiken fleißig besucht: allein nie that ichs mit mehrerer Theilnehmung, als hier, wo ichs eben nicht erwartet hatte; denn im Grunde sind in Halle nur wenige Musiker, die auf den Namen eines Virtuosen mit Recht Anspruch machen können. Ein

ſicherer Beweis, daß ein geſchickter Anführer auch nur mit mittelmäßigen Leuten viel ausrichten kann. Herr Türk ſoll, wie man allgemein ſagt, bey den Proben ſo genau auf den richtigen Vortrag halten, daß er einzelne Stellen ſo oft wiederholen läßt, bis ſie jeder Mitſpielende genau nach dem Sinn des Componiſten vorträgt. Und ſo, deucht mich, muß es auch ein Director anfangen, wenn er ſelbſt edles Kunſtgefühl hat, und unpartheyiſch genug iſt, der Ehre eines jeden Componiſten Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Denn von dem guten Vortrag hängt, wo nicht alles, doch gewiß ein großer Theil der Würkung eines Tonſtücks ab. Große Virtuoſen, wenn ſie nicht alle gemeinſchaftlich auf einerley Entzweck arbeiten, richten daher im Ganzen oft weniger aus, als mittelmäßige Muſiker, die zur ſtrengſten Accurateſſe angehalten werden. Ein Satz, den die Erfahrung hinlänglich beſtätiget. Ob der Herr Muſikdirector für ſeine Mühe entſchädigt wird, mag ich nicht unterſuchen. Mir ſcheint es wenigſtens nicht ſo; denn eine einzelne Perſon bezahlt hier viertheljährig fürs Concert 2 Rthlr.; und wenn von einer Familie mehrere Perſonen daran Theil nehmen, wird für die übrigen nur 16 Gr. entrichtet. Daß bey dieſer ſehr billigen Einrichtung kein großer Gewinn zu machen iſt, läßt ſich leicht berechnen; indeſſen ſcheint Herr Türk, aus Eifer für die Kunſt, dieſen Umſtand nicht

in Anschlag zu bringen. Ihm ists genug, wenn er seinen Zweck, das Vergnügen der Zuhörer zu befördern, und die Music überhaupt in Aufnahme zu bringen, durch dieses Bestreben, nach dem möglichsten Grad der Vollkommenheit, erreicht. Und nun sagen Sie selbst, ob Halle nicht Ursache hat, auf diesen verdienstvollen Mann stolz zu seyn? — Sein Vorrath von Musikalien ist ungemein groß. Musikfreunde, die länger hier gewesen sind, versichern mich, daß er wenigstens gegen 70—80 große Singstücke besetzen müsse. Unter seinen eignen Werken zeichnet sich Pyramus und Thisbe, ein ganz neues Drama, vorzüglich aus. Nur — ich muß es aufrichtig gestehen — hat mir der Text nicht durchgängig gefallen. Thisbens Vater (Menedem) wird als ein geitziger Mann aufgestellt, der in die Verbindung seiner Tochter nicht willigen will, weil ihm Pyramus nicht reich genug ist. Darwider habe ich zwar an und vor sich nichts: allein die Art seines Betragens scheint mir wenigstens lächerlich zu seyn, und in das Ganze nicht zu passen. Metastasio ist hierinn ohnstreitig glücklicher gewesen. Auch Chirons Rolle, und eine sonst sehr hübsche, nur hier nicht schickliche Romanze, hätt' ich lieber herausgewünscht. Doch diese Erinnerungen betreffen nicht den Componisten, sondern bloß den Dichter, der sich S. nennt, und in Schlesien seyn soll. Möchte uns doch Herr Türk bald mit dem Clavierauszug dieses so meisterhaft gesetzten Drama's beschenken! Denn daß

er ein sehr beliebter Componist ist, und seiner gedruckten Werke wegen von dem musikalischen Publikum ausserordentlich geschätzt wird, wissen Sie selbst. Uebrigens scheint er gegenwärtig noch nicht ganz in seinem eigentlichen Fache zu seyn, weil er zugleich als Lehrer am hiesigen lutherischen Gymnasium angestellt ist, und bey diesem Posten viel Schularbeiten haben soll. Wie viel würde dieser arbeitsame Mann nicht im musikalischen Fache leisten, wenn er in einer günstigern Lage wäre! Ich wünsch ihm daher, zum Besten der Music, von ganzem Herzen, daß er dem Schulstaube bald entrissen werden möge, und wundere mich nicht wenig, wie er unter solchen Umständen noch so viel schreiben kann. Denn das, was von ihm öffentlich herausgekommen ist, macht gegen seine übrigen Werke gewiß nur einen sehr kleinen Theil aus; ob er gleich bis jetzt noch nicht viel über 30 Jahre alt seyn mag. — Mit ihm besorgt der Herr Secretair Weinmann das seit 2 Jahren wieder vereinigte Concert gemeinschaftlich; doch hat letzterer die Direction der Music dem Hrn. Türk ganz überlassen, und versteht bloß das ökonomische Fach. Herr Weinmann ist ein sehr braver Flöten-spieler, der mir sogar jetzt noch gefällt, da ich viele Virtuosen auf diesem meinen Lieblingsinstrument gehört habe. Seiner Jahre wegen bläst er jetzt freylich sehr selten; auch wollen ihm die Passagen, besonders die lang anhaltenden, nicht immer mehr glücken; indessen kann ihm das nicht zum Vorwurf gereichen,

da es eine unausbleibliche Folge seines herannahenden Alters ist. Vor 10 und mehr Jahren soll er's mit dem größten Virtuosen aufgenommen haben. Gegenwärtig spielt er gewöhnlich die erste Violine, und macht also gleichsam den Concertmeister; obgleich dieses Instrument ehemals weniger seine Sache gewesen seyn mag. Sein Strich ist kräftig, und da er Music genug hat, das Ganze in Ordnung erhalten zu helfen, macht er seinem Platze Ehre.

Unter den Sängern zeichnet sich ein gewisser junger Mensch, der sich Tüchtler nennt, ausnehmend aus. Er singt, jetzt ungefähr in seinem 17ten Jahre, noch immer mit vielem Glück, die ersten Diskantrollen. Seine Stimme ist hell, und von einem sehr großen Umfang. Der Triller war, wenigstens noch vor einem Jahre, ungemein deutlich und gleich. Den Ausdruck hat er in einem sehr hohen Grad in seiner Gewalt, so daß er mit manchem grau gewordenen Theatersänger zu seinem Vortheile weteifern könnte. Auch an Fertigkeit fehlt es ihm nicht. Es gereicht dem Herrn Director Türk zu großen Ehre, daß er diesen jungen Menschen selbst zugezogen, und ihn in sein Haus aufgenommen hat. Außer diesem singt Herr Wachsmuth, ein hier Studierender, mit allgemeinem Beifall die ersten Baßrollen. Stimme, Anstand, Ausdruck ꝛc. alles ist vortreflich. Auch dieser soll die Verfeinerung seines Vortrags größtentheils dem Herrn Director zu

verdanken haben; denn als er vor 2 Jahren zum erstenmale öffentlich auftrat, hatte er noch wenig Einnehmendes. — Seit einiger Zeit ist ein Tenorist, Herr Hohenhorst, hier angekommen, der sehr viel Gutes von sich erwarten läßt. Er sang in Schweizers Alceste Admets Rolle mit vieler Empfindung.

Einen vorzüglichen Platz unter den hiesigen Tonkünstlern verdient die Demois. Weinmann, des Herrn Secretairs älteste Tochter. Wie man mir gesagt hat, ist sie eine ehemalige Scholarin des Herrn Musikdirector Türk. Sie spielt die schwersten Flügelconcerte mit ausnehmender Präcision, und — welches bey vielen Frauenzimmern, auch wohl bey reisenden Virtuosen, oft ein Stein des Anstoßens ist, — mit der größten Sicherheit im Takte. Obligate Stellen auf der Violine spielte der Herr Director ehemals gemeiniglich selbst; und von seinem Geschmack läßt sichs erwarten, daß er sie mit vieler Grazie vortrug. Seit einiger Zeit studiert ein gewisser Herr Assig hier, der eine bewundernswürdige Fertigkeit auf diesem Instrumente besitzt, und uns oft mit einem Violinconcert unterhält. Er hat einen vollen, scharfen Ton; Sicherheit im Notenlesen; greift auch bey den schwersten Stellen rein; spielt, vorzüglich das Allegro, vortreflich, und zwar mit einer solchen Geschwindigkeit, daß ihm selbst der Neid das Verdienst eines großen Geigers zugestehn muß. Auch Herr Petiskus hat sich

verſchiedenemale auf dieſem Inſtrumente hören laſſen. Dieſer bezwingt zwar die Schwierigkeiten des Vorigen nicht; indeſſen verdient er, ſeines niedlichen Vortrags wegen, alle Aufmunterung. Herr Beſſer, ein Hoboiſt beym hieſigen Regimente, ſpielt ebenfals die Violine gut. Vorzüglich aber iſt die Flöte ſein Inſtrument; und ich muß es geſtehen, daß er mich durch ſeinen angenehmen Ton und ausdrucksvollen Vortrag oft entzücket hat. Auch ſein Character iſt vortreflich, ſo daß man, nach einer kurzen Bekanntſchaft, ſehr vor ihn eingenommen werden muß. Herr Heiſe, ebenfalls ein Hoboiſt, bläſt den erſten Fagott in einer recht guten Manier, und zeigt überhaupt viel Anlage zur Muſic. Die übrigen Muſiker, die ich zum Theil ſelbſt nicht genau genug kenne, muß ich der Kürze wegen übergehen. Das Orcheſter iſt ziemlich ſtark beſetzt. Gemeiniglich ſtehen ihrer ſechſe bey der erſten Violine; fünfe bey der zweiten, und ſo verhältnißmäßig weiter. Freylich würde manchmal das Ganze noch mehr Würkung thun, und die Aufführung großer Stücke mit weniger Schwierigkeiten verbunden ſeyn, wenn nicht bey jedem halben Jahre — wie das, wegen der mitſpielenden Studirenden nicht zu vermeiden iſt — neue Mitglieder hinzukämen, die ſich erſt einſpielen müſſen, und wenigſtens eine Zeitlang die Stelle der Abgegangenen nicht gleich erſetzen. Indeſſen iſt dieſes ein Umſtand, der ſich nicht abändern läßt, weil die Anzahl der eigentlichen Muſiker von Profeſſion, zur Beſetzung

einer vollständigen Music entweder zu klein ist, oder aus andern Ursachen nicht zusammengebracht werden kann. — — —

Nächstens mehr hiervon. Leben Sie wohl!

K. W. M.

2) Paris, im Januar, 1785.) Man hat, Freytag den 31sten December, die sechste Vorstellung der Diane und Endymion gegeben. Diese Oper, womit die Verfasser bey der fünften Aufführung einen Stillstand haben machen lassen; ist von dem Publico auf eine Art aufgenommen worden, die die Veränderungen, welche die Herren d. C. und Piccini damit vorgenommen haben, rechtfertiget. Es war in öffentlichen Blättern angemerkt worden, daß, da die Liebe der Diane zum Endymion im ersten Acte nicht genugsam angekündigt sey; es der Eifersucht dieser Gattinn gegen die Ismenia an gehöriger Motivirung mangle; so wie auch der Rache, die sie deshalb an ihr auszuüben vor hat. Diesem Mangel ist abgeholfen worden. Diane die Siegsgesänge hörend, darüber daß das Ungeheuer überwunden sey, unterbricht das Divertissement ihrer Nymphen; welches zu lang geschienen hatte; und gebietet ihnen, dem Sieger entgegen zu gehen, und ihn ihr vorzustellen. Indem sie allein zurück bleibt, kündigt ein Monolog, das die schöne Arie: *Je vais revoir cet ingrat que j'aime*, beschließt, dem Zuschauer die Liebe dieser Göttinn für den

Endymion an, die Furcht, die sie hat, von ihm verlassen zu werden, und die Rache, von der sie gegen ihre Nebenbuhlerin glüht. Auch hatte man angemerkt, der Monolog der Diane, der den dritten Act eröfnet, sey fast nicht anders, als die Wiederholung des im zweiten Acte befindlichen dieser Göttinn. Die Verfasser daher haben ihn unterdrückt, und an seine Stelle die interessantere Situation des Endymion gesezt; der verzweifelnd um den Tempel der Diana irrt, wo seine Geliebte diesen Eid hat thun sollen, der sie ihm auf immer raubt, als sie plözlich verwildert und zitternd aus dem Tempel kömmt, und sich seinen Augen darstellt. Umsonst bemüht die Nymphe sich, ihren Geliebten zu bewegen, dem Zorne der Diane zu entrinnen; Endymion will mit ihr sterben, und in diesem Augenblicke überrascht Diana, von ihren Nymphen begleitet, die beiden Liebenden, und will noch einmal die Ismenia opfern. Diese Veränderung hat das Verdienst, die Handlung des dritten Acts mit der des zweiten zu verknüpfen; doch hat sie der Unbequemlichkeit nicht abhelfen können, daß diese Entwickelung nicht noch immer der, die den zweiten Act beschließt, zu sehr gleichen sollte. Ismenia, bereits durch die Dazwischenkunft des Amor im zweiten Acte gerettet, läßt für sich zu wenig zu befürchten übrig; da Diane im dritten sie durchbohren will; und der Zuschauer erwartet es schon zu sehr; daß er den Gott wiederum dieser Nymphe zu Hülfe zu kommen sehen

wird. Uebrigens waren diese Veränderungen vielleicht die Einzigen, die dieses Werk noch zuließ; das Publikum hat sie gut aufgenommen; und zahlreicher Beifall ist die Belohnung einer unter den meisten Verfassern seltenen Gelehrigkeit gewesen, die aber die Nachgiebigkeit eines Künstlers vom Verdienste des Herrn Piccini noch mehr aufmuntern mußte.

3) Beleuchtung der im 1sten Stück des Magazins der Musik v. J. 1784, S. 16. u. f. befindlichen Nachrichten: den Zustand der Musik in Cassel betreffend.) Es ist zwar freylich für manchen eine gleichgültige Sache, ob und in wie weit der Tadel gegründet sey, womit in diesen Nachrichten unsere musikalische Verfassung angetastet wird, indessen kann es einem Casselaner und eifrigen Liebhaber der Tonkunst niemand verargen, wenn er sich und sein Publikum gegen dergleichen Ausfälle vertheidiget. Ich wähle, wie natürlich, dazu eben den Weg, durch welchen der Angriff geschehen ist, und bitte Ew. ꝛc. diesen Aufsatz in das Magazin einzurücken. — Der Nachrichten über Cassel in dem ersten Stück dieses Magazins v. J. 1784, welche Musik betreffen, sind Drey, denn die S. 83 befindliche 4te betrifft eigentlich das Theater, und hat nur einen entfernten Bezug auf die Tonkunst. Diese drey verschiedenen Nachrichten sind gewiß, wie man sich im ersten Augenblick überzeugen wird, nicht aus Einer Feder geflossen, denn der Verfasser der ersten

hat sich in Cassel, in Absicht der Musik, recht gut vergnügt, und das Urtheil der andern beiden ist desto ungünstiger. Es ist nicht das erste mal, daß so widersprechende Urtheile gefällt worden sind. Tot capita, tot sensus. Wem soll man nun glauben? Ich bin weit entfernt, mich zum Schiedsrichter der Kunst und des Geschmacks aufwerfen zu wollen, allein Umstände, die, wie der Jurist sagt, in Facto falsch sind, zu widerlegen oder zu berichtigen, das muß mir doch wohl vergönnt seyn, und selbst aller Verdacht der Partheylichkeit wird verschwinden, wenn ich sage, daß ich die Wahrheit meiner Behauptungen umständlich zu beweisen bereit bin. Ich will die drey Artikel des Magazins nach einander durch gehen, und nach Befinden gegen einander halten. Zu dem Ende will ich den Verfasser des ersten Artikels, Hrn. A * *, den des 2ten, B * * und den des 3ten C * * nennen. — Herr A sagt, daß die Ouverture der Glückischen Iphigenie (en Aulide nämlich) gut executirt worden sey, und überhaupt widerfährt dem Orchester in allen drey Aufsätzen Gerechtigkeit. So viel ist auch gewiß, daß, ohne es zwar mit dem Pariser, Münchener, Dresdener und Wiener Orchestern zu vergleichen, es wohl ohnstreitig mit unter die braven und guten gehöret, und jeden Kenner vollkommen befriedigen wird [108]). Es enthält eine nicht geringe Anzahl wahrer Virtuosen,

108) Ich darf zum Beweis dieser Behauptung unter andern nur den Beifall des Hrn. Abt Vogler anführen, der bey seiner neulichen Anwesenheit die größte Zufriedenheit in dieser Absicht bezeigte.

unter denen ich nur die Herren Heuzé, Rodewald, Braun, Barth, Pala und Türschmidt zu nennen brauche, und unter seinen übrigen Gliedern sind wenige, die nicht an manchem andern Orte dafür gelten könnten. Besonders ist es in Absicht der Gluckischen Opern sehr gut eingespielt, und wer diese Art der Music und die Schwierigkeiten ihres Vortrags kennt, der wird hierin schon einen großen Beweis seiner Güte finden. Man muß Herrn Rochefort die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er dazu durch seine Anführung viel beygetragen hat, wozu er besser als jemand im Stand ist, weil er sehr lange Zeit bey dem Orchester der großen Oper in Paris gestanden, und folglich alles unter Gluck selbst einstudiert hat. — Daß Lemelle den Agamemnon gut vorstellt, (wie Hr. A sagt) bedarf einer großen Einschränkung. Lemelle ist ein schöner Mann, der Anstand und eine schöne Stimme hat, aber als Acteur ist er sehr mittelmäßig, und besonders ist die Bewegung seiner Arme unnatürlich. Betrachtet ihn aber Hr. A als Sänger, (und wohl verstanden, als dramatischen Sänger, denn als Concertsänger hat er wenig Verdienst) so hat er ganz recht, und ich muß sogar hinzu setzen, daß ich mich weder je erinnern, noch begreifen kann, wie er sollte einen solchen Fehler gemacht haben, als ihm im Duo mit dem Calchas Schuld gegeben wird, da er würklich ein guter Musikus ist, der vom Blatt singt, und bey dem also ein solcher Fehler nicht wohl möglich ist [109]). Vergessenheit oder

109) Herr A hat doch wohl nicht gar die Imitazion, womit das Duett anfängt, für einen Fehler des Sängers gehalten?

Zerstreuungen können freylich indessen manchmal so etwas verursachen. Hr. A will dieses an eben dem Abend sehr oft bemerkt haben, ich kann aber auf mein Wort versichern, daß ich, der ich nie eine Gluckische Oper versäume, solches darin nur sehr selten oder vielmehr nie gehört habe. Und an wem sollte es Hr. A auch bemerkt haben? Mamsell Saunier (jetzige Madam Lemelle) ist so fest in ihrer Kunst, und hat so viel theoretische Kenntnisse, als man selten bey einer Sängerin antrift. Ihr Mann giebt ihr in diesem Stück, wie schon gesagt worden, nichts nach, und Mamsell Rousselois läßt der Recensent selbst die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie sehr taktfest sey. Diese sind aber nebst dem Achilles die Hauptpersonen der Oper. Bey diesem einzigen (Hrn. Delille) könnte der Vorwurf wahr seyn, weil er nicht musikalisch ist, sondern bloß nach dem Gehör singt. Daß indessen gradezu gesagt wird, er sey schlecht, ist ein wenig hart. Als Acteur ist er wenigstens gewiß weit besser als Lemelle, und dabey singt er rein, und mit ganz guter Methode, aber — seine Stimme ist äusserst schwach, und schickt sich also freylich zu einer solchen großen und heftigen Rolle nicht. Er hat sie auch nur zum Behelf gespielt, weil eben dazumal die Stelle des ersten Altisten unbesetzt war. — Gegen den Vorwurf der eingeschalteten Menuett habe ich nichts zu sagen, ausser

Dieses würde seine Urtheile überhaupt vollends verdächtig machen.

daß es nicht immer geschehen ist, sondern meistens, wie sichs gebühret, der Partitur gefolgt worden ist. —

Die zweite Nachricht will ich übergehen, weil Hr. Rochefort, wie ich gehört habe, seine Vertheidigung selbst übernommen hat, welche nächstens öffentlich erscheinen wird. —

Allein was die dritte Nachricht betrift, so ists daß Galeazzi ein guter und angenehmer Sänger gewesen seyn müsse, daraus zu schliessen, daß er auf dem Theater Aliberti zu Rom die prima Donna spielte, wo ihn der Landgraf zuerst gehört, und darauf in Dienste genommen hat. Aber freylich haben die angeführten Ursachen sein Talent bald untergraben; jedoch ist er weder ein *Scelet*, noch ein Squelette, (wie es doch wohl heissen soll) sondern bloß harthörend, von hier weggegangen, in der Hoffnung, diesen zu seiner Kunst so unentbehrlichen Sinn durch sein vaterländisches Clima wieder ganz herzustellen, und alsdenn seinen hiesigen Dienst wieder anzutreten. Madmoiſ. Saunier hat nicht ihren Abschied, sondern Zulage erhalten und Hrn. Lemelle geheirahtet. Herr Cirrer irret sehr, wenn er sagt, es wäre hier an keine italiänische Opern mehr zu denken, denn noch im vorigen Jahre, (also nach seiner Critik,) ist wieder eine neue Oper, *Andromaca*, aufgeführt worden; ob es aber ein Verlust seyn würde, wenn es wahr wäre, und ob italiä-

nische Oper ein Schauspiel sey, das einen denkenden und empfindenden Menschen befriedigen könne, ist eine andere Frage, welche einer besondern weitläuftigen Abhandlung bedürfte, die ich zu einer andern Zeit aussetze. — Von Wiederbesetzung leerer Stellen ist Barbarini, ein neuer Castrat, Beweis, der vor einiger Zeit an den Platz von Galeazzi gekommen ist, und in der Oper Andromaca als Pylades debütirt hat. — Ueber alles aber ist der Irrthum des Hrn. Recensenten groß, wenn er glaubt, daß ein Franzos in Cassel durch ein schlecht getrilltertes Rondo so geehrt als Marchesini sey. Gewiß giebt es hier auch Leute, in nicht geringer Zahl, die es mit jedem in richtiger Beurtheilung eines Virtuosen aufnehmen können, die genug gehört haben, und Kenntniß genug besitzen, um das Gute von dem Schlechten zu unterscheiden. Allein, können sie diesen oder jenen protegirten Ignoranten verdrängen oder verjagen? Es gehet hier wie an manchen andern Orten, wo

des protégés si bas, des protecteurs si bêtes —

ertragen werden müssen, und der Verständigere begnügt sich alsdenn damit, beiden den Rücken zu kehren, und mit einem verächtlichen Achselzuken davon zu gehen. Es sind überdem Männer von wahrem Talent genug hier, bey denen man sich über so einem Verdruß hinlänglich entschädigen kann, und so — nicht wie

Herr C vorgiebt — denkt man in Cassel. Zuletzt versündiget sich der hämische Hr. Recensent noch an unserer hiesigen musikalischen Gesellschaft. Diese ist nicht seit einiger Zeit entstanden, sondern bestehet schon seit mehr als 20 Jahren. Wo es geschrieben stehe, daß sie gerade Akademie der Music heißen, und ein unterrichtendes Institut seyn muß, weiß ich nicht. Wäre Hr. C in Italien gewesen, oder hätte davon nur erzählen gehört, so würde er wissen, daß dort jede musikalische Versammlung, jedes Concert eine Akademie heißt, und in dieser Rücksicht könnte doch wohl dieses, welches aus so tüchtigen Gliedern bestehet, auch den Namen führen. Und wer hat denn dem gescheuten Hrn. Recensenten gesagt, daß die Mitglieder dieser Gesellschaft weder eine Note kennten, noch Music verstünden? Alle freylich sind sie nicht musikalisch, ist es aber nicht genug, daß unter 60 Personen die Hälfte ungefähr es ist, und die übrigen Eifer und Liebhaberey genug haben, um die Sache mit ihrem Beitrag zu unterstützen? Das kleinere, sogenannte Uebungsconcert, welches abwechselnd mit denen großen gehalten wird, ist ein Beweis, daß es Dilettanten in Cassel giebt, welche wenigstens die Noten verstehen. Es ist bloß mit solchen besetzt, und bestehet aus 25 bis 30 Personen, worunter verschiedene sind, welche die sogenannten Virtuosen manches

andern Orts übertreffen. Die große Concerte der Gesellschaft werden freylich ganz durch die Hofcapelle besetzt, und nur wenige Liebhaber spielen mit; sie sind aber auf andere Art dabey thätig. Schon mancher junge Künstler ist in diesem Institut gebildet, unterstützt und ermuntert worden, — noch jetzt z. B. da ich dieses schreibe, ist die Gesellschaft im Begriff, einen jungen Musikus auf ihre Kosten unterrichten zu lassen, — und jeder Fremde, worunter oft Kenner vom ersten Range waren, ist mit dessen Einrichtung sowohl als, mit der Ausführung über alle Erwartung zufrieden gewesen. —

Die Ausfälle gegen das hiesige Theater zu widerlegen, gehört zwar eigentlich nicht hieher, ich kann mich indessen nicht enthalten, davon, besonders in so fern es den Gesang betrifft, etwas zu sagen.

So wahr es ist, daß es viele schwache Seiten hat, so falsch und lächerlich ist es, zu sagen, daß es an jedem andern Ort ausgepfiffen werden würde. Selbst aus der S. 83. dieses Magazins befindlichen unglimpflichen Critik, die in manchem Stück höchst ungerecht und wahrheitswidrig ist, siehet man dennoch, (wenn man auch alles für richtig annehmen wollte,) daß vom Auspfeiffen noch lange die Rede nicht seyn kann. Ich habe manches deutsche Theater

gesehen, wovon, wie gewöhnlich, viel Aufhebens gemacht wird, aber man nenne mir — ausser der Madmoiſ. Niklas zu Berlin — auf einem einzigen derselben eine Sängerinn wie Madam Lemelle und Madmoiſ. Rousſelois? Die Recenſenten ſelbſt laſſen ihnen Gerechtigkeit wiederfahren, nur was die Biegſamkeit der Stimme, und die gute Methode betrift, hat gewiß erſtere vor der letzten den Vorzug. Madam Brabant hat eine magere, ſpitze, aber dabey ſehr reine Stimme und einen guten Triller, und überdem wird jeder, der das Theater kennt, in ihrer Rolle keine gute Sängerin erwarten. Suin's Baßſtimme hat eine große und ſchöne Tiefe, aber wenig Höhe. Dieſer beiden originelles comiſches Spiel zu loben, iſt hier der Ort nicht. Von Delille iſt oben geredet worden. Unter dem übrigen Troß hat Recenſent denn doch wenigſtens Lemelle vergeſſen, der wohl gewiß verdient, beſonders genannt zu werden. Man wird ſelten eine ſchönere Stimme antreffen. Was R. von den ſogenannten Eſeltreiber ſagt, iſt halb wahr. Der Acteur, der mit dieſem Beynamen belegt wurde, ſang nicht, ſondern der, wovon die Rede eigentlich ſeyn ſoll, war ein anderer, und hieß Rouſſeau. Alles was von dieſem geſagt wird, iſt wahr, denn die Direction war angeführt worden; man muß aber auch hinzuſetzen, daß er nach wenigen Vorſtellungen gleich wieder ver-

abschiedet worden ist, und auch jener ist nicht mehr hier. Was R. vom Costhum sagt, ist größtentheils falsch oder schief beurtheilt. Denn nie hat z. B. die Statue in der belle Arsene einen Fächer gehabt, und daß sie in gewöhnlicher antiker Damen Kleidung war, ist ganz richtig: denn es ist keine wirkliche Bildsäule, sondern nur ein bezaubertes Mädchen, daß also seine ganze Figur, so wie sie war, behielt. Doch, das gehört hieher nicht. —

Gluck kennt man noch, sagt Recensent! Nein, Gluck wird hier von Kennern äusserst hoch geschätzt, und wir sind stolz auf diesen, so wie auf jeden andern unserer großen Landesleute. Von welchem Bach redet den Recensent? Wir schätzen sie alle. Soll es z. B. der Londner seyn? Der wird wegen seines schönen Gesanges, besonders in Vokalmusic, geliebt. Soll es der Hamburger seyn? der wird wegen seiner tiefen Kenntniß der Harmonie, — besonders im ersten Kirchenstil — sehr bewundert. Viele andere große Deutsche, besonders Haydn, sind Lieblinge unsers musikalischen Publikums, und selten wird in den Concerten etwas anders als deutsche oder italiänische Music aufgeführt. Nur auf dem Theater hört man die französische Music, und wer da einen Gretri, Philidor, Monsigny u. d. gl. nicht gut findet, der ist zu bedauren. — Den Vorwurf, daß

man hier Wieland nur aus französischen Uebersetzungen kenne, und ihn wässericht finde, mag ich gar nicht beantworten. Aus allem diesem siehet man, wie falsch und voreilig oft geurtheilt wird. Es ist zwar wenig oder nichts an dergleichen schiefen Urtheilen gelegen, besonders da Cassel von dem lieben Neid seiner Nachbarn dieses seit einiger Zeit schon gewohnt ist; — allein pour la *rareté* du fait, konnte ich es nicht unterlassen, ein Wörtchen zu seiner Zeit zu reden. —

Schließlich ist den Herrn Recensenten freundschaftlich zu rathen, daß sie sich künftig nicht allein von denen Thatsachen, womit sie ihre Critikastereyen unterstützen wollen, besser unterrichten, sondern sich auch ein wenig gesitterer Ausdrücke, besonders gegen einen Fürsten befleissen mögen, dem sie Ehrfurcht schuldig sind. Er wird sich zwar freylich, wie jeder vernünftige Mensch, um das Quäcken der Frösche im Sumpf wenig bekümmern; allein, wenn es zu arg wird, so schlägt man doch wohl endlich einmal mit der Ruthe ins Wasser, um sie zum Schweigen zu bringen. Dixi — — Cassel, den 21sten Jan. 1785.

4) Toulon, den 4ten Febr. 1785.) Gestern hörte ich endlich, nachdem ich es lange vergeblich gewünscht, diesen 15jährigen blinden Virtuosen. Er ist im Begriff, seine Reise nach England anzutreten.

Der Vater, wie es scheint, strengt ihn über seine Kräfte an. Denn auch für die stärkste Brust blies er den Abend, da er das Concert gab, zu viel. Sein äusseres Ansehn ist schwach und kränklich.

Ich verstehe nicht Music genug, um die regelmäßige Schönheit seines Spiels zu beurtheilen; aber nie hörte ich Töne, die den intellectuellen Begriff meiner Seele von ächter Music so ganz befriedigten; eine Music so voll unverfälschtem Natursinn, wo jeder Ton Aushauchen der Empfindung ist. Seine Phantasien sind kunstlose Ergiessungen melancholischer Gefühle. Bald entwickeltes Gefühl des Leidens; bald Sehnsucht nach Glück; bald ein Aufwallen, eine schnell vorüber gehende Schwingung der jugendlichen Seele zur Freude; aber die rührendste und ganz eigene Schönheit seines Spiels besteht vorzüglich in einem gewissen Ton dumpfer Klage; einer leisen Aspiration der innersten Saiten der Empfindung, für die keine Sprache Ausdruck hat.

Ich wage es nicht, den ganzen Sinn dieses für mich so unaussprechlich beseelten Spiels aus einander zu setzen, weil man so leicht verführt wird, dem Künstler seine eigene Art zu empfinden beyzumessen. Es wäre mir daher äußerst merkwürdig, genaue Nachricht von dem Character dieses jungen Menschen und dem Gange seines Talents zu erhalten. Ist es bloß Feinheit der durch den Verlust des Gesichts concentrirten Kräfte

des Gehörs und Gefühls? — Ist es jene Urkraft, jene Intuition des Talents, von der Lessing den Mahler Conti sagen läßt: "Wäre Raphael auch ohne Hände "geboren, würde er doch das größte mahlerische Genie "seyn.„ Oder ist es — was ich kaum einen Augenblick denken mag — so wie bey den meisten Virtuosen, nur Studium der Kunst, geübter Geschmack?

Ich wünschte, daß diese Zeilen irgend jemand veranlassen mögten, nähere Nachrichten von der Lebensgeschichte dieses jungen Menschen zu sammlen. Wie weit Cultur oder ursprüngliche Geistes Stimmung seine Gefühle entwickelten? ob sein Unglück ihn mehr niederdrückt, abstumpft oder seine Seelenkräfte höher spannt [110]) ?

5) Venedig, im Februar, 1785.) Herr Balthasar Galuppi, detto Buranello, von seinem Geburtsort, der kleinen Insel Buran im Venetianischen, ist im

---

110) Diese Nachricht ist aus dem deutschen Merkur entlehnt; und ich habe sie mit dem ganzen seltsamen Quiproquo, das sie dort für den Leser unbrauchbar macht, hier eingerückt. Es muß nämlich jedem auffallen, daß der darinnen so gelobte junge Künstler auch nicht mit einer Sylbe genannt wird. Wahrscheinlich ist es der junge blinde Flötenspieler Dulon, dessen schon in dem vorigen Jahrgange des Magazins Erwähnung geschehen ist, und dessen Namen der Herausgeber mit der Stadt Toulon, aus der diese Nachricht sich herschreiben soll, wahrscheinlich verwechselt hat.

E. F. C.

Januar dieses Jahres zu Venedig in einem Alter von 82 Jahren verstorben.

6) Leipzig.) Den 15ten März verstarb allhier nach einer vierzehntägigen schweren Krankheit Friederike Bause, die älteste Tochter des berühmten Kupferstechers Hrn. Bause, in der Blüthe ihres Lebens. Von der Natur durch Schönheit ausgezeichnet, hatte sie sich durch ihren vortreflichen moralischen Character, durch ihre Bescheidenheit und Sittsamkeit, die Achtung aller ihrer Bekannten, so wie durch ihre großen musikalischen Talente, besonders durch ihr rührendes und meisterhaftes Spiel auf der Harmonica, die Bewunderung der Einheimischen und Fremden erworben. Die Theilnehmung der ganzen Stadt an diesem traurigen Falle ist für die Verstorbene eine Lobrede, auf welche nur Verdienste höherer Art Anspruch machen können.

7) Berlin, im März, 1785.) In diesen Tagen verloren wir einen unserer besten Tonkünstler, Herrn Ernst Friedrich Benda, Königl. Kammermusikus, ältesten Sohn des noch lebenden Herrn Joseph Benda, im 38sten Jahre seines Alters, an einem hitzigen Fieber. Er war ein sehr guter Clavier- und Violinspieler, und hat sich auch als musikalischer Schriftsteller bekannt gemacht. Durch das seit 15 Jahre bestehende Liebhaberconcert, dessen Mitstifter er war, erwarb er sich ein auszeichnendes Verdienst um

die Freunde der Muſic. Dieſes Inſtitut, deſſen Aufnahme der Verſtorbene durch ſeine vorzüglichen Talente und ſeinen eifrigen Fleiß beförderte, ehrte ſein Andenken geſtern durch eine in dieſer Abſicht beſonders aufgeführte Trauermuſic im großen Corſikaiſchen Saale.

8) Paris, im Aprill, 1785.) Der Erfinder des Unterrichts für Blindgeborne, vermittelſt des Vorleſens, hat, nachdem er der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Paris ſeinen allgemeinen Erziehungs-Plan, und das dabey zu beobachtende Verfahren vorgeleget, der hieſigen Königl. Academie der Muſic denjenigen Theil ſeines Plans übergeben, welcher das Studium der Theorie der Töne zum Gegenſtande hat, und durch Hülfe der Zeichen dieſer Töne nach den Begriffen der Blinden eingerichtet iſt. Die Unterſuchung dieſes Plans hat natürlicher Weiſe die Wiederholung aller Uebungen des erſten Zöglings des Erfinders veranlaſſet, und hat ſich ſo ſehr den Beifall der Königl. Academie der Muſic erworben, daß dieſe Geſellſchaft, begierig eine für die Menſchheit ſo intereſſante Unternehmung zu befördern, die Gelegenheit der am 19ten Febr. von dem Erfinder vorgenommenen Eröfnung einer unentgeltlichen Schule für Blinde wahrgenommen, und ein Concert durch ihre Mitglieder zum Beſten der blindgebornen Kinder aufgeführt hat. Der Ertrag dieſes Concerts iſt der philanthropiniſchen Geſellſchaft ausgezahlt worden, um ihn zu den Bedürfniſſen derjen-

nigen unter diesen unglücklichen Kindern, welche sie unterstützet, anzuwenden.

9) Auszug aus einem Briefe. Schleusingen am 4ten Aprill, 1785.) — — — — — Sie werden sich wundern, daß ich den Aufenthalt allhier so angenehm finde, da der Ort an und für sich selbst wenig reitzend ist, und fast gar keine Vergnügungen darbietet. Aber Sie wissen ja schon, daß ich letztere sehr leicht missen kann, wenn ich durch eine gute Music für den Verlust derselben schadlos gehalten werde, die seit einigen Jahren hier sehr in Aufnahme kommt. Der Cantor und Musikdirector hier ist Hr. Stäps, ein junger feuriger Mann; er ist ein guter Theoretiker und Componist, der aber zu bescheiden ist, um mit seinen Talenten öffentlich glänzen zu wollen, — ein guter Orgelspieler, und besitzt übrigens alle Eigenschaften eines guten Musikdirectors. Das hiesige Singchor, welches aus Gymnasiasten besteht, hat durch seine Bemühung und Eifer eine so gute Einrichtung erhalten, daß ich es allen andern gewöhnlichen Singchören, die ich zeither auf meiner Reise in großen Städten Deutschlands gehört habe, vorziehen muß. Es besteht gewöhnlich aus 36, auch zuweilen mehrerern Personen, die in 2 Chöre getheilt, wovon jegliches seinen Präfect hat, alle Sonntage vor den Häusern singen. Dies ist mir sonsten lächerlich und verächtlich vorgekommen, allein, wenn es so geschieht wie hier, mit dem schönsten

Anstand, der pünctlichsten Ordnung, so hat diese Einrichtung in meinen Augen nichts tadelnswürdiges mehr an sich. Der Präfect, der fast jederzeit sehr geschickt in der Theorie der Music ist, und selbst Arien und Motetten für sein Chor componirt, steht bey seinen Untergebenen in großen Ansehen; seine Gegenwart erhält alle in der schönsten Ordnung und Aufmerksamkeit. Sie besitzen die neusten 4 stimmigen Arien und Motetten von den berühmtesten Tonsetzern in diesem Fach, die sie alle mit einer solchen Accuratesse, Ausdruck und reiner Intonation absingen, daß sie das Herz jedes Zuhörers rühren müssen. Die Stimmen sind alle gut besezt, und bey jeder wenigstens etliche Concertisten; sie sind durch die stete Uebung so zusammen gewöhnt, daß keiner nun dem andern vorsingen wird, die schwersten dissonirenden Accorde werden von ihnen so rein gesungen, daß man sie auf einer Orgel zu hören glaubt. Ihr ausdrucksvoller Vortrag bey Arien, Motetten und Chorälen, das abwechselnde Piano und Forte, das Verstärken des Tons, scheint das Werk eines einzigen zu seyn; so sehr werden sie alle von einer Seele belebt. Die Kirchenmusic habe ich unter den Protestanten in den größten Städten kaum so gut als hier angetroffen: besonders haben die Chöre, die sehr stark besezt werden, vielen Eindruck auf mich gemacht. Ich hörte diesen Ostern Wolfs Ostercantate von Hrn. Cantor Stäps aufführen; ich hatte es schon vorher etliche mal gehört, aber nie hat es so stark auf meine

Empfindung gewirkt, als hier: vielleicht, weil es nirgends so gut vorgetragen wurde. — Vor einigen Jahren hatte man hier ein öffentliches Concert in welchem meistens große Oratoria von Bach, Graun, Rolle, Wolf ꝛc. aufgeführt wurden, das sich aber aus mir unbewußten Ursachen wieder geendigt hat; doch sprach man seit meinem Hiersein wieder von einer neuen Einrichtung desselben. Möchte diese Bemühung doch nicht fruchtlos seyn!

10) London, den 7ten Aprill, 1785.) "Herr Reichhardt, Königl. preußischer Capellmeister, gab neulich im Concert im Pantheone einen Beweis seiner musikalischen Talente durch die Aufführung eines Theils des von ihm componirten Oratoriums: la Passione di Gesu, von Metastasio. Ihro Majestät befahlen, daß das ganze Stück mit dem von ihm componirten 64sten Psalm, den 23sten März zu Buckingham-House aufgeführt werden möchte, wo dieser fremde Künstler einen sehr überzeugenden Beweis von brittischer Freigebigkeit und Beurtheilungskraft erhielt, indem er mit dem allgemeinen Beifall der hohen Kenner, welche diese erlauchte Versammlung ausmachten, beehrt ward, die der erhabenen Harmonie des Hrn. Reichhardts, dem Reichthum und der Wahrheit des Ausdrucks, der süßen und sprechenden Melodie und der glücklichen Kunst, das Gemüth zu jenem

erhabenen Gefühl zu erhöhen, welches die Gewalt der geistlichen mit gehöriger Einsicht bearbeiteten Musikum unfehlbar einflösset, das aufrichtigste Lob ertheilte.„

11) Paris im Aprill, 1785.) In unserm Concert Spirituel hat sich bisher ein italiänischer Tenorist, Nameus Signor Davide, hören lassen, der ein so vortreflicher Sänger ist, und seinen in Italien sich erworbenen Ruhm auch unter uns durch allgemeinen Beifall bestätigt findet.

12) Petersburg, den 25sten Aprill, 1785.) Das prächtige Concert, welches gestern Se. Durchlaucht, der Fürst Potemkim, in Gegenwart Ihro Kaiserl. Hoheiten, des Grosfürsten und der Grossfürstinn, der fremden Gesandten und des ganzen Adels hier aufführen ließ, bestand aus einigen Psalmen Davids nebst einer Charfreytags-Musik, beydes in rußischer Sprache, und ausdrücklich von dem Kaiserl. Capellmeister, Herrn Sarti, componirt, dessen vorzügliche Talente in der Setzkunst bekannt sind. Die Singeparthien waren achtstimmig, und die Begleitung bestand aus Saiten-, Blase- und Schlaginstrumenten, und aus den bewundernswürdigen rußischen Hörnern, einer Art von lebendiger Orgel, deren Erfindung und schwere Execution nur in Rußland Statt haben konnten, und deren harmonischer Ton eine so angenehme Wirkung auf das Ohr hervorbringt. Herr Sarti hat in dieser Musik

Einsicht und Geschmack mit dem vollkommensten Ausdruck vereinigt. Er hat keinen einzigen Gedanken des heiligen Dichters vernachläßigt. Die Worte: Daß seine Feinde zerstreuet werden, und die, welche ihn hassen, vor seinem Angesicht fliehen, sind durch eine achtstimmige Fuge ausgeführt, welche ein Meisterstück der Kunst ist. Man kann sagen, daß die Wahl und die Einrichtung der Worte, welche der Fürst selbst ausgesucht hat, den Componisten zu einem großen musikalischen Gemählde begeistert haben, zu dessen Ausführung 60 Singestimmen und über 100 Instrumente gebrauchet wurden. Die Wirkung dieser Music war unbeschreiblich, und entsprach ganz der Vorstellung ihres großen Verfassers. Sie rührte das Herz, und lockte Thränen hervor, Vergnügen und Traurigkeit folgten auf einander, und ihr Eindruck war aufs beste vertheilt.

13) Anspach im May, 1785.) Den 26sten April starb hier in einem Alter von noch nicht 41 Jahren der Freyherr, Carl Siegmund von Seckendorf, welcher erst im vorigen Jahre zum preußischen Gesandten an dem fränkischen Kreise war ernannt worden. Er ist, sowohl als Dichter als auch als Componist, durch seine gefühl- und geschmackvollen Compositionen von Volks- und andern Liedern bekannt. Es wäre zu wünschen, daß seine nach dem Schluße der dritten Sammlung im Mercur erschienenen, und auch die

vielleicht sonst noch vorhandenen musikalischen Arbeiten dieses Liebhabers, den aber die wahre Music lieber hatte als manchen volumiuösen Professionisten, in einer vierten dem Publico zusammen mitgetheilt werden möchten.

14) Nachricht von einer musikalischen Gesellschaft in Quedlinburg, im May 1785.) Die musikalische Gesellschaft zu Quedlinburg hat nun volle 28 Jahre bestanden. Ihr Stifter ist der ehemalige quedlinburgische Kammerdirector **Wolf**, ein vortreflicher Geigenspieler, und ein enthusiastischer Liebhaber der Music. Die Gesellschaft vereinigte sich unter der Leitung dieses Mannes, unter den Namen: **Musikliebende Freunde**. Sie miethteten zuerst ein geräumiges Zimmer zu ihren Zusammenkünften. Nachhin gab die Kaufmannsgilde den Saal und eine Stube auf den St. Annen Hospital dazu her. Jetzt hat die Gesellschaft den hierzu besonders erbauten Saal auf dem Rathskeller gemiethet. Alle Woche wird, Sonnabends von 4 bis 6 Uhr, Concert gehalten. Bei Erstehung dieser Gesellschaft errichtete sie einige Gesetze, die aber in einer so barbarischen Sprache abgefaßt sind, daß sie mehr ein Denkmaal des vorigen, als des gegenwärtigen Jahrhunderts zu seyn scheinen. Nicht der Werth und die Bestimmtheit der Gesetze; sondern eine anhaltende Neigung zur Music hat die Gesellschaft bis jetzt erhalten.

15) London, den 2ten May.) Man erwartet hier täglich die Ankunft des Königl. Preussischen Capellmeisters

Reichardt zum zweitenmale, indem er vom Pantheon-Concert eingeladen worden, vor dem Schluß desselben seine italiänische Passion noch einmal ganz aufzuführen; und die Interessenten des grossen Concerts in Hannover-Square, so von Cramer, Abel und Borghi dirigirt wird, hoffen von ihm in ihrem letzten Concert die Aufführung seines 64sten Psalms zu hören. So gar das Concert of ancient Musik, woran der Hof selbst jederzeit Theil nimt, und wo man sonst das Gesetz hat, keine Musik aufzuführen die nicht wenigstens 25 Jahr alt ist, sinnet auf einen Ausweg, die italiänische Passion des Herrn Reichardt in ihrem Saal und mit ihrem ganz vorzüglich gutem Orchester aufzuführen. Man behauptet, Madame Mara habe, so lange sie in London sey, noch nicht mit der hohen Kunst und ganzen Vollendung gesungen, mit der sie die Hauptparthie in Herrn Reichardts Passion bey Hofe sang. Da sie nun auch beym Concert of ancient Musik erste Sängerin ist; so wird sie noch einmal Gelegenheit haben, an dieser Musik ihre ganze beyspiellose Kunst zu zeigen.

16) Oldenburg im Herzogthum, den 25 May. 1783.) Seit dem Winter 1783 auf 1784 ist hier ein öffentliches Concert, das von Liebhabern entreprenirt und dirigirt wird. Das Orchester ist achtzehn bis zwanzig Personen stark, und bestehet meist aus Dilettanten, und den hiesigen Hoboisten. Von Michaelis

bis Ostern wird Mittewochs von fünf bis acht Uhr Concert in einem Saal eines hiesigen öffentlichen Hauses gegeben. Zu Bestreitung der Kosten haben sich in jedem der beyden Winter ungefähr funfzig Personen abonnirt. Im ersten Winter war der Preis für zwey Entreebillets vier Rthl; er muste aber den letzten Winter bis fünf Rthl. erhoher werden. Von diesem Gelde werden die Unkosten für den Saal und Nebenzimmer mit Feurung und Erleuchtung, Probeconcerten, die Hoboisten, die Anschaffung neuer Sinfonien und concertirender Sachen — denn Solo's, Concerte, Quartetten u. d. gl. schaft sich ein jeder Spieler selbst, — die Druckkosten der Singstücke, u. s. w. bestritten. Ein guter Contrevioloon ist für neunzig Rthlr. durch besondre Subscription angeschaft worden. Der durchlauchtigste Prinz Coadjutor nimmt Theil an diesem Concert, hat selbst auf eine Anzahl Billets abonnirt, und die durchlauchtigsten Herrschaften und der Hof haben dasselbe mehrmals mit ihrer Gegenwart beehret.

Im ersten Winter nahmen die hiesigen musikalischen Liebhaberinnen nur wenigen, in diesem letztern aber desto mehren thätigen Antheil an dem Concert. Ausser verschiedenen Arien und Duetten der besten deutschen Meister: Reichardt, Benda, Wolf u. s. w. die von unsern schönen Sängerinnen zum allgemeinen Vergnügen gesungen, wurden ward auch von einer derselben Polyxena von Wieland und Wolf mit Beifall vorgetragen,

ſo wie von einer andern Medea von Brandes und Benda bey Begleitung des Claviers mit Beyfall declamirt ward. Auch gehören hieher ein Paar neue ganz oldenburgiſche Producte: Pyramus und Thisbe, ein muſikaliſches Drama, und: Liebe und Freundſchaft, ein Wechſelgeſang, beyde von dem hieſigen Stadtorganiſten componirt. Erſteres iſt in den Februar 1785 des deutſchen Muſeum eingerückt. Beyde gefielen bey der Aufführung.

Am Schluß jedes Winterconcerts veranſtaltete die Direction am Charfreytage Nachmittag auf dem hieſigen gröſſern Rathhausſaal ein geiſtliches Concert zum Beſten der Armen, und zwar Oſtern 1784 Pergoleſi's Stabat Mater von Klopſtock verdeutſcht, und von Hiller auf vier Singſtimmen gebracht. Vorher ward die Grauniſche Arie aus Ramlers Tod Jeſu: Singt dem göttlichen Propheten, geſungen, und der zehnte Geſang von Klopſtocks Meſſias declamirt. Ein ungenannter Freund guter Anſtalten hat von dieſem Concert in der Beckerſchen Zeitung für die Jugend 1784, Stück 19, Nachricht gegeben. — Auf gleiche Art ward Oſtern 1785 Ramlers Tod Jeſu nach Kreuſſers neuerer Compoſition gegeben. Die von Kreuſſer ausgelaſſenen Choräle wurden mit nöthiger Abänderung der Tonarten wieder hineingeſetzt. Der Hof war beyde mal zugegen, und der Saal voll Zuhörer. — Ungeachtet

des mässigen Preises der Billette betrug die reine, nach Abzug der Unkosten, erhobene Einnahme für die Armen jedesmal sechszig Rthl., die dem ehrwürdigen Ministerium zur Vertheilung von den Directoren des Concerts zugestellt wurde.

Von fremden Tonkünstlern haben sich hier vornämlich hören lassen:

1) Im ersten Winter:

1. Herr Herr, ein junger Waldhornist aus Gotha, im gewöhnlichen Concertsaal mit Solo und Concerten. Sein Ton ist gut.

2. Madam D'Orcetti. Sie hatte ein Concert bey Hofe und gab zwey in der Stadt. Sie sang italiänische Arien; im letzten Concert aber Gerstenbergs und Reichardts Ariadne auf Naxos. Im musikalischen Magazine ist sie gelobt und getadelt worden. Sie gehört doch mit zu den bessern Sängerinnen, deren Stimme, Vortrag, und Festigkeit im Tact nicht zu verachten sind! Hier gefiel sie ungemein.

3. Herr Pannenberg jun. aus Hannover, ehemals Hoboist, gab zwey Concerte in der Stadt und blies Solo's und Concerte auf der Hoboe, mit mittelmässigem Beyfall.

4. Die Herrn Gebrüder Boeck aus Wien, Waldhornisten, gaben ein Concert bey Hofe und eins in der

Stadt. Sie waren sehr eingespielt und bliesen Doppelconcerte, Duetten, französische Arien und kleine Handstücke. Das Echo ahmten sie durch den Dämpfetrichter sehr gut nach, und weit besser, als ich es sonst gehört habe. Ihre musikalischen Verdienste sind bekannt und haben bereits ihr verdientes Lob im Magazin erhalten.

3. Der funfzehnjährige blinde Flötenspieler Herr Dülon aus Stendal, mit seinem Vater, der auch eine gute Flöte bläst, hatte ein Concert bey Hofe und zwey in der Stadt. Der Vater hatte ihn zuerst selbst unterrichtet. Aber Kirnberger hatte ihn Vortrag und Composition gelehrt. Er hatte die Quanzische Spielart, und spielte Quanzische, Kirnbergersche und Andrer Meister, auch eigene Compositionen, die er seinem Vater dictirte. Sein Vortrag war deutlich, sein Ton rein, voll und stark. Schwierigkeiten überwand er leicht; sein Gedächtniß muß ausserordentlich seyn, da er eine so grosse Menge schwerer Concerte, Doppelconcerte, Duetten, Solo's u. s. w., alles nach dem Gehör spielt, und nie fehlt.

2) Im zweyten Winter:

1. Herr Roschlaub, Cammermusikus des Grafen zu Burg-Steinfurt, gab ein Concert in der Stadt, und blies das Waldhorn, auf welchem er, zumal im Adagio,

mit guter Wirkung den Echodämpfer anbrachte; Spielte auch Violine.

2. Die Herren Gebrüder Thurner aus Wien, Flötenspieler. Sie gaben ein Concert bey Hofe und eins in der Stadt, spielten Doppelconcerte, Solo's u. d. gl., und waren sehr eingeblasen. Der Aelteste vornähmlich ist Meister auf seinem Instrument, das er äusserst sanft, rund und deutlich, geschmackvoll im Adagio, und fertig im Allegro spielt.

3 Herr Hammer aus Wien, eigentlich aus Oettingen im Rieß, ein braver Violoncellist, spielt auch eine saubere Violine. Er hatte ein Concert bey Hofe und zwey in der Stadt, außer verschiedenen Privatconcerten. Er hat den Bogen in seiner Gewalt, zieht einen schönen festen Ton aus seinem Instrumente, und weiß Schwierigkeiten zu überwinden; sein Vortrag und Ausdruck ist gut, und er spielt, was so vielen angeblichen Virtuosen fehlt, dabey sehr gut vom Blatte. Er ist itzt zu Ludwigslust von Sr. itzregierenden Herzogl. Durchl. zu Mecklenburg als Cammervirtuos mit einem ansehnlichen Gehalt engagirt.

17) London, den 7ten Junius. Nachricht vom musikalischen Feste in der Westminster-Abtey.) Etwas Größeres läßt sich vielleicht in der

ganzen Welt nicht sehen, und etwas Entzückenderes nicht hören, als die zahlreiche Versammlung bey der wiederholten Aufführung der musikalischen Stücke, welche letztes Jahr schon zum Andenken unsers unsterblichen Händels in der Westminster-Abtey aufgeführt wurden. Gestern war das erste von diesen drey geistlichen Concerten, und wir müssen gestehen, daß es an Majestät und Schönheit das vom verwichenen Jahre weit übertraf. Ein römisches Amphitheater kann kaum einen so prächtigen Anblick bey öffentlichen Schauspielen gegeben haben, als der gestrige Anblick dieser Versammlung gewährte, wo man die ganze Nation, vom Könige bis zum Land-Esquire, beysammen sahe. Die Anzahl aller Anwesenden belief sich auf 3000, alle wohlgeputzte Menschen beyderley Geschlechts, die auf amphitheatralische Art in der größten Ordnung und Stille um das Orchester herum saßen, welches von der Erde bis unter das Dach der Abtey hinauf gebaut war, und die ganze Gesellschaft Sänger und Musiker enthielt, die aus nicht weniger als 610 Personen bestand.

Es war ein überirdisches Gefühl, das in dem Herzen jedes Zuhörers aufstieg, als diese alle das Oettinger, Te Deum anfingen, so bald der König um 12 Uhr mit seinem Gefolge erschienen war, und man sahe in manchem Auge unwillkührliche Thränen fließen, die Zeugen von dem Eindruck des ausserordentlichen Großen und Schönen waren, das im Ausdruck dieser Music lag. Das Bewundernswürdige war, daß die ungeheuer große Gesellschaft Spieler in keine Verwirrung gerieth, sondern es war, als wenn alle Instrumente von einem Striche gerührt und von einem Geiste beseelt würden. Die Abwechselung des Forte und Piano, des Chorus, des Solo und der Trios und Quartetten, der Todtenmarsch im Saul, einige Stellen aus dem Begräbniß- und Krönungs-Anthem, alles hatte auf das Herz und Gefühl eine Wirkung, die unbeschreiblich ist. Während des ganzen Te Deum, und sonst noch bey feyerlichen religiösen Sellen, z. B. bey Hallelujah, stand die ganze Versammlung auf.

Außer dem Könige war auch die Königinn und fünf Prinzeßinnen dabey gegenwärtig. Man erblickte auch neun Bischöfe, und die beyden Erzbischöfe, die sich gegen 2 Uhr in einer etwas unangenehmen Lage befanden, da die durch ein Fenster der Abtey auf sie scheinende Sonne sie in ein helleres Licht vor den Zuschauern setzte, als sie wünschten. Der König und die Königl. Familie schien, so wie fast jeder anderer, der gegenwärtig war, durch die Schönheit der Musik und von der Pracht des so feyerlichen Anblicks sehr gerührt zu seyn. Die Instrumentalmusik, die vom Bates dirigirt wurde, den Händels Geist ganz belebte, war bis zum Entzücken schön. Madame Mara riß jedermann zum Erstaunen hin, und wir würden mehrere Blätter anfüllen, wenn wir die Verdienste der Hauptpersonen, die an der Aufführung der Music Theil hatten, nur einigermaßen nach Würden preisen wollten. Cramer spielte, so wie Fisher, Parke ꝛc. ganz vortreflich. Die Bassons und Violoncellen waren meisterhaft vertheilt, und machten herrlichen Effect, so wie die

sogenannte doppelte Trommel Wunder that. Morgen, als am Geburtstage des Königs, zu welchem grose Anstalten gemacht werden, wird die zwote feyerliche Musik in der Abtey in Gegenwart des Hofes aufgeführt werden. Als die Musik schon angefangen hatte, schlug eine Menge galanter Herren und Damen, die nicht mehr herein konnten, und doch bezahlt hatten, die Bretterwand ein, welche grade unter der Loge des Königs war. Der Lärm war stark, es ward ihnen aber nicht gewehret, und der König erkundigte sich bloß, was es wäre. Auch ward nachher alles stille, da sich diese Gesellschaft eine Oefnung in der ganzen Länge der Wand gemacht hatte, wodurch sie bequem hören und sehen konnte.

Die Ordnung nach welcher überhaupt die angekündigten Stücke an den verschiedenen Tagen dieser feyerlichen Musiken gegeben wurden und werden, ist folgende:

Donnerstags, den 2ten Junius: Erster Theil.

a) Ouverture zu Esther — das Oettinger Te

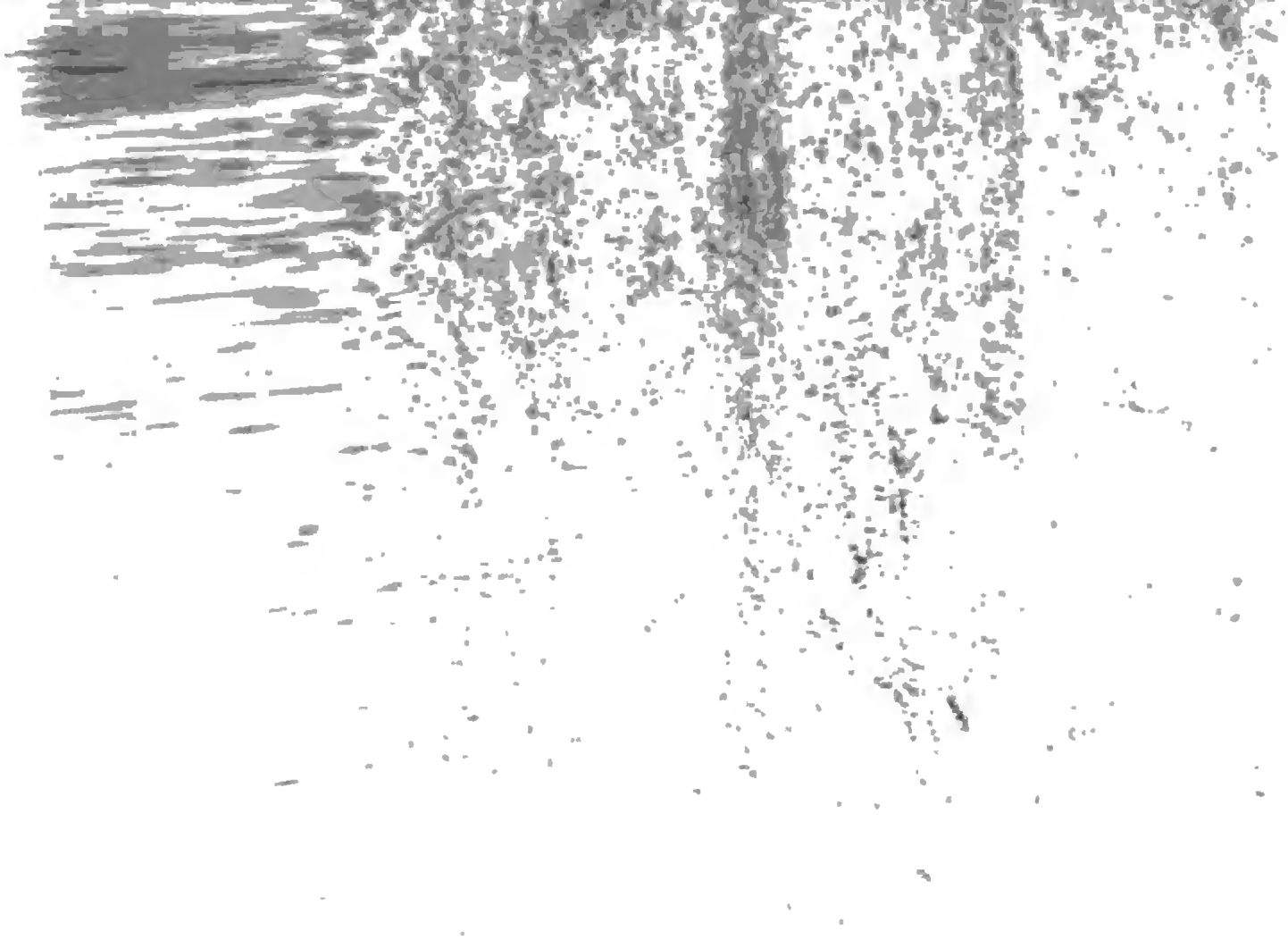
Deum. Zweyter Theil: Das zweyte Hautbois-Concert, — Ein Stück aus dem Judas Maccabäus — verschiedene Stücke aus dem Leichen Anthem — den Todtenmarsch aus Saul, und das Chor: Wie groß ist dein Name, o Herr! ꝛc. Dritter Theil: Anthem — o kommt, laßt uns dem Herrn singen — das 4te Hautbois-Concert — Etwas aus dem Krönungs Anthem.

Montags, den 6ten: 1) Ouverture zum Joseph, — verschiedene Stücke aus Simson. 2) Das fünfte große Concert — verschiedene Stücke aus Israel in Egypten. 3) Das 5te Hautbois-Concert, Stücke aus Josua und dem Krönungs Anthem.

Mittewochs, den 8ten: den Messias.

Die vornehmsten Sänger und Sängerinnen waren: Madame Mara, Miß Harwood, die beyden Misses Abrams, Signor Tenducci, Taska, Herr Harrison, Reinhold, Norris, Knyvett, Saville, Corfe ꝛc. und die vornehmsten Künstler und

Spieler: die Herren Cramer, Crosdill, Cervetto, Tofton, Mara, Fiſher, Parke, Borghi, Napier, Hackwood, Florio, Decamp, Baumgarten ꝛc.

Die Einkünfte bey dieſer und den beyden folgenden Feyerlichkeiten ſind, wie die letztes Jahr, wovon Dr. Burney eine Beſchreibung mit Kupfern herausgegeben, zur Unterſtützung des Fonds für abgelebte Tonkünſtler, und des Weſtminſter und St. Georgen Krankenhoſpitals beſtimmt. Es wäre zu beklagen, wenn die Domherren der Abtey durch ihre Remonſtranzen, die ſie wider die jährliche Wiederholung dieſer Feyerlichkeiten gemacht haben ſollen, es dahin brächten, daß künftiges und die folgenden Jahre die engliſche Nation eines ſolchen Vorzugs beraubt werden ſollte, den ſie jetzt noch von andern Völkern im voraus zu haben ſcheint.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN